4° Mus. Th.
978 a

Mattheson

IOANNES MATTHESONIVS,
Celsitudinis Regiae
Supremi Holsatiae Ducis
Capellae Praefectus &c &c.

Johann Mattheſons

Groſſe

General-Baß-Schule.

Oder:

Der exemplariſchen

Organiſten-Probe

Zweite / verbeſſerte und vermehrte Auflage /

Beſtehend in

Dreien Claſſen,

Als:

In einer gründlichen Vorbereitung,
In 24. leichten Exempeln,
In 24. ſchwerern Prob-Stücken:

Solcher Geſtalt eingerichtet /

Daß / wer die erſte wol verſtehet; und in den beiden andern Claſſen alles rein trifft; ſo dann das darin enthaltene gut anzubringen weiß; derſelbe ein Meiſter im General-Baß heiſſen könne.

Hamburg /

Zu finden in Johann Chriſtoph Kißners Buchladen.

1731.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Nunmehro persönlich-bekannten

und vermehrten

Patriotischen Gesellschafft

In

Hamburg,

Nehmlich:

Den/

Mit Vorbehalt eines jeden Rangs/ Titels und Würden/

Nach der Ordnung ihres Beitritts/

Allhier zu benennenden

Herren/

Hn. **Johann Julius Surland**, J. V. L. der Kaiſerl. freien Reichs-Stadt Hamburg hoch-verdientem älteſten Syndico.

Hn. **Conrad Widow**, J. V. L.
und
Hn. **Barthold Heinrich Brockes**, J. V. L.
Beide Eines Hoch-Edlen Raths daſelbſt anſehnlichen Mit-Gliedern.

Hn. **Johann Albert Fabricius**, Th. D. hochberühmtem öffentlichen Lehrer der Sitten-Kunſt und Beredſamkeit am Hamburgiſchen Gymnaſio.

Hn. **Michael Richey**, gleichfalls hochberühmtem öffentlichen Lehrer der Griechiſchen Sprache und Geſchichte daſelbſt.

Hn. **John Thomas**, Th. D. der löblichen Groß-Britanniſchen Kauffmanns-Geſellſchafft in Hamburg wolverdientem Prediger.

Hn. **Chriſtian Friederich Weichmann**, Ihro Hochfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig-Blanckenburg wolbeſtalltem Rath, und der Königl. Londonſchen Geſellſchafft Mit-Gliede.

Hn. **Johann Adolph Hoffmann**, hochberühmtem Weltweiſen und Sprach-Erfahrnen.

Hn. **Johann Klefeker**, J. V. L. der Stadt Hamburg hoch-verdientem Syndico.

Hn. **Johann Julius Anckelmann**, J. V. L. der löblichen Herrn Ober-Alten wolbetrautem Secretar.

Hn. **Johann Ulrich König**, Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen und Churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen Geheimen Secretar und Hoff-Poeten.

Meinen inſonders Hochgeehrteſten Herren und Hochgeneigten Gönnern.

Zu-

Sonnet.

Es war mein Patriot, der musicalisch heisst',
Vor Jahren kühn genug, sich IHREN, sonder Fragen/
(Weil ja bey allen nur ein Hertz, ein Sinn, ein Geist)
Als einem eintzeln Mann, wolmeynend anzutragen;

Itzt aber, da die Welt, was ich nicht durffte sagen,
Wie viel der Männer sind, ein theures Mit-Glied weis't,
Mit Nahmen jeden nennt, und nach Verdiensten preis't,
Kann ich es unverblümt auch endlich einmahl wagen:

Ich widme, schönste Zunfft, die niemahls gnug zu loben/
DIR also dieses Buch, voll Lehr- und Wahrheits-Proben
Von solcher Art Music, die eben nicht gemein.

Was bessers reicht' ich gern, wenn ich was bessers hätte.
Bin ich denn weder Glied noch Kleinod DEINER Kette/
So werd' ich lebenslang doch ihr Gebundner seyn.

Hamburg/ auf Ostern.
1731.

Johann Mattheson.

Bayerische Staatsbibliothek München

It is uſual, upon the publiſhing of our Works, to print before them ſuch Copies of Verſes, as have been made in our Praiſe: Not that you muſt imagine, we are pleaſed with our Commendations; but becauſe the elegant Compoſitions of our Friends ſhould not be loſt.

Auf Teutſch:

Es iſt gebräuchlich/ wenn wir unſre Schrifften herausgeben/ daß wir ihnen ſolche Gedichte vorſetzen/ die uns zu Ehren gemacht ſind: nicht/ daß man ſich einbilde/ wir trügen etwa Gefallen an unſern eigenen Lob-Sprüchen; ſondern nur/ damit die ſinnreichen Einfälle unſerer guten Freunde nicht verlohren gehen mögen.

To

To my Friend,

Mr. MATTHESON,

Upon his Book, intitled:

Organiſten-Probe &c.

With an Advice to the inſipid Cenſors of his Works.

ALL the Compoſers Ages paſt adore,
Back to *Saint Dunſtan's* Time and long before,
Thô all their Skill were now together join'd,
The barren World *thy* equal cannot find.

To this, perhaps, ſome few will not agree;
But, Sons of Envy, come and learn of me
A Science, which as yet is little known:
T'admire ſuperior Senſe, and doubt one's own.

Be ſilent therefore, when you doubt your Senſe,
And ſpeak, thô ſure, with ſeeming Diffidence;
Be not as ſome perſiſting Fools, we know,
That, when once wrong, will needs be allways ſo.

But you, repenting, own your Errors paſt,
And make each Day a Critick on the laſt;
Leaſt Self-Conceit to all the World diſcovers:
You envy Senſe, as Eunuchs envy Lovers.

C. W.

Ambiguum nobis *MATTHESONI* pagina linquit,
Ingenii placeat laude, vel arte magis.
Hoc tamen ambiguum nulli eſt, quod ſcit bene multo
Ignarum vulgus perfricuiſſe ſale.
Omne ferret punctum quae miſcuit utile ſalſo,
Haec docet, oblectat, corrigit atque movet.

Gratulabundus f.

JO. ALBERTUS FABRICIUS, D.

An den
(S. T.)

Herrn Capellmeiſter Mattheſon/

Wie deſſen

Organiſten-Probe

Dem zweiten Druck übergeben ward.

* * *

Wenn man der Gänſe viel/ der Schwähne wenig zählt,
Indem die Urtheils-Krafft dem mehrſten Witze fehlt;
Sucht Dein gelehrter Kiel durch ein vernünfftig Richten,
Des Eigendünckels Bruth im Wachsthum zu zernichten.
Wie mancher Schall wird offt dem Ohre zugeführt,
Der nicht das Innere des regen Hertzens rührt!
Drum rieff Appollo jüngſt beym Anblick dieſer Schrifften:
Du kannſt mir, ſchönes Buch, ein hohes Denckmal ſtifften!
Es beſſert noch dein Werth ſelbſt meinen Helicon:
Weit prächtiger erklingt durch Dich der Muſen Ton.
Demnach ſetz' ich mit Recht zu deines Meiſters Lobe
Dir dieſen Titul vor: **Vom gröſſten Geiſt die Probe.**

Ludw. Fried. Hudemann.
J. U. D.

Rumpan-

An den
Groß-Britannischen Secretar
Und Welt-berühmten Hollsteinischen Capellmeister/
Herrn Mattheson in Hamburg/
Ueber seine
Organisten-Probe/
Von
König.

Spielst Du, mein Mattheson, selbst Orgel und Clavier,
So spricht man: Keiner geht in dieser Kunst vor Dir.
Zeigst Du der Alten Satz und was ihr Streit gewesen,
So spricht man: Keiner ist, wie Du/ hierinn belesen.
Zeigst Du der neuen Art und Deine Meynung an,
So spricht man: Keiner hat so viel hierinn gethan.
Sieht man auf Deinen Geist und andre hohe Gaben,
So spricht man: Keiner kann so viel beysammen haben.
Setzst Du ein Kirchen-Stück, ein Spiel- ein Sing-Gedicht.
So hört man bloß entzückt, alsdenn so spricht man nicht.
Wolan! Was jeder spricht, das darff ich kühnlich schreiben;
Doch still! selbst Fama will Dein Lob aufs höchste treiben/
Sie kömmt mir schon zuvor, und rufft in vollem Ton:
Wer schreibt? wer setzt? wer spielt {zugleich / so wol} wie Mattheson?

Wie muß sich das Clavier nicht offt zerlästern lassen!
Man muthet selbigem bey nahe Nothzucht an.
Da soll ein Lernender den General-Baß fassen,
Bey dem der Meister selbst nicht fünffe zehlen kann.
Er greifft ins Zeug hinein mit Quinten und Octaven;
Er nimmt ein b für ♮/ und hält ein ♮ für be,

Das klingt nun jämmerlich, als träte bey den Schaafen
Der theure Rekel Mops sich Dörner in die Zeh.
Er fängt mit Trillern an, und schliest mit Tremulanten;
Die Mitt' ist durch und durch von Katzen-Sprüngen voll.
Er hält wol diesen gar für einen Ertz-Bachanten,
Der ihm den Vortheil zeigt, wie er es machen soll.
O Häckerlings-Verstand! O Juchten-zähe Sinnen!
Schimpfft doch die Klinge-Kunst/ die liebe Gabe, nicht!
Jagt allen Eigensinn und Bauren-Stoltz von hinnen,
Guckt nur in **dieses Buch**, das euch den Nebel bricht.
Mein **Mattheson**! da DU den Aretin begraben/
Der Noten-Barbarey den Scepter hast entführt/
Und was das Alterthum an Hexerey soll haben,
Zu den Gasconiern nach Franckreich relegirt.
So müheſt DU dich itzt/ mit klug-verfaß'ten Lehren/
Zur neueren Music, und dienest so der Welt;
Ich sehe schon im Geist, daß viele sich bekehren/
Und daß DEIN Saamen-Korn auf guten Acker fällt.
Dis gegenwärt'ge Werck heisst: **Organisten-Probe**,
Darinn probiret sich DEIN treuer Vorsatz schon.
Hier schrieb' ich gerne viel zu **Deinem** wahren Lobe:
Wiewol, was braucht es dis? Gnug, **DU bist Mattheson**!

Mit diesem wollte dem Herrn Verfasser seine ungeheuchelte Freundschafft bezeugen

Georg Philipp Telemann/
Direct. Chor. Mus. Hamb.

* * *

Verworffene Music! wer wollte dich doch treiben,
Da du fast aller Welt ein Dorn im Auge bist?
Man weiß, was jener a) will zu deiner Schande schreiben,
So/ daß dein bester Rang bey Tagelöhnern ist.

Dein

a) Der Politische Philosophus. pag. 119.

Dein alter Ruhm liegt itzt im Sand und Koth begraben/
Der Nutzen, den du gabst/ wird gleichfalls ziemlich klein.
Sonst kunnt' ein Musicus wol Millionen haben / b)
Statt derer ihm anitzt die Thaler seltsam seyn.
Er durfft' in theurer Tracht in Kayser-Zimmern prangen, c)
Es ist bekannt, wie hoch in Franckreich Lully stieg; d)
Doch jetzund . . . Aber halt! was hab ich angefangen?
Nein/ nein! ich irre mich / vortreffliche Music!
Dein Werth ist annoch groß bey gegenwärt'gen Zeiten/
Es strahlet immer noch dein heller Ehren-Schein.
Der Christen Ober-Haupt e) rührt selbst die süssen Säiten/
Und mancher grosser Fürst f) kann ein Apollo seyn.
Cambridg' und Oxford sinds / g) die dich besonders ehren/
Wo das Professorat dir auch gewidmet steht.
Hier muß ein Goodeson h) die Harmonien lehren/
Der einen Teutschen i) jüngst zum Doctor noch erhöht.

b) Kayser Nero (wie Suetonius berichtet) gab seinen Music-Meistern aus Alexandrien / deren er zum wenigsten 20. hatte / biß 40000. grosse Sestertien zur Verehrung / welche/ nach Taciti Rechnung / zehn mahl hundert tausend Thaler austragen. *Bonnet*, dans l'Histoire de la Musique. p. 238.

c) Zu Caligulæ und Neronis Zeiten waren alle Musici nicht nur auf das prächtigste gekleidet / sondern so gar ihre Instrumente von eingelegter Arbeit / und funckelten von Gold / Perlenmutter und Helffenbein. *Bonnet*, p. 239. 249.

d) Dieser grosse Componist gelangte / unter dem Könige in Franckreich Ludovico XIV, zur adelichen Würde und verschiedenen ansehnlichen Chargen; wie denn der auf seiner gedruckten Opera, Roland, befindliche Titel so lautet: Mr. de Lully, Ecuyer, Conseiller-Secretaire du Roi, Maison, Couronne de France & de ses Finances, & Sur-Intendant de la Musique de Sa Majesté.

e) CAROLUS VI. Römischer Kayser.

f) **Friedrich** der andere / Hertzog zu Sachsen-Gotha; **Ernst Ludewig** / Land-Graf zu Hessen-Darmstadt / und **Ernst** / Printz zu Sachsen-Weymar / höchst-seligen Andenckens/ sind wegen der Composition zu verehren / welcher letztere ein Opus Concerte in Kupfferstich herausgegeben. Wegen der Instrumental-Music aber Fridericus Ludovicus, Erb-Printz zu Würtemburg-Stuttgard/ **Immanuel Lebrecht**/ Fürst zu Anhalt Köthen/ u.a.m.

g) Zwo Engeländische Universitäten.

h) Itziger Professor Musices in Oxford. vid. *Guy Miege* Geistlichen und Weltlichen Staat von Groß-Brittannien. p. 109. i) Herrn **Pebusch**.

In London will man dir nicht minder Kräntze winden/
Allwo wir Skippen k) itzt als Profeſſorem ſehn.
Wer heute Rom beſucht, wird den Corelli l) finden
In einer Statua in Petri-Kirche ſtehn. m)
Ingleichen muß es dir nicht an Belohnung fehlen;
Man ſeh' in dieſem Punct nur Wien und Dresden an:
Wie mancher läſt ſich da/ als Virtuoſe/ zehlen,
Der eine groſſe Summ' im Jahr erwerben kann. n)
Und ſo wird künfftig auch dein Preiß ſich nicht entfernen,
Ob dir bisweilen gleich der Neid zur Seiten wohnt.
Man ſtrebe nur darnach was rechtes zu erlernen,
So wird ein Muſicus geehret und belohnt.
Hierzu nun will **dis Buch** die regen Geiſter führen;
Mein Lernender/ ſieh du daß emſig ein,
Und laß den ernſten Fleiß in ſolchem ſich **probiren**,
So wird die Probe dir zum Lob und Nutzen ſeyn.

MELANTE.

Jüngſt ſagte die Muſic zu ihrer jüngern Schweſter
Der edlen Poeſie: Der Mann der durchs Orcheſter',
Durch ſeine Criticam/ nebſt andern ſchönen Büchern,
Mich ſeiner Liebe wollt zum öfftern ſchon verſichern/
Giebt jetzo neu heraus die **Organiſten-Probe**,
Schreib, Schweſter, mir zu Lieb' etwas zu ſeinem Lobe!
Wie, ſprach die Poeſie, ich ſollte dieſes wagen,
Und dir zu Lieb' etwas, doch unvollkommen ſagen?

Nein/

k) Im Collegio Greshamenſi, *Miege* l. c. pag. 252.
l) Ein berühmter welſcher Componiſt und Violiniſt.
m) Dieſe Statua hat folgende Umſchrifft: CORELLI, Princeps Muſicorum.
n) Hier werden 4. biß 6000. Reichsthaler jährliche Beſoldungen gegeben.

Nein, Nein, Dein **Mattheſon** kann ſich durch eigne Schrifften/
Mehr / als durch fremdes Lob, ein ewig Denckmahl ſtifften.

Hiedurch verehrete die abermahlige gelehrte Bemühung
des Hrn. Capellmeiſters Mattheſon

G. H. Stöltzel.
Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſcher Capellmeiſter.

Doppel-Madrigal.

I.

Es iſt nicht alles Gold/
Was ſchöne gläntzt und ſelben ähnlich iſt.
Ein falſch Metall, das mancher Alchymiſt
Im Feur zuſammen ſetzt,
Wird doch dennoch zuletzt
Entdecket / und verräth von ſelbſten ſich/
Am Strich.
Ein Böhmſcher Diamant
Wird, was dem Schein
Betrifft, von dem aus Orient
Wohl ſchwerlich recht zu unterſcheiden ſeyn;
Doch wird er durch die Gluth den Glantz verlieren/
Und weder Hand/ noch Kopff/ noch Hälſe zieren.
Was alſo nicht die rechte Probe hält,
Iſt falſch, und wird verachtet von der Welt.

II.

Viel Bücher ſind dem falſchen Golde gleich.
Der Titul pflegt offt Kluge zu bethören;
Bald will er dis/ bald jenes, lehren,
Und iſt,
(Wie mancher Organiſt)
Zwar am Verſprechen reich;

Dich

Doch / wenns zur **Probe** kömmt /
So iſts nur Prahlerey
Und bloſſe Hudeley.
Zu dieſer Art gehört / **Hochwerther Freund** /
Die **Organiſten-Probe** nicht:
Denn / was das Titul-Blat verſpricht /
Haſt **Du** gewiß / wie ſichs gebühret /
Gelehrt genug und herrlich ausgeführet.
Es kömmt hierinn bloß auf die **Probe** an /
Dieſelb' iſt gut / darum laß die Mißgunſt toben.
Das Werck muß doch den Meiſter loben.

Dieſes wollte dem Herrn Verfaſſer / als Er durch Herausgebung ſeiner **Organiſten-Probe** eine herrliche **Probe** ſeiner ungemeinen Clavier-Wiſſenſchafft an den Tag legte / zu gebührenden Ehren ſchreiben

Johann Martin Steindorff /
Cantor zu Zwickau.

MATTHESON, tes écrits & tes rares ouvrages
Jusqu'au delà des mers font connoitre ton nom;
Apollon, les neuf Soeurs te donnent leurs ſuffrages,
D'un Orphée, en un mot, tu aquiers le renom.
Cet Orphée attiroit au doux ſon de ſa lyre
Les arbres, les forêts, les pierres, les oiſeaus:
Par tes nobles *Eſſais* & tes chants tous nouveaus
Tu nous enchants les ſens & fais que l'on t'admire.
Mais quel enchantement! Illuſtre MATTHESON,
De te pouvoir entendre exprimer ces merveilles
Avec les agrémens, qu'accompagnent leur ſon,
Lorsque ta docte main nous charme les orreiles.

P. WETKEN.

Des

Des vormahligen
Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. Capellmeisters,
Hn. Johann David Heinichen,
Seinem so genannten General-Baß in der Composition einverleibte

Zeugnisse
Von der
Organisten-Probe.

p. 578.

Ein anders ist es / wenn man Anfängern zu ihrem Exercitio und Schärffung des Judicii, mit Fleiß nur den General-Baß zu einer / vorhin in verschiedenen Stimmen wolausgearbeiteten Pieçe vorleget / und ihn selbst suchen lässest / wo die im General-Baß hier und dar vorscheinende besondere Clausul wieder in den Ober-Stimmen mögte angebracht werden: welches gute Exercitium durch die gantze **Mattheſonische Organisten-Probe** mit Fleiß ausgeführet **worden.**

pp. 583. 584.

Nun sollten wir freilich / zur Ersetzung dieses Mangels, wenigstens andere Autores recommendiren / welche dergleichen Materie (vom manierlichen General-Baß) ex professo ausgeführet; ich weiß aber zur Zeit keinen eintzigen Autorem, der sich hierin viel Mühe gegeben / und zu dem Exercitio eines manierlichen General-Basses geschickter sey / als die nur gedachte **Organisten-Probe des Herrn Capellmeisters / Mattheſon.** Es hat dis Buch seine grosse Meriten, einen Anfänger / der vorher die Fundamente des General-Basses wol inne hat / auf allerhand Art Sattel-fest zu machen / und ihm (1) die *) **Schwürigkeiten** aller Modorum musicorum, (2) eine fertige Faust / und (3) allerhand Galanterie des General-Basses **beizubringen.** Und bin ich (meiner Seits ohne eitlen Ruhm) der Meynung / daß / wer gedachte **Organisten-Probe** diesem Tractat an die Seite setzet / er, weder in Theoria noch Praxi des General-Basses / den dritten Autorem nöthig habe. Weswegen ich mehrbesagte **Organisten-Probe** allhier / statt einer Erweiterung dieses Capitels / recommendire / und hiemit die erste Eintheilung dieses Wercks beschliesse.

*) Schwürigkeiten beizubringen ist hier wol ein Jrrthum der Feder; es so vielmehr heissen: bey einem Anfänger . . . die Schwürigkeiten zu heben / ihm (2) eine fertige Faust ꝛc. Oder: ihm (1) die Schwürigkeiten der Modorum musicorum zu benehmen ꝛc.

Auszug eines Briefes

Vom 2 Jun. 1729.

Welchen der Hr. J. A. Haserodt, *) Director Musices in Eschwege, an den Verfasser geschrieben hat.

Die andere Auflage Ihrer Organisten-Probe hat bey mir keine Verwunderung verursachet, indem schon vorlängst, wegen des daraus zu nehmenden grossen Nutzens, und der guten Materie halber, ich ihr diese zweite, und wol gar die dritte Auflage vorher verkündiget habe. Wünsche ihnen demnach Glück hiezu / und dem Verleger einen tüchtigen Profit. Hier hätte ich zwar Gelegenheit / der Länge nach zu erzehlen / was für ungemeine Vortheile mir durch ihre Organisten-Probe / und beigetragenen eigenen Fleiß, zu Theil worden; weil ich aber besorge / es mögte mir solches für eine Schmeicheley ausgeleget werden, will ich weiter nichts / als nur dieses gedencken, daß ich Ew. Hoch-Edelgebohr. nicht gnungsamen Danck abstatten kann für die Liebe / die sie den Music-begierigen, und insonderheit mir / hierdurch erzeiget haben. Wollte GOTT! ich wäre itzo im Stande / Ihnen mein danckbares Gemüth / durch eine wirckliche Erkenntlichkeit / zu zeigen, es sollte an mir nicht ermangeln; ich hoffe es aber dereinst noch zu bewerckstelligen, damit es nicht allein bey den Worten bleiben möge. ꝛc.

* * *

Ein anders / aus Schweden.

Hoch-Edler Herr Secretar!

Weil aus dessen überaus-wol geschriebenen **Organisten-Probe, im Articul vom General-Baß**, ersehen / daß er sich bemühet, von allen Orten die Meriten der Capellmeister zu erfahren / um eine musicalische Ehren-Pforte aufzurichten / als habe vor rathsam befunden, beyliegende 2. Arien, so vom hiesigen Vice-Capellmeister / Gottfried Buchholtz / componiret worden / überzusenden / um des Mannes Capacität daraus zu judiciren. Sie sind auf solenne Tage dieses Jahres, und dahero mit grossem Fleiß ausgearbeitet. Die Teutsche: König Friederich lebe, ist zugleich auch dieses Vice-Capellmeisters Poesie. Die andere aber ist Schwe-

*) Dieser Mann hat die Wahrheit des LXXVI. §. p. 44. unserer itzigen Vorbereitung in der That erfahren.

Schwediſch / und hat er 7. Tage darüber gearbeitet / ehe er die Compoſition ſo ſchön bekommen / wie ſie nun iſt / welches er auch ſelbſt darunter geſchrieben; ich zweiffele aber, ob der Herr Secretar die Schwediſche Sprache verſtehe, ſonſt würde er beſſer ſehen können, wie die Scanſion der Verſe mit der quantitate intrinſeca der Noten übereinkomme. Es iſt alles des beſagten Vice-Capellmeiſters eigene Hand, ſo ich hiebey überſchicke. Es mögte aber vielleicht der Herr Secretar dencken, wer weiß, wer derjenige iſt, der mir ſothane Sachen überſendet, und wer kann glauben, was ein unbekannter berichtet? Dannenhero habe hiemit melden wollen, daß ich ein Stieff-Vater der Schwartzin ſey / welche den Geh. Secretar König in Dreßden geheyrathet / ſo der Herr Secretar, wie aus deſſen Organiſten-Probe gemercket, gar wol kennet. Und ob ich zwar mein Leben meiſtentheils in Militair-Dienſten zugebracht / und viele Jahre vor einen Officier gedienet / ſo bin doch dabey ein Liebhaber der Muſic geweſen, und muß auf eine Zeitlang / da die Fremden nicht mehr, wie vordem / ihr Employ allhier zu hoffen / bey jetziger Veränderung biß weiter / mich mit demjenigen, ſo ich von der Muſic verſtehe, allhier ernehren. Wo vielleicht ſonſt etwas vorfallen ſollte; worinne dem Hrn. Secretar allhier dienen könnte / ſo bitte dienſtlich / mir nur ſolches zu melden / ich werde nicht manquiren darinnen präciſe zu ſeyn. Ich grüſſe gehorſamſt, und bin

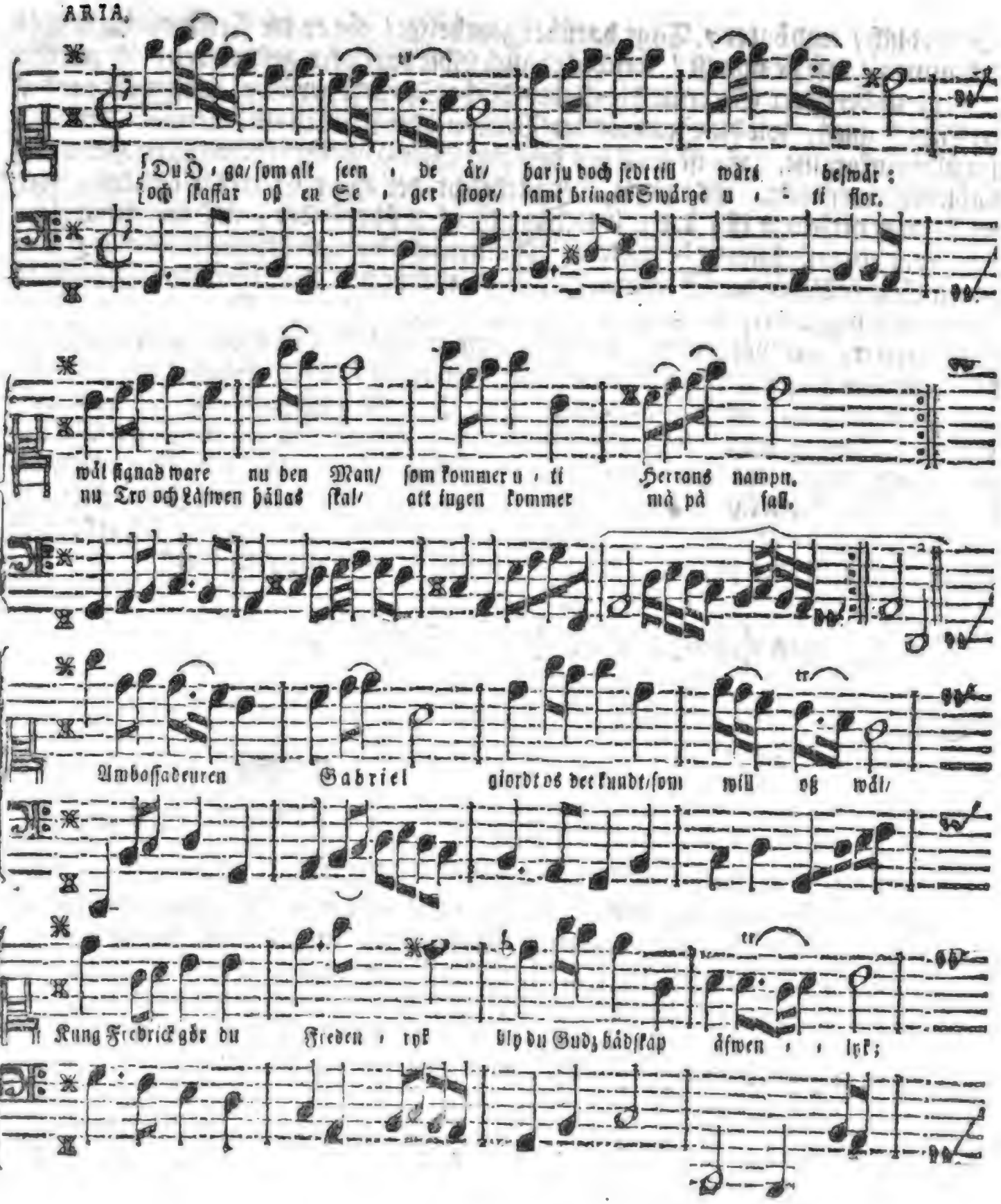
Meines Hochgeehrten Herrn Secretars

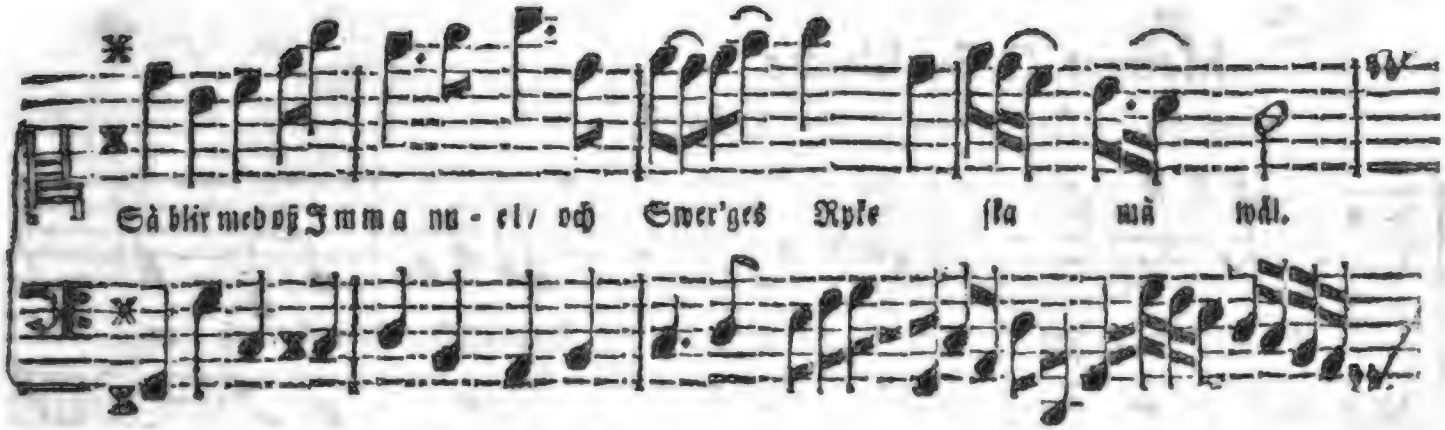
Stockholm / den 24. Sept. ſt. Suec.
1720.

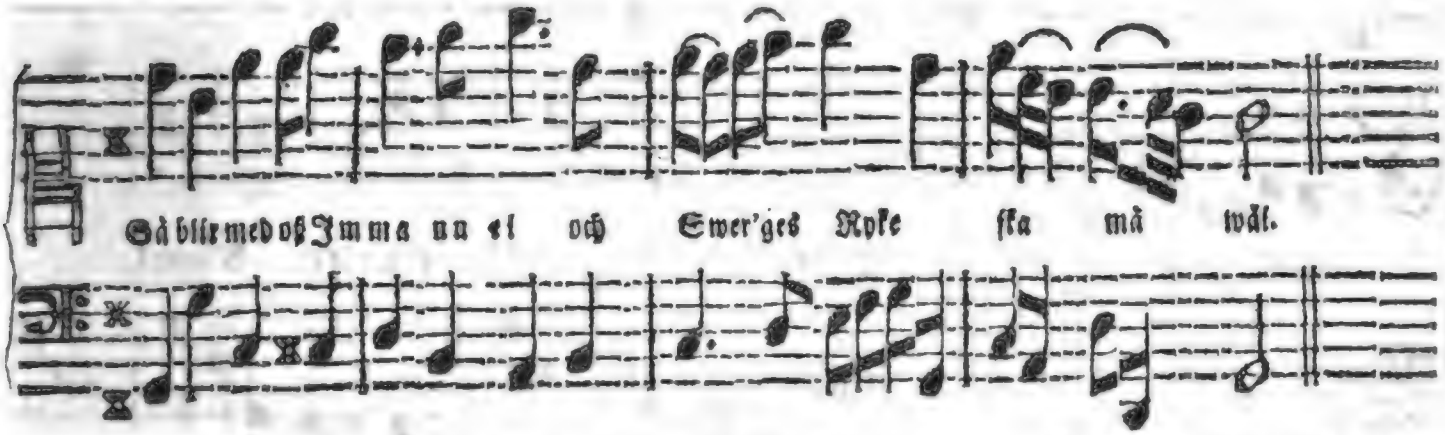
Dienſt-gehorſamſter Diener /
David Kellner.

(Um nun einen Begriff von der annoch vor eilff Jahren in Schweden für ſchön gehaltenen Compoſitions-Art zu geben / ſind die im vorhergehenden Briefe erwehnte und beigelegte Kunſt-Stücke auch allhie einſchaltet worden: worüber denn wol die geringſte Entſchuldigung zu machen unnöthig ſeyn wird / anerwogen man dieſe Sachen ja bloß zu dem Ende eingeſandt hat, damit ſie, auf eine oder andere Art / der Welt öffentlich vor Augen geleget werden mögten.)

ARIA.


Du Ö - ga/ som alt seen - de år/ har ju doch sedt till wärs beswär:
och skaffar oß en Se - ger stoor/ samt bringar Swärge u - ti flor.
wäl signad ware nu den Man/ som kommer u - ti Herrans nampn.
nu Tro och Läfwen hällas skal/ att ingen kommer mä på sall.
Ambossadeuren Gabriel giordt os det kundt/ som will oß wäl/
Kung Frebrick gör du Freden - ryk bly du Gudz bådskap äfwen - - lyk;





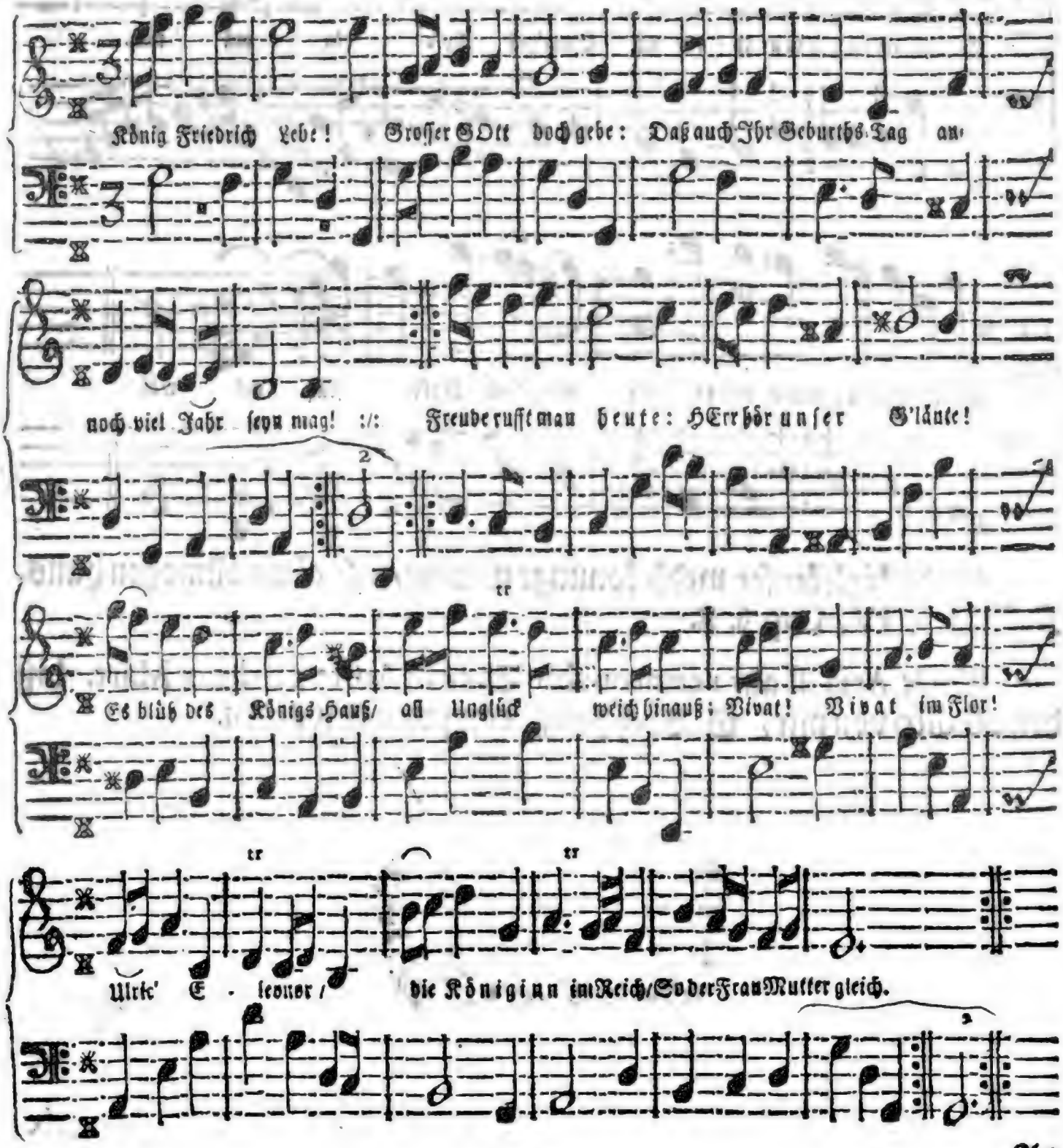
Gudz kärleker ſee medh konunge wärom / och allan allmogen hans. K. B. L. L. IV., Cap §. 8.

Dieſe Aria iſt auf remarquable Tage in Ao. 1720. d. 20. Mart. biß den 26. dito von mir, G. Buchholtz, componiret worden.

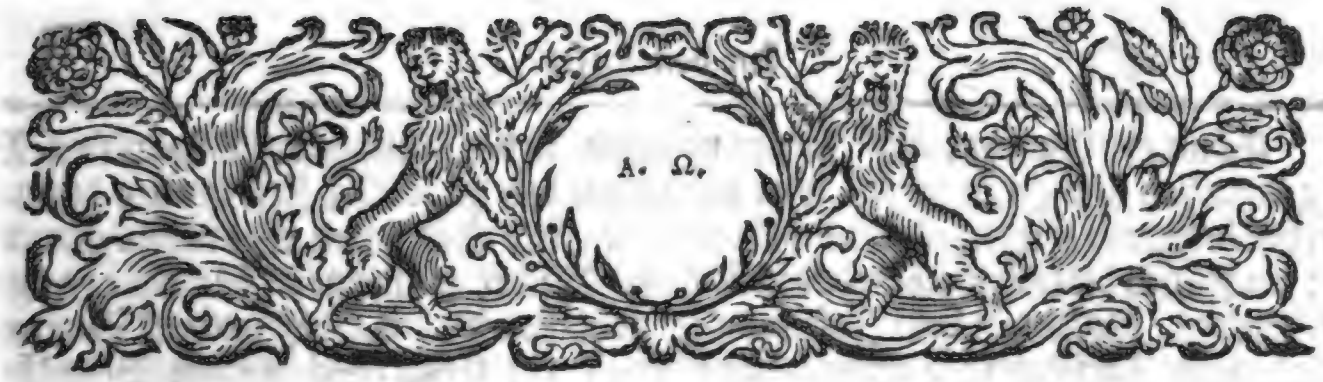
Me-

Menuet, G. Buchholtz.

Composée Ao. 1720. l' 17-28 Avril.



An



An den Leſer.

Die vorige Auflage dieſes Wercks endigte ſich mit ſechs a) Frantzöſiſchen Reim-Zeilen / die auf Teutſch etwa ſo lauten mögten:

Mein Leſer, fahre wol! fahr wol, biß Wiederſehn!
Ich will dir dieſesmahl nur guten Abend ſagen:
Find'ſt du in meinem Buch ein kleines Wolbehagen,
So ſoll ein mehrers noch zu deinen Dienſten ſtehn;
Wird aber dieſe Müh' aus Sprödigkeit veracht,
So wünſch ich dir hiemit auf ewig gute Nacht.

Weil nun der baldige Abgang dargethan hat / daß die erſte dieſer Muthmaſſungen ziemlich eingetroffen iſt / und zugleich viele wirckliche Proben von Privat-Leuten den Nutzen der Arbeit, abſonderlich bey der muſicaliſchen Jugend, erwieſen haben: ſo bin ich auch nicht ſäumſeelig, ſondern nach Möglichkeit bedacht geweſen, mein Wort zu halten / und dem Leſer / ſeit der Zeit, über ein dutzend Wercke von meiner Hand vorzulegen; wie ich denn, ihm mit mehrern zu dienen, noch täglichen Fleiß anwende.

Es

a) Mon Lecteur juſqu' au revoir,
Je ne me mets en fraix que d'un petit bon ſoir.
Si j'ai gagné ta bienveuillance
Nous nous verrons au même lieu;
Si je ſuis honoré de ton indifference,
Je te preſente un grand Adieu. *Heur. perd. du Chev. de R.*

Es wurde schon vor acht Jahren von einer neuen Auflage der Organisten-Probe gesprochen und geschrieben, weil die Exemplare zu solcher Zeit bereits dünne zu werden begunten; welches gleichwol bey dieser Art Schrifften eben nichts gemeines ist: angesehen die unterrichtende musicalische Bücher itzo lange so häuffig nicht gesuchet werden, als im vorigen Jahrhundert geschehen ist. Christopher Demant/ ein ehmahls-berühmter Cantor zu Freiberg / der Chur-Sächsischen Begräbniß-Stadt / kann desfalls zum Beispiel dienen: es gab derselbe im Jahr 1632. eine Isagogen artis musicæ, oder kurtze Anleitung zum Singen in 8. heraus, die so hurtig verthan ward / daß sie / innerhalb 24. Jahren, neunmahl aufgeleget werden muste. Heutiges Tages wird die Music in Schulen bey weitem so emsig und gründlich nicht mehr getrieben; ausser derselben aber darff sich keiner die Rechnung machen, seine Wercke auch nur dem tausendsten Theil solcher Leute in die Hände zu bringen / die des Grotii Schrifft, von der Wahrheit des Christlichen Glaubens, besitzen, als welche ohne Zweifel dasjenige Buch seyn mag, das, nächst der Bibel, am meisten übersetzt und gedruckt worden ist. Daß inzwischen gegenwärtige neue Auflage der Organisten-Probe zugleich und vornemlich den Titel einer grossen General-Baß-Schule führet, geschiehet, wie leicht zu ermessen, in Ansehung der kleinen General-Baß-Schule, die nunmehro auch unter Händen ist, und / wenn sie fertig, mit dieser grossen zusammen gebunden werden, oder / unter allgemeinem Titel, ein Werck ausmachen kann, damit man das hiehergehörige fein bey einander habe.

Was ich sonst zu erinnern für nothwendig halte / bestehet nur in zweien Stücken / deren letzteres aber ein wenig ausführlicher behandelt zu werden verdienet. Das erste ist / daß ich kürtzlich / doch aufrichtig / erzehlen muß, wie es mir mit dieser Arbeit so wunderlich ergangen, da ich nehmlich an deren unerhörten Verzögerung gar nicht Ursache bin; das andere hergegen wird, meiner Schuldigkeit gemäß, dem Leser vor Augen stellen / was bey dieser neuen Ausgabe eigentlich geleistet / auf welche Weise vieles in derselben deutlicher gegeben, verbessert, und vermehret worden, auch wie den unzeitigen Liebhabern der alten Music ihr Irrthum handgreifflich zu beweisen sey.

Das erste Stück muß deswegen zum Vorschein kommen / weil sonst verschiedene in der Unter-Classe oder Vorbereitung angezogene Fälle, was die Zeit-Rechnung betrifft, ziemlich weit von einander entlegen zu seyn scheinen dürfften; ingleichen / weil einige Spötter sich haben verlauten lassen / es sey mit der kleinen

General-

General-Baß-Schule ſo wol / als mit dem **vollkommenen Capellmeiſter**, nur Wind und Aufſchneiderey; es finde ſich kein Verleger dazu; es ſey ein heiſſes Eiſen; man verſpreche viel / könne aber wenig halten; und dergleichen mehr. Darauf dienet denn kürtzlich zu wiſſen: daß / bereits am 23. Novembr. 1728. / nunmehro drittehalb Jahr her / mein Herr Verleger / abſonderlich der **kleinen General-Baß-Schule** halber / zu derſelben Verfaſſer aus freien Stücken ins Hauß gekommen / und ſo wol über beſagtes Werck / als über die neue Auflage der **Organiſten-Probe**, und über den Verlag des **vollkommenen Capellmeiſters** / einen mündlichen Contract geſchloſſen / auch / ſelbigen ſchrifftlich zu bekräfftigen / verlanget hat / deſſen Inhalt dahin gehet / daß / gegen behörige Erkenntlichkeit / an den beiden erſtgenannten Wercken unverzüglich gearbeitet / und wöchentlich zween Bogen davon zum Druck geliefert; hiernächſt aber / ein Jahr nach deren Herausgabe / unter eben denſelben Bedingungen / der **vollkommene Capellmeiſter** ans Licht geſtellet werden ſoll. Solchem mündlichen / obgleich damahls noch nicht ſchrifftlich-beſtärckten Contract zu Folge / wurden denn dieſe drey Bücher ein paarmahl in den gelehrten Zeitungen angemeldet / und der Verfaſſer ſetzte ſich alſofort in den Stand / ſeiner Verbindung ein Genüge zu leiſten / begehrte auch / zu dem Ende / ein mit weiß Papier durchſchoſſenes Exemplar der **Organiſten-Probe**, um ſeine Zuſätze / Verbeſſerungen / Anmerckungen / ꝛc. darauf zu entwerffen; da ſich aber ſo gar dieſe Kleinigkeit vier Wochen verzog / und in aller ſolchen Zeit noch an keinem Druck die Hand geleget wurde / erachtete man für rathſam / ſich dieſerwegen in obgedachten Zeitungen zu entſchuldigen / biß endlich am 9. Februarii 1729. dem Drucker / einen Anfang des Wercks zu machen / befohlen wurde. Wie nun hierauf in vier oder fünff Wochen / unwiſſend warum / noch nichts zum Vorſchein kommen wollte / forderte der Verfaſſer am 14. Mertz ſein Concept von dem Drucker wiederum zurück / der ſich denn mit dem Mangel eines guten Noten-Setzers zu rechtfertigen ſuchte. Oſtern ging darüber vorbey / und ob man gleich / auf Begehren / das Concept zum andernmahl / am 29. April / dem Drucker zuſandte / lief doch nur am 16. May der erſte Correctur-Bogen davon ein: womit wir denn hernach ſo emſig fortfuhren / daß es zu Ende des Jahrs juſt auf 26. gantze Bogen kam / daneben auch den 5ten und 11. December unſer Contract endlich ſeine reſpective Unterſchrifften erhielt. Inzwiſchen / da das Wercketliche 60. Bogen beträgt / war leicht zu erachten / daß es / auf ſolche Weiſe / vor der Winter-Meſſe 1730. nicht fertig werden kunnte / wie es denn noch viel Mühe und Treibens gekoſtet hat / das Buch anitzo / auf Oſtern 1731 / zu liefern.

Wo aber eigentlich die Urſachen ſolcher unverantwortlichen Säumſeligkeit ſtecken/ das will ich itzo mit Fleiß ununterſuchet laſſen. Drey Drucker haben ihr Heil daran verſucht: der erſte war nicht im Stande, das Werck fertig zu ſchaffen; der andere aber ſtarb; und weil alhier in den übrigen Druckereyen keine Noten zu finden, muſte die Arbeit ein halb Jahr / und länger, ſtille liegen. Zum wenigſten wird mich alſo weder die Welt, noch der Herr Verleger / dem die Sache eben ſo verdrießlich/ als mir, gefallen iſt, im geringſten beſchuldigen können, daß es auf meiner Seite/ oder an mir jemahls gefehlet habe: und das iſt es nur, was ich mit dieſem Bericht zu erhalten ſuche / ohne jemand ins beſondere etwas beizumeſſen.

Betreffend das zweite Stück, was nehmlich bey dieſer Auflage neues geleiſtet worden iſt, ſo beziehet ſich ſolches vornehmlich auf die **Deutlichkeit / Verbeſſerung** und **Vermehrung** des Wercks. Was die **Deutlichkeit** des Vortrags anlanget / habe mir gleich Anfangs in der **Unter-Claſſe** oder **Vorbereitung** die Freiheit genommen / zur Reinigung der teutſchen Schreib-Art ein wenig vorzuſpielen, und mich einer Sache nicht geſchämet, die von den gröſſeſten und gelehrteſten Leuten ſelbſt mit äuſerſter Sorgfalt getrieben zu werden verdienet. **Lock** / der weltberühmte Weiſe, hat zwey b) gantze Capitel / in ſeinem unvergleichlichen Buche von dem **menſchlichen Verſtande**, daran gewandt / den Misbrauch der Wörter zu unterſuchen. Bey einer andern Gelegenheit will ich in einer eintzigen teutſchen Zeitung von einem halben Bogen/ über hundert ausländiſche Wörter entdecken / deren gröſſeſter Theil doch eben ſo leicht gut Teutſch gegeben werden kann. Die Leipziger Geſchichte der Gelehrten geben auch offt, mit allem Recht / eine kleine Wörter-Critick zum beſten. **Buchner**, ein/ wegen ſchöner Schreib-Art, zu ſeiner Zeit/ ſehr berühmter Edelmann und Profeſſor zu Wittenberg, hat ſich nicht entſehen, ſeine Gedancken hierüber folgender Geſtalt c) zu eröffnen: „Bey einer reinen und „zierlichen deutſchen Rede muß man ſich aller lateiniſchen / frantzöſiſchen, welſchen, „und dergleichen Wörter enthalten. Denn, ob es zwar bräuchlich werden will/ ein „ſolches Gemenge zu machen / ſonderlich bey Höfen und Soldaten, da immer viel „Eitelkeit vorzugehen pfleget / und ein jeder groß und geſehen ſeyn will / als wäre er „vieler Sprachen kündig / ſo iſt doch ſolches gantz ungegründet und tadelhafftig/ ge„reichet auch zur nicht geringen Verkleinerung unſerer Mutter-Sprache, als wäre die„ſelbe ſo arm und unvermögend, daß ſie von andern borgen müſte, oder ſo grob und „un-

b) Spectator, No. 373.

c) S. Auguſt Buchners Anleitung zur teutſchen Poeterey / im dritten Haupt-Stück.

„ungeſchlacht / daß man nicht etwas ſo höfflich und nett / als in andern / vorbringen „könnte; da ſie doch in den beiden keiner Nation was ſonderliches zuvor zu geben hat / „im fall man ſie recht braucht und übt / an Majeſtät aber und Anſehen den meiſten „überlegen iſt. Doch hat man etliche Wörter / ſo aus dem Lateiniſchen entlehnet / „und nun gleichſam als deutſche worden ſind: **Firmament**, **Regiment**, **Re-„verentz**, **Cörper** / **Poet**, **regieren**, ꝛc. welcher aller man ſich ſicher gebrau-„chen mag / auch etlicher Frantzöſiſchen / die nunmehro dem gemeinſten Mann be-„kannt ſind / als: **Capitain** / **Soldat** / **Printz** ꝛc. und dergleichen wenig an-„dere / welche / ob man ſie gleich auch deutſch geben kann / ſo dienen ſie doch zuweilen „zur Veränderung; wenn man ſie aber nur aus Hoffart und Eckel der einheimi-„ſchen / als wären dieſelben zu ſchlecht und gemein / brauchen will / iſt es eine nichtt-„ge Thorheit. Diejenigen fremden Wörter aber / die wir nicht wol entbehren „können / und gleichſam bey uns das Bürger-Recht erlanget haben / oder eingeſeſ-„ſen ſind / ſoll man mit deutſchen Buchſtaben ſchreiben. Ebenermaſſen hält mans „auch mit den Eigen-Nahmen der Länder / Völcker / Städte ꝛc. ſo wol mit denſelben „die eine Profeſſion anzeigen / als da ſind: **Poet** / **Philoſophus** / **Medi-„cus** ꝛc. So weit **Buchner**. Und / daß ich vieler andern geſchweige / ſo iſt ja ſelbſt unſer Hamburgiſcher **Patriot** d) folgender geſunden Meynung:

„Ein Teutſcher e) muß itzund Frantzöſiſch / Lateiniſch und Italiäniſch ver-„ſtehen / um ein Buch in ſeiner Mutter-Sprache leſen zu können. Ich habe mich „aber auf alle Weiſe beſtrebet / durch eine ſorgfältige Reinlichkeit / und edle / un-„gekünſtelte Einförmlichkeit / dieſen verwehnten Geſchmack zu beſſern / dem bisher-„rigen gelehrten Miſchmaſche entgegen / der eine Peſt unſrer Sprache iſt / und „durch viele bunte Flecken in unſern Büchern ſich längſt geäuſert hat.“ Wer demnach die erſte Ausgabe dieſer **Organiſten-Probe** mit der gegenwärtigen et-was genau zuſammen hält / wird leicht ſehen / was / der **Deutlichkeit** halber in der Schreib-Art / nach angeführten Grund-Sätzen / und ſo viel ohne Zeiſchem Zwange hat geſchehen können / hiebey geleiſtet worden iſt.

Ob nun gleich beregte **Deutlichkeit** auf alle Weiſe mit zur **Verbeſſerung** eines Wercks gerechnet werden mag / ſo erſtrecket ſich doch dieſe letzt-genannte fer-ner noch auf die Ausmertzung häuffiger Druck- und anderer Fehler; auf die feinere Erläuterungen der Prob-Stücke; und auf verſchiedene Gänge in den Exempeln

d) Hamburgiſcher Patriot / 156. Stück.

e) Ich wollte / daß man ſich vergliche / ob teutſch / oder deutſch / zu ſchreiben ſey: ich halte es unmaßgeblich mit dem erſten.

ſelbſt / die man / nach reiffer Ueberlegung / zierlicher und richtiger dargeſtellet hat / als ſie vorhin geweſen ſind / ſo / daß ſie dem Wiederſpruch weniger unterworffen ſind. Es beziehet ſich die **Verbeſſerung** gleichfalls auf die Regel-mäßige Vertheidigung ſolcher Sätze / die von manchem vorhero für anſtöſſig gehalten worden ſeyn mögen; nun aber / nach beigebrachten Urſachen / ihr Recht hoffentlich völlig behaupten werden. Man hätte gar leicht gantz neue Prob-Stücke machen können; allein ſolches iſt mit Fleiß deswegen unterlaſſen worden / damit den Beſitzern der erſten Auflage der weſentliche Theil des Werckes unverrückt verbleiben möge / und ſie nicht unumgänglich genöthiget werden / gantz neue Unkoſten zu thun.

Was endlich die **Vermehrung** anlanget / ſo gehet ſolche hauptſächlich auf die Ausrottung der alten Vorurtheile / und der unleidlichen / ſtrafbaren Vermeſſenheit / ja der offenbaren Gottloſigkeit einiger Organiſten; ingleichen auf die rechte Einrichtung des Probe-Spielens bey Kirchen-Dienſten; auf die richtige Notirung der Melodeyen / u. ſ. f. Des erſten Puncts halber bin ich bisweilen ein wenig tieff in die Alterthümer gerathen / deren Unterſuchung dennoch in Künſten und Wiſſenſchafften um ſo viel weniger für vergeblich zu achten iſt / je mehr die Blöſſe übel-angewandter Lehren daraus erwieſen werden mag. Findet man nicht noch heutiges ges Tages Leute in vornehmen Aemtern und Graden / die dem alten Pfade blindlings / ohne einmahl die rechten / wahren Alten zu kennen / oder wol zu verſtehen / dergeſtalt ins Kreutz und in die Queer nachfolgen / daß ſie ihre Untergebne getroſt durch lauter Träume anführen / bey der ſtudirenden einfältigen Jugend / die vor einer zahlreichen Bibliotheck und vor dem Doctorat erſchrickt / die gröbſten Irrthümer ausſäen / und dieſelbe ſo gar nach ihrem Tode fortpflantzen / nicht nur durch mündlichen / ſchrifftlichen und gedruckten / obwol falſchen Unterricht; ſondern durch Vermächtniſſe und Teſtamenten-Gelder / welches gantz was neues iſt? An vielen Orten gehet es z. E. mit den Cantor-Wahlen ſo zu / daß der böſe Antiquitäten-Geiſt auch ſo gar ein: **Dis alles will ich dir geben**, dabey ausſchreien darff / um nur die Ehre GOttes in neuen Liedern und erbaulichen Cantaten / muthwilliger / eigenſinniger und neidiſcher Weiſe / zu ſchmälern; und hingegen den verroſteten / lahmen / unverſtändlichen Geſang des gravitätiſch-vermeynten Styls / darüber vernünfftige Zuhörer ſich ärgern / und der Muſic gram werden müſſen / in Kirchen und Schulen ewig beizubehalten: nur damit es heiſſe / ſie haben Recht und Macht allein. Folgender Auszug eines unerdichteten Briefes mag / unter andern / hievon auf eine ſeltſame Art Zeugniß geben:

M . . . n, den 3 Mertz, 1729.

„Was haben Ew. Hoch-Edelgeb. nicht für ein Lob wegen des Ephori er„langet, da dieſelben die unſchuldige Cantaten ſo nachdrücklich beſchützet haben! „Ich bin ſonſt des Ephori ſein Nachbar, und hätte vor vier Jahren bey nahe das „Glück gehabt, das Cantorat in Gött . . , nach abgelegter wol-renomirten „Probe, davon zu tragen; wo nicht der unmuſicaliſche Göttingiſche genius mehr „auf einige Kleinigkeiten, als auf candidati virtutem, geſehen hätte. Da hatte „ich die Ehre, mit dem Hrn. D. M. . . f) in Bekanntſchafft zu gerathen/wel„cher mich auch für würdig achtete, ſeine ehmahlige veſtigia zu betreten; nur „muſte ich mich verbindlich machen, die Concerte des **Hammerſchmidts**, wel„che er mir in ſeiner gewiß anſehnlichen Bibliotheck vorzeigte, künfftighin zu mu„ſiciren: da er denn *) hundert Reichsthaler deswegen mir und den Succeſſori„bus legiren (vermachen) wollte. Allein mit dieſer Marter wurde verſchonet, „weil ein gantz untüchtiges ſubjectum unterſchoben wurde, das, da es von mei„nen geweſenen Schülern auf die Probe geſetzet, gar ſchlecht befunden, und des„wegen täglich proſtituiret wurde, gar bald abdanckte, da denn, wenn ich mich „abermahl hätte melden wollen, vielleicht die Braut davon getragen haben wür„de; allein ich wollte per vocationem nunmehro Bräutigam werden, und in Er„mangelung deren hat ein in der Nachbarſchafft geweſener Rector dieſe ſchöne Be„dienung erhalten. etc.

B - - n.

Man erlaube mir über dieſer Materie eine kleine, doch nicht unnützliche, Weitläuffigkeit. Im ſiebenden Beitrag der Sammlungen von alten und neuen Theologiſchen Sachen auf das Jahr 1729. haben die Herrn Stoppler ein Wunder-

f) Es ſcheinet/ der liebe GOtt habe mich auch ſchon an dieſem Feinde/ ſo wie an dreien andern/ zu rächen angefangen/ indem derſelbe Feind vor anderthalb Jahren vom Schlage erbärmlich gerühret/ und ſo übel zugerichtet worden iſt/ daß er/ nach der Ausdrückung eines groſſen an mich ſchreibenden Gelehrten/ das la mi anſtimmen müſſen. Er hat ſich zwar nach der Zeit in etwas wieder erhohlet; jedoch ſind die vorigen Verſtandes-Kräffte nicht wiederkommen. Er hat niemahls die Compoſition gelernet/ iſt auch in Muſica inſtrumentali unerfahren. Das ſind Cantores! die wollen der Welt zeigen/ was Kirchen-Muſic ſey.

*) Das kömmt mir eben ſo vor/ als das Teſtament Hertzog Georgs von Leipzig/ worinn er ſeinem Bruder/ Hertzog Heinrich/ das Land vermachte; mit dem Bedinge/ er ſollte das Evangelium nicht darinn predigen laſſen.

Ding zu thun vermeynet / wenn ſie uns die **Ruſſiſche Kirchen-Muſic** zum Muſter vorſchlügen. Sie bedienen ſich dazu des Zeugniſſes eines Mannes / deſſen Eigenſchafften wir vorher kürtzlich anſehen, und hernach ſeine Worte erwegen wollen. Er hieß **Magiſter Johann Herbin** / wurde vor bey nahe hundert Jahren zu Pietſchen in Schleſien gebohren; ſein Vater war daſelbſt Schul-Rector, und der Sohn brachte es auch ſo hoch; blieb aber nur zwey Jahr im Beſitz, denn er war / nach der **Rohrmanniſchen** g) Auſſage / von einem unbeſtändigen Gemüth, und ſo zu reden / ſeines Unglücks eigener Schmidt. Zu Bojanova in Groß-Pohlen wollte er eine Evangeliſche Schule aufrichten; hatte aber einen löchrichten Beutel, und verzehrte das dazu geſammlete Geld auf Univerſitäten mit ſeinen guten Freunden / wodurch er ſich den Haß der Evangeliſchen Pohlen zuzog, und nach Schweden entweichen muſte, da er denn / auf kurtze Zeit / in Stockholm gleichfalls Schul-Regent geweſen iſt. Von dannen zog er nach Wildau in Lithauen, und wurde zwar bey der teutſchen Kirche befördert; kunnte ſich aber mit ſeinen Collegen nicht vertragen, und ſchweiffte über Dantzig, Königsberg ꝛc. ſo lange herum, biß er bey einem Schwediſchen Abgeſandten in Pohlen Cabinets-Prediger wurde. In dieſem Zuſtande, der doch von keiner Dauer war / hat er ſich die Ruhmſucht in Briefen ſo verleiten laſſen / daß er bald / wegen ſeiner eingebildeten Reformation, um den Halß gekommen wäre. Wie er nun mit ſeinem Abgeſandten, auf deſſen Rück-Reiſe, durch Graudentz in Preuſſen zog, und man eben den Evangeliſchen Prediger daſelbſt begrub, ſchaltete ihn ſein Herr / ſo gleich beym Durch-Reiſen, in des verſtorbenen Stelle ein / vielleicht um ſeiner / auf ſolche Weiſe / nur mit Ehren loß zu werden. Und da iſt er im 44ſten Jahre ſeines Alters geſtorben. Dieſer herumirrende / wanckelmüthige / verſchwenderiſche / großſprechende, und in einigen Dingen etwas abergläubiſche Schulmeiſter iſt es / der uns, in ſeinem Buche von den Kiowiſchen unterirdiſchen Gängen und Begräbniſſen der Moßkowitiſchen Heiligen, wegen der neuern Muſic / einen Lungenhieb verſetzen ſoll. Laſſt ſehen / wie lauten die Worte!

„Weil zu unſerer Zeit (ſagen die Herrn Sammler in einer Anmerckung be„ſagten Beitrags auf der 1112ten Seite) ſo hefftig von der Kirchen-Muſic wieder „zu diſputiren angefangen wird / (**Schildwache! ſpührſt du was?**) ſo „wollen wir **Herbinii** merckwürdige Worte davon herſetzen. (**Sehr wol!**)

Die

g) **Balthaſar Rohrmann** / Senior zu Wohlau in Schleſien / ein bekannter Scribent.

Die Worte ſind Lateiniſch h); ich will ſie aber, meinen algebraiſchen Organiſten zu Gefallen / ſo gut ichs gelernet habe / alhier verteutſchen:

„Es iſt wahrlich an dem, daß, durch die im Geiſt und in der Wahrheit abgeſungene Pſalmen und Lobgeſänge, der Frommen Glaube in der Liebe des Sohnes GOttes dermaſſen entzündet wird, daß die gläubige Seelen-Braut, mit ihm vereiniget und gleichſam auſſer ſich ſelbſt geſetzet, die Wollüſte des ewigen Lebens ſchmecket. Dergleichen Harmonie läſſet ſich hören in den Geſängen und Moteten / die in den groſſen Königsberger und Dantziger Kirchen / von dem berühmten Cantor Stobäus, ſo wol lateiniſch / als teutſch / in wahrem / andächtigen Geiſte, verfertiget ſind, und / nach dem alten Glauben und Gottesdienſt / gantz anders aufgeführet werden / als was unſere heutige Italiäner und Fran-

h) Sane, quando Pſalmi atque Hymni harmonici in Spiritu & veritate cantantur, fides piorum in amore filii Dei usque adeò accenditur, ut unita eis fidelis anima Sponſa, extra ſe rapta, vitae aeternae delitias ſentiat. Cujusmodi Harmonia in Regiomontanis, Dantiſcanis, aliisque Eccleſiis auguſtioribus cantilenae ac motetae ſacrae, antiqua fide & religione, autore Phonaſco clariſſimo *Stobaeo*, dulciſſime tam latino quam germanico idiomate, ac ſpiritu vere devoto reſonant, ſecus quidem atque hodie Itali atque Galli, abjectis veterum Muſicorum, *Orlandi di Laſſo*, *Praetorii*, *Vulpii*, *Hammerſchmidii* paulo tardiore, quem vocant, tactu gradientibus motetis, quas religioſa patrum noſtrorum gravitas atque ſpiritus vere θεόπνευστος commendat, pipiunt, aut ſoluto in luxuriam cachinno boantes tremunt, ut ridere eos aut inſanire, voce ſola cantantes, exiſtimes haud injuria. Qua vocis laſcivia devotae orantium fidelium mentes non impediuntur duntaxat in religione ſua, ſed a vero Dei Spiritu atque laudibus impie avocantur, ut non jam Deo, non Chriſto, glorioſae ipſius gratiae, ſed cantori Italo aut Gallo laus artis Muſicæ a Vulgo in Eccleſia attribuatur. Non odio artis muſicæ, cujus ego ſtudioſiſſimus cultor, inque omnibus ſcholis, quibus Rector præfui quondam, auctor inſtantiſſimus fui; ſed expertus deſultatoriam muſicorum in certando levitatem in Eccleſia fieri ſolitam damno. Non ferenda eſt igitur haec in Eccleſiis Chriſtianis tam veſana religionis profanatio. Quod ſi avorum noſtrorum ruditas minime probatur, ito, mi Phonaſce, ad Graecos in Dalmatiam, Sclavoniam, Boſniam, Myſiam, *Ruſſiam*, &c. et quam tu, homo levis, fers ſusque deque, etiam rides impiè, devotam Eccleſiae primitivae in laudibus Dei ſimplicitatem admirare, atque ediſce quae ignoras. *Privatim vero vel ipſemet arte muſica tecum certabo.* Ich muß dieſen groſſen Lateiniſchen Fleck nothwendig herſetzen / damit die Kenner der Sprachen urtheilen / ob ich auch die Uberſetzung recht getroffen habe.

„Frantzoſen daher machen / die des **Orlandi**, i) **Prätorii**, k) **Vulpii**, **Ham-**
„**merſchmidts** / und anderer alten Componiſten Wercke / welche von etwas *)
„langſamern Tacte ſind / auch von unſerer Väter Ernſthafftigkeit und dem wahr-
„hafftigen Heil. Geiſte zeugen, gantz und gar verwerffen; dahingegen aber ſo
„**klein pfeiffen**, oder ſo üppig und hefftig plerren, oder auch ſo blöckend ſchüt-
„tern / daß man mit Fug und Recht meynen mögte / wenn ſie ſo mit bloſſen Stimmen /
„ohne Inſtrumente ſingen, ſie trieben ein Gelächter / oder wären gar toll und raſend.
„Durch ſolche **Geilheit** der Stimme werden nicht nur die Gemüther der gläubigen
„Beter in ihrer Andacht geſtöhret / ſondern / gottloſer Weiſe / vom wahren Geiſte GOt-
„tes und deſſen Lobe abgezogen: daß alſo nicht mehr GOtt / nicht mehr Chriſto / ſeiner
„preißwürdigen Gnade und Ehre / ſondern dem Welſchen und Frantzöſiſchen l) Sän-
ger

i) Dieſer iſt der **Hieronymus Schultz**, ehemahliger Organiſt an der Hamburgiſchen Jacobs-Kirche / der / nach damahliger üblichen Eitelkeit / ſeinen Nahmen latiniſirt / und 1607. etliche Kirchen- und andere Stücke im Druck herauszugeben angefangen / auch ſolche Arbeit einige Jahr fortgeſetzet hat / davon wir hernach Proben anführen / und ſehen wollen: ob es einer heutiges Tages **wol toller / pfeiffender / üppiger / plerrender** und **geiler** machen könne?

k) Der Mann hieß mit ſeinem rechten Nahmen: **Melchior Fuchs** / und war Cantor zu Weimar. Seine Wercke ſind 1605. und 1612. ans Licht getreten.

*) Sie wollen ſagen / von etwas gröſſern Noten: denn ihr allabreve war nichts weniger / als langſam; obgleich die Noten gantz unſchuldig ausſahen.

l) Man kann eben das behaupten (der Prediger zu geſchweigen) von teutſchen Sängern und Componiſten / ſo wol / als von ausländiſchen; falls die Partheylichkeit nicht in alle Welt Augen fallen ſoll. Was iſt das anders / als dem teutſchen Cantori / nicht GOtt / noch Chriſto / das Lob der Muſic in der Kirche beilegen / wenn ein geiſtlicher Poet / der doch eben kein **gemeiner Mann** ſeyn will / an den Componiſten ſchreibt: er habe in der Kirche deſſen Ruhm im Dencken beſungen / oder wie der Vers lautet: **Wobey er deinen Ruhm im Dencken doch beſang**. Nicht GOttes Ruhm / ſondern des Noten-Setzers Ruhm / hat des Poeten Geiſt / am erſten und andern Advents-Sonntagen 1730. in den Hamburgiſchen Kirchen beſungen. So ſtehet es in den öffentlichen Aviſen / und der Versmacher wird vielleicht meynen / daß bey GOtt die Gedancken auch zollfrey ſind / wie bey Menſchen; da doch der Teufel ſelbſt mit nichts anders / als mit Gedancken / geſündigt hat. Man kann leicht erachten / wie das Kirchen-Jahr angefangen iſt / ſo werde es auch vollendet werden. Doch was ſoll man viel ſagen? Poeten ſind dermaſſen in ihr Machwerck verliebt / daß ſie auch die armſeeligſte Melodey für wunderſchön halten / wenn ſie nur auf ihre Worte geſetzt iſt. Un Air ne paroit jamais ſi beau, ni ſi harmonieux, que quand on en a fait les paroles. Je l'ai eprouvé pluſieurs fois, ſagt Menage in ſeinen Menagianis Tom. II p. 58.

„ger das Lob der musicalischen Kunst in der Kirche von dem gemeinen Mann beigeleget „wird. Ich sage dieses nicht aus Haß gegen die Ton-Kunst, darauf ich mich mit „grossem Fleiße geleget, und sie auch in allen Schulen, wo ich ehmahls Rector gewe„sen bin, auf das sorgfältigste eingeführet habe; sondern ich verwerffe nur, aus „der Erfahrung, diejenige Tantz-mässige Leichtsinnigkeit, womit die Musict „in der Kirche um den m) Preiß zu kämpfen pflegen. Es ist dannenhero eine solche „unsinnige Entweihung des Gottes-Dienstes, bey Christlichen Versammlungen, „gantz und gar nicht zu dulden. Will dir unsrer Vorfahren schlechtes, grobes „Machwerck nicht mehr gefallen, mein lieber Cantor, so gehe zu den heutigen n) „Griechen in Dalmatien, Sclavonien, Bosznien, Mysien, Rußland, etc. „Da wirst du, leichtsinniger Gesell, dich über die o) andächtige Einfalt, so die er„ste Kirche in den Göttlichen Lob-Gesängen hat spüren lassen, und darüber du dir an„itzo das spöttische, gottlose Maul zerreissest, weidlich verwundern, und, was du „nicht weissest, lernen müssen. In besondern Gelegenheiten aber wollte ich „wol selbst mit dir eins um die Wette singen. (So weit Herbin.)

Den Ausschweiffungen einiger Welschen und Frantzosen will nun zwar niemand das Wort reden: denn was gehen uns die an, die drausen sind; aber was der betrogene Herbin für Virtuosen oder Künstler aus diesen geschliffenen Völckern zu seiner Zeit in Schweden, Preussen, Rußland, Pohlen und Litthauen gehöret habe, (denn das ist sein Kreiß gewesen, darinner herum geschwärmet hat,) daß er, aus der Erfahrung, reden und schelten könne, mag ein jeder vernünfftiger Mensch leicht erachten. Wenn wir auch den grossen Dantziger und Königsberger Kirchen, zum Exempel, unsere nicht gar zu kleine Hamburgische, oder andre Kirchen, so dann ferner dem Stobäo unsern Telemann; dem Orlandi unsern Keiser; dem Prätorio unsern Bach; dem Vulpio unsern Stöltzel; dem Hammerschmidt unsern Händel entgegen setzen, so behalten wir noch wol ein

m) Der gute Herbin verstund noch nicht, was jener, an einem andern Ort von mir angeführte, alte Kirchen-Väter gut heisset, daß es nehmlich bey den ersten Christen gleichsam um die Wette gegolten habe: Quis melius Deo suo caneret. Das ist höchst zu loben, wenn die Absicht auf GOtt gehet: man mag so dann nicht nur im Singen, sondern im gantzen Leben, wol um den Preiß kämpffen, wie Paulus selber das Gleichniß gebraucht.

n) Zu den alten Griechen wollte ich fast lieber rathen; wenn ihnen nur auf einige Weise beizukommen wäre.

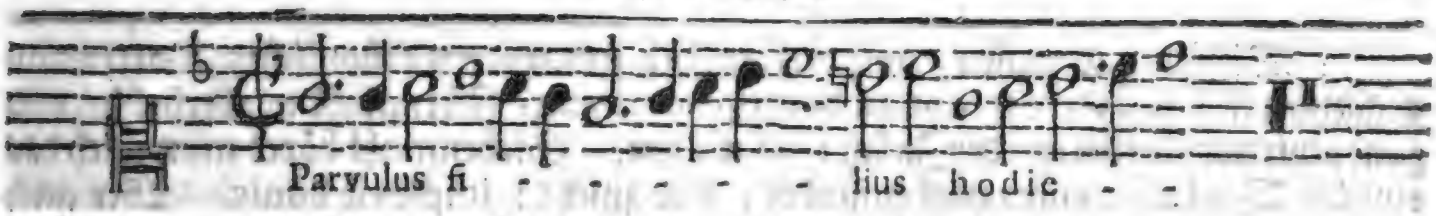
o) Er gleichet jenem Böhmischen Bauer, der Holtz zu Hussens Verbrennung herbeitrug, und sanctam simplicitatem erwieß.

gutes Regiſter ſolcher braven Leute übrig / die jenen Alten den Vorzug / auf alle Weiſe, ſtreitig machen müſſen / und doch geſammter Hand nach keiner andern, als hauptſächlich nach der Welſchen Art / ſo componiren, daß die Gemüther dadurch zur äuſerſten Andacht / Bewunderung und Freude / beweget werden können. Wenn nun die Herren Sammler dieſer neuern Künſtler Arbeit eine Zeitlang hören ſollten / würden ſie ſich wol bedencken / ihren **Herbin** dabey, mit ſeiner Prahlerey / aufzuſtellen: dahin abſonderlich ſeine letzten, hochmüthigen Worte gehören, da er nehmlich die Cantores zum Concert mit ihm herausfordert. Beſagte Herren würden ſo dann wahrlich groß Bedencken tragen, unſern ſo vortrefflich hervorgehenden heutigen Ton-Meiſtern, ſtatt **Italiens**, Rußland; ſtatt **Franckreichs** / Dalmatien; ſtatt **Engelands**, Boßnien; ſtatt **Teutſchlands** / Sclavonien; und ſtatt **Meiſſens**, Myſien; oder andere barbariſche Länder / als Muſic-Schulen / vorzuſchlagen. Wenn ſie doch unterſuchen könnten, was ihre alte Noten-Abgötter, aus Mangel rechtſchaffener Wiſſenſchafft und geſunden Verſtandes / für entſetzliche Fehler in ihren Liedern begangen haben / ſo würden ſie warlich keine Andacht, vielweniger einen Göttlichen Geiſt / in ſolchen verlegenen Contrapuncten ſuchen. Ich will nur aus dem ehrlichen **Hammerſchmidt**, welcher der berühmteſte unter ihnen iſt, ein eintziges Meiſter-Stück von tauſenden nehmen / und fragen: Was für Ernſthafftigkeit / Verſtand / Andacht oder Gottſeeligkeit darin ſtecke / wenn in einem fünffſtimmigen Satz die eine Stimme **allein** das Alleluja drey und viertzigmahl wiederholet? Und wenn, da noch vier andre Stimmen dazu kommen / auf jede nur viertzig Alleluja gerechnet werden, daß ihrer / in etwa dreizehn Zeilen Partitur, über p) zweihundert vorkommen / ob ſich ein vernünfftiger Menſch dabey des Lachens enthalten könne, und nicht vielmehr glauben müſſe, daß die Sänger eben ſo toll ſind, als ihr Componiſt oder Cantor iſt? Denn was **unverſtändlich** iſt / kann keinen verſtändigen Menſchen bewegen. Man ſage mir doch, ob ein Verſtand zu finden / wenn q) **Prätorius** l. c. den Diſcant ſo anfangen läſſt:

Par-

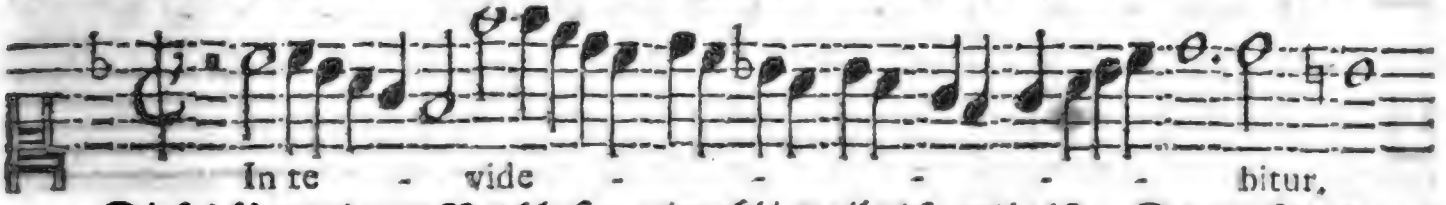
p) Siehe **Andreas Hammerſchmidts** / Organiſtens zu Zittau / muſicaliſcher Andachten andern Theil / oder geiſtliche Madrigalien mit 4. 5. und 6. Stimmen / No. XVIII. zu Freiberg in Meiſſen gedruckt / 1641. 4.

q) Hieron. Prætorii, Hamburgenſis, Sen. Organ. ad D. Jac. Oper. Muſ. Tom. I. 1622. fol. GOtt ſoll mich behüten / daß ich dieſem ehrlichen / und zu ſeiner Zeit berühmten Mann / das geringſte zur Beſchimpffung anführe; aber / um die Wahrheit ans Licht zu bringen / kann ich nicht umhin / ſeine Schwachheiten darzuſtellen / weil er noch der beſte iſt unter denen / darauf man ſich beruffe.

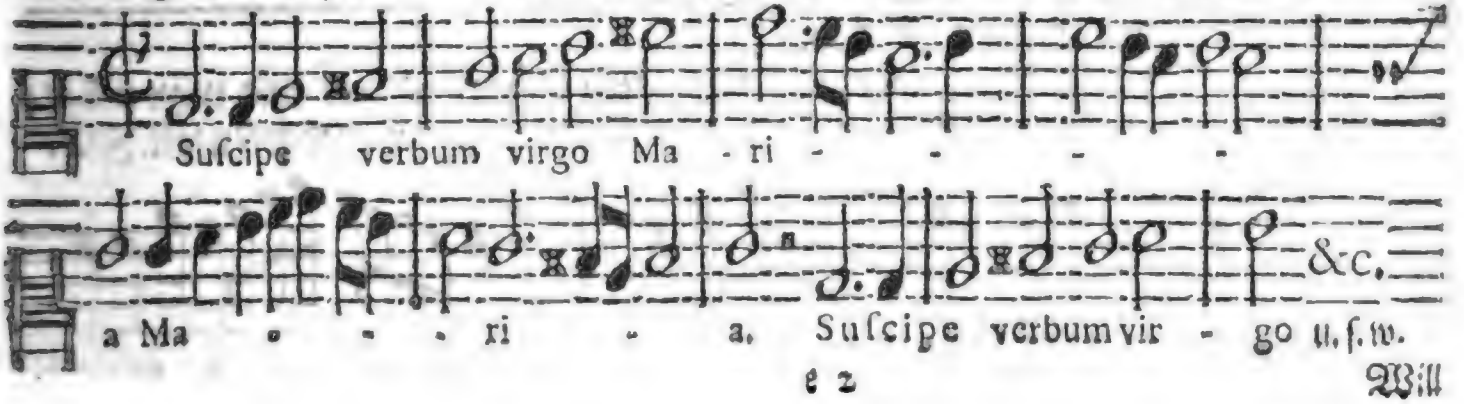


Darauf: parvulus filius hodie, noch zweimahl: denn wieder eine Pauſe / und zuletzt: natus eſt.

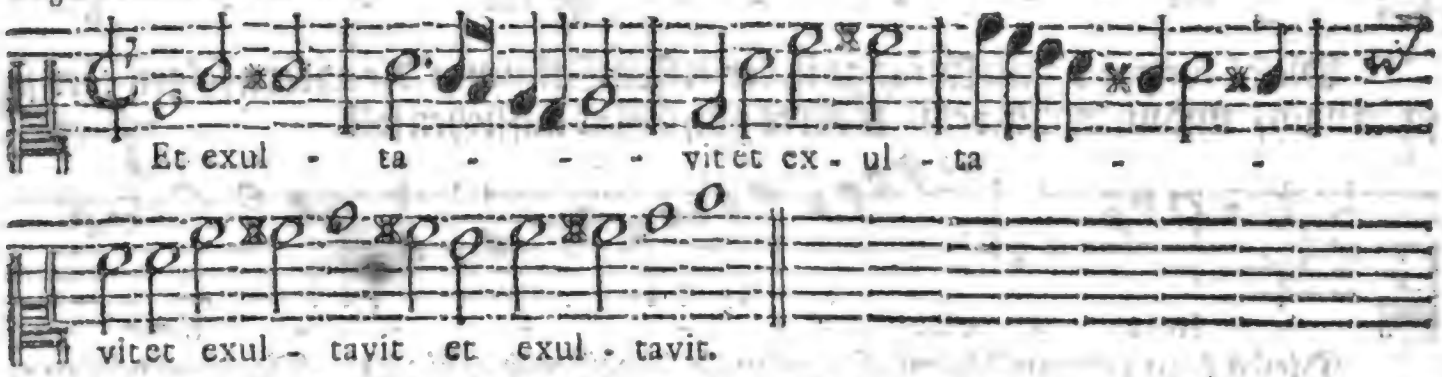
Dieſes ſurge iſt zum Anfange in der erſten Stimme; die andern folgen eben ſo ſchön nach, und niemand weiß / wem es gilt / daß er aufſtehen ſoll.



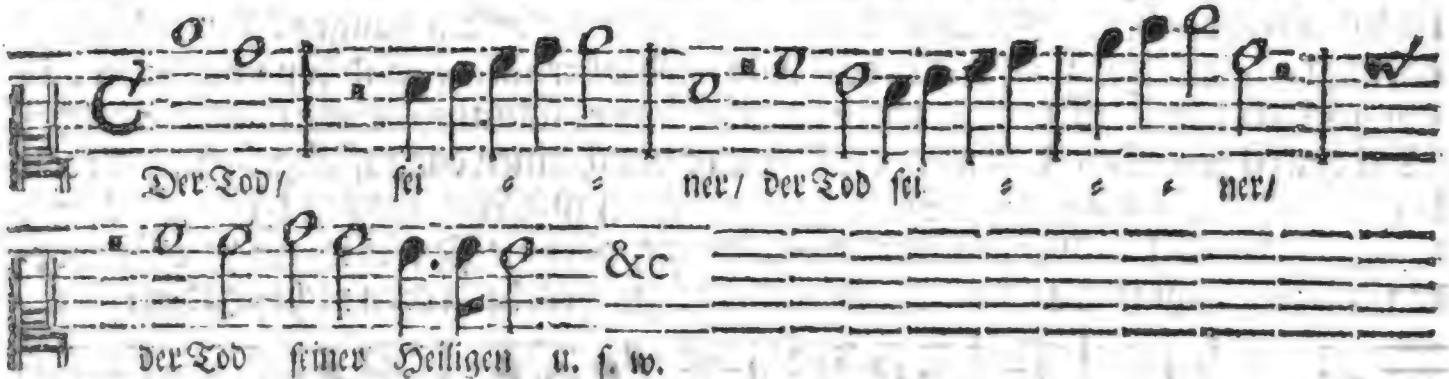
Dieſes kömmt zum Beſchluß zweimahl / weil es ſo artig iſt. Da muß das meliſma auf filius, und der Schleuffer auf der letzten Sylbe in hodie trefflicheErnſthafftigkeit erreget haben. Mit dem ſurge iſt es auch unglücklich gangen: denn ob es wol anfängt aufzuſteigen; ſo fällt es doch bald wieder herunter / und der vocalis, u, iſt ſehr geſchickt dazu. Die Wörter te und videbitur, ſind auch vermuthlich von ſolcher Wichtigkeit geweſen, daß man die Andacht durch einen darauf angebrachten recht kindiſchen meliſmum von 34. Noten hat erwecken müſſen: des mäckerns auf dem e nicht zu gedencken. Wie offt wieder den Accent, oder die Proſodie, angeſtoſſen worden / mag ich nicht zehlen; doch ein Exempel herzuſetzen, kann eben nicht ſchaden:



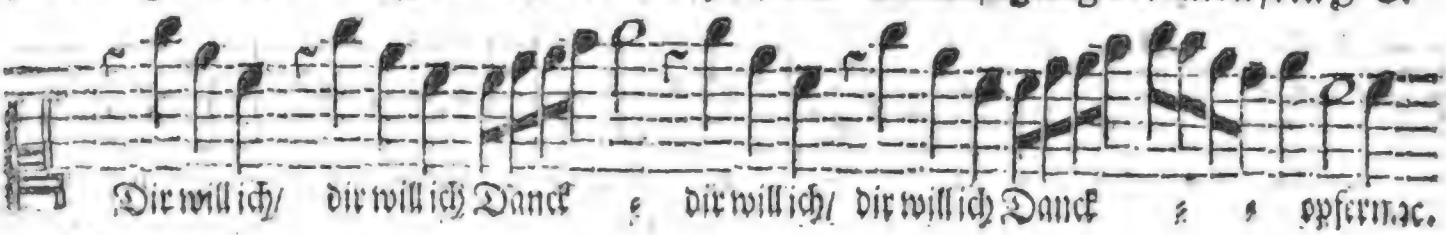
Will jemand wissen, wie verständlich mit andern erbaulichen Worten umgegangen ist / so findet er: non est bonum hominem, siebenmahl wiederhohlet, und zum achten erscheinet erst der Zusatz: esse solum. Siebenmahl höret man auch das einzige Wort esurientes nacheinander, und zuletzt: implevit bonis. Wer auch meynet / bey dem Worte exultavit einige besondere Freudens-Zeichen anzutreffen, weil es auf Teutsch so viel bedeutet, als **für Frölichkeit aufspringen**, der irret sich sehr: denn unsrer Väter Ernsthafftigkeit hat es für weit vernünfftiger erachtet, das Magnificat wie ein Miserere, oder **Erbarm dich mein** ꝛc. abzufertigen / folgender Gestalt und also / daß man dabey weinen mögte / wenn man nur für lachen dazu kommen könte:



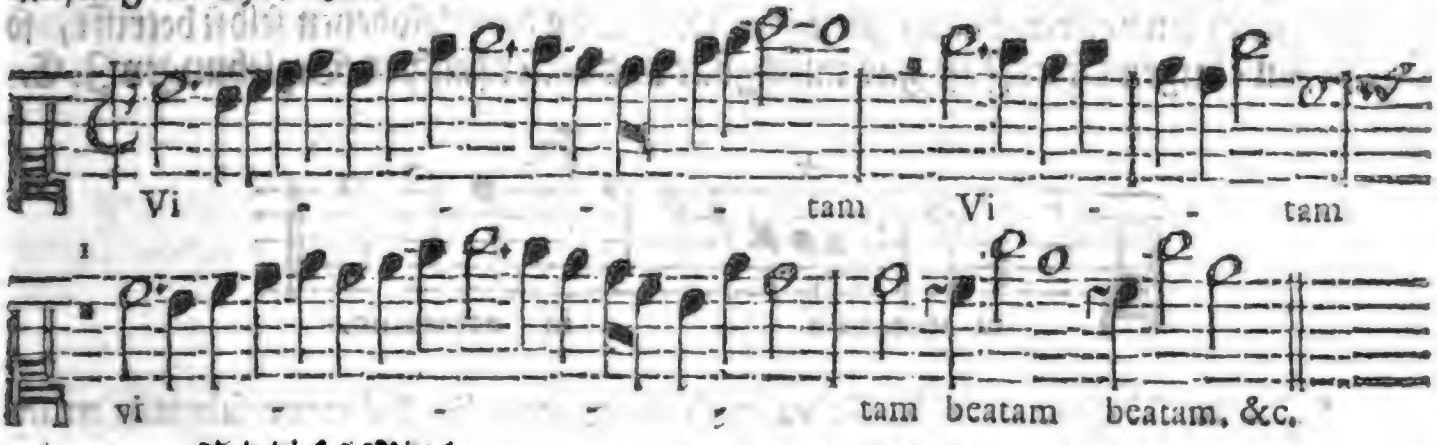
Den nächsten Satz will ich auch / als etwas verständliches, nicht weggeworffen haben:



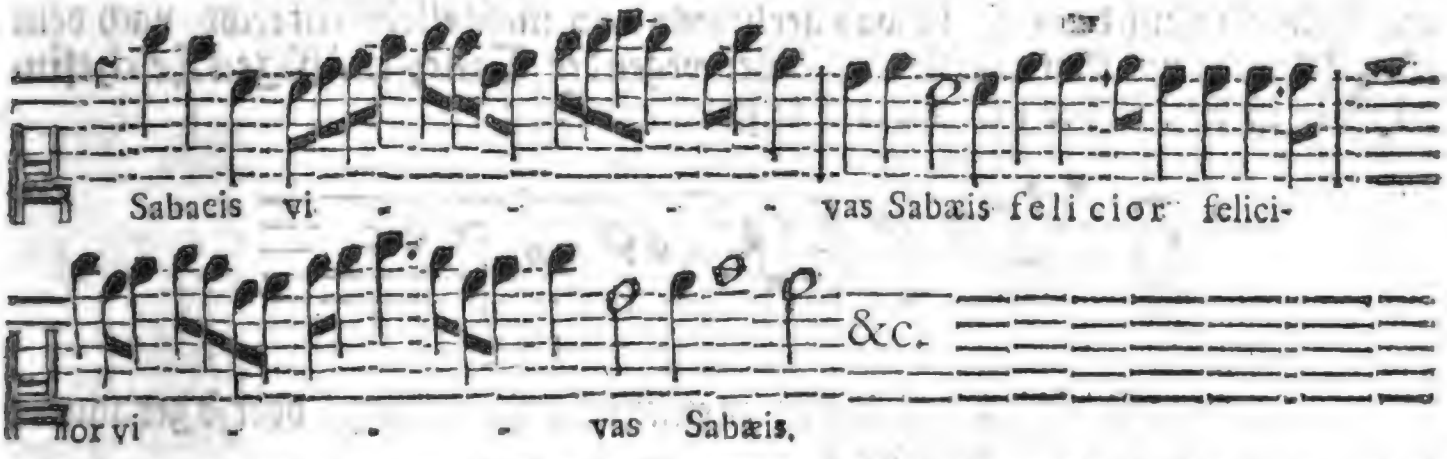
Bisweilen sind sie böse geworden, diese alten Componisten / und man mögte für eine grosse Dräuung halten / was doch offt eine Danckſagung bedeuten soll. Z. E.



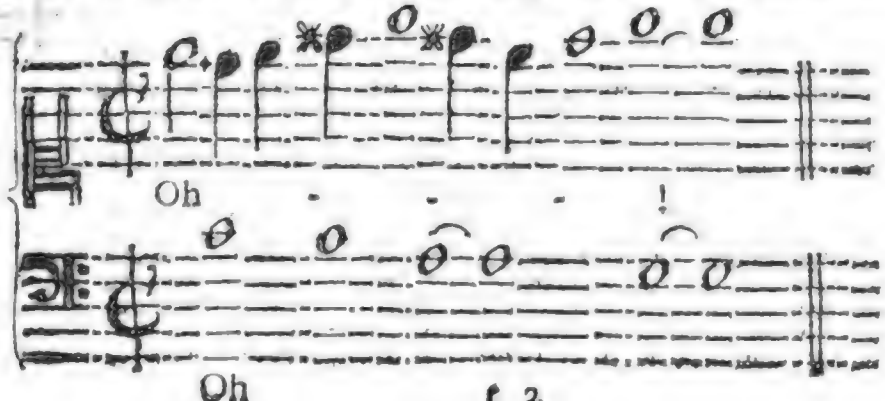
Was das **Pfeiffen** oder fein ſingen anlanget, ſo betrachte mir doch einer dieſen Anfang im Chor-Ton:



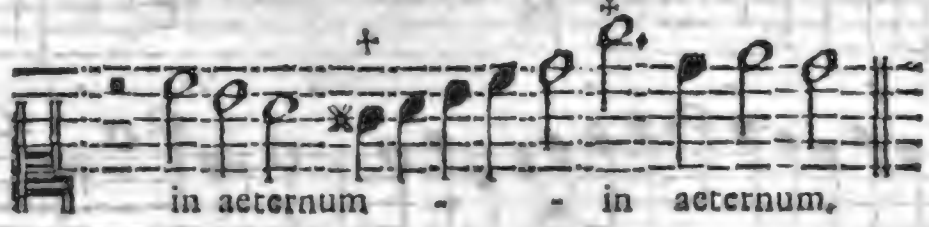
Und dieſes Mittel:



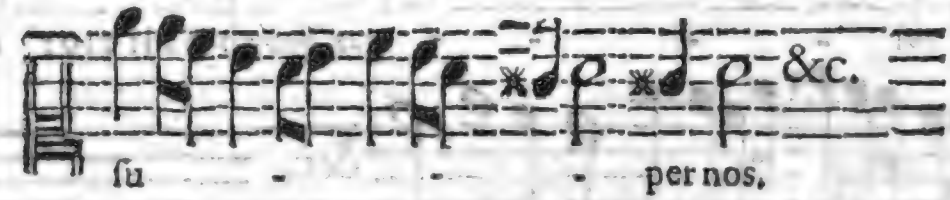
Wenn das nicht **gepfiffen** heiſſt, unverſtändlich und **üppig** iſt / ſo weiß ich nicht / was es in der Welt ſeyn ſollte. Das **hefftige Plerren** kann einer leicht im Baß und Tenor finden, z. E. bey dieſem Anfange auf die exclamationem; *Oh!*



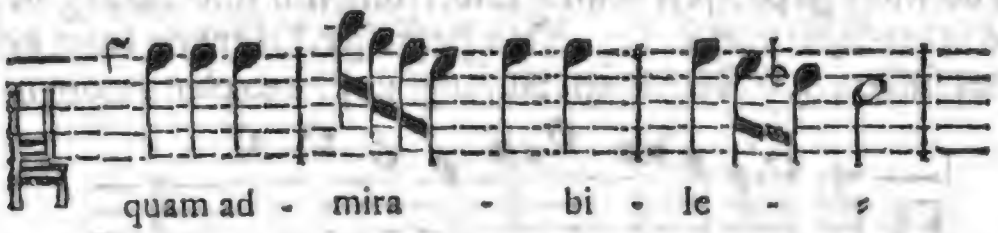
Das mag / mit vollſtimmigem Chor, von Alten und Jungen, ein **Geplerre und Gebölcke** gegeben haben / daß alle Pferde davor haben ſtill ſtehen müſſen / wenn ſie auch im vollem Galop geweſen ſind. Was die Melodeyen ſelbſt betrifft, ſo ſind ſie / an einigen Orten / faſt gar unſingbar und voller falſchen Beziehungen. Z. E.



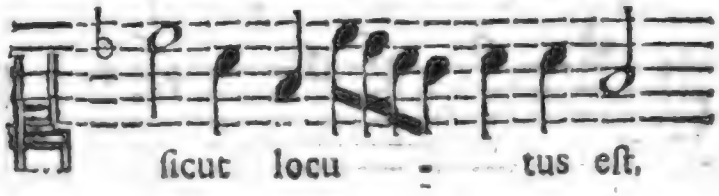
Salvator ſalvator mundi, Salvator ſalvator mundi, Salvator ſalvator mundi, Salvator mundi mundi, in einer Stimme hinter einander her / und denn zwölffmahl alleluja gleich darauf, iſt was geringes; 200. mahl alleluja iſt recht, nach dem alten Glauben und Gottes-Dienſt. Aber wegen der **Tantz-mäſſigen Leichtſinnigkeit** iſt dieſe Art von Bourées nicht zu verwerffen:



Und was ſchickt ſich wol ſchöner zu einem Bauren-Tantz / oder ſo genannten grotesque, als dieſes Clauſulgen?

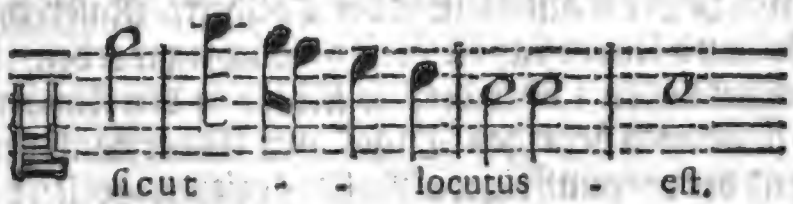


Zu einer Gavotte abſonderlich könnte dieſes wenige eine Erfindung abgeben:

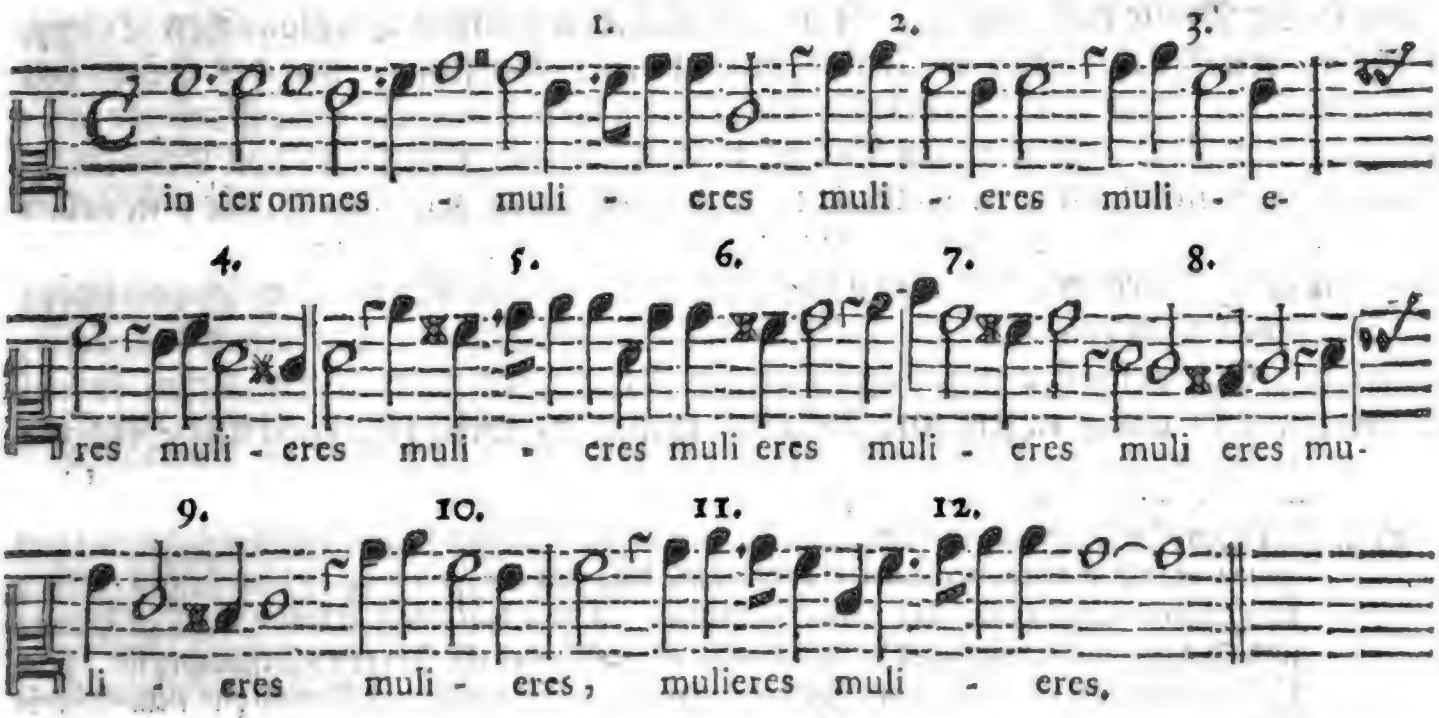


Und

Und hernach auf eine andre Manier:



Doch ich hätte bald der **Geilheit** vergeſſen. Seht an! wie luſtig ſich dieſe liebe Alten über die **Weiblein** machten/ und zwar in der Kirche/ am Marien-Tage:



Damit iſt das Stück aus: das laſſen ſie uns zuletzte. Ein Teutſcher nehme nun einmahl/ ſtatt mulieres, **das Frauen-Volck**, und ſinge den Satz mit 4. Stimmen durch/ ſo wird er ſehen/ was da für Erbauung folge.

Wäre das nicht eine unſinnige Entweihung des Gottesdienſtes bey Chriſtl. Verſamlungen, wenn einer heutiges Tages ſolch Zeug in die Kirche bringen/ und mit allen Stim̃en ausarbeiten laſſen wollte? Wo iſt da die Ernſthafftigkeit? wo der wahre andächtige Geiſt? Es würde kein Ende ſeyn, wenn ich alle lächerliche Schwärmer aus dergleichen alten Componiſten (die es doch gut gemeynet, aber ſchlecht verſtanden haben) aufzeichnen wollte. Und mögen dannenhero, aus dieſen wenigen, die Herrn Saml-

ler

ler, wenn sie Noten verstehen, oder sich diese Exempel vorsingen lassen wollen / gar leicht entscheiden, welche Leute am meisten der Tollheit / Raserey, Ueppigkeit, Geilheit, Leichtsinnigkeit und Unverständlichkeit verdächtig werden / die / so solche abgeschmackte Dinge gesetzet haben; oder die / so selbige in den Kirchen gesungen haben; oder endlich die / so sie annoch heutiges Tages mit Unverstand vertheidigen, jedermann anpreisen / und der vernünfftigern Music vorziehen wollen?

Man siehet übrigens klar genug, daß die Herrn Sammler mit dem Göttingischen Ephoro eines Schlages / und seine getreue Bunds-Genossen sind, die uns alle gerne nach Syberien schicken mögten, so viel unser, auf eine mässige Art, den Welschen in der Music nachahmen. Ich bitte aber den gantzen Theologischen Trupp, sämt andern Gelehrt-seyn-wollenden Leuten dieser Gattung, um des Göttlichen Lobes willen, (das ist viel gebeten) sie erkennen doch ihre grobe Unwissenheit r) und Unerfahrenheit in musicalischen Dingen; sie lassen doch einmahl ab von ihren unartigen und schmähligen Vor-Urtheilen, wegen der alten Kirchen-Music; sie geben GOtt und der Wahrheit die Ehre, und erkennen seine Gaben in den heutigen, neuen, musicalischen Wercken, Worten und Meistern; und schliessen nicht gleich von jedem erbärmlichen welschen Hümper, Bastard und Stümper, auf einen Marcello, Porpora, Gasparini &c. sämt ihren vernünfftigen teutschen Nachahmern, so wol Componisten, als Sängern und Instrumentalisten, welche ihr Amt mit Seufftzen thun

r) z. E. In dem Gelehrten-Lexico, wo des J. M. Corvini Schrifften berühret werden sollen, werden genennet: ein Heptachordum *Davidicum*, und eine *Solisatio*; da es doch heissen sollte: Heptachordum Danicum l. nova Solisatio. Denn *Solisatio* ist in keiner Kunst zu Hause / und **David** wuste von keiner Solmisation, als welche des **G. Aretins** Erfindung ist. Da lässt es nun schön / wenn gelehrte Leute so schreiben. Wie jener gute Freund gar neulich in einer Dissertation / und hernach in der Sammlung aller seiner Wercklein / den berühmten **Crantz** / einen Professorem Præbendæ primæ majoris nennet; da es doch heissen soll: Possessor. Aber man muß hierüber nicht böse werden: denn im Gelehrten-Lexico stehets auch so. Jüngst habe etwas gelesen von einem Advocat Proprietaire du St. Siege Apostolique, welches Protonotaire heissen soll. Woher kömmt das? aus Unwissenheit: da der eine die Päbstlichen Amts-Nahmen / der andere die Dom-Herren Titel / der dritte aber die musicalischen Kunst-Wörter nicht verstanden hat. Es wäre doch nicht schlimm / wenn sie dieselbe allerseits lerneten / ehe und bevor sie davon schrieben. Weil itzo auf eine neue Auflage des Gelehrten-Lexici gedacht wird / wie im 156sten Theil der Actorum eruditorum stehet / so habe dieses erinnern wollen / damit nicht der gute **David** mit seiner **Solisation** noch der **Präbenden-Professor** abermahl erscheinen. Ich zweiffle sehr / obs jemand sonst anmercken würde: denn wer bekümmert sich bey dieser Zeit um die musicalische Gelehrsamkeit?

thun müſſen / wenn ſie dergeſtalt in Schrifften ferner beſchimpffet / und heßlich abgemahlet werden ſollten.

Aber noch eins hieher-gehöriges muß ich dem Leſer / zum Beſchluß / mit Freuden melden. Es hat ſich / unter denen im **muſicaliſchen Patrioten** p. 218. mit Nahmen genañten groſſen Ton-Künſtlern / auf die man ſich daſelbſt beruffen wollen / gleichwol bereits der Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſche Capellmeiſter / **Herr G. H. Stölzel** / mit einer Vertheidigung der heutiges Tages eingeführten Kirchen-Muſic / öffentlich hervorgethan / maſſen er / in ſeinem unlängſt zu Gotha in 8. gedruckten geiſtlichen Cantaten beſtehend in einem gantzen Jahr-Gange von 1729. biß 1730. / ſothaner Art der Kirchen-Muſic / gegen die Beſchuldigung: **Es diene dieſelbe nicht ſo wol zur Erbauung / als wenn bloſſe bibliſche Sprüche / nach der alten Compoſitions-Art / aufgeführet würden** / in der Vorrede das Wort ſo löblich / als glimpflich geredet / auch ſeine Sätze mit beſonderer Beleſenheit befeſtiget hat. Er geſtehet in dem desfalls / ſaint beigelegtem ſauber- gebundenen Exemplar / an meine Wenigkeit den 16. Febr. 1730. erlaſſenen Briefe / **daß bloß meine Schrifften ihm den Weg zu ſolchen Gedancken gewieſen / die er / je mehr er denſelben nachgehet / je vernünfftiger und wahrhafftiger zu ſeyn befindet** / und füget hinzu eine aufrichtig-treue Anwünſchung langer Jahre / guten Wohlſtandes / friſcher Leibes- und Gemüths-Kräffte / daß einſt die muſicaliſche Wahrheit / durch mein ferneres Beſtreben / gar zu ihrer Vollenkommenheit gelangen möge. Ich dancke dieſem braven Mann / der / nebſt ſeiner ungemeinen muſicaliſchen Wiſſenſchafft / auch ein gelehrter und glücklicher Poet iſt / für ſein werthes Geſchenck / für ſeinen hertzlichen Wunſch / hauptſächlich aber für ſeinen vielgültigen Beitritt zur gerechten Sache / und für ſein erbauliches Exempel. Der Herr Doctor von **Uffenbach** zu Franckfurt am Mayn, hat auch neulich geſunde Gedancken / von dem Recitativ und Dramatiſchen Styl der Kirchen-Muſic / ans Licht geſtellet / in der Vorrede eines von ihm verfertigten Jahr-Ganges / welcher gleichfalls aus lauter Cantaten beſtehet. Ihr andern Herrn Poeten und Componiſten / die ihr eben dergleichen / ja noch wol beſſere Gelegenheit habt / die Wahrheit zu vertheidigen / warum will keiner von euch der Katze die Schelle anhängen? Ihr künſtliche Augen-Diener! warum laſſt ihr euch kein Wörtlein entfallen / wenn ihr eure Kirchen-Cantaten in den Druck gebet? Warum laſſt ihr mich im Stich? Seid ihr nicht mit eurem Fleiß den Ameiſen gleich / die zwar für ſich ſelbſt alle erſinnliche und kluge Sorgfalt tragen; dem Garten aber Schaden zufügen? Die Verfaſſer Nieder-Sächſiſcher Zeitungen oder Nachrichten

von gelehrten Sachen/ welche so wol des Hrn. von **Uffenbachs**/ als des Hrn. **Stölzels** Buch recensiret haben/ erinnern absonderlich bey dem letzten gar klüglich: Es würde die heutige Music niemahls beschuldiget werden können/ ob sey selbige nicht andächtig genug/ oder wol gar theatralisch/ wenn nur der Zuhörer seines Theils beobachten mögte/ was der Herr Capellmeister **Stölzel** von dem Verfertiger einer solchen Music erfordert/ nehmlich: **Daß geistliche Music auch unter einer heiligen Gemüths-Stellung und Selbst-Bewegung, ohne welche man fremd Feuer in das Heiligthum des HErrn bringet, abgefasset werden müsse.** Ich füge hinzu, daß auch diese Betrachtung/ vornehmlich dem Sänger und Instrumentalisten so wol/ als dem Verfasser und Zuhörer oblieget/ welche z. E. offtmahls singen und spielen: **Komm seel'ge Ruh, denn meine Brust hat einzig nur zum Tod' und Scheiden Lust**; wobey sie aber an nichts weniger, als an ihr Ende/ oder an die Ewigkeit/ dencken/ sondern durch alle ihre Blicke/ Geberden und Geschwätze/ als durch so viele Hertz-Fenster, deutlich genug spühren lassen, daß es ihnen gar kein Ernst sey: wie ich solches leider! tausendmahl, bey meiner eigenen/ ehemahligen, zehnjährigen Direction bemercket, umsonst bestrafet, auch dannenhero einen Abscheu für solche Mit-Gehülffen so wol, als für die sich über ihre eigene Arbeit kitzelnde Componisten bekommen habe. Denn da kann keine Erbauung, sondern es muß vielen rechtschaffenen Christen ein Aergerniß entstehen. Darum singe ich mit **Gottsched**:

Clio schweige!
Fleuch mit deiner Heuchel-Geige/
Fleuch/ verhaßte Lügnerinn!
Andre magst du schmeicheln lehren;
Ich will bloß die Wahrheit ehren/
Der ich längst ergeben bin.
Komm/ Thalia/ du getreue/
Straf und schilt die Welt aufs neue!

Lehre mich die Wahrheit schreiben/
Die der Welt zu Trotze bleiben
Und sie schamroth machen soll.
Mache täglich Schand und Laster/
Unverstand und Wahnverhaßter;
Zeige stets den alten Groll/
Den du längst der Schaar der Thoren
Angedroht/ ja zugeschworen.

P.S. Weil der p. 167. erwehnte und für todt angegebene Organist/ vor einiger Zeit/ vom Schlage heftig gerühret worden/ hat solcher Zufall einen falschen Bericht verursachet/ welcher mir dann lieber ist/ als wenn er wahr wäre.

Der

Groſſen General-Baß-Schule

Oder:

Organiſten-Probe

Unterſte Claſſe,

Beſtehend

In einer

Vorbereitung.

Syr. XXXVII. 20.

Ehe du was anfäheſt, ſo frage vor; und ehe du was thuſt, ſo nimm Rath dazu.

Digitized by Google

Vorbereitung Zur Organisten-Probe.

Im General-Baß darff kein Organist / ohne Schande / stolpern.

I.

DJes war mein Satz / bey der ersten Auflage: er soll es auch bey der andern bleiben. Der berühmte / vor sechs Jahren seelig-verstorbene / Grundgelehrte Cantor in Leipzig / Herr **Johann Kuhnau** / hat die Worte / in seinem so genannten **Musicalischen Quackſalber** / auf der 513ten Seite; und sie würden / bey unsrer vorhabenden Arbeit / den besten Text von der Welt abgeben / wenn man sie zergliedern / und alles / nach dem gemeinen / rednerischen Fuß a) fein Schul-mäßig ausführen wollte. Da wäre erstlich der **Organist** / nach allen Umständen und Eigenschafften; hiernächst der **General-Baß** / mit seiner Zubehör; drittens das **Stolpern** / samt dessen Mannichfältigkeit; und / viertens / die daraus entstehende **Schande** nicht obenhin zu betrachten. Wundervolle Sachen / die den meisten noch unbekannt sind / würden bey solcher Einrichtung an das Licht kommen. Allein / ich mag mich von Natur an dergleichen steiffe Vorschrifften nicht fesseln; sondern

a) Hiebey fallen mir die theuren loci topici ein, und zwar das gantze Mändel derselben, mit Kopff, Rumpff und Schwantz, davon ich bereits vor zwölff Jahren einigen meiner Zuhörer, bey dem Capitel von der Erfindung, das benöthigte ausführlich in die Feder dictirt, und dabey erinnert habe, daß locus topicus ein unbegreiffli-cher Pleonasmus sey, und nichts anders heissen könne, als locus localis, d. i. τὸ ἄτοπον, recht was abgeschmack-tes, das nirgend Statt findet. Locus dialecticus ist besser gesagt, und gibt einen deutlichern Begriff. Es hat der ehmahlige Dänische Groß-Cantzler, **Sehstedt** / in seiner Jugend eine Dissertation von diesen locis geschrie-ben, die vielleicht, weil sie philosophisch ist, bey musicalischen Erfindungen Dienste thun kann. Im vollkommenen Capellmeister mehr davon.

dern will lieber/ als ob es in einem freyen Geſpräch wäre/ hin und wieder/ nachdem es die Materien mit ſich bringen/ ſolche Anmerckungen einſtreuen/ die eben ſo wol erbauen/ doch viel natürlicher zu leſen ſeyn ſollen/ als wenn ſie mit Linealen und Circuln abgepaſſet wären. Bey dem Stolpern kömmt mir indeſſen ein Sprüch-Wort der Engländer vor/ das ſo lautet:

'T is a good Horſe , that never ſtumbles;

welches man in Franckreich/ auf folgende Art/ auszudrücken gewohnet iſt:

Il n' y a ſi bon cheval , qui ne bronche;

und wir Teutſchen pflegen/ bey Entſchuldigung menſchlicher Fehler/ zu ſprechen:

Stolpert doch ein Pferd/ und hat vier Füſſe.

Aber/ daß dergleichen Ausrede dem Organiſten zu gute kommen ſollte/ wenn er im General-Baß falſche Schritte macht/ damit muß er ſich gar nicht ſchmeicheln: er darff nicht ſtolpern; wenn man es auch allen Pferden in England/ Franckreich und Teutſchland zu gute hielte. Hier ſollen ihm Mittel an die Hand gegeben werden/ dadurch er feſt auf den Schenckeln werden kann; doch muß er die Knochen daran ſtrecken.

II.

Ehe wir nun weiter in den Text gerathen/ verſichere ich hiemit alle rechtſchaffene/ muſicaliſche Organiſten/ deren Aufführung der Kunſt keinen Abbruch thut/ meiner beſonders-groſſen/ ungefärbten Neigung und freundwilligen Dienſte. Wobey ſich niemand wundern wolle/ daß ich hier von muſicaliſchen Organiſten rede; man wird weiter hin ſchon finden/ daß es der unmuſicaliſchen genug gibt/ die ſich nicht entblöden zu ſchreiben: Das Gehör könne die Fehler der Muſic ſo genau nicht unterſcheiden/ als das Geſicht. Hiernächſt kann das auch kein guter Organiſt und Muſicus ſeyn/ der nicht zugleich ein guter/ redlicher Mann iſt/ und jedem das ſeinige läßt. Denn wenn er auch alle Engel im Spielen überträffe/ verfehlet er doch des wahren Zwecks/ welcher iſt: der Seelen Erhebung zu GOtt und allen Chriſtlichen Tugenden. Davon wird es unten was ſetzen/ und es können tüchtige/ redliche Organiſten getroſt glauben/ es gehe ſie dasjenige im geringſten nicht an/ was von Hudlern und ſtümperichten Pedal-Rittern oder Wind-Helden/ deren Leben und Wandel betrügeriſch und ärgerlich iſt/ etwa in dieſem Werck/ oder ſonſtwo/ hin und wieder/ geſagt werden mögte.

III.

Es tritt alſo die Organiſten-Probe nicht deswegen auf das neue hervor/ als wollte man dadurch berühmte und geſchickte Leute einigermaſſen auf die Probe ſetzen/ und durchziehen. Nur Mißbräuche werden getadelt/ und Larven abgenommen/ nicht angelegt. Das letzte thun die Pickelherings-Scribenten; das erſte alle vernünfftige Schrifftſteller/ ſo keine Fladder-Geiſter ſind. Die ungewürtzete Poſſen anzüglicher Schreib-Art ſind eigentlich das Handwerck armer

Schlu-

Schlucker/ welche dergleichen Künste zum Brodt-Verdienen gebrauchen müssen / und niemahls die Feder eintauchen können/ ohne das Dinten-Faß zu beklecken. Die eitele Bestrebung nach einem leeren Noten-Rühmlein b) hat auch keinen Antheil an dieser Arbeit; sondern einzig und allein die Begierde/ sich um das gründliche Wesen der Music verdient zu machen / und dadurch/ vor allen Dingen / nicht mit Worten / sondern in der That / GOttes Ehre / das künstliche Lob in seinem Tempel/ neben der Menschen Wohlgefallen zu befördern. Man sehe die Sache nur mit Billigkeit-liebenden Augen an/ (wo sind sie?) so wird sichs gleich weisen / was die rechte und heilsame Absicht sey. Ich will keinen berühmten Künstlern / noch wohlgesitteten Leuten / deren Tugend nicht in blossen Noten/ oder im leeren Schall / bestehet / Gesetze vorschreiben / noch jemand / wieder seinen Willen/ zeigen/ wie / oder was er spielen soll ; diejenigen / womit ich zu thun habe/ sind entweder gutwillige Lehrlinge/ oder Meister in Gedancken/ oder öffentliche Erbarmungs-werthe Pfuschen. Meine geringen Einfälle suche ich nicht / als was besonders und rares / darauf noch niemand gerathen ist/ oder davon noch kein Verfasser geschrieben hat/ unter die Leute zu bringen: denn/ wer kann dafür einstehen/ oder solches wissen; sondern als etwas wahres/ altes und Teutsches/ zu dem Ende / daß man einen Unterschied mache/ und die Köche nicht allezeit nach ihren langen Messern beurtheile.

IV.

Mit einem musicalischen Attila haben wir nichts zu thun. Pfuy! wer wolte denn wol ein Organisten-Flegel heissen? Scioppius ist noch nicht vergessen / welcher / wegen seiner übermäßigen Schärffe im Critisiren/ der grammaticalische Hund genennet wurde. Und es hat sich einer vorzusehen/ daß er diesen garstigen Titel in keiner Kunst noch Wissenschafft überkomme. Zwar ist man auch nicht gleich dasjenige Unthier in der That und Wahrheit/ wofür einen offt böse/ spöttische und getroffene Lügen-Mäuler schelten. Denn/ wenn Z. E. gedachter Scioppius dem Joh. Pet. Maffejus/ einem ausbündigen Lateiner/ vorwirfft/ daß derselbe in einem Wercke / damit er 12. Jahr zugebracht/ summa vertex, breviorem amiculum u. d g. hinschreiben dürffen; so sehe ich wahrhafftig nicht/ woran der Criticus unrecht gethan hat. Wer sonst des Scioppius Schrifften recht einsiehet / und insonderheit sein Gründliches Urtheil vom Historischen Styl mit Verstande lieset/ wird schon Nutzen daraus schöpffen können. Es ist unter andern daraus zu lernen / daß nicht alle Anmerckungen über die Nahmen der Dinge zum vergeblichen Wort-Streit gehören.

V.

Man erlaube mir/ eine kleine Betrachtung hierüber anzustellen: denn / ob gleich die Sache nicht eigentlich zur Music gehöret/ so gehöret sie doch zu der Schreib-Art / und zu demjenigen

b) Ein aufgeblasener Trotzer, um sich von seiner unvernünfftigen Einbildung zu befreyen, darff nur seine eigene Nichtigkeit stets vor Augen haben, und sich für den unwürdigsten unter allen Menschen halten, so wird ihn nicht allein die gesunde Vernunfft, sondern auch vornehmlich das Christenthum, und der instehende Tod, durch seine Betrachtung, nach und nach dahin bringen, daß er, mittelst Dämpffung der thörichten Selbst-Liebe, zu bessern Gedancken kömmt. Schmach und Verfolgung können auch viel dazu thun, als bewährte Mittel wider den Stoltz.

Vortrag/ mittelſt welcher wir den Leuten die Grund-Sätze der Muſic beybringen wollen. Dazu braucht man nicht nur Ordnung/ſondern auch Deutlichkeit: und dieſe mehr/ als jene. Ich will mich ſelber gerne zum Beyſpiel der Mängel in dieſem Stücke/ ſo wol als in andern/ angeben; aber auch zugleich zum Beyſpiel der Beſſerung und Nachfolge: wenigſtens des recht-guten Willens. Der Fehler des Printzen wird klüglich an ſeinem Edel-Knaben beſtraffet. Weil wir einmahl unſere Gedancken/ ſie mögen die Muſic/ oder ſonſt was/ betreffen/ hauptſächlich durch geſchriebene/ oder geredete Worte ausdrücken müſſen/ ſo iſt es wol für keine ſo gar geringe Sache zu ſchätzen/ wenn jemand/ nach ſeinem Vermögen/ etwas dazu beyträgt/ und beſcheidentlich anzeiget/ was zur Verſtändlichkeit/ Reinlichkeit und Verbeſſerung des unentbehrlichen Hülff-Mittels/ der Sprache/ dienen kann. Jedoch mit Vermeidung alles Zeiſchen Zwanges. Es iſt allerdings eine mit von den Urſachen/ warum die gelehrte Welt die Muſic faſt gantz und gar aus ihrer Republick verſtöſſet/ weil wir Muſici ſo blutſchlechte Philologi ſind/ den guten Geſchmack im Spielen und Singen zwar mit Mühe ſuchen/ aber ſeiner im Reden und Schreiben faſt gantz und gar vergeſſen/ ſo/ daß in unſern Büchern nichts weniger/ als eine reine Sprache/ die doch alles Singens Grund ſeyn muß/ anzutreffen iſt. Wir bilden uns ein/ daß wir tantzen können; und können kaum gehen/ geſchweige eine geſchickte Reverentz machen. Sollten wir nicht unſerer Vorfahren Fußſtapffen folgen/ und bemercken/ was Z. E. **Salinas**/ **Zarlino**/ und andere gelehrte muſicaliſche Scribenten/ noch biß dieſen Tag/ für Ruhm/ von ihrer reinen und auserleſenen Schreib-Art/ haben? ſo/ daß es von jenem heißt: c) **er machte gute Verſe/ und führte zugleich in ungebundener Rede einen feinen Styl**; von dieſem aber: **daß man ihn unter allen denen/ die von der Muſic geſchrieben/ für den gelehrteſten halte.** Es ſtehet auch merckwürdigſt auf dem Titul der Zarliniſchen Wercke/ daß er dieſelbe in **gut Italiäniſch**/ in buona lingua Italiana, abgefaßt/ zum Zeichen/ es müſſe auch damahls ſchon was rares um einen reinen Vortrag in muſicaliſchen Schrifften geweſen ſeyn. Man dencke nur nicht/ daß dieſe Leute höltzerne Theoretici geweſen ſind/ und daß ihre Praxis nicht viel zu bedeuten gehabt habe. Vom **Salinas** heißt es: **daß er durch ſein Spielen in der Zuhörer Hertzen die Affecten nach Belieben erregen können.** Was wollen wir mehr? Man dencke lieber/ daß es unmüglich ſey/ die Muſic ohne Literatur empor zu bringen. Manches Buch/ obgleich ſonſt viel gutes darinn iſt/ wird deswegen von gelehrten Leuten ungeleſen gelaſſen/ weil ſie barbariſche Ausdrückungen/ denen die Muſic leider! mehr/ als andre Wiſſenſchafften unterworffen iſt/ auf allen Seiten darin antreffen.

VI.

Jetzund ſehe ich wol nicht/ daß eine Boßheit darunter ſteckt/ wie ich noch unlängſt geargwohnet habe/ ſondern finde vielmehr eine Wolthat darin/ wenn mir jemand Z. E. ſagt: animoſimente, ſpirituoſo, clavicins, contrapuncto alla reverſa, diateſſeron, &c. &c. ſey unrecht; denn es müſſe heiſſen: animoſamente, ſpiritoſo, clavecins oder claveſſins, contrapunto alla riverſa, diateſſaron &c. &c. Ich ſchrieb vor dieſem von zweyen Wänden/ zweyen Richtern/ zweyen Stimmen ꝛc. aber ein treuer Teutſcher hat mich gelehret/ daß eben ein ſolcher Sprach-Fehler darin ſteckt/ als wenn einer duo diſſertationes oder novus methodus ſagte:

c) Siehe compendiöſes Gelehrten-Lexicon A. 1726. N. T. pp. 886. 1602.

ſagte: Dinge / welche die Entſchuldigung eines menſchlichen Verſehens nicht leiden / wegen ihrer Häuffigkeit. Eben dieſer treue Eckhard frug mich einſt / im Beyſeyn vieler Leute / und zwar bey Gelegenheit eines Concerts: Warum ſchreibt ihr interpretiren / choiſiren / praeſtiren ꝛc. ꝛc.? Iſt unſer Teutſches auslegen / wehlen und leiſten nicht eben ſo gut? Was ſollen (fuhr er fort) in einer Teutſchen Schrifft / zum Unterricht Teutſcher / theils gar einfältiger / Leſer und bloſſer Lehrlinge * * * * * * * * ? Hier folgte eine Menge geradbrechter / ausländiſcher Wörter; man verwieß mich auf das zweyte Stück der Matrone von 1729. und verwechſelte das Unteutſch mit verſtändlichern Ausdrückungen.

VII.

Ich entrüſtete mich anfänglich / wie mir der Mann ſolche / meinem damahligen Bedüncken nach / rechte Kleinigkeiten und kindiſche Dinge öffentlich vorhielt / zumahl da er vorgab / daß er ein gantzes Buch davon geſammlet / und die funfzig Proben / ſo er mir von einem Zettul vorlaß / nur auf zweyen meiner Blätter ſtünden / auch in allen meinen Schrifften eine unzehlige Menge derſelben gezwungenen / zuſammen-geflickten / verlähmten / ausländiſchen und unverſtändlichen Redens-Arten zu finden wären / unter denen einige in gar keiner Sprache zu Hauſe gehörten / und dafür ich lieber ſo viel Quinten und Octaven hätte ſetzen mögen. Ich dachte bey mir ſelbſt: Du biſt ja wol ein Ertz-Pedant! ſind es doch nur die Schalen von den Melonen! iſts doch nur ein Wörter-Gezäncke! die gantze gehöfete Welt redet heute zu Tage nicht anders / als ich. Wer will denn um die bloſſe Benennung eines Dinges ſtreiten? u. ſ. w. Aber / ich habe je länger je mehr erfahren / daß man aus den Schalen die Güte / Art und Reiffe der Melonen / unter andern / auch erkennen kann; daß es ein anders iſt / im gemeinen Umgange ſchwatzen / ein anders / öffentlich etwas ſchreiben / das vor aller Welt Augen und Ohren kommen ſoll; daß in Worten ſo wol / als in Kräutern und Steinen / eine groſſe Krafft ſtecket; daß es nicht gleichgültig ſey / wie man ein Ding nenne / oder ausdrücke / abſonderlich bey denen / die andre lehren wollen; und daß es eben ſo ertz-pedantiſch herauskomme / ſich hierin eigenſinnig zu bezeigen / als eine Haupt-Sache / oder ſein gantzes Weſen davon zu machen. Ich dachte ferner / nach reifferer Uberlegung: Wirfft man mir ſolche grammaticaliſche Klettlein in den Bart / um bloſſer Wörter willen; wie will es mit den Sachen ſelbſt ablauffen / wenn die dereinſt ein unbarmhertziger Noten-Richter unterſucht / und unſern Apollo* mit den durchgebeutelten Kleien des harmonicaliſchen Mehls beſchencket? da könnte man empfindlich bloß geſtellet werden. (Ich hätte bald proſtituirt geſchrieben: ſo hänget einem das barbariſche Zeug an.) Nach dieſen Gedancken ließ ich meinen Eckhard dienſtlich bitten / er mögte mir immer dergleichen / und andre / wolgemeynte Lehren mehr ertheilen; doch (o! der Schwachheit) auf eine ſolche verdeckte Weiſe / daß es der dritte Mann nicht zu deutlich merckte: denn wir haben faſt alle einen kleinen Anſtoß von dem Sauliniſchen Stoltz-Fieber: **Ehre mich doch vor den Aelteſten meines Volcks.** Er verſprach / und hielt es / ſo viel ſichs thun ließ; zeigte mir auch Fehler von viel gröſſerer Wichtigkeit / als die obgedachten ſind / dafür ich mich bedanckt habe / und inskünfftige fleißig hüten werde. Wir ſind die beſten Freunde von der Welt darüber geworden / und ich befinde mich gantz wol dabey. Denn / **wer einen Weiſen ſtrafet / der ihm gehorchet / das iſt / wie ein gülden Stirn-Band und gülden Hals-Band. Die Schläge des Liebhabers**

* Herr von der Hardt meynet in ſeinem Tomo I. in Jobum, Apollo ſey der Beelzebub.

habers meynen es recht gut. Strafet man einen Verſtändigen/ ſo wird er vernünfftig. Strafe gibt Weißheit. Ja/ wenns auch nicht heimlich/ ſondern gar öffentlich geſchiehet/ iſt es doch gut und heilſam: denn öffentliche Strafe iſt beſſer/ als heimliche Liebe d). Es ſeyen auch hiebey gewiſſe Leute/ wie ungereimt ſie ſich verantworten/ wenn ſie ſagen: Man tadele an andern/ was man ſelber thue. Denn eben mit meinem eigenen Exempel dencke ich andere ihres Unrechts zu überführen/ und unumſtößlich zu beweiſen/ daß es bey ihnen keinen einzigen Fehler gut mache/ wenn ich deren gleich hundert und mehr begienge. Es wird gleichwol ein jeder ſehen/ daß ſich meine Schreib-Art e) nach gerade ändert. Auf einmahl läßt ſichs nicht heben.

VIII.

d) Vid. Prov XIX. 25. XXV. 12. XXVII. 5. 6. XXIX. 15.

e) Ich bitte inſtändigſt, man lege mir es nicht zur Ruhmſucht aus; wenn ich hierüber, aus verſchiedenen, folgendes einziges Zeugniß anführe. Es iſt aus einem Briefe des grund-redlichen und wolgelehrten Ober-Cantoris in Zwickau, Herrn Joh. Mart. Steindorffs/ vom 30. Aug. 1728.

„Der muſicaliſche Patriot braucht keiner Lob-Sprüche - - - - es iſt alles darin mit dictis und exemplis biblicis dermaſſen befeſtiget, daß mit Beſtand niemand dawider etwas wird aufbringen und einwenden können. Ew. Hoch-Edl. laſſen ſich alſo hierinnen fortzufahren nicht irren. GOtt, des die Sache iſt, wird ſie ſchon ſecundiren. Ich habe dieſerwegen vergangenen Sonnabend, da ich mit Leſen fertig war, beykommendes ſchlechte Madrigal gemacht, welches Ew. Hoch-Edl. am bequemen Ort werden einzuſchalten wiſſen:

Madrigal.

So tritſt du/ als ein tapffrer General/
Vor die/ ſo als ein kleines Heer/
Wie ſichs gebührt/ des groſſen GOttes Ehr
Und die Muſic verfechten/
Gantz unverzagt zuvörderſt an die Spitz/
Und fürchteſt nicht das donnernde Geſchütz/
Das Lucifer mit ſeinen Knechten
In groſſer Wuth und Grimm auf dich abbrennt.
So recht! Getroſt! du führſt des Herren Krieg/
Drum kannſt du dir den Sieg
Auch gantz gewiß von GOtt verſprechen/
Der kann/ der wird der Feinde Macht zerbrechen.
Zum Hohn ruf ich denſelben ſämtlich zu:
Trotz! machet euch an meinen Mattheſon/
Die Schwerdt des HErrn und Gideon.

„Ich hatte kaum einen oder zween Bogen von dem Patrioten geleſen, da dachte ich bey mir ſelbſt: quantum mutatus ab iſto! Wie hat ſich der Mann im Styl geändert. Sie fahren in GOttes Nahmen ſo fort ꝛc.„

Dieſer aufrichtige Correſpondent iſt ſonſt nichts weniger, als ein Schmeichler, und hat mir zuvor öffternahls, wegen der ſatyriſchen Schreib-Art, eine Erinnerung gegeben. Deswegen iſt ſein Zeugniß andern vorzuziehen.

Wie ſehr ſich ſonſt rechtſchaffene Leute an beſagtem Patrioten ergetzet haben, zeiget, unter andern, folgender Auszug eines Briefes, welchen der Hochfürſtl. Braunſchw. Capellmeiſter, Herr Schürmann/ ein mit beſonders gutem Geſchmack in muſicaliſchen Dingen begabter Mann, den 17. Jan. dieſes Jahrs aus eigenem Triebe hat abgehen laſſen:

„Ew. Hoch-Edl. muſicaliſchen Patrioten habe gleichfalls, und zwar von Herrn Braun/ bekommen: ich habe „ihn noch neulich nun zum viertenmahl durchgeleſen, und vorige Woche abſolvirt, und finde ſo viel gutes darinn, daß ich entſchloſſen bin, ihn nach der Meſſe nochmahls vorzunehmen. Abſonderlich freuet mich, daß „Ew. Hoch-Edl. die Kirchen-Muſic, und die nun faſt aller Orten eingeführte Cantaten, ſo wol darinn defendiret haben.

VIII.

Tüchtigen Künstlern wird deßwegen kein aufrichtiger/ vernünfftiger Mann ihr sonst gehöriges Lob streitig machen/ solches überhüpffen/ oder gar nehmen; wenn etwa hie und da was menschliches in Worten oder Noten/ im Spielen oder Singen/ mit unterlauffen solte. Eben so wenig aber ist auch die Ausmertzung des Anstößigen/ wenn sie mit Bescheidenheit/ ohne die geringste Beleidigung/ vorgenommen wird/ unter die unnützen Dinge zu zehlen: dient sie nicht zur Ergötzlichkeit; so dient sie doch zur Besserung und Vorsichtigkeit. Bittere Pillen/ wiederliche Pulver/ stinckende Pflaster und saure Tropffen sind wol keine Waaren/ die man einem gesunden zu verkauffen/ oder einem hohen Gönner zum Neuen Jahr zu verehren pfleget; aber einem verstopfften/ fieberhafften/ verwundeten und mit böser Dauung geplagten Leibe sind sie schätzbarer/ als das beste Geld und Gold: ja es dürfften sich manche Patienten/ oder ihre Erben/ nicht wenig freuen/ wenn ihnen der Inhalt von den Artzt- und Apothecker-Rechnungen geschencket würde. Wo ein vieljähriges Vorurtheil von einem Manne/ zu dessen Behuf/ bey der Welt eingewurtzelt ist/ und kein handgreifflich Uebel daraus entstehet/ da hat man Ursach zu kleinen Fehlern stille zu schweigen. Einen durchgehends-angenommenen Ehren-Ruhm zu vernichten und zu vertilgen/ stehet übel; ob gleich einiger massen Ursachen dazu vorhanden seyn mögten. So lange das gute überwiegt/ muß man es aufrichtiglich preisen; und das böse nicht gar zu hoch aufmutzen. Das beste aber sind eigne/ wahre/ ungeschminckte/ obgleich nicht von allen zur Zeit erkannte/ Verdienste/ dadurch man sich/ entweder in vergangenen/ oder noch vorwährenden Bestrebungen/ einen guten Nahmen macht. Es würde sich gar nicht billigen lassen/ ja/ öffentlich wider allen Wolstand lauffen/ und recht was schändliches seyn/ solcher Männer Fähigkeit zu versuchen; wenn man auch gleich vorher wüßte/ daß sie nicht allenthalben Stich hielte. Ich habe mir festiglich vorgenommen/ daß/ wenn einer gleich aus jeder Note/ die ich mein Lebtage geschrieben habe einen musicalischen Schnitzer heraus klauben/ alle meine Einfälle zu Verbrechen/ und jeden Buchstab meiner Schrifften zum Fehler machen könnte oder wollte; es mich doch weder verdriessen noch abschröcken soll. Man will mir gerne das Handwerck legen/ erdichtet/ schreibet und redet derohalben alles nur ersinnliche Böse von mir; ich kehre mich aber nichts daran/ und hüte mich vor der That/ der Lügen wird wol Rath. Denn ich suche wahrhafftig meine eigne Ehre nicht; sondern die Ehre GOttes/ der Music und Wahrheit: die suche ich aufrichtiglich. Im Paradiese hatte der Schöpffer kaum seine klare und nützliche Worte ausgesprochen Gen. 3. so war gleich der Feind dahinter her/ und deutete sie zum ärgsten. Eben so machen es seine Gesellen/ die mädigten Schmeiß-Fliegen dieser Welt. Man werffe mir aber so viel vor/ als nur immer zu erdencken ist: ich will es nicht einmahl lesen/ geschweige beantworten/ oder ahnden. Ließ doch Prierias/ der General des Prediger-Ordens/ und Meister des heiligen Pallastes zu Rom/ eine bittre Schrifft gegen Lutherum ausgehen/ ohne daß auch dieser es für nöthig erachtete/ solche zu beantworten/ ob er gleich sonst mit der Schreib-Fuchtel nicht faul war. Ich will immer meinen richtigen Gang ungehindert fortgehen/ mein Bestes fleißig thun/ und mein Gewissen rein behalten. GOtt/ der die Wahrheit hart geboten hat/ (Ps. 119.) und die unparteyische Nach-Welt/ werden schon/ zu rechter Zeit/ alles richten. Recht muß doch Recht bleiben. Habe ich Unrecht/ so hilfft keine Verantwortung, habe ich Recht/ so braucht es keiner. Das ist mein unwandelbarer Schluß. Andre mögen ihn auch ergreiffen/ wenn sie es nöthig haben.

IX.

IX.

Denen aber/ die ſo viel abgeſchmackte Einbildungen nähren/ als ſie leere Fächer im Gehirn hegen; die es Leuten verdencken/ wenn ſie mehr/ als drey Finger/ auf dem Clavier gebrauchen; die ſich thörlich bekümmern/ ob Hintz oder Kuntz* der erſte Erfinder eines Dinges ſey/ welches ſie nicht verſtehen/ und was dergleichen Anzeigungen der Unwiſſenheit und Merckmahle des verrückten Verſtandes mehr ſeyn mögen: dieſen/ ſage ich/ wenn ſie auch ſchon mit Orgeln/ ihre Orgeln aber mit keinen Organiſten/ verſehen ſind/ (deren es ungemein viel gibt) leget man billig allhier das Schul-Recht auf/ damit ſie ſich ſelber/ als Prahl-Hänſe/ fein handgreifflich bloß geben/ und um Gnade bitten; oder aber gedultig in die Lehre gehen/ und das προσλαμβανόμενος, nach der Teutſchen Tabulatur/ darinn ſie theils noch ſterblich verliebt ſind/ erklähren lernen.

X.

Jene beſcheiden ſich gar wol/ daß etwas mehr zu einem tüchtigen Organiſten gehöret/ als ſeinen Choral/ mit der ſogenannten Menſchen-Stimme und dem Tremulanten/ daher zu leyren/ etwa ein Suitgen/ **alles von ſelbſt-eigner Compoſition**/ zuſammen zu ſtoppeln/ und eine Erb-Chaconne/ die über ein halbes Jahrhundert/ von Kind zu Kindes-Kind/ von Meiſtern auf Schülers-Schüler/ hat herhalten müſſen/ zum Ausgange des Gottes-Dienſtes/ zu figuriren; ſie wiſſen (damit ich anderer Sachen geſchweige/ die zum Chriſtlichen und ehrlichen/ bürgerlichen Leben gehören) daß die obhandene Materie vom **General-Baß** eine der vornehmſten Stücke ſey/ dadurch ſich ein Künſtler/ als ſolchen/ weiſen könne: deswegen treiben ſie ſolche Wiſſenſchafft des **General-Baſſes** auch mit mehr/ als gemeinem/ Fleiſſe. Sie haben unſern obigen Text vom **Stolpern** immer vor Augen/ und kennen deſſen Wahrheit. Sie mercken ohne Zweifel/ daß die gröſſeſte Organiſten-Kunſt/ gewiſſer maſſen/ im General-Baß ſtecket/ und haben geleſen/ daß der berühmte Gotts-Gelehrte/ Superintendens/ Beyſitzer des Conſiſtorii und Scholarche zu Rotenburg an der Tauber/ weiland **Sebaſtian Kirchmaier**/ Paſtor an der St. Jacobs-Kirche daſelbſt/ ein Mann/ der die Philologie mit der Poeſie dergeſtalt zu verknüpffen gewußt/ daß er in ſieben Orientaliſchen Sprachen Verſe machen können/ die Ideam boni Organœdi durch: **die Kunſt/ den General-Baß auf dem Clavier recht und wol zu ſpielen**/ gar bedächtlich überſetzet hat/ in der von ihm verfertigten Chriſtlichen Vorrede zu der ſo genannten Idea boni Cantoris, welche **Georg Falcke**/ der ältere/ damahliger Ober-Cantor und Organiſt bey gemeldter Kirche/ bereits vor viertzig Jahren/ heraus gegeben hat. Denn es merckten zu ſolchen Zeiten

* Bey dieſen Benennungen erinnere ich mich eines artigen Sinn-Gedichtes, welches vor einiger Zeit, ich wolte ſchier rathen von wem, und auf wen, gemacht worden, meines Behalts alſo lautend:

In Hamburg nimmt der Unbeſtand
Mehr/ als es billig/ Ueberhand.
Es würde ſelbſt Amphions Leyer/
Eh mans vermuthet/ alt/
Hätt' er hieſelbſt biß drey Jahr Auffenthalt;
Hergegen wer nur unbekannt und neu/
Dem fällt der Wahnwitz blindlings bey:
Ob es Hintz oder Kuntze ſey.

ten ſchon kluge Leute/ daß es nicht genug ſey/ den General-Baß recht/ nehmlich ohne Fehler zu ſpielen; ſondern/ daß er auch wol/ nehmlich künſtlich und zierlich/ herauskommen müſſe. Darum werden recht und wol nicht ohne Urſach bey einander geſetzt.

XI.

Die Herrlein aber mit leeren Gehirns-Fächern ſehen/ ſeit vielen Jahren her/ biß auf dieſe Stunde/ den General-Baß für eine Kleinigkeit an. „ Es finden ſich Prahler (ſagte der ehrliche „ Werckmeiſter bereits zu ſeiner Zeit/ in den Anmerckungen/ ſo er uns vom General-Baß „ hinterlaſſen/ auf der ein und viertzigſten Seite) die kein muſicaliſches Gehirn oder Naturell ha„ben; denen iſt es gleichviel/ ob ſie ein X oder ein V greiffen; können von Tractirung des Gene„ral-Baſſes ſo ſchimpflich reden/ indem ſie ſagen: es wäre nur Bärenhäuter-Werck. Sie ge„ben aber ihre groſſe Unwiſſenheit damit an den Tag: denn/ wer einen rechtſchaffenen General„Baß tractiren will/ der muß die Gründe der Compoſition b) von Rechtswegen verſtehen/ wenn „ er ſonſt die unrichtigen Gänge vermeiden/ und gut accompagniren will.

XII.

Printz/ der eben nicht in allen Stücken Werckmeiſteriſch geſinnet iſt/ ſinget dennoch dieſes Lied faſt aus eben demſelben Ton/ wenn er ſich in ſeines Satyriſchen Componiſtens zweytem Theil/ im ſiebzehnten Capitel c) alſo vernehmen läßt:

„ Es finden ſich Leute/ welche die Erfindung des General-Baſſes verachten und ſagen/ ſie wäre „ nichts nutz/ als daß ſie nur die Organiſten faul und liederlich machte: weil ſie nehmlich die „ Stücke nun nicht mehr in die (teutſche) Tabulatur d) ſetzen dürfften. Wir geben zwar „ zu/ fährt er fort/ daß die Organiſten dadurch vieler Mühe/ ſo ſie ſonſt im Abſetzen haben mü„ſten/ überhoben ſind; aber deswegen ſind ſie nicht gezwungen/ die Zeit liederlich zu verder„ben/ ſondern ſie können ſich im Spielen üben/ und der Compoſition abwarten.“ So lauteten ſchon die Worte vor funffzig Jahren und drüber.

XIII.

Ehe ſich nun ſolche unnütze Burſche die Mühe nähmen/ dasjenige einmahl zu überleſen/ will nicht ſagen/ zu ſtudiren/ was ſo viele treffliche Leute von dieſer Sache geſchrieben haben/ ehe biſſen ſie ſich einen Finger ab/ deren ſie wol etliche entbehren könnten/ weil ſie ſolche nicht/ wie ſichs gehört/ zu gebrauchen wiſſen. Manche unter dieſen Pflaſtertretern haben wol gar niemahls vernommen/ daß es dergleichen Schrifften in der Welt gebe/ ſondern machen ſich breit mit einigen ver-

b) Deswegen gefällt es mir ſonderlich wol, wenn der Herr Capellmeiſter Heinichen ſein erneuertes Werck den General-Baß in der Compoſition betitelt. Ich pflege ſonſt in meinen vorigen Schrifften zu ſagen, der General-Baß ſey eine compoſitio extemporanea, welches, wo mir recht, in gewiſſem Verſtande, eben das iſt.

c) Wer ſich wundern ſollte, daß ich die Seite nicht nenne, mag wiſſen, daß das Werck nicht paginirt iſt. Im 14. und 17. §. ſtehen ſonſt die angeführten Worte, wenn jemand Luſt hätte, ſie nachzuſchlagen.

d) Vor Erfindung des General-Baſſes von Ludovico Viadana muſten die Organiſten alle Stücke, mit ihrer Zubehör, in die teutſche Tabulatur ſetzen, und durch die Buchſtaben eine Stimme über die andere ſchreiben, wenn ſie mitſpielen wolten.

moderten Läpgen von Papier/ die ſie von ihren Lehrherrn/ als eine theure Reliquie/ bekommen haben; daher ſie denn auch bald/ wenn ihnen jemand recht auf die Zähne fühlt/ verſtummen/ und von der Mähren herunter fallen.

XIV.

Damit aber denen/ die noch gerne was lernen wollten/ und keine Anleitung dazu haben/ einigermaſſen geholffen werde/ ſoll hier ein kleines Regiſter der dazu dienlichen Schrifften/ ſo viel mir dieſesmahl beyfallen/ Platz finden. **Walthers** Bibliotheck e) wird vieleicht mehr Licht geben.

Die bey der erſten Auflage dieſer **Organiſten-Probe** ſchon vermuthete und verlangte/ gantz erneuerte Arbeit des Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Capellmeiſters/ Herrn **Johann David Heinichen**/ verdienet mit Recht oben an zu ſtehen/ und würde es nur was überflüßiges ſeyn/ das Lob dieſes Wercks allhier auszubreiten/ indem es ſchon in aller Leute Händen ſeyn muß/ und es einem Muſico ſo wol/ als jedem rechtſchaffenen Kenner und Liebhaber/ ſchier eine Schande ſeyn würde/ ſolches nicht zu beſitzen/ oder nach Würden zu ſchätzen.

XV.

Herr **Philipp Jacob Böddecker**/ Stiffts-Organiſt zu Stuttgard/ gab im Jahr 1701. folgendes heraus: *Manuductio nova methodico-practica ad Baſſum generalem*, &c. ſamt einem nothwendigen Vorbericht/ welcher handelt:

1. *generaliter*, de augmentis & inventis muſicis antiquo-recentioribus.
2. *ſpecialius*, von der Erfindung und dem vortrefflichen Nutzen des General-Baſſes.
3. *ſpecialiſſime*, vom nützlichen Gebrauch des Tractats/ nebſt einem Beyſatz etlicher propoſitionum & demonſtrationum Theologico-Muſicarum, piè curioſarum. In Verlegung des Autoris/ gedruckt zu Stuttgard bey **Paul Treuen**.

Er

e) Von dem erſten Stück dieſer Bibliotheck ſchrieb mir den 17. Febr. 1729. ein anſehnlicher Muſic-Director in einer groſſen Reichs-Stadt folgende Gedancken:

Dieſer Tagen bekam ich Literam A von einem muſicaliſchen Lexico zu ſehen, welches Herr Johann Gottfried Walther, Hof-Muſicus und Organiſt in Weymar, verfertiget, in deſſen Durchleſung mit Verwunderung erſehen, daß er in der Vorrede mit keinem Wort des Mattheſons erwehnet, da er doch ſeine andere und beſte fontes nahmhafft macht, und doch achtmahl die nothwendigſte und gebräuchlichſte definitiones aus Ew. Hoch-Edl. Geſtr. Operibus allegirt, welches man bey vielen (Broßard ausgenommen) ſeinen graubärtigen Griechiſchen und Lateiniſchen lieben Alten kaum finden wird. Wo wollte man v. g. die ſchöne Beſchreibung einer itzigen Arie ſonſten hernehmen? Meines Erachtens hätte er aus dero Büchern ſeinem Werck eine beſſere Nutzbarkeit zuwenden können, wenn es nicht ſeine loci communes verwehret hätten.

Der Mann ſcheinet böſe zu ſeyn; ich aber bin es gar nicht, und verlange keinesweges, daß man mit meinen Sachen groß thun ſoll. Meine Antwort iſt auch dahin gegangen: Hätte Herr Walther meiner in der Vorrede nicht gedacht, ſo hätte ers doch zehnmahl in den 8 Bogen ſeines A gethan, würde es auch vieleicht noch wol im M mehr thun. Ich weiß ſchon, was es mit dergleichen Arbeit zu bedeuten hat; ſonſt hätte ich mich derſelben längſt unterzogen. C'eſt le ſort des Dictionaires de ne marcher vers la perfection que fort lentement, & à diverſes repriſes. *Bayle Avert. ſur la 2. Edit. de ſon Diction.* Inzwiſchen kann der Herr Verfaſſer ſeinen künfftigen erratis noch beyfügen, daß p. 10. nicht accordes, fauſſes, compoſe, ſondern accords (als ein maſcul.) faux und compoſé ſtehen müſſen. So wird auch p. anteced. ſub voce: Accompagnamento viel ausgelaſſen ſeyn. Ad p. 15. iſt zu mercken, daß *affetto* auf Frantzöſiſch, in dieſem Verſtande wie es hier ſtehet, nicht durch affection, ſondern durch paſſion überſetzet werden müſſe: ingleichen daß, ſtatt affectueſement, zu ſetzen ſey: affectueuſement ꝛc. Daß in einem Wörter-Buche Anmerckungen über Wörter gemacht werden, iſt wol nicht zur Unzeit.

Er gedencket eines zu Augſpurg 1692. zum zweytenmahl/ und vieleicht ſeithero noch öffters/ aufgelegten Buches/ dieſes Titels:

„Kurtzer/ jedoch gründlicher Wegweiſer/ vermittelſt welches man aus dem „Grunde die Kunſt/ die Orgel recht zu ſchlagen/ ſo wol was den General-Baß be„trifft/ als auch/ was zu dem Gregorianiſchen Choral-Geſang erfordert wird/ er„lernen/ und durch fleißiges Ueben zur Vollkommenheit bringen kann.„ Der Verfaſſer wird nicht genannt/ und nur in der Vorrede gemeldet/ daß ſolches Werck von etlichen guten Freunden zuſammen getragen worden. Der Herr Böddecker redet bey dieſer Gelegenheit §§. 30. 31. 32. von ſchlüpfrigen/ ungewiſſen/ ſonderbaren Regeln/ die offt ſo viel nutzen/ als das fünffte Rad am Wagen/ wovon vieleicht bey Gelegenheit der kleinen General Baß-Schule etwas mehres angeführet werden dürffte. Sonſt iſt dis Büchlein in unſern Händen/ und zwar die vierte/ vermehrte Auflage von 1708. 4to oblongo, verlegt bey Daniel Walder. Man muß es allerdings mitnehmen: abſonderlich wegen der angehängten Artis cantandi von Giov. Giac. Cariſſimi, und der im ſechſten Capitel enthaltenen Nachricht von den 8. Kirchen-Tonen/ wie ſich nehmlich ein Organiſt dabey mit dem präludiren verhalten ſoll/ als welche Lehre bey den Catholiſchen von groſſem Nutzen iſt.

XVI.

Ein ungenannter hat geſchrieben: den accuraten Organiſten im General-Baß/ worin/ ſtatt der Exempel/ nur zween geiſtliche General-Bäſſe/ nehmlich die von den Chorälen: Was GOtt thut ꝛc. und: Wer nur den lieben GOtt ꝛc. durch alle Tone und Accorde dergeſtalt durchgeführet ſind/ daß in denſelbigen zweyen Exempeln alle Griffe/ mithin die Signaturen aller Clavium/ anbey die bequemſten Vortheile zur Fauſt/ gewieſen werden. Fol. Arnſtadt/ 1704. verlegt in Jena/ von Caſpar Junghanſen.

XVII.

Herr Georg Muffat/ Capellmeiſter bey Seiner Eminentz und Hochfl. Gnaden/ dem Cardinal von Lamberg/ Biſchoffen und Fürſten zu Paſſau/ hat unterſchiedliche muſicaliſche Wercke herausgegeben/ unter welchen inſonderheit bekannt iſt deſſen ſogenannter *Apparatus muſico-organicus*, der hieher gehört. Das Jahr und der Ort des Drucks ſind mir entfallen/ und ich habe das Buch nicht bey der Hand. Es wird ſonſt leicht zu bekommen ſeyn.

XVIII.

Unter den Frantzoſen gilt bey mir Mr. *Dandrieu* mehr/ als Mr. *St. Lambert* und Mr. *Boivin*. Des erſten Werck beſtehet in lauter ſaubern Kupffern/ auf ſchön Median-Papier/ in folio oblongo, abgedruckt. Es ſind 84. Platen/ und der Titel lautet ſo: *Principes de l' Accompagnement du Claveçin, exposés dans des tables, dont la ſimplicité & l' arangement peuvent, avec une mediocre attention, faire connoitre les regles les plus neceſſaires, pour parvenir à la Teorie & à la Pratique de cette Science, dediés à Mr. le Duc de Noailles par Mr. Dandrieu, Organiſte de St. Méri, à Paris, chez l' Auteur, rué St. Anne, pres le Palais, & chez Foucaut, rué St. Honoré, à la Regle d' Or.* Es koſtet dieſes Werck/ wenns nur geheffetet iſt/ zehn Frantzöſiſche Pfund. Ich werde mich deſſen in der kleinen General-Baß-Schule bedienen.

XIX.

Hiernächſt behält ſein Lob: *Nouveau Traité de l'Accompagnement du Claveçin, de l'Orgue & des autres Inſtrumens par Mr.* de St. Lambert, *à Paris, chez Chriſtophe Ballard, ſeul imprimeur du Roi pour la Muſique, rue St. Jean de Beauvais, au mont Parnaſſe*, 1707.

XX.

Was aber den guten Boivin betrifft/ ſo nennet er ſein Wercklein: *Traité d' accompagnement pour l'Orgue & le Claveçin, avec une explication facile des principes & regles de la compoſition, une demonſtration des chiffres & de toutes les manieres, dont on s'en ſert ordinairement dans la Baſſe continuë*, par J. Boivin, *Organiſte*. Es gilt in Amſterdam funffzehn Stüber/ und man kann leicht erachten/ ob der Jnhalt dem prächtigen Titel ähnlich ſey/ wenn dasjenige geleſen wird/ was wolbeſagter Herr Capellmeiſter Heinichen in ſeiner Anweiſung p. 938. davon meldet.

XXI.

Ungeachtet nun die Erfindung des General-Baſſes von den Welſchen herkömmt/ ſo trifft man doch bey dieſem Volck * die wenigſten Schrifften davon an. Alles/ was ich/ mit groſſer Mühe/ von dem Ludovico Viadana, als Urhebern dieſes Accompagnements/ habe auftreiben können/ iſt ein zu Franckfurt durch Nicol. Stein/ im Jahr 1613. gedrucktes Noten-Werck/ in groß 4to, davon der eine Band/ ſo den General-Baß zu den ſämtlichen Concerten in ſich hält/ folgenden Titel führet: Opera omnia Sacrorum Concertuum 1. 2. 3. & 4. Vocum, jam convenienter collecta, cum Baſſo continuo & generali, Organo adplicato; novaque inuentione pro omni genere & ſorte Cantorum & Organiſtarum accommodata, Auctore excellentiſſimo Muſico Dno. *Ludouico Viadana*, Italo, huius novae artis Muſices Inuentore primo. Adiuncta inſuper in Baſſo generali huius novae inuentionis inſtructione & ſuccincta explicatione, Latine, Italice & Germanice. *Baſſus Generalis.* (Als die Benennung der Stimme oder Parthey.) Hierauf folget die aus ein Paar Quart-Blättern beſtehende Jnſtruction/ Lateiniſch und Welſch; ſo dann: in Ludouici Viadanae, Muſici praeſtantiſſimi, laudem *Io. Bapt. Robuſti*, Laudenſis, Epigramma; hernach: ejusdem ad eundem Tetraſtichon, und ferner: *Petri Galli*, Sacerd. Cremon. & Seminarii Laudenſis Praeceptoris, in Lud. Viadanae, Muſici Praeſtantiſſ. laudem Exametrum. Aus welchen denn/ abſonderlich aber aus dem Tetraſticho. das ſo anhebet:

Qui de laude tibi dedit olim nomina pulchra &c.

nicht undeutlich abzunehmen/ daß unſer *Viadana* aus *Lodi*, lat. *Laus Pompeja noua*, der Haupt-Stadt

* Noch gantz neulich habe ich ein gedrucktes Verzeichniß ſonderbarer Welſcher Bücher durchgeleſen, darin von allerhand Künſten und Sachen was zu finden war; nur allein von der Muſic nichts. Jch mögte Blut weinen, wenn ich daraus ſehen muß, daß auch in Jtalien ſelbſt dieſe groſſe Wiſſenſchafft in die Hände des unwiſſenden, unvernünfftigen, marckſchreyeriſchen, unverſchämten Pickel-Pöbels gerathen, und von den Gelehrten kaum mehr über die Achſel angeſehen wird.

Stadt des Gebietes **Lodeſano**/ am Fluß **Adda**/ im Hertzogthum Mayland belegen / gebürtig/ und Zweifels ohne daſelbſt Muſic-Director oder Cantor geweſen ſeyn mag. Auf die Lob-Gedichte erſcheinet der **Unterricht für die Teutſchen Organiſten / ſo der Lateiniſchen oder Welſchen Sprache nicht erfahren/ aus des Verfaſſers Vorrede überſetzet durch den Verleger.** So kurtz nun auch ſothaner Unterricht gerathen iſt/ ſo viel gutes hält er doch in ſich / und iſt eben ſolches die Urſache/ daß wir das Werck mit angeführet haben / zumahl / da es das allererſte dieſer Art iſt. Es enthält 146. kurtze Concerte/ davon die letzten 35. vierſtimmig ſind.

XXII.

Es ging vor wenig Jahren ein gewiſſer Teutſcher Muſicus von hier nach Venedig / dem trug ich auf / daß er mir alles / was nur von der Muſic/ auf theoretiſche oder lehrende Art / Lateiniſch oder Welſch/ gedruckt ſeyn würde / einkauffen ſollte. Er that auch ſein beſtes/ und entdeckte verſchiedene gute Bücher ; allein es war unter allen nur der einzige **Gaſparini**/ welcher etwas von unſrer Materie/ nehmlich / vom General-Baß/ geſchrieben hatte/ anzutreffen geweſen. Es iſt eben daſſelbige Werck/ welches der Herr Capellmeiſter **Heinichen** p. 91. ſeiner **Anweiſung** anführet ; doch mit dem Unterſchied/ daß es ſtatt 1708. die Jahrzahl 1715. aufweiſet / und alſo vermuthlich eine jüngere Auflage ſeyn wird.

XXIII.

Unter den Engländern iſt **Gottfried Keller** bekannt / deſſen Werck dieſen Titel führet : *A compleat Method for attaining to play a Through-Baſs, by the late famous* Godfry Keller, *with Variety of proper Leſſons and Iuges, explaining the ſeveral Rules thrô out the Whole Work.* Ich habe dieſes Buch noch nicht geſehen/ kann alſo von den Umſtänden keine weitere Nachricht geben ; vermuthe aber / daß man mir es mit nächſten ſenden werde.

XXIV.

In Schweden iſt das vorhabende Stück muſicaliſcher Gelehrſamkeit auch nicht unberührt geblieben: denn es ſcheinet auf der hohen Schul zu **Upſal** mehr Beförderer gefunden zu haben / als bey dem Ritter Collegio zu **Brandenburg** / allwo über 20. Wiſſenſchafften / darunter eine doppelte Theologie/ gelehret werden/ ohne daß ein Menſch an die Muſic gedacht hat. Zu Upſal aber iſt unlängſt in Lateiniſcher Sprache herausgekommen : *Specimen academicum de Triade harmonica* &c. ſub Præſidio M. Erici Burmani Aſtron. Profeſs. Reg. & ordin. Auctore Tobia **Weſtenbladh** / 1727. 8. Der Raum will es nicht vergönnen / über dieſes wolgeſchriebene/ und eigentlich vom General-Baß handlende/ Wercklein / unſre Gedancken zu eröffnen ; welches aber dereinſt bey andrer Gelegenheit geſchehen könnte.

XXV.

Sonſt ſind noch von Teutſchen mitzunehmen : *Werneri Fabricii Manuductio* zum **General-Baß** / beſtehend aus lauter Exempeln / 16[illegible]5. **Andr. Werckmeiſters Nothwendigſte Anmerckungen und Regeln/ wie der** *Baſſus continuus*, **oder General-Baß wol könne**

ne tractirt werden. Gedruckt zu Aſchersleben/ in Verlag Gottlob Ernſt Struntze/ 4. ohne Jahrzahl. Es iſt dieſe Schrifft/ nach ihrer Art/ recht gut und vernünfftig abgefaßt. Ferner haben wir Wolffg. Caſpar Printzens Satyriſchen Componiſten/ in deſſen zweytem Theil ſieben Haupt-Stücke/ vom 17. biß 23. inclulive gerechnet/ die Lehre vom General-Baß begreiffen. Fried. Erhard Niedtens Muſicaliſcher Handleitung andrer Theil/ von der Variation des General-Baſſes/ zweyte Auflage/ Hamburg 1721. kann mit zu Rathe gezogen werden. Ingleichem Joh. Stadens Manuduction für die/ ſo im General-Baß unerfahren/ 1656. Wolffgang Ebners Inſtruction zum General-Baß/ welche ſich in der ſogenannten Arte prattica e poetica Joh. Andr. Herbſtens befindet/ Franckf. 1653. 4. In Verlegung Matthias Götzen. Daniel Speer hat auch/ in ſeinem Unterricht von der Muſicaliſchen Kunſt/ lehren wollen/ wie man den General-Baß tractiren ſoll. Das Büchlein iſt zu Ulm 1687. 8./ in Verlag G. W. Kühnens/ gedruckt. Des ehmahls berühmten Joh. Crügers ſo genannte Pauca de Baſſo generali verdienen geleſen zu werden. So hat auch *Mich. Practorius*, in Syntagmate Muſ. Tomo III. P. 3. c. 6. p. 124. etwas urſprüngliches vom General-Baß/ aus den Schrifften der erſten Erfinder und Angeber deſſelben/ nehmlich obgenannten Viadanae, und des Auguſtini Aggazzarii, geſammlet und überſetzt. Warum des Hn. Joh. Gotthilff Zieglers/ Organiſtens zu Halle in Sachſen/ Unterricht vom General-Baß/ ſo bereits 1718. in den gelehrten Zeitungen angemeldet/ auch in der erſten Ausgabe dieſer Organiſten-Probe berühret worden/ noch bißher zurück geblieben/ iſt mir unbekannt. Inzwiſchen iſt jüngſt von einem ungenannten zu Leipzig herausgekommen: Kurtze Anführung zum General-Baß. ꝛc. 8. bey Auguſt Martini 1728.

XXVI.

Nun bin ich zwar nicht in Abrede/ ob ſollten unter den obangeführten 22. Verfaſſern nicht einige ſo beſchaffen ſeyn/ daß ſie entweder unzulänglich/ oder aus der Mode wären; allein/ wer doch von der Sache recht was gründliches ſchreiben will/ hat wichtige Urſachen/ alles/ was nur davon zu finden/ mit Fleiß aufzutreiben/ durchzuleſen/ und zu ſeinem Nutzen anzuwenden. Es können auch ſo gar der Vorfahren Mängel den Nachkömmlingen Anlaß und Gelegenheit geben/ zur Verbeſſerung ihrer Gedancken/ und zu vielen neuen Erfindungen/ wenn ſie der Sache mit Fleiß nachſinnen. Es bliebe offt viel gutes zurück/ und käme nie ans Licht/ wenn nicht viel irriges und finſtres vorhergegangen. Ich habe dieſes wenige/ welches ſonſt eine groſſe Erweiterung litte/ dem Leſer zur nützlichen Nachricht/ und weiterer Forſchung/ kürtzlich zu melden/ gar nicht für überflüßig/ ſondern vielmehr für unumgänglich nöthig/ erachtet.

XXVII.

Ein jedes Handwerck hat ſeine eigene Phantaſten; allein mit groſſem Unterſchied: denn eine Profeßion hat hierinn gerne vor der andern einen mercklichen Streich voraus. Man ſtelle ſich nur zum Exempel Schneider und Schuſter vor/ ſo wird der Ausſpruch und Unterſchied den letzten unfehlbar zum Vortheil gereichen. Daß nun das arme Handwerck Schuld daran ſeyn ſollte/ kann man ſich wol ſchwerlich einbilden; doch ſcheinet dieſes wahr zu ſeyn/ daß die bey einer jeden

den Zunfft vorfallende beſondere Erziehung/ Sitten / Umgang und eigene Gewohnheiten viel dazu beytragen. Vornehmlich in dem Punct der Höfflichkeit ſticht ſichs ab / wie Schnee und Kienruß / wenn jemand ſich die Mühe nehmen will/ die verſchiedene Begegnung zu unterſuchen/ ſo man z. E. von Apothekern und Poſt-Bedienten/ von jeden nach ihrer Art/ zu erwarten hat.

XXVIII.

Hätte dieſes ſeine Richtigkeit / woran ich keinesweges zweifele/ indem der Umgang mit Fuhrleuten/ Karnſchiebern und dergleichen / lauter mürriſches / ſtoltzes / plumpes Weſen hervorbringen muß; ſo wie die Sitten mitleidiger Aertzte und gelehrter Naturkündiger lauter Freundlichkeit / Demuth und Beſcheidenheit zuwege bringen: alsdenn wäre leicht zu ſchlieſſen / woher in dem ſonſt edlen und Ehren-werthen Organiſten-Amt ſo viel angeſchoſſenes/ altes und junges/ Wilpret anzutreffen. Denn gemeiniglich bringen ſolche Burſche nicht ſo viel geſchliffenes mit aus der Klipp-Schule/ daß ſie ohne Anſtoß leſen/ geſchweige etwa einen förmlichen Neu Jahrs- oder Gevattern-Brief ſchreiben könnten / und wenn ihnen ein Prahlhanß/ der ihr Meiſter heiſſen will/ das bisgen Geld abgezwackt / ſo ſie daran zu wenden haben/ unter dem unverſchämten Verſichern / ſie wären nun gantz vollkommen/ da dencken ſie/ der Hencker ſey ihr Groß-Vater / und iſt die Einbildung unbeſchreiblich/ davon ein ſolcher unwiſſender Menſch aufgeblaſen iſt. Er wird auch ſchwerlich ehe ruhen/ als biß er ſich etwa durch ein Frauenzimmer/ oder anders Mittel / den Capellmeiſter-Titel zuwege gebracht/ und durch ein Paar lügenhaffte Nachrichten in den gedruckten Zeitungen denſelben zu behaupten geglaubet hat.

XXIX.

Ja/ was ſage ich viel von Neu-Jahrs-oder Gevattern-Briefen? da wir neulich ein Exempel ohne Exempel erlebet haben/ daß ein ſolcher ſeichter Organiſt gar ein Buch hat ſchreiben dürffen und drucken laſſen/ darinn er die Viola da Gamba/ Violedegamba; den Hautbois/ Houtboi; und die Menſchen-Stimme in den Orgel-Wercken/ vox homana nennet: ohne Zweifel / weil er dieſes von homo herleitet/ und nicht weiß/ daß ſolches ſelbſt von humus entſpringet. Ich würde dergleichen Dinge für Druck-Fehler anſehen / wenn ich nicht wüßte/ daß ein gelehrter Corrector die Bögen unter Händen gehabt; deſſen Verbeſſerungen aber der elende Verfaſſer bey der Reviſion gemeiniglich wieder verdorben/ und/ nach ſeiner tiefen Einſicht/ mit Fleiß verändert hat.

XXX.

Hiebey kann ich nicht umhin / einen Betrug zu entdecken / welcher ſchwerlich in der Welt ſeines gleichen haben wird. Ich weiß vorher / daß meine gute Abſicht und Meynung bey vielen zum ärgſten ausgedeutet und verläſtert werden dürffte. Aber ich achte ſolches wenig / oder gar nicht / und ſpreche mit dem redlichen Werckmeiſter / aus der Vorrede ſeiner Orgel-Probe: wer tadeln will / der thu es immer hin. Ich habe ein gutes Gewiſſen / ja hätte / ohne Verletzung meines guten Gewiſſens / indem ich das böſe Weſen / ſo bey einigen Organiſten vorgehet / erkenne und mercke/ was ich itzund melden will / nicht verſchweigen können; es mag der Spötter und Betrieger toben / wie er will.

XXXI.

XXXI.

Es traten im November des 1728sten Jahrs / alhier in Hamburg / bey einem wolbekannten Verleger im Dom / ans Licht sieben und ein halber Bogen in Octav / unter diesem Titel:

„ Grund-Regeln von der Structur und den Requisitis einer untadelhafften Orgel / „ worin hauptsächlich gezeiget wird / was bey Erbauung einer neuen / und Re- „ novirung einer alten Orgel zu beobachten sey / auch wie eine Orgel / bey der „ Ueberlieferung / müsse probiret und examinirt werden; in einem Gespräch „ entworffen von c) ⁂ ⁂ ⁂ ⁂ ⁂

Die geistreiche Zuschrifft ist mit lästerlich-vielen Lateinischen Flick-Wörtern / recht indulcijubiloicè, angefüllet / und an die funfzehn Herren Ober-Alten / deren doch itzt nur vierzehn sind / und genennet werden / samt ihrem Geheimschreiber / gerichtet. Daraus soll folgen / weil dreymahl fünff 15 machen / daß eine schöne Uebereinstimmung in dem Collegio sey. Wenn aber Stadtkündigermassen einer von diesen funffzehn fehlet / so fällt ja die schöne Vergleichung dadurch gantz über einen Hauffen / und bekömmt die Trias einen gewaltigen Bruch. So ist auch / wenn gleich die Zahl was bewiese / und vollständig wäre / der Geheimschreiber oder Secretar bey dieser Versammlung nur ein Beamter / und würde in Anwendung der Zuschrifft einen Ueberfluß bey dem Accord abgeben / woraus nothwendig eine unleidliche Dissonantz entstehen müßte. Von den Dissonantzien aber schreibt unser Organist / der Satanas sey ihr Uhrheber; welches jedoch mit Wahrheit nicht gesagt werden mag: indem GOtt so wol davon / als von den Consonantzien / der wahre Urheber allein ist. So einfältig kommen solche Vergleichungen heraus / wenn man die Sache nicht verstehet / und die Herren Ober-Alten nach dem Monochordo stimmen will. Er sagt ferner von dem alten Teufel / mi fa, in der Music / welcher heutiges Tages die verkleinerte Quint ist / die weder etwas fürchterliches / noch verdammliches / noch verführendes / an sich hat / daß einer Ursache GOtt zu bitten hätte / er wolle uns / vor ihrem rechten Gebrauch / in Gnaden bewahren.

XXXII.

Nach dieser tröstlichen Zuschrifft erblicken wir in einem groben Holtzschnitt dasjenige Werckzeug / so von den Orgelmachern die **Wind-Probe** genennet wird. Es stehet aber nichts dabey / und muß einer das Instrument schon vorher kennen / oder lange rathen / was es seyn soll. Besser wäre es ja gewesen / diesen Abriß p. 21. wo das Ding beschrieben wird / einzuschalten / und / zur Nachricht des Buchbinders / den Holtz Schnitt mit den Worten: **Zur ein und zwantzigsten Seite gehörige Wind-Probe** / zu bezeichnen.

XXXIII.

Darauf redet er den Leser an / bringet etliche ausgeschriebene gemeine Stellen von Orgeln und ihrer Erfindung / nach der alten Leyer / bey; behauptet p. 5. wider alle Vernunfft / daß der Sinn des Gesichtes einen Vorzug bey der Music / gegen dem Gehöre (er will sagen vor das Gehör)

c) Der Nahme stehet der Länge nach, samt der Kirche, woran der Mann Organist ist, auf dem Titel. Ich trage Bedencken alles herzusetzen.

hör) habe; weil das Gehör die Fehler der Muſic ſo genau nicht hören / als ſie das Geſichte ſehen könne. Das ſind die Burſche / denen man den dritten Band des Orcheſtre auf den Tiſch nageln ſollte. Auf der ſiebenden Seite ſagt er mit allem Recht / und kann mit allem Recht ſagen / daß eines gewiſſen Orgelmachers gleichen ſo gar leichte nicht zu finden. Das heiſſe ich: einen rühmen! Fünff Planeten ſtehen p. 8. im Dativo, als: *Marti, Ioui, Saturno, Lunae & Veneri*, indem ſie mit den Modis verglichen werden. Von der Sonnen aber mag unſer Organiſt den caſum nicht recht gewußt haben / daher er ſchreibt / es ſey (*τῷ*) *Sol* der Ton H, als Modus ſpurius, beygeleget worden. Das iſt der Sonnen ſchon eine hohe Ehre / daß ſie mit einem unächten Modo muſico Geſellſchafft machen ſoll / ich ſage: *ſol*. Der Ton G. ſonſt Lydius Modus genannt / iſt aber zu allem Unglück / ſamt ſeinem Planeten / welcher ohne Zweifel / wo rathen gilt / Mercurius ſeyn wird / im Stich geblieben / und gar nicht in die Rechnung gebracht worden. Welches wircklich Schade iſt. So leſen wir auch auf eben der achten Seite: *Rhodiginus* und *Caſſiodoro* hat ausgeführet ꝛc. Ingleichem: der *Aeolus* bringe Ruhe; welches ich ſchwerlich glaube. Es ſoll vieleicht heiſſen: Aeolius ſcil. Modus; nicht der ungeſtüme Wind-Gott.

XXXIV.

Nun kommen wir auf das tröſtliche Geſpräch / zwiſchen dem Organiſten / Vocaliſten / und Bälgentreter / an ſich ſelbſt: und da müſſen ſich alle ehrliche Leute / die gerne andern das ihrige laſſen / höchſtens verwundern / wenn ich ihnen ſagen werde / daß kein weſentliches Wort darin vorkömmt / welches unſer Organiſt nicht ſ. v. geſtohlen / und zerſtümmelt / hie und da / von dem ehrlichen Werckmeiſter aus und abgeſchrieben hätte. Ich geſtehe wenigſtens / daß ich die Tage meines Lebens keinen ſolchen groben Schrifft-Raub geſehen habe. Denn / daß er Z. E. den Vocaliſten fragen läßt / wenn ein ander Haupt-Stück vorkömmt / ſolches gehört nicht zum Weſen der Sache / und iſt nur eine ſtröherne Wand. Es iſt auch ſo alber damit beſtellt / daß man leicht mercken kann / wie alles ſo gezwungen und unnatürlich herauskomme. Wer ſagt wol jemahls? GOtt grüſſe ihn / Herr Vocaliſt? Ein Vocaliſt iſt ja kein Amts-Nahme: eben ſo wenig / als Herr Schneider / Herr Schuſter. Das ſündlichſte iſt / daß unſer Organiſt den lieben GOTT nicht aus dem Spiel laſſen kann / ſondern ſagt / er ſey bereit / GOtt und ſeinem Nächſten zu dienen / mit der Gabe / ſo er von dem lieben GOtt empfangen habe; da er doch ſchreiben ſollte / mit der Arbeit / ſo ich dem redlichen / verſtorbenen Werckmeiſter entwendet habe. Welch Wunder! daß ſolche Leute die Menſchen täuſchen / da ſie von GOtt ſelber dencken müſſen / er ſehe und wiſſe ihren Betrug nicht / Pſ. 94. 7. und ſein theurer Nahme ſoll ihrer Schalckheit Deckel ſeyn. Sie ſtehlen alſo das Leder / und geben die Schue quaſi um GOttes willen.

XXXV.

Da iſt nun zu wiſſen / daß der berühmte Andreas Werckmeiſter / erſt Organiſt zu Quedlinburg / hernach an der St. Martins-Kirche zu Halberſtadt / altwo er vor 24. Jahren geſtorben iſt / unter andern nützlichen Schrifften / die im dritten Bande meines Orcheſters p. p. 143. 144. verzeichnet ſtehen / auch als ſeine allererſte Arbeit im Jahr 1681. eine ſogenante Orgel-Probe / oder kurtze Beſchreibung / ausgehen laſſen / wie und welchergeſtalt man die Orgel-Wercke

von den Orgelmachern annehmen / probiren / unterſuchen und der Kirche liefern könne und ſolle. Dieſes Wercklein wurde 17. Jahr hernach / von eben demſelben Verleger / zu Quedlinburg / in 4to wieder unter die Preſſe gegeben / mit folgendem Titel: „ Andreä Werckmeiſters / Benic. „ Cheruſci, p. t. Muſici und Organiſtens zu St. Martini in Halberſtadt / erweiterte und ver„ beſſerte Orgel-Probe / oder eigentliche Beſchreibung / wie und welcher geſtalt man die Orgel„ Wercke von den Orgelmachern annehmen / probiren / unterſuchen und der Kirche liefern kön„ ne; auch was bey Verdingniß eines neuen und alten Wercks / ſo da zu renoviren vorfallen „ mögte / nothwendig in acht zu nehmen ſey / nicht nur einigen Organiſten / ſo zu Probirung eines „ Orgelwercks erfordert werden / zur Nachricht; ſondern auch den Vorſtehern / ſo etwan Or„ geln machen oder renoviren laſſen wollen / ſehr nützlich / itzo von dem Autore ſelbſt überſehen / „ mit gründlichen Urſachen bekräfftiget / und zum Druck befördert. „ Das Titel-Kupffer ſtel„ let eine Orgel vor / und daneben das Werckzeug der Wind-Probe / gar ſauber geſtochen. Zuſammen 13½ Bogen.

XXXVI.

Wenn wir nun erſtlich betrachten / daß unſer Organiſt uns / ſtatt Kupffer / Holtz gibt / daß er ſtatt des deutlichen Titels der Orgel-Probe / einen Senff von Grund-Regeln daher mahlet / und an vielen Orten / was Werckmeiſter vernehmlich geſagt hatte / zerſtümmelt und verhudelt / ſo können wir ja nicht umhin / einen gerechten Eifer wieder ſolches verwegene und unverſchämte Beginnen ſpühren zu laſſen / zumahl da der Beleidigte todt iſt / und ſich nicht mehr ſelbſt verantworten kann / auch ſonſt wol ſchwerlich ein Muſicus zu finden wäre / der die Sache ahnden würde. Was deucht aber dem Herrn Organiſten / wenn Werckmeiſter wieder aufſtehen ſollte / und fünde ihn auf dieſem fahlen Pferde / wie würde er ihm eins zum Ausgange ſpielen? Ich will nur bey der bloſſen Anzeige bleiben / und was ich ſage / beweiſen / ohne die Sache und das Laſter mit allen Umſtänden abzumahlen. Sein Gewiſſen / wenn es dereinſt aufwacht / wird ihm ſchon ſagen / was für Buſſe nöthig ſey.

XXXVII.

Gleich Anfangs im erſten Capitel ſchreibt Werckmeiſter alſo: „ Bey Probir- und „ Unterſuchung eines Orgelwercks iſt vonnöthen / daß man erſtlich alle mügliche Dinge be„ ſichtige / und denn folgends das Gehör und judicium wol zu Rathe ziehe / und mit möglich„ ſter Curioſität dahin ſehe / daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut ſcheinet / für tüchtig erken„ net werde / ſondern / was ſich künfftig bey Veränderung des Gewitters könnte zutragen / an„ zeige und erinnere. „

XXXVIII.

Dieſen Satz finden wir in unſern Grund-Regeln alſo: „ Wann ein Orgel-Werck „ ſoll examiniret / unterſuchet und probiret werden; ſo iſt vonnöthen / daß man vorher alle „ Dinge wol unterſuche und beſichtige; daneben das Gehör und judicium wol zu Rathe „ ziehe; und mit allem Fleiß dahin ſehe; daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut ſcheinet / „ vor tüchtig erkennet werde; ſondern was ſich künfftig / bey Veränderung des Gewitters / könn„ te zu tragen; anzeige und erinnere. „

XXXIX.

XXXIX.

Nun ſage mir ein Menſch / ob das nicht heiſſe / von Wort zu Wort ab- und ausſchreiben? ja / ob es nicht heiſſe / den Vortrag unnöthiger Weiſe verhuntzen und verderben / flicken und lappen? Denn was ſoll das: Wenn ein Werck ſoll unterſucht werden / ſo muß man alle Dinge unterſuchen? Werckmeiſter redet ſo alber nicht. Was ſollen die 6. Semicola in einem eintzigen Periodo? Werckmeiſter hat deren kein eintziges. Iſt examiniren und unterſuchen nicht einerley und eine Tautologie? Solchen Schlages iſt das gantze Werck; nur daß noch viel weſentliches hin und wieder gar ausgelaſſen / und hingegen einige betrübte Scherz-Reden eingeſchaltet worden / die von der Scharffſinnigkeit unſers Organiſten zeugen / als Z. E. wenn er den Calcanten / der ſonſt gerne cooperator chori heiſſen mag / bey den Haaren einführet / und ihn den Organiſten von hinten / ſehr beſcheidentlich / nennen läßt. Da gibts was zu lachen! Er iſt in dieſe ſchmutzige Ausdrückung ſo verliebt / daß er ſeinen Eingang und Ausgang damit machet.

XL.

Wir wollen nur noch eine eintzige Probe geben / um zu zeigen / welcher edlen Künſte ſich unſer plagiarius oder Organiſt von vornen f) bedienet hat / dem Leſer einen blauen Dunſt vorzumahlen / und Werckmeiſters Gedancken / durch Frage und Antwort in ein Geſpräch zu bringen. Es iſt gewiß ein Griff / der viel werth iſt / und mancher ſollte dencken / es ginge nicht mit Recht zu / wenn man ihm nicht die Nebelkappe abzöge / und mit Fingern wieſe / daß es eine gar ſchlechte Hexerey ſey. Wir wollen es in eine geſpaltne Columne bringen:

Werckmeiſter.

p. 1. 2.

HIer wird nun nicht unbillig gefraget / ob man einem Organiſten oder Orgelmacher das Examen eines Orgelwercks anvertrauen ſolle? Oder ob man ſie beide zugleich dazu ziehen könne?

Hier-

Organiſt von vornen /

p. 13. 14.

Vocaliſt.

WAs werden denn vor Leute dazu genommen / ſo eine Orgel müſſen probiren und examiniren? Müſſen das Organiſten oder Orgelmacher ſeyn? Oder kann man ſie beide zugleich dazu ziehen?

f) Ein Organiſt von vornen kann ein ſolcher ſeyn, da nichts hinter iſt, von dem man ſagt: Cum faciem videas &c einer, der nichts rechtes weiß, und derohalben von vornen zu lernen anfangen muß; dahingegen ein rechtſchaffener Künſtler ſo wol hinten / als vornen / beſchlagen zu ſeyn pfleget. Misfällt einem dieſe Benennung und deren Auslegung, der dencke an jenes Fürſtliche Wort. Da ſich die Bürger zu Marpurg einſten über das Programma des damahligen Rectoris magnifici beſchwerten, daß er ſie darin ſchimpflich angegriffen hatte, antwortete ihnen der regierende Landgraff von Heſſen: Wer nicht ſo heiſſen will / muß auch nicht ſo ſeyn.

Hierauf wird geantwortet / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist; es ist aber dieses dabey / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann. 1. Weil einer immer andre principia, oder unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / als der andre / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus besserm Grunde ist gearbeitet worden / als des Tadlers: denn mancher ist in seiner vorgefaßten Meynung so starck / daß er gar nicht davon zubringen ist / ob er schon mit unwiedersprechlichen rationibus ist überzeuget worden. 2. So regieren auch die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kann / vielweniger / daß einer des andern Arbeit billigen sollte. Wann dann dieses die Erfahrung offte selbstbezeuget hat / und nichts / als Neid und Streit / bey solchem Examine ist vorgangen / und dahero öffters das beste vergessen / und die Vorsteher gantz confus gemacht worden / auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm ein Werck examiniren sollte; so ist dannenhero in Observantz kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren müssen. Und weil auch ein curiöser Organist am besten observiren kan / was sich / bey Veränderung des Gewitters / bey einem Orgel-Wercke begibt / so ist es am rathsamsten / man nehme nur ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: denn ob sie schon die mechanischen Künste nicht gründ-

Organist.

Hierauf dienet zur Antwort / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist. Es ist aber dieses dabey in acht zu nehmen / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann: aus Ursachen / weil einer immer andre principia / als der andre / auch wol unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus besserem Grunde ist gearbeitet worden / als was der andere zu machen gedencket: Denn mancher ist / in seiner vorgefaßten Meynung / so starck / daß er gar nicht davon zu bringen ist; ob er wol seine Meynung nicht einmahl aus dem Grunde beweisen kann; ja / ob man ihn gleich mit unwiedersprechlichen rationibus überzeuget. Auch regieren die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kan; vielweniger daß einer des andern Arbeit gut heissen sollte. Wann nun dieses die Erfahrung selbst bezeuget hat / und öffters nichtes / als Neid und Zanck / bey solchem Examine ist vorgangen; und darüber mehrmahlen das Beste vergessen / ja selbst die Herrn Vorsteher gantz confus gemacht werden; auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm sein Werck examinire: so ist dannenhero in observance kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren / und examiniren müssen / - - - (Hier läst er das Wesentliche weg / nehmlich die Ursache) - - - - - - - - - - - dahero ists am besten; man nehme ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: die da wol verstehen / was

gründlich g) verſtehen / ſo finden ſich doch die meiſten Lauten / wenn ein Orgel-Werck durch das Gehör fein fleißig unterſuchet wird ; dahingegen die Orgelmacher nur de lana caprina zu zancken pflegen / und die Correctur der nothwendigſten Defecten wol gar vergeſſen wird. etc.

was Pfeiffen / Windladen / Blaſebälge und eine Orgel für ein Werck ſey ; ſelbige werden die Fehler einer Orgel / wenn alles fleißig unterſuchet wird / ſchon finden ; und ſetzen alles unnöthige Gezäncke bey Seite / damit das nothwendigſte nicht darüber vergeſſen werde. etc.

XLI.

So ſiehet das gantze übrige Werck aus. Was nicht in des Abſchreibers Kram dient / das läſſt er weg ; und flicket hergegen ſeinen Senff elendig mit ein. Wenn er ein Wort ändert / ſo kömmt gantz gewiß was ungereimtes heraus. Oben haben wir ein Beiſpiel an dem Unterſuchen gegeben. Die gantze Schrifft iſt voll davon. Werckmeiſter ſchreibt p. 2. „ Ehe und bevor man „ den Anfang (zum Unterſuchen) macht / iſt nöthig / daß man den Contract wol beſehe / welcher mit „ dem Orgelmacher aufgerichtet worden. „ Der geneigte Leſer wird finden / daß hier von der bloſſen Beſichtigung ; und nicht von der Aufbauung einer Orgel / geredet wird : damit nehmlich die zur Probe erforderten Organiſten aus dem Contract erſehen / wie weit der Orgelmacher ſich zu dieſer oder jener Arbeit verbunden / oder nicht verbunden habe. Solches begreifft nun unſer Organiſt von vornen nicht ; ſondern ſchreibt p. 16. alſo : „ Wann eine Orgel ſoll neu gemacht / oder „ eine alte renoviret werden ; ſo machet man mit dem Orgelmacher einen Contract. Dieſen muß „ man erſt wol überſehen ; wie man die Arbeit verabredet oder verdungen habe. „ Ueberſehen heiſt ſonſt fehlen / oder eine Ueberſicht begehen. Hier ſoll es bedeuten : erwegen / überlegen / einſehen / beherzigen. Wer ſchlieſſt aber wol einen Contract / und beſiehet ihn nicht auf dieſe Art ? Es dürffte nun zwar ein jeder Leſer die Mühe nicht nehmen wollen / den Werckmeiſter ſolcher geſtalt durch das gantze Büchlein / mit der Abſchrifft des Organiſten v. v. / auf obige Weiſe gegen einander zu halten / inſonderheit / weil man es bald hinten / bald vornen / bald in der Mitten ſuchen muß / ſo ſehr hat ers in einander geworffen / pour mieux cacher ſon jeu, um deſto verdeckter zu ſpielen ; weil es aber zum augenſcheinlichen Beweiß dieſes Betrugs unumgänglich nöthig iſt / ſo will ich mir die Arbeit nicht verdrieſſen laſſen / und Fuß vor Fuß die Seiten anzeigen / wo jedes Wort zu finden iſt.

XLII.

Was alſo ferner in den vermeynten Grund-Regeln auf der 16. Seite ſtehet / das fand man ſchon / dem Weſen nach / von Wort zu Wort / in der Werckmeiſteriſchen Orgel-Probe / vor

g) Das will unſer Organiſt v. v. nicht von ſich geſagt ſeyn laſſen, daß er die mechaniſchen Künſten nicht gründlich verſtehen ſollte : daher ändert er den Satz alſo, daß man ſchlieſſen ſoll, er verſtünde alles mit einander ſehr wol. Dem Gehör will er ferner hiebey, nach ſeinem obigen falſchen Vorgeben, nichts zu unterſuchen laſſen : darum er deſſen nicht gedencket. Wie er denn auch, um der Orgelmacher Gunſt zu erhalten, von ihrem Gezänke nur ſo redet, als ginge es ſie gar nicht an. Das heiſt Wind-Politick !

vor 30 Jahren / pp. 47. & 57. Gr. R. h) 17. — W. O. P. 58. | Gr. R. 18. — W. O. P. 60. | Gr. R. 19. — W. O. P. 60. 61. 62. | Gr. R. 20. — W. O. P. 62. 63. | Gr. R. 21 — W. O. P. 63. 64. | 22. — 2. | 23. — 3. | 24 — 3. 4. | An dieſem Ort ſchrieb Werckmeiſter ſo: „ Befindet ſichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind geben / welches am beſten durch ein ſonderbares Inſtrument / die Wind-Probe / kann erkennet werden : ſo beſehe man das Pfeiff-Werck. „ Dieſes hat unſer Orgel-Balhorn alſo verbeſſert : „ Befindet ſichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind geben / ſo iſt es gut i) ; welches aber am beſten durch die vorhin gedachte Wind-Probe kann erkennet werden : wie beigehende Figur der Wind-Probe zeiget ; (Semicolon) ſo auf dem letzten Blat k) zu ſehen. „

XLIII.

Was in beſagten Grund-Regeln von Pfeiffen p. 25. geſagt wird / ſtehet beym Werckmeiſter / p. 4. | Gr. R. 26. — W. O. P. 4. 5. | 27. — 5. | 28. — 6. | 29. — 7. | 30. — 7. 8. | 31. — 8. | 32. — 9. 10. | 33. — 35. 36. | 34. — 36. 37. | 35. — 10. 11. | 36. — 11. 12. | Hier iſt ein ſtarcker Druckfehler beſtehen geblieben / nehmlich p. 36. der Gr. R. / wo es heißt : Die Ventile ſollen wol **dencken**. Beym **Werckmeiſter** ſtehet : Die Ventile müſſen auch wol beledert ſeyn / **nicht zu nährlich** / ſondern wol **decken**. Da ſind die Worte : **nicht zu nährlich** / ſehr weſentlich / um anzuzeigen / daß man das Leder nicht ſpahren oder zu knapp ſchneiden ſoll / weil es ſonſt nicht gnugſam decket. Dieſe weſentlichen Worte hat unſer Organiſt aber weggelaſſen / und läßt **dencken** / ſtatt **decken** / drucken. Mancher dürffte es für ein Kunſt-Wort halten / und getroſt ſtehen laſſen.

XLIV.

Auf der zwölfften Seite der Werckmeiſteriſchen **Orgel-Probe** wird geſagt / dergleichen Erſpahrung am Leder ſey einem Orgelmacher **ſchimpf- und ſchädlich**. Die Gr. R. hergegen verbeſſern es herrlich p. 37. mit dem Pleonaſmo : **ſchimpff- und diß renommirlich** ; der Barbarey zu geſchweigen. Weiter haben die Gr. R. p. 38. eben daß / was in der W. O. P. p. 14. ſtehet. Gr. R. 39. — W. O. P. 14. 18. 13. woſelbſt **Werckmeiſter** unter andern das Wort : **Fontenell** gebraucht ; welches aber unſer Verbeſſerer ſo ſchreibt : Fontainell. Es iſt beides unrecht : denn das Wort iſt Welſch / und wird Fontanella buchſtabirt. Die Franzoſen heiſſen es cautêre. Eine kleine Wort-Critic kann nicht ſchaden. Dahin gehört auch / das Wort **unbeſchmeichet** / welches die Gr. R. **unbeſchmeiſſet** geben. Mir iſt keines von beyden

h) Gr. R. bedeuten hier Grund-Regeln, als den Titel, welchen der Plagiarius ſeinen Gaben beileget ; W. O. P. aber die Werckmeiſteriſche Orgel-Probe. Die Zahlen bezeichnen die Seiten, wie man ſie gegeneinander halten muß, um den Betrug zu erkennen.

i) Es iſt ſo gewiß, als daß es Tag iſt, wenn die Sonne ſcheinet ; aber wer hätte das dencken können, ohne die Grund-Regeln zu Rathe zu ziehen ? Jener Magiſter bewieſe aus dem Platone, daß es Tag werde, wenn die Sonne aufgehe.

k) Hier ſieht man endlich, daß er ſeine Wind-Probe hinten, und nicht vorne, haben will. Alſo hat ſich mein Buch-Binder geirret ; welcher aber das Büchlein erſt durchleſen mögen, ehe er es eingebunden hätte.

beyden bekannt; unbeſchmutzet aber wol. Ich würde dieſe Kleinigkeiten nicht bemercken / wenn ich nicht ſünde / daß unſer Organiſt ſeinen Verſtand darüber ergehen laſſen / wie aus den ſaubern Aenderungen zu ſchlieſſen.

XLV.

Was p. 40. der Gr. R. befindlich / kann der geneigte Leſer in der W. O. P. p. 17. & 34. antreffen. Gr. R. 41. — W. O. P. 17. 18. | 42. — 19. | 43. — 13. | 44. — 13. 19. 20. | 45. — 20. 15. | 46. — 15. 16. | 47. — 16. 20. 21. | 48. — 34. 35. | 49. — 35. 21. | 50. — 13. 22. | 51. — 22. 23. | 52. — 23. | 53. — 24. | 54. — 24. 25. | 55. — 25. 26. | Hier ſtehet wieder ein garſtiger Druckfehler / der dem Verſtande ſchadet / und ohne Werckmeiſters Original ſchwerlich kann ausgebeſſert werden. Es heißt p. 55. der Gr. R. **Dieſes Vitium iſt öffters bey allen Wercken zu finden.** Aber in W. O. P. p. 26. ſtehet ſo: **Dieſes Vitium iſt öffters bey alten Wercken zu finden** / und das gibt einen gantz andern Begriff. Gr. R. p. 56. — W. O. P. 26. 27. | 57. — 27. 28. | An dieſem Orte ſagt Werckmeiſter ſo: **Ich habe noch neulich von einem vornehmen Orgelmacher geſehen** / etc. Solches **neulich** war vor 30. und mehr Jahren. Unſer Plagiarius ſchreibt es im Jahr 1728. richtig nach / und ſagt auch; er **habe es noch neulich geſehen** / etc. welches ſehr merckwürdig iſt.

XLVI.

Will man weiter gehen / und wiſſen / wo dasjenige in der **Werckmeiſteriſchen Orgel-Probe** von Wort zu Wort ſtehet / was uns die **Grund-Regeln** p. 58. für was neues und eignes verkauffen / ſo ſchlage man nur in dem erſtgenannten Wercke die 26. a 27. Seite auf. Gr. R. 59. — W. O. P. 29. 30. | 60. — 30. 31. | 61. — 31. 32. | 62. — 32 33. | 63. — 33. 35. | 64. — 35. 37. 38. | 65 — 38. | 66. — 38. 46. 19. | 67. — 46. 47. | 68. — 47. 48. 53. | 69. — 53. 54 | 70. — 54. 67. | 71. — 67. 73. | 72. — 73. 74. | Hier bemercken wir den Ditonnum, und etwas von der Jacobs-Orgel / auch von der Menſchen-Stimme / das ſehr tröſtlich iſt. Gr. R. 76. — W. O. P. 69. | 77. — 69. 70. | 78. — 70. 71. | 79. 80. — 71. 75. 71. 72. 76. Auf der 82. Seite gedenckt er zwar / ſo wie in der Zuſchrifft und p. 94. des ehrlichen **Werckmeiſters**; doch nur ſeiner **Temperatur** / der **Gröninger Orgel-Beſchreibung** / und des Gebrauchs und Mißbrauchs der Muſic: mit keinem Worte aber der **Orgel-Probe**. Auf der 88. Seite redet er dem weltberühmten Mich. Praetorio, auf eine ſchändliche Weiſe / gar übel nach: und nachdem er uns ſo viel aus ſeinem eignen hohen Geſchlechts-Regiſter p. 94. zu verſtehen gegeben / daß der Schwieger-Vater ſeines Groß-Vaters ein Buchhalter geweſen / ſchlieſſet er mit der Relation aus dem Parnaſſo / ſo Printz im Satyriſchen Componiſten anführt; ihm aber ſo wenig / als das fünffte Rad dem Wagen / zu Statten kommen kann. Jedoch mag eine kleine Parodie / in ungebundener Rede / hier nicht ſchaden.

„ Als Apollo jüngſt den mühſeeligen Lauff des Tages wieder anfangen / und nun / im Aufgange / „ ſeinen hellglänzenden Wagen beſteigen wollte / kam ihm ein ſeichter Organiſt im famulirenden

Kü-

„ Küſter-Mantel vor/ deſſen Nahmen der Zeitungs-Schreiber/ um ihn nicht zu verewigen/ al-
„ hier verſchwiegen hat. Dieſer überreichte Ihrer Majeſtät ein ſehr albernes Geſpräch im
„ Druck/ unter deſſen gebrechlicher Geſtalt er den von ihm verübten Diebſtahl einer ſehr gu-
„ ten und nützlichen Schrifft bedecken/ und ſich dieſe/ als ſein Machwerck/ getroſt zueignen
„ wollte.

Ihro Maj. aber lieſſen ſich alſobald öffentlich mercken/ daß ſie ein groſſes Mißfallen dargn
„ hatten: wie man denn ſpührete/ daß ſie ſich ziemlicher maſſen darüber entrüſteten/ und zum
„ Zarlino/ der Ihro an der Seiten ſtund/ ſagten: daß diejenigen eine groſſe Thor-
„ heit begingen/ die einem etwas verehren wollten/ das ſie andern entwendet
„ hätten/ dahero es ſich offtermahls zuträge/ daß manchem ſeine eigne Arbeit
„ zum Geſchenck dargeboten würde.

Dieſem nach wandte ſich Apollo zu demjenigen/ ſo ihm das Büchlein verehren wollte/ und
„ ſprach zu ihm alſo: Mir/ als dem ſcharffſichtigen Richter auf dem Parnaß/
„ muß man keinen blauen Dunſt vormahlen/ denn mein Glantz vertreibt ihn gar
„ bald/ und entdecket die Wahrheit. Lügen gehören für Pluto; nicht für A-
„ pollo. Er (der Organiſt) ſolle deswegen das ihm nicht zuſtändige Gute/ ſo
„ er aus des andern ſeinem Buche geſammlet/ dem wahren Eigner wiederum zu-
„ ſtellen; das Böſe und Nichtswürdige aber/ ſo er ſelbſt hineingeſetzt/ in eine
„ gemeine Cloac werffen/ ſo wollte Seine Maj. ihm dieſen garſtigen Streich
„ nicht nur vergeben/ ſondern ſeine Bußfertigkeit zu rühmen wiſſen.

Als aber der unbeſonnene Menſch hierauf einwendete: daß er von niemand etwas abge-
„ ſchrieben/ ſondern alles/ was in dem Büchlein ſtünde/ ſeine leibeigene Erfindun-
„ gen wären/ die endlich wol mit eines andern Einfällen übereintreffen könn-
„ ten/ weil es ſich bißweilen fügte/ daß zwo Perſonen einerley Gedancken und
„ Meynungen hegten; erzürnete ſich Apollo dergeſtalt/ daß/ unangeſehen dazumahl/ wie
„ allezeit bey dem Aufgange der Sonnen/ die Strahlen ſeines Antlitzes noch ziemlich kühl wa-
„ ren/ ſelbige doch/ aus Zorn und Ungedult/ dermaſſen erhitzet wurden/ als ob es bereits im
„ heiſſen Mittage wäre geweſen. Deßwegen er zu dieſem unglückſeeligen Bücher-Abſchrei-
„ ber ſagte: Es mögte mir das Hertz im Leibe zerſpringen/ daß ich ſehen muß/
„ wie ihr auch einer von den boßhafften Narren ſeyd/ die es ihnen mit der Fe-
„ der ſo ſauer werden laſſen/ ſich zu Schanden zu machen; dafür doch kluge und
„ verſtändige Leute ſich auf das Beſte zu hüten pflegen. Ob ihr nun zwar mit eu-
„ rem Verbrechen eine viel gröſſere Straffe verdienet hättet/ ſo will ich mich
„ doch damit begnügen laſſen/ daß ich euch auferlege/ ihr ſollet diejenigen
„ Wörter/ (als: Organiſt von hinten/ und dergleichen/ von eurer ſaubern Erfindung) die
„ euch mein Factor in Hamburg mit grüner Dinte unterſtreichen wird/ in die teut-
„ ſche Tabulatur bringen/ durch euren Herrn Vocaliſten in der Veſper von der
„ Orgel abſingen laſſen/ ohne Beihülffe des Cantanten fein lieblich dazu dudeln/
„ und auf eigene Koſten der Preſſe untergeben/ daß ihrer 1000. Stück/ mit
„ groſſen viereckichten Noten und Buchſtaben/ auf Median-Papier/ abge-

druckt

„druckt / 31. davon in rothen Saffian gebunden / auf dem Schnitt / hinten / „auch rundumher / ſtarck vergüldet / und mir überliefert werden / alsdenn „will ich euch weitern Befehl ertheilen / weſſen ihr euch damit zu verhalten „habt.

Der hurtige Factor ſäumte ſich nicht / ſondern ſtellte dem guten Schlucker das mit grüner „Farbe hin und wieder unterſtrichene Exemplar unverzüglich zu / der ſich denn in einen Win„ckel hinſetzte / und die wenige / nichtsbedeutende Wörter zuſammenklaubte / die ihm in der „That zugehörten. Und nachdem er ſolche / fürs erſte / in Folio abdrucken laſſen / (denn „zur ſo genanten Compoſition / und zum Abſingen ſelbſt / ließ ihm Apollo noch 4. Wochen „länger Friſt) überreichte er / nach einigen Tagen / die 31. gebundene Stücke Ihrer Maje„ſtät / welche zu ihm ſagte: er ſollte dieſes ſein nunmehriges wahres Werck / das end„lich wol auf einer Duodez-Seite Raum hätte / ſeinen Patronen / mit der Urſache „des Wiederrufs / anizo zum zweitenmahl zuſchreiben / jedem ein Paar / und „dem Secretar nur eins verehren / und ſehen / was ſie ihm dafür geben würden: „denn alles Geld / ſo er daraus löſete / ſollte ſein bleiben. Dieweil er aber dem A„pollo darauf antwortete: wie er befürchte / daß ſeine vorgeſetzte Herren / aller an„gewandten groſſen Koſten ungeachtet / nicht allein dieſes Anerbieten abſchla„gen / ſondern ihn noch dazu / wegen ſeines unvernünfftigen Verfahrens / wo „nicht removiren / doch wenigſtens ſuſpendiren mögten / maſſen ſolcher Geſtalt „in ſeinen zuſammengeſetzten Worten / nicht der geringſte Verſtand zu finden „wäre; da ließ Apollo den gefaſſten Zorn ſchwinden / und ſagte zu ihm: Das Gute / ſo „man in andrer Leute Sachen findet / ſoll man darin ſtehen laſſen / und nicht „herausnehmen / um es für das ſeinige anzugeben / in der thörichten Hoffnung / „die Vermiſchung mit ein und anderm läppiſchen Zeuge werde den Betrug ſchon „zudecken / da doch dergleichen Waare / wenn ſie noch ſo ſchön gedruckt und ge„bunden würde / weder zum Verkauffen / noch zum Verehren / das geringſte nützet. „Und alſo müſſe er nun ſelbſt bekennen / er habe nicht nur die liebe Zeit ſehr übel an„gelegt / da er ſich des handgreifflichen plagii unterfangen / ſondern auch die Le„bendigen ſtarck geärgert / und die Todten öffentlich beleidiget. Denn was andrer „Perſonen Mühe und Arbeit anlanget / ſollen ehrliche Leute einem jeden das ſeine „laſſen / und erſt ſelbſt was rechtſchaffenes vor ſich bringen und lernen / ehe ſie den „Marckt mit beſuchen wollen. Und dieweil unter der Sonnen nichts ſo feſt ver„ſchloſſen werden kann / daß es die Räuber nicht ſtehlen ſollten / ſo würde man „gar leichtlich auch die Schrifften des Boethii, Bontempi, Calviſii, Glareani, „Salinae, und andrer / denen es doch in Ewigkeit kein bloſſer Organiſt / weder „von vornen noch von hinten / gleich thun wird / in die Form eines Geſprä„ches bringen / und für ſeine eigene Arbeit ausgeben. Er (Apollo) vergnügte ſich „damit / wenn die Schrifften ſeiner Virtuoſen ſo blieben / wie ſie ſind: denn / ver„nünfftige / beſcheidene Menſchen ſuchten ſich mit ſolchen Betriegereyen keinen „Nahmen zu machen; Narren aber ſchmückten ſich mit fremden Farben. Da„her man diejenigen / ſo ſich befliſſen / andrer Leute Wercke für ihre eigne zu

„ verkauffen / nicht unbillig mit jenem Fabel-Raben vergleiche / der die geraubten Fe-
„ dern wiederhergeben / und ſo ſchwartz bleiben muſte / als er vormahls geweſen
„ war. Dieweil auch ſeine vielgeliebte Muſici das edle Kleinod der Zeit für das
„ koſtbarſte hielten / ſo im gantzen Orient gefunden werden mögte / als könte er ſich
„ nicht genug über eines Thorhüters Thorheit verwundern / der ihm habe einbilden
„ dürffen / es würden des Phöbus Lieblinge ihre Zeit auf ſeine Block- und Siefleu-
„ ten / auf ſeine liebliche Naſſatt * und ſchnaubende Weiden-Pfeiffe wenden / die
„ ſie doch viel nützlicher auf *Praetorii* Organographiam, Werckmeiſters Orgel-Probe /
„ *Carutii* examen organi pneumatici, David Schmidts ſo genannte Orgel-Köni-
„ ginn etc. anlegen könnten.

Kaum hatte der elende Bücher-Abſchreiber dieſen Filtz angehöret / und ſeinen Abſchied be-
„ kommen / ſo ſahe man einen andern / der des Organiſtens Partey hielt / ziemlich demüthig
„ herantreten. Der begehrte ein ſicheres Geleite / daß doch bey Leibe niemand ſeinen Freund die-
„ ſer Sache halber angreiffen / noch ihm ſolche vorwerffen dürffte. Apollo lachte ſeiner / und
„ ſprach: derjenige iſt eben ſo thöricht / welcher eines andern Betriegerey / von ſol-
„ cher groben Art / verbitten / und dieſelbe nicht vielmehr aller Welt vor Augen ſtel-
„ len will / als der öffentliche Verbrecher ſelbſt. Der Fehler iſt hier eben ſo gut / als
„ der Stehler. Wie es denn auch ein groſſer / unverantwortlicher Unverſtand iſt /
„ mit dergleichen Ignoranten durch die Finger zu ſehen / welche von GOtt und
„ der Natur die Gaben nicht beſitzen / etwas von ſich ſelbſt zu erdencken; ſondern
„ vermeynen ſich damit einen Nahmen zu machen / wenn ſie andrer ehrlicher Leu-
„ te Arbeit / als ob ſie ſchon vergeſſen wäre / für die ihrige feil bieten. So ſind
„ auch diejenige wol für ſtumme Hunde zu achten / die alle Räuber / bey Tage und
„ bey Nacht / in die Häuſer ſchleichen / was anſtändig iſt herausnehmen / und ſich
„ zueignen laſſen / ohne ein einziges mahl zu bellen / oder zu murren: denn durch
„ ſolche Mum-Mum-Cantores und Carminativ-Hüter ** werden andre dermaſ-
„ ſen angelocket / daß endlich kein Eigener des ſeinigen mehr verſichert leben kann.
So weit die Relation. Was ich hiemit habe andeuten wollen / iſt leicht zu ermeſſen.

Ich übergehe das viele albere Zeug / da unſer Demetrius p. 91. 92. den Organiſten von hinten wiederum viermahl lauffen läßt; ingleichen ſeine Liebe zur teutſchen Tabulatur / die NB. der Vocaliſt dem

* Ich habe mir allezeit ſagen laſſen, daß dieſes Wort: Naſar (nicht Naſſatt, quaſi des Naſſen ſatt, i. e. ſatt zu Sauffen) ſo viel bedeute, als ein Nachſatz, Nachdruck, oder eine verſtärckende Orgel-Stimme; finde aber bey Mr. Sauveur, in den Memoires de l' Acad. Royale von 1702. p. 419 eine gar ſonderliche Verdrehung deſſelben, in dem er es nennet: la quarte de *Nazard*, le double *Nazard* &c. welches mir ſo lächerlich, als wiederlich, vorgekommen iſt, weil es das Schnauben durch die Naſe andeutet. Mancher mögte auch hier meynen, es käme nicht viel auf die Benennung an; aber ein Philolingua und Philologus dürffte leicht anders dencken.

** Die nur das Carminativ-Gläslein, ſonſt aber nichts auf der Welt in acht nehmen.

dem Calcanten vorträget; wie auch die ſeltſame Meinung: einer könne wol ein braver 1) Mann ſeyn / ob er gleich in Schulden vertieffet und nicht viel Credit mehr habe / ſo lange er nur Kunſt beſäſſe etc.

XLVII.

Bey aller dieſer Weißheit/hat doch unſer Organiſt von vornen das allerbeſte aus der Werckmeiſteriſchen Orgel-Probe auszuſchreiben vergeſſen / oder vielmehr mit Fleiß unterlaſſen. Und weil es unſrer vorhabenden Materie näher kömmt / als der gantze Orgel-Bau an ihm ſelber / will ich die Worte / ſo wie ſie an gedachtem Orte pp. 76. 77. und 78. ſtehen / hieher ſetzen:

„ In Erwehlung eines Organiſtens werden offtmahls die Kirchen-Vorſteher hinter das „ Licht geführet: denn viele Organiſten pflegen etliche Tabulatur-Stücke auswendig zu lernen/ „ oder ſetzen die Tabulatur vor ſich. Indem ſie nun dieſelben Stücke / durch öffteres exerciren/ „ friſch daher zu ſpielen pflegen / vermeynet der / ſo es nicht beſſer verſtehet / diejenigen müſten „ nothwendig gute Organiſten ſeyn / ſo ſolche ſtudirte Stücke daher machen; wenn es aber beym „ Lichte beſehen wird / ſo iſt derſelben Kunſt auf einmahl heraus geſchüttet / und bleibet wol einer „ ſein Lebelang bey ſolcher ſeiner Leier / und etlichen aus der Tabulatur ſtudirten Stücken / die „ er alle Sonn- und Feſt-Tage hören läſt / worüber den Zuhörern endlich die Ohren weh zu thun „ pflegen. Drum iſt bey dem Examine eines Organiſten hoch von nöthen / daß man demſelben „ ein Thema vorgebe / welches er auf unterſchiedliche Art ausführe; oder man kann auch einige „ Lieder erwehlen / und dieſelben auf gewiſſe Art variiren und tranſponiren laſſen / wobey auch „ NB. in des General-Baſſes Examine muß obſervirt werden / ob die Signaturen fein accu- „ rat getroffen werden: denn es iſt bey weitem nicht genug / die Noten im General-Baſſe / nach „ dem Tact / ohne Anſtoß hinmachen / es müſſen die Signaturen wol dabey reſolvirt werden; „ ſonſt wird die gantze Muſic dadurch verdorben / und irren diejenigen gar ſehr / welche „ ſagen / die Signaturen wären über den Noten des General-Baſſes nicht nöthig / „ man könne doch wol zu recht kommen. Dieſen Irrthum zu wiederlegen will anitzo „ die Zeit und der Raum nicht zulaſſen. Darum wäre nöthig / daß man bey einer guten Or- „ gel einen guten Organiſten hätte / und daß man ſich in Erwehlung deſſelben ein wenig vor- „ ſehen / und nicht jedem Prahler alſobald glauben mögte. Hernach redet er auch von Octa- ven und Quinten / mit dieſen Worten: „ Es gehöret mehr zu einer rechtſchaffenen muſicaliſchen „ Compoſition / als die Vermeidung zwoer Octaven und Quinten. Dieſe gemeinen vitia ken- „ nen auch viel Knaben; ein geübter Muſicus ſiehet ſich nach ſolchen Dingen nicht um / ſondern „ trachtet auf etwas mehres und wichtigers. „ Soweit Werckmeiſter.

1) Es heiſt: Ob einer in Schulden vertieffet ſey, oder habe nicht viel Credit mehr, das thue nichts zur Sache. Ich ſage hergegen: Es thut ſehr viel zur Sache: denn wer mit ſeinen muthwilligen Schulden wieder das ſiebende Gebot handelt, kann kein guter Bürger, vielweniger ein guter Chriſt, Kirchen-Diener und Organiſt ſeyn; er beſitze auch ſo viel Kunſt, als er immer wünſchen mag. Bey den Heiden galt zwar die redneriſche Form: ſit fur, ſit ſacrilegus; ac eſt bonus imperator &c. Aber bey Chriſten geht das nicht an: da ſind ſolche Leute zwar dem Nahmen nach Organiſten von Händen und Füſſen, von vornen oder von auſſen; doch nicht von Hertzen und von innen, wie es nach Pauli Ausſpruch ſeyn ſollte: Spielet dem HErrn in eurem Hertzen. Das kann keiner thun, der ſeinen Nächſten betrieget, ſchuldig bleibt und nicht bezahlt, wodurch er billig den Credit, und das gute Gewiſſen verliehrt.

XLVIII.

Niemand dencke indeſſen: es ſey unſerm Organiſten hier zu viel geſchehen; er ſey unverwarneter Sache angegriffen; man ſuche nur die Leute öffentlich zu beſchimpffen; man hätte ja unter der Hand eine Ermahnung können ergehen laſſen / u. ſ. w. Ich bezeuge vor GOtt / daß dem nicht alſo ſey; daß ich den irrenden Bruder gerne habe zu rechte helffen wollen; daß ich Mittel erſonnen und vorgeſchlagen / wie ſolches am füglichſten geſchehen könne; ja / daß ich lange vorher / gantz ingeheim / die nöthige Warnung an ihn ergehen laſſen / wie der hier folgende Brief bezeugen kann.

Mein Herr /

Das unvergleichliche plagium, ſo derſelbe mit den ſo genanten Grund-Regeln etc. begangen / läufft dermaſſen wieder GOttes Gebot und alle weltliche Geſetze / daß ich / als ein Chriſt / nicht umhin kann / denſelben hiemit zu einer nöthigen recantation gütlich / ernſtlich / und in geheim zu ermahnen. Sollte derſelbe / wie ich hoffe / zur Befriedigung ſeines eignen Gewiſſens / und Vermeidung göttlicher Strafe / auch Schimpffs und Schande vor der Welt / ſich zu einem aufrichtigen Wiederruf bequemen / ſo will ich ein füglich Mittel vorſchlagen / wie und auf welche beſondere Art ſolches am beſten geſchehen könne. Wo nicht / ſo werde mich gemüßiget ſehen / die Sache in meiner neuen Auflage der Organiſten-Probe öffentlich / und mit Nachdruck / zur vindication der Verſtorbenen / vorzunehmen. Es verſirt hierunter keine Paßion; ſondern GOttes Ehre und ehrlicher Leute Nach-Ruhm ſamt dem unumſtoßlichen Geſetze: cuique ſuum. In Erwartung einer beſcheidenen und catheoriſchen Entſchlieſſung / ohne alle Weitläuffigkeit / bin ich

Meines Herrn

bereitwilliger Diener,

Vom Hauſe den 26. Novemb. 1728. **Mattheſon.**

XLIX.

Dieſes Schreiben wird meine redliche Abſicht aller Welt klar vor Augen legen; abſonderlich / da ich verſichern kan / daß kein Menſch von mir ein eintziges Wort darüber vernommen hat / und die gantze Sache / biß dieſe Stunde / bey mir allein geblieben iſt. Weil aber / anſtatt der vermutheten Antwort / nur ein ſpöttiſches / mündliches Compliment / erfolgte / mit dem Zuſatz: er wäre mir ſehr verbunden / und denn / zum Ueberfluß der Frechheit / noch am 7. Decemb. darauf in die Schiffbekiſche Zeitung das herrliche Werck öffentlich / unter des Plagiarii Nahmen und Zunahmen angemeldet worden / man es auch in dem Leipziger Bücher-Verzeichniß der abgewichenen Oſter-Meſſe mit allen Umſtänden erblicket hat; da es doch gegen ſolche Zeit leicht hätte geändert werden können / wenn die geringſten Gedancken / redlich zu handlen / da geweſen wären; ſo wird mich kein Menſch verdencken / daß ich / nachdem meine Erinnerung ſo gar geringe geachtet worden / den Betrug allhier gebührend entdecket / und mein Gewiſſen gerettet habe. Daß es ſonſt mit demjenigen Mittel / welches ich vorzuſchlagen gedachte / kein nichtiges Wort-

Spiel

Spiel gewesen / soll hiemit dargethan werden. Es hätte der Mann nur den Titel dürffen abreißen / und folgenden auf ein Octav-Blätgen / an dessen Stelle / drucken lassen:

Andreä Werckmeisters /
ehmahligen Organistens zu Halberstadt /
Erweiterte und verbesserte
Orgel-Probe /
Worin gezeiget wird / was bey Erbauung und Erneuerung / in gleichen bey Ueberlieferung und Untersuchung einer Orgel / in acht zu nehmen sey,
Wegen ihrer Seltenheit aufs neue / nunmehro das drittemahl / zum Druck befördert, in eine bequemere Ordnung, und in die Form eines Gesprächs gebracht,
von
N. N.

Bey solcher Einrichtung des Titels wäre kein Mensch zu kurtz gekommen; die Zuschrifft hätte ihre Wirckung haben / und ein jeder bey Ehren / auch ohne Schaden / bleiben können. Aber / ihr habt nicht gewollt! Mein Rath wäre: man thäte es lieber noch / als niemahls.

L.

Solche und dergleichen harte Vergreiffungen haben zu ihrer Wurtzel nichts anders / als den teufli chen Ehrgeitz / und die unvernünfftige Einbildung / die weder vor noch hinter sich siehet / wenn sie nur ihren windigen Zweck erreichet. Solche Leute sagen denn zu sich selbst / wie Carlstadt zu Luther: & ego cupio magnus fieri. Ich will auch ein grosser Mann werden! Ja / wie Herostratus! Nächst diesem könnte auch der grosse Ueberfluß unsrer unartigen und einfältigen Organisten wol daher kommen / daß manche derselben weniger in der Welt gesehen oder gehöret haben / als viele ehrliche Buchbinder-Gesellen / oder andre Bursche / die wacker auf ihr Handwerck herum reisen müssen / ehe sie ins Amt gelangen; die erstgenannte gehen fast mit niemand um / und wissen auch so wenig zu leben / daß derjenige Ursache hat ihr hölzerne Gesellschafft zu meiden / der nicht das ewige Lied von ihren Blasebälgen und Wind-Proben immer anhören will.

LI.

Wenn wir andrer Seits die guten Patronen betrachten / die nichts / oder blutwenig / von der Sache verstehen; die mit fremden Ohren hören / mit verkleisterten Augen sehen / und mit vergüldeten Händen fühlen wollen / so ist hertzlich zu beklagen / daß dieses Uebel / was absonderlich den ersten und zweiten Umstand betrifft / bey musicalischen Aemtern fast allein befindlich sey. Denn vom Predigen und von andern Dingen hat noch mancher / aus Gewohnheit und aufmercksamer Anhörung / einen ziemlichen Begriff; von der Music aber / leider! in grossen / ansehnlichen Versammlungen kaum ein eintziger: und der ist leicht / durch die übrige Menge der Unwissenden / auch

wol bisweilen durch seine eigne Ab- oder Zuneigung gegen die Personen / durch falsche Einbildung und dergleichen / zu verführen und zu überstimmen. Denn wenn ein solcher nur fähig ist / einen Baßon mit beiden Händen fest zu halten / daß er ihm nicht entfalle / die Backen gleich dem Nordwind aufzublasen / und den nebensitzenden tüchtig zu besprützen / so hält ers für gewiß / daß er ein sonderbarer Virtuose / ein grosser Kenner / Sang- und Klang-Richter / ja / daß aller musicalische gute Geschmack / Mannes-tieff in ihn hineingefahren sey; eben wie die Kuh ins Mäuseloch.

LII.

Hierherum ist es schon genug / einem zum Dienst zu helffen / der nur in den Hamburgischen Opern gesungen oder gespielet hat / und eine Frau / oder sonst was / dabey nimmt; er mag übrigens wissen / was / und wie viel er will. Das ist zwar ein Zeichen des guten Ansehens hiesiger Opern / welche gewiß vielen Leuten die Augen eröffnet / und unter andern solche Personen glücklich gemacht haben / daran sonst schwerlich ein Beförderer gedacht hätte *; allein / es ist doch bißweilen ein blindes Urtheil unkündiger Patronen dabey vermacht / wenn sie eine Ganß für einen Schwan wehlen: und fals es nicht wäre / daß man im Lehren noch viel lernete / es würde offt mit Kirchen und Schulen schlecht genug bestellet seyn. Der vernünfftige Leser thue mir die Liebe / und schlage bey dieser Gelegenheit den **Musicalischen Patrioten** auf / damit er p. 315. in der 39. Betrachtung folgende Worte dazu schreibe: **Wer sich in ein Amt kaufft / der ist ein Schalck / oder wills ja werden.** Ingleichen p. 319. daselbst: **Jedermann schaue / daß er das Lob des HErrn JEsu auch auf sich bringe / damit er ein Meister sey in seinem Stande / und anbefohlenen Beruf / kein Sudler und Stümper**: es sind Worte des sehr geistreichen und frommen Predigers (wie ihn das Gelehrten-Lexicon nennt) **Valer. Herbergers** p. 708 seiner Hertz-Postill / da er das Evangelium am 23. Sontage nach Trinitatis ausleget. Der heilige **Augustinus** selbst hält nichts von Kirchen-Bedienten (darunter auch die Vorsteher samt allen andern gehören / die Sitz und Stimme zur Wahl haben) wenn sie der Music unkündig sind. Ja er darff es den so genannten GOttesgelehrten wol verweisen / und sagen: Musicae ignoratio Scripturae intellectum impedit. m) Das ist: **Die Unwissenheit in der Music verhindert die Geistlichen / daß sie die Heil. Schrifft nicht verstehen / die sie doch auslegen sollen.** Auch weltliche Schrifftsteller geben ihre Unwissenheit offt zu erkennen / wenn sie Z. E. den Kriegs-Leuten die Music wiederrathen wollen / und es mit diesen Worten zu thun vermeynen: **Was hülffe es dir / wenn du alle Arien / alle schöne Cantaten des Campra und Bernier / zweier berühmten Italiänischen Componisten / so gleich träffest** etc. da doch diese zween keine Italiänische / sondern Frantzösische Componisten sind. Es wäre ja besser / stille zu schweigen / als in der Unwissenheit einer Sache Spott zu treiben.

LIII.

Wenn denn nun an manchem Ort solche Finsterniß das Land bedeckt / so will man der Sache damit abhelffen / daß bey der Beförderung ein Cantor herzugerufen werde / der dem Pro-

* Daher denn zu bedauren, daß das Werck anitzo still lieget, und die musicalische Academie Ferien hält.

m) Tomo III, Lib. 2, de Doctrina Clirilli.

Probe-Spieler den Puls fühlen ſoll / und ſelbſt nicht weiß / wo derſelbe ſitzet. Da werden denn ein Paar Hudler mit auf die Probe geſetzet / die / Weltkündiger maſſen / noch weit elender ſind / als der Haupt-Dudeler ſelbſt; da werden denn dieſem oder jenem die Hände vergüldet; die Liebkoſungen der ſich eins ums andre kratzenden Maul-Eſel in Erwegung gezogen; alles vorher wol abgeredet; und Midas / unſer Herr Langohr aus Arcadien / muß ein Organiſt werden / es ſey ihm lieb oder leid; ob er wiſſe / was accompagniren ſey / oder nicht / darnach frägt kein Menſch. Ey / ſprechen die weiſen Herrn / wenn er nur den Pſalm fein andächtig daher ſpielet / daß man genau hören kann / in welchem Vers er iſt / ſo hat es ſchon ſeine Richtigkeit. General-Baß iſt keine geiſtliche Sache; er gehört vermuthlich mehr in die Opern / als in die Kirchen; und wenn unſer Jüngling kein Organiſt geworden wäre / was hätte er denn werden ſollen? kein redlich Handwerck hat er gelernet; zum Arbeiten hat er weder Kräffte / noch Luſt; ſeht / wie blaß er ausſieht! und das liebe Latein hat auch nicht mit ihm fortgewollt / wie er denn nur biß auf des Corderi Colloquia gekommen iſt / und alles ſchon wieder vergeſſen hat: aber zum Organiſten iſt er endlich noch gut genug / denn er hat ja bey dem und dem gelernet / und ſeinem Vater ſo und ſo viel an Lehr- und Reiſe-Geld gekoſtet. Man ſagt gar / er könne **kumpniren**! dazu nimmt er vieleicht unſre Nichte / unſre Waſe / unſre Haushälterinn / unſre etc. zur Frau. Wer hat denn was darauf zu ſagen?

LIV.

Das heiſt: Männer (oder vielmehr Jungens) mit Aemtern / nicht aber: Aemter mit Männern verſehen. Daher haben wir denn ſolcher saubern Organiſten hin und wieder die Menge / welche dem Amt Schande / und ſelbiges faſt in die höchſte Verachtung bringen *) / daß auch öfft der beſte Künſtler und Componiſt mit darunter leiden muß / weil die Leute dencken: Ein Organiſt ſey ein Organiſt / der eine wie der andre / ſie ſeyn ja Collegen. Muſicanten über einem Hauffen. Das weiß mancher nicht / der ſo vor ſich hinlebet / und ſich wenig bekümmert / was von ihm / oder ſeinem Handwerck / geredet / geſchrieben / gedruckt / und den Leuten / abſonderlich den jungen / ſtudirenden Leuten / beigebracht wird. Und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll / ſo ſehe ich auch eben noch nicht / was denn ein Organiſt / ſo wie er gemeiniglich genommen wird / wenn er kein ächter Muſicus und Componiſt iſt / für eine Wunder-Creatur ſey? worin ſein ſo genanntes **Commando** beſtehe? und was er für ein fantaſtiſches Eigenthum / Zeit ſeines Lebens / auf der Orgel-Bauck habe / ſo wie in ſeinem Hauſe? Es iſt lächerlich / dasjenige ein Eigen-

* Auszug eines Briefes vom 6. Jan. 1729.

Die liebe Muſic hat, mit ihren Kennern, hier zu Lande wunderliche Fata. In unſrer Kirche iſt ſelbige, GOtt Lob! bißher gut beſtellet; unſer Herr Cantor, welcher in ſeiner Jugend unter dem berühmten Couſſer geſtanden, verſteht ſein Directorium recht wol; aber die Patronen beſitzen zum Theil eine gantz ausnehmende Ungeſchicklichkeit davon zu urtheilen. Nur eins. Als ich verwichene Oſtern eine Paßion componirte, beſchwerte ſich einer unſrer Raths-Herrn, es machten dergleichen Neuerungen, um Bücher anzuſchaffen, unnöthige Koſten. So viel ich hier zu Lande, auff mehr als zehn Meilen, Organiſten kenne, (einen eintzigen ausgenommen) ſo ſind ſie alle handgreifflich dumm, oder doch, bey ihrer mittelmäßigen Kunſt, hauptliederlich. Einer von ihnen, ein unwürdiger Nachfolger eines braven Vorweſers, hat vor kurtzem, nicht nur ſeine Beſoldung von einem gantzen Jahr, ſondern noch dazu Rock und Camiſol, auf einem Abend mit einander verſpielet; andrer entſetzlichen Hiſtorien zu geſchweigen.

Eigenthum zu nennen / was einem nur Zeit Lebens / als ein Werckzeug / der Kirchen damit zu dienen / anbefohlen ist. Die Curien / so unsre Dom-Herren bewohnen / oder doch billig bewohnen sollten / werden von ihnen niemahls ihr Eigenthum genannt ; ob sie gleich dieselben auf eigene Kosten im Bau erhalten müssen / und die Bewohnung / als eine Wolthat / geniessen. Und ein kleiner Organist / der noch dazu seiner vorgesetzten Thorhüter / Ansager und Famulus ist / will aus ihrer Orgel / die er weder erbauen noch ausbessern läst / gleich sein Eigenthum machen / und ein Commando darauf behaupten. O / des thörichten Ehrgeitzes an heiliger Stäte!

LV.

Wo mir auch recht ist / so hat bey uns der Küster n) den Rang nicht nur über denjenigen Organisten / der an derselben Kirche stehet / und zu seinem Unglück nur etliche Tage später zum Dienst gelanget ist ; sondern gantz gewiß über alle und jede Organisten an den Filial-Kirchen und Hospitälern. o) Daß es also hier nichts hilfft / wenn gleich diese alle Kunst und Wissenschafft / die zum Manual und Pedal gehört / aus dem Ermel schütteln könten ; die grosse Kirche oder grosse Orgel spricht hierin gantz gewiß das Urtheil / und das bey den Kind-Tauffen gebräuchliche Weiber-Compliment: **Se hebben erst freyt** / gibt andern Theils den Ausschlag / welcher jedoch sehr nach dem Books-Beutel riechet. Wenigstens behält des Küsters Pontifical-Habit einen grossen Streich voraus / und darff kein Organist / wenn er auch allen Leuten trefflich viel schuldig wäre / zu etwaniger Vermehrung oder Erhaltung seines hinfallenden Credits / einen solchen Kragen und solch langes Circumdedere tragen / als des Predigers Nachtreter. Vieleicht / weil dieser ein Academicus oder hoher Schüler heissen will ; jener aber mit genauer Noth lesen und schreiben kann. Und was sage ich viel von einiger Organisten Ungelehrsamkeit ? hat man nicht vor wenig Jahren einen gewissen / ehrlichen Menschen in einer benachbarten Stadt gar zum Cantzer gemacht / der kaum für einen Capelliſten voll thun kann ? und wie die Patronen endlich gemercket / daß der gute Bursche auch im Donat nicht einmahl zu recht finden kunnte / anbey befürchteten / es mögten sich die Bürger der ersten Declination über dergleichen Wahl einhelliglich beschweren / haben sie den alten Knaben glücklich auf die nächste Universität gesandt ; nur damit ein halbjähriger Studente aus ihm würde / welches ihm doch bey der Wiege schwerlich vorgesungen worden.

LVI.

Daß es keine ungelegte Eier sind / davon ich rede / kann ein im Jahr 1728. im Monath Junio zu B. vorgefallener Handel / darüber ich Briefe und Siegel habe / unter andern sattsam darthun : da nemlich ein Schüler in einer Haupt-Kirche ein wunderliches Probe-Spielen ablegte / indem seine beide examinatores, unter welchen der eine schwägerliche Freund von des Candidaten Vater / auf sein inständiges Anhalten / dasjenige musicalische Stück / so für einen Lehr-

n) Von Unter-Küstern ist hier die Rede nicht.

o) Wo der Organist zugleich Küster ist, da gehet der närrischeste voran, nach dem Ausspruch Kayser Carls V. welchen er zu Brüssel den Damen von Vergas und Brederode ertheilete.

Lehrling und für keinen Meiſter geſetzt war / dem Burſchen zum allerwenigſten acht Tage zuvor heimlich zuſtellen müſſen / der es mit dem Vater ſo offt vorhin zu Hauſe durchpeitſchete / biß er es endlich in die Finger bekam / und faſt auswendig wuſte. Das vorgegebene Thema zur Fuge hatte ſein Lehrmeiſter / als dazu gedrungen und gezwungen / ihn gleichfalls zuvor ausarbeiten und auswendig lernen laſſen müſſen: ja das ärgſte war / daß der Vater dem Rath der Stadt vorſchlug / er wollte ſeinen Sohn im Advent und in der Faſten / da die Orgel (male) des Orts etliche Wochen ruhet / nach L — zu dem berühmten B — ſchicken / der ihn noch weiter bringen ſollte; und weil man ohne dem entſchloſſen / auch in derſelben Haupt-Kirche eine neue Orgel zu bauen / wozu wol ein Paar Jahr gehöreten / ſo könnte ſein Sohn ſich indeſſen in der Fremde vollenkommen machen: wie ſolches alles dem Magiſtrat des Orts ſchrifftlich vorgeſtellet worden. Dem ungeachtet erhielt der Menſch den Dienſt / und kam einige Monath darauf in ein Concert / woſelbſt ihm / zu ſeinem Unglück / ein General-Baß vorgeleget wurde / mit welchem es ſchlecht ablieff. Ein gewiſſer Cantor / qui candor ipſe, ſchreibt hievon alſo: „ Es ging das „ accompagniren ſo ſchön von ſtatten / als wenn man Eier-Käſe haſpeln / und dicke ſaure Milch „ am Rade ſpinnen wollte / und muſte er bald pauſam generalem halten / d. i. er machte Ferck„ lein; weils aber ein Grosſtädtiſcher Organiſt geweſen / könnten es wol Ferckel heiſſen. Als „ der Herr Vater ſahe (fährt mein Coreſpondent fort) daß der Herr Sohn auf dem Parnaß noch „ keine muſicaliſche Salve ausſtehen kunte / entſchuldigte er ihn ſehr weißlich: Er wäre noch jung / „ und noch nicht ſo geübt / es würde ſich mit der Zeit ſchon geben. „ Nehmlich / wenn er ihn / nach bereits 8. Monath lang beſeſſenem Dienſte / bey der erſten Gelegenheit auf eine muſicaliſche hohe Schule ſchicken würde / in ſpem futurae emendationis. Schön!

LVII.

Nicht nur in Teutſchland / ſondern auch in England gehet es ſo zu. Denn da wurde aus Portsmouth vom 20. Jan. 1729. in öffentlichen Zeitungen folgendes gemeldet. Hier hat es viel Streitens über die Beſetzung unſers Organiſten-Dienſtes gegeben. Die Candidaten waren Mr. Mountier / ein Sing-Meiſter / und Mr. Johann Keeble / ein Schüler des Herrn Kellaway / Organiſtens in Chicester / welcher von beſagter Stadt / und verſchiedenen Edelleuten daherum / gute Vor-Schreiben hatte. Es erboten ſich auch einige Herren in Portsmouth / die muſicaliſch geſinnet waren / daß ſie Mr. Keeble ſeine Beſoldung ſieben Jahr lang bezahlen / und der Kirche die Koſten ſpahren wollten. Aber ein gewiſſer Vorſteher (der gar keinen Geſchmack von der Muſic hat) wiederſprach ihnen / und beförderte einen Schiff-Bauer-Knecht dazu / welcher ſich offt vergiſſet / und meynt / er hammere noch an den Ritzen eines Verdeckes; doch hoffen ſeine Gönner / es werden ihm wol mit der Zeit die Finger etwas geſchmeidiger werden / welches vielen ſo müglich vorkömmt / als am Schneeball ein Licht anzuzünden.

LVIII.

Damit ich aber auch was ſchreibe / wovon uns zur Zeit weder alte / noch neue / weder teutſche / welſche / noch frantzöſiſche Verfaſſer das geringſte zu leſen gegeben haben / ſo will ich die Art und Weiſe anzeigen / nach welcher ich / währenden meines Directorii / bey zweimahliger

Erledigung der Organisten-Stelle am Dom in Hamburg / und bey der mir aufgetragenen Untersuchung und Anordnung / die Probe der auf die Wahl gesetzten Personen vollenzogen habe. Der Nutz dieser Eröffnung kann / so wol für junge Orgel-Studenten / als für diejenigen / welche eine solche Probe anstellen und beurtheilen sollen / von nicht geringer Beträchtlichkeit seyn. Mein erster Aufsatz lautete also:

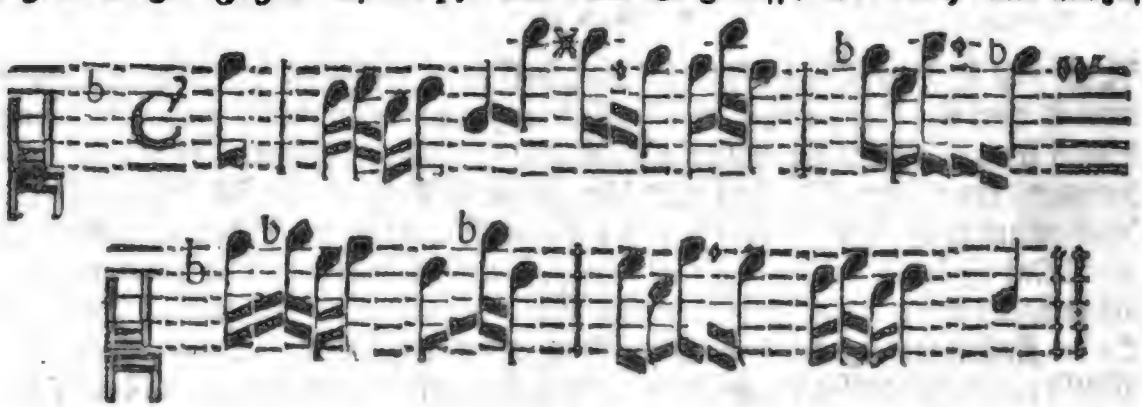
LIX.

Im Jahr 1725. den 24. October werden sich die um den erledigten Organisten-Dienst an der Hamburgischen Dom-Kirche anhaltende Personen o) belieben lassen:

1. Aus freiem Sinn kurtz zu präludiren; doch nichts studiertes / welches man gleich hören wird. Es soll dieses Vorspiel im A dur angefangen / und im G moll geendiget werden / so daß es ungefähr zwo Minuten währen mag.

2. Den Choral: **HErr JEsu Christ / du höchstes Gut** ꝛc. auf das beweglichste / doch nicht über sechs Minuten lang / zu tractiren: absonderlich einmahl auf zweien Claviren / mit dem Pedal / in einer reinen dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / so daß die Füsse nicht wissen / was die Hände thun; noch diese mit jenen eine weitere / als wolklingende Gemeinschafft haben. Dieser Umstand wird desto billiger erfordert / je gemeiner es ist / daß die lincke Hand mit dem Pedal einerley Gänge zu machen pfleget / und Octaven-Weise verfährt. Die Mittel-Stimme soll auch hiebey geschickt moduliren.

3. Gegenwärtiges Fugen-Thema p) / aus dem Stegereiff / wol durch- und auszuführen:



o) Der Aufsatz wurde jedem Candidaten zum überlesen gegeben, und hernach auf den Orgel-Pult hingestellet.

p) Ich wuste wol, wo dieses Thema zu Hause gehörte, und wer es vormahls künstlich zu Papier gebracht hatte; aber ich wollte nur sehen, wie der eine oder andre damit umgehen würde. Denn mit fremden Sätzen die Leute zu scheeren, halte ich für keine Kunst; lieber was bekanntes und fliessendes genommen, damit es desto besser bearbeitet werden möge. Darauf kömt es an, und es gefällt dem Zuhörer besser, als ein chromatisches Gezerre.

Auch

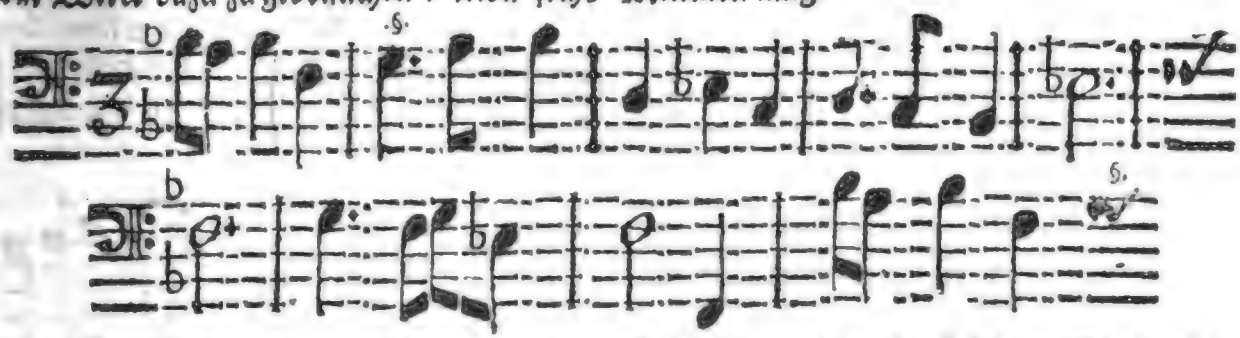
Auch dabey folgenden Gegensatz zugleich einzuführen / zu versetzen und füglich anzubringen

solches kann gar wol in vier Minuten verrichtet werden: weil hier die Frage ist / wie gut / nicht aber wie lang / die Fuge gerathen sey.

4. Dieselben Aufgaben / zum sichtbaren Zeugniß ihrer Compositions-Wissenschafft / innerhalb zweer Tage / nach gespielter Probe / schrifftlich ausgearbeitet / aufzuweisen: sintemahl es aller Vernunfft gemäß ist / daß derjenige schwerlich / stehenden Fusses / etwas gutes hervorbringen könne / der es nicht / wenn er Zeit dazu hat / weit besser in die Feder zu fassen vermag: zu geschweigen / daß den Ohren / durch die Geschwindigkeit im Spielen / mancher Fehler entwischet / der ihnen sonst empfindlich genug fällt / wenn man langsam verfährt; wozu aber die Aufschreibung erfordert wird / um des Verfassers Fähigkeit besser daraus / mittelst gemächlicher Anhörung und Wiederholung der Sätze / zu beurtheilen. Denn / wenn einer hieraus schliessen wolte / die Augen hätten bey dieser Untersuchung etwas vor den Ohren voraus / so betriegt er sich: weil es doch zuletzt wiederum auf das Gehör / und dessen endlichen Ausspruch / ankömmt.

5. Eine ausgesuchte q) Sing-Arie / die jedem / insbesondere / vorgeleget werden soll / mit dem General-Baß / bey dem ersten Anblick recht und wol zu begleiten: welches etwa vier Minuten betragen dürffte.

6. Mit einer kurtz-gefasseten Ciacona / über folgendem Grund-Satz / zu schliessen / und das volle Werck dazu zu gebrauchen: etwa sechs Minuten lang.



Alles in einem andächtigen / eingezogenen / gründlichen und nachdrücklichen Styl / ohne clavicymbalisches Hacken und Dreschen / so eingerichtet / daß es bey jedem nicht über eine halbe Stunde währet.

q) Es wurden hiezu, aus einem Paßions-Oratorio meiner Arbeit, drey verschiedene Stücke von mir ausgesucht, die der fertige und feste Tenorist, Mr. Möhring, von der Orgel absang.

LX.

Vorigem Aufſatz (den vierten Articul nur ausgenommen) wurde am bemeldten Tage/unter meiner Aufſicht und Veranſtaltung/ ein Genüge geleiſtet/ und waren der Herren Candidaten drey an der Zahl/ Nahmens: Mr. Pfeiffer/ der wol ſpielte/ und auch von dem Herrn Decano gerühmt ward; Mr. Schwentzer/ dem inſonderheit einige Herren Capitulares ſehr geneigt waren; und Mr. Telonius/ damahliger wircklicher Capell-Meiſter bey Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. dem jünſt-verſtorbenen Hertzog von Holſtein-Rethwiſch/ der es am allerbeſten machte/ die rechte Riſpoſta der Fuge traff/ dem ich auch hernach/ bey verſammletem Wol-Ehrw. Capitel/ auf Befragen/ meinen Beifall gab/ und der darauf zwar den Dienſt erhielt; aber nicht lange hernach einen einträglichern (auch vieleicht koſtbarern) an der hieſigen St. Jacobs-Kirche überkam.

LXI.

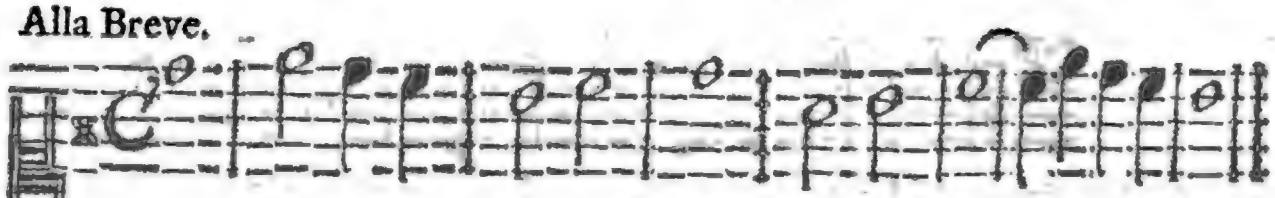
Sothane Beförderung des Herrn Telonius verurſachte/ nach zweien Jahren/ eine abermahlige Erledigung der Organiſten-Stelle an der Hamburgiſchen Cathedral-Kirche/ und wurde mir die Veranſtaltung und Beurtheilung dieſer zweiten Probe à Rev. Capitulo von neuem förmlich aufgetragen. Zu ſolchem Ende verfertigte ich dieſen Aufſatz:

LXII.

Bey dem/ Ao. 1727. den 8. October auf der Hamburgiſchen Dom-Orgel angeſtellten Probe-Spielen/ werden die Herren Candidaten ſich belieben laſſen:

1. Auf einem mäßigen Stimm-Werck des Rück-Poſitives/ aus freiem Sinn/ kurtz zu präludiren; im Modo minori B anzufangen/ und im Modo majori G aufzuhören/ ſo daß es ungefehr drey biß vier Minuten währe: maſſen die Präludien vornehmlich dazu dienen/ daß man/ mittelſt derſelben/ die Zeit genau eintheilen/ und mit guter Art aus einem Ton in den andern kommen möge. Es muß aber nichts ſtudiertes oder auswendig-gelerntes ſeyn.
2. Folgendes leichte Fugen-Thema auf das beſte/ im vollen Werck/ ſo auszuführen/ daß die Mittel-Stimmen auch ihr Theil daran nehmen können/ und nicht ſtets in den äuſerſten gearbeitet werde:

Alla Breve.



Wobey nachrichtlich zu erinnern: (1.) daß in dieſem Satz bereits die acht Anfangs-Noten des folgenden Chorals enthalten ſind/ (2.) daß mit der Riſpoſta nicht die geringſte Künſteley geſucht wird/ (3.) daß ein chromatiſcher Gegenſatz füglich eingeführet/ und alſo die Fuge verdoppelt werden kann/ weil ſie auch ſonſt zu einfältig iſt/ (4.) daß ſich der Haupt-Satz auf zweierley Art verkehren läſt/ (5.) daß rectum & contrarium alhier zuſammen gebracht

bracht werden / und harmoniren können / (6.) daß sich auch sonst verschiedene nette Einflechtungen mit dem Duce & Comite gantz nahe aneinander vornehmen lassen. ꝛc. ꝛc. So wenig inzwischen diese Anzeige jemand binden / oder an einer bessern Erfindung hinderlich fallen soll / so zulänglich wird sie doch seyn / einen Nachdenckenden auf die rechten Wege zuführen.

3. Denn jedermann bekannten / und täglich-gebräuchlichen Choral-Gesang / welcher im Themate schon angezeiget worden / auf das andächtigste zu tractiren; einige Variationes darüber anzustellen / absonderlich aber denselben auf zweien Clavieren / deren eines starck / das andre gelinde angezogen / mit dem Pedal / in einer reinen / unvermischten / dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / herauszubringen. Solches mögte / samt der vorhergehenden Fuge / in 11. biß 12. Minuten wol gethan seyn.

4. Eine Sing-Arie / so wie sie einem jeden absonderlich r) vorgeleget wird / mit dem General-Baß rein und richtig zu accompagniren / auch dabey / dann und wann / das Pedal mit dem Untersatz / so wie im Manual das Gedackt / zu gebrauchen.

5. Aus dem Subjecto sothaner Arie einen kurtzen Modulum zu ergreiffen / und eine Nachahmung darüber / in vollem Werck / anzustellen: so daß dieselbe entweder in der Form einer Chaconne / oder einer freien Fantaisie / gleichsam zum Ausgange / dienen könne. Diese beyde letzten Articul erfordern ungefehr 10. a 11. Minuten auf das höchste. Folglich wird eines jede Probe keine völlige halbe Stunde währen. GOtt gebe seine Gnade dazu!

LXIII.

Diesem Aufsatz ist am obbenanten Tage ein Genüge geleistet worden / und sind der Herren Candidaten fünff gewesen / nahmentlich: Mr. **Lustig** / ein Sohn des ehmahligen / hiesigen Organistens an der Michaelis-Kirche. Mr. **Raupach** / ein Sohn des annoch lebenden / ruhmwürdigen Organistens in Stralsund. Mr. **Brütt** / von dem bald mehr gesaget werden soll. Mr. **Reimers** / der zugleich ein guter Miniatur-Mahler ist / und Mr. **Schwentzer** / der schon das vorigemahl mit auf der Probe gespielet hatte. Wie ich nun in die Versammlung des Capitels gefordert / und um mein Videtur gefraget wurde / waren dieses meine Worte:

Magnifice, Hoch-Ehr-würdige / Hoch-gelahrte Herren /

Es hat Rev. Capit. meiner Wenigkeit die Ehre gethan / mich / als einen Untersuchen / bey der abgelegten Probe zu bestellen / und fordert anitzo mein unmaßgebliches Gutachten über die Frage: **Wer es von den fünff Herren Candidaten am besten gemacht habe?** Ob ich nun gleich keinen eintzigen verachten / vielweniger verwerffen kann / massen ein jeder unter ihnen / seines Orts / und nach seiner Art / wol einer Orgel vorzustehen vermögend ist; so muß ich doch / wenn nach der Kunst und Geschicklichkeit allein geurtheilet werden soll / diesesmahl Mr. Brütt den Preiß beilegen / daß er am besten gespielet habe. Uebrigens wünsche / daß die bevorstehende Wahl so ausfalle / daß GOttes Ehre / der Kirchen Aufnahm / und R. C. völliges Vergnügen dadurch befördert werden möge. ꝛc.

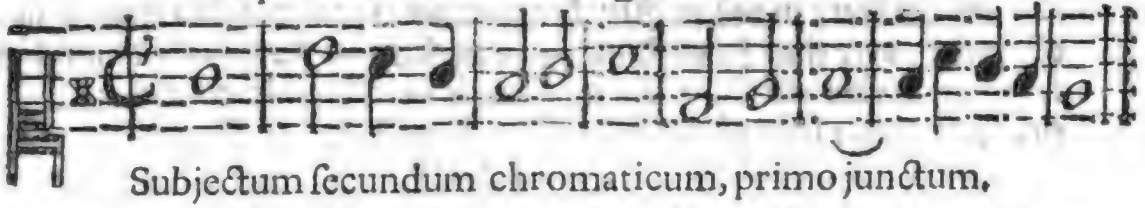
r) Die fünff hiezu ausdrücklich von mir verfertigten Arien sang der angenehme und gesetzte Baritonist, Mr. Riemschneider.

Dem ungeachtet erhielt doch Mr. Schwentzer (von welchem es viele schon vorher wissen wollten) den Dienst; Mr. Brütt aber etliche Monath hernach einen bessern/ im Lande Hadeln: und wenn er nicht / so wol als Mr. Kaupach und Mr. Lustig / der gleichfalls einen guten Besitz in Gröningen erhalten / mein Untergebner gewesen wäre / wollte ich hier sehr viel gutes von seinem Spielen und Componiren sagen. Es steckt ein Capell-Meister darin; was er macht/ das lebt und singt: wie er denn auch selber ein guter Sänger gewesen ist / und sich des dadurch erlangten Vortheils sehr wol zu gebrauchen weiß.

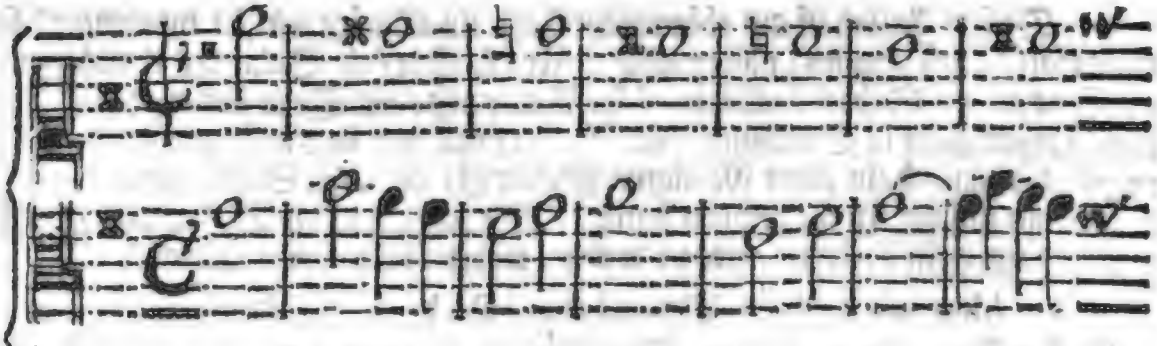
LXIV.

Weil aber endlich die sechs unter No. 2. befindlichen Stücke bey manchem lehrbegierigen einer Erläuterung bedürfftig seyn mögten/ so soll ihnen hierunter gleichfalls gedienet werden. Bey dem ersten braucht es wol keiner Anleitung / weil alle 5. Candidaten hierin überein getroffen. Bey dem andern war doch einer / der die Rispoſta (welche mir ein jeder vorher aufschreiben muste) also einrichtete:

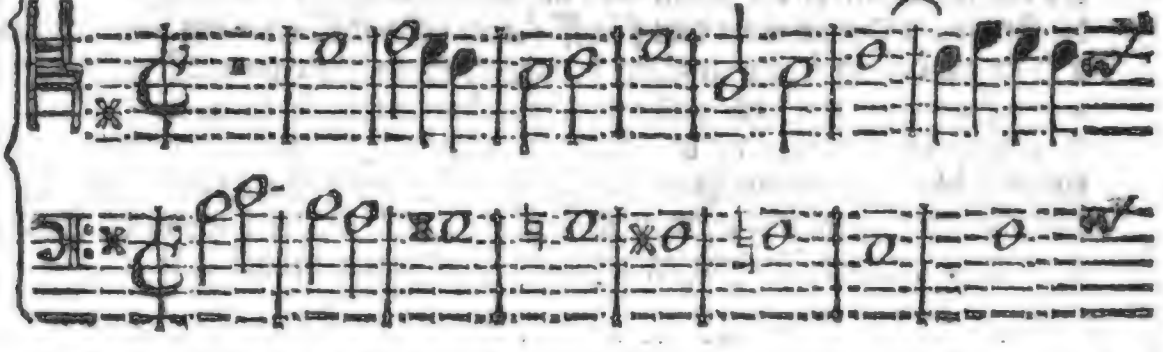
Repercuſſio thematis illegitima.



Subjectum ſecundum chromaticum, primo junctum.

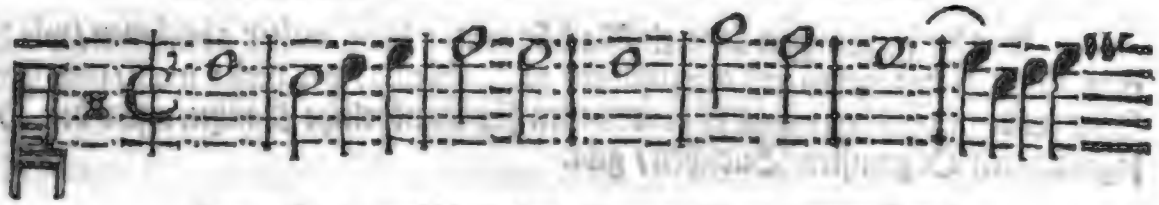


Ad tertium. Evolutio.



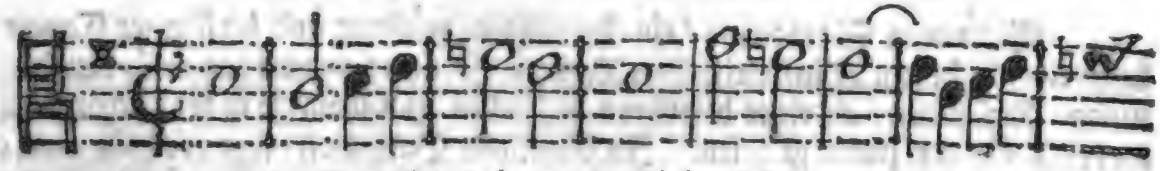
In-

Inverſio 1. nulla hemitoniorum ratione habita.



Ad 4tum.

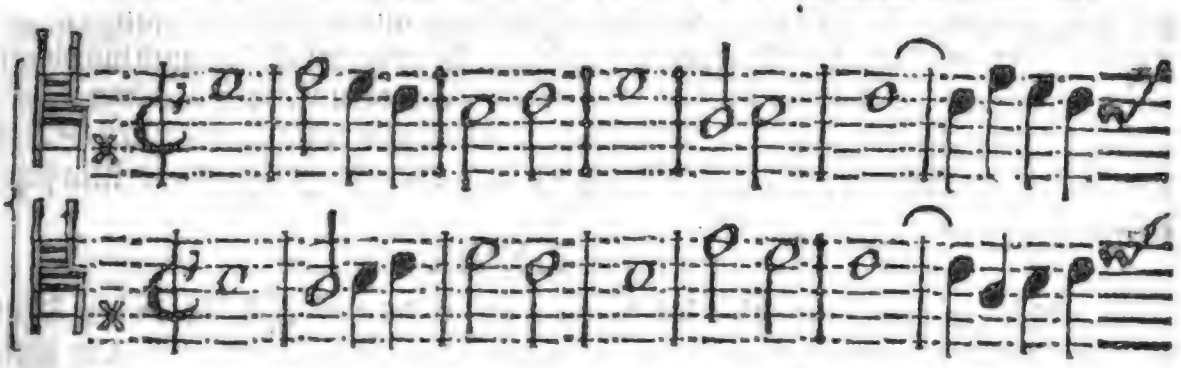
Inverſio 2. per motum contrarium reverſum;



(in media quadam parte adhibenda)

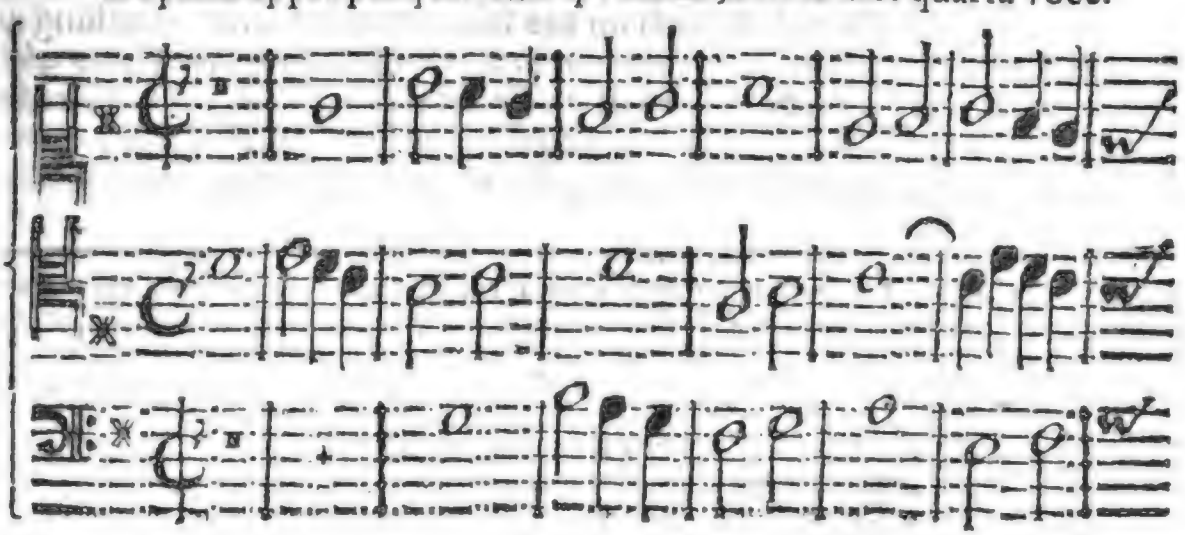
Rectum contrario conciliatum, ſubintellectis cœteris vocibus.

Ad 5tum.



Duplicis appropinquationis ſpecimen, non ſilente quarta voce.

Ad 6tum.



LXV.

Aus dieſen wenigen kann ein Nachſinnender ſchon weiter abnehmen / wie dergleichen Sachen künſtlich anzugeben und auszuführen ſind. Genug / vor dieſes mahl / vom Probe-Spielen! Wir wollen nun ſehen / was es unterweilen für wunderliche Kautzen unter den Organiſten / und ſogenannten Organiſten-Burſchen / gibt.

LXVI.

Erasmus Sartorius / ein ehmahliger / gelehrter und berühmter Cantor in Hamburg / beſchreibt / in ſeinem **Muſicaliſchen Kriege** s) / unter andern gar artig den Aufzug des Organiſten-Regiments / als eines beſondern geiſtlichen Hauffens / ſo in der Schlacht-Ordnung / und an der Zahl / der zweite geweſen. In demſelben Battallion / ſagt er / habe man einige wahrgenommen die / im erſten Anblick ausgeſehen / als ob ſie in ihrer Kunſt was ſonderbares gethan hätten; (das ſind eben die Organiſten von vornen) andre / die aus groſſer Einbildung die Augenbranen zuſammen gezogen / und gantz ernſthaffte Amts-Geberden gemacht; wiederum andre / die vor thörichtem Stoltz hätten berſten mögen; noch andre aber / die luſtig und ſinnreich geweſen. ꝛc. ꝛc. Welche Eigenſchafften denn ziemlich lebhafft ausgedrückt ſind / und mit obigen etwas übereinkommen; abſonderlich ſcheinet es / als hätte **Sartorius** durch das letzte Abzeichen unſer ſo genanntes Haſeliren andeuten wollen; welches inzwiſchen den allerwenigſten Schaden thut. Ein wenig Haſeliren kann wol dabey gelitten ſeyn: weil alte / junge / groß und klein ſich täglich damit zieren.

LXVII.

Noch andre gibt es / die ſehen dumm aus / (ſinds auch vielleicht in der That) und wollen ſich mit ſolchem erzwungenen / angenommenen Auſſenſchein bey einfältigen Leuten ein Anſehen machen. Darum ſprechen diejenigen Gönner / welche dergleichen Mäuſefänger gerne unterbringen wollen: **Man habe ſich an des Menſchen äuſerliche Stellung nicht zu kehren / er ſehe zwar aus / wie einer / der von nichts wiſſe; aber es ſey ſeines gleichen nicht / er ſey ein ſönderlicher Kopff / man müſſe ihm nachgeben / und die rechte Zeit / die rechte Laune in Acht nehmen / alsdenn ſpiele er / daß es Art habe; was er in Geſellſchafft mache / ſey für nichts zu ſchätzen: darum laſſe er ſich auch ſo nöthigen / und ſchlage**

s) *Vid. Eraſm. Sartor. Bell. muſical. vel Belligeraſm. p.* 80. ubi deſcribitur caterva organiſtarum ſpiritualium, numero atque ordine ſecunda, quorum nonnullos primo intuitu vidiſſes eleganter in ſua arte eruditos, nonnullos ſupercilioſe imaginatiuos, nonnullos phantaſtice ſuperbos, nonnullos hilariter ingenioſos &c. In unſrer alten Opera, **Adonis** / wollte Gelon das Clavier ſpielen, und ſprach alſo:

„ Hört an, was ich von neuer Art gefaßt!
„ Es lehrte michs ein kleiner Organiſt,
„ Dabey ein groß Fantaſt:
„ Denn, wer ein Organiſt will heiſſen,
„ Muß ſich der Fantaiſie befleiſſen.

schlage es grossen Leuten ab; aber man sollte ihn hören / wenn er allein zu seyn vermeynet / und nicht weiß / daß ihn jemand belauret / da könne man an seinem Fantasiren treffliche Lust haben. Einer betrachte mir diese Marckschreierey! Das sind eben die Bursche / welche / wenn sie den Anstoß bekommen / auf ihrem Instrument keinen Griff thäten / ob man sie schon mit gefaltenen Händen anflehete / ja gar biß an den Himmel erhübe / wie im Kuhnauischen Quack-salber p. 531. zu lesen. Sie gehören in die Zahl der unbrauchbaren Künstler / wenn sie was verstehen / und in das Register der prahlenden Gecken / wenn es nur Blendwerck mit ihnen ist.

LXVIII.

Wer demnach Ehrerbietung von mir verlanget / weil er ein Organist / oder Organisten-Bursche heißt / der schlägt einen Bloßen; ist er aber sonst ein guter Musicus und gewiegter Componist / hat dabey ein redliches Gemüth und untadelhafftes Betragen / als ohne welchen auch die grösseste Kunst ein Dunst ist: den will ich allezeit hochachten / er habe einen Dienst / oder nicht. Das schöne Amt ist leider! wie wir sehen / unter die Füsse getreten / verachtet / und in Stümper-Hände gerathen / derer etliche nicht drey Täcte nach Noten spielen / und in der Mensur bleiben könne / wie ich darüber einen gantzen Chor von 20. biß 30. Personen zu Zeugen gerufen habe / und die sich * per genitivum, per dativum, per resignationem &c. einzuschleichen wissen / deren manchem / GOtt-Gewissen-loser und unverantwortlicher Weise / Anwartschaffen auf die besten Dienste ertheilet werden / weil der Jüngling etwa den Besitzer / wieder die Gebote des Herrn / der Obrigkeit / und der Ehre / zur Unzeit zum Groß-Vater zu machen sich geschickt befunden (wozu endlich ein frischer Acker-Studente noch weit tauglicher gewesen wäre) oder weil das Bengen ein Weib nimt / an deren Seyn der alte Liebhaber Antheil zu haben sich schmeichelt. Drum kann ich das Amt eben nicht sonderlich ehren / wenn es auf dergleichen Art verunehret / mit nichtswürdigen Leuten liederlich besetzet / und beschimpffet wird. **Der Fehler lieget inzwischen nicht am Amt; sondern an denen / die des Amts mißbrauchen.**

LXIX.

Will jemand fragen / wer mich darüber zum Ober-Aufseher oder Untersucher bestellet habe? dem dienet zur Antwort / daß es kein eigenes Vorrecht erfordere / sondern eines jeden ehrlichen Mannes Schuldigkeit und Pflicht sey / dergleichen Misbräuche zu entdecken / wenn sie ihm in die Augen fallen / und er die Sache verstehet. Daß es viele Ja-Brüder gibt / von welchen keiner der Katze gerne die Schelle anhangen will / ist mehr als zu wahr / und die Klage darüber kann nicht offt genug wiederholet werden. Daher thut denn auch ein jeder desto frecher / was ihn gelüstet. Ich hasse solche Fuchsschwäntzereien und solch laulichtes Betragen / wie den Teufel / und will mir lieber ausdrücklich aller boßhafften Dümlinge Verfolgung / Pasquillen / gottlose Beraubung meines Einkommens / und dreifache Lügen-Decrete ausbitten / als ihnen schmeicheln / und durch die Finger sehen / wo GOttes und der Music Ehre zu kurtz kommen. Was ich hier schreibe / und anderswo geschrieben habe / getraue ich mir alle Stunde und Augenblick / auf allerhand Art und Weise / zu verantworten. Und obs gleich nicht viel helffen solte / habe es doch unversucht nicht lassen wollen / noch sollen. Wer was dawieder hat / der mel-

* Das heißt auf Teutsch: durch Weiber und Kinder-zeugen, durch Gifft und Gaben, durch Abdanckungen, dazu sie den Besitzer des Dienstes bereden, oder zwingen.

de ſich; es kann ihm die Wahrheit noch beſſer geſaget / und dabey fein dick mit Zucker überzogen werden. Laſt uns den ſpitzigen Nagel mit glattem Oel beſtreichen: was gilts / er dringt deſto tieffer ins Holtz!

LXX.

Sonſt mag heutiges Tages ein Virtuoſe einem einfältigen Tropffen / oder ein jämmerlicher Hudler dem beſten Künſtler im Amte nachfolgen / ſo haben ſie doch beide nur einerley Einkünffte / einerley Rang / einerley Anſehen und Vorzug / ja / es muß ſich einer blutſauer werden laſſen / der nur die Wahrheit zur Welt bringen / oder in einigen leichten Umſtänden die allergeringſte gute Aenderung einführen will. Ich bin wol der erſte / der bey ordentlichen / groſſen Kirchen-Muſiken / vor und nach der Predigt / 3. biß 4. Sängerinnen aufgeſtellet hat; aber mit welcher Mühe / Verdrießlichkeit / und Wieder-Rede / das iſt nicht zu beſchreiben. Im Anfang ließ man erſuchen: ich mögte doch ja kein Frauenzimmer auf das Chor bringen; am Ende kunnte man nicht genug davon haben. * Ein Gitterwerck / das den Schall auffing / von der Stelle zu bringen / muſte ich warten / biß ein neuer Structurarius ans Regiment kam; hundert andrer Kleinigkeiten zu geſchweigen / die groſſe Mühe gekoſtet haben. Bey einer andern Gelegenheit will ich das gantze Verfahren erzehlen.

LXXI.

Mich jammert mancher geſchickter Kopff / der wol mit Ehren ein Capellmeiſter ſeyn / und tauſend Thaler jährlich einzunehmen haben könnte / daß er mit einer kahlen Orgel-Banck / und / wenns hoch kömmt / mit ein paar hundert Gulden vorlieb nehmen muß. Da ſich denn öffters an kleinen Orten mancher herrlicher Geiſt antreffen läßt / zu welchem der liebe GOtt / aus heiligen Urſachen / nicht ſagen will: **Freund / rücke hinauf!** Wie Kuhnau in obgenanntem Buche / auf der 194ſten Seite / ſehr artig redet.

LXXII.

Wiewol / ob denn ein ſolcher gleich nichts mehr / als ein Organiſt heiſſet / ſo kann er ſich darum doch ſchon ſehen laſſen / und verſtändigen Leuten weiſen / daß ein mehres hinter ihm ſtecke / als die Cymbell-Schellen anzuziehen. So machte es **Werckmeiſter**: der war auch nur ein Organiſt; er ehrete aber das Amt. So machten es **Buxtehude / Froberger / Pachhelbel** und etliche wenige mehr. So können es noch itzund diejenigen machen / die was wiſſen und verſtehen / die Feuer bey ſich haben / und es nicht auf die faule Seite legen wollen. Aber / wo ſind ſie? Gewiß / ihre Anzahl iſt ſo klein / daß ich mich entſehe / ſie herzuſetzen. Ich habe ſonſt die Ehre / einige ſolcher Organiſten zu kennen.

LXXIII.

Indeſſen ſey es genug / daß noch hin und wieder wackere Leute dieſer Art anzutreffen ſind / die / ob ſie gleich nicht hervorgezogen werden / nebſt dem Orgelſpielen / die muſicaliſche Compoſition gründlich verſtehen und nach Vermögen treiben / auch dahero mit andern gar nicht vermi-

ſchet

*) Es gemahnet mich hiemit, als mit dem Perucken-Tragen, wieder welches ich in meiner Jugend manche entſetzliche Predigt gehört habe; itzund können die Herren Geiſtlichen kein falſches Haar bekommen, das ihnen ſchön genug iſt. O ſchwacher Eigenſinn äuſerlicher Heiligkeit!

schet werden müssen. Solche ehre und achte ich / nicht eben als Organisten / sondern hauptsächlich als Musicos / und wünsche / daß sie jedermann in Würden halten möge.

LXXIV.

Die andern aber / samt ihren windigen Lehrlingen / sollen gleichwol auch nicht gedencken / es gehe sie dieser Text allein an. Sie müssen wissen / daß sie ausser dem Bälgen-Reich viele Cameraden haben / und daß ich unter der Organistischen Benennung alle diejenigen mitbegreiffe / die sonst vom Clavier Profession zu machen vorgeben / und sich übrigens noch als Freiwillige aufführen. Solche werden hier dienstlich gebeten / sich ein wenig umzusehen und zu erwegen / was gescheute Leute von dem Nutzen halten / den der General-Baß auf der Orgel und auf dem Clavicymbel a) im fantaisiren oder andern Dingen schaffet; sie werden höchlich ersuchet / in ihren Busem zu greiffen / und zu bemercken / wie ihnen das Hertze pochet / ein Ticktack nach dem andern schläget / und sich wie ein Espen-Laub beweget / wenn nur im Recitativ bisweilen / mit gantzen und halben Göttingischen Pfund-Noten / ein Sprung / ein Griff und ein Ton vorkömt / der nicht nach ihren Fingern gesetzt ist / und darüber ihre lahme Knöchel elendig stolpern. Einer von diesen sagte vormahls / zu seiner vermeynten Entschuldigung: **Er könne Instrumental-Music / aber keine Vocal-Sachen / accompagniren.** Ihm fiel der Spruch ein: Wer wol unterscheidet / der lehret auch wol. Allein der gute Mensch kunte eines so wenig / als das andre / und seine Ausflucht nutzte ihm eben soviel / als wenn er verrottete Aepffel hätte unterscheiden / und die besten aussuchen wollen.

LXXV.

Diese Herren werden sich indessen nicht verdriessen lassen / gegenwärtige und die folgende wenige Blätter heimlich / und bey verriegelten Thüren / vor sich zu legen / um zu versuchen / ob sie sich daraus erbauen / oder lernen können / daß sie unwissende / arme Stümper sind. Es ist ein grosser Anfang zur Weißheit / wenn man erst einmahl aufrichtiglich bey sich selbst / und von sich selbst / gedencket: **Welch ein greulicher Schöps bist du doch!** Gewißlich ohne dergleichen / treuhertzigen Beichte kömmt niemand zur Erlassung seiner Schuld. Ich habe es selbst versucht / versuche es auch noch / je länger je ernstlicher / und finde dieses Erkenntniß / als ein bewährtes / heilsames Pflaster / wieder den verzehrenden Krebs der thörichten Selbst-Liebe und falschen Einbildung. Wenn Salomo im dreißigsten Capitel seiner Sprüche von seiner eignen Person sagt: **Ich bin der allernärrischt / und Menschen-Verstand ist nicht bey mir** / so setzt Luther dieses dabey: Weise Leute erkennen / daß ihre Weißheit nichts sey. Narren wissen alles / und können nicht irren. Und im achten Capitel des Predigers heißt es so: **Je mehr der Mensch arbeitet zu suchen / je weniger er findet. Wenn er spricht / ich bin weise / und weiß es / so kann ers doch nicht finden.** Das soll uns aber nicht vom Suchen oder von der Arbeit abschrecken / sondern nur von der Aufgeblasenheit (denn das Wissen blähet auf) und von der leidigen Schmeicheley andrer so wol / als unsrer selbst.

a) Ein Clavicymbel ist auch ein Organon. Denn so sagt Cardanus *L. III. de Util. c. 2.* Vocatur Organum seu canaliculis & fistulis constet, seu etiam fidibus. Teutsch: Ein Clavier habe Pfeiffen oder Säiten, so nennet mans Organum.

LXXVI.

Es will bey gegenwärtigen Probe-Stücken nicht allemahl heiſſen: Friſch gewagt / halb gewonnen; ſondern vielmehr: Streck den faulen Kopff daran / unterſuche die Sache / ſinne / dencke nach / ſchaffe lieber einen Scholaren ab / und nimm dich ſelbſt / an deſſen Stelle / zum täglichen / ordentlichen Unterricht an. Sey dein eigener Lehrmeiſter / wende wenigſtens alle Morgen / da andre ſchlafen / ein Stündlein zu deiner beſondern / geheimen Uebung auf / und wo du dir ſelber nicht allenthalben gleich zu helffen weiſſeſt / da ſchäme dich des Nachfragens und Forſchens gar nicht. Syrach ſagt / im zwey und vierzigſten Capitel: **Man ſchämet ſich offt / da man ſich nicht ſchämen ſollte.** Es gibt eine böſe Schaamhafftigkeit / die zu vermeiden ſtehet.

Unzeit'ge Schaam will lieber nichtes wiſſen /
Als was zu lernen ſeyn befliſſen b)

Halte an / werde nicht träge / wenns nicht gleich nach Wunſche gehen will. Dencke nicht / es ſey eben eine ſo geringe Sache um dieſe acht und vierzig Exempel. Ich verſichere / ſie werden dir zuletzt alle deine Mühe reichlich / mit Ehren und Vergnügen belohnen / und was du etwa an ſechs Schillingen verſäumet zu haben vermeineſt / an Thalern einbringen.

LXXVII.

Mancher wird dencken: der Kerl redet mit groſſem Nachdruck und Anſehen. Wer iſt er? ein Nieder-Sachſe / ein Hamburger / der weder Rom noch Paris beſuchet hat. Wer beſtellet ihn zum öffentlichen Lehrer? hat er academiſche Studien? kann er wol hören? ꝛc. Aber / mein guter Freund **Mancher** / mein lieber Herr **Jener** / es heiſſt nicht / **von wem** / oder **wo** ein Ding geſagt; ſondern **was** da geſagt oder geſchrieben worden. Sind dir meine Vorſchläge nichts nutz / ſo laß ſie liegen; findeſt du aber in deinem Gewiſſen / daß ſie wahr und klar ſind / ſo nimm ſie an / es ſey mit / oder ohne Danck: das gilt mir gleich.

LXXVIII.

Was haben dir denn die Nieder-Sachſen gethan? Was haſt du auf Hamburg zu ſagen? Iſt es gleich nicht die gantze muſicaliſche Welt / wie ein gewiſſer Ober-Virtuoſe ſehr ſpöttiſch* ſchreibet / ſo iſt es doch eine der gröſſeſten und berühmteſten Städte in gantz Europa. Ich habe ſehr viel Ober-Sachſen / ja ſelbſt Italiäner und andre Lands-Leute gekennet / die in Hamburg wircklich was gelernet haben. Es könnte hieſelbſt auch noch viel beſſer um die Künſte / und inſonderheit um die unſchätzbare Muſic ſtehen / wenns am rechten Ende angefangen würde.

LXXIX.

Der ungemein-aufgeweckte / vernünfftige / und dabey redliche Schuppius / ſeeligen Andenckens / der ſich / durch den Umgang und die Correſpondentz mit den erfahrneſten Leuten ſeiner Zeit / eine groſſe Erkenntniß wahrhafftig-nützlicher Dinge zugeleget hatte / und die Thorheiten der

b) Cur neſcire, *pudens prave*, quam diſcere malo? *Hor. de Art.* p. v. 88.
* Vid. Tom. II. Crit. Muſ p. 198.

der Welt vortrefflich kannte / ſolche auch überaus lebhafft und cordat vorzuſtellen wuſte / daher er bald viele Freunde und Feinde bekam / c) der ſchreibt in ſeinem ſo genannten Freund in der Noth alſo:

„Ich bin Jahr und Tag in Hamburg geweſen / und habe nicht gewuſt / was an Ham„burg zu thun ſey. Ich habe nicht gewuſt / daß Hamburg eine kleine Welt ſey.

LXXX.

Das war für ſiebentzig Jahren. Was würde der Mann / wenn er noch leben ſollte / anitzo davon ſagen? Wegen der academiſchen Studien aber ſind dieſes / an obgedachtem Orte / ſeine geſunde Gedancken:

„Univerſitäten-Leben iſt offtmahls ein Leben für die lange Weil. Ich will dir (er redet mit ſeinem „Sohn) einsmahls einen eignen Tractat ſchreiben von den Thorheiten / welche ich auf Uni„verſitäten geſehen habe / und will dir die Klippen zeigen ꝛc. Ich rathe dir treulich / daß du „dich nicht lange auf teutſchen Univerſitäten aufhalteſt ꝛc. d) Ich habe allezeit viel gehalten „von Leuten / welche nicht im Schul-Staube / ſondern in der Action / und unter hohen e) „Standes-Perſonen ſind aufgewachſen / gleich wie Erasmus Roterodamus / Julius Cäſar „Scaliger / Johann Barclai und andre - - - - -. Die Natur thut offtmahls mehr / als „die Kunſt. Claus Narr ſahe einsmahls eine Ziege auf einer Mauer gehen / und war ſorg„fältig / wie die Ziege wieder herunter kommen würde / daß ſie kein Bein zerbreche: ſtellete „demnach eine Leiter bey die Mauer / und dachte / die Ziege ſollte auf der Leiter herunter ſtei„gen. Allein die Ziege kehrte ſich nichts an die Leiter / und kam doch unbeſchädigt herunter. „Bilde dir nicht ein / daß alle Weißheit an die Univerſitäten gebunden ſey. Sage mir / wo „kamen die gelehrte Leute her / ehe ſo viel Univerſitäten in Teutſchland geſtifftet wurden? Wo „kamen die gelehrten Kirchen-Väter her / in dem dritten oder vierten Seculo nach Chriſti „Geburt? f) Wann du einen Mann ſieheſt / der in einem Dinge excellirt / ſo ſiehe / daß du „dich ſeiner gebrauchen könneſt / er mag nun in einem Dorff / oder in einer Stadt ſitzen. „Wann nur ein guter Wein auf den Tiſch gebracht wird / ſo trincke ihn / und frage nicht / „ob der Wein zu Gambach in der Wetterau / zu Bacherach am Rhein / zu Würtzburg am „Stein / oder zu Klingenberg am Mayn gewachſen ſey. Es iſt mir genug / daß der Wein „gut ſey. Die Ohren thun mir weh / wenn gelehrte Leute ſagen: dieſer iſt ein Academicus; „ergo. Eben als wenn einer / der ein Jahr oder zehn auf Univerſitäten geſoffen hat / „ſich nothwendig zu einem Doctor ſauffen müſte. Du haſt mehr Ehre davon / wenn du mit „groſſen Herrn / mit ihren gelehrten Räthen / mit andern in der Welt erfahrnen Cavalliers

c) Dieſem Lobſpruch wollte ich gerne, in meinem Stande, nachjagen, und wenn auch die Folge ärger würde; er findet ſich im Gelehrten-Lexico.

d) Man darff nicht dencken, daß dieſer Mann dem Lehrſtande auffſätzig geweſen, in dem er ſelber zu Marpurg das Profeſſorat verwaltet hatte, und alſo wol wuſte, wie es beſchaffen war.

e) Das Glück habe auch gehabt, und mehr guten Geſchmacks unter Standes-Perſonen, als bey Schul-Leuten angetroffen.

f) Ich mögte auch gerne wiſſen, wo Willhelm Budäus ſein Griechiſch gelernet hatte; wir leſen ſonſt von ihm, daß es ohne Anführer zugegangen ſey. Und von den Univerſitäten weiß man, daß ſie vor dem dreizehnten Seculo nicht entſtanden ſind.

„ umgehest / als wenn du auf teutſchen Univerſitäten ſitzeſt / unter einem Hauffen Toback-
„ Säuffer / welche meynen / freſſen und ſauffen / und ſich des Nachts auf der Straſ-
„ ſen herumſchlagen / ſey eine unter den ſieben freien Künſten. „ So weit der ehrliche Schupp. Hieher gehört auch der exemplariſche Brief im Europäiſchen Niemand / IV. Th. p. 239. ſq. allwo ein aus ſeinem Neſt zum erſtenmahl ausgeflogener Studente ſeine Ankunfft und erſte Verrichtungen auf der Univerſität zu Straßburg ſehr artig erzehlet. Der Acceß-Schmauß iſt dabey von ſonderbarer Merckwürdigkeit.

LXXXI.

Was aber das Beſuchen fremder Länder betrifft / ſo erkündige dich doch / mein werther Freund Mancher / was denn die meiſten reiſende Muſici Z. E. in Italien erhandeln? Ich habe mir ſagen laſſen / wer nichts von Wiſſenſchafft mit hineinbringe / lauffe Gefahr / eben ſo leer wieder heraus zu kommen. Wilſt du ein gantz neues Zeugniß haben? Des Herrn Capellmeiſters Heinchens oben-angeführtes Buch kann auf der drey und dreißigſten Seite darunter dienen. Es wird daſelbſt auf die Frage / warum ein Muſicus reiſe? ſo geantwortet: **Vielleicht / die muſicaliſche Wiſſenſchafft aus andern Ländern zu holen? Ach nein / dieſe haben wir ſo gut / und beſſer / als ſie / und wer nichts zu ihnen bringet / der bringet auch gewiß nichts mit hinweg.** Wenn ich / meines geringen Orts / nur mit einem jungen Componiſten hier in Hamburg über die ſo genannte hohe Brücke wandele / will ich bald ſagen / ob ein Spatzier-Gang über den Rialto zu Venedig ihn geſchickter machen werde / oder nicht. Indeſſen ſetzt man mit Recht und unſtreitig das muſicaliſche Eden / abſonderlich des Geſchmacks halber / nirgends / als in Welſchland: denn die Italiäner thun es den übrigen Völckern an Urtheils-Krafft zuvor / wie jedermann geſtehen muß. g) Man beklaget nur / daß der Eingang dieſes Edens (bisweilen auch der Ausgang) nicht jedem Muſico erlaubet ſey.

LXXXII.

Aus Franckreich und England iſt zwar auch eins und anders zu erhalten; allein es ſind mehrentheils nur Zinſen von ſolchen Haupt-Stühlen / welche ſo wol die Welſchen / als unſre teutſche Vorfahren / alda beleget haben / wie ſolches die Schuldener ſelbſt hin und wieder nicht in Abrede ſeyn können. Laß die Organiſten und Clavicymbaliſten in England (ja gar in Italien) auf ihr Gewiſſen bekennen / ob ſie keinem Teutſchen was zu dancken haben. Ich weiß gewiß / der berühmte und Fauſt-fertige Babel in London / falls er noch lebet / wird es nebſt vielen andern / aufrichtig geſtehen müſſen. Der academiſche Doctor-Titel in England / und eine ſchöne Bibliotheck / verführen manchen Teutſchen / der ſeine Londonſche Reiſe für ſehr wol bezahlt hält / wenn er ein ſolches Wunder nur überhaupt geſehen hat; da ihm doch der Muſicaliſche Patriot p. 245. von der Seicht-Gelehrſamkeit dergleichen graduirten gnugſame Proben geben könnte / ohne deswegen einen Fuß aus der Stelle zu ſetzen. Wir leſen vom Boileau / wie einsmahls ein Pedant zu ihm gekommen / und ſehr wenig Bücher angetroffen / daß derſelbe bey dem Abſchiede ſich dieſer Worte bedienet habe: **Fahr wol / Magiſter ohne Bücher! Boileau / der**

g) Itali judicio cæteras nationes omnium conſenſu ſuperant. *Scripp. de Stilo hiſtor.*

der nicht gerne was schuldig blieb / besuchte seinen Pedanten wiederum / und traff bey demselben eine herrliche Bibliotheck / aber wenig oder gar keine Gelehrsamkeit / an / derowegen kehrte er das Compliment um / und sprach im Weggehen: **Fahrt wol / ihr Bücher ohne Magister.** Ich besorge / es mögte eine Gelegenheit geben / bey welcher mir dergleichen entfahren könnte / wenn ich in Engeland zu einem solchen Doctor käme.

LXXXIII.

Die Quellen / woraus man den Musen eines zutrinckt / sind mir / GOtt Lob! so unbekannt nicht / daß ich deswegen nöthig hätte / mein Clima zu verändern. Wie manchem ist der Pyrmonter-Brunn wol bekommen / der doch das Waldeckische Gebiet nimmer betreten hat? Sollte keiner den Palm-See geniesen / als die Straß-Fahrer / was würden die Canarienser für Nahrung haben? In Summa: Lesen / Schreiben / Nachdencken und Hand-anlegen thut viel: mann kann auch etwas Reise-Geld dabey erspahren.

LXXXIV.

Ich könnte wol mit dem Tullio sagen: Das Reisen sey was verächtliches und eigennütziges für solche / deren Fleiß sich in Rom berühmt genug machen könne. h) **Allein es ist ist nur Schade / daß das alte danckbare Rom aus der Art geschlagen ist / ich verstehe / daß ein solches Vaterland / da man sich durch gute Künste und Geschicklichkeit forthelffen kann / nach Utopien verleget ist / und ein rechtschaffener Mann an keinem Orte weniger gilt / als wo er zu Hause gehöret. Leute / die zu grossen Reisen Gelegenheit / Mittel und Verstand haben / sind auf eine löbliche Art zu beneiden. Doch fliegt auch manche Gans über das Meer / und wenn die Schnautzhäne wieder zu Hause kommen / haben sie etwa ein Italiänisches col gusto, ein Frantzösisches tendrement, ein Engländisches *Treble*, und die vier Wochen währende Kleider-Mode des Landes erschnappet; die aber alt wird / ehe sie anlangen. So grosse Lust ich jederzeit / sonderlich zur Italiänischen Reise gehabt habe / so wenig haben mich doch hierunter die Umstände meiner Verrichtung / oder das Glück / begünstigen wollen / und ich befleißige mich / diesen Abgang / so viel es müglich / auf andre Art zu ersetzen / so daß hoffentlich niemand / sich darüber zu beschweren / Ursache finden wird.**

LXXXV.

Hört jemand nicht wol? Mein lieber Herr Jener / höret ihr desto besser / und dancket GOtt dafür / bittet ihn auch / daß er euch alle Sinnen unverrücket erhalten wolle. Es kann vor Abend anders werden: so wol mit mir / als mit euch. Spottet nicht mit Unglücksfällen / die ausser unsrer Macht sind / mit natürlichen / unvermutheten Mängeln; es kann euch / ehe ihrs meynet / zu Hause gebracht werden. Mancher hat es vor einigen Jahren nicht gedacht / daß es ihm so gehen sollte. Die Orgeln hören sich selber nicht / und klingen doch. Ein Componist arbeitet nicht so wol zur Vergnügung seiner eignen Ohren / als daß andre seine Wercke hören sollen.

LXXXVI.

h) Peregrinatio obscura & sordida est iis, quorum industria Romae satis illustris esse potest, *Cic. de Finib.*

L. II Ep. 12.

LXXXVI.

Wer verbietet mir denn / in einer freien Kunſt Misbräuche zu entdecken / Stümper zu beſchämen / Virtuoſen zu preiſen / Lehrlinge aufzumuntern / und was ich etwa begriffen / nachgeſonnen oder erfunden habe / denen mitzutheilen / die es nicht verachten? Es wird dieſe Organiſten-Probe vielen naſeweiſen Spöttern ſchon / ohn mein weiteres Erinnern / handgreifflich darthun / was recht oder linck ſey / und was ihnen für Nüſſe vorlegen könne / ein Nieder-Sachſe / ein Hamburger / der Rom / Venedig und Paris nur im Bilde / ihrer beſten Männer aber einen guten Theil / der Wirckung / der Frucht / dem Geſchmack und dem Geiſte nach / ziemlich kennet. Wenn ich das liebe weiſſe Brodt gleich Semmel heiſſe / ſo muß ſolches niemand verdrieſſen. Non ſis monitoribus aſper. Mache nicht bald ein Kühe-Maul / wenn man dich mit deinem eignen Nahmen hat genennet. Wer was kann / der hat was. Wer aber nichts / oder nicht viel kann / der ſchweige ja bey Leibe ſtill / und mache ſich meine wolgemeynte Arbeit beſtermaſſen zu Nutze.

LXXXVII.

Man hat ſonſt ſagen wollen / es würde jemand mit einem groſſen Aber einfallen / und fragen: wozu denn die vielfältige Veränderung der Schlüſſel / ingleichen die bunten Exempel aus dem Gis / Fis / und Dis / beide moll und dur dieneten / da doch aus ſolchen Tonen niemahls / oder gar ſelten / ein Stück geſetzet werde? es geſchehe ja nur die Leute zu ſcheeren / u. d. g. Recht ſo! Wer nicht andre ſchleiffen kann / der muß ſich ſchleiffen laſſen. Man leſe nur den Printz recht mit Verſtande / inſonderheit ſeine Worte im andern Theil des ſatyriſchen Componiſten / Cap. 9. §. 8. ſo wird man gleich / wegen Veränderung der Schlüſſel / gelindere Säiten aufziehen; ſie lauten aber alſo:

„ Wenn vorgegeben wird / daß man den Organiſten eine Beſchwerlichkeit benehme / wenn
„ allzeit der bezeichnete Baß-Schlüſſel bleibet / und die Baſſetten eine Octave niedriger ge-
„ ſetzt werden / iſt ſolches von keiner Wichtigkeit: denn ein Organiſt ſoll ſo geübet ſeyn / daß
„ er ſo leicht einen Baſſett / der ſich entweder im Tenor / Alt / oder Diſcant befindet / ſpielen
„ könne / als einen gewöhnlichen / natürlichen Baß. **Das iſt ſein Amt / er ſoll es**
„ **können**; und ſo ers nicht kann / mag er es durch eine fleißige Uebung noch lernen / maſ-
„ ſen er Zeit dazu hat / indem er nicht mehr abſetzen darff. „ So weit **Printz**: und das war eins.

LXXXVIII.

Nun will ich auch wegen des Gis / Fis ꝛc. antworten. Und da muß man wiſſen / daß zwar ſolche Tone eben deswegen wenig zum Fundament eines Stückes unmittelbarer Weiſe geleget werden / 1.) weil die Stimmung oder Temperatur des Claviers noch nicht allerdings und allenthalben darauf gerichtet iſt / als weshalber ſolche Sachen / vornehmlich auf Orgeln / nicht gar zu reine klingen / 2.) weil mehrentheils und hauptſächlich die accompagnirende nichts taugen; ſo

so erfordert doch der ambitus, auf Teutsch / der Umfang a) vieler sehr gebräuchlichen und schönen Grund-Tone / daß in solche fremd-scheinende doch anverwandte Klänge nothwendig ausgewichen werden muß: des Recitativs b) nicht zu gedencken / als welcher sich dieserwegen in gar keine Moden-Schrancken schliessen läßt.

LXXXIX.

Würde es nicht lächerlich und abgeschmackt seyn / wenn jemand die nächtlichen Stunden deswegen / weil er sie verschläfft / nicht für Stunden rechnen noch halten wollte? oder / wenn ein Ritters-Mann deswegen kein Seiten-Gewehr weder tragen noch kennen lernen wollte / weil eben alle Tage keine Gelegenheit aufstößt / von Leder zu ziehen? Es ist zwar an dem / daß manchem guten Juncker das Rappierlein mehr Ehren- als Fechtens-halber an der Hülffte hänget / so / wie vielen Clavier-Spielern die halben Tone mehr zum Zierath / als Gebrauch auf dem Griff-Werck stehen: es kann auch nicht gefordert werden / daß ein Mann / der sich in seinen Tummel-Jahren wol gehalten hat / jedem Gelbschnabel / der sich nur aus Muthwillen an ihm zu reiben sucht / aufsitzen / und vor der Klinge erscheinen soll. Aber wenn ein junger Großsprecher angegriffen wird / und er weiß sich nicht zu besinnen / ob er ein Bübgen oder Mädgen sey / ob er den Schlüssel zum Degen vergessen oder verlohren habe / so hat er die Tage seines Lebens für Schimpff und Schande nicht zu sorgen.

XC.

Eben also ist es auch / gewisser massen / mit unsern Tonen beschaffen. Denn / wer deswegen das Dis moll / und andre Klang-Ordnungen dieser Art weder spielen / noch kennen lernen wollte / weil sie eben nicht in allen gemeinen Strassen-Gesängen aufstossen / der würde kahl bestehen / wenn er einmahl nur mit einer Hendelischen Lucretia Händel bekommen / und sich seine Haut wehren / das ist / solcher Arbeit ihr Recht thun sollte. (Es ist diese Lucretia eine also genannte Cantate / die wolbekannt und gar nicht neu ist / in welcher aber allerhand Sing-Weisen / nicht nur aus dem Dismoll / sondern auch Cis dur und andern Tonen / häuffig vorkommen. In vieler heutigen berühmtesten Componisten Wercken ist sonst auch kein Mangel daran.)

XCI.

Leute / die das ihrige bereits in der Welt gethan haben / ich sage es zum Ueberfluß noch einmahl / ehrbaren / absonderlich alten Organisten / die sich sonst in ihren Schrancken halten / muß mans nicht verdencken / wenn sie glauben: **Weit davon sey gut für den Schuß.** Man muß solche Männer nicht auf die Probe setzen / sondern nur die Lufftstreicher und Prahlhänse (wovon die Alten doch bisweilen nicht ausgenommen sind) die immer groß thun / pochen und trotzen / wenn sie Leute vor sich haben / die zehnmal ärger aufschneiden / als sie selbst: solchen mag man wol auf die Zähne fühlen / und / wenn sie wie Butter an der Sonne bestehen / ihnen kühnlich den Armen-Sünder-Ort anweisen. **Jedoch ist die Haupt-Absicht bey dieser Sache nicht so**

a) Man besehe Orch. II. pp. 67. 71. 212. 395. und die Anmerckungen bey dem achten Prob-Stück dieses Wercks.
b) Conf. Neidhardts Temperatur, Cap. 7. Werckmeisters Hypomnemata Cap. 11.

wol/ daß einer den andern auf die Probe ſetzen/ als daß ein jeder ſich ſelbſt prüfen/ und ausmachen ſoll/ was ſeine Schultern tragen können/ oder nicht.

XCII.

Damit ich aber noch ein Wort wegen obiger ſchwer- oder ungewöhnlich-vermeynter Töne ſage/ ſo nehme man nur eine Arie zur Hand/ Z. E. aus dem E dur/ deren es Schiffs-Ladungen gibt/ da werden ſich Schlüſſel/ Ausweichungen und Accorde finden im Gis moll/ Gis dur a)/ und ſo weiter/ daß einem/ der in dergleichen Tonen nicht bewandert iſt/ und etwa aus dem Stegereiff/ oder auf dem erſten Anblick der vorgelegten Partey/ dazu ſchlagen ſoll/ der Angſt-Schweiß ausbrechen/ und der Zuhörer die falſchen Griffe ſo ſchmertzlich empfinden dürffte/ als würden ihm die feinen Haare mit Zänglein aus den Ohren gezogen.

XCIII.

Die liederlichen Einwürffe hierüber ferner zu vernichten/ könnte man leicht von den übrigen Modis etliche hundert/ ja tauſend/ Stellen aus berühmten und bekannten Schrifften anführen/ weil ſie weit gebräuchlicher ſind/ und viel häuffiger aufſtoſſen/ als das Gis moll; allein ich mag mich nicht damit aufhalten/ ſondern will eine andre Materie vornehmen/ die ich bey dieſer Gelegenheit dem verſtändigen/ und nachdenckenden Leſer/ Betrachtungs-Weiſe/ zu erörtern entſchloſſen bin. Ich ſage/ Betrachtungs-Weiſe/ denn wenn die Betrachtung ihre richtige Gründe hat/ ſo muß ſich der Gebrauch oder die Ausübung/ als eine Folge/ auch finden. Die richtigſten Gründe aber ſelbſt müſſen vorher aus der Bewerckſtelligung mit Vernunfft abgenommen werden. So gehet alles wieder dahin/ von wannen es kömmt. Dabey ich denn faſt zweiffeln dürffte/ ob unter hundert Organiſten zehn ſind/ die mein Teutſch/ ſo ſehr ich es auch ausſuche/ b) allenthalben verſtehen werden/ und wenn ich auch lauter Nieder-Sachſen nähme. Man verſuche es.

Dieſe

a) Vid. Sonatine per Violino e Cembalo del Sig. *Telemann*, Son V. p. 10. del Basso. 16. del Violino Ejusd. Auszüge der Kirchen-Arien p. 16. wo eine Paſtorella vorkömmt, von welcher die Göttingiſchen Ephori (ich rede von vielen, denn ſie haben gejunget) gravitätiſch fragen mögten: was macht ein ſolches theatraliſches Ding im Tempel? conf. pp. 146. 147. dict. Oper.

b) Mich deucht, wir haben itzo mehr, als jemahls, hohe Urſache, unſre Sprache zu reinigen und zu ſchleiffen, ein jeder nach ſeinem Vermögen, ohne die dahin zielende Anmerckungen für Grillenfängereyen oder aucupia verborum zu halten. Es will doch faſt ein jeder Ausländer am Teutſchen zum Ritter werden, und der Welt weiß machen, wir ſchämten uns unſrer groben (ꝛc.) Mutter-Sprache, daher wir ſo viele gelinde frantzöſiſche, feine lateiniſche, und geſchmückte italiäniſche Worte hinein zu ſchalten gezwungen wären. Unter andern hat ſich auch der hochgeſchätzte Engländiſche Spectator in verſchiedenen Orten an dem ehrlichen Teutſchen vergriffen, das er doch wol ſchwerlich verſtehet. Weil es auch, meines Wiſſens, noch keiner von unſern Sprach-Forſchern geahndet hat, will ich ihnen Gelegenheit dazu geben, und eine von den anzüglichen Stellen herſetzen. In dem hundert fünff und dreiſſigſten Stücke ſeiner Blätter lauten die aufrichtiglich-überſetzte Worte alſo:

> Das plumpe/ ſtumpffe/ treuhertzige Gemüth der Teutſchen wird/ mittelſt der rauhen Ober-Sächſiſchen Mund-Art/ weit beſſer ausgedrückt/ als in einer zierlichern Sprache nicht geſchehen würde.

Mein Vorſatz iſt diesmahl nicht, ſolche Sachen durchzugehen. Andern mag die bloſſe Anzeige zu etwas dien-

Dieſe Probe beſtehet nur in bloſſer Betrachtung; hernach folget die ſpielende Ausübung in den Exempeln. Wer in einem ſolcher Stücke / nehmlich in dem letzten / nicht ſtolpert / mit dem können wir endlich / wegen des erſten / durch die Finger ſehen; ob ſie zwar beide zu einem rechtſchaffenen Organiſten erfordert werden / auch eines ſchwerlich ohne das andre den Stich halten mag. Doch / zum Zweck!

XCIV.

Wir haben in der zweiten Eröffnung des Orcheſters im vierten Capitel des andern Theils betrachtet / daß eine jegliche Melodey drey **weſentliche** Säiten / oder Klänge / zween **natürliche** und zween **nothwendige** habe / auch gelehret / wo ſelbige in jedem Modo c) anzutreffen ſind. Weil nun damahls die Abſicht bloß auf das diatoniſche Geſchlecht ging / welches die ſiebende Zahl der Klänge ausweiſet / und man es für erſte / Kürtze halber / dabey bewenden laſſen muſte; das itzo vorhabende Werck aber / in welchem aus allen vier uud zwantzig Modis wirckliche Uebungs-Vorſchrifften / (nach) Verlangen derjenigen / die inſonderheit das Cis dur / Dis moll / und Fis dur zu ſehen begierig geweſen) mitgetheilet werden / ſo wol und erſtlich eine weitere / auf das chromatiſche Geſchlecht zielende Erklährung heiſchet / als auch hernach der Beweiß / daß in der That vier und zwantzig verſchiedene Ton-Arten verhanden ſind / erfolgen ſoll und muß: ſo wirds der Mühe werth ſeyn / etwas ausführlich von beiden Stücken zu handeln / weil derjenige / welcher den General-Baß **wol** ſpielen will / ein Erkänntniß der muſicaliſchen Tone und Moden haben muß. d)

XCV.

Meines Bedünckens könnte man die noch übrigen vier Säiten oder Klänge eines jeden Modi gar füglich mit dem Nahmen der **zierlichern** oder galanten belegen: maſſen ſie einem Satze faſt eben ſolche Anmuth geben / als der Schmuck und die Würtze dem Eſſen / oder die feine Spickung dem Wildpret. Denn ſo wie ohne geſchickte Auftiſchung die Schüſſel kein Anſehn haben / noch ohne Gewürtz das Gericht wolſchmeckend ſeyn kan / auch hergegen allzuviel Zierath und überflüſſige Specereyen das beſte Gaſtmahl verderben: ingleichen / wie die verſchmitzten Köche

dienen, das den ſprachbefliſſenen Vortheil bringen kann. Wenn der gute, glatte Spec aber in den Gedancken ſtehet, die häuffige Abkürtzung oder Zuſammenziehung der Sylben, ſamt der gräßlichen Verſtümmelung ſo vieler Wörter im ſcharffen Engländiſchen, gebe einen unfehlbaren Beweiß ab, daß ſeine gewetzte, ſuper-feine Lands-Leute die beſcheidenſten, tiefſinnigſten und aufrichtigſten Menſchen ſind, indem ſie, ohne auf den anſtöſſigen Klang ihrer Ausſprache zu achten, ſehr wenig Worte machen, und dieſelbe noch dazu auf das kürtzeſte einſchnüren, auch gantz ſchnell daher ſchneiden: So dürffte leicht ein dicker, dichter, runder Teutſcher den unverantwortlichen Fehler begehen, und glauben, es ſey vielmehr das ungedultige, trotzige und eigenwillige Gemüth Schuld an ſolcher eilfertigen, ungeſtümen, reißenden und ziſchenden Mund-Art eines ſpitzigen Geſchlechts, welches vieleicht gröſſeſten Theils gern aus hagern, leckichten Sonderlingen beſtehen mag.

c) Wir können uns hiebey keines füglichern Wortes bedienen; wollen aber dieſe Beſchreibung davon geben: **Modus**, als ein muſicaliſches Kunſt-Wort, heiſſet diejenige Einrichtung der zu einem beſondern Geſange gehörigen Klänge, wodurch die Gräntze, Ausweichung und der Schluß des Liedes, ihrer Lage nach, ordentlich feſtgeſetzet werden.

d) Celui qui veut accompagner, de quelque inſtrument que ce ſoit, doit avoir une connoiſſance (au moins ſuperficielle) des tons & des modes de la Muſique. *Traité de St. Lambert*, p. 26.

nimmer gern einen Braten durchaus / ſondern nur hie und da auf das dünneſte lardiren / damit es keinen Eckel verurſache / und verſchiedenem Geſchmack recht ſey: (denn alle Leute mögen keinen Speck eſſen) alſo verhält ſichs auch in gewiſſen Stücken des Gebrauchs mit unſern ſo genannten zierlichern Säiten / welche / wenn ſie nicht gar zu häuffig / oder erzwungener und angenommener Weiſe / ins Spiel kommen / ſondern hie und da geſchicklich / nett und nachdrücklich / als von ungefehr / angebracht werden / einer Compoſition gewiß den gröſſeſten Zierrath geben können.

XCVI.

Da nun die drey weſentliche Säiten des Modi ihre Abſicht auf den Schluß und die Haupt-Sache eines Stückes richten / der zwo natürlichen Eigenſchafft aber darin beruhet / daß ſie jenen zu Hülffe kommen / damit alles fein flieſſend zugehe: wenn es ferner mit den beiden nothwendigen Säiten oder Klängen eine ſolche Bewandtniß hat / daß man ohne ihr Zuthun nirgend ausweichen / noch von einem Ort zum andern kommen kann / ſo wäre endlich den vier ſo genannten zierlichern die Eigenſchafft beizulegen / daß kein geſcheuter Componiſt / der nicht etwa / wie ein ſchwindſüchtiger Narciſſus / nur ſich ſelbſt / ſondern der vernünfftigen Welt durchgehends e) mit ſeiner Arbeit gerne gefallen will / ihrer in der Melodey müßig gehen / ſondern ſie / als das rechte muſicaliſche Saltz und Gewürtz / klüglich und mäßiglich zu gebrauchen / nicht umhin könne.

XCVII.

Dieſe in etwas beſchriebene zierlichere Säiten / oder wie man ſie ſonſt beſſer nennen will / ſind nun 1.) ein halber Ton / entweder groß oder klein / nachdem die Lage eintrifft / über der Endigungs-Säite einer jeden Ton-Folge / ſie habe die harte oder weiche Tertz / 2.) ein halber Ton unter der Quint / oder herrſchenden Säite / es ſey im weichen oder harten Geſange / 3.) ein halber Ton unter der Sexte / bey groſſen oder harten Modis / daraus bey kleinen oder weichen im Herabſteigen auch ein natürlicher Klang / im Aufſteigen aber dieſe zierlichere Säite entſtehet / 4.) ein halber Ton unter der groſſen Septime in jedem Modo / er ſey mit der weichen oder harten Tertz verſehen / kurtz die kleine Septime / oder der gantze Ton unter der Endigungs-Note. Solchemnach machen die drey weſentliche / die zwo natürliche / die zwo nothwendige / und dieſe vier zierlichere Säiten unſre eilf Grade f) der erfülleten chromatiſchen Octave richtig aus / als welche / bey jeder Ton-Art / ordentlicher Weiſe auch nicht mehr / als eilf / braucht.

XCVIII.

e) Comme la fin de l'Orateur eſt de perſuader ſes auditeurs, celle du Muſicien eſt de plaire à la multitude. *La Mothe le Vayer T. 1. p. 548. Ed. 3.* Auf Teutſch: Gleich wie der End-Zweck eines Redners iſt, daß er die Zuhörer einnehme, und auf ſeine Seite bringe; alſo trachtet der Muſicus, wie er dem gantzen Hauffen gefallen möge. Der eine will überreden, der ander angenehm ſeyn; beide aber jedermann, ſo weit es müglich iſt.

f) Ein Grad iſt nicht eigentlich ein anſchlagender Klang an und vor ſich ſelbſt, ſondern er iſt die Fortſchreitung von einem Klange in den andern. Geſchiehet nun dieſe Fortſchreitung um einen halben Ton, ſo iſt der Grad auch nur halb; rückt man einen gantzen Ton fort, ſo iſt der Grad gantz; dehnet man aber den Schritt zu einer übermäßigen Secunde, ſo iſt der Grad auch übermäßig. Die Nahmen der Secund, Tertz ꝛc. entſpringen alſo nicht von den Graden, weil die Secund mit ihren beiden Enden nur den erſten Grad ausmacht; ſondern von den Säiten, als ſichtbaren Schrancken

XCVIII.

Warum aber von eilff / und nicht von zwölff / Graden hier geredet wird / ſolches dürffte manchem ungereimt vorkommen. Allein dieſer Anſtoß iſt ſo wegzuräumen / daß / obgleich die chromatiſche Octave eigentlich zwölff Grade aufweiſet / dennoch in jedem Modo / gewöhnlicher maſſen / nur eilff gebraucht werden. Denn iſt es der ſo genañte groſſe Modus / ſo verſtehet ſich leicht / daß keine kleine Tertz deſſelben (es ſey denn auſſer-ordentlich / oder zufälliger Weiſe) Statt finden könne; iſt es hergegen der kleine Modus / ſo folget gleichfalls / daß keine groſſe Tertz Feierabend mache / und alſo jederzeit nur eilff Grade vorkommen / die eigentlich den Zuſammenhang ausmachen. Wer dennoch die groſſe Tertz im weichen / und die kleine Tertz im harten Modo / da ſie freilich offt herhalten / eine fremde Säite benennen / und die Octave allenthalben vollmachen will / thut damit kein Unrecht / wenn nur das wahre Weſen von dem bloſſen Zufall unterſchieden wird.

XCIX.

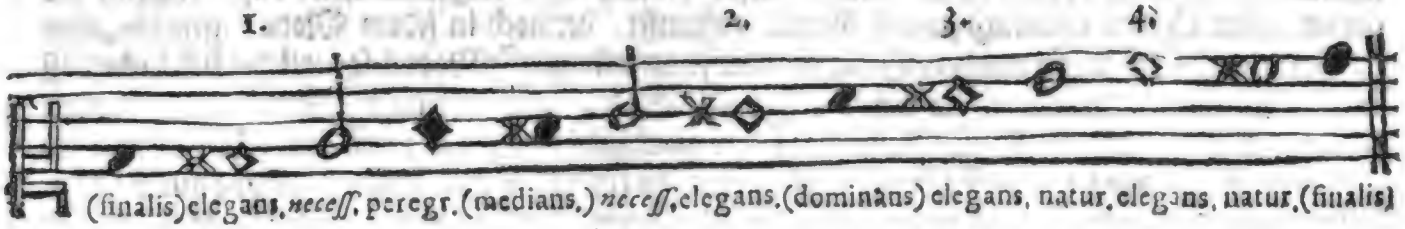
Wollte ferner jemand die vier zierlichern Säiten bloß für zufällige Klänge achten / ſo kann man zwar ſolches wol geſchehen laſſen / weil im Grunde nur drey weſentliche / die andern aber alle / auf gewiſſe Weiſe / zufällig ſind. Allein es folget daraus nicht / daß zufällige Dinge keine Wirckung haben / wie jener gelehrte Mann a) meynte / dem man den Vorſchlag that / daß er nur ein Paar Stunden in einer Kutſche fahren dürffte / daran die Räder nicht rund / ſondern eckicht ſind (als welches zufällige Dinge heiſſen) ſo werde er bald fühlen / was für ſtarcke Wirckung die Accidentzien thun. Wir wollen / um das bisher geſagte deutlicher zu machen / die erwehnten Anfangs-Gründe und Stücke / woraus ein Modus / in ſeiner äuſerlichen Geſtalt / zuſammen geſetzet wird / durch Noten vorſtellig machen / und die zierlichern Säiten mit Ziefern und einer weiſſen / viereckichten / die fremden mit einer dergleichen ſchwartzen Figur / die weſentlichen b) rund und ſchwartz / die natürlichen rund und weiß / die nothwendigen aber wie halbe Schläge / mit angehängtem Strich / abmahlen / woraus ſich ein jeder ferner guten Raths erholen / und einen deutlichen Begriff von den cörperlichen Theilen eines Modi machen kann. Der Ton D mag dieſesmahl zum Exempel dienen / und den Grund-Klang abgeben.

oder Gräntzen der Klänge, deren zween zu einem Grad gehören, und wird allemahl unter ſolchen Benennungen der Secund, Tertz ꝛc. das Wort Säite oder Chorde verſtanden. Ein Grad heiſſet ein Schritt, der kann halb, gantz und übermäßig ſeyn; aber er kann nicht mit einem, ſondern muß nothwendig mit zween Füſſen verrichtet werden: ſo auch kann ein einzeler Klang weder Grad noch Raum machen, er muß von einem Ende zum andern fortſchreiten, wenn ein Grad und Zwiſchen-Raum daraus werden ſoll. Dieſes iſt hoffentlich eine mathematiſche Wahrheit: woraus unwiederſprechlich folget, daß zwar zwölff Klänge, aber mehr nicht als eilff Grade in unſrer chromatiſchen Octave befindlich ſind, wenn nur eine Tertz gerechnet wird; zehlet man ſie beide, die kleine und groſſe, ſo ſind der Klänge dreizehn, der Grade zwölff.

a) Voy. le Nouvelles dela Republique des Lettres, Mars & Avril, 1711.

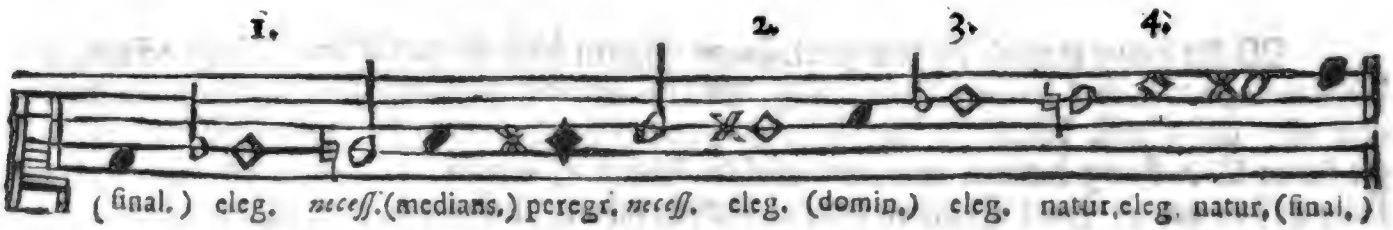
b) Dieſer weſentlichen ſind drey, die Endigungs-Note, die vermittelende oder Tertz, und die herrſchende oder Quint.

Scala Modi majoris.



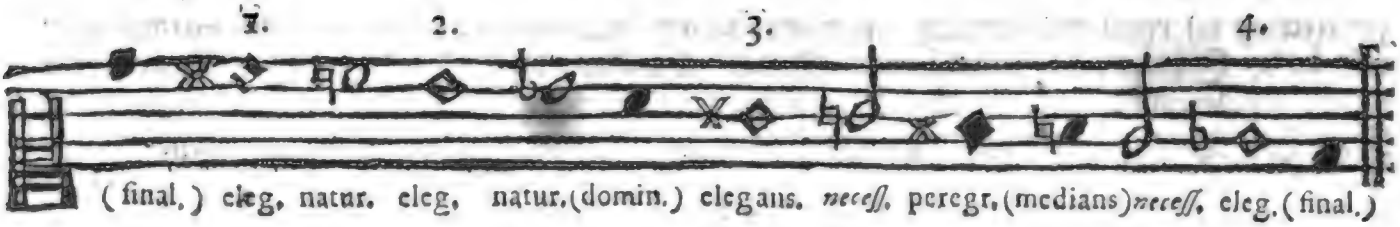
(finalis) elegans, *neceſſ.* peregr. (medians.) *neceſſ.* elegans. (dominans) elegans, natur. elegans, natur. (finalis)

Scala Modi minoris, aſcendendo.



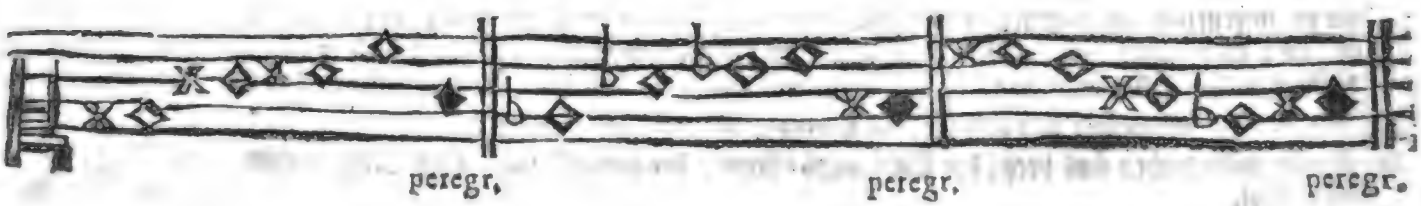
(final.) eleg. *neceſſ.* (medians.) peregr. *neceſſ.* eleg. (domin.) eleg. natur. eleg. natur. (final.)

Scala Modi minoris, deſcendendo.



(final.) eleg. natur. eleg. natur. (domin.) elegans. *neceſſ.* peregr. (medians) *neceſſ.* eleg. (final.)

Chordæ elegant. Modi maj. | **Chordæ elegant. Modi min. aſcend.** | **Chordæ elegant. Modi min. deſcend.**



peregr. peregr. peregr.

C.

Wenn man nun wol erweget / da hier von den Modis gehandelt werden ſoll / was die alten Griechiſchen Muſici / von denen Euclides / drittehalb hundert Jahr vor Chriſti Geburt / in ſeiner harmonicaliſchen Einleitung c) ſagte / daß ſie die verſchiedenen Arten der Octaven lydiſch / mixolydiſch / phrygiſch u. ſ. w. nannten / was dieſelbe / ſage ich / durch ihr Wort τρόπος eigentlich haben andeuten wollen / ſo dürffte man faſt glauben / daß Glareanus und ſeine Nachfolger gar nicht auf dem rechten Wege geweſen ſind / da ſie vermeynet / es zeige ſolches Wort nichts anders an / als eine gewiſſe Art der Octave / die nach der Semitonien-Lage beurtheilt werden / und dadurch einen lydiſchen oder doriſchen Modum machen müſſe. Boethius / der am erſten unter den Lateinern von der Sache geſchrieben / und von welchem Glareanus ſeine beſten Grund-Sätze hergenommen haben will / gedencket der Lage des halben Tones mit keinem Wort / ob er gleich alle Modos nach den dreyen Geſchlechtern gantz richtig beſchreibet. Daher denn auch Salinas d) von ihm ſaget / daß es faſt ſcheine / als hätte er / Boethius / die Moden und Tone mit einander vermiſchen wollen / gleich wie Glareanus ſich hierin vergangen / und vom Franchino verleitet worden ſey / da ſie doch beide weder die Lehre von den Moden / noch den Boethium ſelbſt recht begriffen hätten. Euclides hergegen / Alypius / Gaudentius / Bacchius der ältere / und andre tragen ihre Sachen ſo vor / daß es faſt ein Anſehen gewinnen mögte / bey einem der ihre Worte obenhin lieſet / als ob die lydiſchen / doriſchen und andre Sing-Weiſen in dem bloſſen Umfang oder Bezirck einer gewiſſen Octave allein beſtanden hätten; es findet ſich aber / wenn man die Sache genauer betrachtet / daß es gar nicht ſo gemeynet ſey / ſondern daß die Abſicht obgenanter jüngern Verfaſſer und Nachſchreiber vielmehr dahin gezielet habe / ihre Schüler und Leſer nur zu lehren / wie man die Noten / als bloſſe Zeichen des Klanges / in dieſem oder jenen Ton ſetzen und benennen müſſe.

CI.

Es wird keiner von erwehnten Scribenten Z. E. über das Verzeichniß der Säiten und Grade geſchrieben haben: λυδιος τρόπος; ſondern wir leſen vielmehr bey ihnen dieſe Worte: λύδιοι τροποι σημεία. Das iſt: Die Noten und Zeichen der lydiſchen Sing-Art. Nicht / daß dadurch die eigentliche Natur und das rechte Weſen des lydiſchen Geſanges oder Spielens / ſondern bloß die dahin gehörigen Noten erkannt werden mögten. Vieleicht ging es denjenigen Grie-

c) Veteribus vocabatur prima dia paſon ſpecies mixolydia; ſecunda lydia; tertia phrygia &c. *Euclid. introd. harm. p. 15. ed. Meib.* Durch dieſe Alten werden Pythagoras und ſeine Schüler verſtanden, die ungefehr drittehalb hundert Jahr vor Euclide, und folglich fünffhundert Jahr vor Chriſti Geburt gelebet haben, nun mehro über 2200. Jahr her. De Tetrachordor. diviſione antiquor. muſicor. vid. *Ariſtid. Quintil. L. I. p. 21.*

d) Boëtius libro quarto de Muſica cap. 14. videtur tonos & modos velle confundere, & eosdem eſſe opinari; ſic enim ait, *Ex Diapaſon igitur conſonantiae ſpeciebus exiſtunt, qui appellantur Modi, quos eosdem Tropos vel Tonos nominant.* In quibus verbis primò adverterendum eſt, illum nolle ſignificare, ex ſingulis Diapaſon ſpeciebus ſingulos conſtare tonos, ut Henricus Glareanus opinatus eſt in ſuo Dodecachordo, deceptus (ni fallor) in hac Modorum tractatione a Franchino Laudenſi, viro alioqui in utraque Muſicae parte exercitatiſſimo, quem in his & multis aliis ſecutus eſt: & *utrumque* videtur decepiſſe vulgaris de Modis traditio. Et quoniam apud Boëtium eosdem Tonos & Modos nominari legerant, quod Modis tribuendum erat, Tonis tribuerunt. *Salinas L. IV. de Muſ. cap. 12.*

Griechen / die in der muſicaliſchen Wiſſenſchafft unerfahren waren / und doch gerne etwas lernen wollten / wie es unſern galanten Liebhabern der Ton-Kunſt noch heutiges Tages allenthalben gehet: ſie wiſſen endlich ſo obenhin wol / daß eine Gique keine Sarabande iſt; aber die Noten muß man ihnen der Reihe nach vormahlen und mit Fingern zeigen / wie verſchiedentlich ſie in einer Sarabande und Gique ausſehen / ob gleich ihre Geſtalt nicht zum Weſen oder zur Natur ſolcher Täntze gehöret. Alſo haben mehrberührte Griechiſche Meiſter theils nur die Noten / theils aber den Ort und die Stelle / wo ſolche Noten / als Zeichen dieſes oder jenen Modi / eigentlich ihren Gebrauch hatten / nicht aber die Moden oder Sang-Weiſen ſelbſt / damit lehren und andeuten wollen.

CII.

In dieſem Verſtande ſagt Ariſtides e): **Es wären überhaupt nur drey von dergleichen Tropis / nehmlich / der doriſche / phrygiſche und lydiſche / deren erſter den tieffen / der andre den mittelmäßigen / der dritte aber den hohen Stimmen bequem falle.** Iſt nun dieſes die Eigenſchafft der Moden / ſo muß man ja glauben / daß die Griechen ihre Tropos hauptſächlich nach der Höhe und Tiefe des Klanges unterſchieden haben: wie es denn / gewiſſer maſſen und bey Uebereinſtimmung der übrigen Umſtände / ſo vernünfftig und recht / als höchſtwahrſcheinlich iſt. Wie Boethius eben dieſelben Gedancken führe / lehret das vierte Buch ſeines von der Muſic geſchriebenen Wercks. Es kann auch aus keinem eintzigen recht-alten oder Griechiſchen Verfaſſer / mit Beſtand / dargethan werden / daß ſolcher Unterſchied der Sing-Weiſen aus der Lage des halben Tones ſeinen Urſprung habe / und ſich nach dem fürchterlichen Geſpenſte / **Mi Fa** / richte / als welches gantz gewiß der neuen Lateiner unnütze / ob gleich künſtliche und verwirrende Erfindung iſt / in dem ſie noch biß dieſen Tag lehren / daß die Höhe und Tiefe des Klanges keinen Modum mache / ſondern daß ein jeder ihrer ſelbſt gewachſenen Moden oder Tone / ohne Veränderung ſeiner Eigenſchafft und Wirckung / ſo tief oder ſo hoch geſetzet werden könne / als man verlange. Wäre dieſes wahr / warum hätte denn Ariſtides die Einfalt begangen / dem doriſchen Modo die Tieffe / dem phrygiſchen das Mittel / und dem lydiſchen die Höhe des Klanges zuzueignen?

CIII.

Auch iſt lächerlich / wenn man die drey Geſchlechter / oder Einrichtungen der Ton-Folge bey den Griechen betrachtet / welche ſie theils abſonderlich / theils zuſammen / und alle drey mit einander zugleich gebraucht haben / daß dabey der halbe Ton ein Kennzeichen der Moden hätte abgeben ſollen / als welche doch / in allen dreyen Geſchlechtern / der Länge nach / von ihnen angeführet und verzeichnet werden. In der chromatiſchen Einrichtuug iſt eine gantz eigne Leiter vorhanden / in der enharmoniſchen wieder eine andre / alwo die Lagen der halben und gantzen Grade ſehr verſchieden fallen / und mit denen im diatoniſchen Geſchlechte gar nicht übereintreffen. Nun hat aber ja das chromatiſche Weſen / eben ſo wol / als das enharmoniſche / einerley und dieſelbigen Modos gehabt / die man im diatoniſchen Geſchlechte findet: daher kann die Stellung des halben

e) *Ariſtid. Quintil. de Muſ. p.* 25. *Edit. Meibom.* Dorius ad grauiores vocis effectus eſt accommodus, phrygius ad medios, lydius ad acutiores.

halben Tones bey ihnen keine neue Art des Geſanges / keine neue Weiſe hervorgebracht haben / wie doch unſre Solmiſatores erdichten. Donius / nachdem er / in ſeinen Anmerckungen über die muſicaliſchen Geſchlechter und Modos / dieſe Sache unterſuchet / verſpühret gleichfalls den Irrthum der neuen Lehrer / und weiſet ſie folgender Geſtalt ab:

„ a) Die Ordnung wegen des halben Tons kann allen dreyen Geſchlechtern nicht gemein ſeyn: „ weil im enharmoniſchen der halbe Ton zween Theile hat. Die Griechen hielten hierin eine „ andere und feinere Weiſe / abſonderlich Ptolemäus / Krafft einer ſolchen Einrichtung / die „ allen dreien Geſchlechtern mitgetheilet werden kann. In derſelben ſiehet man gar nicht auf „ den halben Ton.

CIV.

Ueber den Punct aber / daß die drey Geſchlechter ſo wol abſonderlich / als zuſammen gebraucht worden / ſind ſich die Gelehrten nicht einig: welchen Wiederſpruch / ob er gleich unſern Vernunfft-Schluß nicht ſchwächet / hier zu berühren für nicht undienlich erachte. Eines Theils gibt obgedachter Donius vor / b) **die Alten hätten ſich der drey Ton-Geſchlechter / ſo wol eines jeden allein und vor ſich / als auch vermiſchter und untereinander gemengter Weiſe / durchgehends bedienet.** Hergegen werden wir durch eben denſelbigen Verfaſſer / ob gleich aus eines andern Munde im Geſpräch / berichtet / **daß c) Galiläus Galilăi / der ehmahls berühmte Florentiniſche Mathematicus / ſchrifftlichen Beweiß hinterlaſſen habe / welcher geſtalt die uralten Muſici im geringſten keine Vermiſchung der drey Geſchlechter zugelaſſen / ſondern dieſelben allemahl rein und unvermiſchet / jedes vor ſich / gebraucht haben.** Mit dieſen Gedancken ſtimmet auch überein Marcus Meibom / in ſeinen Anmerckungen über den Ariſtoxenum / alwo er ſagt: d) **Es erhelle aus den angeführten Sonnen klar / nicht nur / daß die enharmoniſche Sing-Leiter vormahls im Gebrauch geweſen / ſondern auch / daß die Alten dieſes Geſchlecht der muſicaliſchen Ton-Folge faſt einzig und allein hoch / die andern beiden aber dagegen ſehr gering gehalten hätten.** Alſo fallen die meiſten Stimmen dahin; ungeachtet wir die Ausübung ſchwerlich begreiffen können: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. **Wir kehren wieder zu unſern Modis.**

CV.

Wenn Euclides e) die ſieben Arten der Octave im diatoniſchen Geſchlecht erzehlet hat / ſo ſetzet er folgende Worte hinzu: **Es fangen ſich dieſe Gänge von eben denjenigen**

a) Quest' ordine del Semituono non può eſſere commune a tutti trè i Generi, poiche nel Enarmonico il Semituono abraccia due intervalli. Un altro ordine ne oſſervarono ſottilmente i Greci, e in particolare Tolemeo, che può communicarſi a tutti generi. In queſto non ſi guarda al Semituono. *Doni, Annnot. ſopra i Generi e Modi p.* 78.

b) Priſci ſingulis iis tribus, *& mixtim, ac ſeorſim*, vulgo utebantur. *Don. de Præſtant. Veter. Muſicæ*, p. 91.

c) Galilaeus ſcriptum reliquit, priſcos illos Muſicos trium generum *miſturas minime* adhibuiſſe, ſed *perpetuo* uſus iis fuiſſe puris atque impermiſtis. *Id. ibid.* p. 55.

d) Luce meridiana clarius patet, non tantum in uſu aliquando fuiſſe hoc genus, ſed vel *ſolo & præcipuo*, ut reliqua duo prae hoc contemſerint. *Meibom. in Notis ad Ariſtox.* p. 76.

e) *Euclid. Introd. harm.* p. 16. ſunt vero hae ſpecies ab iisdem ſonis à quibus in harmonia & chromate incipiebant, ad eosdem, appellanturque iisdem nominibus.

Klängen an / von welchen man in der Enharmonie und im chromatiſchen Regiſter anhebt / hören auch bey eben denſelben wieder auf / wo dieſe ſich endigen / und werden noch dazu mit eben denſelben Noten-Nahmen beleget. Da ſcheinet es / als wenn man in den beiden künſtlichern Geſchlechtern die Modos zu erſt eingerichtet und verordnet hätte / (wie denn deren Beſchreibung / inſonderheit des enharmoniſchen Weſens / bey gedachtem Verfaſſer / und ſonſt immer vorangehet) und das hernach das diatoniſche Geſchlecht / in den Arten ſeiner ungekünſtelten Octave / eben dieſelben Nahmen oder Moden beibehalten habe / weil man von eben denſelben Klängen zu zehlen angefangen / und in eben denſelben aufgehöret / als in den chromatiſchen und enharmoniſchen Ordnungen / unter denen die letztgenannte obenan ſtund / und die vornehmſte war / weil ſie die andern beiden begriff und in ſich faßte.

CVI.

Wenn eine Octave erhöhet oder erniedriget wird / es ſey ſo viel oder ſo wenig als es wolle / ſo gibt ihr ſolche Erhöhung oder Erniedrigung eine andre Geſtalt / und werden dadurch alſobald alle zwiſchen-liegende Klänge / einfolglich auch die Lage nicht nur der halben / ſondern ebenmäßig der gantzen Tone / ja aller Intervallen / man nehme ſie auf was für Art man wolle / dem Ort und der Form nach / verrücket und verſetzet: daß demnach dieſe Lage und Stelle eine nothwendige Folge der erhöheten oder erniedrigten Octave iſt; nicht aber zur Urſache / oder zum eigentlichen Kennzeichen einer neuen Gattung / vielweniger eines neuen Modi / gemacht werden mag. Die Stellung und Ordnung dieſer Intervallen iſt keine Urſache / ſondern vielmehr etwas verurſachtes: indem die Tiefe / das Mittel und die Höhe des Klanges eigentlich die Urſachen und Schrancken der Stellung oder Einrichtung ſind. **Denn ein jeder ordentlicher Modus f) hat ſeine eigne Tiefe / ſeine eigene Höhe / dadurch er von den andern weſentlich unterſchieden wird / indem er immer einen halben Ton tiefer oder höher gehet / als ſein nächſter Nachbar / und dieſe Veränderung durch alle Grade und Glieder fortſetzet.** So war es bey den Alten beſchaffen / und ſo iſt es noch anitzo beſtellet / indem die Natur ihren gewöhnlichen Gang gehet / und den einen halben Ton nicht höher hält / als den andern.

CVII.

Sehen wir den Boethium / und ſeine Beſchreibung des Modi an / ſo lautet dieſelbe alſo: g) **Ein Sing-Modus iſt gleichſam der vollſtändige Leib / welcher zur Bildung der Melodey gehöret / und beſtehet aus zuſammengefügten Conſonantzien / als da ſind: die einfache Octave / nehmlich die Quint mit der Quart aneinander gehän-**

f) Singuli Modi ſyſtematici & grauitatem habent, & medium & acumen. Ac porro horum quisque hemitonio quidem priorem ſuperat, ſi a grauiſſimo incipere velimus; hemitonio vero minor eſt, ſi initium faciamus ab acutiſſimo. *Ariſtid. Quint. de Muſ. p.* 23.

g) Eſt plenum veluti modulaminis corpus, ex conſonantiarum conjunctione conſiſtens, quale eſt Diapaſon, vel Diapente & Diateſſaron, vel Disdiapaſon. Eſt enim Diapaſon conſtitutio a Proslambanomene in Meſen, coeteris quae ſunt mediae vocibus annumeratis. *Boeth. L. IV. c.* 14. *de Muſ.* Conſer & *Salin. de Muſ.* Lib. IV. c. 12. Vid. Typum noſtrum proxime ſequentem, de Proslamb. & Meſe.

hänget / oder auch die doppelte Octave / welche ſich zweimahl ſo weit erſtrecket. Denn / die Octave iſt eine Ordnung der Grade Z. E. von der tiefeſten Säite anzu rechnen / biß auf die mittelſte / a) und die zwiſchen-liegende Klänge werden alle mitgezehlet. Hätten nun die zween beſondere halbe Tone unſrer Solmiſatorrn das geringſte mehr zu ſagen / als die übrigen / ſo würde ja Boethius wol einen Unterſchied gemacht / und nicht durchgehends alle zwiſchenliegende Klänge der Octave über einen Leiſten geſchlagen haben. Darnach ſetzet er noch dieſes hinzu: b) Wenn jemand die ſieben Gattungen c) der Octave entweder gäntzlich erhöhet oder erniedriget / ſo wird er dadurch ſieben Moden zu Wege bringen. Woraus denn abermahl unſre obige Meynung / wegen der Höhe und Tieffe / deutlich beſtätiget / die Krafft des angemaſſeten halben Tones hingegen gäntzlich aus den Augen geſetzet wird.

CVIII.

Mit dieſen ſtimmet ferner überein Jacob d) Faber / das kleine Männlein von groſſer Fähigkeit / wenn er ſo ſchreibet: **Einen Modum nennen wir die Niederlaſſung oder Aufſpannung aller Tetrachorden / (Quarten) welche Stuffen-Weiſe die Fortſchreitung ihres Geſchlechts beibehält / es ſey in welcher Art der Melodie es wolle.** Woraus man faſt ſchlieſſen ſollte / daß die Alten ihre Säiten-Inſtrumente / bey jedem verſchiedenen muſicaliſchen Stück / nachdem es deſſen Modus erfordert / ungeſtimmet haben müſſen / wie es die heutigen Lauteniſten in gewiſſen Fällen zu thun genöthiget ſind. Mit den Blaſe-Inſtrumenten wechſelten ſie gantz gewiß um: denn ehe e) Pronomus / der Thebaner / diejenigen Flöten erfand / welche ſich zu allerhand Melodeyen bequemen und gebrauchen laſſen / muſte ein Virtuoſe / wenn er aus dem phrygiſchen Ton in den lydiſchen / oder aus dem lydiſchen in den doriſchen gehen wollte / allemahl die Flöten verwechſeln / und andre zur Hand nehmen / die demjenigen Modo gerecht waren / daraus er ſpielen wollte: dieweil man für jede Ton-Art beſondere und eigne Inſtrumente hatte. Das wäre aber nicht nöthig geweſen / wenn die Tropi nicht durch die Höhe und Tiefe / ſondern bloß durch den wunder-thätigen halben Ton / und deſſen herſchenden verſchiedenen Sitz / ihre Abzeichen bekommen hätten. Denn unſre heutigen Solmiſaders und Salebaders wollen ja erhärten / daß der Modus einerley bleibe / ſo lange die herrliche Lage ihres halben Tons nicht verändert werde / man möge den Geſang oder das Lied verſetzen / wie man wolle. Der groſſe Irrthum dieſer jüngern und grünen Aeltlinge erhellet gnugſam aus dem grauen Alterthum ſelber.

a) Nach unſrer heutigen Redens-Art: vom A ins a.

b) Si quis ſeptem Diapaſon ſpecies totas faciat acutiores, vel in grauius remittat, ſeptem efficiat Modos. *Id. ibid.*

c) Er gehet nur auf das diatoniſche Geſchlecht; im chromatiſchen ſind der Octaven-Gattungen zwölff.

d) Faber, zugenahmt Stapulenſis, weil er aus der Stadt Etaples in der Picardie gebürtig war, ſetzt dieſe Worte *L. IV.* §. 1. *de Muſ.*: Modum vocamus remiſſionem aut intenſionem Tetrachordorum, gradatim in aliquo genere melorum ſui generis progreſſionem ſeruans.

e) Ante Pronomum Thebanum, qui primus tibias inuenit, quae ad omnimodam modulationem verſarentur, cum tibicen a phrygio tranſire vellet ad lydium, aut a lydio ad dorium, tibias mutare opus fuit, iis ſubtis quae unicuique modorum accommodatae fuerint, quod pluribus monet *Pauſanias* in Boeoticis, & *Athenaeus Lib. XIV. c.* 13. De his plura vide apud *Salmaſium, Plin. Exercit.* p. 119.

CIX.

Bey dem f) Cardano lieſet man vom Ariſtotele / daß er in folgende Worte herausbreche: Unſre Gemüther werden beweget / wenn wir die Muſic anhören. Bisweilen ſind wir ernſthaffter / nachſinniger / und halten unſre Gedancken fein bey einander / wenn nehmlich ein Geſang vorkömt / der mit dem lydiſchen Ton vermiſchet iſt; bisweilen aber erweichet ſich unſer Sinn und läßt nach / wenn die Melodeyen nicht ſo hoch ſteigen / oder die Säiten weniger geſpannet ſind. Und weiter hin: Daher ſchickt ſich die doriſche Manier gut für Knaben / und die phrygiſche für alte Leute / weil jene Art die Gemüther erweichet / willig macht / und zur Sanfftmuth treibet / ja / gleichſam einen Klang in ſie bringet / ſo wie die lydiſche Weiſe der erwachſenen Jünglinge Hitze mäſſiget / wenn ſie keine Gelegenheit zum Gefechte haben. Aus welchen allen zu ſchlieſſen / daß / nächſt andern Umſtänden / auch die bloſſe Niederlaſſung und Anſpannung der Säiten bey den rechten Alten durchgehends von groſſer Krafft und Wirckung geweſen ſey / wie ſie es denn in der That auch noch iſt; ob man es gleich nicht ſo ſehr beobachtet.

CX.

Und hier muß ich nothwendig etwas ausführlich von dem gröſſeſten und älteſten Griechiſchen Muſico / dem Ariſtoxeno / handeln. Erſtlich / weil er den vermeynten Alterthums-Liebhabern und halben Tons-Händlern gar nicht geneigt / ſondern ihnen vielmehr / mit ſeinem Stillſchweigen / gantz zu wieder iſt. Denn wäre das Mi Fa ein ſolch mächtiges Ding / ſo würde der gelehrteſte unter allen Griechiſchen Muſicis / bey der Moden-Lehre / wol ein eintziges Wörtgen davon geſaget haben; welches aber nicht geſchehen iſt. Fürs andre / ſo kann es einem teutſchen Organiſten auch nicht ſchaden / wenn er gleich von dieſem vornehmſten muſicaliſchen Lehrer und Scribenten etwas deutlichere Nachricht bekömmt / als man ſonſt insgemein von ihm findet. Es frug mich einmahl ein Doctor und Raths-Herr / wer der Kerl geweſen ſey? Drittens muß ſeine Vertheidigung gegen diejenigen halbgelehrte endlich vorgenommen werden / die ihn über eins und anders anzuklagen und anzuſchwärtzen ſich nicht ſcheuen. Und viertens können dieſe Anmerckungen zugleich einen kleinen Beitrag zur gelehrten muſicaliſchen Geſchichte geben.

CXI.

Ob nun zwar Laſus / von Hermione / der zu Darii Hyſtaſpidis Zeiten vor etwa 2300. Jahren gelebet / zuerſt unter den Griechen von der Muſic geſchrieben haben mag / ſo iſt uns doch nichts von ſeinen Schrifften zu Händen kommen; ſondern das älteſte Werck / das wir haben / rühret von unſerm Ariſtoxeno her / und iſt ein paar hunder Jahr jünger: deswegen ihn auch Marcus Meibom / in der Vorrede der von ihm überſetzten ariſtoxe-

f) Movemur animis cum haec audimus. Etenim in quibusdam grauiore animo & contractiore, ut in eo, qui mixtus eſt lydio; in aliis molliore & remiſſiore animo, ut in remiſſis. (*Modis*). - - - Pueris dorius ob id conuenit, ut ſenibus phrygius, qui animos emollit & remittit, in ſuauitatem ac lenitatem reducens: ut lydius, qui temperet, iuuenibus non ad proelium concitatis aptus. *Cardanus, Oper.* Tomo II. p. 117.

ſtoreniſchen Bücher / den a) **älteſten muſicaliſchen Scribenten** nennet / und weiter hin : **einen Mann / der ſich gewiß um allerhand Art der Gelehrſamkeit ſo hoch verdient gemacht hat / als ein Menſch in der Welt.** Aulus Gellius b) nennet ihn : **den allerfleiſſigſten Mann in der Gelehrſamkeit der Alten.** *Plutarchus bezeuget unter andern von einem gewiſſen Buche des Ariſtoxeni / Βιοὶ ἀνδρῶν genannt / ſo das Leben gelehrter Männer enthält / daß ſelbiges nicht ohne höchſte Vergnügung geleſen werden könne. Porphyrius / Ammonius / und Athenäus loben ihn und ſeine Wercke inſonderheit.

CXII.

Diogenes Laërtius hätte des Ariſtoxeni Leben billig beſchreiben ſollen; er hat es aber nicht gethan / ob er ihn gleich / im Vorbeigehen / ein paarmahl nennet. Auch Cicero c) ſcheinet an einem Orte zu beklagen / **daß ein ſolcher groſſer Geiſt / als dem Ariſtoxeno beigewohnet / ſich ſo ſehr mit der Muſic bemühet / und gleichſam ſeine Kräffte dadurch verzehret habe.** Das kömmt mir bald eben ſo vor / wie jener Spittal-Weiber Mitleid / denen einſten die ſchönſte Paſſions-Muſic von der Welt gemacht wurde / und die / bey Erblickung der Sänger / untereinander ſagten : **Es wäre ja Schade / daß die jungen / anſehnlichen Kerls kein redliches Handwerck gelernet hätten.** Euclides / Vitruvius / Ariſtides Quintilianus / Stobäus / Tatianus / Ptolemäus / Boethius / Suidas / Harpocration / Sopater / Fulgentius / Ammonius / (des Hermiä Sohn) Reineſius / Voßius (G. J.) Meurſius / Zarlinus / Gafforus / Salinas / Jonſius / Menagius / Baylius / J. A. Fabricius / und viele andre gedencken der ariſtoxeniſchen Schrifften / gröſſeſten Theils / in allen Ehren.

CXIII.

Bey einem Kirchen-Vater aber (wie jemand unlängſt gethan hat) muß man nicht ſachen / daß ein Heide / wegen chriſtlicher Glaubens-Sachen / und der reinen Lehre von der Seele / gerühmet werde / vielweniger daher einen Anlaß zu ſeiner Verkleinerung nehmen. Wiewol doch eben dieſer Ariſtoxenus vom Hieronymo ſelbſt d) **unter die allergelehrteſten Griechen / und unter diejenigen / ſo ſich durch die Menge geſchriebener Bücher am berühmteſten gemacht / mitgerechnet wird.** Denn ſo redet der Heil. Mann / in der Vorrede ſeines Wercks / das von den Kirchen-Scribenten handelt / und an den Flav. Dextrum gerichtet iſt : **Eben daſſelbe (ſagt er) haben bey den Griechen gethan / Hermippus von Smyrna / der peripatetiſche Weltweiſe / Antigonus Caryſtius / Satyrus / der gelehrte Mann / und der ſie alle bey weitem an Gelehrſamkeit übertreffende Ariſtoxenus / der Muſicus.**

a) Antiquiſſimum Muſicae Auctorem, *M. Meibom. in Praefat. ad Ariſtox.* Virum certe, ſi quisquam alius, de omni literatura optime meritum. *Id. in notis ad Ariſtox. p. 77.*

b) *A. Gell. Noct. attic. L. IV. c. 11.* Virum literarum veterum diligentiſſimum.

*) Vid. Fabr. Biblioth. Græc. L. III. c. 10. p. 257.

c) Quantum Ariſtoxeni ingenium conſumtum videmus in muſicis, *Cic. de fin. bonor. & mal. Lib. V.*

d) Inter Graecorum doctiſſimos & multitudine librorum celeberrimos numeratur à S. Hieronymo. Sic enim de Vitis illuſtrium ab eo conſcriptis, in Praefatione Operis de Scriptoribus eccleſiaſticis ad Fl Dextrum: *Fecerunt* (inquit) *hoc idem apud Graecos Hermippus Peripateticus, Antigonus Caryſtius, Satyrus, doctus vir*; & longe omnium doctiſſimus, Ariſtoxenus Muſicus. *Donius de Praeſtant. Muſ. Veter. p. 11.*

CXIV.

Joh. Baptiſt e) Donius/ aus deſſen Buche / von dem Vorzuge der alten Muſic/ ich dieſe Nachricht habe/ ſchreibt daſelbſt / vom Ariſtoxeno / ferner alſo: **Mein GOtt! welch ein groſſer Mann iſt doch das geweſen!** Ich rede nicht von ſeiner Welt-Weißheit eigentlich anizo / noch von ſeinen mathematiſchen Wiſſenſchafften / noch von demjenigen Werck / darin er das Leben ſo vieler berühmten Männer beſchrieben hat; ſondern nur allein von ſeiner Muſic/ indem er ohnſtreitig der Fürſt aller Muſicorum / ſo viel ihrer auch jemahls geweſen ſind/ heiſſen kann. Und ob man gleich nichts/ als die drey/ nicht gar zu vollſtändigen Büchlein der harmoniſchen Anfangs-Gründe/ ſamt einigen wenigen andern Brocken/ von ihm aufzuweiſen hat/ ſo leuchtet doch daraus eine ſolche Ordnung / Richtigkeit / Geſchicklichkeit / Kürtze und Deutlichkeit des Vortrags/ daß man gar leicht erkennen kann / er ſey nicht nur ein würdiger Schüler des Ariſtotelis geweſen / ſondern hätte demſelben auch/ als Haupt der Schule/ nachfolgen müſſen/ wenn ihm nicht Theophraſtus vorgezogen worden / und zwar / wie ich glaube/ nur deswegen/ weil dieſer der Welt-Weißheit/ im engern Verſtande genommen/ nur einzig und allein obgelegen/ nicht aber von ſo vielerley Gelehrſamkeit ein Liebhaber geweſen iſt / als jener beiſammen gehabt / geübet und getrieben hat.

CXV.

Ich habe dieſes dem Ariſtoxeno zu Ehren aus zwo Urſachen herſetzen wollen: weil des Donii Buch rar; und ſein Ausſpruch (in dieſem Stücke) wahr. Sollte ich aber bey dem Theophraſto in die Schule gehen / ſo wollte ich von ihm nicht ſo wol unicam, die einzige/ als totam Philoſophiam, die ganze Welt-Weißheit zu hören und zu lernen verlangen: darin aber hat die Muſic einen gar anſehnlichen Rang. Ein theophraſtiſcher Profeſſor der Welt-Weißheit würde alſo bey mir etwas zu kurtz kommen. Sonſt wird unſer Ariſtoxenus von beſagtem Donio nicht nur weiter hin f) der **Fürſt des muſicaliſchen Raths** genennet; ſondern auch in einem andern ſeiner Wercke g) geſagt: **Er ſey von den Muſicis in eben derſelben Würde**

e) Ariſtoxeni, Deus boue, quanti qualisque viri! non dico nunc Philoſophi, aut Mathematici, aut vitarum ſcriptoris, ſed Muſici, imo Muſicorum omnium, quotquot unquam fuerunt, ſine controverſia principis, quid niſi tres elementorum harmonicorum libelli, nec ii quidem ſatis integri, & pauca quaedam fragmenta jam ſuperſunt? in quibus tamen is ordo, eaque methodus ac proprietas, breuitas & perſpicuitas ſermonis elucet, vt Ariſtotelis diſcipulum facile agnoſcas, & futurum Scholae ſucceſſorem; niſi Theophraſtus ipſi praelatus fuiſſet: ea re credo, quod vnicae philoſophiae addictus, tantam diuerſitatem literarum, ut ille alter, minime adamaverit. *Don. de Præſt. Vet. Muſ. p.* 11.

f) Princeps Senatûs muſici. *Id. ibid. p.* 62.

g) Ariſtoſſeno trà i muſici fù tenuto in quella ſtima, che ſi tienne hoggi (1640.) Ariſtotele nelle Scuole. *Don. ſopra i Tuoni o Modi veri*, p. 92. Es iſt zu bewundern, daß von dieſem Donio in dem Gelehrten Wörter-Buche gar keine Nachricht ſtehet; da er doch vom dem ungemein-beleſenen und berühmten G. Naudäo, vir ſolide eruditus, ein Mann von tüchtiger Gelehrſamkeit/ genennet wird, *Bibliogr. milit. p.* 112. *edit. G. Schub. Jenae* 1683. 12.

de und Hochachtung gehalten worden / als heutiges Tages der Ariſtoteles in den Schulen. (Etwa vor 90. Jahren.)

CXVI.

Von des Ariſtoxeni Büchern / deren 452. (Donius ſchreibt *p.* 11. *de Præſt. Vet. Muſ.* quinquaginta tres ſupra quadringentos) geweſen ſeyn ſollen / haben wir nur drey aufzuweiſen / und die Titel von achtzehn h) andern dem Herrn J. A. Fabricio zu dancken / welcher in ſeiner Griechiſchen Bibliotheck das Regiſter davon p. 257. aus obgedachten / bewährten Verfaſſern mittheilet. Wenn nun jedes dieſer verlohrnen achtzehn Wercke / nach damahliger Weiſe / aus vielen kleinen Büchern beſtanden iſt / mögte man obiger ungemeinen Menge endlich etwas nahe kommen.

CXVII.

Man dichtet ſonſt dem armen Ariſtoxeno zwey Dinge an / die theils auf eines einzigen Menſchen billig in Zweifel zu ziehenden Auſſage ankommen / theils aber grundfalſch ſind. Das erſte iſt / daß er vom Ariſtotele / nach deſſen Tode / übel ſoll geſprochen haben / weil er ihm den Theophraſtum vorgezogen. Und dieſes ſaget **Suidas** / von dem es faſt allenthalben / wenn er angeführet wird / zu heiſſen pflegt: **Falls der Suidas geglaubt zu werden verdient; falls es wahr iſt / was Suidas bejahet** i) u. ſ. w. zum Zeugniß / daß ſeine Worte auf Schrauben ſtehen: da wollen wir ſie auch ſtehen laſſen. Das andre iſt / daß man den Ariſtoxenum gar verketzern will / weil er geſagt haben ſoll: **die Seele ſey lauter Harmonie.**

CXVIII.

Nun aber hat es nicht Ariſtoxenus k) allein / (es ſey auch welcher es wolle) ſondern es haben die meiſten Welt-Weiſen / nach Ariſtotelis Anmerckung im letzten Buch ſeiner Politic / zu behaupten geſucht / daß unſre Seele nichts anders / als eine Harmonie ſey / wegen der Gemeinſchafft mit den Zahlen / oder / daß ſie zum wenigſten von nichts anders / als von der Harmonie / unterhalten würde. Was hat den Ariſtoxenus mehr / als andre geſündiget? Clüver l) ſagt in ſeinen Anmerckungen: es hätten die alten Welt-Weiſen / inſonderheit Ariſtoxenus / **nicht ohne Grund** / gelehret / daß die Seele entweder die Harmonie ſelbſt / oder doch von harmonicaliſchen Intervallen zuſammengeſetzet ſey: der mag es verantworten.

CXIX.

h) Di cento parti de' ſuoi ſcritti, non ne habbiamo una. d. i. Wir haben kaum den hunderten Theil von ſeinen Schrifften. *Id Don. ſopra i Modi veri p.* 92.

i) Vid. Fabr Biblioth. graec. pp. 256. 257.

k) Ce n' a eté ſeulement le Muſicien Ariſtoxenus, qui a dit, que notre ame n' etoit rien qu' une harmonie, *ne ab artificio ſuo recederet*, comme parle Ciceron, *Tuſc. Queſt.* la plus part des Philoſophes, ſelon l' obſervation d' Ariſtote, au dernier livre de ſes politiques, ont encore eté d' opinion, à cauſe de ſa ſympathie avec les nombres, qu' elle n' etoit rien autre choſe qu' une harmonie, ou pour le moins, qu' elle ne ſubſiſtoit que par l' harmonie.

l) No. 10. Ao. 1707. quod anima vel ſit ipſa harmonia, vel ex intervallis ejusdem compoſita.

CXIX.

Inzwiſchen trit ein gelehrter Muſicus / nehmlich m) **Zarlinus** / hier ins Mittel / und bedeutet uns: es ſey nicht dieſer unſer italiäniſcher Ariſtoxenus von Tarent; ſondern ein andrer / gleiches Nahmens / geweſen / von dem die Meynung / daß die Seele eine Harmonie ſey / entſproſſen: derſelbige habe in der 29. Olympiade / zu den Zeiten der berühmten Poeten / Archilochi und Simonidis / gelebet. Unſer Ariſtoxenus aber gehöret / wie bekannt / in die hundert und eilffte Olympiad / und hat zu des groſſen Alexanders Zeiten floriret / wenigſtens 300. Jahr nach jenem. Es zeiget uns auch unſer nie gnug geprieſene Herr D. Fabricius aus dem Jonſio / in ſeiner angeregten griechiſchen Bibliothec n) an / daß es vier Ariſtoxenos o) in der Welt gegeben habe / deren einer von Selinunt gebürtig / ein Poete geweſen / und noch vor dem Epicharmo gelebet habe / auch vom Euſebio in die 29ſte Olympiad geſetzet werde: dieſer ſoll es ſeyn / dem obige Meynung beigelegt wird. Und dabey mag es bleiben.

CXX.

Alſo denckt der älteſte und gelehrteſte muſicaliſche Scribent / unſer vertheidigter Ariſtoxenus / mit keinem Worte an die Lage des halben Tons / im glareaniſchen Verſtande. Wenn Boethius das geringſte davon gefunden hätte / würde er es unberühret nicht gelaſſen haben. Euclides aber und Bacchius ſind von den Lateinern der mittlern Zeiten unrecht verſtanden worden / oder dieſe haben ſich groß damit halten wollen / daß ſie aus jenen etwas heraus zuklauben gewuſt / welches ſich die guten Griechen nie in den Sinn kommen laſſen. Denn / obgleich Euclides von halben Tonen und ihrer Stellung redet / ſo geſchiehet es doch nicht in Abſicht auf die Modos / maſſen er nicht nur einen oder zween / ſondern gar vier a) halbe Tone in einem Syſtemate berechnet / und noch dazu im diatoniſchen Geſchlecht. Bacchius / wenn er die Ordnungen ſeiner Säiten beſchreibet / beziehet ſich auf drey Tetrachorden / oder Abtheilungen der Quarten / deren jede mit einem halben Ton anfängt / die erſte b) mit dem gröbſten / wie ſich das verſteht: welches gar nicht geſaget heißt / daß einer oder ander dieſer halben Tone Urſache eines gewiſſen Modi ſey.

CXXI.

c) Zarlinus ſchreibt: **der halbe Ton habe Urſache gegeben zum Unterſchied der Conſonantzien-Arten.** Und das läßt ſich wol hören. Denn die Eintheilung der Ton-Geſchlech-

m) Che l' anima fuſſe Armonia. *Zarl. Sopplem. Muſic. Lib. I. cap.* 10. *p.* 31. Aus dem Suidas genommen.

n) Diuerſi a noſtro ſunt (1.) Ariſtoxenus Selinuntius, poeta Epicharmo antiquior, & ab Euſebio relatus ad Olymp. XXIX. &c *Jo. Alb Fabricii Biblioth. Graeca, Lib. III. cap.* 10. *p.* 258.

o) Das compendiöſe Gelehrten-Lexicon macht gar ſechs Ariſtoxenos nahmhafft; es ſetzt nehmlich zu obigen vieren, noch einen pythagoriſchen Welt-Weiſen, deſſen Stobäus gedenckt, und einen Grammaticum, davon in Königs Bibliothec Nachricht zu finden.

a) In Diatono prima eſt Diapaſon ſpecies cujus primum hemitonium eſt in graui, *quartum* vero ab acumine. *Euclid. Introd. harm.* p 16. Er hat vermuthlich auf 3. Tetrachorden geſehen.

b) Quorum quidem primum eſt, cujus hemitonium eſt in graui. *bacch. introd. Art. Muſ.* p 11.

c) Il Semituono fu cagione delle diſtintione delle ſpecie delle conſonanze, *Zarl. Vol. I. p.* 194. Cagione delle diſtintione iſt nicht cagione del Modo.

ſchlechter und Tetrachorden / als welche beide Materien gemeiniglich unter ein Haupt-Stück d) gezogen wurden / deutete man durch die Stelle des halben Tons an / ſo wie wir uns noch itzo auf den gemeinen Claviren das e-f und h-c zum Abzeichen dienen laſſen / nicht / daß ſolche Stuffen vornehmer ſind und mehr bedeuten / als andre diatoniſche Grade / vielweniger daß ein Modus dadurch bemercket werde / ſondern / weil ſie geringer / kleiner und enger an Maſſe ſind / einfolglich nicht ſo / wie die übrigen Intervalle / chromatiſch getheilet werden können.

CXXII.

Daß demnach die Griechen den halben Tonen kein Vorrecht / und nichts weniger / als eine ſolche Krafft beigeleget haben / wie e) Glareanus will. Ihre Meynung war nicht / daß die Lage des halben Tons eine neue Gattung von Octaven machen ſollte / ſondern vielmehr umgekehrt / daß eine neue Gattung der Octave die halben Tone in ihrer Lage verändern / und auf verſchiedene Stellen ſetzen müſſe. Die vermeynten Modi kommen alſo nicht auf die halben Tone an / ſondern dieſe müſſen ſich / nothwendiger Weiſe / nach jenen richten / wenn man den Modum auch nur für ſonſt nichts / als für eine Gattung dieſer oder jener Octave / anſehen wollte.

CXXIII.

Ich habe lange geſonnen / um zu erfahren / wer doch immer derjenige geweſen / welcher zu dieſen halb-tönigen Grillen den vornehmſten Anlaß gegeben hat. Glareanus / der ſie am erſten unter die Leute gebracht / als ein gelehrter Pickelhering / dafür er ausgeſchrien wurde / hat gantzer zwantzig Jahr darauf / mit ſeinem Dodecachordo / gearbeitet / wie er ſelbſt geſtehet: daher iſt die Sache endlich auch noch wol werth / daß man ſie bey den Kirchen-Geſängen in Erwegung ziehe / weil die meiſten darnach eingerichtet und unterſchieden ſind; ob ich gleich gerne geſtehen muß / daß die Choral-Melodien ohne dies eben ſo gut gerathen ſeyn mögten. Nun ſie aber ſo ſind / muß man ſie darnach beurtheilen und handhaben. Es nennet zwar Glareanus p. 65. einen Mann / von dem er ſeine Lehren hat / nehmlich den Boethium; allein es iſt ein unerweißliches Vorgeben: denn Boethius denckt in ſolchem glareaniſchen Verſtande gantz und gar nicht an die Stelle des halben Tons. Der Römiſche Bürgermeiſter ſahe das Ding mit andern Augen an / als unſer Schweitzer aus a) Glaris. Es reimet ſich auch nicht mit den Worten / ſo dieſer vorher / p. 23. ſetzet / daß / nach der Lehre des b) Cleonidis / in ſeiner harmonicaliſchen Einleitung / die Arten der Intervallen hauptſächlich aus dem verſchiedenen Sitz der c) halben Tone zu erkennen ſind. Weil aber dieſe dem ſo genannten Cleonide zugeſchriebene Einleitung

d) *Vid. Ptolem. c.* 13. *L. I. Harmon.* it. *Ariſtox. L. II. Harmon.* p. 39. 40.

e) *Henr. Loritus Glareanus, in Dodecachordo, pag.* 66.

a) Bonus ille Heluetius, der gute Schweitzer, wie er vom Donio, *p.* 16. *de Præſtant. Veter. Muſ.* genennet, und wegen des unreinen Styls beurtheilet wird.

b) De Cleonide iſto, quis fuerit & quando vixerit, altum apud Scriptores ſilentium. *J. A. Fabric. L. III. Biblioth. gr.* p. 378. d. i. Es will von dieſem Cleonide kein Scribent was wiſſen, wer er geweſen, oder zu welcher Zeit er gelebet habe.

c) Species intervallorum, autore Cleonida in harmonico introductorio, potiſſimum ſumuntur ex vario hemitoniorum ſitu. *Glar. l. c.*

nichts anders ist / als des d) Euclidis harmonicalische Arbeit / so wird man es wol daselbst suchen müssen. Was er nun von dieser Materie schreibt / solches ist oben schon angeführet worden / hat wenig zu bedeuten / und gehört fast gar nicht zur Sache.

CXXIV.

Gesetzt aber / es hätte seine völlige Richtigkeit mit diesen halbtönigen Regeln: gesetzt / es wären Euclides / Bacchius / Alypius / Gaudentius ꝛc. der eigentlichen Meynung gewesen / daß die Lage der halben Tone einen Modum mache: so beziehen sie sich in diesem Stück gleichwol nur blosser Dinge und ausdrücklich auf ein einziges Geschlecht der Ton-Folge / nehmlich / auf das diatonische; dahingegen es eine lautere Unmüglichkeit ist / daß von der vermeynten Krafft dieser halben Tone auch nur die geringste Spur bey den andern Geschlechtern Statt finden könne. Glareanus gestehet selbst / daß seine wunderthätige halben Tone ihre e) grosse Gewalt nur in der diatonischen Ordnung ausüben. Das ist noch eine Gnade / damit bleiben die beiden andern Geschlechter hübsch in Ruhe und Freiheit.

CXXV.

Wer aber diesen Leuten von der chromatischen oder gar enharmonischen Eintheilung der Klänge was vorsagen wollte / der kam sehr übel an / und war ihr Freund nicht. Hört nur / wie seltsam sie sich darüber herauslassen. Ich habe mich / sagt f) Hinrich Loritz / offt zu verwundern pflegen / daß / da zu unsern Zeiten (1547) niemand die bey den Alten gewöhnlichen chromatischen und enharmonischen Einrichtungen gebraucht / man sie doch allen unsern Jüngern einpräget und mit grösserer Sorgfalt darüber hält und lehret / als über das diatonische Geschlecht / dessen wir uns itzo allein bedienen. Wir haben uns in diesem Buch / so viel es müglich gewesen / dafür gehütet / und / nach einer kurtzen Abhandlung der Anfangs-Gründe dieser Kunst / die Modos selbst / um derenwillen wir diese schwere Arbeit auf uns genommen / mit Exempeln in zweien Büchern vor Augen geleget.

CXXVI.

d) Georg Valla, aus Placentz, hat besagte Einleitung aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet und Ao. 1498. zu Venedig in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Cleonidae harmonicum introductorium. Diese Auflage wird Glareanus vieleicht gesehen und gebraucht haben. Was Grotius, Meursius, Vossius und Meibomius für Gedancken und Meynungen über diesen Cleonidem hegen, kann in obgedachter griechischen Bibliotheck des Herrn Fabricii nachgeschlagen werden. Wunder ist es, daß Doni noch Ao. 1640. immer mit einem Cleonide zu thun hatte, wie aus seinem Trattato dei Tuoni erhellet; da er doch ein so grosser Kenner der Alterthümer seyn wollte.

e) Tanta vis est hemitoniorum minorum in diatonico, *Dodecach. p. 66.* Die halben Tone waren damahls klein; itzund sind sie groß: daher man ihre Gewalt desto mehr scheuen muß.

f) Mirari saepius soleo, cum nostra aetate chromatico vel enharmonico, duobus apud veteres frequentibus modulandi generibus, nemo vtatur, omneis tamen huius aetatis musicos subinde inculcare, & prope magis anxie de eis praecipere, quam de diatonico, quo nunc solo vtimur. Quod nos, quantum licuit, his libris cauimus, & hujus artis elementis libro vno simpliciter traditis, Modos ipsos, quorum gratia molestum hunc laborem suscepimus, cum exemplis, duobus inde voluminibus adnexuimus. *Praefat. Dodecach.*

CXXVI.

Artuſius g) iſt eben der tröſtlichen Meynung / nehmlich: **Es habe noch kein Menſch weder das chromatiſche noch enharmoniſche Geſchlecht zum Gebrauch aufgeſtellet / ja es habe noch niemand dieſelbe Klang-Ordnung verſtanden / ob ſich gleich viele groß damit gehalten / und geglaubet / ſie hätten Wunder-Dinge damit ausgerichtet.** Das war faſt zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts / wie dieſer Italiäner mit ſeiner diatoniſchen Weißheit durchbrach / zu einer Zeit / da man es doch gar leicht viel beſſer hätte wiſſen können und ſollen.

CXXVII.

Zarlinus / von dem man gleichwol was anders vermuthen mögte / hat an verſchiedenen Orten h) ſeiner Wercke faſt eben ſolche Einfälle / indem er ſo gar dem Franchino Gaſurio einen derben Verweiß gibt / daß derſelbe die chromatiſche Eintheilung ornamento del diatono, d. i. einen Zierath des diatoniſchen Geſchlechtes / nennen darff; da es doch / wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll / bey nahe das klügſte Wort iſt / ſo dieſem boethiſchen Nachtreter i) in ſeinem ſo genannten engliſchen Werck hätte entfahren mögen / weil es mit der Wahrheit und geſunden Vernunfft überein ſtimmet / als wohin wir auch oben mit den zierlichern Säiten unſer Abſehen gerichtet haben. Macrobius k) ſchilt ſehr hefftig auf das chromatiſche Geſchlecht / und dichtet demſelben / wegen ſeiner Zärtlichkeit / gar etwas ſchändliches und ehrloſes an.

CXXVIII.

Im ſiebzehnten Jahrhundert / nehmlich Ao. 1609. ſchrieb Johann Lippius / ein Straßburgiſcher Doctor der heiligen Schrifft / in ſeiner zweiten Diſputation von der Muſic / noch eben ſo altfränckiſch / mit folgenden Worten: **Wir ſetzen l) heutiges Tages die chromatiſchen und enharmoniſchen Geſchlechter auf die Seite / am meiſten aber das enharmoniſche (denn das chromatiſche wird noch dann und wann / Gemüths-Bewegungs halber / mit eingemiſchet) und gebrauchen nur die diatoniſche Eintheilung / wegen ihrer Ernſthafftigkeit / und weil die Stuffen leicht zu treffen ſind.** Nun findet ſich zwar / daß auch unſre itzigen neueſten Gänge / gröſſeſten Theils / diatoniſch ausfallen; allein

g) Joh. Maria Artuſius ließ 1589. zu Venedig einen Folianten de arte contrapuncti drucken, darin heißt es: Ego puto neminem adhuc genus chromaticum & enharmonicum in vſum poſuiſſe, imo nullum hucusque etiam iſta intellexiſſe, licet multi ſibi perſuaſerint, ſeſe ſcopum attigiſſe, inque his feciſſe mirabilia. Von dieſem Artuſio, und vom Franchino Gaſurio ſtehet im Gelehrten-Lexico nichts, welches endlich noch kein ſolch Wunder iſt, als daß auch Printz in ſeiner Hiſtorie vom Artuſio ſtille ſchweiget.

h) Zarl. Vol I. p. 93. 104. 105. 132. 138. 371.

i) Daß Franchinus ſo wol, als Faber Stapulenſis, des Boethii Commentator geweſen, lehret uns Zarlinus Vol. I. p. 361.

k) *Macrob. in Somn. Scip. L. II. cap. 4.* Genus molitie infame.

l) Hodie neglectis duabus poſterioribus (ſc. ſcalis chromatica & enharmonica) maxime enharmonica, (nam chromatica miſcitur nonnunquam, affectus cauſa, diatonicae) prima, diatonica, ob grauitatem facilitatemque, in vſu eſt. *Lipp. Diſp. II. de Muſ.*

der ſehr häuffigen chromatiſchen Schritte zu geſchweigen / die immer mit unterlauffen / und von welchen gedachte unſre Vorfahren überall nichts wiſſen wollten / ſo gebrauchen wir faſt alle enharmoniſche Klänge / ob gleich nicht beſtändig in enharmoniſcher Folge und Reihe auf einander: davon wuſten die Muſici der mittlern Zeiten gantz und gar nichts. Wir gebrauchen alſo enharmoniſche Klänge; aber wir thun nicht lauter enharmoniſche Schrittlein. Woraus beiläuffig der Nutz und die Deutlichkeit abzunehmen / welche man erlanget / wenn Klang und Grad von einander unterſchieden werden. Z. E. ♯c iſt ein chromatiſcher Klang / weil er ſich zwiſchen c und d befindet: bd hergegen ein enharmoniſcher / weil er eigentlich zwiſchen ♯c und d lieget / ungeachtet auf unſern gemeinen Clavieren das mechaniſche Werckzeug zu beiden nur einerley iſt. Dieſe beiden Klänge nun gebrauchen wir / ſamt allen ihren Verwandten / in groſſer Menge. Aber von dem ♯c auf das bd / oder von dieſem auf jenen zu gehen / das wäre ein enharmoniſches Schrittlein / mit dem bleiben wir noch für das erſte etwas verſchonet; ob gleich Beiſpiele vorhanden ſind / da dergleichen in Sing-Sachen vorkommen / die auch wol auf Bund-freien Säiten-Inſtrumenten / viel leichter aber auf blaſenden / nachgeahmet werden mögen. Noch eins. ♯c iſt / wie geſagt / eine chromatiſche Säite: ♯d desgleichen. Wenn wir aber von einer auf die andre fortrücken / wird ein diatoniſcher Schritt daraus. Und ſolcher Geſtalt mag man mit den übrigen verfahren / welches einen deutlichen Begriff / ſo wol von den Geſchlechtern / als auch von dem Unterſchied zwiſchen Graden und Klängen / geben wird / woran es bisher manchem gefehlet hat.

CXXIX.

Gehen wir nun weiter / und unterſuchen die Bedeutung des griechiſchen Wortes: Tropos / ſo ſcheinet es nicht / daß ſelbiges gar zu gut und deutlich / abſonderlich bey vorhabender Materie / durch das lateiniſche Modus zu überſetzen ſey / ſo / wie nehmlich der Modus insgemein für den phrygiſchen / lydiſchen / doriſchen Ton ꝛc. genommen wird. Am Boethio haben wir bereits oben wahrgenommen / daß er lieber Conſtitution dafür ſagt: und es iſt auch gut / dieſen Unterſchied zu treffen; weil es ſo dann deſto leichter fällt / den Modum / wie es eigentlich ſeyn ſollte / für eine gewiſſe melopoetiſche Art / oder für eine Compoſitions-Fartung / ſie ſey aus welchem Ton ſie wolle / nehmlich für eine eigentliche Melodey oder gewiſſe erwählte Sang-Weiſe / mit ihren beſondern Manieren / Ausſchmückungen oder Zierrathen / anzunehmen.

CXXX.

Sehr merckwürdig kömmt mir deswegen vor eine ſchöne / bey dem Ariſtide a) befindliche Stelle / wo es ausdrücklich heißt: **Daß die muſicaliſchen Stücke / oder Sätze / auf fünfferley Weiſe von einander unterſchieden ſind:**

1. Am

a) Melopoëiae inter ſe differunt: Genere, vt enharmonia, chromatica, diatona: Syſtemate, vt hypatoides, meſoides, netoides: Tono, (τόνω) vt dorius, phrygius, lydius: Modo, (τρόπω) nomico, dithyrambico, tragico; More, vt cum dicimus, aliam eſſe ſyſtalticen, per quam triſtes animi adfectus mouemus; aliam dyſtalticen, per quam animum excitamus; alium mediam, per quam ad quietem animum perducimus. Hi enim mores vocantur, quoniam animi conſtitutiones per hos primum conſiderabantur & corrigebantur. *Ariſtid. Quintil. L. I. de Muſ. p.* 30.

1. Am Geſchlecht / oder an richtiger Eintheilung der Klang-Schritte und Ton-Gänge / ob dieſelbe nehmlich von enharmoniſcher / chromatiſcher oder diatoniſcher Art ſind.
2. An den Schrancken / Gräntzen / oder am Umfange und Bezirck der Klänge / überhaupt genommen / nach ihrer Tiefe / Mittelmaſſe und Höhe.
3. Am Grund-Ton / daraus das gantze Stück oder der gantze Satz gehet / ob er doriſch / phrygiſch oder lydiſch ſey. (Das iſt ja / was die verjüngten Aeltlinge unſrer Zeiten mit Unrecht unter das Regiment ihres halben Tones ziehen / und zu griechiſchen Modis / wieder alle Vernunfft / machen wollen.)
4. Am Styl / als worin die wahren griechiſchen Modi b) beſtunden / von dem Ton gantz unterſchieden waren / und mit demſelben wenig oder nichts gemein hatten. Das hieſſen denn nomiſche / dithyrambiſche / tragiſche Modi / oder Tropi.
5. An den Gemüths-Bewegungen / und deren Ausdruck / wenn Z. E. durch die häuffige Zuſammenziehung enger Intervallen (Syſtaltice) die Gemüther zur Traurigkeit; durch erweiterte Sprünge (Dyſtaltice) zur Freude und Munterkeit; durch ein mittelmäßiges Weſen der Melodey aber zur Ruhe gelencket werden / u. ſ. w.

CXXXI.

Daß es die Griechen ſo / und nicht anders / verſtanden haben / darin bekräfftiget meine Meynung / nebſt angeführter deutlichen Lehre des vollenkommeſten alten muſicaliſchen Verfaſſers / erſtlich die Wortforſchung τῦ τρόπυ, fürs andre die Natur der Sache / und drittens viele Exempel oder Beiſpiele.

CXXXII.

Was die Wortforſchung betrifft / ſo will ich nur kürtzlich vorſtellen / daß / da des Wortes Wurtzel iſt: τρέπω / ich kehre um / drehe / biege / kräuſele / lencke / regiere u. ſ. w. / ſolche Deutung ſich gar ſchlecht reime mit einem eingeſchränckten / ſteiffen / unlenckbaren Umfange oder Einſchluſſe der Octave / wo alles ſeine Geſetze und abgemeſſene Wege hat / daher ſich denn τόπος c) nicht übel dazu ſchicken würde / τρόπος aber ſchier / ſo zu reden / τὸ ἄτοπον ſeyn mag. Vielmehr iſt das

b) Modorum apud veteres plane alia fuit ratio, ac noſtro hoc tempore, d. i. Bey den alten Griechen war es mit den Modis gantz anders beſchaffen, als zu unſern Zeiten. *Mich. Praetor. Syntagm. Muſ. P. II. c. 5.* Dieſer berühmte Mich. Prätorius, welcher vor mehr als hundert Jahren ſo ſchrieb, hat unter ſeinen 16. Nahmens-Genoſſen im Gelehrten-Lexico noch keinen Platz gefunden; vieleicht weil er nur ein teutſcher Capelmeiſter geweſen iſt. Laßt uns denn ſehen, was die Italiäner von der Sache halten: Hora uſiamo li Modi in un' altra maniera molto differente dall' antica. d. i. Itzund brauchen wir die Modos auf ein andre, von der uralten ſehr verſchiedene, Art. *Zarlin. Vol 1. p 108* Dieſer erkannte die Wahrheit auch, und folgte ihr doch nicht. Es war ſonſt Zarlinus nichts mehr, als Prätorius, und hat dennoch unter den Gelehrten ſeinen geruhigen Sitz; vieleicht weil er ein Italiäner iſt.

c) Τόνος ἔϛι τόπος τῆς φωνῆς. d. i. Ein Ton, aus welchem man ſinget oder ſpielet, iſt der Ort und die eigentliche Stelle, wo die Stimme ihren Aufenthalt hat. *Euclid. harm. introd. p. 2. & 19.*

Wort τρόπος bequem / eine künſtliche / figürliche Melodey auszudrücken / da man die Noten und Tone kehret / lencket / drehet und ſo herumführet / wie es der Verſtand der Worte / der vorhabende Styl / und des Componiſten gute Gedancken erfordern / oder an die Hand geben. Es nennet zwar Ariſtides Quintilianus / in ſeinem erſten Buche von der Muſic / auf der zwey und zwanzigſten Seite / den Ton / woraus ein Stück gehet / auch τρόπον / deſſen Unterſchied er hernach bloß in der Höhe und Tieffe ſuchet; aber er gibt ihm wolbedächtlich ein nachdenckliches Bey-Wort / nehmlich: συστηματικὸν, zum Abzeichen / daß er nicht den Styl / ſondern nur den Grund-Ton eines Satzes dadurch verſtehe / und daß alſo Tropus ohne Zuſatz ein ander Ding ſey / als Tropus ſyſtematicus / d. i. der Umfang und Bezirck der Octave. Bisweilen heißt ein ſolcher Modus auch wol bey den griechiſchen Scribenten Νόμος, und alsdenn iſt die älteſte Gattung der Sing-Art an Statt des gantzen Geſchlechts geſetzet; aber die Bedeutung des Worts nimt man nicht in gemeinem unfigürlich-vermeynten Verſtande / als ein Geſetze oder eine rechtliche Verordnung / Geheiß / Gebot u. d. g.; ſondern als einen Geſang / Gedicht / Satz / melopoetiſches Stück / nach den Geſetzen und Regeln der Kunſt eingerichtet / es ſey aus welchem Ton es wolle.

CXXXIII.

Wenn ich / bey dieſer Gelegenheit meine eigne / nirgend-geleſene / noch von jemand geborgte Gedancken hierüber ſagen mag / ſo kömt mirs faſt vor / als ob bey der obigen griechiſchen Abtheilung der Troporum No. 4. juſt die drey Haupt-Gattungen unſers heutigen Compoſition-Styls anzutreffen wären. Der Tropus nomicus würde ſich auf lauter Moral-Sachen / und ſolche weiſe Sprüche beziehen / in welchen die Alten ihre vornehmſte Lebens-Regeln und Tugend-Geſetze verfaſſet / um dieſelbe auf die Nachkommen / mittelſt der Sing- und Spiel-Kunſt / fortzupflantzen / wie uns deſſen ſehr viele und gültige Zeugniſſe des Alterthums verſichern: daher es denn auch geſchehen / daß die Benennung ſolcher Geſänge / nehmlich **Nomus** / endlich ſelbſt den ungeſungenen / allgemeinen / bürgerlichen Geſetzen und Verordnungen beigeleget worden iſt / da ſie doch eigentlich von den beſondern / muſicaliſchen Lehr- und Klang-Geſetzen ihren Urſprung nimt. Solchemnach iſt die gebräuchlichſte Bedeutung des Wortes **Nomos** / welche wir heutiges Tages für unfigürlich halten / in der That figürlich. Das wäre denn ein altes Vorbild unſers neuen Kammer-Styls / und des ihm angehörigen. Der Tropus dithyrambicus / weil er dem Bacho zu Ehren in die Tempel eingeführet worden / mögte die Stelle des Kirchen-Styls der Griechen vertreten: und der tragicus Tropus gehörte denn wol / ohne Einrede / zum theatraliſchen Styl. Der Raum vergönnet es nicht / dieſe Vergleichung weiter zu unterſuchen / und aus dem Alterthum zu befeſtigen; ſie verdiente es ſonſt mit allem Recht / wenn man die Geſchichte der Muſic zu ſchreiben vorhätte. Wir gehen inzwiſchen weiter.

CXXXIV.

Die Natur der Sache / welche den andern Punct ausmacht / hat auch ſehr viel zu ſagen. Denn / ob gleich ein jeder Ton / als ein Klang / eben nach der klugen Griechen Lehre / ſo wol / als nach unſerm / bald folgenden augenſcheinlichen Beweiſe / die Geſtalt oder Form eines Geſanges ſchon im Grunde / und auf das gröbſte / ändert; ſo thut doch die übrige Einrichtung einer Me-

lodey

ſodey ungezweifelt ein gar groſſes / ja / das meiſte / beſte und feineſte dabey. Ich verſtehe Z. E. die verſchiedene Tact-Arten / Bewegungen der Stimme und Zeit-Maſſe / die Geltung der Noten / mit ihrer Wirckung / die Rhythmi / Figuren / Manieren / und dergleichen: mit einem Wort / die Modos / daraus ſo viel tauſendmahl tauſend Arten des modulirens nach allerhand Gemüths-Bewegungen erwachſen. Denn / weil nach Boethii Lehre die Einrichtung der Octave nur der Leib iſt / ſo wären die erzehlte Eigenſchafften nicht unfüglich mit dem muſicaliſchen Geiſte zu vergleichen: zumahl da beſagter Leib / welcher nur nach der Gröſſe / Höhe und Tieffe von andern Cörpern unterſchieden iſt / viele feine Gaben erfordert / ihm ſeine Unförmlichkeit zu benehmen; und hergegen eine geſchickte / muſicaliſche Geſtalt zu geben / damit ein rechter Modus oder Tropus daraus werde / und der eine Styl ſich von dem andern abſtreche.

CXXXV.

Es kann inzwiſchen gar wol zugeſtanden werden / daß etwa die doriſchen Lieder oder Arien (wie wir reden) gemeiniglich in einem Ton aufgehöret haben oder ausgegangen ſind / der mit unſern D / oder einem andern Klange / übereinkömmt. Es mag auch eben ſo gleichgültig ſeyn / ob die phrygiſche und lydiſche Sing-Arten ihre Endigungs-Noten im E und F gehabt haben / u. ſ. w. Allein / daß durch dieſe bloſſe Stellung der Octave / durch dieſen unförmlichen / todten Leib / alle Wunder und Künſte verrichtet worden / die man der alten Muſic ſo eifrig zuſchreibet / ſolches iſt nicht natürlich zu glauben / ſondern ſtreitet mit der geſunden Vernunfft. Es iſt ja eine gewiſſe Octaven-Gattung weiter nichts / als eine von andern Octaven durch die bloſſe Lage unterſchiedene Einrichtung / in Anſehung der d) Höhe und Tieffe; wie könnte denn dieſer Unterſchied allein / ob er wol gröſſere Wirckung hat / als mancher dencket / Urſache ſeyn / daß deswegen die phrygiſchen Lieder barbariſch und ausländiſch geklungen? wie man e) uns deſſen ſo feſt überreden will. Kann die bloſſe Gattung derjenigen Octave / ſo man dem doriſchen Geſange beileget / durch die Lage ihrer halben Tone die Leute klüger und keuſcher machen / als andre Gattungen? Wie mag doch immermehr der ſo beſtellte und verſtandene phrygiſche Ton zum Treffen / zum Kampff / zum Lerm treiben und anflammen? zumahl wenn wir erwegen / wie viele traurige Melodien in unſrer Kirche vorhanden ſind / die / dem Vorgeben nach / aus beſagtem Ton gehen / unter andern das bewegliche Todten-Lied: **Hertzlich thut mich verlangen** ꝛc. Wie könte denn eine ſolche aeoliſche Ton-Ordnung / bey der nichts / als die unterſchiedene Art der Octave / betrachtet wird / die Gemüths-Ruhe befördern / und zum Schlafe nöthigen? Es hätte ja einer auf das allerluſtigſte ſpielen und ſingen mögen / der Schlaf wäre dem Zuhörer doch angekommen / ſo lange die lieben halben Tone in zweiten und fünfften Grade der Octave befindlich geweſen. Wie vermögte doch die Einrichtung der lydiſchen Klang-Stuffen den Verſtand zu ſchärffen / und den mit irdiſchen Begierden geplagten Seelen das himmliſche Verlangen einzuflöſſen? ob wir gleich ſolches alles unter andern bey einem / in allen philoſophiſchen Wiſſenſchafften gründlich-gelehrten Verfaſſer f) leſen.

Da

d) *Caſſiodor. var. Lib. II. Epiſt.* 40. *Lampert. Alardus de veter. Muſ. p.* 82.

e) *Lampertus Alardus l. c.* aus dem Horatio Epod. 10. aus dem Catullo, in Nupt. Pel., aus dem Alcmann, aus dem Euripide und Porphyrio.

f) *Marc. Ant. Majoragius Orat.* 23. der es ohne Zweiffel, zum Beweiß ſeiner Beleſenheit, aus andern ausgeſchrieben hat, ohne ſie zu nennen. Es iſt ſonſt bekannt, daß er des plagii beſchuldiget wird.

Da gehöret wahrlich viel mehr zu / als ein Ton / ein Grund-Ton an und für ſich ſelbſt / wenn er auch noch ſo genau / in lauter Mi und Fa / zergliedert würde. Iſt die aeoliſche Klang-Reihe darum einfältiger / als andre / weil ſie vom A ins a gehet? oder etwa deswegen / weil ſie mit andern Buchſtaben und Noten bezeichnet wird? Iſt der lydiſche Ton um der Urſache klagend / weil ſeine Endigungs-Note F heiſſet? Iſt der doriſche kriegeriſch / und der phrygiſche andächtig (welches wol verkehrt iſt / ob es gleich bey einem vornehmen Verfaſſer ſo ſtehet) weil der eine das D / und der andre das E zum Grunde ſetzet? oder weil ihre Octaven dieſen und jenen Umfang / dieſe und jene Lage des halben Tones haben?

CXXXVI.

Ich mag hierin nicht weitläuffiger ſeyn / noch die übrigen vielfältige / offt gar zu einfältige und gerade wieder einander lauffende Eigenſchafften anführen / welche von vielen Scribenten ihren vermeynten Modis beigeleget werden. Ein neuer und ſinnreicher frantzöſiſcher Verfaſſer a) ſagt davon gar klüglich alſo: **Ich enthalte mich billig / alle die Moden / nach ihrer Ordnung / herzuſetzen / und die ihnen beigelegte Tugenden oder Kräffte zu erzehlen / weil ich ſie in der geſunden Vernunfft nicht genugſam gegründet finde.** Der Meynung bin ich ebenfalls. Es wird natürlicher Weiſe ſchon aus obbeſagten überflüßig erhellen / daß die eigentlichen Modi der alten Griechen gantz was anders / und ein weit mehres / als die Gattung der Octave / zu ihren ungemeinen Wirckungen im Vorrath gehabt haben müſſen; ungeachtet die meiſten Schrifftſteller darin einſtimmen / daß die Tone / dem äuſerlichen Anſehen nach / nur an der b) Höhe oder Tieffe des Klanges unterſchieden worden. Wie wol Gaudentius c) die Figuren der Quarten und Quinten mit in die Rechnung bringet; welche jedoch eben ſo wenig / als die halben Tone / zur Sache thun: inſonderheit bey einem ſolchen Verfaſſer / von dem Meibom d) ſagt: **Er habe eine falſche Lehre von den zwölff Arten der Octave geführet.** Doni hat zwar auch die Figuren der Quarten und Quinten vor; ſetzet aber gar weißlich hinzu / daß die Gattung derſelben / an und vor ſich / ohne die Krafft des eigentlichen Grund-Tons / d. i. ohne den Unterſchied der Höhe und Tieffe / ingleichen **ohne den Rhythmum** / keine ſonderliche Wirckung habe. Seine eigne Worte ſollen bald folgen.

CXXXVII.

Nur einen eintzigen Beweiß zu führen / wodurch die eingebildete Krafft erwehnter Figuren wegfallen muß / ſo würde ja einerley oder eben dieſelbe Melodie / die vorher aus dem doriſchen / und hernach aus dem phrygiſchen Ton / geſungen worden / erſtlich die Zuhörer zum Beten und zur

a) Je m'abſtiens de les rapporter tous, chacun dans ſon ordre, avec les vertus qu'on leur attribue, parce qu'elles ne me paroiſſent pas aſſez fondées en raiſon. *Crouſaz, Traité du Beau, Chap. IX. Sect. VIII. p. 291.* In der zweiten Auflage dieſes frantzöſiſchen Buches iſt das gantze neunte Capitel, weil es von der Schönheit der Muſic handelt, richtig weggelaſſen worden. Hat einer jemahls ſolche Parteilichkeit erlebet!

b) Vid. *Euclid.* p. 10. ſq. *Bacch.* p. 12. *Ariſtid. Quint.* p. 22. *Boeth.* L. IV. c. 14.

c) *Gaudentius*, in harm. Introd. p. 19.

d) Falſam doctrinam, quam de duodecim diapaſon ſpeciebus p. 19. tradidit, (*Gaudentius*) notis ad Euclidem examinabimus. *Marc. Meibom. in Praefat. ad Gaud. Philoſ. harm. introd.*

zur Frömmigkeit / hernach aber zum Schlagen und Zancken / durch die bloſſe Quarten-Figuren oder Lage des halben Tones / wenn ſie verändert angebracht wären / wunderbarlich beweget haben: welches ſchnurſtracks wieder die geſunde Vernunfft und gantze Natur läufft. Daß jedoch zu einer gewiſſen Gemüths-Bewegung der eine Ton ſich weit beſſer ſchicke / als der andre / auch in ſo fern er nur eine gewiſſe Gattung der Octave vorſtellet / ſolches iſt auſſer allem Streit. Das werden die Griechen wol gewuſt haben; wir wiſſen es eben ſo gut / und vielleicht beſſer / wenn wir es nur wiſſen wollen. Inzwiſchen hindert dieſe Wahrheit nicht / daß auch aus eben demſelben Ton / daraus vorhin was klägliches geſetzet worden / nachgehends etwas muntres und freudiges hervorgebracht werden mag. Und das werden die Griechen / ob gleich nur mit lauter einſtimmigen Sachen / ohne Zweifel wol verſucht haben: daher denn ihre unmuſicaliſche Ausleger manchem Modo ſolche wieder einander lauffende und auf viele Meilweges nicht zuſammenhängende Eigenſchafften zugeſchrieben haben.

CXXXVIII.

Wenn Z. E. bey dem einen die aeoliſche Muſic gute Wiegen-Lieder und Schlaf-Geſänge abgegeben; ſo ſagt ein andrer / e) ſie ſey eben ſo hochmüthig und aufgeblaſen / als die Aeolier ſelbſt; und der dritte f) will gar Freuden- und Tantz-Lieder daraus machen. Jede von dieſen Meynungen iſt in ſo weit richtig / daß aus dem aeoliſchen Ton ſolche verſchiedene Sachen geſetzt werden mögen; aber darin ſind ſie alle irrig / daß der Ton ſolche Wirckungen verurſache: denn ſie widerlegen ſich ſelbſt gnugſam. Vom lydiſchen Geſange ſagt jener: a) **es ſey derſelbe vor allen andern dem Wehklagen gewidmet / und die phrygiſchen Flöten werden in den lydiſchen Jammer-Geſang verwandelt.** Gleich darauf aber heißt es: **daß die mit vielen Löchern verſehene Flöten ſich auf lydiſche Art gantz angenehm oder lieblich hören laſſen.** Mit welcher Mishelligkeit auch Propertius b) zu thun hat / wenn er ſagt: **Man müſſe ſich über den ſchönen Klang der lydiſchen Inſtrumente recht verwundern.** Ein andrer c) ſchreibt dem lydiſchen Ton hergegen weder was jämmerliches / angenehmes / noch ſchönes zu / ſondern vielmehr was bacchantiſches und raſendes. Der dritte d) ſagt: **dieſer Ton ſey hart und heffrig.** Eines vierten e) Meynung gehet dahin: **daß ſo wol der phrygiſche als lydiſche Ton zu Trauer-Muſiken dienen mögen; daß einige die Leichen-Geſänge nach der lydiſchen Weiſe / andre aber die Hochzeit-Lieder darnach eingerichtet haben.** Merckwürdig

e) Der Herr Profeſſor Stolle, in ſeiner kurtzen Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit, p. 94.

f) Acolica ſtatuitur commoda exultationibus. *Mich. Praetor. Syntagm. P. II. cap. 5.* d. i. der aeoliſche Ton ſchickt ſich gut zum Hüpffen und Springen.

a) Ex omnibus Modis lydium luctibus dicatum eſſe, & ſonum tibiae phrygiae mutari in querulum lydii Modum. Jam tibiae multiforatiles cantus lydios dulciter conſonant. *Apulejus, Florid. Lib. I.*

b) Miratisque ſonant lydia plectra choris. *Propert. L. IV. El. 7.*

c) Lucianus, docente *Glareano*, in *Praefat. Dodecachordi.*

d) W. C. Printz, im ſatyriſchen Componiſten, P. I. c. 10. §. 17.

e) Phrygia & lydia, utraque acuta, hinc luctibus adhibitae. Quemadmodum Olympum ferunt cecinisse lydiis Modis (in plurali) Epicedia. Contra Niobes nuptiis, verum aliorum more, Pindarum accommodasse lydios Modos ſcripſerunt. *Ex Scalig. L. Poet. cap. 19. refert Mich. Praetor. Synt. Muſ. P. II. cap. 8. pp. 351. 352.*

iſt es / daß hiebey von den Moden des lydiſchen Tons in der vielfachen Zahl geſprochen wird / woraus man ſchlieſſen mag / daß derſelbe Ton (vermuthlich auch die andern) auf verſchiedene Art und Weiſe gebraucht worden / welches hiemit darzuthun unſer eigentlicher Zweck iſt / indem es erweiſet / wie wenig die bloſſe Gattung der Octave / die Quart- und Quint-Figuren / oder die halben Tone dazu thun. Des Doni Worte / davon oben Erwehnung geſchehen / lauten hierüber alſo: Ob gleich f) der lydiſche Ton von den Uralten bisweilen zu Trauer-Muſiken gebraucht wurde / ehe man noch den mixolydiſchen erfand / hatte ſolches doch keine andre Urſach / als ſeine ſonderbare Höhe und Schärffe; nicht aber geſchahe es wegen der Gattung ſeiner Octave / als welche / an und vor ſich ſelbſt / von keiner groſſen Krafft iſt / wenn man die Höhe und Tieffe des Klanges / ſamt dem Rhythmo / auf die Seite ſetzet. Ein mehres von dieſen Sachen kann bey dem Alardo g) nachgeſchlagen / und nach aller Vernunfft / Wahrſcheinlichkeit und natürlichen Beſchaffenheit ſicherlich geglaubet werden / daß nicht die Octave / oder der Ton allein / er habe Nahmen wie er wolle / ſondern vielmehr und hauptſächlich der Styl / die verſchiedene Art und Weiſe / ſo man in Führung der Melodie gebraucht / einen vollkommenen Tropum oder Modum / nach ſeinem wahren Verſtande / ausmache.

CXXXIX.

Es wollen zwar einige den Modum in dem Inſtrument / und deſſen äuſerlichen Beſchaffenheit h) ſuchen / da ſie nehmlich die phrygiſche Flöte lang und dünne befinden / als wodurch ein feiner / durchdringender und etwas kläglicher Klang erreget wird / welcher geſchickt ſeyn ſoll / betrübte Gemüths-Neigungen zu erwecken; da hingegen die doriſche Flöte einen gröbern und dickern Schall / wegen ihrer cörperlichen Eigenſchafft / von ſich gibt. Den verliebten Worten und Geſängen ſollen die ioniſchen Flöten dienen / weil ſie hoch und ſubtil von Klang ſind / u. ſ. w. Nun iſt es freilich an dem / daß nichtes ſo ſcharff / durchdringend und dabey traurig klinget / als eine lange und dünne Pfeiffe / zumahl wenn die übrigen Umſtände / darauf es am meiſten ankömt / das ihrige beitragen / wie man z. E. an einer durch Sordinen erhöheten Trompete abnehmen kann; es iſt ferner auſſer Streit / daß eine teutſche Flöte oder Quer-Pfeiffe / wenn man auch gleich aus eben dem Tone darauf ſpielet / als auf jener / dennoch wegen des dicken Klanges eine gantz andre Wirckung thut / und ſo mit den übrigen Inſtrumenten / nach ihrer Art und Materie; allein alles dieſes beziehet ſich auf den bloſſen Schall oder Laut / nicht auf den Styl und die eigentliche Einrichtung der Melodie: daher es keines Weges dasjenige iſt / was die Griechen Νόμον oder Τρόπον nann-

f) Se il lidio da gl'antichi fu adoprato talvolta in coſe lugubri, primo che fuſſe trovato il miſſolidio, ciò fù per cagione del ſuo tuono acuto, e non della ſpecie, la quale da per ſe ſteſſa, ſenzala forza del Tuono e del Ritmo, non ha gran efficacia. *J. B. Doni, ſopra i Tuoni &c p.* 123.

g) Ich finde, daß dieſer Alardus, welcher von der Muſic geſchrieben hat, in der Fabricianiſchen Griechiſchen Bibliotheck Guilielmus genannt wird; er heißt aber mit Vornahmen Lambert, und iſt ein Prediger zu Hildesheim geweſen. Dahingegen Willhelm, welcher 4. Jahr vor jenem voraus hatte, zu Münſterdorff geſtanden iſt. Sonſten ſind der Alarden noch vier.

h) Tibia phrygia longa & pertenuis, rarum & lugubrem edens ſonum, ad triſtiores affectus mouendos. Tibia doria grauem emittens ſonum, ſed denſum &c. Amatoriis affectibus inſeruiebant ionicae tibiae, acutae & rarae vocis. *Morhoffius, in Diſſertat. Academ. p.* 435.

nannten. Durch die λέξιν verſtunden ſie die Worte eines Geſanges; durch den ῥυθμὸν die Abzehlung und gewiſſe Bewegung / ſowol im Klange / als Text / nach der verſchiedenen Länge und Kürtze der Noten und Sylben; durch den νόμον aber allein die Melodie i) und ihre Art. Das war gantz was anders / als der Ton.

CXL.

Etwas weniges von der drey biß vierfachen Bedeutung des Wortes **Ton** zu gedencken / wird hier wol zu unſrer Abſicht dienlich ſeyn. Das Wort iſt Griechiſch / und kömmt her von τείνω, ich ziehe an / ſtrecke und dehne etwas aus / wie eine k) Säite / oder den Athem. Unſer tönen / dönen / ingleichen das holländiſche **Döntjen** hat keinen andern Urſprung / als dieſen. Der vollſtändigſte l) unter allen griechiſchen / muſicaliſchen Scribenten redet folgender Geſtalt davon: **Der Ton iſt dreierley / entweder eine bloſſe Ausdehnung und Anſchlagung der Säite / nehmlich ein Schall; oder eine gewiſſe Fortſchreitung aus einem Klange in deſſen nächſtgelegenen Grad; oder auch der erwehlte und feſtgeſetzte Grund-Ton / daraus ein Stück gehet / und in deſſen Octaven-Umfange alle dahin gehörige Stimmen ihre angewieſene Stellen finden.** Euclides m) will es noch deutlicher machen / wenn er ſchreibt: **Der Ton zeige viererley Dinge an: erſtlich einen bloſſen Klang; hernach den Grund-Ton / da es heißt / der doriſche / phrygiſche ꝛc.; drittens einen Grad von dieſem Klange auf jenen / und viertens die verſchiedene Höhe und Tieffe des Schalles überhaupt.** Unter allen dieſen Bedeutungen des Tons findet ſich lauter elementariſches Weſen / lauter Ort und Stelle / Raum und Umfang der Stimmen / nichts tropiſches oder ſonſt etwas / das eine Bewegung der Seelen verurſachen könne / wie den Modis beigeleget wird. Denn ob zwar dieſer τόπος φωνῆς oder Klang-Sitz ſchon ſeine Krafft und Einflüſſe hat / vermag er doch / ohne viele ander Umſtände / ſolche Wirckungen nun und nimmermehr zu thun / als uns die Geſchichte von der alten Ton-Kunſt vorſtellen.

CXLI.

Man lieſet Z. E. vom Könige n) Agamemnon / daß derſelbe / als er in den trojaniſchen Krieg ziehen wollen / einen doriſchen Sänger zu Hauſe beſtellet habe / welcher mit dem ſpondäiſchen Tact ſeiner Lieder die Königinn bey ihrer Ernſthafftigkeit und Tugend erhalten ſollte. Dieſes beweiſet / daß die Modi was anders und mehr ſind / als ein bloſſer ſyſtematiſcher Grund-Ton / als die Gattung dieſer oder jener Octave / mit ihrer Quart / Quint / Mi und Fa. Ein doriſcher Sänger hätte ja immer aus einerley Ton ſingen müſſen / wenn das Wort **doriſch** nichts anders / als den bloſſen

i) *Otto Gibelius, in Seminario modulator. vocal. Praefat. p.* 39.

k) Graeci τόνους vocauere, translata ratione a fidibus, quarum intenſione aut remiſſione acutior grauiorque redderetur vox. *Jo Lippius, Diſput. 2. de Muſ.*

l) Tonum in Muſica tripliciter appellamus, aut enim idem quod tenſionem, aut certam aliquam vocis magnitudinem, aut Modum ſyſtematicum. *Ariſtid. Quint. de Muſ. p.* 82. *Edit. meibom.*

m) Tonus quatuor modis dicitur; nam pro ſono uſurpatur & pro interuallo, & pro vocis loco, & pro intenſione, quando dicimus, acuto aliquem vocis tono vti. Pro vocis loco, cum dicimus tonum dorium & phrygium. *Euclid. Introd. harm. p.* 19. Conf. *Salinas, L. IV. cap.* 12.

n) Garzoni Schau-Platz, p. 511.

Ton / bedeutete ; welches doch / wie wir wiſſen / bey den alten ſo lächerlich und verachtet war / daß ein *) Sprüch-Wort daraus gemacht wurde. Der Spondäus / ein den Poeten wolbekannter Vers-Fuß / hat auch nichts mit dem Ton / viel aber mit dem Tact / zu thun. Von den Prieſtern der Bellona leſen wir / daß ſie ſich / mittelſt des phrygiſchen Tons / zu groſſer Grauſamkeit angereitzet / und ihre eigene Leiber mit gewiſſen Meſſern verwundet haben ; allein **Donius** o) ſetzt auch dabey die Anmerckung / daß nicht der phrygiſche Geſang allein ſolches verurſacht / ſondern vielmehr die geſungenen Worte / die unbändige Gemüths-Beſchaffenheit / das toll- und vollſauffen dieſer wunderlichen Heiligen / der hefftige / ſcharffe Pfeiffen-Klang / abſonderlich aber die raſende und ſchnelle Bewegungen der Zeit-Maſſe / ſamt andern dergleichen Umſtänden.

CXLII.

In dieſen Gedancken beſtärcket mich drittens / daß viele Exempel von Modis vorkommen / die unmüglich für den Ort und die Stelle der Stimme oder des Klanges gerechnet werden können / weil ſie in gröſſerer Menge da ſind / als alle Lagen der Tone durch die drey Geſchlechter ſelbſt. Daraus denn auch die unnützen Zänckereyen von der Moden Anzahl entſtanden ſeyn mögen / in dem man eines mit dem andern vermiſchet hat. Ariſtoxenus p) ſagt / es ſey faſt eben ſo damit beſchaffen / als mit Zehlung der Monaths-Tage / daß / wenn man zu Corinth den zehnten ſchreibt / es in Athen der fünffte / und anders wo der achte iſt. Da wollte denn der eine / nehmlich Ariſtides / es ſollten funfzehn Modi ſeyn ; ein andrer ließ ihrer nur ſieben zu / als Prophyrius ; der dritte redete von fünffen / als der Ausſchreiber / Briennius ; der vierte wollte dreizehn haben / als Ariſtoxenus ; der fünffte hielt es mit acht / als Franchinus ; der ſechſte brachte zwölff zu Marckte / als Glareanus. Polymneſtus und Sacada behaupten q) bey dem Plutarcho : daß die Alten nur von dreyen Modis / nehmlich dem doriſchen / phrygiſchen und lydiſchen haben hören wollen / als wie man itzo ſagen mögte : das iſt ein polniſcher / ein welſcher / ein frantzöſiſcher Tantz.

CXLIII.

Unſer offt-angeführte gute Schweitzer beruffe ſich abermahl auf ſeinen ſo genannten Cleonidem ; hat aber doch in deſſen Buche nicht wahrgenommen / was vom Ariſtoxeno und deſſen dreizehn Modis darin ſtehet. Daß er den Ariſtoxenum ſelbſt gar nicht geleſen habe / geſteht er zwar ſelbſt in der Vorrede ; allein er hätte doch ſeine Lehre leicht aus den Euclide erfahren können / und nicht nöthig gehabt / ihm fälſchlich nur 12. Modos anzudichten. Zumahl da er ſich ſauer werden

*) Ridetur, chordâ qui ſemper oberrat eadem. *Hor. de Art. poët. v.* 356.

o) Che li Miniſtri di Bellona beſtialmenre infuriati ſi ferivono con certi coltelli, ciò aveniva non ſolo perchè il Modo frigio per ſe ſteſſo è molto eccitativo, mà per riſpetto anche delle coſe che ſi cantavano, e per la diſpoſitione degl' animi di quella turba forſennata, che forſe anco S'era prima ben preparata con l' almo liquore di Bacco, come ancò per cagione del tuono veemente, e di quei Piſſari coſi ſpiritoſi, e d'un Ritmo concitato, e ſimili coſe. *Doni, ſopra i Tuoni o Modi veri*, p. 123.

p) Plane vero ſimilis res eſt dierum numerationi, harmonicorum de tonis traditio, ut cum Corinthii decimam numerant, Athenienſes quintam, alii quidam octauam. *Ariſtox. Lib., I p.* 30.

q) Tres autem apud veteres, autoribus Polymneſto & Sacada, extiterunt Melodiae, ſeu ut tum temporis vocabantur, Modi, ſiue Tropi : dorius, phrygius & lydius. *M. Praetor. Syn. P. II. Cap.* 5.

werden läßt / den Franchinum hierin auf einem fahlen Pferde zu finden. Wir wollen des Glareani Worte a) herſetzen / um zu zeigen / welch Zeug die lieben Alten von dieſer Materie geſchrieben / und einer den andern / als Blinde geleitet haben: „ Es ſagt Franchin / daß Ariſtoxenus die „ ſieben Moden des Boethii und den einen des Ptolemäi mit fünf andern vermehret / b) und alſo „ dreizehn daraus gemacht habe. Weil aber Franchin in beſagten fünffen den hypomixolydiſchen „ Nahmen nicht antraff / und ihm unbewuſt war / daß es einerley Ding ſey mit dem hyperiaſtiſchen des Ariſtoxeni / Briennius inzwiſchen alle fünf verworffen hatte / ſo nahm Franchin ſeine „ Zuflucht zum hypermixolydiſchen Ton des Ptolemäi; nur deswegen / damit ſeine ſchöne achte „ Zahl der Moden nicht verlohren gehen mögte. Betrachte doch ein Menſch die Einfalt dieſer Modiſten! So richtig gingen unſre Vorfahren zu Werck / und die werden noch heute zu Tage von Leuten angeführet / welche etwas bedeuten / und die Jugend in der Compoſition unterrichten wollen. Franchin mag inſonderheit guten Tag haben: Die gaſuriſchen Anbeter dürffen es nicht übel nehmen / denn ſein eigner Lehr-Meiſter hat **Bonadies** geheiſſen / wie wir deutlich bey ihm c) leſen. Donii Urtheil d) von dieſem Folianten-Schreiber lautet alſo: **Fahr wol / Franchin! denn du biſt in der rechten Schule nicht geweſen.**

CXLIV.

Wir finden aber die Exempel von obgedachten vielen Modis / welche unmüglich den Ton allein bedeuten können / nirgend beſſer und häuffiger / als bey dem e) Plutarcho / wo einer erſcheinet / der hyppotherus heiſſet / und auf den Pferde-Hochzeiten f) Dienſte gethan haben ſoll. Das iſt eben nicht ſo geringe zu achten / indem bekannt / daß die Pferde durch muſicaliſches Tönen ſehr bewegt werden. Die Roßtäuſcher mögten ſichs woll mercken / um die Muſic auf Stutereyen einzuführen / nach der ehmahligen guten Weiſe. Andere muſicaliſche Moden werden em-

a) Septem Boethii Modis & uni Ptolemaei Ariſtoxenum, ait Franchinus, quinque adjeciſſe Modos, atque ita tredecim effectos: ſed in his quinque autoritate Briennii rejectis cum hypomixolydii nomen non inueniret, ignorans eundem eſſe cum Ariſtoxeni hyperiaſtio, confugit ad Ptolemaei hypomixolydium, ut ſic ſaltem pulchellus ille octonarius Modorum numerus non periret. *Glarean. Dodecach. p. 6.*

b) Lautet es doch nicht anders, nach Franchini Rechnung, als ob Boethius und Ptolemäus lange vor Ariſtoxeno gelebet hätten; da doch der eine bey nahe 500. der andre aber 8. biß 900. Jahr jünger iſt.

c) *Franch. Gafur. Muſ. pract. Lib. IV. c 5.* Dupla dimenſione diſpoſuit *Bonadies* muſicus, praeceptor meus.

d) Mittamus Franchinum, (en Francois: *Adieu, Monſieur Franchin*) quando minime is inter elegantes ſtuduiſſe videtur. *Don. de Praſt. Veter. Muſ. p. 17.*

e) *Plutarch.* de Muſ cum C. *Valgulii* comment

f) Lamp. *Alardus* führet zwar p. 90. ſeines Büchleins de Veter. Muſ. den Plutarchum, und deſſen praecepta conjugalia an, wenn es heißt: de muſicis Modis unus hyppotorus appellatus fuit quod ſol eo equi ad coitum excitarentur. Mich. Prätorius iſt auch in ſeinem Syntagmate T. I. p. 239. derſelben Meynung, indem er ſchreibt: Equabus, quando ineuntur, carmen tibia accinitur quod hippothoron appellant, *Plutarch. L. 7 Conn. quaſt. 5.* Es ziehlet ferner der Nahme dieſes Modi auf nichts anders, als auf ſolches Belegen der Pferde; doch wenn ich in meiner Auflage des Plutarchi, ſo die Baſelſche von Iſingrin 1553. in Folio iſt, genau nachſehe, finden ſich gleich im Anfange der Praecept connubial. folgende Ausdrückungen: in muſicis unam de legibus tibiarum hippothorum appellabant. Is erat cantus, quo equi in certamine curuli concitabantur. Dieſe Ueberſetzung des Valgulii iſt beſcheiden, und gehet nur auf den Wettlauff.

baterii g) genennt / durch welche die Zuhörer zu Tapfferkeit / Verwegenheit und Verachtung des Todes angetrieben wurden / deren Gebrauch war / die Soldaten zur Schlacht aufzumuntern / wenn man sie mit Gesängen und Pfeiffen gegen den Feind anführte. Das wird eine Art unrer Feld-Music und sogenannten Marsche gewesen seyn. Wiederum lesen wir von einem Modo / welcher harmatios h) geheißen / und den grossen Alexander selbst hat in den Harnisch jagen können / als welcher / auf des Antigenidis Singen in demselben Modo / die Waffen wieder die anwesende ergriffen / und das spartanische Liedlein wahrgemacht: **daß nehmlich die Music zum Degen treibe.** Noch andre Modi wurden genennet: Apothetus / Elegi / Comarchius / Schoenion / Cepion / Dius / Paränius / Hormius / Cyclius / Trimeles / Polymnestius / Böotius / Trochäus / Orthius / Terpandrius / Tetraddius / Hieracius / Pythicus / Curulis / Eparchus / Metharchus / Catatropus / Metacatatropus / Omphalos / Sphragis / Epilogos / Castorius ꝛc. ꝛc. i) welche theils von den Völckern und Ländern / da dergleichen Melodien gebräuchlich waren / theils von den Bewegungen der Zeit-Masse / von den Instrumenten / von den Erfindern / Liebhabern / Inhalt u. s. w. ihre Benennung erhalten haben / auch freilich was mehr bedeuten / als Mi Fa. Diese k) Nomi / Gesetze und Weisen der Melodien hatten wiederum ihre Eintheilungen / da z. E. der Modus Orthius allein siebenderley Arten unter sich begreifft / deren aller Erzehlung uns gar zu weit von unserm Zweck abführen würde.

CXLV.

Es ist inzwischen aus diesen Exempeln so wol / als aus der Natur der Sache und Bedeutung der Wörter / Nomos oder Tropos / ohne weiters Bedencken / zu schliessen / daß sich die griechischen Modi hauptsächlich auf die Arten oder Gattungen der Gesänge / und auf ihre sittliche Eigenschafften / ja / auf die blosse Höhe und Tiefe mehr / als auf die Grade / und Lage der gantzen oder halben Tone / dem eigentlichen Ursprunge und besten Verstande nach / bezogen haben. Woran nichts hindert / daß die Ausleger der Alten andrer Meynung gewesen sind / noch weniger aber / daß ein Volck diesen / ein anders jenen Ton mehr geliebet und gebrauchet hat / da ja eine jede

g) Embaterii Modi ad fortitudinem, audaciam, mortisque contemtum animabant, quibus vtebantur cum choris ad tibiam ducentes in hostem. *Lamb. Alard. l. c. p.* 90. Valgulius, des Plutarchi commentator und Uebersetzer nennet es embaterium rhythmum.

h) Bey dem Alard heißt er harmatejus; bey dem Plutarcho aber, de virtute Alexandri, stehen diese Worte, im andern Buche: Alexander olim Antigenide tibicine harmation Modum modulante, usque adeo mente captus modulamenti incitatu exarsit, ut concussis armis proripiens sese manus in adstantes intenderet, testimonium Spartanis praebens, illud canere solitis: *Urget enim in ferrum scite fidibus canere.* Hier wird man wol den Ursprung der verlegenen Historie vom König Erich zu suchen haben.

i) Vid *Maxim. Tyr.* Serm. 7. Lamb. *Alard.* l. c. *Plutarch.* de Mus. cum *Valgul.* comment.

k) Lex musica modus canticus est, praescriptam harmoniam siue concentum & rhythmum definitnm habens. *Valgul.* d. l. Auf Teutsch: **Ein musicalischer Satz (Gesätze) ist eine Sing-Weise / welche ihre vorgeschriebene Uebereinstimmung oder ihren wollautenden Zusammen-Klang / samt der richtig-abgemessenen Zeit-Masse / beobachtet.** Diese Beschreibung setze ich deswegen her, damit man wisse, daß durch Νόμοι und leges eben die rechten wahren Modi verstanden worden sind. Quod Graeci melos, nos Modum modulumque vocamus. *Id. ibid.* d. i. Wir nennen dasjenige einen Modum oder modulum / was die Griechen Melos hiessen. Melos aber ist eben soviel gesagt, als ein Lied (Glied, *membrum*) eine Arie und dergleichen, sie sey aus welchem Ton sie wolle.

jede Nation aus ihrem Leib-Ton auch biß dieſen Tag noch allerhand Sing-Arten haben kann. Denn / l) ein jeder **Ton-Modus ſchicket ſich zu einem jeden Affect**; doch der eine mehr / als der andre. So wie etwa ein Componiſt bey uns Z. E. aus dem C moll nicht nur eine gar ehrbare Allemande / ſondern auch eine luſtige / hüpffende / Gique / einen ſpringenden Rigaudon / oder gar eine lächerliche liliputſche Chaconne ſetzen mag; ob ſich gleich der Ton / an und für ſich ſelbſt / beſſer zu der erſten / als zu den letzten Gattungen reimet.

CXLVI.

Der ſinnreiche Crouſaz hat hierüber faſt einerley Gedancken mit mir / wenn er m) alſo ſchreibt: **Dieſe halben Tone / Mi Fa / ſollen nun unterſchiedene Wirckungen haben / nachdem ſie dem Grund-Ton nahe oder ferne liegen / daher müſſen ſie den Geſängen entweder mehr ernſthafftes / oder mehr erhabenes und lebhafftes beibringen. Allein ich zweifle / daß dieſe Verſchiedenheit ſo weit reiche / wie die alte Sage es haben will; mich deucht vielmehr / die Erfahrung beweiſe das Gegenſpiel. Denn in jedem Ton findet man ſowol muntre / als demüthige und ernſthaffte Melodien / welche die verlangte Wirckung thun / weil ſie wol heraus gebracht werden. Aus dem richtigen Verhalt / welche ein Theil des Geſanges mit dem andern hat / bekömt eine Aria ihren gröſſeſten Nachdruck und die allerbeſte Schönheit.** Er fähret ſodann weiter fort / und endecket ſeine Meynung / wie und woher es doch gekommen / daß dieſes Mährlein / von dem halben Ton / ſich ſo tief eingeniſtet / und noch nicht auszurotten iſt / welches der fleißige Leſer an gedachter Stelle ſelber nachſchlagen mag. Ein anſehnlicher Theil des menſchlichen Geſchlechts wird noch an tauſend Orten / von der zarteſten Jugend an biß ins graue Alter / mit dieſem Mährlein geplaget. Ich weiß zwar wol / daß eingewandt wird: Italien brächte ja die gröſſeſten Muſicos hervor / doch ſey das *Mi Fa* in den welſchen Schulen hinten und vorn. Aber ich weiß auch / daß diejenigen ſo unter den Italiänern hervorragen / nicht nur das meiſte ihrem natürlichen Triebe und eignen ſich ſelbſt gemachten Ideen zu dancken haben / wobey ſie ſich wenig an ihre ſchwer-erlernte Schul-Regeln binden; ſondern daß es auch an Noten-Peinigern eben dieſerwegen in Welſchland ſo wenig / als ſonſtwo fehle / ja / daß noch weit mehr groſſe Ton-Künſtler daſelbſt entſtehen würden / wenn ſie die Solmiſations- und Moden-Feſſel alle abzuwerffen Muth genug hätten.

CXLVII.

---

l) Quilibet Modus ad quemlibet affectum idoneus eſt. So ſchrieb der berühmte Calviſius, *Exerc. 1. de Muſ. p.* 22.

m) Ces demi-tons devront produire des effets differents, ſuivans qu'ils ſeront placés plus prés ou plus loin du ton le plus grave, & donneront pa là aux Airs plus de gravité ou plus d' elevation & de vivacité Je doute pourtant, que cette difference aille auſſi loin qu' une ancienne tradition le dit, & il me ſemble, que l' experience prouve le contraire: car dans chaque Mode on trouve des airs vifs, des Airs languiſſans, des Airs ſerieux. qui ſont tout l' effet à quoi on les deſtine, parce que le deſſein eſt bien executé. C' eſt de la *Proportion de ſes parties* qu' un Air tire ſa plus grande efficace, & ſa plus grande beauté. *Crouſ. Traité du Beau p.* 289 *premiere edition.* Es iſt gantz was anders üm dieſe Proportion, als um die harmonicaliſche Logiſtick. Im vollkommenen Capellmeiſter ſoll, mit GOttes Hülffe, einigermaſſen gewieſen werden, worin ſolcher Verhalt eigentlich beſtehe.

CXLVII.

Meinen Begriff von der gantzen Sache / ſo kurtz als möglich / zu faſſen / ſo glaube und muthmaſſe ich / wenn diejenige unter den Griechen / ſo nur von den Anfangs-Gründen der Sing-Kunſt geſchrieben und offt einem eintzigen Dinge verſchiedene Deutung beigeleget haben / in ihren Büchern Z. E. des doriſchen Modi gedencken / daß ſie dadurch nicht ſo wol die Art und Weiſe der Melodie / oder ihre rechte Einrichtung und Natur / als nur bloß / den Anfängern zu Gefallen / die Ton-Stelle / den Ort / die Stimmung des Inſtruments und dergleichen äuſſerliche Dinge mit Fingern anzeigen / in welchen die nach doriſcher Art geſetzte Stücke gemeiniglich und gerne zu erſcheinen pflegten: daher es denn nach und nach dahin gerathen ſeyn mag / daß durchgehends die ſchulmäßige Redens-Art / Ton / anſtatt des Modi / mit mercklicher Freiheit eingeführet worden iſt; da doch die Sachen ſehr verſchieden ſind. n) Donius ſtimmet abermahl mit mir hierin überein / indem er ſpricht: **Nicht nur das Wörtlein Ton iſt zweideutig / und zeiget vielerley an / ſondern auch die Wörter Harmonie und Modus / welches leztere von den Griechen Tropus / oder eine Figur / genennet wird. Nächſtdem ſo kommen dieſe Wörter mit demjenigen in der Bedeutung überein / was wir gemeiniglich Manier oder Styl heiſſen. Als Z. E. die alte und neue Manier / der alte und neue Styl / der paleſtriniſche / der peccíſche Styl ꝛc. und bey den Griechen des Philoxenus / des Timotheus Styl. ꝛc.** Eben daſelbſt gibt Donius auch mit Noten wirckliche doriſche Proben ſo wol im lydiſchen als phrygiſchen Tonen / welche ſehr merckwürdig ſind / und meine obige Gedancken je länger je mehr ſtärcken.

CXLVIII.

Iſt wol was gewöhnlichers / als einem bloſſen Ort den Nahmen oder die Benennung desjenigen beizulegen / was an demſelben Ort gemeiniglich vorgehet / verrichtet und abgehandelt wird? Die Redner nennen eine ſolche figürliche Ausdrückung / wo mir recht iſt / o) Metonymiam. Denn / wenn einer ſpricht: ich will die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert beſuchen; ſo gibt er damit zu veſtehen / er wolle in die Kirche / in das Haus / in die Bude / in den Saal gehen / wo die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert gemeiniglich gehalten werden / ob ſolches gleich auch gar wol an andern Orten geſchehen mögte. So denn im Gegentheil / wenn ich einem Z. E. das Türmlein auf hieſigem Plan zeige / und ſpreche: das iſt die Bibliothec / ſo verſtehet er / was ich ihm zeige ſey das Zimmer und Behältniß der Bücher / nicht aber die Bücher ſelbſt. Gewiſſer maſſen iſt es eben die Figur / wenn ein griechiſcher Scribent über ſeinen Noten-Plan ſetzet: **dies iſt der doriſche Modus** / (wiewol auch hierin mit groſſer Vorſicht verfahren wird / wie oben §. CI. erinnert worden) ſo kann / oder ſollte wenigſtens nichts an-

n) Non ſolo la voce *Tuono* è equivoca, e come dicono i Greci πολύσημος; mà anco *Armonia* e *Modo*, da i Greci detto τρόπος: oltre che queſt' iſteſſi vocabuli coriſpondono a quello che volgarmente diciamo *maniera* o *ſtile*: come la maniera o ſtile antico, o moderno: lo ſtile del Paleſtrino, de Pecci &c. e apreſſo gl' antichi: Modus Philoxeni, Timothei &c. *Don. Annot. Sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 23.

o) Metonymia adjuncti ponit contentum pro re continente, actionem pro loco vbi peragitur. Vice verſa Metonymia ſubjecti eſt, cum vſurpatur continens pro re contenta &c.

anders dadurch verstanden werden / als es sey die Gattung der Octave / in welcher die dorischen Lieder oder Sing-Weisen gemeiniglich gesetzet worden (so wie unsre Feld-Music aus dem tröstlichen C) ob solches gleich auch in andern Gattungen von Tonen eben so wol geschehen könne. Da ist denn der angezeigte Τόπος τῆς Φωνῆς, oder Ort der Stimme/so wenig ein Modus in der That/ als das Gebäude mit dem Türmlein die wirckliche Bibliothec seyn kann. Inzwischen mögen wir wol die Redens-Art behalten / und bey derselbigen Benennung bleiben / wenn nur die Sache recht verstanden wird. Und darauf kömmt es hauptsächlich an: das ist der / weit von allem Wort-Streit entfernete / Nutz dieser Erklärung. An den Wörtern liegt schon viel; am Verstande derselben aber / und an den dadurch bedeuteten Dingen / das allermeiste.

CXLIX.

Nun wird der / zu dieser Vorbereitung gehörige / wichtigste Punct noch an den Reihen kommen / nehmlich zu beweisen:

Daß unsre oberwehnte zwölff chromatische Klänge vier und zwantzig eigene / von einander wesentlich unterschiedene Gattungen der Octaven / oder / nach der gemeinen a) Redens-Art / vier und zwantzig Modos ausmachen.

Diese chromatische Klänge nennete man nicht nur vor Alters Musicam fictam, eine erdichtete Music / sondern noch biß diese Stunde gibt es erdichtete Meister / die mit Modis authentis, plagalibus, transpositis & fictis, mit Haupt-Moden / Neben-Moden / versetzten und erdichteten Moden / als mit Grenaden / gantz unbarmhertzig um sich werffen.

CL.

Es hatte aber diesen Leuten / wenn sie nur lesen wollten / der redliche / alte Priester zu Amberg / **Sebastian Virdung** / vor mehr als 200. Jahren schon / weisen und beweisen können / daß in der gantzen Einrichtung aller und jeder Klänge nichts erdichtetes sey; (ausser ihrer fürchterlichen Solmisation / die ihre eigne Lehrer für was b) erdichtetes ausgeben) sondern / daß alles mit einander / was insonderheit die vier und zwantzig Ton-Arten betrifft / selbstständig / wesentlich und ursprünglich so sey / und nicht anders seyn könne / als es wircklich ist.

CLI.

Besagter **Virdung** hat im Jahr 1511. eine sogenannte verteutschte Musicam zu Basel drucken lassen / darin stehet auf den Blättern C und F folgender merckwürdige Text:

Da felt mir eines zu / daß ich wol kan verston / das etlich / die sich hochberümpte Maister schreiben und schelten lassen / von den dryen Geschlechten

mit

a) Es heißt hier: loquimur cum vulgo. Ich mögte sonst lieber Ton als Modus sagen; deswegen ich mich auch offt des Wortes, Ton-Art, bedienen werde, um die Sachen desto deutlicher zu unterscheiden. Modus tonicus ist also ein ander Ding, als Modus modulandi.

b) Wer in der Mus. pract. *Crugerii*, so zu Berlin 1625. in 12. herausgekommen, im zweiten Haupt-Stücke die Frage lieset: quid sunt Voces? der wird die Antwort dabey finden: sunt syllabae fictae. *ib. in Synopsi c. 3.* Adhibentur a musicis plerumque instrumentalibus fictae istae claues, cis, gis, &c. Das erste ist wahr; das letzte nicht.

nit viel wiſſen zu ſagen / dann ich neulich eyn Tractetlein han geleſen / das iſt der Spiegel aller Organiſten und Orgelmacher intitulirt oder genannt / darinen find ich / in dem andern Capitel / das er ſpricht: der Organiſt will dann per fictam Muſicam ſpielen. Weſte c) derſelbe von den dryen Geſchlechten zu ſagen / er wurd ſye nit fictam Muſicam nennen / denn das er meynet fictam Muſicam ſyn / das iſt cromaticum Genus / und d) ſecum Boetium gnugſam reguliert und beſchrieben in dem e) obgemeldten end. Man ſoll f) im verzeihen / dann er hat es überſehen / iſt der Ougen ſchuld / oder der Spiegel iſt dunckel worden / mag wol baß durch die Organiſten und Orgelmacher g) außgefeget werden.

CLII.

Ihr tranſponirte Herren Componiſten / ihr lieben Muſici ficti / wenn ihr auch bey dem groſſen Mogul Ertz-Capelmeiſter wäret / mercket doch / wie obiger unglückliche Spiegelmacher hier mit ſeiner Muſica ficta geputzet worden iſt. Was gilts / rechtſchaffene / gelehrte und erfahrne Directores / die nicht eigenſinnig ſind / werden ſich auch einſt über euch erbarmen / und eure erdichtete / halbe Tone / eure verſetzte Moden dermaſſen wegfegen / daß weder Stock noch Stiel davon übrig bleibt. Hatten die Griechen / die ihr nicht verſteht / und nicht zu verſtehen verlanget / auch natürliche und unnatürliche Moden oder Ton-Arten? Sagten ſie / daß ihr chromatiſches / ihr enharmoniſches Geſchlecht verſetzte und erdichtete Sachen wären? Zeiget mir ein γένος πεπλασμένον in allen ihren Schrifften / aus welchen wir doch die wahren Gründe nehmen müſſen / wir mögen ſo verächtlich davon reden / als wir wollen.

CLIII.

Mein Ariſtides / der vollſtändigſte unter allen alten muſicaliſchen Lehrern / beſchreibt die drey Ton-Geſchlechter ſo artig / und legt ihre Benennung ſo deutlich und ſonderbar aus / daß ich mich nicht enthalten kann / den lehrbegierigen teutſchen Organiſten zu gefallen / ſeine Worte hier verdolmetſchet anzuführen / darin keine Spur von Verſetzungen / von Erdichtungen / von natürlichen und unnatürlichen Tonen zu finden iſt. h) Dasjenige Geſchlecht / ſagt er / heiſſet

c) Nehmlich der Verfaſſer des Spiegel-Büchleins.
d) ſecundum.
e) i. e. loco ſupracitato, nempe, *Boeth. Lib. I. de Muſ. c. 21.*
f) Ihm, dem beſagten Verfaſſer des ſogenannten Spiegels.
g) Ob dieſer Styl auch ad licentioſam ſcribendi haereſin, unter die muthwillige Schreib-Ketzerey gehöre, da er ja von einem alten Catholicken herkömmt, mag derjenige entſcheiden, der in ſeinem Parnaß nur zwey Geſchlechter anführet.
h) Harmonia appellatur illud genus, quod minimis abundat interuallis, a congmentando dictum. Diatonum, quod tonis abundat, quandoquidem in ipſo vox vehementius diſtenditur. Chroma, quod per hemitonium contenditur. Uti enim quod inter album & nigrum color appellatur, ſic quoque quod medium inter duo locum tenet chroma eſt cognominatum. Horum vero ſingula canuntur &c. Ex his naturalius eſt diatonum, quippe omnibus, etiam indoctis, cani poteſt. Artificioſiſſimum chroma: ſoli enim docti illud modulantur. Accuratiſſimum eſt enharmonium, quod peritiſſimis tantum muſicis eſt receptum, multis autem impoſſibile. *Ariſt. Quint. L. I. de Muſ. pp. 18, & 19.*

ſet harmoniſch oder enharmoniſch / welches die häuffigſten kleineſten Grade hat / und den Nahmen führet vom i) zuſammenſetzen / weil es aus vielen Theilgen aneinander gefüget iſt. Das diatoniſche Geſchlecht der Klänge thut mehrentheils gantze Schritte / und macht viele weite Tone / dabey ſich die Stimme k) austönen oder ausdehnen muß / daher es diatoniſch genennet wird. Die chromatiſchen Gänge halten die Mittelſtraſſe / und verfahren durch halbe Tone. Wie nun bey den Mahlerey-Kündigen dasjenige eigentlich nur mit Recht eine Farbe heiſſet / was zwiſchen weiß und ſchwartz fällt / ſo hat man dieſes mittlere Geſchlecht deswegen mit ſolchem Nahmen beleget und chromatiſch betitelt / weil das griechiſche Wort Chroma eine ſolche Farbe bedeutet ; nicht aber / weil die Noten in ſolchem Geſchlecht mit andern Farben gemahlet worden ſind / wie l) Kircher / und aus ihm ſo mancher Sammler vorgibt. Colorirt / ſagen ſie / bunt und gekräuſelt ſey die chromatiſche Eintheilung der Klänge. Die eingeſchobene Tone / oder chromatiſche Intervalle / ſagt m) Clüver / ſind alſo genannt / weil ſie insgemein auf dem Clavier mit einer andern Farbe / als die n) Tone / bezeichnet werden. Das iſt ſehr albern von einem gelehrten Manne. Denn was wuſten die alten Griechen vom Clavier ? von unſrer halb ſchwartz halb weiſſen Griff-Tafel ?

CLIV.

Der ſonſt ſo naſenweiſe Verfaſſer der o) Hiſtoire de la Muſique, welches Buch zu Amſterdam von Jeanne Roger ohne Jahr-Zahl verlegt iſt / begehet auch einen groben Fehler in dieſem Stück / mit dem Vorgeben / es heiſſe die chromatiſche Muſic bey den alten Scribenten offt nichts anders / als eine gekünſtelte / und mit Mühe geſchmückte Muſic. Χρῶμα, ſagt er / bedeutet im griechiſchen Farbe / und die Lateiner nennten alles dasjenige ſo / was zum Zierrath der Künſte diente. Alſo heiſſet chromatiſch / dem Wort-Verſtande nach / ſoviel / als gefärbet / oder gemahlet. (Ich hätte bald was anders geſagt.) Eine ſolche Deutung mögte in andern Sachen endlich angehen / aber in der Muſic nicht ; und auſſer derſelben hat das Bey-Wort χρωματικὸς, meines Wiſſens / gar keinen Gebrauch : denn zu bemahlten oder angeſtrichenen Sachen hatten die Griechen gantz andere Wörter.

i) Ἁρμὸς bedeutet eine Zuſammenſetzung, Vereinigung, Verknüpffung, genaue Verbindung. Daher kömmt Harmonie, enharmoniſch u. ſ. w.

k) Wir haben oben ſchon vernommen, was τόνος bedeute, nehmlich eine Ausſpannung, Ausdehnung.

l) *Kirch. L. III. Muſurg. c.* 8. Der gute Mann war wol ein rechter Muſicus pictus, un muſicien en peinture : man entdecket ſeine Schwäche je länger je mehr, der gelehrten Welt zur Warnung. In einem gewiſſen Buche wurde er nur neulich noch ein betrogener Ober-Zunfftmeiſter der Antiquitäten-Krämer betitelt.

m) Clüvers Hiſtoriſche Anmerckungen von 1707. p. 109.

n) Er meynet die diatoniſchen Stuffen auf der Griff-Tafel des Claviers, ſo wie er die chromatiſchen Claves durch ſeine eingeſchobene Tone verſtehet.

o) Muſique chromatique dans les anciens Auteurs ne veut ſouvent dire que Muſique raffinée, embellie avec ſoin. Χρῶμα en Grec ſignifie couleur. Et les Latins appellent des couleurs tout ce qui ſervoit d'ornement aux Arts. Ainſi chromatique à la Lettre eſt comme qui diroit, coloré, peint. *Hiſt. de la Muſ. Tome III, p.* 38.

CLV.

Wie nöthig inzwiſchen die mitgetheilte / richtigere und wahre Erklärung ſey / erweiſet / nebſt angeführten Fehlern ſo vieler gelehrten Leute / auch des p) Zarlini Irrthum / betreffend die Natur der Geſchlechter / davon wir handeln. Es ſtand nehmlich dieſer groſſe Muſicus in den Gedancken / daß die Länge und Kürtze / oder Rhythmus der Klänge / das Reim-Gebände oder Metrum / ſamt den Worten des Textes / mit zum Weſen und zur Einrichtung der Geſchlechter gehörten / als welche falſche Meynung er aus einer übel-verſtandenen Stelle des Plutarchi geſchöpffet hatte. Zum Modo können dieſe Sachen gezogen werden ; keines weges aber zum Geſchlechte / es ſey chromatiſch oder enharmoniſch.

CLVI.

Und damit ichs dem teutſchen Leſer kurtz faſſe / ſo hat er bey dieſer Lehre überhaupt dreierley Dinge wol zu unterſcheiden. Das erſte ſind die eigentlichen Modi / welche ich q) Sing-Weiſen nennen will : derſelben Anzahl iſt groß und ungewiß / läßt ſich auch nicht wol berechnen / weil ſie immer durch neue Erfindung anwächſt. Das andre ſind die r) Ton-Arten / deren wir 24. haben und behalten. Das dritte ſind die Geſchlechter / oder s) Klang-Stuffen / davon es dreyerley Einrichtungen gibt / wie bald ausführlicher dargethan werden ſoll. Aus den Klang-Stuffen entſpringen demnach die Ton-Arten / aus dieſen aber die Sing-Weiſen. Und das gibt hoffentlich einen deutlichern Begriff / als mancher bisher gehabt hat.

CLVII.

Von dieſen vorhabenden Geſchlechtern der Klang-Stuffen meldet obbelobter Ariſtides ferner / daß man ſie zu ſeinen Zeiten alle drey / ein jedes abſonderlich und vor ſich / geſungen / geſpielet und ausgeübet habe. Wie das zugegangen oder zu verſtehen ſey / kann biß dieſe Stunde noch kein Menſch recht begreiffen / der da betrachtet / daß ſich ſchwerlich das diatoniſche / ohne dem chromatiſchen / noch weniger dieſes ohne jenem / am allerwenigſten aber / ja unmüglich das enharmoniſche Geſchlecht / ohne Zuthun der beyden andern / unvermiſcht gebrauchen läßt. Dieſes enharmoniſche Stuffen-Werck wird ſamt den Gängen des chromatiſchen Weſens hin und wieder ſo dunckel beſchrieben / daß wir hiernächſt eine eigne Erläuterung darüber anſtellen müſſen. Ueberhaupt aber heißt es: Das diatoniſche Geſchlecht ſey das t) natürlichſte / und könne auch von ungelehrten getroffen und geſungen werden. Das chromatiſche erfordere die u) meiſte Kunſt / und gehöre nur für gelehrte. Das enharmoniſche aber mache

p) Il Zarlino ſi perſuaſe ancò, ch'il Ritmo, il Metro, e le parole entraſſerò già nell' eſſenza, e conſtitutione de Generi; cavando ciò da un luogo di Plutarco non bene inteſo. *Annot. del Doni, p.* 10.

q) Sing-Weiſen / als Contrapuncte, Fugen, Arien, ꝛc.

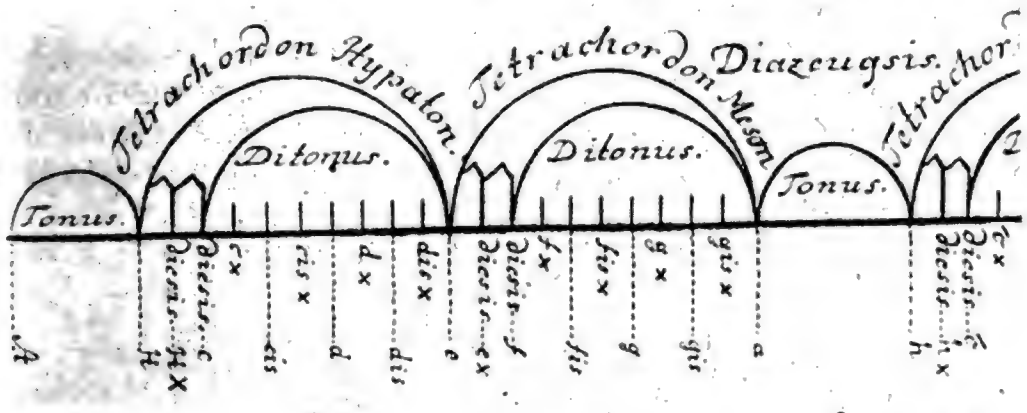
r) Ton-Arten als C moll, D dur ꝛc.

s) Klang-Stuffen / als gantze, halbe und kleinere Grade oder Tone.

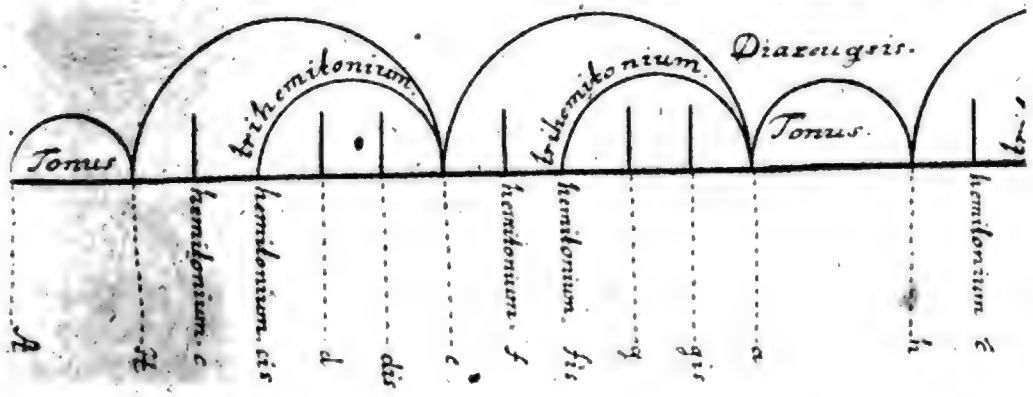
t) Φυσικώτερον γένος. u) Τεχνικώταλον.

Typus trium Harmonices Generi

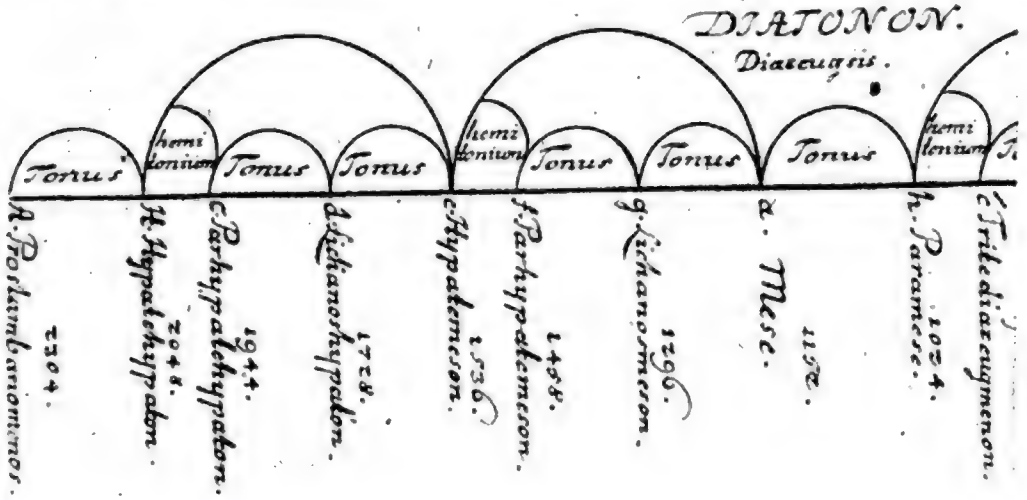
ENHARMONION



CHROMATICON.



DIATONON.



Bibliothek der Universität Regensburg

mache die x) allergenaueſte Eintheilung / und werde bloß von den allererfahrneſten Muſicis angenommen / ja / einigen unter denſelben falle es gar y) unmüglich.

CLVIII.

Es haben immittelſt zwar Zarlin und andere / nach dergleichen Beſchreibung / die gantze Leiter in Noten vorzuſtellen getrachtet; allein weil man durch unſere gemeine Zeichen die Theile des enharmoniſchen Geſchlechts ſchwerlich / ja offt gantz und gar nicht / auszudrücken vermag / ſo gefällt mir keine Vorbildung dieſer Sache / von allen die ich noch geſehen habe / beſſer / als diejenige / welche ein gewiſſer durchlauchtiger und gelehrter z) Hertzog ehmahls entworffen hat / und die ich hier / ſo weit es nöthig iſt / zum Grunde meines Vortrages legen will.

CLIX.

Dieſe in Kupffer gegrabene / und hiebey anzuſchlieſſende Abbildung erſtrecket ſich auf zwo Octaven / welche vier Tetrachorden in ſich faſſen / nehmlich ſolche Theile / da je vier und vier diatoniſche Saiten zuſammen genommen / und nach ihren Gliedern betrachtet werden: ſolches geſchahe deswegen alſo / weil zwo an einander geſetzte Quarten / ſo wie ſie in der Ordnung folgen / juſt eine Octave ausmachen / und ſich beide in ſolcher Reihe / dem Anſehen nach / gantz gleich verhalten.

x) Ἀκριβέστερον. y) Ἀδύνατον.

z) Ich kann meine Freude nicht bergen, wenn groſſe Herren und Regenten die Zahl muſicaliſcher Scribenten vermehren. Dieſer war Andr. Matth. Aquaviva, Hertzog von Atri, im Neapolitaniſchen, und Fürſt von Teramo, im Abrutziſchen. Er lebte zu Ende des funfzehnten, und zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, war ein tapfferer Krieges-Mann, wurde aber verwundet und gefangen; darauf er die Feder ergriff, und erſtlich eine Encyclopaidiam, oder einen Inbegriff aller Wiſſenſchafften, hiernächſt vier Bücher von Diſputationen über die Sitten-Tugenden ſchrieb, deren artiger Titel ſo lautet: Andr. Matth. Aquiuiui, Principis omnibus belli & pacis artibus excellentiſſimi, hadrianorum interamnatumque Ducis, illuſtrium & exquiſitiſſimarum diſputationum libri quatuor, quibus omnis diuinae atque humanae ſapientiae, praeſertim animi moderatricis Muſicae &c. arcana, in Plutarchi Chaeronei de virtute morali praeceptionibus recondita, ſummo ingenii acumine retecta patefiunt, & figuris ſuo quaeque loco illuſtrantur. Opus praeclarum, unde Princeps, ad reficiendum ex Reipublicae curis animum, documentum ſibi petat; Sapientiae vero ſtudioſus eruditionis fructum capiat vberrimum. Hellenopoli apud J Theob. Schönwetterum. 1609. 4. In dieſem Werck befindet ſich die beigefügte Abbildung L. I. c. 14. Der Verfaſſer, nachdem er noch ein Buch de re equeſtri herausgegeben, ſtarb 1528. ſeines Alters 72. zu Converſano. Jac. Sannazarius ſagte von ihm in ſeinen Elegien und Aufſchrifften, dem Verſtande nach, eben das, was man hernach von einem andern Printzen in Franckreich zu ſagen pflegte, er ſey nehmlich:

Favori de Pallas, quelque nom qu'on lui donne,
Ou celui de Minerve, ou celui de Bellone.

Auf teutſch:

Man mag Minerva hier / man mag Bellona nennen /
Für Pallas Liebling muß ihn jedermann erkennen.

Wer mehr Nachrichten von dieſem muſicaliſch-gelehrten Fürſten verlangt, den weiſen wir, um nicht weitläuffiger zu ſeyn, auf Bayle ſein groſſes Dictionaire, auf Franciſci Nicodemi Addizione alla Biblioteca Napolitana p. 11. & 12. ingleichen auf Pauli Jovii Elog. doct. viror.

CLX.

Da nun manchem die bey dieſer Sache gebrauchten Kunſt-Wörter unbekannt ſeyn dürfften / ich auch noch nicht gefunden / daß ſie ein Scribent jemahls in teutſcher Sprache a) erkläret haben ſollte / als will ich mir gerne die Mühe geben / hierunter zu dienen. Es wurden demnach den in erwehnten Tetrachorden enthaltenen Säiten von den Erfindern dieſer alten Einrichtung fünfferley Nahmen beigeleget: ein Klang hieß **Proslambanomenos** / ihrer drey führten den Titel **Hypatoi** / fünf andre nannte man **Meſoi** / die drey nächſten **Diazeugmenoi** / und die übrigen drey **Hyperboleoi**; ſind zuſammen funfzehn Säiten / Klänge oder Tone diatoniſchen Geſchlechts / deren Erklärung folget:

CLXI.

Proslambanomenos heißt ein ſolcher Klang / der über die ſonſt gewöhnliche Anzahl hinzu geſetzt wird; eine Zugabe / Zunahme / ein Zuſatz: und es wurde durch dieſe Benennung der allertiefeſte oder gröbeſte Ton angedeutet. Ich will ein Exempel geben. Wenn auf unſern Clavieren unter dem gebräuchlichen ſo genannten groſſen C noch ein H oder B in der Tiefe hinzu gethan wird / ſo iſt ſolches B eben das / was bey den Griechen **Proslambanomenos** genennet wurde. Man meynet indeſſen / es ſey unſer A geweſen.

CLXII.

Hypatos heißt ſonſt auf lateiniſch ſummus, ſcil. ſonus, auf teutſch aber dieſesmahl nicht der höheſte / ſondern der tiefeſte / d. i. der vornehmſte und Grund-Klang / nach unſrer Redens-Art das groſſe B / und dergleichen ſtarcke Haupt-Tone: etwa in dem Verſtande / wie man von einem Manne ſaget / er beſitzet eine tiefe Gelehrſamkeit / oder er ſey Grund-gelehrt / d. i. ſeine Wiſſenſchafft habe den vornehmſten Grad erreichet / oder ſey hoch geſtiegen. In den Rechnungen kann man auch Exempel dieſer Bedeutung finden / denn da ſtehet der Haupt-Punct unten an / und wird doch die **Summa** genennet. Kurtz: **Hypatos** / welches auch ſonſt von einem hochgeehrten / im gröſſeſten Anſehen ſitzenden Herrn gebraucht wird / bedeutet alhier den unterſten Klang einer gewiſſen Ton-Ordnung / die vornehmſte / dickeſte / gröbeſte oder tiefeſte Säite / den Baß / auf welchem die übrigen Stimmen / als auf ihrem Grunde / ruhen und beſtehen. Ein gewiſſer / ſonſt gelehrter b) Scribent berichtet / daß man ehmahls die Römiſchen Bürgermeiſter **Hypatus** / als wären ſie gleichſam die Fürſten des Raths / auf griechiſch genennet habe; er irret ſich aber gar gewaltig / wenn er an eben demſelben Orte auch ſchreibet / es werde das Wörtlein **Hypate** von der Säiten oder Stimmen Höhe / und **Nete** / deſſen Erklärung bald folgen ſoll / von der Tiefe des Klanges verſtanden: denn das iſt juſt umgekehrt. Inzwiſchen kann man aus

a) Verteutſchen oder überſetzen laſſen ſich einige Kunſt-Wörter nicht wol; aber erklären und umſchreiben muß man ſie nothwendig.

b) Prima chorda dicta ὑπάτη, non ob acumen tantum vocis, ſed praeſtantiam quamdam & virtutem. Romanos quoque Conſules ὑπάτους graece, tanquam Principes Senatus, dictos, Nec chordae dumtaxat iſtis nominibus fuere, ſed ipſi quoque ſoni; praecipue tamen chordae, ὑπάτη acute tinniat, Νήτη fuſce mugiat &c. *Bryc. Pulcan. Muſarh. pp. 52. 53.*

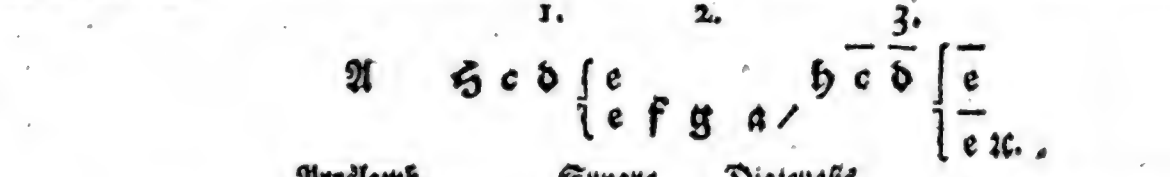
aus obigen leicht ſchlieſſen / daß c) Hypate hypaton ſo viel auf Teutſch heiſſe / als die tiefeſte Säite / der vornehmſte Baß-Klang / dem eigentlichen Wort-Verſtande nach / die vornehmſte der vornehmen: weil ihrer drey waren / deren zweite d) Parhypate hypaton / die nächſte an der vornehmſten / und die dritte e) Lichanos hypaton / d. i. der anzeigende von den vornehmſten Klängen / der Anweiſer ſolcher Baß- und Haupt-Säiten / wo dieſelben nehmlich ihren Anfang haben / genennet wurden.

CLXIII.

Meſos f) heißt der mittelſte / verſtehe Klang oder Ton; ſoll die Säite bedeutet werden / ſo heiſt es Meſe. Es mag unſer a ſeyn. Davon führte nun die tiefeſte Säite unter den fünf mittelſten den Nahmen Hypate meſon: wir halten ſie für unſer f. Die nächſte von ſolcher / nach unten zu / hieß Parhypate meſon / und wird mit unſerm e verglichen. Die Nachbarinn / nach oben zu / wurde genennet Lichanos meſon / d. i. der mittelſten Säiten Anweiſer. Unſer g. Und endlich die nahe über der mittelſten ſelbſt befindliche Parameſe / unſer ſo genanntes h.

CLXIV.

Diazeugſis iſt ſo viel / als eine g) Trennung / weil man dadurch die Tetrachorden / Viertel oder Quart-Stücke der gantzen Ton-Ordnung von einander abſonderte / und einen vollen Grad / ohne Eintheilung / in allen Geſchlechtern offen ließ. An dem Orte aber / wo ſolche Trennung der Ton-Folge unnöthig war / ſondern der höchſte Klang des einen Tetrachordi zugleich den tiefeſten des folgenden Viertels / abgeben muſte / da hieß es h) Synape / ein Zuſammenhang. Damit der lehrbegierige Leſer gleichwol hievon einen deutlichen Begriff erhalten / und wiſſen möge / wo dieſe Trennung nöthig / oder nicht nöthig war / ſo mache er ſich nur folgende Vorſtellung:



Da iſt H c d e das erſte oder tiefeſte Tetrachordon; e f g a das zweite. Weil nun das e zugleich beiden dienet / ſo iſt daſelbſt eine Synape / und keine Abſonderung. Hergegen beym Anfange

c) Der gemeinen Meynung nach ſoll es unſer B, welches mit Unrecht H heiſſen muß, geweſen ſeyn.

d) Mit eben der Muthmaſſung wird auch Parhypate hypaton für unſer bloſſes c gehalten.

e) Λίχανος nuncupatur ab indice, quod illo illa chorda digito pulſaretur. *Id. Putean ibid.* Auf teutſch: Der Klang Lichanos hat den Nahmen vom Zeigefinger, weil diejenige Säite, welche ſolchen Klang angab, mit beſagtem Finger gegriffen wurde. Ich dencke, es müſte einer ſchon beſondere und gültige Nachrichten aus dem Alterthum beſitzen, der dieſes, als was gewiſſes, behaupten wollte. Sonſt wird Lichanos hypaton mit unſerm bloſſen d verglichen.

f) Μέση temperate ſuccinat; ſagt Puteanus an gedachtem Orte, und zwar mit Recht: denn die mittelſten Klänge haben freilich was gemäßigtes, in Anſehen der höhern und tiefern.

g) Von διὰ, ex, aus; und ζεύγνυω, jungo, ich füge zuſammen; da das zuſammengefügte aus einander gebracht wird.

h) Von σὺν, cum, mit; und ἁπτέχω, recipio, ich nehme zu mir, da eines mit zum andern genommen wird.

fange des drttien Tetrachordi: h c d e / wo zween beſondere Klänge dieſes anheben / und das zweite endigen / hatte die Trennung oder **Diazeugſis** ihren Platz. Dieſe Diazeugſis / nach unſrer Sprache a — b / oder wie der gemeine Mann redet: a — h / ſoll nach Donii Urtheil die Gattungen der Octaven bey den alten Griechen unterſchieden haben; nicht aber die halben Töne: er macht es ſehr erweißlich in ſeinem offt angeführten Buche / von den wahren Tonen oder Moden; inſonderheit damit / daß die Diazeugſis in allen dreien Geſchlechtern Statt funde. Nun iſt leicht zu ſchlieſſen / daß **Trite diazeugmenon** die dritte ſolcher abgeſonderten Säiten oder Klänge / d. i. die tiefeſte oder gröbſte derſelben / etwa unſer eingeſtrichenes e / bedeute; denn auch / daß i) **Paranete diazeugmenon** die nächſt der letzten dieſer Art / unſer d; und **Nete diazeugmenon** die letzte oder höheſte ſolcher Gattung ſelbſt ſey. Wir machen unſer e daraus.

CLXV.

Hyperbolăus heißt hier ein hervorragender / feiner / oder hoher Klang. Solchem nach iſt **Trite hyperbolăon** die dritte oder niedrigſte der drey alſo genannten Säiten: wir halten ſie für unſer f. **Paranete hyperbolăon** wäre die nächſte bey der feineſten: unſer g. Und endlich **Nete hyperbolăon** / die feinſte und allerhöchſte Säite unter allen funfzehn / als in welchen die damahlige gantze Klang-Ordnung / der Ausübung nach / beſtund / und eine Länge von zwo Octaven machte. Dieſer höheſte Ton der Alten wird mit unſerm a verglichen. Man bedencke nun die groſſe Weitläuffigkeit / Verwirrung und Schwierigkeit ſolcher Nahmen / Einrichtung und Gräntzen; halte ſie denn neben unſre Buchſtaben und Erweiterung des Umfanges der Grade / ſo wird man ſich eben ſo zu freuen haben / als ein Krancker / der keine galeniſche Tränke nehmen / oder als ein Sing-Schüler / der nicht ſolmiſiren darff: welches ja niemand / ohne dergleichen gründliche Unterſuchung / wiſſen und erkennen würde.

CLXVI.

Noch ſind die griechiſchen Wörter: **Hemitonion** und **Diĕſis** / mit kurtzen denen zu erklären / die entweder gar keinen / oder doch einen ſchlechten und irrigen Begriff von ihrer Bedeutung hegen. Das erſtere werden wir weiter unten vollenkommen definiren / und zwar ins beſondere den groſſen halben Ton. Hier wollen wir nur überhaupt bemercken / daß derjenige gantze Grad / den man einen Ton nennet / in zween Theile zerleget wird. Iſt es der ſo genannte groſſe oder volle Ton / ſo ſchreibt man ihm ein groſſes und ein kleines Hemitonion zu: iſt es aber der kleine Ton / ſo bekömmt er zwey kleine Hemitonia. Das iſt zu ſagen: die Theile des vollen Grads ſind gröſſer / als die Theile des kleinern / wie es die Natur erfordert; aber ungleich / ſo wol

i) Nete heißt die letzte, oder dünneſte Säite, die den jüngſten Klang von ſich gibt. Parancte diejenige, welche derſelben letzten Säite am näheſten liegt.

wol bey diesen / als jenen. Deswegen werden auch die ersten / zum Unterschied k) **Limmata** genennet. Und ob gleich der kleine Ton oder Grad auch nach seiner Art ein grosses und kleines l) Hemitonion hat / so werden sie doch beide / weil sie enger sind / als die Limmata / unter die kleinen gezehlet : da denn / nach gemeiner Abmessung / das grosse Hemitonion aus zwo **Diësen** und einem **Commate**; das kleine aber nur aus zwo **Diësen** allein bestehen soll. **Diësis** bedeutet ungefehr die Helffte eines kleinen Hemitonii / und heisset eigentlich eine Theilung / die hier gantz genau gesucht wird. **Comma** / auf teutsch ein Abschnitt / und zwar ein sehr subtiler Abschnitt alhier / soll etwa die Helffte einer **Diësis** anzeigen. Inzwischen sind diese Hemitonia keine richtig-halbirte Tone / weder bey grossen noch bey kleinen / wie mancher Landmesser vieleicht aus dem Nahmen schliessen / und lustig darauf loß rechnen mögte; sondern sie sind vielmehr nur keine gantze Tone / und / wie gesagt / ungleiche Theile der Grade.

CLXVII.

Ein Paar dienliche und nachdenckliche Anmerckungen sind bey unsrer Vorbildung der dreien Geschlechter zu machen : die erste ist / daß daraus erhellet / wie die alten Griechen den grossen Ton / **a — h** / gleichsam als einen leeren Raum angesehen / und denselben in keinem Geschlecht erfüllet oder eingetheilet / einfolglich das bey uns dazwischen liegende runde **b** / so viel erweißlich ist / gar nicht gebraucht haben : welches einem Wunder nehmen mögte / weil doch sonst sehr kleine und enge Abmessungen der Klänge bey ihnen im Gebrauch gewesen sind. Fürs andre mögte manchem die offene / und nicht Grad-Weise zusammenhängende Tertz m) zumahl im enharmonischen Geschlecht / und drittens die springende kleine Tertz in der chromatischen Ordnung ein wenig spanisch vorkommen / weil man glauben sollte / es wäre ja noch wol ein richtiger Gang zu finden gewesen / ohne solche Ueberhüpffungen in dergleichen niedlichen Abmessungen vorzunehmen / um so mehr / wenn man bedencket / daß sowol der Ditonus als Hemiditonus / die grosse und kleine Tertz / in solchen Zeiten herbe Dissonantzien gewesen sind : weil die Griechen den Verhalt des kleinen Tons / erweißlicher massen / nicht kannten / ohne dessen Hülffe doch keine eintzige Tertz / wenn ihre beiden Klänge rein zusammen stimmen sollen / hervorgebracht werden mag. Darüber sind dieses meine unmaßgebliche Gedancken.

k) Λεῖμμα ist eigentlich dasjenige, was an der Gäntze eines Dinges abgehet, quod integritati deest, was übrig bleibt, ein Bruch, wie die Rechen-Meister reden, reseruatio, reliquiae. *Vid. Andr. Matth. Aquaviva Disput. de Virt. Moral. L. I. capp.* 14. & 15.

l) Hemitonium maius aut minus nihil aliud significat, nisi interuallum maius aut minus quam toni dimidium. *Salin. L. II. de Muſ. c.* 18. it. *Zarlin. Vol I. p.* 101. 121. Auf teutsch : Ein grosses oder kleines Hemitonion bedeutet nichts anders, als einen Zwischen-Raum, der gröſſer oder kleiner ist, denn die wahre Helffte des vollen Tons.

m) Wegen der Lage dieses ditoni incompositi, und des triemitonii, welche die springende kleine Tertz genennet wird, besehe man unsern vorhergehenden Abriß der dreien Geschlechter; von deren Bedeutung aber muß ich hier so viel melden, daß ditonus incompositus eine solche springende grosse Tertz seyn soll, die von einem Ende auf das andre nicht Stuffen-Weise, sondern hüpffend verfährt. Wenn ich eine Leiter hätte, daran 2. biß 3. Tritte fehlten, wäre solche in diesem Verstande scala incomposita. Das Trihemitonion aber wird deswegen so genennet, weil alle kleine Tertzen aus dreien Hemitonien zusammengesetzt, oder vielmehr darin getheilet werden.

CLXVIII.

Die Urſache des unentbehrlich-vermeinten leeren Raums zwiſchen a — h mag geweſen ſeyn / daß man einmahl feſt geſetzet hatte / ein jedes Tetrachordon müſſe unten mit einem halben Ton anfangen / und von ſelbigem hinauf durch zween gantze Tone ſteigen / welchemnach es die lautere Unmüglichkeit war / von der Meſe zur Parameſe ein ſolches Quarten-Werck anzuheben / und in der vorgeſetzten Ordnung zu bleiben. Wie man aber mit der Zeit wol merckte / daß es höchſtnöthig ſey / den in der Natur einmahl vorhandenen Mittel-Klang zwiſchen a — h mit ins Spiel zu bringen / und dem Inſtrumente zuzueignen / weil ſich ſonſt zu dem f keine reine * Quarte (davon die Griechen ungemein viel hielten) angeben wollte; ſo wurde man endlich ſchlüßig / die alte Leyer mit noch vier Neben-Säiten zu bereichern / und das fünffte Tetrachordon an die vorigen vier Seitenwerts anzuſchlieſſen / unter dem Nahmen ſynemenon / d. i. der beigefügten / welche von der Meſe / die alsdenn zweifach erſchien / anfingen / zwiſchen derſelben und der gewöhnlichen Parameſe das verlangte Hemitonion b hervorbrachten / als welches die neue Säite war / und Trite ſynemenon hieß / d. i. die dritte der beigefügten: denn ging es vor der Parameſe vorbey / und die verdoppelte Trite diazeugmenon e wurde Paranete ſynemenon / die gleichfals zweifach auf- und neben hergezogene Paranete diazeugmenon d in dem neuen Tetrachordo Nete ſynemenon genennet / darauf folgte wieder eine Diazeugſis / und war das Ding ſo weit richtig. Welche Umſchweiffe ſind das!

CLXIX.

Bey der offenen und nicht Stuffen-Weiſe zuſammenhängenden Tertz glaube ich ſicherlich / daß wir die Sache noch niemahls recht verſtanden haben. Denn daß die künſtliche Griechen / in ſolchen genauen Abmeſſungen der Klänge / gleich mit einem Sprunge in die unreine groſſe Tertz hätten ſollen aufgezogen kommen / welches / nach vorhergegangenen enharmoniſchen Einſchnitten / durch n) Marck und Bein gedrungen haben muß / ſolches kann man ſich unmüglich einbilden. Ich will ſehen / ob ich der Sache ein Licht anſtecken kan / und halte demnach unmaßgeblich dafür / daß die groſſe Tertz deswegen o) ἀσύνθετη oder ungefüget genennet worden / weil ſie auf den beſäiteten Werckzeugen ſo geſtimmet war / daß ſich beide Klänge niemahls wollautend zuſammenfügen / oder zugleich anſchlagen lieſſen / indem es nur um die Gleichheit der Grade in den Tonen zu thun war / und deswegen die Tertzen für keine Conſonantzen gehalten wurden / noch gehalten werden kunnten. Hiernächſt hat auch nicht nur p) Euclides eines ſolchen Intervalli erwehnet / und auf das deutlichſte geſagt: Es beſtehe aus ſieben Dieſen oder Ein-

* Die vierte Zahl wurde vom Pythagora her ſo heilig gehalten, daß man dabey ſchwur.

n) Reidhardt ſchreibt ſo, in ſeiner Temperatur, cap. 2. p. 16. wo es auch heißt: Es lauffe wieder alle Gewohnheit der Kehle.

o) Vom α privativo; σύν, cum; mit; und τίθημι, pono, ich ſetze: als etwas, das in der Ausübung nicht zuſammengeſetzt, noch mit einander zu gleicher Zeit gebraucht werden kann.

p) *Euclid. Introd. harmon. p.* 10. Intervallum incompoſitum, conſtans ex ſeptem dieſibus, quarum quaelibet ſit toni pars quarta.

Einschnitten; sondern der grundrichtige q) Aristides nennet auch das enharmonische Geschlecht / darin unsre offene Tertz vorkömmt / untheilbar. Nun ist aber ja eine solche Tertz in viele Abschnitte / die mit der Kehle hervorgebracht werden können / gar leicht zu zerlegen: wie kann sie denn zu einem Geschlecht gehören / welches wegen seiner bereits habenden kleinen Theile keine fernere Eintheilung leiden mag? Weiter ist r) bekannt / daß das Bey-Wort / incompositus, auch andre Erklährung / als die oben-angeführte / zulasse / und daß auf gewisse Art alle Intervalle mit solchem Nahmen beleget werden mögen / dieweil s) ein jedes vor sich / in seiner Art / gantz allein / und ohne Vermittelung angesehen werden kann / ob gleich deswegen die vermittelnden Klänge nicht verworffen sind / sondern in ihrem Wesen und Gebrauch bleiben. Ist es demnach ein anders / wenn man die Intervallen / als so oder so gestimmte Säiten / als Ordnungen des Tetrachordi / als Einrichtungen der Instrumente betrachtet; ein anders aber / wenn man sie in einer zusammenhängenden Melodie und in der Ausübung des Gesanges ansiehet. Zu dem / weil es vom Mercurio her eine heilige Mode war / alle musicalische Grund-Sätze oder Anfangs-Gründe durch Quarten oder Tetrachorden zu beschreiben / so hätte man / nach Maßgebung der verschiedenen Geschlechter / t) Pentachorda / Heptachorda / Decachorda u. s. w. anführen müssen / falls das Kind / nach der Anzahl der Klänge und nicht der Säiten / seinen Nahmen tragen sollte; da aber ein solches dem über sein Herkommen festhaltenden / abergläubischen Alterthum ungelegen war / und ein Tetrachordon allemahl ein Tetrachorden bleiben muste / wenn es auch durch die Befingerung u) acht oder mehr Klänge in sich faßte und hervorbrachte: so blieb man lieber in den Lehr-Sätzen und Beschreibungen bey der hochgeehrten gevierten Zahl / und ließ sichs genug seyn / die Art / in einem jeden Geschlecht zu verfahren / durch die ersten Säiten in Stimmung des Tetrachordi solcher Gestalt anzuzeigen / daß daraus die Folge und das übrige abgenommen werden mögte. Denn wenn auf diese Weise ja ein leerer Raum / oder w) Sprung in der Stimmung vorkömmt / versteht man doch im Grunde auch die Mittel-Klänge und deren Krafft darunter / welche die Kunst hören läßt. Unsre Lauten fangen unten Stuffen-Weise ihre Ton-Folge an / ja haben wol gar halbe Grade in zwo losen Säiten; weiter hinauf aber kommen Tertzen und Quarten vor; nicht das die zwischen liegende Klänge ausbleiben / sondern allerdings durch die Befingerung ausgedrucket werden sollen.

CLXX.

Hierin bestärcket mich so dann ferner das Trihemitonium im chromatischen Geschlecht / weil in solcher Benennung selbst die drey zur kleinen Tertz gehörige halbe Tone sattsam bemercket

q) *Aristid. Quintil. de Musc. L. I. p.* 19. Enarmonium, quia ex minimis diesibus constat, est indiusibile.

r) Aus dem Zarlin / *Vol. I. p.* 106.

s) Vid. *Boeth. L. I. de Musc. c.* 23. Dicitur tonus incompositus in diatono, quoniam integer ponitur, nec aliquod ei aliud interuallum adiungitur. Incompositum trihemitonium, quoniam in uno collocatum est interuallo; sed non est incompositum, duobus enim perficitur interuallis, & in enharmonio genere idem est.

t) *Zarlin. Vol. I. p.* 107. it. *Boeth. L. II. c.* 23.

u) Wie wir denn biß diese Stunde auf solche Art das Diapason immer getrost weg seine Octave heissen; ungeachtet mehr als acht, nehmlich wenigstens zwölff Klänge, darin fest stehen.

w) Quando si procede per salti, vi s'intendono virtualmente le voce mezzane tralasciate. *Agnor. del Doni*, p. 53.

und angedeutet werden: welches ein gewiſſes Zeichen iſt / daß man ſie bey der Ausübung einer Muſic nicht überhüpffet habe / ob ſie gleich bey der Beſchreibung und Einrichtung der Säiten nicht alle mit in die Rechnung gebracht worden. Denn ſolche Auslaſſung geſchiehet in vielen andern Dingen / da Z. E. einer vom dritten biß zehnten Capitel ein Buch anführet / und nur 3 — 10. ſetzet / woraus jedoch der Leſer leicht abnimt / daß die zwiſchen dem dritten und zehnten befindliche Capitel deswegen gantz und gar nicht auszuſchlieſſen / ſondern darunter zu verſtehen ſind. Kunnten doch dieſe alten Muſici nicht einmahl den leeren Ton a — h / im diatoniſchen Geſchlecht / vertragen / ſondern fanden bald / wie gezeiget worden / ein Mittel zu ſeiner Ausfüllung; vielweniger wird ihren / inſonderheit des Ariſtoxeni zarten Ohren der Tertzen-Sprung / nach vorhergegangenen Diëſen / angeſtanden haben / zumahl / da er eine ſolche ungezweiffelte Diſſonantz abgegeben hat / deren Gebrauch allerdings wieder das Gehör und die Natur läufft. Den rechten Verhalt einer groſſen wolklingenden Tertz hat nur erſt x) Didymus / etwa ein Paar hundert Jahr vor Chriſti Geburt / erfunden; dahingegen die alten Griechen / nach pythagoriſcher Abmeſſung / eine y) Mißgeburt daraus machten / und alſo nur die zwiſchenliegende Klänge allein / nicht aber das Intervallum ſelbſt gebrauchen kunnten. Es wäre auch wol was armſeeliges / wenn in einem Geſchlecht / das vom **Zuſammenfügen** den Nahmen hat / ſich in zwo Octaven gleich vier ſolche Oeffnungen und weite Klüffte angeben ſollten. Vom Trihemitonio aber beſonders heißt es gantz deutlich bey dem z) Boethio: **der chromatiſche Geſang gehe durch einen halben Ton / und wieder durch einen halben Ton / und endlich durch drey halbe Tone /** nehmlich in einem Tetrachordo. Da hättte es ja heiſſen müſſen: durch eine kleine Tertz; und nicht durch drey halbe Tone / wenns ein Sprung ſeyn ſollte.

CLXXI.

Den a) Donium finde ich ſo weit auf meiner Seiten / daß er die Eintheilung der Tertzien im enharmoniſchen und chromatiſchen / bey Veränderung der Tone und Harmonien / allerdings

x) Ptolemäus, und aus ihm Zarlinus Vol. I p. 106. ſprechen von einem wolklingenden Ditono, als ob ihn der erſtgenannte im enharmoniſchen Geſchlecht erfunden habe. Es iſt aber bekannt, das Ptolemäus dieſe Erfindung vom Didymo hergenommen, welcher zu erſt die rechte Proportion der groſſen Tertz, nehmlich die ſesquiquartam 5 — 4, eingeführet hat. Ptolemaeus in genere ſyntono-diatono ditonum recte exhibuit, Harmon. Lib. I cap. 15. Schem. 7. quod quidem ante ipſum & Didymus fecerat. C. Henſling *in Miſcell Berolin. Vol. I. p. 226.* conf. *Don. de Praeſt. Muſ. Veter. p. 63.*

y) Dieſe Mißgeburt war die Proportio ſuper ſeptendecim partiens 64, davon Zarlinus *Vol. I. p. 142.* ſagt: è veramente diſſonante, ſie ſey warhafftig übelklingend.

z) Chroma cantatur per ſemitonium & ſemitonium & tria ſemitonia. *Boeth. Lib. I. cap. 21.*

a) Se bene il ſemiditono nel cromatico, e il ditono nel enarmonico non ſono diviſibili o inſpeſſabili con altre voci, ſtando in un ſolo Tuono; tuttavia l' uſo di Tuoni o Armonie diverſe gli aggiunge anco queſto di più. d. i. Obzwar die kleine Tertz im chromatiſchen und die groſſe im enharmoniſchen, ſo lange das Inſtrument bey einerley Stimmung bleibet, keine andre Saiten zwiſchen ſich haben; dennoch laſſen ſie die Theilung zu, wenn die Harmonien oder der Gebrauch verſchiedener Tone es erfordern. *Annotat. del Doni, p. 16.*

dings zugeben muß; Salinas b) aber / dem ich weit mehr zutraue / iſt durchaus mit mir eins / wenn ſeine verdolmetſchten Worte ſo lauten: Das enharmoniſche Geſchlecht iſt am dickeſten mit Intervallen beſetzt / weil es ſeine Gänge durch kleine / halbe / und Viertel-Töne anſtellet / welche ſo hart und enge an einander liegen / daß ſie auf keine muſicaliſche Art zertheilet oder in kleinere Glieder zerleget werden können. Daher kann die groſſe Tertz kein Intervallum dieſes Geſchlechtes ſeyn (ob es gleich alle alte und neue Verfaſſer bejahen) indem ſie (itziger Zeit) eine wahre und vollenkommene Conſonantz iſt / die da / gleich allen andern / erfüllet werden muß. Alſo wird die enharmoniſche Quarte neun Intervalle oder verkleinerte Grade / und zehn Klänge aufweiſen. Denn dafern / der gemeinen Sage nach / die groſſe und kleine Tertz / mit Ueberhüpffung der zwiſchen-liegenden Klänge / im enharmoniſchen und chromatiſchen Geſchlecht Statt finden ſollten / würden ſolche Geſchlechter weniger ausgefüllet ſeyn / als das diatoniſche: maſſen ja alle Conſonantzien viel weiter von einander liegen / als die Tone oder Grade. Und an einem andern c) Ort ſchreibet Salinas alſo: Von den pythagoriſchen Einrichtungen / und derſelben ungeſchickten Beſchaffenheit mag dieſes wenige genug geſaget ſeyn / indem wir im dritten Theil dieſes Wercks / da von den Geſchlechtern gehandelt worden / bereits angezeiget haben / daß weder die kleine Tertz im chromatiſchen / noch die groſſe im enharmoniſchen Sprung-Weiſe zu Hauſe gehören können / in dem dieſe Sprünge viel gröſſer ſind / als die diatoniſchen Stuffen ſelbſt. Welches mit der Natur beider erſtbeſagten Geſchlechter ſtreitet / deren eines dichter / als das diatoniſche / das andre aber das allerdichteſte und untheilbarſte iſt.

CLXXII.

Die angeführte gelehrte Leute haben nun zwar / ein jeder auf ſeine Weiſe / die Wahrheit gefunden; aber ſie haben uns nicht dabey geſaget / wie denn eigentlich die Rätzelmäßige Lehre von dieſen Dingen zu verſtehen ſey. Und hierin beruhet mein kleiner Verſuch / da ich bey Einverleibung aller zwiſchen-liegenden Klänge in obige Vorſtellung der dreien Geſchlechter / ſo wie ich ſie auch bey dem Aquaviva angetroffen / meine Gedancken von den beiden Tertzien habe ſagen müſſen.

b) Enharmonium genus ſpiſſiſſimum eſt, quia per ſemitonia minora & dieſes procedit, quae ſpiſſiſſima ſunt & minima omnium interuallorum, ita ut nequaquam in Muſica dividi poſſint. Nec ditonus eſſe poteſt huius generis interuallum (licet omnes antiqui & recentiores id aſſerant) quoniam vera & perfecta eſt conſonantia, quae, ſicut omnes aliae, repleri debet. Quare in eo diateſſaron 9. habebit interualla & 10. ſonos. Si enim ditonus & ſemiditonus incompoſiti, ut omnes dicunt, in his duobus generibus collocari deberent, minus ſpiſſa eſſent, quam diatonum: quandoquidem omnes conſonantiae, quam toni, rariores ſunt. *Salin. L. III. c. 2. p. 104.*

c) Haec de Pythagoraeorum poſitionibus & earum inepta conſtitutione breuiſſime dixiſſe ſufficiat, quoniam in tertia huius operis parte, cum de generibus egimus, oſtendimus, nec trihemitonium chromatici, nec ditonum interuallum enharmonii eſſe dicenda, quandoquidem rariora ſunt, quam interualla diatonica: quod repugnat horum generum naturae, quorum alterum diatono ſpiſſius eſt, & alterum ſpiſſiſſimum. *Id. L. IV. c. 21. p. 211.*

müſſen. Wenigſtens ſtehet unumſtößlich feſte / daß kein einziges Intervallum muß ſeyn weggelaſſen worden / wenn die Griechen alle drey Geſchlechter zuſammen gebraucht haben. Das iſt allein genug / unſre Abbildung gut zu heiſſen. Weiß jemand was beſſers / der theile es mit. Mich hat dieſe Schwierigkeit / in Unterſuchung der muſicaliſchen Alterthümer / offt verdrießlich gemacht / und ich wüſte nicht / daß ſie jemand aufgelöſet hätte. Die practiſchen Frager werden hier nicht müßig ſeyn / mit ihrem: wozu dergleichen Auflöſung nütze? Ich wills ihnen aber ſagen.

CLXXIII.

Der Nutz iſt wenigſtens fünffach: Erſtlich daß ein Muſic-Freund / der dieſes lieſet und verſtehet / zur hertzlichen Danckbarkeit gegen GOtt beweget werde / deſſen Gnade und Güte dieſe Wiſſenſchafft heutiges Tages nicht allein aus der uralten tiefſinnigen Verwirrung und gekünſtelten Finſterniß heraus geriſſen / ſondern auch der jüngern Zeiten groſſe Irrthümer und überhäuffte Fehler zu ſeinen gröſſern Ehren entdecket hat / und noch täglich entdecken läßt.

CLXXIV.

Fürs andre mag ſich ein Feind der itzigen Compoſition-Art / ſo wie ſie von den gründlichſten und Erfindung-reicheſten Meiſtern mit kluger Zuhörer Wolgefallen getrieben wird / in ſein Hertz hinein ſchämen lernen / wenn er ſeinem alten Wuſt noch wieder empor helffen / und hergegen die heutigen vortrefflichen Gaben / da man wegen erleichterter Anfangs-Gründe die Sache mit neuem und ſchönen Schmuck viel höher / als vormahls / treiben kann / nicht nur aus der Kirche / ſondern gerne gantz und gar aus der Welt verbannen mögte. Ein ſolcher muß ja in ſich ſchlagen / wenn er das geringſte Körnlein menſchlichen Verſtandes beſitzet.

CLXXV.

Drittens haben arme ungelehrte Organiſten und ſelbſt gewachſene Compoſiſten den Nutzen hieraus / daß ſie ihre bisherige Unwiſſenheit und Einfalt auf gut teutſch erkennen lernen / und ſich mit mehrem Fleiß auch Fortgang / als bisher wegen unbekannter Sprachen nicht geſchehen mögen / angelegen ſeyn laſſen können / auf das innerſte der Wiſſenſchafft durchzudringen / und von ihren Sätzen Gründe anzuzeigen / als wozu ihnen hier / mit groſſer Mühe und Treue / der Weg gebahnet worden iſt.

CLXXVI.

Viertens ſehen wir aus obiger Abbildung der Geſchlechter und ihrer Erläuterung / daß (des enharmoniſchen zu geſchweigen) inſonderheit die chromatiſche Klang-Ordnung kein erdichtetes / gemahltes oder gemachtes / ſondern ein nicht nur in dem entfernteſtem Alterthum / ſondern in der unwandelbaren Natur ſelbſt feſtgegründetes / treffliches / ordentliches Weſen ſey / wodurch / wenn recht damit umgegangen wird / die Harmonic zur gnugſamen Vollenkommenheit gelangen / und der höchſte GOtt je länger je klüglicher / durch unſer Singen und Klingen / gelobet und geprieſen werden kann. Denn das chromatiſche Geſchlecht iſt darum vor andern hoch zuſchätzen / wel es dasjenige verläßt / was das enharmoniſche zu viel beſitzet / hergegen dasjenige annimt / was

das

das diatoniſche zu wenig hat / einfolglich die rechte Mittel-Straſſe hält / wie alles was Tugend iſt oder tugendſam heiſſet / thun muß. Will man dieſen Mittel-Weg in einem Bilde ſehen? Wolan! ich will ihn / meinen gantz-practiſchen Freunden und bloſſen muſicaliſchen Handwercks-Leuten / mathematiſch vor Augen legen. Das enharmoniſche Geſchlecht hat in einem Umfange von vier Säiten / d. i. in einem Tetrachordo oder in einer Quarte / zehn Abſchnitte / oder ſo viel kleine Stuffen des Klanges / welche unſern Ohren und Kehlen / in ihrer Reihe und Ordnung / gar zu ſubtil fallen / auch den alten d) Griechen ſelbſt ſchon überläſtig geweſen ſind. Das diatoniſche Geſchlecht hat in eben dem Bezirck nur drittehalb Grade / welche zur rechten Führung einer Melodie nicht hinreichen. Die chromatiſche Leiter aber weiſet fünf Tritte in einem Tetrachordo auf: die ſind weder zu wenig noch zu viel / einfolglich geben ſie das beſte Spiel / wenn ſie in guter Abwechſelung gebraucht werden. Man ſehe denn / wie GOtt und die Natur es beſſer / als alle Landmeſſer / eingerichtet haben / durch $10_{\frac{1}{2}}$. 5. und $1\frac{1}{2}$.

CLXXVII.

Mann kann fünfftens mittelſt dieſer Unterſuchung denjenigen Gelehrten helffen / die in ihren Schrifften der Sache nothwendig erwehnen müſſen / ohne zu wiſſen / was es für Bewandniß damit habe. Denn wenn einer vom enharmoniſchen Geſchlecht ſonſt nichts zu ſchreiben weiß / als: **Es ſey ſchrecklich ſchwer / und dannenhero verlaſſen worden**; vom chromatiſchen: **Es diene ſonderlich zur Wolluſt / und ſey deswegen auch von vielen abgeſchafft**; vom e) diatoniſchen: **Es habe / ſo zu reden / eine Majeſtät in ſich / dahero ſey es beibehalten** / wie will ein Leſer daraus klug werden / inſonderheit / wenn er noch dazu auf den ſpöttiſchen Agrippam verwieſen wird / welcher alle Wiſſenſchafften lächerlich zu machen getrachtet hat? Es iſt leider! ſchlecht genug / daß man f) hören muß: **von dieſen Eintheilungen wüſten unſre heutige Muſici nicht viel mehr.** Doch mögte man auch gerne wiſſen / mit welchen Muſicis die Gelehrten im Hartz-Gebürge bekannt wären / ob ſie vieleicht jedem Geiger und Pfeiffer / oder den theuren Berg-Männern ſelbſt / einen muſicaliſchen Ehren-Titel beilegen? viele Gelehrte / unter andern auch Merſennus / und aus ihm der groſſe g) Morhoff / führen dergleichen Klage; allein die guten Herren ſind nicht zu tüchtigen Künſtlern gekommen / ſondern haben ihr Urtheil auf ein Paar arme Stümper gegründet. Allen dieſen ſoll hiemit geholffen / anbey gewieſen werden / wie ein rechter Muſicus ausſehen muß.

CLXXVIII.

d) Modulationem per dieſin quidam non recepére; ob ſuam imbecillatem, interuallum eſſe, quod prorſus cani nequeat, arbitrati. *Ibid. Quæſt. p.* 19 d. i. Einige haben die Modulirung durch Viertel-Tone nicht angenommen, weil ſie dafür gehalten, ſelbige könnten, wegen ihrer Schwäche, überall nicht geſungen werden.

e) Quamuis coeteris naturalius ſit, eſt tamen durius, vt Boethius ait. Sind Worte aus dem Salina, *L. III. de Muſ. c.* 2. *p.* 104. und heiſſen auf teutſch: Ob gleich das diatoniſche Geſchlecht natürlicher fälle / als die andern / ſo klingt es doch härter. Die Majeſtät wird alſo wol in dieſer Härte geſucht werden müſſen.

f) Im Atrio Fabii führet der Schüler dieſe Reden, p. 384.

g) In Diſſert. Academ. p. 436.

CLXXVIII.

Einmahl iſt die Muſic eine von den h) gröſſeſten und ſinnreicheſten Diſciplinen / und hat das Unglück / mehr als andre Wiſſenſchafften / daß ſie nur von wenig Leuten behandelt wird / die noch dazu ungelehrt genug ſind. Daher wir denn billig einen groſſen Unterſchied zu machen haben zwiſchen Ton-kündigen Muſicis / und groben unwiſſenden Muſicanten. Alle ſingende Perſonen ſind keine Sänger / und auch wenige von den beſten unter dieſen taugen zu Cantoraten. Es iſt ein weiter Raum / zwiſchen i) Sängern und Muſicis: jene ſagens / dieſe wiſſens / was es mit der Muſic bedeute. Ein Leichen- oder Hochzeit-Bitter k) iſt nicht ſo ſehr von einem künſtlichen Redner oder Profeſſori der Wolredenheit unterſchieden / als ein Sänger von einem Muſico; ungeachtet die heutigen Italiäner aus Mißbrauch allen Sängern allein / und ſonſt niemand / den muſicaliſchen Nahmen beilegen. Vormahls war es nicht alſo / denn l) einer ihrer eignen Lands-Leute entſahe ſich nicht zu ſchreiben / es ſey kein geringerer Unterſcheid zwiſchen einem Muſico und Sänger / als zwiſchen einem Amtmann und Gerichts-Diener: ja / derſelbe Scribent machte es noch ſtärcker / wenn er ſie mit Licht und Schatten verglich. Wie wol es hat dieſen Unterſchied m) Aretin ſelber ſchon zu machen gewuſt / daß nehmlich derſelbe ſehr groß ſey / in dem die Muſici gründlich gelehrt ſeyn / und was ſie componiren oder ſetzen / mit tüchtigen Urſachen zu behaupten wiſſen müſſen; dahingegen die Sänger nur zur Vollziehung der Compoſition mit dienen. Die muſicaliſche Wiſſenſchafft / ſagt ein andrer n) gelehrter Mann / beſtehet nicht / dem gemeinen Wahn nach / darin allein / wenn einer nur ſingen kann / oder ein und ander Inſtrument zu gebrauchen weiß / oder auch / ſo einer etwas aus dem Gebrauch componiren gelernet hat / ob er gleich ſelbſt ſeiner eignen Compoſition keine Urſach oder Rechenſchafft zu geben weiß; ſondern / daß weit ein mehres dazu erfordert werde / ehe man den Nahmen eines Muſici mit Recht haben und führen könne ꝛc. Daraus können nun jene klagende Gelehrten leicht ſchlieſſen / mit welchen Leuten ſie zu thun gehabt haben: ſie werden ſehen / daß ein Sänger / und wenn es auch der beſte wäre / als ein ſolcher / kein Muſicus mit Recht heiſſen könne; vielweniger ein Inſtrumentaliſte. Wenn nun / damit wir die Organiſten nicht

h) Maxima eſt haec diſciplina & ingenioſiſſima, a paucis rudibusque viris, ſi qua alia, tractata. *Cardan. Lib. recogn. de Lbb. propr. Oper. p.* 143.

i) Muſicorum & cantorum magna eſt diſtantia: iſti dicunt, illi ſciunt quæ componit Muſica. *Beda vener. in Muſ. quadr. l. menſur.*

k) Quod inter oratorem atque rhetora, id inter cantorem & muſicum intereſſe volunt. *Faber Stapul Præf. element. Muſ.* In dieſen Stellen bedeutet das Wort cantor nur einen bloſſen Sänger, und wird nicht ſecundum excellentiam genommen pro directore vel melopoëta.

l) Non è minor diſtanza trà'l Muſico ed il Cantore, che trà'l Podeſtà e il Banditore. *Oratio Tigrino, Compend. Muſ. L. III. c.* 1. §. 52.

m) Guido Aretinus in Prologo L. III. c. 1. ſeines berühmten Micrologi, wie obgedachter Tigrino am beſagten Orte folgende Worte daraus anführet: Trà i Muſici e li Cantori ſi ritrova grandiſſima differenza, perche i Muſici ſono veramente ſcienti, e fanno con ragione quelle coſe che compongono nella Muſica, e i Cantori ſono quelli, che le cantano.

n) *Otto Gibelius*, Cantor quondam Mindenſium eruditiſſimus, *in Præfat. Seminarii modulat. vocal. p.* 38.

nicht vergessen / unser Herr dort oben nicht einmahl ein Sänger / sondern ein blosser Orgel-Schläger ist / was deucht ihm wol / wie wird sein Titel beschaffen seyn ? Diejenigen / welche die Music durch Sing-Kunst verteutschen / mögen hier auch ein wenig nachdencken / und untersuchen / ob es hinreichlich sey ? Es sind nicht alle Acteurs / die aufs Theatrum treten. So sinds auch nicht alle Musici / die singen können.

CLXXIX.

Wenn des Fahsianischen Vorhofes gedacht worden / als worin verschiedene fremde Sätze / die Music betreffend / vorkommen ; so wird erlaubet seyn / einen und andern davon zu beleuchten. Da haben wir denn zuvörderst die rare Eintheilung in Musicam frigdoram & occidentanam angetroffen / und müssen gestehen / es sey was sonderbahres. Wetten wollte ich / es komme diese barbarische Seltenheit aus den ströhernen Zeiten her / so wie das saubere Wort : o) **Disharmonie** / welches sich noch sonstwo in gelehrt-seyn-sollenden Schrifften findet / und wovon an einem andern Ort weitläufftigere Erklährung erfolgen wird. So mögte man auch gerne wissen / woher zu beweisen stünde / daß des Jubals Music nicht anders / als natürlich / d. i. von selbst erlernet / pöbelhafft und practisch gewesen sey : denn diese Lob-Sprüche werden p) der künstlichen Music Schnurgerade entgegen gesetzet / nicht anders / als wäre die practische Music gar keine Kunst / sondern jeder natürlicher Mensch / jeder Strassen-Junge könne seine Partie so von selbst treffen ; da es doch nichts anders ist / als lauter Kunst / ob sie wol von der Wissenschafft zu unterscheiden ist. Wenn ferner die theoretische Music ihren Ursprung vom q) Pythagora haben soll ; so können ja die r) mathematischen Gründe der Stimmung nicht jedem Menschen angebohren seyn / wie doch Pythagoras selbst vorgegeben hat / dem Censorinus deswegen zum Zeugen dienet. Wie könte hiernächst die Music die älteste von allen Wissenschafften seyn / wenn sie zu Jubals Zeiten gleichsam nur ein Marckschreier-Wesen / etwas pöbelhafftes und angebohrnes gewesen wäre ? Vieleicht macht man aus dem Pythagora einen Adam ; sonst ginge es nicht an. Die gantze pythagoräische Schmiede-Historie ist / meines Erachtens / niemand anders / als eben dem Jubal beizulegen / so wie Herculis Thaten vom Simson geborget sind. Petrus s) **Comestor ist der Meynung / daß Jubal aus dem Hämmern des Schmiedes Tubalcaim / seines Bruders / die Lieblichkeit des Zusammen-Klanges und die musicalischen Consonantzen zuerst wieder abgenommen habe.** Da nun diejenigen allerdings auf t) rechtem Wege sind / welche von keiner ältern Disciplin was wissen wollen / als von der Music / so kann diese ja / in so fern sie die allerälteste Wissenschafft ist / schwerlich vom Pythagora entsprungen seyn ; oder man müste sagen : niemand

o) Bes. das Vorgemach der Gelehrsamkeit p. 112. p) Pag. 382. bemeldten Atrii.

q) Also wird in besagtem Werck gelehret, p. 385.

r) Man nennet diese Gründe mit Unrecht rationem musicam, als welche nur rationes harmonicae heissen können.

s) Jubal, al parere di Pietro Comestore, dal tintinar de martelli del fabro Tubalcaim appreſe la ſuavità del concento e le conſonanze ritrevò della Muſica. *Habuit enim fratrem*, dice Margarita filoſofica, *qui artem ferrariam invenit, quo fabricante Jubal ex malleorum propenſione, dicto modo, conſonantias reperit.* So lesen wir im *Muſico Teſtore di Zaccaria Tevo, pag.* 1.

t) Recte cenſent, qui e diſciplinis nil muſicis volunt eſſe antiquius. *Voſſ. de Scient. Math.*

Bayerische Staatsbibliothek München

mand ſey älter / als Pythagoras. Haben denn die Menſchen in u) 3434. Jahren / die in der Welt verfloſſen waren / ehe Pythagoras das Licht der Sonnen ſah / keine einzige Wiſſenſchafft getrieben / ſondern auf ihn gewartet? Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat man zu Davids Zeiten die Ton-Rechnung / in welcher die gantze mangelhaffte pythagoriſche Muſic-Weißheit beſtehet / beſſer / als jemahls verſtanden / wie ſolches ein ſehr guter w) Scribent erweißlich macht. Ich wolte ja lieber die Muſic aus dem Vorgemach gar weglaſſen / wenn ich ſie nicht beſſer zu ehren wüſte. Sie gehört keinesweges dahin / wo lauter Clienten / Bediente / und falſche x) Freunde aufwarten / wo die betrieglicke Solmiſation / ſamt andern unnützen und entſeelten Cörpern / ſich zu Tode lauren / und auf Kranich-Füſſen ſtehen mögen / ſo lange ſie wollen: die Muſic ſelbſt gehört ins innerſte geheime Zimmer / harte bey der Theologie / alwo ſie auch beſtändig ſeyn und bleiben wird. **Die Muſic y) iſt nicht vor der Kirchen-Thür ſtehen blieben / ſondern hat es allein wagen dürffen / gantz hinein / und biß zum Altar hinauf zu treten / welches ihr noch keine andre Wiſſenſchafft nachthun mögen.** Das will ſo viel ſagen / es iſt / nächſt der GOttsgelehrtheit / keine Wiſſenſchafft / die einen Theil des eigentlichen GOttes-Dienſtes ausmacht / als nur die Muſic. Mit dieſen wenigen hat man nur darthun wollen / daß viele gute und gelehrte Leute der Muſic in ihren Büchern mehr Ehre thäten / wenn ſie ſelbige lieber gar weg lieſſen / als ſo kahl behandelten. Wollen ſie aber ja derſelben gedencken / wie es denn gantz recht und billig iſt / ſo mögen ſie vorher dieſe Blätter / ſamt andern dahin gehörigen erbaulichen Schrifften / mit Aufmerckſamkeit durchſtudieren / was gilts ſie werden einen höhern und genauern Begriff von der Sache bekommen. Wir fahren in des wieder in die Gleiſe.

CLXXX.

Die Solmiſatores ſagen ſo: **Unſer Mi Fa / unſer natürlicher halber Grad ſtehet bey allen heutiges Tages gebräuchlichen Ton-Arten / in ſo fern ſie die groſſe Tertz führen / jederzeit einmahl auf der dritten / und das andremahl auf der ſiebenden Stelle:** daher hat es mit allen dieſen Tonen oder groſſen Modis durchaus einerley Bewandniß. Wir kehren uns an keine doriſche / phrygiſche / lydiſche Nahmen / ſondern zehlen ein / zwey / drey ꝛc. und da trifft unſre Regel ein: **wo das Mi Fa an ſeiner Lage keine Veränderung macht / da iſt auch keine Veränderung des Modi / er mag ſo hoch oder ſo niedrig geſtellet werden / als er will.**

CLXXXI.

Man muß dieſen Leuten aber weiſen / daß ihr Satz auf beiden Seiten hincket. Denn eines Theils kann ich bey Ehren und Treuen verſichern / daß ſich der ſo genannte natürliche halbe Ton in einigen Ton-Arten gantz und gar nicht / oder doch in durchaus veränderter Geſtalt / in andern

u) Mit dieſen Zahlen dürffte wol ein Circul-Fürſt ſeinen geheimen Rath beſtellen, wenn er merckte, daß zwo Quarten darin ſtecken. Welch pythagoriſches Geheimniß!

w) Wolffg. Caſp. Printz, in ſeiner muſicaliſchen Hiſtorie, p. 41.

x) Man pfleget zu ſagen: errat, qui amicum in atrio quaerit. d. i. wer einen wahren Freund im Vorgemach ſucht, der irret ſehr.

y) Muſica fores Eccleſiae auſa eſt ſubintrare. Nulla autem ſcientia auſa eſt ſubintrare fores Eccleſiae, niſi ipſa tantummodo Muſica. *Beda vener. in Muſ. quadrata.*

dern aber nur einmahl befinde. Andern Theils müssen / der gesunden Vernunfft / und der ältesten Lehre zu Folge / die übrigen Stuffen und Intervallen / deren man / ausser dem **Mi Fa** / noch 2) acht und dreißig zehlet / allerdings noch wol so viel bey Einrichtung eines Tons zu sagen haben / als der eintzige unerbetene Zaun-König: denn es sind ja eben die Materialien / daraus die gantze Klang-Ordnung bestehet. Gilt nun die Lage eines eintzigen Intervalli so viel: was werden denn 38. derselben / deren meiste viel gröſſer / kenntlicher / empfindlicher und merckwürdiger sind / mit ihren unzehlbaren Versetzungen und Aenderungen in diesem Stück gelten können.

CLXXXII.

Damit aber jedermann festiglich wisse / was es für ein Ding sey / davon hier geredet wird / so ist nöthig / ehe wir weiter fortfahren / das Hemitonium zu beschreiben / und umständlich zu berichten / daß es sey:

Ein Raum zwischen zween Klängen / welche proportionem sesquidecimam quintam haben / oder sich gegen einander verhalten wie 16. gegen 15. da nehmlich die erste Zahl die andre gantz begreifft / und noch ein funfzehntheil darüber: welches Hemitonium / in der gebräuchlichen chromatischen Klang-Ordnung / nicht nur zweimahl / sondern fünfmahl anzutreffen ist / nehmlich / nach unsern Buchstaben zu reden / im Dis — E / E — F / Fis — G / Gis — A / und H — C; damit die Melodie dadurch desto mehr Zierrath und Abwechselung bekomme.

CLXXXIII.

Dieser Satz wird hoffentlich seine Richtigkeit haben / und keinen Wiederspruch finden: denn von einem andern richtigen grossen halben Ton / auf diatonischen Saiten oder in diatonischer Folge / weiß kein verständiger Mensch was / und von keinem andern ist alhier die Frage; ob er gleich auch im chromatischen anzutreffen ist. „Die a) Ordnung der in Franckreich gebräuchlichen „8. Sylben: **Ut / re / mi / fa / sol / la / si / ut /** woraus eine Octave im diatonischen Ge„schlecht bestehet / weiset keine kleinere Secund auf / als das: **Mi / Fa /**; und **Si / Ut**; zwo „an der Zahl. Ihr Verhalt ist wie 15. gegen 16. und sie werden grosse halbe Töne genennet.“ Mit solchen Worten bekräfftiget meinen Satz eine gantze hochgelehrte Gesellschafft. Da mag sich denn wieder ein einfältiger Mensch wundern / warum ich hier / eben wie im Orchestre / von grossen halben Tonen in der zweiten Zahl rede. Die Königl. hohe Schule der Wissenschafften in Paris wird was darüber lachen. Will jemand aber ihr Ansehen zu jung achten / der lese bey dem b) Euclide:

2) Der Herr Nivers rechnet nur 24. und versichert, sie können auf 149. Arten vorgestellet werden. Er zeiget aber ihren Verhalt nicht an, sondern betrachtet sie bloß nach der Höhe und Tiefe des Klanges, welche in diesem Stück nicht richtig gehen. *Traité de Composition par Mr. Nivers, p. 35. sq.*

a) Dans la suite: *ut, re, mi, fa, sol, la, si, ut*, qui fait l' Octave, il n'y a point de Seconde plus petite que ces deux: *Mi, fa; si, ut*. Leur rapport est de 15. à 16. & elles s'appellent semitons majeurs. *Hist. de l' Academie Roy. des Scienc. 1701. p. 161.*

b) In Diapason sunt hemitonia duo, toni quinque; *Encl. Introd. harm. p. 14.*

elide: **Daß in der Octave zween halbe/ und fünff gantze Tone ſind.** Verſtehe in der diatoniſchen Octave.

CLXXXIV.

Siehet man daneben die eigentlichen Theile und Stücke an / aus welchen die Octave zuſammen geſetzet wird / ſo gehören ja unſtreitig / bey itziger Verfaſſung / die groſſen und kleinen Tone mit dazu / wenn wir auch nur das diatoniſche Geſchlecht in Betracht ziehen / und nichts chromatiſches annehmen wollen. Unſre Solmiſatores ſagen / ihr **Mi Fa** ſey die Seele der Octave; das iſt aber falſch / denn die halben Tone können nur als bloſſe c) Elemente / und zwar nicht einmahl für den dritten Theil derſelben / angeſehen werden. **Die ſieben Tone / ſamt derſelben halben / ſind die einzige Elemente und Materialien der Muſic**; ſo ſchreibt ein groſſer d) Gotts-gelehrter / der beſſer weiß / als die Aretiner / daß die Seele nicht in den Materialien ſteckt. Und es iſt nicht anders / als ob er ſonderliche Vorſorge wieder dergleichen irrige Lehren getragen habe / wenn er zum e) zweitenmahl ſchreibt: **Die ſieben muſicaliſchen Tone und deren halbe ſind die wahren Elemente und Materialien der gantzen Muſic.** Da ſtehen die gantzen Tone / wie es recht und billig / auch mit der alten Griechen Regeln einſtimmig iſt / vorne und oben an. Der Ertz-Modenmacher f) Glareanus kann es ſelbſt nicht in Abrede ſeyn / indem er richtig bekennet / daß aus dieſen beyden Intervallen / dem gantzen und halben Ton / alle andere gemacht werden. Weil man aber zu ſeiner Zeit leider! nicht wuſte / wie ſich die gantzen Tone / in ihrer Maſſe und verſchiedenen Gröſſe / verhielten / ſo kam es nothwendig meiſt auf die halben an. Wenn nun aus ſolcher Unwiſſenheit eine Kunſt gemacht wird / wie kann die wol beſchaffen ſeyn? Unſre Vorfahren merckten im Singen gar leicht / daß die halben Tone überall eine unentbehrliche Sache waren; wuſten aber nicht / daß die meiſten derſelben im chromatiſchen Geſchlecht zu Hauſe gehörten. Hätten ſie ſolches erkannt / ſo wäre allem Solmiſations-Unheil / welches noch nicht gantz auszurotten iſt / ſchon vor hundert Jahren vorgebeuget worden. So viel lieget an der rechten Lehre von den Geſchlechtern.

CLXXXV.

Was ſolchemnach unſern erſten Satz betrifft / daß nehmlich der groſſe halbe Ton / ſo wie er oben beſchrieben worden / in etlichen Modis / oder Gattungen der Octave / gar nicht befindlich iſt / ſo wird aus folgenden / richtigen Ausrechnungen aller und jeder Klang-Stuffen in den diatoniſchen Octaven zu erſehen ſeyn / wie nehmlich das ſo genannte:

1.) Cis

c) Les Secondes, etant les plus petites intervalles de l'Octave, en peuvent etre appellées les elemens, & ces elemens ſont deux ſemitons majeurs, deux tons mineurs & trois tons majeurs. *Hiſt. de l'Acad. Royal. l. c.* Man beſehe auch den Euclidem am obbeſagten Ort, wo nicht nur von der Lage der halben, ſondern auch der gantzen Tone gehandelt wird: zum Beweiß, daß ſolches nichtes neues ſey.

d) Der General-Superintendent, Caſpar Calvör, *in Add. ad Atrium Fabſii, p. 67*

e) Ibid. p. 624. Wenn er aber von ſieben Tonen redet, zehlet er die halben mit; ſonſt ſind ihrer nur fünff gantze: zween groſſe und drey kleine.

f) Ex his duobus intervallis, tono ac hemitonio, reliqua ompia conficiuntur. *Glar. Lib. 1. c. 8. p. 19. Dodecachordi.*

1.) Cis g) dur / statt des grossen halben Tones / 16 - 15 / im dritten Grad das kleine Limma / 135 - 128 / und im siebenden Grad den kleinen halben Ton / 25 - 24 / aufweiset: welches / daß es gantz verschiedene Dinge / und so wol unter sich selbst ungleich / als dem verlangten oder gesuchten Verhalten sehr unähnlich sind / auch ein Kind begreiffen kan.

2.) Dis dur hat ebenfalls den grossen halben Ton nicht / nehmlich keine zween Klänge / die sich gegen einander verhalten / als 16 gegen 15; sondern statt derselben findet sich im dritten und siebenden Grad nur der kleine halbe Ton / 25 - 24.

3.) Fis dur hat eben so wenig den grossen halben Ton 16 - 15; sondern im dritten Grad den kleinen 25 - 24; im siebenden aber das kleine Limma / 135 - 128.

4.) Gis dur verhält sich wie Dis dur / in diesem Stück / indem es keinen grossen halben Ton / sondern an beiden gewöhnlichen Stellen nur den kleinen anzeiget.

5.) B dur führet / statt besagten grossen halben Tons / 16 - 15 / im dritten Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24. und im siebenden ein grosses Limma / 27 - 25.

Daraus denn abzunehmen stehet / daß diese fünff Gattungen der Octave von allen übrigen / nicht nur in Betracht des grossen halben Tons / als welcher vergeblich darin gesucht wird / sondern so gar unter sich selbst / sehr verschiedener Arten und Naturen sind. Gehen wir weiter mit dieser Untersuchung / so findet sich

6.) D dur / welches statt des Intervalli / 16 - 15 / im siebenden Grad ein grosses Limma / 27 - 25 / aufweiset.

7.) F dur hat im dritten Grad keinen grossen halben Ton / sondern ebenfalls daselbst das grosse Limma / 27 - 25.

8.) A dur ist dem vorigen in diesem Stücke gleich. Und

9.) G dur führet im siebenden Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24 / an statt des grossen / 16 - 15.

Also haben diese vier nur einen einfachen halben Ton / bald oben / bald unten in der Octave: woraus denn abermahl ein besonderer Unterschied mathematisch vor Augen lieget. Die noch übrigen drey Gattungen der Octave / nehmlich C / E / und G dur / (denn die mollen / oder mit der kleinen Tertz versehenen Tone / die noch weit grössere Veränderungen machen / überlassen wir Kürtze halber dem fleißigen Leser zur Untersuchung) haben endlich den grossen halben Ton / 16 - 15 / wie und wo es die Solmisatores wünschen und verlangen / und also sind drey auf ihrer / neun aber auf unsrer Seite. Doch ist es was merckwürdiges / daß sich eben dieser Drey-Draat in allen diatonischen Umständen so gleich und rein verhält / wie unten mit mehrem gezeiget werden soll.

CLXXXVI.

Wende aber ja niemand hiebey ein / ob wären die obige Verschiedenheiten nur geringe und klein; denn es stehet zu beweisen / daß wenn es auch nur auf ein eintziges Comma / oder den

g) Es wundre sich keiner, daß ich hier vom Cis, Dis, Fis und Gis im diatonischen Geschlechte rede, als in welchem man sonst dergleichen Klänge nicht zu suchen pfleget. Meine Meynung ist nur, alle und jede Klang-Arten, auch die, so an und für sich selbst nicht zum besagten Geschlecht gehören, in diatonischer Ordnung zu behandeln.

neunten Theil eines Grades ankömmt/ solches den Ohren sehr empfindlich falle/ ja/ daß es/ nach Werckmeisters Ausspruch/ etwas unerträgliches und nicht zu dulden sey/ wenn nehmlich ein Klang von dem andern nur ein solches Comma abgehet/ und beide Klänge zugleich vernommen werden. Ptolemäus/ der grosse Mathematicus/ hat also gröblich gefehlet/ wenn er vermeynet/ daß ein Comma mit den Ohren nicht empfunden werden könne/ und wird deßwegen vom h) Salina billig wiederleget. Joh. Andr. Bontempi/ der ehmahls berühmte i) Chur-Sächsische Capellmeister/ hat es hierin auch versehen/ wie aus seiner Istoria armonica zu erweisen stehet. Solchen Irrthümern/ die unsern Sinnen täuschen wollen/ muß man mit aller Macht abhelffen.

CLXXXVII.

Was nun ferner unsern zweiten Satz betrifft/ daß nehmlich alle 38. Intervalle noch wol so viel zu sagen haben/ als das eintzige **Mi Fa**/ oder der grosse halbe Ton: so muß man wissen/ daß/ gleichwie es/ nach itziger Stimmung und Abmessung der Instrumente/ viererley halbe Tone in der Welt gibt; also auch dreyerley gantze oder grosse Tone/ die kleinen ungerechnet; viererley kleine Tertzen/ zweyerley grosse Tertzen; fünfferley kleine Sexten/ viererley grosse Sexten; viererley kleine Septimen/ und endlich auch viererley grosse Septimen in der heutiges Tages ge-

h) Franc. Salinas Lib. II. de Muſ. cap. 23.

i) So eben, wie ich dieses schrieb, lieff von dem zu unsern Zeiten nicht weniger berühmten Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen Capellmeister, Herrn Joh. Dav. Heinichen, folgender klägliche Brief bey mir ein;

Hochedler/ Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrtester Herr Capellmeister/

EW. Hoch-Edl. werden aus meinem letztern ersehen haben, daß der Hamburgische Kauffmann deroselben „Order übertreten, und mir die bewusten Gelder verwichene Leipziger Messe nicht gezahlet hat. Weil mich „nun GOtt seit etlichen Wochen mit einer schweren hectischen Kranckheit auf das Bette geleget, wobey die Me„dici wenig Hoffnung zur Wiedergenesung geben; ich aber Gewissens halber meinem unerzogenen Kinde, nach „meinem Tode gerne überall richtige Sachen hinterlassen wollte, so würden Ew. Hoch-Edl. mir einen gantz be„sondern Liebes-Dienst erweisen, wenn sie obgedachten Kauffmann dahin anhalten könten daß er mir die von „Ew. Hoch-Edl. empfangene Gelder je eher je lieber einsenden müste. Sollte dieses die letzte Freundschafft seyn, „welche mir Ew. Hoch-Edl. auf dieser Welt erweisen, so wünsche ihnen dafür langes Leben, beständiges Glück, „und eine glorieuſe Continuation Dero erlangten musicalischen Reputation. Sollte mich aber GOtt unver„hofft aus dieser gefährlichen Kranckheit reissen, so würde mit allem Eifer dahin dencken, für mir so viel erwiesene „Liebe und Freundschafft bey aller Gelegenheit danckbar zu seyn, der ich ohne dies allzeit verharre

Ew. Hoch-Edl.

Dresden den 2. *Julii* 1729.

Meines Hochgeehrten Herrn Capellmeisters/
ergebenster Diener,
Johann David Heinichen. mpp.

Kurtz darauf erhielten wir die betrübte Zeitung von dem am 16. Jul. 1729. erfolgten Absterben dieses braven Mañes, welches wircklich ein grosser Verlust für die musicalische Welt ist! absonderlich in Ansehen unsrer vorhabenden Materien, welche die Modos, die Solmisation, das **Mi Fa**, und andern alten klebrichten Sauerteig betreffen, dessen Aussegung er sich tapffer angelegen seyn ließ. Wenn es gleich noch hundert Künstler seines gleichen geben sollte, die eben solche gesunde Meynungen hegten, als er, so zweiffle ich doch, ob ein eintziger unter ihnen gefunden werden mögte, der sich diesen Dingen zu wiedersetzen die gute Gelegenheit, das gehörige Ansehen, die rechten Gaben und Kräffte, samt dem erforderten Nachdruck hätte. Sein Gedächtniß sey in Ehren!

gebräuchlichen chromatischen Octave zu finden sind: welches vieleicht eine Intervallen-Lehre ist/ die den wenigstens in den Sinn gekommen seyn/ und etwas neu scheinen mag; ob sie gleich so alt ist/ als die Natur selbst/ nach deren Gründen die kleinen Tone und Octaven allein einfach/ unverändert/von einerley Grösse sind und bleiben. Denn was wir sonst auch verkleinerte und überflüßige Octaven nennen/ wird füglicher zu den Septimen und Nonen gerechnet/ damit wir eine feste Gräntze an der reinen Octave behalten/ und alles/ was ihre richtige Schrancken übertritt/ nicht für einfache/ sondern für zusammengesetzte Intervalle halten.

CLXXXVIII.

Nun ist leicht zu ermessen/ daß diese ungemeine Vielfältigkeit des Verhalts/ welchen ein Klang mit dem andern hat/ fast unzehliche Figuren/ Gattungen/ Verwechselungen und Veränderungen in den unterschiedenen Ordnungen der Tone zu wege bringen müsse: welchenmach es ein grosser Irrthum ist/ wenn man/ ohne Erkenntniß aller dieser unentbehrlichen Elementen und Materialien/die Natur eines heutigen Modi bloß aus dem grossen halben Ton abnehmen und beurtheilen will. Denn von den k) Gattungen der Tertz/ Quart/ Quint ꝛc. bekömmt eine Melodie eine weit grössere Veränderung/als von dem Mi/ Fa. Daß nun diejenigen/ denen es auf Maß und Zahl nicht ankömmt/ alle Secunden in der chromatischen Octav/ durch die Banck über einen Kamm scheeren/ solches ist eben so einfältig/ als wenn die Kinder eine Hand mahlen/ und die fünff Finger daran gleich lang und dick machen; da doch ein jeder seine besondere Grösse/ Gestalt/ auch daher seinen besonderen Gebrauch und Nutzen hat. Die Herren Solmisatores meynen/ wenn sie nur Mi Fa sagen/ so sey es eben so gut/ als: Es werde ein halber Ton! ob der Verhalt 16 - 15/ oder 25 - 24/ oder 135 - 128/ oder 27 - 25 sey/ das achtet der Cantor nicht. Wollt ihrs gedruckt haben? leset l) Printzen. Ich will nicht hoffen/ schreibt ein gewisser m) Geistlicher/ daß ein auch nur mittelmäßig-gelehrter Mensch in den Gedancken stehen sollte/ ob wäre in demselben Augenblick/ da Guido die sechs Sylben erfunden/ den beiden mittelsten/ als Mi und Fa/ von GOtt eine solche Krafft eingegossen/ oder unzertrennlich zugeeignet worden/ daß/ so offt Mi und Fa gesungen wird/der Mensch seine Stimme dort einen halben Ton in die Höhe zu ziehen/ hier aber fallen zu lassen/ aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit/gezwungen werde .... So folget auch gar nicht: Ich singe Mi Fa; deswegen so singe ich einen halben Ton ꝛc. Fa mi, oder fammi heisset zwar in Italiänischer Sprache: Mache mir; aber damit ist es nicht gemacht.

CLXXXIX.

Wenn wir harmonicalisch untersuchen wollen/wie sich die Klänge von/gegen/und untereinander verhalten/so müssen wir nicht mit Mi Fa/ nicht mit ♯ und ♭/ nicht mit C und D/ weder wesentlich/ noch zufälliger Weise/ zu Wercke gehen/ massen solches nur ersonnene Sylben/ Zeichen und entlehnte Buchstaben sind/die etwas anders und höhers andeuten/nehmlich den wahren

k) Di ii variano delle ſpecie di Terza, di Quarta, di Quinta &c. *Io. Bat. Doni, Annotat. p.* 13.

l) Was die Ordnung der gantzen und halben Tone betrifft, ist nur in Acht zu nehmen, daß die halben ihre rechte Stelle behalten; sonst ist nichts daran gelegen, wenn gleich der grosse und kleine Ton, oder der grosse halbe Ton und das Limma mit einander verwechselt werden. Satyr. Componist 1. Theil, elfftes Capit. §. 3.

m) Wolffgang Hase, in seiner Einführung in die Music. Goslar, 8. 1657.

ten und eigentlichen **Verhalt eines jeden Klanges** / so wol für sich selbst / als in Betracht der andern. Jene beweisen in der Natur-Lehre vom Klange gar nichts; dieser aber / den wir wircklich sehen / messen und zehlen können / zeiget uns unfehlbahr an / wie sich alle und jede Intervalle / nach ihrer Grösse / schätzen lassen: daher ist in diesem Stück / wo von der blossen Lage und Gestalt gehandelt wird / gantz allein die mathematische Gewißheit daher / die **Wirckung** aber und deren Beweiß von Gehör zu holen. Denn das **musicalische** n) Intervallum ist der Verhalt zwischen einem niedrigen und hohen Klange / welcher Verhalt **aus der Ungleichheit** der Bewegung in ungleichen o) **Cörpern entspringet** / und dessen **ungleiche Theile** sich doch **auf gewisse Masse mit einander vergleichen lassen.** Da ist nichts vom **Mi Fa** / nichts vom ♯ und ♭ / nichts vom **F** und **G.** Die Zahlen und der Circkel sind hier die Werckzeuge / welche uns zur Vorstellung der Klang-Bilder / so wie dem Mahler die Farben / dienen und an die Hand gehen.

CXC.

Wolte nun jemand diesem zuwieder einwenden: Seine Modi müsten bloß aus dem diatonischen Geschlecht abgenommen werden / aus der **Ursache** / weil sein **Mi Fa** theils wesentlich / theils zufälliger Weise zu machen stünde; so könnte man ihm zwar das Ansehen aller Griechischen Scribenten entgegen setzen / welche ihre Modos im chromatischen und enharmonischen eben so wol / als im diatonischen / ohne auf den halben Ton zu sehen / unterschieden haben. Allein die Herren wollen von den Griechen nichts wissen / sondern nur mit dem Modo **C** / Modo **D** ꝛc. zu thun haben. Weil sie also die Grund-Sätze verläugnen / ist mit ihnen anders nicht auszukommen / als daß man sie mit ihren eignen Waffen überwinde. Es sey demnach gesetzt / doch nicht zugestanden / daß es hier nur auf das diatonische Geschlecht / so wie es die Gegner p) versetzt und erdichtet nennen / allein ankomme: würden nicht / zum Beweiß obiger Wahrheiten / die Klang-Leiter / die Rechnung / samt den daraus fliessenden Betrachtungen und Anmerckungen / also ausfallen?

Scalæ diatonæ Modorum Majorum. q)

I.

r) Nomina Grad.	Tonus maj.	Tonus minor	Hemit. maj.	Tonus maj.	Tonus min.	Tonus maj.	Hemiton. maj.
s) Proport. radic.	8 — 9	9 — 10	15 — 16	8 — 9	9 — 10	8 — 9	15 — 16
t) Proport. copul.	3600.	3200.	2880.	2700.	2400.	2160.	1920. 1800.
u) Claves.	C	D	E	F	G	A	H c

To-

n) Intervallum musicum est soni gravis acutique habitudo, orta ex motus inaequalitate in corporibus inaequalibus, constans aliqua inaequalitatis proportione. *Io. Lippius, Disput. 2. de Musi.*

o) Saiten, Pfeiffen ꝛc. p) Genus diatonum transpositum & fictum.

q) Wir wollen, um die Schrancke einer Vorbereitung nicht weiter auszudehnen, als nöthig ist, nur die grossen Ton-Arten, in welchen nehmlich die grosse Tertz herrschet, so wol in diesen diatonischen, als in nächstfolgenden chromatischen Ordnungen, vorstellen; nach welcher Einrichtung hernach ein jeder, der Lust hat, auch die kleinen Ton-Arten, mit Verwechselung der Tertzen, hinsetzen und noch mehr nützliches dabey anmercken kan. Indessen wolle niemand diese Vorbereitung als eine blosse Anrede, sondern als etwas mehrers, und als einen guten Theil der Organisten-Probe, oder grossen General-Baß-Schule selbst, ansehen.

r) Nahmen der Klang-Stuffen. s) Wurtzel-Zahlen und ihr Verhalt.

t) Zusammensügung derselben Verhältnisse. u) Benennung der Klänge.

2.

Tonus major	Tonus major cum diaſchiſm.	Limma minus	Tonus min.	Tonus maj. cum dieſi.	Tonus minor	hemiton. minus
8 - 9	225 - 256	128 - 135	9 - 10	125-144	9 - 10	24 - 25
3456.	3072.	2700.	2560.	2304.	2000.	1800. 1728.
Cis	Dis	F	Fis	Gis	B	c cis

3.

Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	9 - 10	8 - 9	9 - 10	25 - 27
3200.	2880.	2560.	2400.	2160.	1920.	1728. 1600.
D	E	Fis	G	A	H	cis d.

4.

Tonus major cum diaſchiſmate	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum dieſi	Tonus minor	Tonus major	hemiton. minus.
225 - 256	8 - 9	24 - 25	125 - 144	9 - 10	8 - 9	24 - 25
3072.	2700.	2400.	2304.	2000.	1800.	1600. 1536
Dis	F	G	Gis	B	c	d dis.

5.

Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16
2880.	2560.	2304.	2160.	1920.	1728.	1536. 1440
E	Fis	Gis	A	H	cis	dis e.

6.

Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16
2700.	2400.	2160.	2000.	1800.	1600.	1440. 1350.
F	G	A	B	c	d	e f.

7.	Tonus minor	Tonus major cum dieſi	hemit. minus	Tonus minor	Tonus major	Tonus major cum diaſchiſm.	Limma minus.	
	9 - 10	125 - 144	24 - 25	9 - 10	8 - 9	225 - 256	128 - 135.	
	2560.	2304.	2000.	1920.	1728.	1536.	1350.	1280.
	Fis	Gis	B	H	cis	dis	f	fis.

8.	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.	
	9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16	
	2400.	2160.	1920.	1800.	1600.	1440.	1280.	1200.
	G	A	H	c	d	e	fis	g.

9.	Tonus major cum dieſi.	Tonus minor	hemit. minus	Tonus major	Tonus major cum diaſchiſmate	Tonus major	hemit. minus.	
	125 - 144	9 - 10	24 - 25	8 - 9	225 - 256.	8 - 9	24 - 25	
	2304	2000.	1800.	1728.	1536.	1350.	1200.	1152
	Gis	B	c	cis	dis	f	g	gis.

10.	Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.	
	8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16	
	2160.	1920.	1728.	1600.	1440.	1280.	1152.	1080.
	A	H	cis	d	e	fis	gis	a.

11.	Tonus minor	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum diaſchiſmate	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.	
	9 - 10	8 - 9	24 - 25	225 - 256	8 - 9	9 - 10	25 - 27.	
	2000.	1800.	1600.	1536.	1350.	1200.	1080.	1000.
	B	c	d	dis	f	g	a	b.

12.	Tonus minor	Tonus major	hemit. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major cum dieſi	hemit. minus.	
	9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	125 - 144	24 - 25	
	1920.	1728.	1536.	1440.	1280.	1152.	1000.	960.
	H	cis	dis	e	fis	gis	b	h.

CAL-

*) CALCULI.

C	D. 8 9. Tonus maj.	Cis	Dis. 8 - 9. Tonus major.	D	E 9 - 10. Ton. min.	Dis	F. 225-256 Tonus major. cum diachiſm.
-	E. 4 - 5. Tertia major.	-	F. 25-32. Tertia majot cum dieſi.	-	Fis. 4 - 5. Tertia maj.	-	G. 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.
-	F. 3 - 4. Quarta.	-	Fis. 20-27. Quarta cum commate.	-	G. 3 - 4. Quarta.	-	Gis. 3 - 4. Quarta.
-	G. 2 - 3. Quinta.	-	Gis. 2 - 3. Quinta.	-	A. 27 - 40. Quinta cum commate defic.	-	B. 125 - 192. Quinta cum dieſi.
-	A. 3 - 5. Sexta maj.	-	B. 125 - 216. Sexta maj. cum dieſi & comm.	-	H. 3 - 5. Sexta maj.	-	c. 75 - 128. Sexta maj. cum dieſi.
-	H. 15 - 18. Sept. maj.	-	c. 25 - 48. Septima maj. cum dieſi.	-	cis. 27 - 50. Sept. maj. commate defic.	-	d. 25 - 48. Sept. major cum dieſi.
-	c. 1 - 2. Octava.	-	cis 1 - 2. Octava.	-	d. 1 - 2. Octava.	-	dis. 1 - 2. Octava.

B	Fis. 8 9. Tonus major.	F	G. 8 - 9. Tonus. maj.	Fis	Gis. 9 - 10. Tonus min.	G	A. 9 - 10. Tonus minor.
-	Gis. 4 5. Tertia maj.	-	A. 4 - 5. Tertia maj.	-	B. 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.	-	H. 4 - 5. Tertia major.
-	A. 3-4. Quarta.	-	B. 20 - 27. Quarta cum commate.	-	H. 3 - 4. Quarta.	-	c. 3 - 4. Quarta.
-	H. 2-3. Quinta.	-	c. 2 - 3. Quinta.	-	cis. 27 - 40. Quinta comm. defic.	-	d. 2 - 3. Quinta.
-	cis. 3-5. Sexta maj.	-	d. 16 - 27. Sexta maj. cum comm.	-	dis. 3 - 5. Sexta maj.	-	e. 3 - 5. Sexta maj.
-	dis. 8-15. Sept. maj.	-	e. 8-15. Sept. maj.	-	f. 135 - 256. Sept. maj. cum diaſchiſm.	-	fis. 8-15. Sept. major.
-	e. 1 - 2. Octava.	-	f. 1 - 2. Octava.	-	fis. 1 - 2. Octava.	-	g. 1 - 2. Octava.

Gis	B. 125-144. Ton. maj. cum dieſi.	A	H. 8-9. Tonus major.	B	c. 9 - 10. Tonus minor.	H	cis. 9 - 10. Tonus minor.
-	c. 25 32. Tertia maj. cum dieſi.	-	cis. 4-5. Tert. major.	-	d. 4-5. Tert. maj.	-	dis. 4 - 5. Tert. maj.
-	cis. 3 4. Quarta.	-	d. 20-27. Quarta cum commate.	-	dis. 96-125. Quarta dieſi defic.	-	e. 3 4. Quarta.
-	dis. 2 3. Quinta.	-	e. 2-3. Quinta.	-	f. 27-40. Quinta commate defic.	-	fis 2-3. Quinta.
-	f. 75-128. Sexta maj. cum dieſi.	-	fis. 16-27. Sexta maj. cum comm.	-	g. 3 5. Sexta maj.		gis. 3-5. Sexta maj.
-	g. 25 - 48. Sept. maj. cum deſii.	-	gis. 8-15. Sept. maj.	-	a. 27-50. Sexta maj. commate defic.	-	b. 25-48. Septim. maj. cum dieſi.
-	gis. 1-2. Octava.	-	a. 1-2. Octava.		b. 1-2. Octava.	-	h. 1-2. Octava.

*) Berechnung oder Unterſuchung.

CXCI.

Nach dieſer Einrichtung (da die groſſe Tertz/ H dis/ für rein genommen wird/ ob ſie ſchon auf den meiſten Orgeln zu groß iſt / und in ſolchem Fall noch mehr Veränderung macht) zeigen ſich folgende

w) Theoremata ex ſcalis:

	C hat Ton. maj	im 1,4 und 6ſten Grad, Ton. min	2, 5. hemit. maj.	3,7. hemit. min.	0. Lim. maj.	0. Lim. min.
Cis	1,5.	2,4,6.	0.	7.	0.	3.
D	2,5.	1,4,6.	3.	0.	7.	0.
Dis	1,2,4,6.	5.	0.	3,7.	0.	0.
E	1,4,6.	2,5.	3,7.	0.	0.	0.
F	1,5.	2,4,6.	7.	0.	3.	0.
Fis	2,5,6.	1,4.	0.	3.	0.	7.
G	2,4,6.	1,5.	3,7.	0.	0.	0.
Gis	1,4,5,6.	2.	0.	3,7.	0.	0.
A	1,5.	2,4,6.	7.	0.	3.	0.
B	2,4,5.	1,6.	0.	3.	7.	0.
H	2,4,6.	1,5.	3.	7.	0.	0.

x) Theoremata ex calculis:

C hat alle Intervalle richtig/ in dieſem Geſchlecht.

Cis hat Tertiam majorem cum dieſi; Quartam cum commate; Septimam majorem cum dieſi.

D hat Quintam commate deficientem & ſeptimam majorem commate deficientem.

Dis hat Tonum majorem cum diaſchiſmate; Tertiam majorem cum dieſi; Quintam cum dieſi; Sextam majorem cum dieſi & Septimam majorem cum dieſi.

E hat alle Intervalle richtig/ in dieſem Geſchlecht.

F hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum commate.

Fis hat Tertiam majorem cum dieſi; Quintam commate deficientem & Septimam majorem cum diaſchiſmate.

Gis

w) Betrachtungen, welche die Klang-Stuffen an die Hand geben.
x) Betrachtungen, die aus der Berechnung flieſſen.

G hat alle Intervalle richtig in diesem Geschlecht.

Gis hat Tonum majorem cum diesi; Tertiam majorem cum diesi; Sextam majorem cum diesi & Septimam majorem cum diesi.

A hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum eodem.

B hat Quartam diesi deficientem; Quintam commate deficientem & Septimam majorem commate defic.

H hat Septimam majorem cum diesi und sonst kein unrichtiges Intervallum.

CXCII.

Hieraus folgen nun von selbsten/ nebst demjenigen/ was schon oben berühret worden/nachstehende

γ) Corollaria:

(α) Daß unter den zwölff grossen Ton-Arten nur zwo sind/ die das kleine Limma führen/ nemlich: Cis und Fis; die übrigen zehen haben es nicht.

(β) Daß vier Modi das grosse Limma haben/ nemlich: D/ F/ A und B; die übrigen acht aber nicht.

(γ) Daß sechs unter diesen Modis gar keinen kleinen halben Ton haben/ nemlich: C/D/E/F/ G und A.

(δ) Daß ihrer zween einen doppelten kleinen halben Ton im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich: Dis und Gis; die übrigen vier aber nur einen einfachen/ theils im siebenden/ theils im dritten Grad.

(ε) Daß fünff Modi gar keinen grossen halben Ton haben/ nemlich: Cis/ Dis/ Fis/ Gis und B.

(ζ) Daß ihrer drey hergegen den grossen halben Ton zweymahl/ im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich C/ E und G; die übrigen vier aber haben ihn nur einmahl/ theils im dritten/ theils im siebenden Grad.

(η) Daß von vier Modis/ nemlich: Cis/ D/ F und A/ ein jeder drey kleine Tone aufweise.

(ϑ) Daß von sechs Modis/ nemlich: C/ E/ Fis/ B und H/ ein jeder nur zween keine Tone habe.

(ι) Daß der übrigen zwey Moden/ nemlich Dis und Gis/ jeder mehr nicht/als einen einzigen kleinen Ton enthalte.

(κ) Daß Dis und Gis allein/jeder vor sich/vier grosse Tone darstellen können/nemlich: Dis im ersten/zweiten/vierten und sechsten Grad; Gis aber im ersten/ vierten/fünfften und sechsten.

(λ) Daß sechs Modi/ nemlich: C/ E/ Fis/ G/ B und H/jeder für sich und in seiner Erstreckung/

γ) Merckwürdige Zugaben und Folgen.

ckung/ mit dreien groſſen Tonen verſehen ſind; die übrigen vier aber/ als Cis/ D/ F/ und A/ ein jeder nur mit zween.

(μ) Daß dieſe groſſen Tone ſelbſt verſchiedener Arten/ Naturen und Gröſſe/ die Stellungen aller obiger Intervallen auch daneben ſo angeordnet ſind/ daß kein Modus mit dem andern übereinkömmt; auſſer E/ welches in allen Stücken dieſes Geſchlechts mit C: und A/ welches ebenfals mit F/ in dieſer diatoniſchen Ordnung (keinesweges aber in der chromatiſchen/ wie wir bald ſehen werden) gleichen Verhalt aufweiſet.

(ν) Daß aus dieſer Beſchaffenheit abzunehmen/ warum die z) Sordinen auf den Trompeten alle Intervalle mit dem Kammer-tönigen E dur/ nicht aber mit dem Chor-tönigen D dur/ reine geben: weil nemlich dieſe Erhöhung nicht in den eigentlichen Modum D geſchiehet/ wie man meynen mögte/ (denn da muß es mißlauten und beweiſen/ daß C und D nicht einerley ſeyn) ſondern weil die Trompete/ als ein unveränderliches Inſtrument/ die wahren Eintheilungen des Modi C/ welche denen im Modo D/ erwieſener maſſen/ gar nicht ähnlich ſind/ auch bey der Erhöhung feſt behält/ und denn das Kammer-tönige E/ nicht aber das Chor-tönige D/ eben dieſelben Abmeſſungen im diatoniſchen Geſchlechte hat/ dannenhero ſolches vollenkommen einſtimmet; jenes aber/ wenn der Chor-tönige Modus C zum Kammer-tönigen Modo D ſpielet/ die Ohren beleidiget: weil D/ in ſeiner gantzen Form und Geſtalt/ welche jedem Dinge das Weſen gibt/ vom C unterſchieden iſt. Mit den Waldhörnern iſt es eben ſo beſchaffen/ und wird der Kammer-tönige Modus A/ weil er eben die Abtheilung hat/ als F/ geſchicklich zu Chor-tönigen Waldhörnern/ die einen a) Auſſatz haben/ gebraucht werden können; nicht aber das Chor-tönige G zu Kammer-tönigen Waldhörnern mit einem Auſſatz. Denn die Waldhörner geben zwar bey der Erhöhung oder Erniedrigung einen andern Klang/ aber keine andere Stuffen an/ als deren Verhalt mit dem F überein kömmt: es bleibet der Modus/ ſo zu reden/ allemahl F-mäſſig/ und reimet ſich in ſeinen Gängen zu keinem andern/ als zum A/ welchem er in allen diatoniſchen Stücken ähnlich iſt/ wie C dem E.

(ξ) Daß unter den zwölff Ton-Arten dieſes Geſchlechts nur drey zu finden ſind/ die ihre richtige Intervalle haben/ nehmlich/ C/ E und G: wie ſolche denn nicht nur hierin/ ſondern auch/ oberwehnter maſſen/ in den groſſen halben Tonen und unter ſich ſelbſt im Zuſammenlaut/ wie bekannt/ wunderbar übereinſtimmen. Nur bloß in der Lage des groſſen und kleinen Tons trifft G mit dem C und E nicht zuſammen.

(ο) Daß ob zwar auch in der berechneten Unterſuchung E mit C/ und A mit F/ einig ſind/ welches

z) Sordo heiſſet raub, und ein Sordin iſt ein höltzerner Tropff, welchen man von unten auff in die Trompete ſteckt, und dieſelbe dadurch nicht nur eine groſſe Tertz am Klange erhöhet, ſondern auch zugleich dämpffet und räuber. Man thut wol im Nothfall nur ein Wiſchtüchlein hinein; doch klingt es nicht ſo rein.

a) Ein Auſſatz bey Trompeten und Waldhörnern iſt eine Verlängerung des Inſtruments von oben her, durch eine Röhre von eben derſelben Materie, als die Trompeten und Waldhörner ſind; dadurch wird der Klang tieffer, gemeiniglich um eine völlige Secund, oder mehr, nachdem der Auſſatz vergröſſert wird, und mehr Stücke bekömmt. Wie nun die Sordinen durch das Einſtecken die Blaſe-Inſtrumenten gleichſam verkürtzen und den Klang erhöhen; alſo thun die Auſſätze das Gegenſpiel. Kunſt-Pfeiffern ſind dieſes bekannte Dinge; aber alle meine Leſer ſind keine Kunſt-Pfeiffer, deren mancher auch wol nicht weiß, wie es eigentlich zugehet.

ches eine grosse und ungemeine Verwandschafft dieser Tone anzeiget / sie hergegen in Ansehung der Höhe und Tieffe/ihrer Bewegungen und des chromatischen Wesens/eine solche starcke Verschiedenheit in der Ausübung darlegen / daß sich ein Nachdenckender darüber verwundern muß / und die Ursachen nicht in der Meß- oder Rechenkunst / sondern in der Natur-Lehre zu suchen hat. Von diesen Ursachen wird unten / bey Erwegung des chromatischen Geschlechts / und bey untersuchten Bebungen oder Schlägen eines jeden Klanges / eins und anders vorkommen.

(π) Daß H nur ein eintziges unrichtiges Intervallum habe/ und dannenhero obigen dreien: C/ E und G / in mathematischer Reinigkeit am nähesten komme; welches abermahl zu bewundern ist / und dem Gehör seltsam düncken würde/wenn man daraus im Gebrauch einen Beweiß der Vollkommenheit nehmen wolte. Was wir hie suchen sind nur Beweißthümer des materialischen Unterschieds / und die lassen sich im Zehlen und Messen finden; die andern aber nicht.

(ρ) Daß hiernächst D/ F und A/ die gleichfalls unter sich einen Accord machen/ von den übrigen die reinesten sind / indem nur jeder von ihnen zwey unrichtig-scheinende Intervalle bey sich führet.

(ς) Daß Fis und B drey verdächtige Intervalle haben/und also weiter von der mathematischen Richtigkeit entfernet sind; da doch insonderheit das B viel reiner und lieblicher in die Ohren fällt / als Fis / sein Mitgesell / und H/ der noch besser und richtiger seyn will. Hier bricht der Circul ein Bein / und die Algebra spielt das Reiß-aus. Friedrich der Weise / Chur-Fürst zu Sachsen / pflegte zu sagen: Je länger ich regiere / je weniger kann ich regieren. Wer vernünfftig ist / lege es aus/ und deute es auf sich.

(τ) Daß Cis und Gis es noch gröber machen / deren jedes vier unreine Intervalle darleget; wobey sich aber der Sinn und die Zahlen leichter vereinbaren mögten / als bey den vorhergehenden.

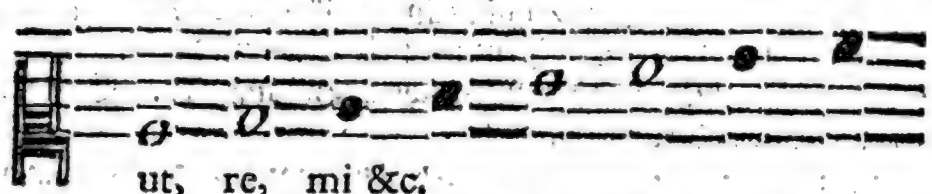
(υ) Daß Dis gar fünff solcher Anstösse hat / einfolglich / nach dem Maßstab zu schliessen/ der unrichtigste Modus von allen seyn müste; da es doch die Ohren Schnur-stracks widersprechen/und die besten Kenner fast nichts liebers/als diesen Modum/ hören mögen: welches denn eben solches Nachdencken geben kann / als die obige Richtigkeit bey dem wiedrigen H dur / wodurch der Sinn weit mehr / als durch unser Dis dur / beleidiget wird. S. j. a.

CXCIII.

Es ist aber hohe Zeit / daß ich in meinem Vorhaben nun weiter fortfahre / und dem Leser erzehle/ was mir ehmahls für eine artige schrifftliche Frage gemacht worden. Sie lautet / mit ihren eigenen Worten / wie folget:

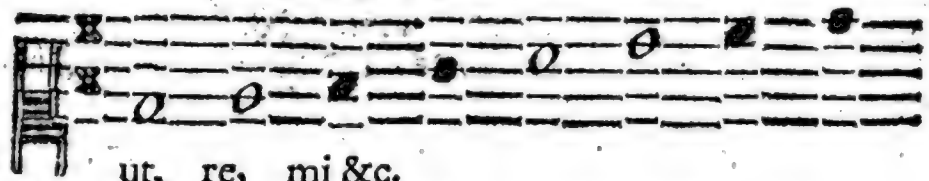
„Wann

„Wann ein Singer mit einer Cantata bey einem Clavicymbel den Ac-
„compagnanten erſuchet/ er möchte ihm/ Bequemlichkeit halber/ ſeine
„Cantata/ *c. g.* aus dem C/



ut, re, mi &c.

„um einen Ton höher tranſponiren, *c. g.*



ut, re, mi &c.

„wird hiedurch ein neuer Modus gemacht?

Ich antworte darauf/ in aller Ehrerbietigkeit/ mit einem deutlichen und vernehmlichen Ja. — Woher das? — Daher:

1.) Hat der Modus C/ wenn ich ihn nur auf diatoniſch anſehe/ den groſſen Ton im erſten/ vierten und ſechſten Grad; den kleinen aber im zweiten und fünfften. Hergegen hat D den groſſen Ton im zweiten und fünfften Grad; den kleinen aber im erſten/ vierten und ſechſten: welches juſt umgekehret iſt.

2.) Hat C zween groſſe Tone im dritten und ſiebenden Grad; aber D hat nur eines dergleichen im dritten Grad/ und ein groſſes Limma im ſiebenden/ welches dem C gantz unbekannt iſt. Wollen es alſo die ſchwartzen Noten ohne Stiel hier nicht ausmachen.

3.) Hat C alle ſeine Intervalle richtig; D hergegen zwey unrichtige/wie obige Stuffen-Ordnung und deren Berechnung mit mehrern deutlich vor Augen ſtellen. So mag man auch von den übrigen urtheilen.

CXCIV.

Eine faſt gleiche Frage machte ſich b) jener berühmte Mathematicus zu Altorff: **Ob durch die Verſetzung/ vornehmlich in die Secund oder Tertz/ ſich die Geſtalt des Geſanges ändre?** Und beantworte dieſelbe alſo: **Wir ſagen nein dazu/ wenn die Verſetzung auf ſolchen Inſtrumenten geſchiehet/ die ſich dazu ſchicken/ und diejenigen Intervalla/ dann-**

b) *Abd. Treu in Diſput. de diviſ. monoch.* An tranſpoſitione, praeſertim per Secundam aut Tertiam, muteter forma cantionis? Negamus, ſi tranſpoſitio fiat in inſtrumentis accuratae tranſpoſitioni idoneis, vt ſcilicet interualla, ad quae collimamus, pura exhibere poſſint. Negamus etiam reſpectu canentium voce naturali, ſi cantus durus ſeu naturalis per Quintam, alter per Quartam inferiorem, aut contra, tranſpoanatur. Affirmamus autem reſpectu eorundem, ſi iis praeſcribatur in aliena illa clave, in quam tranſponitur per Secundam aut Tertiam, & ſola voce naturali canatur. Quomodocunque autem fiat, accidentia mutari negandum non videtur. Aliquid enim diuerſi diuerſum acumen & diuerſa grauitas parit.

darauf wir zielen / rein und richtig darlegen können. Wir läugnen es auch in Ansehen der blossen Menschen-Stimmen / wenn der harte oder natürliche Gesang in die Quint / und der andre in die Quart herunter gesetzet wird / oder umgekehrt. Wir bejahen aber die Frage in Ansehung der Sänger / wenn ihnen das Stück in demjenigen andern Schlüssel vorgeschrieben würde / in welchen es durch die Secund oder Tertz versetzet wird / und man sünge es ohne Instrumente / mit der bloßen natürlichen Stimme. Es mag nun aber zugehen / wie es will / so scheinet es doch unläugbar / daß die Zufälle verändert werden. Denn auch schon die verschiedene Höhe und Tiefe etwas veränderliches zu Wege bringet.

CXCV.

Hiebey finden wir mit wenigen zu erinnern:

1.) Daß durch sothane Versetzung zwar nicht die Form oder Gestalt der Melodie überhaupt; aber gantz gewiß die Form der Ton-Art verändert werde / und davon ist hier die Frage.
c) Ptolemäus sagt: **Durch die Versetzung wird das Sing-Stück nicht geändert; aber der Ton allerdings.**

2.) So sind solche Instrumente / die bey der Versetzung alle Intervalle richtig und rein aufweisen / an keinem Ort der Welt anzutreffen / und daher ist die Bedingung unnütz.

3.) Singt niemand heutiges Tages / wie die Currente / ohne Instrumente oder Accompagnement; denn daraus entstehet eine viel grössere Unreinigkeit / Falschheit und Versinckung der d) Stimmen / als durch alle unrichtige Intervalle in wol-temperirten Instrumenten.

CXCVI.

Weil es nun handgreifflich ist / daß die Lagen der gantzen und halben Tone / samt der Einrichtung aller Intervallen fast in jeder Gattung der Octaven einander mathematisch entgegen lauffen / wie wir das Beispiel am C und D gesehen haben: so kann es ja unmüglich fehlen / es muß eine solche förmliche Verschiedenheit den Melodien eine gantz andre Art und ein gantz fremdes Wesen geben / wenn sie aus einem Ton in den andern versetzet werden; ob es gleich überhaupt dieselbe Melodien bleiben / und ob gleich die wenigsten Sänger / ja manchesmahl wol Ober-Componisten kaum wissen / wie es zugehet / quomodocunque fiat / wie der ehrliche Treu sagte. Otto Gibelius merckte es schon vor sechzig Jahren / und sagte e) gar: **Es wäre sehr schön und deutlich / aus dem rechten / wahren Grunde der musicalischen Abmessungen zu beweisen.** Diesen rechten / wahren Grund der harmonicalischen Abtheilungen habe hiemit / so gut es müglich / zum allererstenmahl deutlich darlegen wollen / und finde übrigens die Richtigkeit meiner Gedancken noch mehr unterstützet durch des Aristidis Quintiliani f) Ausspruch / welcher eigentlich die Versetzung aus

c) Non mutatur ratio cantûs, sed totius tonus. *Claud. Ptolem. Harm. L. II, c. 6, ex versione Joh. Wallis.* Bey dem Salinas sind die Worte so übersetzet: Ex toni permutatione non mutatur melos, sed tonus omnino. *De Musc. L. IV. cap.* 12. welches hiebey gantz gelesen zu werden verdienet.

d) Nonnihil commoditatis & perfectionis videtur accedere vocali ab instrumentali Musica, propter vocis humanae inconstantiam, solitudinem & terminos exiguos. *Lipp. Disp. II. de Musc.*

e) Im Bericht von den Vocibus p. 42. conf. beschütztes Orchestre p. 84.

f) Mutatio est variatio propositi systematis, & qui in voce est characteris. Quia enim quodque systema & certus quidam vocis typus subsequitur, planum, unà cum harmoniis ipsam quoque mutatum iri cantus speciem. *Aristid. Quint. Lib. I. de Musc. p.* 24.

einem Ton in den andern / einfolglich juſt unſre vorhabende Frage betrifft. Er lautet alſo zu Teutſch: Die Verſetzung iſt eine Veränderung der Eigenſchafft in den Stimmen. Denn weil eine andre Ton-Ordnung / und ein gewiſſer andrer Plan in jeder Stimme durch ſothane Verſetzung entſtehet / ſo iſt hell und deutlich abzunehmen / daß ſich / durch die veränderte Klang-Folge / auch zugleich die Art des Geſanges und der Melodie ſelbſt verändere. Ich mag mich mit dem Griechiſchen nur kein Anſehen machen / ſonſt wollte ich es gerne herſetzen. Der Grund-Text drücket die Sache einem Sprach-Verſtändigen allemahl beſſer aus / als alle Ueberſetzung / ſie ſey gleich teutſch / oder lateiniſch. Indeſſen mag ein gelehrter Organiſt die angewieſene Stelle nachſchlagen.

CXCVII.

Damit aber niemand zweiffle / ob ſey dieſe der Griechen ihre μεταβολή, ihre Verſetzung / eben daſſelbige Ding / welches wir die Tranſpoſition nennen / ſo will ich einen z) Ort aus dem Euclide anführen / welcher alſo davon handelt: **Die Verſetzung geſchiehet auf viererley Art; im Geſchlecht / in der Stimmung / im Ton / und in der Melodie. Im Ton hat die Verſetzung Statt / wenn der Dorius in den Phrygium / der Phrygius in den Lydium / in den Hypermixolydium ꝛc. kurtz / wenn der Geſang / aus einem von den dreizehn Tonen / in irgend einen andern derſelben verändert wird.** Sollte nun die Lage des halben Tons alhier den Modum machen / ſo wäre dergleichen Verſetzung ja nicht thunlich. War aber ſothane Verſetzung bey den Griechen gewöhnlich / wie aus ihren Schrifften abzunehmen / ſo kann ja der Modus nicht vom halben Ton ſeine Eigenſchafft bekommen haben; es müſte denn die Metabole nicht von einem und demſelben gantzen Liede / ſondern von dieſem oder jenem Theil deſſelben / und nur von einer Ausweichung in einen andern Ton / bey Fortſetzung des Geſanges / verſtanden werden: welches deswegen ſchwer zu erweiſen ſtehet / weil ſolches Verfahren zur melopoëtiſchen Veränderung / nicht aber zum Ton-Wechſel gehöret / wie wir oben bey den viererley Arten der Verſetzung geſehen haben.

CXCVIII.

Meiner geringen Meynung nach iſt unſere heutige Tranſpoſition / da man nehmlich / wie in obiger Frage / eine Cantata gantz und gar Z. E. aus dem C ins D überſetzet / überall nicht zu billigen; ſondern / wenn ſie nicht aus höchſter Noth geſchiehet / ein Zeichen grober Unwiſſenheit und ſchlechter Erfahrung in den rechten / wahren / harmoniſchen Grund-Regeln: das iſt zu ſagen / wenn man alſo tranſponiret / und dabey glaubet / es bleibe dieſelbe Ton-Art nach wie vor / obgleich höher oder niedriger. Denn ſonſt kann bißweilen ein Satz eben durch die Verſetzung aus einem Ton in den andern viel ſchöner werden / und von ungefehr in eine Octaven Gattung gerathen / die ſich beſſer zu der Melodie / oder zu den Worten / oder zu der Sing-Stimme / oder zu den beſtimm-

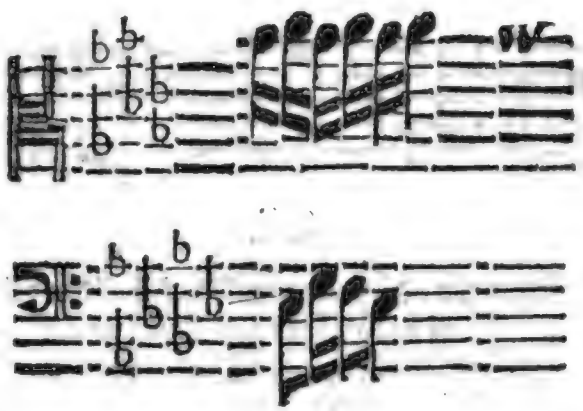
ten

z) Mutatio quatuor modis dicitur: per genus, per ſyſtema per tonum, & per melopoëiam. Per tonum, cum ex dorijs cantilenis in phrygias, aut ex phrygiis in lydias, aut hypermixolydias, aut hypodorias; aut in vniuerſum, cum ex tredecim tonorum aliquo in reliquorum aliquem mutationem inſtituimus. *Euclid. introd. harmon. p.* 20.

ten Instrumenten schickt. Aber die meiste Zeit über wird ein Stück dadurch verhudelt/zumahl wenn es von guter Hand und von solchem Meister gesetzt worden ist / der am besten gewust und gewehlet hat / was sich für ein Ton dazu schicke/oder nicht. Da thut man nun dem Verfasser/ mit dergleichen unzeitigen Transposition seiner Arbeit/gemeiniglich nicht wenig zu nahe; es sey denn/daß die Noth/ welche kein Gebot hat / es unumgänglich also erfordere.

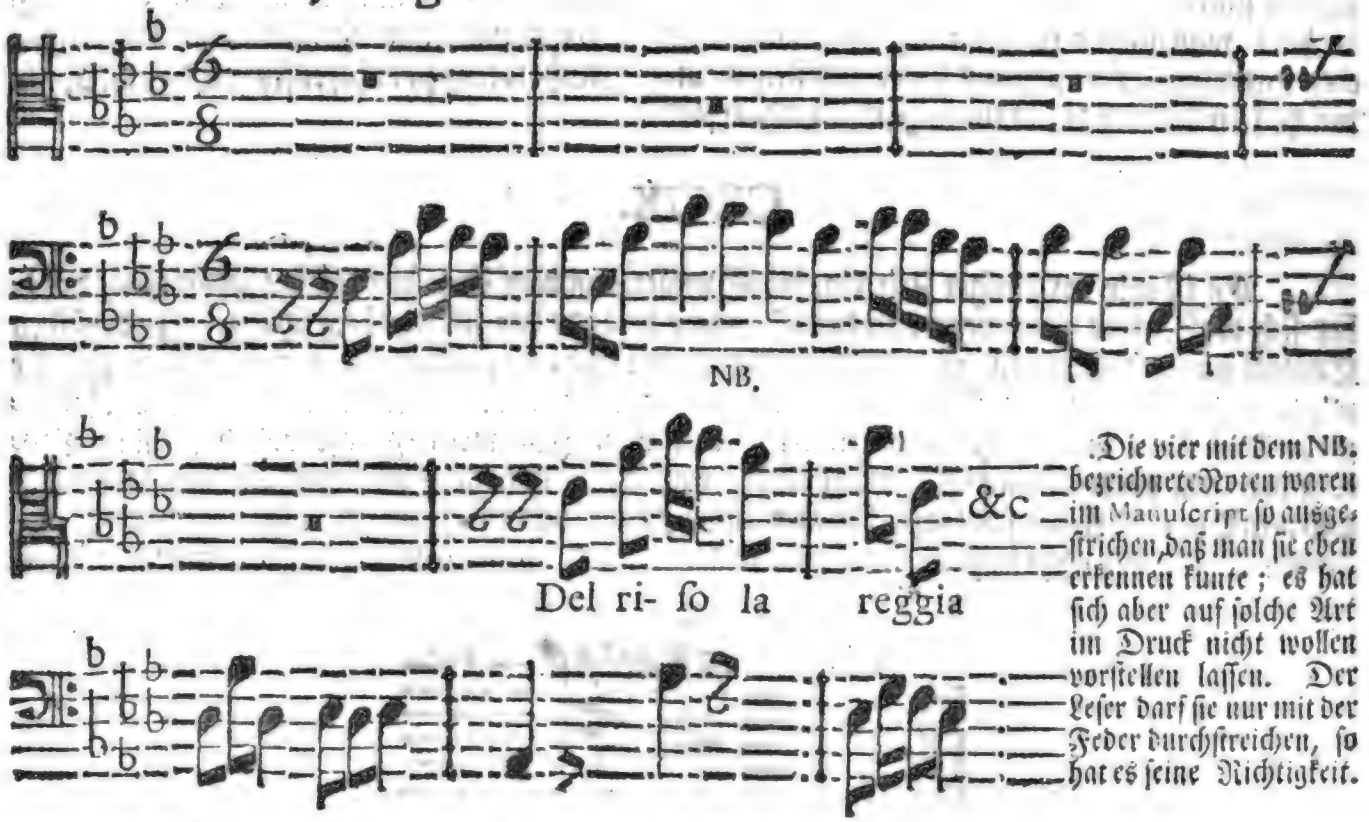
CXCIX.

Es ist mir vor einiger Zeit eine Alt-Cantata/aus dem **Dis**/zu Gesichte gekommen/ darüber sich der Nahme eines vortrefflichen Sängers befand/ den ich sehr hoch schätze. In derselben Cantate fing der Recitativ mit diesen Worten an: Sù, sù, affretate il passo &c. und die folgende Aria / so aus dem **Gis** ging/ handelte von lauter Freude und Lachen in diesen Ausdrückungen: Del Riso la Reggia spalancasi al cor &c. Ich zweiffle aber so wol / daß selbige Cantata von dem vorgegebenen Verfasser herrühret/als auch / daß ihre Stücke und Theile ursprünglich aus dem **Dis** und **Gis** gesetzet seyn. In dem ersten Articul bekräfftigen mich einige unrichtige Sätze/ die dem Abschreiber nicht beizumessen sind/und davon ich nur dieses wenige zur Probe mittheilen will:



Was das andere betrifft / so stehet zu glauben / die Cantate sey nicht für einen Altisten / sondern vielmehr für einen Bassisten / nicht aus dem **Dis**/ sondern aus dem **F**/ gesetzet worden. Es können zwar die bassirende Sprünge / so man hier antrifft / auch gar wol in höhern Stimmen Platz finden; doch nicht leicht viermahl in einer Arie. Fürs andere ist der weite Umfang/ vom g ins zweygestrichene **dis**/ bey wenig/ ja fast bey keinem Altisten anzutreffen. Drittens schicken sich zu den lustigen Worten der gantzen Cantate das **Dis** und **Gis** eben nicht zum besten. Viertens hat der Versetzer und Abschreiber im Anfang der Arie vier Noten ausgestrichen/ die er/ aus Versehen/ dem Original gleichförmig geschrieben hatte / und welche klar genug anzeigen/daß **B** der Grund-Ton seyn solte; nicht aber **Gis**. So siehet die Abschrifft aus:

Aria, allegro!



Die vier mit dem NB. bezeichnete Noten waren im Manuſcript ſo ausgeſtrichen, daß man ſie eben erkennen kunte; es hat ſich aber auf ſolche Art im Druck nicht wollen vorſtellen laſſen. Der Leſer darf ſie nur mit der Feder durchſtreichen, ſo hat es ſeine Richtigkeit.

CC.

Von dergleichen Verſetzungen / die doch/zum Nachtheil der reinen Muſic/ täglich herhalten müſſen / und einer Reformation höchſt bedürffen / bin ich ein ſonderlicher Feind; ſie thun nicht nur dem Verfaſſer/ ſondern allen Zuhörern/heimlichen Abbruch: welches ich hier/aus guter Meynung/ den Abſchreibern und Tranſponir-Geiſtern zur dienlichen Nachricht zu melden nicht habe unterlaſſen können/ damit ſie ſich hinführo behutſamer in dieſem Stück aufführen/ auch wol zu ſehen/daß ſie des Verfaſſers gewiß ſind / ehe ſie deſſen Nahmen darüber ſchreiben.

CCI.

Ich kehre aber wieder zu meinem Frager / der fügt hinzu: **„ Es werde durch ſolche „ Tranſpoſition eben ſo wenig ein neuer Modus gemacht / als wenn ich v. g. ein „ Glaß von einem Ethe des Tiſch weth nimbe / und ſetze ſelbiges auf die andere „ Ethe / das Glas ein andres Glas wird / weil Tranſpoſitio unmöglich ſpeciem „ ändern kann.** Das iſt mir eine finſtere Vergleichung und grobe Uebereilung! da man die Gattung des Geſanges / als einer förmlichen Melodie / nicht von der Gattung des Tones und deſſen Umfang zu unterſcheiden weiß. Von welcher Gattung wird nun hie geredet? Nicht von der erſten; ſondern von der letzten. Die Verſetzung ändert freilich nicht die Art des Liedes/ ob

gleich

gleich des Klanges: denn wenn ich Z. E. eine Gavotte hundert mahl verſetzen könnte/ würde doch nie ein Menuet daraus; aber die Verſetzung ändert den Ton und deſſen Gattung allerdings/ daß mans mit dreien Sinnen begreiffen kann. Zweierley ſind hier zu betrachten: Die Arie an ihr ſelber/ mit ihren Gängen/ Sprüngen/ Tact/ Bewegung und Manieren/ auf das gröbſte genommen; hernach der Ton des Liedes/ mit ſeinen verſchiedenen Intervallen/ Schwebungen/ Höhe/ Tiefe und Richtigkeit/ auf das genaueſte genommen/ angeſehen die geringſte Veränderung in dieſen Stücken dem Gehör empfindlich fällt. In der Vergleichung mit dem Glaſe finden ſich nun zwar eben ſo viel Stücke/ nehmlich das Glaß und der Eck des Tiſches. Wenn ich aber das Glaß mit der Cantate vergleichen will/ ſo muß ich ja den Eck nothwendig mit der Octaven-Gattung/ daraus es gehet/ vergleichen. Das Glaß ſoll denn das Lied an ihm ſelbſt/ und der Eck die Ton-Art deſſelben andeuten. Das wird wol eine Sache ſeyn/ darüber wir eins ſind. Nun wird gleichwol kein vernünfftiger Menſch behaupten wollen noch können/ daß das Lied oder Glaß ſeine Geſtalt verändere/ ſondern der Eck oder Ton. Freilich bleibt das Glaß eben daſſelbige Glaß/ und das Lied/ in ſo weit es mit dem Glaſe übereinkömmt/ auch eben daſſelbige Lied; aber der oſtliche Eck des Tiſches/ und der weſtliche Eck deſſelben ſind/ meines Begriffs/ zween gantz verſchiedene Ecken/ oder zwo beſondere Gattungen/ welche die Sache auch dermaſſen ändern mögen/ daß wir auf dem einen Ecke das Glaß ſehen/ auf dem andern aber kaum erkennen; it. daß das Glaß auf dieſem Ecke feſt und gut/ auf jenem aber abhangend oder ſchlüpfferig ſtehen/ und von der geringſten Bewegung gar herabfallen/ einfolglich ſeine gläſerne Form dermaſſen verändern dürffte/ daß es ſchwerlich mehr für daſſelbige Glaß zu halten ſeyn würde. Da müſte denn einer ſehr verſchmitzt zu Wercke gehen/ der dennoch beweiſen wollte/ das die Zufälle an einem Dinge die Geſtalt nicht veränderten. Nun gibt aber die Geſtalt oder Form einem jeden Dinge ſein Weſen; daher wird auch daſſelbe/ mehr oder weniger/ durch die Zufälle verändert.

CCII.

Wir wollen beiläuffig ein ander Gleichniß vom Glaſe geben/ das ein wenig beſſer klingen ſoll/ als jenes. Das Glaß ſoll nicht aus der Stelle kommen/ und gleichwol einer Veränderung im Klange unterworffen ſeyn. Ich ſage/ es ſoll nicht aus der Stelle kommen/ und doch eine ſtarcke Bewegung leiden: denn ohne Bewegung iſt kein Klang. Ich nehme Z. E. ein groſſes Bauch-Glaß/ fahre mit dem angefeuchteten Finger hart und geſchwinde um den oberſten Rand herum/ ſo wird es einen Schall von ſich geben: weil die unzehlbare/ unvermerckte Theilgen/ aus welchen das Glaß zuſammen geſetzet iſt/ durch das drücken und reiben des Fingers in die ſchnelleſte Bewegung gebracht werden. Füllet man das Glaß biß oben an/ ſo iſt kein Klang zu hören/ weil kein Raum zur Bewegung hin und her vorhanden. Gieſſet man aber nach und nach etwas heraus/ daß das Glaß inwendig Lufft bekömmt/ ſo kann man gleich einen Ton vernehmen/ welcher ſeine Gattung ändert/ ſo offt nur ein Tropff verſchüttet/ oder hinzugethan wird: indem dadurch der gantze Verhalt eine andere Maſſe oder Form bekömmt/ ob gleich das Glaß/ dem Anſehen nach/ ſeine vorige Geſtalt behält/ und gar nicht verrücket wird. Eine ſolche zärtliche Sache iſt der Klang! die Wirckungen deſſelben ſind nicht allemahl einer ſichtbaren/ groben Beihülffe benöthiget. Ich habe offt eine ſtarcke/ zitternde Bewegung in einigen Leibes-Theilen empfunden/ wenn ich nahe bey einer Baß-Geige

geweſen bin/auf welcher gewiſſe Klänge hart angeſtrichen wurden; da doch die Empfindung bey andern Klängen/ wenn ſie gleich viel ſtärcker gelautet/ ja bey der Loßbrennung eines Stückes/ gar nicht zu ſpühren geweſen. Derohalben muß ja ein fühlbarer Unterſchied in den bloſſen Klängen ſeyn/ ungeachtet die Lieder ſelbſt/bey der Verſetzung/ihre Melodien behalten: ja/ ungeachtet gar kein förmlicher Geſang/ noch eine aneinanderhängende Aria/vernommen wird.

CCIII.

Derowegen kann es wol ſchwerlich einerley ſeyn/ ob v. g. eine Perſon auf dem Thron/oder im Kercker ſitze; ob ſie mit Kronen/oder mit Feſſeln umgeben: ob ſie geſund/oder kranck ſey. Wahr iſt es/, bey ſolchen Zufällen bleibet die Perſon eben dieſelbe Perſon/ auf das gröbſte zu reden; aber ſie wird doch offt ſehr dadurch verändert. Es wird kein Fiſch noch Vogel daraus: es bleibt ein Menſch; aber mit groſſem Unterſchied. Wenn eine Canarien-Inſul nach Grönland vertriebe/ (denn von Treib-Inſeln hat man wol ſo viel Exempel/ als von verſetzten Geſängen) ſo bliebe ſie zwar gewiſſer maſſen dieſelbe Inſul; ich ſollte aber ſehr zweifeln/ ob jemand/ bey ſolcher zufälligen Veränderung ihrer Lage/ viel Wein und Zucker daher verſchreiben würde. Alſo iſt es auch mit unſern Liedern bewandt: bey einer nachtheiligen Verſetzung verliehren ſie ihre beſte Anmuth/ ob ſie gleich/ dem cörperlichen Anſehen nach/ ihr Weſen zu behalten ſcheinen.

CCIV.

Doch will ich hiedurch eben nicht erſtreiten/ daß die Ton-Arten/ wie wir ſie hier nehmen/ eigentlich mit zur Natur dieſes oder jenen Geſanges/ in ſo fern er eine Aria oder Cantata iſt/ gerechnet werden müſſen; ich will nur darthun/ daß unſre chromatiſche Klang-Stuffen/ ſollte ſie auch jeder Solmiſator für zufällige Dinge halten/ zum Weſen einer Aria mitgehören/ in ſo fern dieſelbe ein Geſang iſt; daß ſie/ eine vor der andern/ungemeine ſtarcke Wirckungen haben/ die dem Liede entweder einen trefflichen Vorzug/oder mercklichen Schaden bringen; und endlich/daß dieſe Ton-Arten in vier und zwantzig Gattungen weſentlich/ gründlich und immerdar zu unterſcheiden ſind/ nicht nur mit dem Gehör/welches doch in der Bewerckſtelligung das beſte Zeugniß gibt; ſondern auch mit Zahlen/ Maß und Gewicht/ wie alſofort erwieſen werden ſoll.

CCV.

Daß die Zahlen/ ſamt allem mathematiſchen Geräthe/ in der Muſic kein End-Urtheil ſprechen/ ſondern nur Unterricht geben/ wie ich ſolches an einem andern Orte berühret habe/ iſt zwar einigen a) pythagoriſch-geſinnten als eine ungereimtſch einende Meynung vorgekommen/ und ſtehet zu vermuthen/ ſie werden es für Waſſer auf ihre Mühlen halten/ daß ich in dieſer Vorbereitung ſo häuffig mit Zahlen umgehe. Allein ich will ihnen nur kürtzlich zum Voraus melden/ daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen einem harmonicaliſchen Beweiſe/ und einem muſicaliſchen Aus-

a) Die pythagoriſche Muſic beurtheilet die Harmonie nach der Rechenkunſt; nicht nach dem Gehör. So ſchreibt Johannes Philoponus. 1. *Poſter. cap.* 10. Und vom Pythagora ſagt Plutarchus mit deutlichen Worten: *Vir ille ſeuerus & verendus abrogabat judicium in Muſica a ſenſibus petitum*, d. i. er ſchaffte die Beurtheilung in der Muſic gar ab, die von den Sinnen herrühret. *De Muſ. mihi fol.* 24. D.

Ausspruch. Spräche die Rechenkunst das Urtheil / so müste z. E. die Quinte D — a / eben wie die andern / in 3 — 2 bestehen; aber das Gehör saget: Halt mit dem Circul ein! ich kann das Ding nicht vertragen; D — a soll nicht wie 3 — 2 seyn / sondern wie 40 — 27 / und das ist mein ernstlicher Befehl. Die Sache an ihr selbst / davon hier gehandelt wird / ist lange von gesunden / musicalischen Ohren abgethan / und für beschlossen angenommen worden; weil aber einige Leute so eigensinnig sind / daß sie nichts gläuben / als was sie mit Händen tasten / und mit Augen sehen / so wollen wir unsern Ohren eine Zeitlang Abschied geben / das elendeste Gassen-Lied nehmen / und durch dessen Versetzung in alle vier und zwantzig chromatische Klang-Stuffen jedermann den Glauben in die Hand thun / der muthwilliger Weise nicht hören will. Laßt uns das Ding nur in bezieferten Buchstaben vorstellen: denn es ist weder der Noten / noch des Tacts würdig.

Beweiß /

Daß eine versetzte Melodie in jeder Ton-Art eine andre Form und Gestalt bekomme:

C.

6 - 5.5 - 4 1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.3 -
1200. 1440. 1800. 900. 960. 1800. 1200. 1350. 1440. 1350. 1200. 1440. 1080.
g | e e c | h a | g f | e f | g e a |

--2.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 — 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16 -
1600. 1350. 1440. 1600. 1800. :‖: 720. 800. 960. 720. 800. 900.
d f | e d | c e | d h e | d c |

-15.9 - 8.10 - 9.16 - 15.27 - 32.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
960. 1080. 1200. 1280. 1080. 1000. 1080. 1000. 900. 1000. 1080. 1200.
h a g | fis a | b a | b c | b a | g |

Cis.

75 - 64.32 - 25 1 - 2.25 - 24.10 - 9.144 - 125.10 - 9.135 - 128.128 - 135.9 -
1152. 1350. 1728. 864. 900. 1000. 1152. 1280 1350. 1280.
gis f cis cis c b gis fis f fis

10.75 - 64.20 - 27.192 - 125.5 - 6.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 — 64.256 -
1152. 1350. 1000. 1536. 1280. 1350. 1536. 1728. :‖: 675.
gis f b dis fis f dis cis f

-225.75 - 64.3 - 4.256 - 225.9 - 8.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 - 24.5 - 6.24-
768. 900. 675. 768. 864. 900. 1000. 1152. 1200. 1000.
dis c f dis cis c b gis g b

-25.25 - 24.24 - 25.9 - 10.10 - 9.25 - 24.144 - 125.
960. 1000. 960. 864. 960. 1000. 1152.
h b h cis h b gis.

D.

32 - 27.5 - 4.1 - 2.27 - 25.10 - 9.9 - 8.10 - 9.16 - 15.15 - 16.9 - 10.32 - 27.3-
1080.1280. 1600. 800. 864. 960. 1080. 1200. 1280. 1200. 1080. 1280.
a fis d d cis h a g fis g a fis

-4.3 - 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 — 5.9 - 8.6 - 5.20 - 27.9 - 8.10-
960. 1440. 1200. 1280. 1440. 1600. :‖: 640. 720. 864. 640. 720.
h e g fis e d fis e cis fi e

-9.27 - 25.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.9 - 8.
800. 864. 960. 1080. 1152. 960. 900. 960. 900. 800. 900. 960. 1080.
d cis h a gis h c h c d c h a

Dis.

6 - 5.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.10 - 9.144 - 125.25 - 24.24 - 25.125 - 144.6-
1000. 1200. 1536. 768. 800. 900. 1000. 1152. 1200. 1152. 1000.
b g dis dis d c b gis g gis b

-5.3 - 4.3 - 2.64 - 75.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 — 64.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9-
1200. 900. 1350. 1152. 1200. 1350. 1536. :‖: 600. 675. 800. 600.
g c f gis g f dis g f d g

-8.256 - 225.25 - 24.9 - 8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.8-
675. 768. 800. 900. 1000. 1080. 900. 864. 900. 864.
f dis d c b a c cis c cis

-9.9 - 8.25 - 24.10 - 9.
768. 864. 900. 1000.
dis cis c b

E.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.27 -
960. 1152. 1440. 720. 768. 864. 960. 1080. 1152. 1080. 960. 1152. 864.
h gis e e dis cis h a gis a h gis cis

-40.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 — 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16 -
1280. 1080. 1152. 1280. 1440. :‖: 576. 640. 768. 576. 640. 720.
fis a gis fis e gis fis dis gis fis e

-15.9 - 8.10 - 9.25 - 24.108 - 125.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
768. 864. 960. 1000. 864. 800. 864. 800. 720. 800. 864. 960.
dis cis h h cis d cis d e d cis h

F.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20 -
900. 1080. 1350. 675. 720. 800. 900. 1000. 1080. 1000. 900. 1080.
c a f f e d c b a b c a

27.3 - 2.5 - 6.27 - 25.10 - 9.9 - 8.2 — 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16 -
800. 1200. 1000. 1080. 1200. 1350. :‖: 540. 600. 720. 540. 600. 675.
d g b a g f a g e a g f

-15.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.225 - 256.256 - 225.25 - 24.9 - 8.
720. 800. 900. 960. 800. 768. 800. 768. 675. 768. 800. 900.
e d c h d dis d dis f dis d c

Fis.

125 - 108.32 - 25.1 - 2.135 - 128.256 - 225.9 - 8.10 - 9.25 - 24.24 - 25.9 -
864. 1000. 1280. 640. 675. 768. 864. 960. 1000. 960.
cis h fis fis f dis cis h h h

-10.125 - 108.96 - 125.3 - 2.5 - 6.25 - 24.144 - 125.75 - 64.25 — 64.144 -
864. 1000. 768. 1152. 960. 1000. 1152. 1280. :‖: 500.
cis h dis gis h h gis fis h

-125.75 - 64.20 - 27.144 - 125.75 - 64.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 - 24.64 -
576. 675. 500. 576. 640. 675. 768. 864. 900.
gis f h gis fis f dis cis c

-75.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.75 - 64.
768. 720. 678. 720. 640. 720. 768. 864.
dis e dis e fis e dis cis.

G.

0 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6. - 5.3 - 4.3 -
800. 960. 1200. 600. 640. 720. 800. 900. 960. 900. 800. 960. 720.
d h g g fis e d c h c d h e

- 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 5.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9 - 8.10 - 9.16 - 15.9 -
1080. 900. 960. 1080. 1200. 480. 540. 640. 480. 540. 600. 640.
a c h a g h a fis h a g fis

-8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.10 - 9.
720. 800. 864. 720. 675. 720. 675. 600. 675. 720. 800.
e d cis e f e f g f e d

Gis.

75 - 64.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.256 - 225.9 - 8.25 - 24.24 - 25.8 - 9.75 -
768. 900. 1152. 576. 600. 675. 768. 864. 900. 864. 768.
dis c gis gis g f dis cis c cis dis

-64.3 - 440 - 27.108 - 125.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 64.9 - 10.6 - 5.3
900. 675. 1000. 864. 900. 1000. 1152. 450. 500. 600.
c f b cis c b gis c b g

-4.10 - 9.144 - 125.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 - 24.27 - 32.128 - 135.135 -
400. 500. 576. 600. 675. 768. 800. 675. 640.
c b gis g f dis d f fis

-128.128 - 135.9 - 10.10 - 9.135 - 128.256 - 2.5.
675. 640. 576. 640. 675. 768.
f fis gis fis f dis

A.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20 -
720. 864. 1080. 540. 576. 640. 720. 800. 864. 800. 720. 864.
e cis a a gis fis e d cis d e cis

-27.3-2.5-6.27-25.10-9.9-8.2 —— 5.10-9.6-5.3-4.10-9.9-8.16-15.10-9.9-
640.960. 800. 864. 960.1082. :‖: 432. 480. 576. 432. 480. 540. 576. 640.
fis h d cis h a cis h gis cis h a gis fis

-8.16-15.5-6.15-16.16-15.15-16.9-10.10-9.16-15.9-8.
720. 768. 640. 600. 640. 600. 540. 600. 640. 720.
e dis fis g fis g a g fis e

B.

32-27.5-4.1-2.27-25.10-9.9-8.256-225.25-24.24-25.225-256.32-
675. 800. 1000. 500. 540. 600. 675. 768. 800. 768. 675.
f d b b a g f dis d dis f

-27.3-4.3-2.64-75.25-24.9-8.10-9.2 —— 5.9-8.6-5.20-27.-8.10-
800. 600. 900. 768. 800. 900.1000. :‖: 400. 450. 540. 400. 450.
d g e dis d c b d c a d c

-9.27-25.10-9.9-8.16-15.5-6.24-25.25-24.24-25.125-144.144-
500. 540. 600. 675. 720. 600. 576. 600. 576. 500.
b a g f e e gis g gis b

-125.25-24.9-8.
576. 600. 675.
gis g f

H.

6-5.5-4.1-2.25-24.144-125.10-9.9-8.16-15.15-16.8-9.6-5.3-
640.768. 960. 480. 500. 576. 640. 720. 768. 720. 640. 768.
fis dis h h b gis fis e dis e fis dis

-4.2-3.5-6.16-15.9-8.10-9.2. —— 5.9-8.125-108.96-125.9-8.10-
576. 864. 720. 768. 864. 960. :‖: 384. 432. 500. 384. 432.
gis cis e dis cis h dis cis b dis cis

-9.25-24.144-125.10-9.135-128.64-75.15-16.16-15.15-16.8-9.9-8.16-15.10-9.
480. 500. 576. 640. 675. 576. 540. 576. 540. 480. 540. 576. 640.
h b gis fis f gis a gis a h a gis fis

CCVI.

Da finde mir nun einer / der Augen hat / in obigen Verſetzungen nur zwo / die einander durchgehends gleich ſind / an Maß und Zahlen: das iſt zu ſagen / an der Form und Geſtalt; ſo will ich verlohren haben. Man hat ſonſt hiebey in den Wurtzel-Zahlen der natürlichen Ordnung folgen / und dem tiefeſten Klange allemahl die geringſte / dem höhern aber die gröſſeſte Nummer beilegen wollen / weil es ſich mit den Bebungen der Säiten eben ſo verhält; ob gleich bekannt iſt / daß von andern anders verfahren wird.

CCVII.

Denen aber / die von der harmonicaliſchen Rechen-Kunſt nichtes / oder nicht viel verſtehen / dienet zur Erklährung / daß alle dieſe Abmeſſungen ſich eigentlich auf das phyſicaliſche oder natürliche Weſen eines jeden Klanges / an und für ſich ſelbſt / ſo wol / als in Gegenhaltung mit einem andern Klange / beziehen / welches Weſen beſtehet: eines Theils in den Bebungen und Schlägen die ein jeder Klang auf Saiten oder in Pfeiffen / bey dem Anſchlagen oder Anblaſen / in der Lufft zu machen vorausgeſetzt wird; andern Theils aber in der Säiten und Pfeiffen Länge oder Kürtze. Wenn ich nun z. E. ſetze / daß der Klang / g / ſechsmahl bebet / ſo folget daraus / daß die unterliegende Tertz / e / ſolche Bebung oder ein ſolches Wallen nur fünfmahl verrichtet / und in dieſem Verhalt / 6 gegen 5. beſtehet die Form der kleinen Tertz / ich mag die Schläge oder Zahlen vermehren oder vergröſſern / wie ich will.

CCVIII.

Sothane Grund-Zahlen / oder Wurtzel-Eintheilung / wie ſich nehmlich ein Klang gegen dem andern verhält / zeiget die öberſte Reihe der Ziefern in obiger Vorſtellung an; dahingegen die unterſte Reihe lauter zuſammengeſetzte Gröſſen / und nur eine eintzige Säite begreifft / welche alhier in 3600. Theile abgemeſſen wird / und das vornehmſte Stück des Monochordi iſt: dabey dichtet man jedem Klange eine gewiſſe Zahl an / als z. E. dem ungeſtrichenen b 1000 / dem eingeſtrichenen b / als der Octav / 500; nicht / daß die Säite / bey Hervorbringung der Klänge / b / b / ſo viel Schläge mache / denn dabey müſten die Zahlen umgekehrt ſeyn / und dem b nur 500 / dem b aber 1000. beigeleget werden / ſondern darum / daß der Steg / welchen man unter der Säite des Monochordi hin und her ſchieben / und ſelbige damit gleichſam kürtzer oder länger machen kann / das einemahl 1000 / das andremahl aber 500. Theile der Säite abſchneidet und abmiſſet / und bey jeder allergeringſten Verſchiebung einen andern Klang verurſachet.

CCIX.

Ueberhaupt kömmt die Sache darauf an. Wenn man von den Theilen einer Säite auf dem

dem Monochordo redet / ſo wird allemahl dem tiefeſten Klange die gröſſeſte Zahl beigeleget / weil er einen gröſſern Raum der Säite / und alſo mehr Theile derſelben erfordert. Redet aber jemand von Bebungen oder Schlägen a) ſo durch die Säiten oder Pfeiffen in der Lufft verurſacht werden / alsdenn iſt es umgekehrt / und muß dem feinern oder höhern Klange allemahl die gröſſere / dem gröbern aber die kleinere Zahl beigeleget werden / weil jener die meiſten / und dieſer die wenigſten Bewegungen macht / es ſey nun der Verhält / wie er wolle.

CCX.

Das letztere Verfahren haben wir oben in den Wurtzel-Zahlen b) beobachtet; das erſtere aber in den zuſammengeſetzten Ziefern: welches nicht nur den Unkündigen zum Unterricht / ſondern auch denen / die was wiſſen wollen / und von dieſer Eintheilung lincks urtheilen mögten / zur deutlichen Nachricht dienen kann. Boëthius hat eben dieſelbe Ordnung gehalten / wenn er c) ſo ſchreibt: Der Leſer wolle ſich dieſes nicht irren laſſen / wenn wir offtmahls die hochgeſpannten Klänge und deren Verhalt gegeneinander mit einer gröſſern / die niedrigen hergegen mit einer kleinern Zahl bezeichnet haben / da ſonſt die Ausdehnung der Säiten den Klang erhöhet / ſo wie ihn die Herunterlaſſung tiefer macht. Denn wir haben vorhin nur den Verhalt des einen Klanges gegen dem andern vorgeſtellet / ohne uns um die Eigenſchafft der Höhe und Tiefe deſſelben zu bekümmern: daher denn auch die höhern Klänge die gröſſeſten Zahlen / und die tiefern hergegen die kleineſten Ziefern bekommen haben. Hier aber / da wir den Raum der Säiten / und den Klang ſelbſt meſſen / iſt es nöthig / daß wir der Natur dieſer Sache Folge leiſten / und der längſten Säite / die den gröbern Ton gibt / auch die gröſſeſten Zahlen / der kürtzern aber / die den feinern Klang macht / die kleineſten Zahlen beilegen.

CCXI.

Wir haben demnach geſehen / und gleichſam mit Händen gegriffen / daß / auf die allereinfältigſte Weiſe und in der ſchlechteſten diatoniſchen Octaven-Eintheilung / unter vier und zwantzig Gattungen derſelben mehr nicht / als zwo / gefunden worden / die einander gleichſehen; daß demnach ſolcher Geſtalt / mittelſt allgemeinen Beifalls und geſunder Vernunfft / auch im diatoniſchen Geſchlecht

a) Dieſe Schläge heiſſen ſonſt mit ihren Kunſt-Nahmen: diadromi, tremores (ſcil. aëris) vibrations, ondulations, battemens, allées & venuës, elancemens, oſcillations &c.

b) Utiliſſima hac in re eſt reductio ad terminos minimos & radicales ipſarum proportionum. *Lipp Diſput. II. de Muſ.* Auf Teutſch: Es iſt in dieſer Sache ſehr nützlich / wenn man alle Abmeſſungen auf die kleineſten Wurtzel-Zahlen herunter bringen kann.

c) *Lib. IV. de Muſ.* Nec lectorem res ilia conturbet, quod intendentes ſaepe ſpatia proportionum numero majore ſignavimus, remittentes verò minore, cum intenſio acumen faciat, remiſſio grauitatem. Illic enim tantum proportionum ſpatia ſignabamus, nihil de grauitatis aut acuminis proprietate laborantes, atque ideo & in acumen majoribus numeris intendimus, & minoribus in grauitatem ſaepe remiſimus. Hic verò, ubi chordarum ſpatia ſonosque metiemur, naturam rerum ſequi neceſſe eſt, majorique longitudini chordarum, ex qua grauitas exiſtit, ampliores, minori verò, ex qua vocis acumen naſcitur, dare breuiores, ſc. numeros.

ſchlecht d) wenigſtens zwey und zwantzig Ton-Arten/ohne ihre verſchiedene Höhe und Tiefe annoch in die Rechnung zu bringen / unwiederſprechlich und auf mathematiſche Art / für verſchiedene Gattungen angenommen werden müſſen.

CCXII.

Allein / man betrachte doch die Schwachheit und das ſeichte Nachdencken derjenigen/welche aus beſagtem Geſchlecht/ an und für ſich ſelbſt allein genommen/ die heutigen Ton-Arten beurtheilen wollen/ und gleichwol täglich die chromatiſchen Klänge unumgänglich gebrauchen müſſen/ als ohne welchen kein Stück/das Art haben ſoll/in die Muſic geſetzet werden mag. Wir moduliren ſtetiglich/ nicht nur in dem mit chromatiſchen Klängen häuffig vermiſcheten diatoniſchen Geſchlechte/ ſondern offt und vielfältig / ob gleich nicht durchgehends / im chromatiſchen Geſchlechte ſelber/eine Zeitlang; und wollen doch unſre Moden nur aus der bloſſen / alten / kahlen und armſeeligen diatoniſchen Einrichtung herholen! Wir wollen die Griechiſchen Verfaſſer zu Urhebern der halb-tönigen Lehre machen; betrachten aber nicht / daß bey den dreyen Geſchlechten die Lage des halben Tons ſo wenig zur Erkenntniß des Modi beitragen kann / als ein Löffel voll Waſſers zur Erſchöpffung des Meers.

CCXIII.

In dem elenden Mittel-Alter der Künſte und Wiſſenſchafften / da ſie alle miteinander die Schwindſucht hatten/ war es kein Wunder/daß auch die Ton-Kunſt zwey Drittheil von ihrem Cörper / ich meyne / das chromatiſche und enharmoniſche Geſchlecht / in den Stich laſſen muſte. Boethius / der dieſen Verfall vorher ſahe/ und wol wuſte / wozu ſothane Geſchlechter gut waren/ trachtete zwar/als ein guter Artzt/ dem Uebel vorzubeugen; allein es wollte / bey der eindringenden Unwiſſenheit / nichts helffen. Glareanus e) freuet ſich faſt darüber/ daß es ſo ergangen. Arias Barboſa aber / der zwar ſchier zu gleicher Zeit gelebet / doch die wahre Weißheit beſſer wieder hervorgeſucht hat / als jener / wuſte nicht genug zu beklagen / daß die Muſic / durch die Unwiſſenheit damahliger Menſchen / ſolchen Verluſt leiden müſſen / wie uns deſſen Nicolaus Antonius f) in ſeiner Spaniſchen Bibliothec verſichert.

CCXIV.

Wir brauchen anitzo wircklich / alle Stunde und Augenblick / in jeder Octave / faſt in jedem

d) Ich muß hier nochmahls erinnern, daß wir durch das diatoniſche Geſchlecht alhier die in alle, auch in die chromatiſchen Klänge ſelbſt, verſetzte Gattungen der diatoniſchen Octave verſtehen. Altro è l'uſare une corda cromatica: altro l'uſare cromaticamente. *Annot. del Doni*, p. 13. d. i. Ein anders iſt es / eine chromatiſche Säite gebrauchen; ein anders aber / ſie auf chromatiſche Art gebrauchen.

e) Poſteriora duo (chromaticum & enharmonium) interiere, quantumuis Severinus (Boethius) ac alii Muſici de iis canerint. D. i. die beiden Geſchlechter, das chromatiſche nehmlich und enharmoniſche, ſind untergangen; ob ſichs gleich Boethius ſamt andern noch ſo ſauer werden laſſen, ſie zu erhalten.

f) Scripſerat ille, Barboſa, relectionem magnificam uberemque, in qua multa queſtus eſt, quod non modo Muſice, temporum vitio, indignam paſſa ſit jacturam duorum generum, enharmonici & chromatici, cum tempeſtate noſtra vix diatonico cantetur, ſed etiam &c.

dem Liede / unumgänglich elff / wo nicht zwölff Klänge / und ſollen doch nur ſieben davon zu Rathe ziehen; ungeachtet der eine Klang eben ſo viel gilt / als der andre / und hier weder Rang / noch Natur den geringſten Vorzug gibt. Das wäre zwar auf gewiſſe Art eine Octave / aber nichts weniger / als ein Diapaſon / davon St. Lambert g) ſaget / es gehören wenigſtens zwölff Theile dazu / welche zwölff verſchiedene Klänge geben / deren jeder zum Grund-Ton eines Geſanges geleget werden kann / und daher wir zwölff Ton-Arten in unſrer Muſic behaupten mögen. Dieſe zwölff werden hiernechſt / durch Veränderung der Tertzien / alſo verdoppelt / daß vier und zwantzig toniſche Moden daraus entſtehen.

CCXV.

Die Griechen nannten die Quint zwar Diapente / d. i. einen Begriff von fünff Klängen / und die Quart hieß bey ihnen Diateſſaron / d. i. ein Umfang von vier Klängen; aber mit der Octav / als an welcher mehr gelegen war / verfuhren ſie vorſichtiger und genauer: denn / an Statt derſelben auf eben die Art etwa den Nahmen Diaocto beizulegen / d. i. eine Reihe von acht Klängen daraus zu machen / brauchten ſie lieber eine allgemeine Ausdrückung / die keine eigentliche Zahl bemerckte / und nannten das Ding: Diapaſon / d. i. über alle / nehmlich eine ſolche Ausdehnung / deren Gröſſe ſich über alle andre Klänge erſtrecket / ohne eine gewiſſe Zahl zu ſetzen / indem ſie wol erwegten / daß in der Octav (wie wir ſie nennen) mehr / als acht Klänge / zu finden ſind.

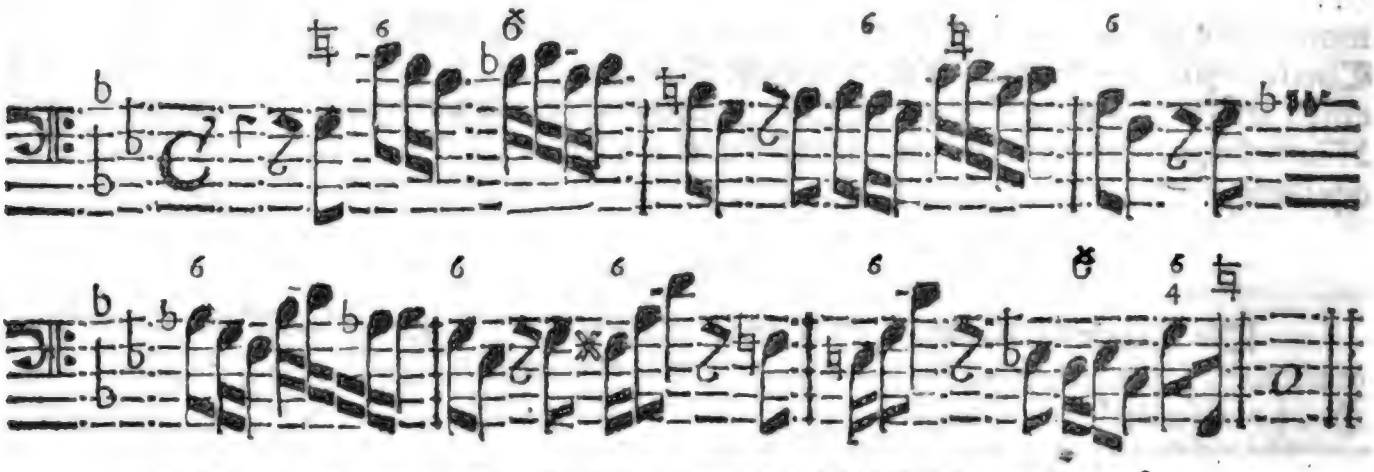
CCXVI.

Beſagte zwölff Klang-Stuffen haben nun in jeder Ton-Art weſentlich und vollkommen ihren Platz; können und mögen alle zwölff in einem eintzigen kurtzen Satz gar füglich gebraucht und angebracht werden / wie es denn täglich geſchiehet; erfüllen die Gräntzen des Diapaſon wie ſichs gehöret und gebühret / nach chromatiſcher Weiſe; müſſen und ſollen dannenhero auch / wie ſie GOtt ſelbſt geordnet hat / angeſehen / unterſuchet / gegeneinander gehalten und wol geſchätzet werden / wenn man von den Ton-Arten richtig urtheilen will. In dieſer harmonicaliſchen Republick herſchet nicht einer allein; es regieren nicht die vornehmſten / oder etliche insbeſondere; ſondern alle und jede Klänge haben Sitz und Stimme / auf eine democratiſche Art. Der ein halbe Ton / das eine Mi i Fa / (wenns ja ſo heiſſen ſoll und muß) hat hier eben ſo viel zu ſagen / als ſeine elff Cameraden; keines gehet vor / oder kömmt in gröſſere Betrachtung / als das andre; ob ſie gleich an der Form und Gröſſe unterſchieden ſind. Zum Beweiſe aber / daß ſich die zwölff chromatiſchen Klänge in etlichen wenig Täcten / in einer eintzigen Schrifft-Zeile / in einer eintzigen Stimme / mit aller Anmuth und Anſtändigkeit / natürlich und ungezwungen anbringen laſſen / ſoll folgendes Exempel dienen:

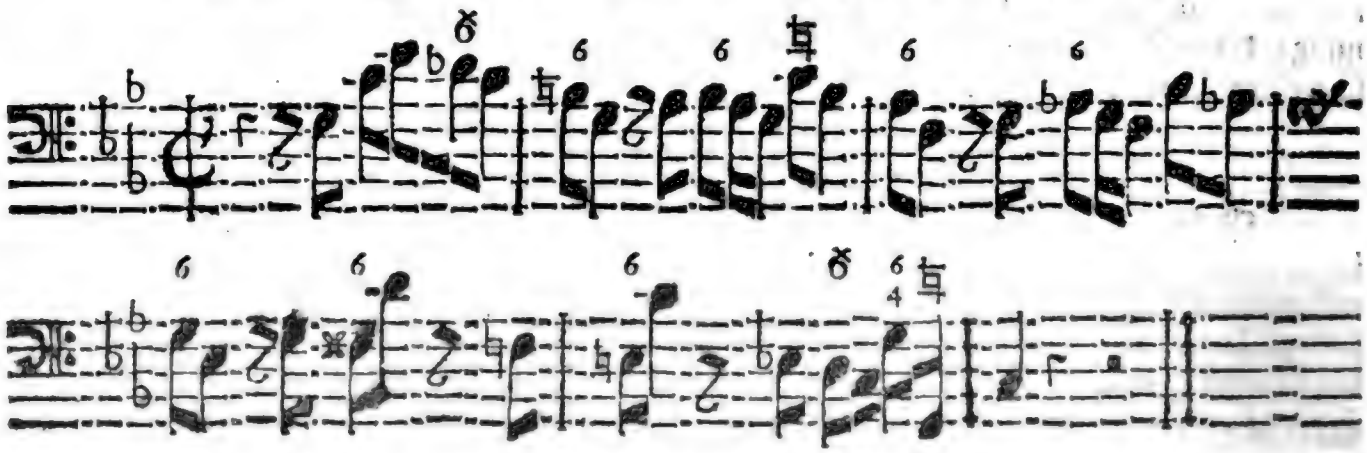
Para-

g) La diviſion de l'Octave en douze parties, comme nous la faiſons, nous donnant douze ſons differens, qui peuvent être pris chacun pour la Note tonique d'un Air, fait qu'on peut dire, que nous avons douze Tons dans notre Muſique. *St. Lambert, Traité de l' accomp. p. 27.*

Paradigma Modi minoris, Re, Fa; quo quinque Tactuum ſpatio omnes gradus chromatici exhibentur.



Oder mit wenigern Complimenten / welches ich faſt lieber wehlen mögte:



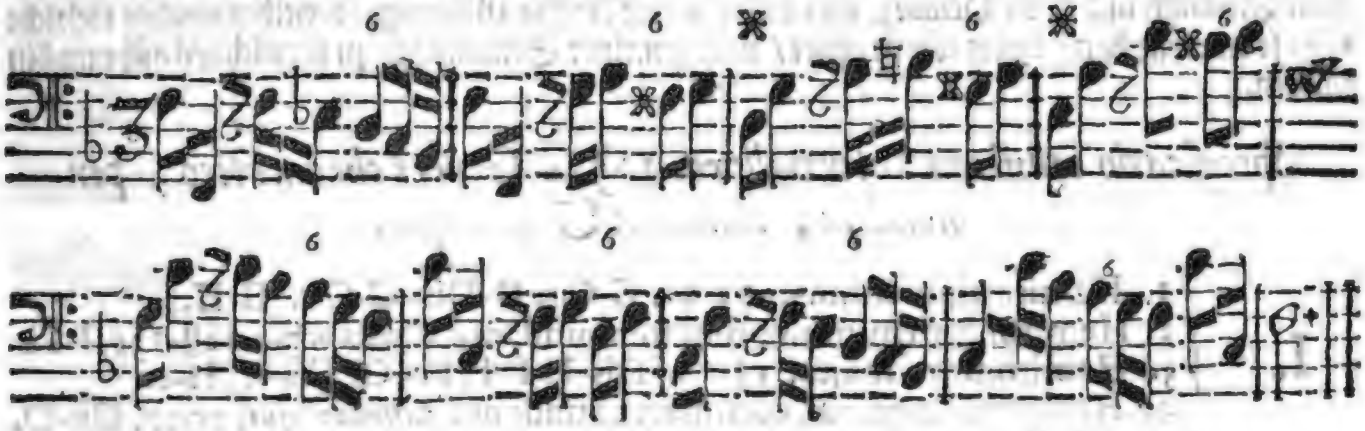
CCXVII.

Hier finden ſich 35. Noten / und in ſelbigen iſt c / als der Haupt-Endigungs- oder Grund-Klang / ſechsmahl anzutreffen; cis / als ein zierlicher Klang / einmahl: denn des Zieraths muß nur wenig ſeyn; d / als ein nothwendiger Klang / zweimahl; dis / als ein vermittelnder Klang / dreimahl; e / als ein fremder Klang / einmahl; f / als ein nohtwendiger Klang / dreimahl; fis / als ein zierlicher Klang / einmahl; g / als die herrſchende Quint / neunmahl; gis / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / zweimahl; a / natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / dreimahl; b / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / auch dreimahl; h / als natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / einmahl. Dieſe Ordnung iſt richtig / da die zur Harmonie gehörigen Klänge am öfftern / die nothwendigen und natürlichen nächſt dieſen am meiſten / die fremden und zierlichen aber am wenigſten vernommen werden.

CCXVIII.

CCXVIII.

Wir wollen / zu beſſerer Erläuterung des vorgetragenen / noch ein Exempel aus einem harten Ton / Ut Mi / und zwar im Tripel-Tact / zur Veränderung herſetzen / worin ebenfals alle zwölff Klänge der chromatiſchen Octave natürlich / in einer Stimme und wenig Noten / erſcheinen. Die Herren Famiſten werden erſucht / dieſe Exempel unbeſchwert zu ſolmiſiren.



CCXIX.

Dergleichen ſind tauſend zu machen ; ob es ſchon bisher noch eben niemand mit Vorſatz / wol aber von ungefehr g) gethan haben mag. Es dienet zum unwiederſprechlichen Beweiſe der Nothwendigkeit aller zwölff Klänge ; die Beiſpiele aber in ſo wenig Noten dürfften wol in weichen Ton-Arten eher / als in harten / anzutreffen ſeyn.

CCXX.

Derowegen denn / ſo gewiß als dieſe Klänge in einer jeglichen Ton-Art nothwendig und unentbehrlich ſind / ſo gewiß muß auch die Natur der Moden aus dieſen Anfangs-Gründen ſamt deren Intervallen abgenommen / und der Geſtalt nach beurtheilet werden ; nicht aber aus den dia-

g) In meinem **harmoniſchen Denckmahl** findet ſich p. 17. eine Menuet, die von ungefehr alle Klänge der chromatiſchen Octave, bloß in der letzten Helffte, aufweiſet. Beiläuffig iſt hier zu erinnern, daß benanntes Werck, durch das Verſehen, und bisweilen auch durch die unzeitige Klügeley des Londonſchen Copiſten, welcher es in andre Schlüſſel verſetzen müſſen, hin und wieder zerſtümmelt und verdorben iſt, da bald hie eine Note ausgelaſſen, oder auf die unrechte Stelle geſetzet, bald dort eine, die nicht daher gehöret, hinzugefüget, bald ein Punct zu viel oder zu wenig angebracht, bald eine Pauſe vergeſſen u. ſ. w. Wodurch denn verſchiedene Sätze bey denen, die nicht weiter dencken, als ſie ſehen, den Schein bekommen, als ob ſie wieder die practiſchen Grund-Regeln anſtieſſen ; welche aber ein erfahrner und unpaßionirter nicht nur vernünfftig entſchuldigen, ſondern auch leicht mit der Feder ausbeſſern und ändern wird, abſonderlich ein ſolcher, der da weiß, wie es mit dergleichen Wercken, zumahl wenn ſie in Kupffer geſtochen werden, bey Entfernung des Verfaſſers und Aufſicht eines aufgeblaſenen Ignoranten, zuzugehen pfleget. Es mögte wol, bey guter Gelegenheit, ein Verzeichniß dieſer Fehler erfolgen, um die Unerfahrnen deſto beſſer zu berichten, als welche ſonſt gemeiniglich das gröſſeſte Geſchrey erheben, und mit ihrem Urtheil gerade zuplumpen, wenn ſie etwa ein Ding antreffen, daß einem Quinten Gange ähnlich ſiehet.

toniſchen Staffeln allein. Warum nicht? darum nicht: **weil die diatoniſche Ordnung alle Elemente nicht begreifft.**

CCXXI.

Die acht Geſchlechter der muſicaliſchen Intervalle/welche man mit den dreien Geſchlechtern der Klang-Ordnungen nicht vermiſchen muß/ ſind einem jeden zwar bekannt/ und heiſſen: 1. der halbe Ton/ 2. der gantze Ton/ 3. die Tertz/ 4. die Quart/ 5. die Quint/ 6. die Sext/ 7. die Septime/ und 8. die Octave; aber die neun und dreiſſig Gattungen derſelben werden vielleicht nicht ſo kundbar ſeyn: daher wir ſie alhier/ nach gemeiner Stimmung/ zu verzeichnen nicht umhin können.

Specificatio omnium Intervallorum h) *in Genere chromatico, per nomina, numeros & exempla.*

I.
1. Hemitonium minus, 24-25. C-Cis, D-Dis, G-Gis. B-H.
2. Hemitonium minus, commate abundans, l. *Limma minus*, 128-135. F-Fis.
3. Hemitonium majus, 15-16. Dis-E, E-F, Fis-G, Gis-A, H-c.
4. Hemitonium majus, commate abundans l. *Limma majus*, 25:27. Cis-D, A-B.

II.
5. Tonus minor, 9-10. D-E, Fis, Cis, G-A. B-c, H-cis.
6. Tonus major, 8-9. C-D, Cis-Dis, E-Fis, F-G, A-H.
7. Tonus major cum diaſchismate, 225-256. Dis-F.
8. Tonus major cum dieſi, 125-144. Gis-B. i)

III.
9. Tertia minor, dieſi & commate deficiens. 108-125. B-cis.
10. Tertia minor, dieſi deficiens, 64-75. C-Dis, F-Gis.
11. Tertia minor, commate deficens 27-32. D-F, Fis-A.
12. Tertia minor, 5-6. Cis-E, Dis-Fis, E-G, G-B, Gis-H, A-c, H-d.
13. Tertia major, 4-5. C-E, D-Fis, E-Gis, F-A, G-H, A-cis, B-d, H-dis.
14. Tertia major dieſi abundans. 25-32. Cis-F, Dis-G, Fis-B, Gis-c.

IV.
15. Quarta dieſi deficiens. 96-125. B-dis.
16. Quarta. 3-4. C-F, D-G, Dis-Gis, E-A, Fis-H, G-c, Gis-cis. H-e.
17. Quarta commate abundans, 20-27. Cis-Fis, F-B, A-d.
18. Quarta cum hemitonio minore. 18-25. D-Gis, G-cis, B-e. l. *Tritonus*.
19. Quarta limmate minore abundans, 32-45. C-Fis, F-H, A-dis.

20. Quinta

h) Voyez le Traité de Compoſition par Mr. Maſſon, p. 3.

i) Dieſe Stellung des groſſen und kleinen Tons will Heuſling zum Theil verwechſelt haben. C-D ſoll ein kleiner, D-E aber ein groſſer Ton ſeyn, damit das unterſte Tetrachordum mit dem oberſten G A H C gleiche intervalla habe. Es läßt ſich hören. Aber wo bleibt denn die Gleichheit der Intervallen? *Vid. Miſcel. Berol. Vol. 1. p. 289.*

*) 20. Quinta limmate minore deficiens, 45-64. Cis-G, Dis-A, Fis-c. H-f. l. *falſa*.

V. 21. Quinta hemitonio minore deficiens, 25-36. E-B, Gis-d, F-H, l. *falſa*.
22. Quinta commate deficiens, 27-40. D-A, Fis-cis, B-f.
23. Quinta, 2-3, C-G, Cis-Gis, E-H, F-c, G-d, Gis-dis, A-e, H-fis.
24. Quinta dieſi abundans 125-192. Dis-B.

VI. 25. Sexta minor, dieſi deficiens. 16-25. C-Gis, F-cis, G-dis, B-fis.
26. Sexta minor, 5-8. Cis-A, D-B, Dis-H, E-c, Fis-d, Gis-e, A-f, H-g.
27. Sexta major, 3-5. C-A, D-H, E-cis, Fis-dis, G-e, B-g, H-gis.
28. Sexta major commate abundans, 16-27. F-d, A-fis.
29. Sexta major, dieſi abundans, 75-128. Dis-c, Gis-f.
30. Sexta major dieſi & commate abundans. 125-216. Cis-B.

VII. 31. Septima minor, dieſi & commate deficiens, 72-125. B-gis.
32. Septima minor, dieſi deficiens, 128-225. F-dis.
33. Septima minor commate deficiens, 9-16. D-c, Dis-cis, Fis-e, G-f, H-a.
34. Septima minor 5-9. C-B, Cis-H, E-d, Gis-fis, A-g.
35. Septima major, commate deficiens, 27-50. D-cis, B-a.
36. Septima major, 8-15. C-H, E-dis, F-e, G-fis, A-gis.
37. Septima major diaſchismate abundans, 135-256. Fis-f.
38. Septima major dieſi abundans. 25-48. Cis-c, Dis-d, Gis-g. H-b.

VIII. 39. Octava 1-2. ubique perfecta. Will man den uniſonum 1-1. ob er gleich kein Intervallum macht / oben anſetzen / wie es denn eben nicht unrecht wäre / ſo kommen juſt 40. heraus.

CCXXII.

Nächſt dieſen einfachen Intervallen gibt es / wenn die Octave überſchritten wird / auch verdoppelte / welche man alſo unterſcheiden und vorſtellen kann.

Nona minima, 24-50. C-cis, D-dis, G-gis, B-h, 128-270. F-fis.

Seminona, 15-32. Dis-e, E-f, Fis-G, Gis-a, H-c. 25-54. Cis-d, A-b.

Nona minor, 9-20. D-e, Fis-gis, G-a, B-c.
Nona major, 9-4. C-d, Cis-dis, E-fis, F-g, A-h. 225-452. Dis-f. 125-288. Gis-b,
Et ſic de Decima minore & majore, duplicato termino acuto; *vid. Lipp. Diſput. III. de Muſ.*

*) Weil bey obigem Verzeichniß, p. 102., nach dieſen vier Worten: zweyerley groſſe Tertzien, fünferley .... im Setzen vier andre Worte ausgelaſſen worden, ſo beliebe der geneigte Leſer ſolche folgender Geſtalt einzuſchalten; Quarten, fünferley Quinten, zweierley u. ſ. w.

CCXXIII.

Nach ſolchem allgemeinen Verzeichniß aller Intervalle/ deren verſchiede Stellungen und Lagen eine höchſtzubewundernde Veränderung bringen/ die auch Unkündige empfinden/ ob ſie gleich ſo wenig/ als offt die beſten Componiſten/ die eigentlichen Urſachen davon weder wiſſen/ noch wiſſen können/ wollen wir dem Kunſt-geneigten Leſer hiemit den gantzen chromatiſchen Bau deutlich vorſtellen/ worinn obige Intervalle in ihrer Ordnung/ ſo wie ſie itzund in den meiſten Orgel-Wercken nach ihrer Stimmung vorhanden/ und wie ſie aneinander hangen/ anzutreffen ſind. Wer denn noch bey ſeinen fünff Augen bleiben/ trotz Sinn und Verſtand/ Ohren und Vernunfft/ läugnen will/ daß jeder von den vier und zwantzig Tonen ſeine gantz eigene/ keinem andern gemeine/ Octaven-Gattung habe; der mag eben ſo leicht verneinen/ daß die Sonne ſcheine/ oder daß der Menſchen Geſichter unterſchieden ſind/ weil ſie alle zwey Augen/ zwey Ohren/ einen Mund und eine Naſe haben.

CCXXIV.

Ich dencke unmaßgeblich/ das Gleichniß von menſchlichen Geſichtern reime ſich nicht uneben auf unſre Ton-Arten/ da die gröſſern das männliche Geſchlecht/ die kleinern aber das weibliche bedeuten können. Denn/ wie ſich kein Menſch/ unter ſo vielen Millionen/ in der Welt finden wird/ der einem andern/ in allen Stücken gleich ſähe/ ob er ſchon eben ſolche Theile des Leibes beſitzet; alſo ſiehet auch kein Modus in der Muſic dem andern in allen gleich/ ſondern hat bald hie/ bald da/ in ſeinen Theilen ein verſchiedenes und beſonderes Verhältniß. Hergegen/ wie bißweilen ein Geſicht mit dem andern/ in gewiſſen Stücken eine Aehnlichkeit aufweiſet/ daß mancher/ der ſie obenhin betrachtet/ meynen ſollte/ es wären einerley Geſichter; alſo trifft man auch unter den vier und zwantzig Ton-Arten im diatoniſchen Geſchlecht ein Paar an/ die in gewiſſen Umſtänden/ wie bereits oben gelehret worden/ andern gleich ſehen/ daher mancher Solmiſator ſchweren ſollte/ es wäre einerley Ding. Aber es verhält ſich im Grunde gantz anders/ wie bald dargethan/ und mathematiſch bewieſen werden ſoll. **Der Menſch** k) **iſt insgemein geneigt/ die Gleichheit der Dinge gar zu weit auszudehnen/ er will gleich allenthalben eine vollenkommene Aehnlichkeit antreffen/ wo nur eine geringe Scheinbarkeit zu entdecken ſtehet. Dieſer Fehler hänget dem Menſchen an/ ſo wol in ſeinen Gedancken/ als in ſeinem Thun.** Die alten Modiſten beliebten es zu mercken.

CCXXV.

Hiernächſt mag auch einer/ durch das Gleichniß von Augen und Ohren/ beiläuffig lernen/ wie er von den halben Tonen in der diatoniſchen Stuffen-Ordnung/ von dem **Mi Fa**/ reden

k) L'homme eſt ordinairement porté à outrer les reſſemblances, il met une parfaite egalité par tout où il en decouvre quelques legeres apparences. C'eſt une faute qu'il fait dans la ſpeculation, comme dans la pratique. *Logique de Creuſaz, p.* 210.

reden und dencken ſoll. Denn/ob gleich das eine Auge und das eine Ohr des Menſchen eben wie das andere geſtaltet iſt / ob ſie gleich von einerley Gröſſe und Stoff ſind / ja / ob ſie gleich einerley Amt und Verrichtung haben; ſo wird doch das rechte Auge wol ein ander Auge ſeyn / als das lincke. Und dieſes iſt auch bey der beſten gleichſchwebenden Temperatur anzuwenden.

CCXXVI.

Ein Liebhaber von Vergleichungen könnte wol die vier und zwantzig Ton-Arten mit den vier und zwantzig Stunden zuſammen halten/. als zu welchen man nur bey uns zwölff Zahlen gebraucht/ und doch die Nacht-Stunden von den Tages-Stunden mercklich unterſcheidet. Ob nun zwar eine jede Stunde der andern an der Zeit-Maſſe gleich kömmt / ſo iſt doch deswegen die eine immer von der andern unterſchieden / ſowol an und für ſich / als in der Anwendung. Sie ſind alle auf den Uhren in 60. Minuten abgetheilet; aber unter hundert treffen kaum zwo Uhren überein. Nun zum Werck!

Scala integra Diatono-Chromatica.

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	Limm. maj.	Hemit. min.	Hemit. maj.	Hemit. maj.	Limma minus	Hemiton.
Proport. radic.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	129 - 135.	15 -
*) Proport. copul.	3600.	3456.	3200.	3072.	2880.	2700.	2560.
Claves.	C	Cis	D	Dis	E	F	Fis

	8.	9.	10.	11.	12.	
majus	Hemit. min.	Hemit. maj.	Limma maj	Hemit. min.	Hemiton. maj.	
-16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	
2400.	5304.	2160.	2000.	1920.	1800.	
G	Gis	A	B	H	c.	

*) Die proportiones copulatae ſind von Werckmeiſtero Monochordo abgenommen, und beziehen ſich bloß auf die Länge der Saite, in Anſehen des Grund-Puncts, nicht aber auf die Abfälle der Stuffen unter und gegen einander. Die Haupt-Sache betrifft hier nur die Wurtzel-Zahlen der Grade, zum Beweiß der Verſchiedenheit in den Ton-Arten.

Modorum majorum
ſcalæ peculiares.

1.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. minus	Limm. maj.	Tonus minor	Hemit. majus	Limma minus	Hemit. maj.	Hemit.
Proport radic.	24 - 25.	25 - 27.	9 - 10.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 -
Proport. copul.	3600.	3456.	3200.	2880.	2700.	2560.	2400.
Claves.	C	Cis	D.	* E.	F.	Fis	G.

	8.	9.	10.	11.
	Hemiton. maj.	Limma maj.	Hemiton. min.	Hemiton. maj.
minus				
- 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
/ 2304.	2160.	2000.	1920.	1800.
Gis.	A.	B.	H.	C.

2.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limm. maj.	Hemit. min.	Tonus maj. diaſch. abundans.	Limm. minus	Hemit. maj.	Hemit. min.	Hemit.
Proport. radic.	25 - 27.	24 - 25.	225 - 256.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	3456.	3200.	3072.	2700.	2560.	2400.	2304.
Claves.	Cis.	D.	Dis.	* F.	Fis.	G.	Gis.

	8.	9.	10.	11.
	Limma maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. minus.
majus				
-16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.
	2160.	2000.	1920.	1800. 1728.
	A	B	H	c cis.

Gra-

3.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemiton. maj.	Tonus maj.	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	Limma
Propor. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 -
Proport. copul.	3200.	3072.	2880.	2560.	2400.	2304.	2160.
Claves.	D	Dis	E *	Fis	G	Gis	A

	8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.
	- 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.
	2000.	1920.	1800.	1728.	1600.
	B.	H.	c	cis	d.

4.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemit. maj.	hemiton. maj.	Tonus maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 -
Proport. copul.	3072.	2880.	2700.	2400.	2304.	2160.	2000.
Claves.	Dis	E	F *	G	Gis	A	B

	8.	9.	10.	11.
	minus	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.	hemiton. min.
	25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.
	1920.	1800.	1728.	1600.	1536.
	H	c	cis	d	dis.

5.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. maj.	Limma min.	Tonus min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemit. min.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	128 - 135.	9 - 10.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	2880.	2700.	2560.	2304.	2160.	2000.	1920.
Claves.	E	F	Fis *	Gis	A	B	H

maj.

	8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	Limma maj.	hemiton min.	hemiton. maj.
	16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
	1800.	1728.	1600.	1536.	1440.
	c	cis	d	dis	e.

6.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limma min.	hemiton maj.	Tonus. min.	Limma maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	hemiton.
Proport. radic.	128 - 135.	15 - 16.	9 - 10.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 -
Proport. copul.	2700.	2560.	2400.	2160.	2000.	1920.	1800.
Claves.	F	Fis	G *	A	B	H.	c.

	8.	9.	10.	11.
	min.	Limma maj	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.
	25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.
	1728.	1600.	1536.	1440.	1350.
	cis	d	dis	e	f.

7.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Tonus maj. cum diesi.	hemit. min.	hemit. maj	hemit. min.	limma
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	125 - 144.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25 -
Proport. copul.	2560.	2400.	2304.	2000.	1920.	1800.	1728.
Claves.	Fis	G	Gis *	B.	H	c	cis

	8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.	Limma min.
	27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.
	1600.	1536.	1440.	1350.	1280.
	d	dis	e	f	fis.

Gra-

8.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. min.	hemiton maj.	Tonus, maj.	hemiton, maj.	hemit. min.	Limma maj.	hemit.
Proport. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	24 -
Proport. copul.	2400.	2304.	2160.	1920.	1800.	1728.	1600.
Claves.	G	Gis	A	* H.	c.	cis	d

	8.	9.	10.	11.
	min. hemiton. maj.	hemiton, maj.	Limma minus,	hemiton, maj.
	25. 15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.
	1536.	1440.	1350.	1280. 1200.
	dis	e	f	fis g

9.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton, maj.	Limma maj.	Tonus min.	hemiton, min	Limma maj.	hemit. min.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	25 - 27.	9 - 10.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	2304.	2160.	2000.	1800.	1728.	1600.	1536.
Claves.	Gis	A	B *	c	cis	d	dis

	8.	9.	10.	11.
	maj. hemiton. maj.	Limma min.	hemiton. maj.	hemiton. min.
	16. 15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.
	1440.	1350.	1280.	1200. 1152.
	e	f	fis	g gis.

10.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limma maj.	hemiton, min.	Tonus min.	Limma maj	hemit. min.	hemit. maj.	hemiton.
Proport. radic.	25 - 27.	24 - 25.	9 - 10.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 -
Proport. copul.	2160.	2000.	1920.	1728.	1600.	1536.	1440.
Claves.	A	B	H. *	cis	d	dis	e

f maj.

	8.	9.	10.	11.
maj	Limma minus.	hemiton, maj.	hemiton, min.	hemiton, maj.
16.	128 - 135.	15 - 16	24 - 25.	15 - 16.
	1350.	1280.	1200.	1152. 1080.
	f	fis	g	gis a.

11.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemit. maj.	Tonus maj.	hemit. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.	Limma
Proport. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 -
Proport. copul.	2000.	1920.	1800.	1600.	1536.	1440.	1350.
Claves.	B	H	c *	d	dis	e	f

	8.	9.	10.	11.
min	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj.
135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.
	1280.	1200.	1152.	1080. 1000.
	fis	g	gis	a b.

12.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. maj.	hemit. min.	Tonus maj.	hemit. maj.	hemiton. majus	Limma minus	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	8 - 9.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.	15 -
Proport. copul.	1920.	1800.	1728.	1536.	1440.	1350.	1280.
Claves.	H	c	cis *	dis	e	f	fis

	8.	9.	10.	11.
maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemiton. min.
16.	24 - 25.	15 - 26.	25 - 27.	24 - 25.
	1100.	1512.	1080.	1000. 960.
	g	gis	a	b h.

Cal-

Calculi.

C
Cis. 24 - 25. hemit. min.
D. 8 - 9. Ton. maj.
E, 4 - 5. Tertia maj.
F, 3 - 4. Quarta.
Fis, 32 - 45. Quarta cum limm. min.
G, 2 - 3. Quinta.
Gis, 16 - 25. Sexta min. dieſi defic.
A, 3 - 5. Sexta major.
B, 5 - 9. Septima minor.
H, 8 - 15. Septima major.
c, 1 - 2. Octava.

Cis
D, 25 - 27. Limma maj.
Dis, 8 - 9. Tonus major.
F, 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.
Fis, 20 - 27. Quarta cum comm.
G, 25 - 36. Quinta hemiton. min. defic.
Gis, 2 - 3. Quinta.
A, 5 - 8. Sexta minor.
B, 125 - 216. Sexta maj. cum dieſi & com.
H, 5 - 9. Septima minor.
c, 25 - 48. Sept. maj. cum dieſi.
cis, 1 - 2. Octava.

D
Dis, 24 - 25. hemiton. min.
E, 9 - 10. Tonus minor.
Fis, 4 - 5. Tertia major.
G, 3 - 4. Quarta.
Gis, 18 - 25. Quarta cum hemiton. min.
A, 27 - 40. Quinta comm. deficiens.
B, 5 - 8. Sexta minor.
H, 3 - 5. Sexta major.
c, 9 - 16. Septima minor comm. defic.
cis, 27 - 50. Septima major com. defic.
d, 1 - 2. Octava.

Dis
E, 15 - 16. hemiton. maj.
F. 225 - 256. Tonus maj. cum Diaſchiſ.
G, 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.
Gis, 3 - 4. Quarta.
A, 45 - 64. Quinta lim. min. def.
B, 125 - 192. Quint. dieſi abund.
H, 5 - 8. Sexta minor.
c, 75 - 128. Sexta maj. cum dieſi.
cis, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
d, 25 - 48. Sept. maj. dieſi abund.
dis, 1 - 2. Octava.

E
F. 15 - 16. hemit. maj.
Fis, 8 - 9. Ton. maj.
Gis, 4 - 5. Tertia maj.
A, 3 - 4. Quarta.
B, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
H, 2 - 3. Quinta.
c, 5 - 8. Sexta min.
cis, 3 - 5. Sexta maj.
d, 5 - 9. Sept. min.
dis, 8 - 15. Sept. maj.
e, 1 - 2. Octava.

F
Fis, 128 - 135. lim. min.
G, 8 - 9. Ton. maj.
A, 4 - 5. Tertia maj.
B, 20 - 27. Quarta. cum comm.
H, 32 - 45. Quart. cum lim. min.
c, 2 - 3. Quinta.
cis, 16 - 25. Sexta min. dieſ. defic.
d, 16 - 27. Sexta maj. cum comm.
dis, 128 - 225. Sept. min. dieſ. defic.
e, 8 - 15. Septima major.
f. 1 - 2. Octava.

Fis | G, 15 - 16. hem. maj.
Gis, 9 - 10. Ton. min.
B, 25 - 32. Tert. maj, cum dieſi.
H, 3 - 4. Quarta.
c, 45 - 64. Quinta, lim. min. def.
cis, 27 - 40. Quinta, comm. defic.
d, 5 - 8. Sexta min.
dis, 3 - 5. Sexta maj.
e, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
f, 135 - 256 Sept. maj, diaſchism. abund.
fis, 1 - 2. Octava.

A | B, 25 - 27. lim. maj.
H, 8 - 9. Ton. maj.
cis, 4 - 5. Tert. maj.
d, 20 - 27. Quarta cum comm.
dis, 32 - 45. Quarta cum lim. min.
e, 2 - 3. Quinta.
f, 5 - 8. Sexta min.
fis, 16 - 17. Sext. maj. cum comm.
g, 5 - 9. Sept. min.
gis, 8 - 15. Sept. maj.
a, 1 - 2. Octava.

G | Gis, 24 - 25. hem. min.
A, 9 - 10. Ton. min.
H, 4 - 5 Tert. maj.
c, 3 - 4. Quarta.
cis, 18 - 25. Quarta cum hem. min.
d, 2 - 3. Quinta.
dis, 16 - 25. Sexta min. dieſi def.
e, 3 - 5. Sexta maj.
f, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
fis, 8 - 15. Sept. maj.
g, 1 - 2. Octava.

B | H, 24 - 25. hem. min.
c, 9 - 10. Ton. min.
d, 4 - 5. Tertia major.
dis, 96 - 125, Quarta, dieſ. def.
e, 18 - 25. Quart. cum hem. min.
f, 27 - 40. Quinta, comm. def.
fis, 16 - 25. Sext. min. dieſ. def.
g, 3 - 5. Sexta maj.
gis, 72 - 125. Sept. min. dieſ. & com. def.
a, 27 - 50. Sept. maj. comm. def.
b, 1 - 2. Octava.

Gis | A, 15 - 16. hem. maj.
B, 125 - 144. Ton. maj. cum dieſi.
c, 25 - 32. Tert. maj, cum dieſi.
cis, 3 - 4. Quarta.
d, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
dis, 2 - 3. Quinta.
e, 5 - 8. Sexta min.
f, 75 - 128. Sexta maj. cum dieſi.
fis, 5 - 9. Sept. min.
g, 25 - 48. Sept maj. cum dieſi.
gis, 1 - 2. Octava.

H | c, 15 - 16. hem. maj.
cis, 9 - 10. Ton. min.
dis, 4 - 5. Tertia maj.
e, 3 - 4. Quarta.
f, 45 - 64. Quinta lim. min. defic.
fis, 2 - 3. Quinta.
g, 5 - 8. Sexta min.
gis, 3 - 5. Sexta maj.
a, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
b, 25 - 48. Sept. maj. cum dieſi.
h, 1 - 2. Octava.

CCXXVII.

Wir wollen nun den gröſſern halben Tonen doch die Ehre thun / und mit ihrem Verhältniß / 16 - 15 / die Probe vor allen andern anſtellen / damit die Anhänger des Mi Fa durch ihre eigene Rechnung überzeuget werden / daß ſie bisher lauter untüchtige Waaren zu Marckt gebracht haben. Denn es werden ihnen in die Augen fallen folgende

Theoremata ex ſcalis.

C dur hat in ſcala diatono-chromatica ſeine hemit. maj. im 4 / 6 / 8 und 11. Grad.

Cis	-		-		-		-		-				5 / 7 / und 10
D		-		-		-		-					2 / 4 / 6 und 9.
Dis	-		-		-		-		-				1 / 2 / 5 und 8.
E		-		-		-		-					1 / 4 / 7 und 11.
F		-		-		-		-					2 / 6 / 10 und 11.
Fis		-		-		-		-					1 / 5 / 9 und 10.
G			-		-		-						2 / 4 / 8 / 9 und 11.
Gis	-		-		-		-		-				1 / 7 / 8 und 10.
A		-		-		-		-					6 / 7 / 9 und 11.
B	-		-		-		-		-				2 / 5 / 6 / 8 und 10.
H		-		-		-		-					1 / 4 / 5 / 7 und 9.

CCXXVIII.

Auf eben dieſe Weiſe könnte man auch mit dem groſſen und kleinen Ton / ingleichen mit dem groſſen und kleinen [1]) Limmate / wie auch mit dem kleinern halben Ton / einen Verſuch anſtellen / und ſehen / welche veränderliche Geſtalten da herauskämen; allein ich überlaſſe ſolches / Kürtze halber / denen / die ſonſt nicht glauben wollē / daß alle dieſe Sachen / in vorhabender ungleichen Klang-Ordnung / an und vor ſich ſelbſt / eine groſſe Verſchiedenheit hervorbringen. So wird auch einer / der nur Luſt hat / die Staffeln ſo wol / als deren Ausrechnung / durch die Tertzen verändern / und wo das Zeichen (*) ſtehet / Statt der groſſen / die kleine ſetzen / ſo dann die Probe durch die weichen Ton-Arten / darin noch ein gröſſerer Unterſchied ſtecket / gar leicht ſelbſt anſtellen können / ohne daß es weiter nöthig ſey / desfalls allhier ein mehrers anzuführen. Nur will ich mir ausbitten / daß noch Raum haben mögen folgende wenige

Theoremata ex calculis.

1.) C hat *Quartam limm. abundantem*, & Sextam minor. dieſi deficientem, und alſo zwey Abzeichen / deren eines was überflüſſiges / und das andere was mangelhafftes weiſet.

2.) Cis hat Limma majus, Tertiam maj. dieſi abundantem, Quartam cum com-

1) Das Limma minus macht hier, bey dieſer Einrichtung, nur in 10. Modis eine Veränderung, maſſen es im D und Dis nicht befindlich iſt.

mate, *Quintam hem. min. deficientem*, Sextam maj. dieſi & comm. abundantem, Septimam majorem dieſi abundantem, und alſo ſechs Abzeichen/worunter fünff ſind/ die zu viel bekommen.

3.) D hat *Quartam cum hem. minore*, Quintam commate deficientem, Septimam min. comm. deficientem, Septimam maj. comm. deficientem, und alſo vier Abzeichen / darunter drey mangelhaffte.

4.) Dis hat Tonum maj. cum diaſchiſmate, Tertiam majorem cum dieſi, *Quintam limmate min. deficientem*, Quintam dieſi abundantem, Sextam maj. cum dieſi, Septimam minorem comm. deficientem, Septimam majorem cum dieſi, und alſo ſieben Abzeichen / darunter 5. zu groß.

5.) E hat *Quintam hem. min. deficientem*, und ſonſt die Richtigkeit ſeiner Intervallorum zum ſonderlichen Abzeichen.

6.) F hat das Limma minus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam min. dieſ. deficientem, Sextam maj. cum commate, Septimam dieſi deficientem, und alſo ſechs Abzeichen / daruner 4. zu groß ſind.

7.) Fis hat Tertiam maj. cum dieſi, *Quintam limmate minore deficientem*, Quintam commate deficientem, Septimam min. commate deficientem, Septimam majorem cum diaſchiſmate, und alſo fünff Abzeichen / darunter drey zunehmende.

8.) G hat *Quartam cum hemiton. minore*, Sextam minor. dieſi deficientem, Septimam minorem commate deficientem, und alſo drey Abzeichen / deren zwey abnehmen.

9.) Gis hat Tonum majorem dieſi abundantem, Tertiam majorem cum dieſi, *Quintam hemiton. min. deficientem*, Sextam major. dieſi abundantem, Septimam majorem cum dieſi, und alſo fünff Abzeichen / deren vier zunehmen.

10.) A hat das Limma majus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam majorem cum commate, und alſo vier Abzeichen/ die alle zu groß ſind.

11.) B hat Quartam dieſi deficientem, *Quartam cum hemit. minore*, Quintam commate deficientem, Sextam minorem dieſi deficientem, Septimam min. dieſi & commate deficientem, Sextam maj. commate deficientem, und alſo 6. Abzeichen/ unter welchen 5. mangelhaffte.

12.) H hat *Quintam limm. min. deficientem*, m) Septimam min. commate deficientem, Septimam major. cum dieſi, und alſo drey Abzeichen/ darunter zwey mangelhaffte.

CCXXIX.

Hieraus flieſſen nun wiederum viele dienliche Anmerckungen / die ich aber / um den geehrten Leſer nicht zu ermüden / und durch eine pedantiſch-ſcheinende Lehr-Art verdrießlich zu machen/ dieſesmahl ſtillſchweigend übergehen / und deſſen eignem Nachſinnen überlaſſen will / wenn ich nur

m) Die falſche Quinten oder groſſe Quarten ſind deswegen mit andern Schrifften geſetzet, weil es Intervalla ſind, die man nicht entbehren kan; ſie ſolten doch, von Rechts wegen, entweder Quartæ hemitonio minore abundantes, oder auch Quintæ hemitonio minore deficientes ſeyn. Die übrigen ſind unrichtig; aber vor der Hand und durchgehends nicht anders zu bekommen, wenn man auch noch ſo viel daran wenden wolte.

nur noch das eintzige werde beobachtet haben / daß die im diatoniſchen Geſchlechte ſich gleichſehende Ton-Arten / C und E/wie auch F und A/ in gegenwärtigen/ chromatiſchen Staffeln eine gantz andre Geſtalt gewinnen: maſſen erſtlich das C ſeine gröſſere halbe Tone im vierten/ ſechſten / und elfften Grad; E aber dieſelbe im n) erſten / vierten / ſiebenden und elfften führet: ſo denn hat C ſeine kleinere halbe Tone im erſten / ſiebenden und zehnten Grad; E hergegen im ſechſten / achten und zehnten: Ferner hat C ein kleines Limma im fünfften; E hergegen eines im zweiten Grad: weiter hat C zwey gröſſere Limmata im andern und neunten; E hergegen dieſelbe im fünfften und neunten Grad: hiernechſt hat auch C bey der kleinen Sexte etwas beſonders / nehmlich eine Dieſin zu wenig; E hergegen weiſet in der Ausrechnung alle ſeine Intervalle rein auf / worin es ihm kein eintziger Modus gleich thut.

CCXXX.

Siehet man nun / fürs andre/ auf die Ton-Art/ F / ſo hat dieſelbe ihre kleinere halben Tone im fünfften / ſiebenden und neunten; A hergegen im andern / fünfften und zehnten Grad: das kleine Limma findet ſich bey dem F gleich auf der erſten Stuffe; bey dem A hergegen erſt auf der achten: F hat ferner zwey groſſe Limmata/ eines im vierten/ und eines im achten Grad; A hergegen hat dieſelbe im erſten und vierten: weiter bemercket man im F bey ſechs Intervallen etwas beſonders/ deren vier zu groß / und drey zu klein ſind; hergegen ſtoſſen bey dem A nur vier ſolcher Abzeichen auf / die alle zu groß ſind. Ich meyne / da ſey ein mathematiſcher und handgreifflicher Unterſchied / mehr / als zwiſchen den Buchſtaben C und E / die ſich ſonſt auch faſt gleich ſehen. Damit es beſſer in die Augen falle / wollen wir eine kleine Tabelle daraus machen:

C	hat ein groſſes	Liſma	im	2,9.	Gr.,	ein kl.	Liſma	im	5.	einen groſſen halben	Ton	im 4,6,8,11.
E	-	-		5,9.	-		2.	-	-	1,4,7,11.	-	6,8.10.
F	-	-		4,8.	-		1.	-	-	2,6,10,11.	-	5,7,9.
A	-	-		1,4.	-		4.	-	-	6,7,9,11.	-	2,5,10.

einen kl. im 1,7,10. Gr.

CCXXXI.

Wolte nun jemand hierauf einwerffen: **Dieſe Eintheilung wäre unrein und mangelhafft; die Limmata / Dieſes / Schismata / Diaſchismata / und dergleichen griechiſches Zeug / brauche man nicht / wenn eine gleichſchwebende Temperatur allenthalben angenommen werde; und alsdann würden meine bisherige mathematiſchen Beweisthümer auf einmahl in den Brunnen fallen / weil ſo dann kein kleiner halber Ton/ kein groſſer Ton/ u. ſ. w./ Platz finden könne.**

CCXXXII.

Antwort: Es iſt erſtlich gantz recht und wahr / daß bey einer gleichſchwebenden Temperatur / da ſich alle Intervalle in gleichem Verhältniß befinden / kein groſſer Ton / kein kleiner halber Ton / kein Limma u. ſ. w. nöthig ſey; aber wo iſt denn dieſe gewünſchete / gleichſchwebende Temperatur anzutreffen? Hat man ſchon hie und da ein Paar Orgelwercke und Cavicimbel darnach ſtimmen und einrichten laſſen/ ſo machen doch dieſelbe/ gegen den übrigen in der gantzen Welt/wenig oder nichts/aus: daher ich auch gefragt habe/wenn ſie denn in die Welt kommen würde? Hamburg iſt eine

n) Recht wie der ehrliche Phrygius, choraliſchen Andenckens.

eine kleine Welt/und da findet sie sich nicht. Ob es gleich zu wünschen wäre/daß man diese Erfindung durchgehends annehmen mögte/als welche sich/wenn wir zur eigentlichen/ersten Quelle gehen wollen/ nicht von den Holländern/Stevin und Rembrantz/oder sonst einem jüngern mathematischen Abschreiber; sondern von einem viel ältern und grössern Ohren-Freund/ursprünglich herschreibet. Rathet zu/ wer das kann seyn? Gleich will ichs sagen. So lange aber/ biß solche allgemeine Annehmung geschiehet/muß man inzwischen seine Eintheilung nach der gewöhnlichen/ von dem tyrannischen Gebrauch annoch steiff-verfochtenen Art machen/und a potiori argumentiren: in Hoffnung/ daß die Zeit endlich eine Aenderung hierin treffen werde. Denn das sind keine Sachen/ die etwa von einem oder andern wolgesinneten/ oder vor einer überzeugenden Schrifft/ sondern von viel tausend Hand-Arbeitern/ die sich so leicht nicht weisen lassen/ ihre abhelffliche Masse bekommen müssen. Ich bin versichert/ daß/ ob gleich die Menschen-Stimmen samt verschiedenen Instrumenten keiner Temperatur bedürffen/ man sich doch schon so sehr an die vorwährende/ mangelhaffte Stimmung gewehnet hat/ daß es schwerlich ohne Mislaut zugehen würde/ wenn ein gleichschwebendes Clavier/ Regal/oder Orgelwerck unsern Sängern und Instrumentalisten zum Fundament dienen sollte. Es würde sehr viel Zeit erfordern/ ehe sie im Klange übereinkämen. Mit Kindern/ die von Jugend auf dabey hergebracht würden/ wäre es thunlich; sie müsten aber nichts anders hören/ als solche gleich-schwebende Clavier und Orgelwercke. Wie das nun zu vollziehen/kann ich noch nicht absehen: ob ichs gleich hertzlich wünsche.

CCXXXIII.

Und das ist eben die Schwierigkeit/ so man/ bey der ersten Auflage/ in diesem Stück gefunden hat. Das probetur, welches ich damahls verlangte/ bezog sich gar nicht auf Trichter/ Löffel oder umgekehrte Sprach-Röhre/ damit man meiner spottet: (denn ich/ für meine Person/ war/ und bin/ völlig überzeuget/ daß die gleiche Temperatur die beste ist/ habe auch nie daran gezweifelt) es bezog sich nicht auf Violdigamben und Lauten/ sondern eines Theils auf das gar weite Aussehen/ welches diese grosse Aenderung/bey so viel tausend Orgeln und theuer erbaueten Wercken/in der gantzen Welt antreffen muß; andern Theils auf die Vorsteher der Kirchen/ welche unmüglich zu den grossen Kosten zu bewegen seyn werden; drittens auf die eigensinnigen Orgel-Bauer selbst/ die sich nicht das geringste vorschreiben lassen/ und alles gemeiniglich viel besser wissen; viertens auf die Sänger und Instrumentalisten/ welche die Tage ihres Lebens zu der ungleichen Temperatur gewehnet sind/ und bey Einführung einer gleichen Stimmung/ ohnfehlbar eine Zeitlang falsch singen und spielen würden; fünfftens auf die Zuhörer/die ihre Ohren noch nicht nach den Zahlen temperirt haben/ und erst ein Dodecachordon zulegen müssen/ dafern sie von der Sache Nutzen ziehen wollen: denn die Gewohnheit ist auch hiebey die andre Natur. Auf dieses alles bezog sich mein probetur, mein verlangter Versuch: und er beziehet sich noch darauf.

CCXXXIV.

Eben die vierte der angeführten Schwierigkeiten war/ unter andern/ eine Ursache mit/ warum ich damahls schrieb/ und noch sehr bedacht- und langsam schreibe: **Daß die halben Tone von gleicher Grösse alle falsch klingen**/ nehmlich/ wenn man sie nicht allein/ sondern gegen die Sänger und Instrumente hält: absonderlich gegen die Trompete und ihres gleichen.

Die

Die gantzen und halben Tone / ſamt andern Intervallen / welche unſre beſten Sänger von ſich hören lassen / ſind entweder gleicher / oder ungleicher Gröſſe. Iſt das erſte / ſo müſſen ſie nothwendig bisher in einem unleidlichen Mißlaut mit den Orgeln / Poſitiven / Regalen und Clavicymbeln geſungen haben / ohne daß es ein Menſch hat mercken können ; vieleicht weil wirs ſo gewohnt ſind. Iſt das andre / ſo werden ſie gantz gewiß inskünfftige bey der gleichen Temperatur eben ſolchen Mislaut zu Wege bringen ; und jedermann wirds mercken / weil es niemand gewohnt iſt. So auch mit den meiſten Inſtrumenten. Hiernächſt gebrauchte ich das Wörtlein **alle** / in obigem Ausſpruch / als einen Gegenſatz etlicher Intervalle / die bey der ungleichen Stimmung gantz rein ſind ; und endlich machte ich mir folgenden Vernunfft-Schluß / den ich auch noch behaupte:

Ein Zuſammen-Klang / der da ſchwebet / und an der Vollenkommenheit ſeines Verhalts entweder einen Abſchnitt / oder Zuſatz leidet / kann nicht rein ſeyn. Nun leiden aber in der gleich-ſchwebenden Temperatur alle und jede klingende Intervalle entweder einen Abbruch / oder Zuſatz / an ihrer Vollenkommenheit. Dahero können ſie nicht rein ſeyn.

Dieſes kann ein gantz tauber Menſch / der nur leſen gelernet hat / eben ſo leicht / ohne Ziefern begreiffen / und wahr befinden ; als ein Mathematicus / der von der Muſic nichts weiß / nette Bünde auf Lauten und Bein-Violen machen wird. Den Vorſatz dürffte wol niemand in Zweifel ziehen ; den Nachſatz aber beweiſet die von einem ſo genannten a) Eißbrecher ſelbſt gemachte definitio temperaturae, daß ſie ſey: **Ein kleiner Abſchnitt von der Vollkommenheit des Verhalts im Zuſammen-Klange / wodurch die Fortſchreitung von einer Stuffe auf die andre füglich eingerichtet / und das Ohr vergnüget wird.** Alſo folget der Schluß unwiederſprechlich / daß kein eintziges Intervallum innerhalb den Schrancken einer gleich-ſchwebenden Octav gantz richtig und rein ſeyn könne. Was aber im Klange nicht rein iſt / das wird falſch genennet / es ſey ſo wenig als es wolle.

CCXXXV.

Nun hat doch die ungleiche Temperatur unterſchiedene Intervalle / die gantz rein und richtig ſind / welches manchen faſt auf die Gedancken bringen mögte / ob wäre ſie beſſer ; aber das folget gar nicht ; denn die Ungleichheit macht im Umlauff der Klänge viele ſeltſame Händel. Hergegen / ob ſchon bey der gleich-ſchwebenden Temperatur alle Intervalle unrichtig ſind / und daher jemand dencken mögte / ſie ſey nichts nutz ; ſo folget dennoch ſolches eben ſo wenig / als das vorige : indem die Gleichheit der Intervallen den Umlauff der Klänge / und die Ausweichungen in alle Ton-Arten / trefflich leicht und angenehm macht. Unſre Vorfahren begnügten ſich mit einigen wenigen Modis und ihrem kleinen Sprengel ; ſtimmten dieſelbe aber ſo rein / als nur zu wünſchen war : dahero muſten die übrigen Ton-Arten nothwendig / als unleidlich anzuhören / Feierabend halten. Nach der Zeit / da man gerne mehr Tone brauchen wollte / bemühete man ſich / den unerträglich-falſchen von der gantz-genauen Reinlichkeit der begünſtigten Ton-Arten etwas mitzutheilen. Numehro aber will man ſie gerne alle gleich machen. Das iſt auch was löbliches ; doch folget dieſes daraus /

a) Werckmeiſter, in ſeiner Temperatur, pag. 3.

daß ſie denn alle in ihren Theilen ein wenig zu kurtz kommen: ob gleich das Gehör ſolcher Leute / die mit dodecachordis, und andern Dingen / lange genug dazu gewehnet ſind / und ſonſt keine rechtſchaffene Muſic hören / nichts dawieder einzuwenden findet. Jedermann muß inzwiſchen geſtehen / daß z. E. eine Quint alsdenn recht rein ſey / wenn ſie ſich genau verhält wie 2 - 3. Nun aber verhält ſich in der gleich-ſchwebenden Temperatur keine eintzige b) Quint alſo: daher iſt auch keine eintzige von ihnen gantz rein / es mag der Fehler $\frac{1}{12}$. commatis, $\frac{1}{12}$. exceſſus, oder $\frac{1}{12}$. defectus, mehr oder weniger / heiſſen / darüber will ich mit niemand ſtreiten. Ich erwehne auch alles dieſes nicht zu jemands Nachtheil / vielweniger zum Wiederſpruch des löblichen Beſtrebens in der gleich-ſchwebenden Temperatur / welche ich beſtändig wünſche: weil ſchwerlich etwas vollkommeners in dieſer Flick-Welt zu hoffen ſtehet.

CCXXXVI.

Wenn ich inzwiſchen von zweierley gleichen Temperaturen in der erſten Auflage dieſes Wercks geredet habe / ſo ſind dadurch hauptſächlich nur die zweierley Wege verſtanden worden / deren ſich die Erfinder / ein jeder ins beſondre für ſich ſelbſt / bedienen wollen / und ſtreitet dabey niemand / daß ihr Ziel nicht einerley; wie ich mich denn daſelbſt ausdrücklich dieſer Worte gebrauche / und ſage: **Daß ſie verſchiedene Wege gehen.** Und das iſt wahr. Sinn gehet einen andern Weg / als Neidhardt; ja / jener hat ſo gar einen andern Neben-Zweck / nehmlich die Wölffe / ſo dieſer in den Orgeln gelaſſen hatte / herauszutreiben. Wie kann man mir ſolches denn / ohne grobe Unwiſſenheit / zur Unwiſſenheit deuten / und die Leſer zu bereden trachten / ich ſey ein ſolcher Ignorant / daß ich nicht begreiffen könne / wie 500. die Helffte von 1000; oder 2000. die Helffte von 4000 / oder ein Maß-Stab von 8. Fuß gröſſer ſey / als ein Kupffer-Blätgen von 2? Doch das bloſſe Sagen machts nicht aus / und gilt bey vernünfftigen Leuten eben ſo wenig / als Kirchers-Katzen-Muſic.

On a beau dire, une colombe eſt noire,
Un corbeau blanc; pour l'avoir dit, faut croire,
Que la colombe en rien ne noircira,
Et le corbeau de rien ne blanchira. c)

das iſt auf Teutſch:

Du nennſt die Taube ſchwartz / den Raben aber weiß /
Und glaubſt / es ändre ſich die Farb' auf dein Geheiß;
Doch wird der Rabe ſchwartz / die Taube weiß verbleiben /
Du magſt auch / was du willſt / von ihren Federn ſchreiben.

CCXXXVII.

Da vor zehn Jahren die Organiſten-Probe zum erſtenmahl herauskam / fand ich obige Schwierigkeiten bey der gleich-ſchwebenden Temperatur / und verſchwieg ſie gewiſſer Urſachen halber.

b) Dieſen Hieb auszuparirẽ, ſagen die Circul-Fürſten, 2 - 3 ſey nicht die rechte Wurtzel-Zahl der Quint; ſie iſts aber doch in der Natur, mit eben dem Recht, als 1 - 2. die Wurtzel-Zahl der Octav; und kanns nur nicht bleiben, wenn alles gleich ſeyn ſoll.

c) *Clem. Marot*, Epitre aux dames de Paris.

halber. Da ich aber gantzer drey Jahr hernach die Critick ſchrieb/ und mir ein daſelbſt p. 52. genannter Capellmeiſter ſeine Gedancken hierüber/ ſamt einem neuen Abriß der Stuffen-Ordnung/ mittheilte/ die auch l. c. zu finden (und in welcher letzten / Statt 2963: 28./ geſetzet werden müſſen: 2996. 28.) ließ ich die gantze Beſchreibung und die Umſtände davon / ſo wie ſie mir ſchrifftlich zugefertiget worden / unverändert eindrucken / als eine bloſſe Zeitung / und ohne ein eintziges Wort / vielweniger eine eintzige Zahl (denn die ſind viel zu heilig) von dem meinigen hinzu zu fügen; Nichts anders / als daß ich nur zum Schertz dieſe Worte darüber geſchrieben: **Die aller-neueſte Temperatur**; wolwiſſend / daß dergleichen Erfindung/ ſo viel den Endzweck betrifft; ſchon über zwey tauſend Jahr alt ſey. „Den es behauptete *) Ariſtoxenus/ kurtz nach Ariſtotelis „Ableben / deſſen Schüler er war/ dreihundert fünf und zwantzig Jahr vor Chriſti Geburt / daß „die Ohren / weil ſie der vornehmſte Gegenſtand alles Klanges wären / allein davon urtheilen müſten; ohne daß man ſich zu bekümmern hätte / was die Zahlen dazu ſagten. Und alſo / da die gar „zu ſtarcke Quint/ und gar zu ſchwache Quart/ dem Gehör nicht gelegen wären / müſte man die erſte „ein wenig kleiner machen / und der andern etwas zugeben. Ferner/ da das Gehör keinen merck„lichen Unterſchied zwiſchen den Tonen oder Graden fünde/ ſey es auch unnöthig/ dieſelbe in kleine „und groſſe zu theilen/ maſſen ſie billig alle zuſammen von gleicher Gröſſe ſeyn ſolten. Daraus ent„ſtand nun die zweite Secte (denn die pythagoriſche war die erſte) welche auch heutiges Tages noch „viele Anhänger (aber wenig Ausüber) findet/ und wurde eine ſolche Einrichtung genennet: Si„ſtema uguale, d. i. die gleich-ſchwebende Temperatur.

CCXXXVIII.

Da habt ihrs! Betrachtet nun / wie jung Simon Stevin hiebey ausſiehet / und ſagt denn / ob die neuern was neuers vortragen können? Solte aber jemand meynen / ich hätte dieſe Umſtände / bey der erſten Auflage der Organiſten-Probe / noch nicht gewuſt / dem kann das ſo ſehr angefochtene (**) ſuperbiſſimum aurium judicium, welches man / aus Spott / das ſuperbisgen Gehör nennet / als eine Ausdrückung / deren ich mich damahls bedienet habe / und welche eben in demſelben angeführten Broſſardiſchen paragrapho befindlich iſt / leicht eines andern überzeugen. Bey ſogeſtalten Sachen hätte ja jedermann dencken ſollen / daß die gleich-ſchwebende Temperatur vorlängſt zu Stande gekommen ſeyn würde; aber nein / es iſt bis dieſe Stunde noch nichts rechtes daraus geworden/ und man hat mehr Urſache/ als jemahls/ zu fragen: Wenn ſie denn in die Welt kommen werde? Daß ein kahler Grillenfänger ſein ſ. v. Dreck-Neſt für die gantze Welt anſieht / damit iſt es nicht ausgerichtet. Wir verſtehen nicht einen verworffenen Eck / oder

*) Ariſtoxene pretendit (peu de tems apres Ariſtote, dont il etoit diſciple) que les ſons etant le principal object de l' oreille, c'etoit à elle d'en juger, ſans ſe mettre en peine de ce qu' en diroit la raiſon; qu' ainſi la Quinte trop forte, & la Quarte trop foible n' accommodant point l' oreille, il faloit diminuer un peu la premiere, pour donner un peu plus d' étenduë à l' autre. Que d' ailleurs l' oreille ne ſ'appercevant d' aucune difference ſenſible entre les tons, il etoit inutile, de les partager en mineurs & majeurs, puis qu' ils devroient au contraire etre cenſez tous egaux. C' eſt ce qui fit donner le nom de *SISTEMA UGUALE* à ce Syſteme, & ce qui forma la ſeconde Secte, qui a encore aujourdhui beaucoup de Partiſans. *Bontempi, dell' Iſtoria Muſica, p.* 93. & ex illo, *Broſſard*, p. 172.

**) Cicero nennet auch das Urtheil oder den Ausſpruch des Gehörs, in ſeinem Buche von der Natur der Götter: wunderbar und höchſtkünſtlich, Admirabile artificio ſum que judicium. Warum höhnet man ihn auch nicht?

die halbe / ſondern die gantze Welt. Die Temperatur ſoll nicht in die Welt kommen als ein Kind / das in der Wiegen lieget; ſondern als ein Mann / der ſich unter Leuten ſehen läßt. Was nun aber der gute Ariſtoxenus auch vorgetragen haben mögte / ſo folgte man ihm doch nicht: welches daraus zu ſchlieſſen / daß ſonſt die Tertzien / als Conſonantzien / brauchbar geworden wären. Und Ptolemäus hatte hernach noch ein langes und breites dawieder einzuwenden / als dem man die gemiſchte Temperatur / und eine dritte Secte zuſchreibet / die ſich der gantzen Welt mitgetheilet hat / und noch allenthalben im Schwange gehet. Der Leſer vergebe mir / daß ich mich hierüber etwas weitläuffiger / als in voriger Auflage nicht geſchehen / den ungelehrten Mathematicis zu Gefallen / habe herauslaſſen müſſen. Es gehet mir faſt mit dieſem Buche / wie dem Jeremiä mit ſeinem. Da ſolches confiſcirt wurde / ſchrieb er ein anders / und wurden der Reden darin noch viel mehr / denn jener waren.

CCXXXIX.

So verhält ſich die Sache / die man mir itzo übel auslegt / und fälſchlich vorgibt / ich hätte die erſtgemeldte Temperatur verachtet / und die letzte / als meine eigne / geprieſen / da ſie doch einerley Zweck hätten / welches ich nicht verſtünde / u. ſ. w. Das iſt nun alles ſ. v. erſtuncken und erlogen / wie ein jeder aus meinen Schrifften ſelber ſehen kann. Denn ich habe / fürs erſte / nie im Sinn gehabt / eine Temperatur zu entwerffen; fürs andre / keine eintzige getadelt; und fürs dritte / keine vor der andern / und in Gegenhaltung derſelben / geprieſen. Geſetzt aber / ich hätte im Jahr 1719. etwas getadelt / das ich / nach beſſer eingeholtem Bericht / im Jahr 1722. rühmen müſſen / wo wäre da das Verbrechen / und woraus wäre denn zu ſchlieſſen / daß ich aus einem Dinge zwey gemacht hätte? Solche und dergleichen ungegründete Bezüchtigungen / die ich nicht meiner Perſon / ſondern der Sache wegen / berühre / ſollen uns gleichwol trotziglich weiſen / daß hinter und auf dem Berge auch Thiere wohnen / die eben keine Katzen ſind / die in dem Wahn ſtecken / wenn ſie auf ihren alten Tagen nicht noch ein Lügen- und Läſter-Büchlein ſchrieben / ſo könnten ſie nicht ruhig ſterben / und haben doch in 61. Jahren kaum buchſtabiren / geſchweige conſtruiren gelernet: wie es märckwürdig am Tage lieget. Darum treiben ſie denn / weil ſie ſonſt nichts wiſſen / ihr gottloſes und unverantwortliches Geſpötte mit eines andern natürlichen Zufällen und Gebrechen / die er nicht ändern kann / und belächeln es auf das niedlichſte / wenn einer ſich auf mehr Sprachen leget / als ein Acker-Studente braucht; wollen dabey dennoch rechte förmliche Organiſten / Mathematici und Socii heiſſen / ob ſie gleich / ſo wenig als die Kirchen-Ratzen / verſtehen / was ein Harmonicus ſey / und ſich von jeder Katze fangen laſſen / weil ſie am Verſtande ſo mager / ſo verhungert und ſo Null-reich ſind / daß es einen jammert.

CCXL.

Es paſſet ſich eben nicht übel / hier bey dem verdrießlichen Temperatur-Kram / daß ich ein Paar Worte mit den närriſchen Mathematicis rede. Ich ſage mit den närriſchen: denn für die vernünfftigen trage ich alle Hochachtung. Ich vernehme / daß ſich einige arme Dorff-Orgelſchläger mit meiner Probe / wie der Affe mit ſeinen Jungen / ſo lange geſchleppet / biß ſie dieſelbe / aus übermäßiger Liebe / erdruckt haben / und daß ſie / bey dem Anblick der vielen Zahlen / für groſſer Verwunderung / blind darüber geworden ſind / welches mir zwar leid thut. Aber es iſt

gleich /

gleich / zu dieſer Leute groſſem Glück / ein ſo genannter Mathematicus hinter dem Berge hervorgekrochen / und hat nicht nur den frommen Orgelſchlägern / mit ſeiner Angeliquen-Rapet- und Cubic-Wurtzel alſobald ihr Geſicht wieder zu Wege gebracht / ſondern auch der erſtickten Brut / mit vielen köſtlichen Logarithmis und Zens-Zenſi-Zenſiſchen Involutionen / gleich das Leben wieder gegeben. Einer von dieſen ſoll ſich unter andern haben verlauten laſſen / **ich wäre ein vortrefflicher Harmonicus.** Das hat er aber aus dem **nächtlich-geſtirnten Himmel** / nicht bey Tage / durch eben ſo vortreffliche Tubos abgenommen / und thut mir gar zu viel Ehre: wie jener Cardinal von dem Cometen ſagte / der kurtz vor ſeinem Tode erſchien. Ich habe im dritten Orcheſter / mittelſt eines langen Capitels / nehmlich des dritten / weitläuffig erkläret / was die Harmonie und was der Harmonicus zu bedeuten haben. Wenns dieſe Art von Mathematicis / mit denen ich hier zu reden die Ehre nehme / auch dreimahl überläſen / könnte es nicht ſchaden: denn ſie würden hernach in den terminis ihrer eignen angemaßten Profeſſion ſo greulich nicht ſtolpern / und vom cubiſchen Felſen / der unter die regulairen Cörper mit gerechnet wird / herunter purtzeln. Ich verlange bey Leibe kein Harmonicus zu ſeyn; ſondern habe meine Zeit viel zu edel zu ſolchen Dingen gehalten / weil gantz was anders zur muſicaliſchen ſo wol / als politiſchen und philoſophiſchen Gelehrſamkeit gehört. Ich gebe mich auch nirgend für einen logarithmiſchen Rechenmeiſter aus / und geſtehe gerne / daß es andre / doch eben keine Katzen / mir hierin weit zuvorthun. Und was iſt es denn mehr? Geſetzt ich verſtünde nichts von der Algebra; vieleicht verſtehe ich was anders. Wir alle können nicht alles. Eratoſthenes war ein groſſer Geographus / der ſehr wol vom Orient geſchrieben hat; allein weil er nicht ſo gute Kundſchafft von Occident beſeſſen / nimt ihn Strabo weidlich herum / und ſtichelt immer auf ihn: welches aber bey den Frantzoſen d) malhonet heißt. Ein Harmonicus und ein Muſicus ſind unterſchieden / wie ein Tiſcher-Geſell und ein Baumeiſter. Dieſer kann ſo gut nicht hobeln / als jener. Das ſollte doch wol ein Mathematicus wiſſen / der ſich zur Unzeit mit ſeiner Arithmetica decimali, Geometria, Geodeſia, Gnomica, Stereometria, Trigonometria, Optica und Aſtronomia, wie ein Froſch im Mondſchein / ſträubet / und die Acuſticam nicht einmahl kennet. Was gilts / die Orgelſchläger in Städten / Flecken und Dörffern werden dadurch trefflich erbauet / inſonderheit / wenn man ihnen dabey bedeutet / ein Harmonicus ſey / nach den Regeln der allerneueſten / vor hundert Jahr erfundenen / und vom Stevin ausgeſchriebenen Temperatur / ein ſolcher / **der des Claviers mächtig iſt.** Da werden ſie erſt lächeln / daß ſie auch zu Harmonicis werden: denn ſie können das Clavier ſo feſt halten / und ſich deſſen dermaſſen bemächtigen / daß es ihnen ſo leicht niemand aus den Händen reiſſen wird. Da werden ſie die greuliche Gelehrſamkeit der Temperatur-Probe bewundern / und dieſe ſinnreiche Characteres:

Chaccon, mathematice in Scal. Muſicam, aequ.

als ein heiliges Periamma / wieder die Zauberey der ✕✕ und bb, und wieder den Schlangen-Biß der geſchwäntzten Noten / an den Hals hängen; oder aber wol gar / wie jener Bauer den Canarien-Vogel im Sauer-Kraut / auf einmahl verſchlucken. Damit iſt ihnen Lebens-lang geholffen.

d) Memoires hiſtor. & critiq. Octobre 1722. p. 70.

CCXLI.

Die mathematiſchen Wiſſenſchafften / welche im menſchlichen Leben groſſen Nutzen ſchaffen / läßt man von Hertzen gern in ihrem Werth / ſo lange ſie der Natur aufwarten / dienen / und mit allerhand Arbeit / als fromme Knechte und Mägde / an die Hand gehen ; wenn ſie ſich aber wieder die Natur und Sinnen zu Herrſchern und Königinnen aufwerffen wollen / ſo kann man / aller Unwiſſenheit ungeachtet / nicht ſchimpflich genug von ihnen reden. Die Exempel ſind ja ſattſam bekannt / welcher Geſtalt ſich einige Mathematici unterſtanden haben / nicht nur der Natur und den Sinnen / vom Pythagoras an biß hieher / ſondern gar dem göttlichen Wort / Ziel und Maſſe zu ſetzen / um ſolches / nach ihren vermeynten Gründen / auszulegen und umzuſtimmen. Sturm und andre / welche die Gottsgelehrtheit / ſamt der Philoſophie / mit der mathematiſchen Elle haben ausmeſſen wollen / ſind noch im friſchen Andencken. Von der geſunden Meynung aber / daß die mathematiſchen Wiſſenſchafften nichts anders / als bloſſe Hülffs-Völcker ſind / die bey andern Facultäten nur in Sold und Bedienung / einfolglich unter derſelben Commando ſtehen / ſind vorlängſt die gelehrteſten Leute in der Welt geweſen / inſonderheit Baco de Verulamio, unter den Staats-klugen / und unter den gelehrten Muſicis / Kuhnau / welcher in ſeinem muſicaliſchen Quackſalber p. 391. ausdrücklich ſchreibet : **Die Arithmetica dienet der Muſic / nicht anders / als eine Magd ihrer gebietenden Frau.** Wie wird ihm aber das bekommen ? ſollte er vom hochanſehnlichen calculo logarithmico, welcher ſonder Zweifel zur Arithmetic gehört / ſo ſchimpflich reden ? da er doch mehr / als eine Katze / davon verſtund / und man dencken mögte / er würde eben deswegen noch wol ein ſuperbisgen mehr Reſpect gebraucht haben. Aber nein ! eben darum / weil er die Sache verſtund / und die Schwachheit einſah / redete er die Wahrheit deſto treuhertziger. Was der Verfaſſer der Hiſtoire de la Muſique von den abgeſchmackten / mathematiſchen Muſicis hält / die er muliciens ſans gout, muſiciens à mathematiques e) nennet / mag ich nicht anführen / die Temperatur-Printzen mögten ſonſt wieder darüber lächeln / daß ich Frantzöſiſch kann. Denn ſie haben neulich alle meine Sprachen / als Griechiſch / Lateiniſch / Italiäniſch / Frantzöſiſch und Teutſch durch die Muſterung paßiren laſſen / und mit ihren Fern-Gläſern dennoch über das arme Engländiſch hingeſehen / welches ich hier / daß ichs auch weiß / zu ihrem vermuthlichen Leidweſen / melden muß. Sie können ſonſt ihren Text / oder wenigſtens eine Anweiſung dazu / im III. Orcheſter / p. 229. finden.

CCLXII.

Ich ſoll der Organiſten ſchonen / ſpricht man / und Mitleiden mit ihnen haben ; ſonſt werde man fragen : (das iſt ſchrecklich !) wer mich dazu beſtellet habe ? Die Antwort ſtund vor zehn Jahren in der Vorbereitung dieſes Wercks erſterer Auflage p. 9. gantz umſtändlich. Denn ſolche kluge Fragen ſiehet man leichter vorher / und trifft die Antwort feſter / als die Wahn-witzigen Calendermacher das Wetter. Sie iſt auch / zum Ueberfluß / in dieſer neuen Herausgabe p. 51. noch einmahl unterſucht worden. Nicht nur ſolcher Organiſten / die ein Mitleid verdienen / (denn eben ſolchen zu Gefallen habe ich nun etliche Jahr lang für Undanck gearbeitet) ſondern auch derer / die was rechtes von der Muſic wiſſen / ſchone ich allerdings / und ſtelle ſie auf keine andre Probe / als die ſich ſelbſt erwehlen. Ich achte die letztern vielmehr ſonderlich

e) Hiſtorie de la Muſique, Tome III, p. 243.

lich hoch/ und ehre ſie / wie am beſagten Orte gemeldet worden. Was will man mehr ? Wer aber durch unzeitiges Kinder-Zeugen / durch Gifft und Gaben / durch veranlaſſete / oder mit Gewalt erzwungene Abdanckungen der rechtmäßigen Beſitzer / ins Amt kömmt / und ſonſt der Welt Aergerniß gibt / dem reibe ichs wahrhafftig unter die Naſe / es geſchehe über kurtz oder lang / und wenn er auch auf dem Olympus wohnte. Was geht das dich an / der du weder Weib/ noch Kind/ noch Geld haſt / und ſie alſo nicht misbrauchen kanſt ? Das kömmt eben ſo heraus / als wenn ein alter Kerl/ der nicht mehr zur lieben Unzucht taugt/ ſich einer beſondern Keuſchheit rühmen/und dabey mit jenem Phariſäer beten wollte: Ich dancke dir GOtt / daß ich nicht bin / wie andre Leute / die per genitivum & dativum ins Amt kommen ꝛc. oder auch wie dieſer/ mit ſeinem ſuperbisgen Gehör. Aber alle diejenigen geht es an/die ſich mit rechtſchaffener und wolverdienter Leute Anſchwärtzung eines Nahmen machen wollen. Von e) Parents Wiederlegung des berühmten g) Borelli wird h)bemercket / wie i) **unanſtändig das Verfahren ſey/ wenn man bloß einen Autorem/der ſchon längſt durchgehends in Anſehen ſtehet / zu tadeln / und ſich dadurch einen Nahmen zu machen ſuchet ; noch mehr / wenn man dasjenige / was wahr und richtig iſt / tadelt/ und an deſſen Stelle irrige und ungegründete Dinge auf die Bahn bringet.**

CCXLIII.

Schonen ſoll ich ſolcher Organiſten / die im General-Baß bey jeder Note ſtolpern / und die Partey vorher ins Hauß geſchickt haben wollen ; die ſich mit einem Hauffen Zenſ- Zenſ- Zenſiſchen Aufgaben breit machen / und nicht einmahl wiſſen / was ein Harmonicus iſt ; die längſtberühmten Verfaſſern die Schrifften ſtehlen / ſolche verkleiden / und alsdenn für eigne Arbeit drucken laſſen ; die Rock und Wammes verſpielen / und hernach ihre Kinder andern Leuten zur Erziehung aufdringen wollen ; die ihre Orgeln zu Bordellen machen / und ſich ſelb-andre darauf einſperren ; die den gröſſeſten Theil der Gelder / ſo ihnen zum Orgel-Bau anvertrauet werden/ unter ſich ſchlagen ; die einen in der Kirche angetroffenen Dieb / der die Armen-Büchſe beſtehlen wollen / nicht angeben / ſondern gar zu ihrem Unterküſter annehmen / k) u. ſ. w. Solcher Leute ſoll ich ſchonen ? Wo bliebe mein Gewiſſen ? Wo bliebe die ſchöne Regel jenes l) Kaiſers : **Wer der böſen ſchonet / ſchadet den frommen ?** Nein / ſolche Sachen wollen weder in meinen / noch in eines andern / vernünfftigen Menſchen m) Kopff. Ich muß/ und will dieſe Dinge tadeln/wie Luther den n) Ablaß / ſo lange ich eine Feder führen kann. Thuts doch ſonſt niemand. „Gottſeelige Leute haben für ihre Perſon groſſe Luſt / allen Sachen / ſo viel müglich / ihr Recht zu thun ; „ſie ſind eifrig / und nicht laulichte Wetterhähne. Wenn ſie andre Leute ſehen ungerechte Dinge „vornehmen/ſo warnen ſie dieſelben ; wollen ſie nicht folgen/ſo thut es ihnen ſo wehe/als Hunger und Durſt

f) Er war ein Frantzöſiſcher Jeſuite, und ſchrieb de muſica ſpeculativa & practica.
g) Joh. Alphonſus Borellus, ein Italiäniſcher Philoſophus und Mathematicus.
h) N. XCV. p. 992. der N. Z. v. G. S.
i) Das heißt auf Frantzöſiſch, malhonet : denn dieſes Wort hat mehr, als einerley Bedeutung.
k) Vid. Obſervat. Juris criminal. J. Z. Hartmanni.
l) Clodius Balbinus hatte zum Denckſpruch : Bonis nocet, qui malis parcit.
m) Dieſer Kopff wird ſonſt, im nüchternen Spott, ein Capitolium genannt.
n) Es iſt merckwürdig, daß ich dieſes eben auf Allerheiligen ſchreibe, da es jährig, wie Luther ſeine erſte Diſputation wieder Tetzeln hat anſchlagen laſſen.

Durſt. Ihre Mühe / bey fleiſchernen Hertzen / iſt auch nicht vergebens ꝛc.“ So redete jener geiſtreiche Prediger / bey Erklährung der Worte / Matth. 5.: Seelig ſind / die da hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit / am Tage Allerheiligen. Weil ich nun auch ſolches Unweſen und Unwiſſen / als bey manchen Organiſten und vielen andern Muſicis vorhanden / zu tadeln groſſes Recht und groſſe Urſachen habe / indem die Leute dabey GOttes / ihres Gewiſſens und ihrer Amts-Pflicht liederlich vergeſſen / ſo könnte ich wol mit o) David ſagen **Ich haſſe ja / HErr / die dich haſſen / und verdreußt mich auf ſie / daß ſie ſich wieder dich ſetzen. Ich haſſe ſie in rechtem Ernſt / darum ſind ſie mir feind.** Aber auch: **Erforſche mich / GOtt / und erfahre mein Hertz / prüfe mich / und erfahre / wie ichs meyne / und ſiehe / ob ich auf böſem Wege bin / und leite mich auf ewigem Wege.** Denn ich gönne wahrlich meinen Verfolgern nichts böſes / und wollte gerne zu ihrer Ergötzlichkeit ſo wol / als zu ihrem Unterricht / etwas beitragen / wenn ich nur wüſte / womit ich ihnen dienen könnte. Sollte es wol dieſe Ode thun?

Tutti.

come ſotto.

1.
ſolo.

Es ſind nun euer ſieben /
Die ſich an mich gerieben:
Nehmt / aus der Miß-Gunſt Reich /
Noch ſieben mehr zu euch /
Die's zehnmahl ärger machen;
Ich will was drüber lachen!

2.
à trè.

Am Erſten iſts gerochen /
Der hat den Hals gebrochen /
Eh ſichs der Feind verſah.
Die Zeit iſt noch nicht da /
Und ſteht ins Höchſten Händen /
Der andern Grim zu enden.

3.
ſolo.

Gleich Anfangs war mein Dichten /
Die Schmähſucht zu vernichten;
Es ging darüber her /
Mit Feder und Gewehr.
Daß niemand durffte ſagen:
Ich hätte Schimpf vertragen.

4.
ſolo.

Doch als ich / was ich machte /
Mit reiffem Muth bedachte /
Fand ſich in Grosmuth mehr /
Als in Beſtrafung / Ehr:
Drum ſoll hinfort nicht gelten
Gewalt / noch Wiederſchelten.

5.
à due.

Der Ruhm / das Gut / das Leben /
So Menſchen mögen geben /
Die ſind ja alle nicht
Von ſolchem Haupt-Gewicht /
Daß man / um ihrentwegen /
Sollt ew'gen Zorn erregen.

6.
à trè

Vergänglich ſind die Dinge /
Sehr elend und geringe /
Um die offt Streit entſteht;
Ein Glück / das nie vergeht /
Iſt denen vorbehalten /
Die GOtt nur laſſen walten.

7. ſolo.

o) Pſalm. CXXXIX.

7.
solo.
Ich suche keine Fehde;
So bald ich aber rede/
Fängt man auch Händel an:
Da thu' ich/ was ich kann/
Die Zwistigkeit zu schlichten/
Und Frieden anzurichten.

8.
solo.
Ich sitze vielmahl stille/
Und lese der Pasquille
Unnütze Worte nicht/
Für die ein Hoch-Gericht/
Wo's unauslöschlich glimmet/
Zur Rechenschafft bestimmet.

9.
à quattro.
Zwar muß man nicht gantz schweigen/
Den Lügen Ehr' erzeigen/
Und so/ durch freien Paß/
Befördern Neid und Haß;
Doch auch nicht widersprechen/
Um sich nur selbst zu rächen.

10.
solo.
Die Feinde soll man lieben.
Das hat GOtt selbst geschrieben:
Ich bins zu thun bereit/
Will mich/ nach Möglichkeit/
Im beten für euch üben/
Fahrt wol! ihr böse Sieben.

Tutti.
avanti e doppo.

Wer vertrug/ der hatte gnug. Wer rach/ dem gebrach. Wer schweigt/ der bleibt. GOtt richt/ da niemand spricht.

CCXLIV.

Die Leute hinter/ oder auf den Bergen müssen abentheurliche Nachrichten von meinen Verrichtungen/ Thun und Lassen einziehen/ indem sie mich „bald zum herumlauffenden Brodt-Verdiener bey Lehrlingen/ bald zum Clavier-Spieler in der Opera machen/ und zwar zu einem solchen/ der „den General-Baß/ als ob er da eine besondere Part wäre/ vorher lange genug durchgesehen/ „probirt/ und etwa acht Neben-Bässe bey sich hat; bald aber für einen Burschen ausgeben/ der „vor dem Trau-Schämel mitmacht/ und dessen Cammeraden im Obrist-Leutenants-Baß stolpern/ „weil er ihnen denselben nicht vorher zugeschickt/ noch zu Hause probiret hatte/ mit dem klugen Zu„satz: **Das Zuschicken geschähe wol den** a) **besten.** u. s. w.

CCXLV.

Wenn doch diejenigen/ so dergleichen belachens-werthe Sinn-Geburten überbriefen/ nur von meinem wahren Wesen und Stande dasjenige meldeten/ was Land- und Stadt-kündig ist/ so würde mancher Socius erfahren/ daß alle obige Beilagen nichts/ als lauter Beilügen sind/ da ich bereits über 26 Jahr zu Königl. Staats Geschäfften gezogen werde/ die ein jeder Hoffrath wol schwerlich zu bestellen fähig ist; ob gleich einfältige Leute Wunder dencken/ was eines Hoffraths Profession für ein Ding sey/ nehmlich von höherm Belang/ als sich jeder Musicus Practicus wird einbilden wollen.

a) Wenn das bey den Zahl-Künstlern die besten sind; so jammert mich herzlich der schlechten unter ihnen.

len. Meine muſicaliſche Beſtrebungen dienen mir mehr zur Ergetzlichkeit / als zum Vortheil. Der Capellmeiſter-Titel iſt mir / als ein Ehren-Zeichen / nicht ohne rühmlichſt-abgelegten Proben / angediehen / ohne / daß ich jemahls Rechnung gemacht hätte / in ſolcher Eigenſchafft andre Dienſte / als etwa von Hauß aus / zu leiſten / oder einen Unterhalt daher / vielweniger von geringern Directionen / zu ziehen. Und wie mich einſtens ein gewiſſer Graduirter höniſch frug: Was mir denn mein Capellmeiſter-Patent jährlich einbrächte? war die Antwort: Es lieffe ſchier über eins hinaus mit den Einkünfften ſeines Doctor-Briefes.

CCXLVI.

Wiewol es ſcheinet / als ob es von Alters her Mode ſey / tüchtiger Capellmeiſter zu ſpotten; ſie leben nun von dem Amt / oder nicht. **Aſſaph** / z. E. muſte ja ausdrücklich ein b) **Narr ſeyn / und nichts wiſſen / er muſte wie ein Thier ſeyn**; ob er gleich ein weit gröſſer Capellmeiſter war / denn einer von uns allen werden wird. Vieleicht hielten ihn ſeine Wiederſacher auch ſo verächtlich / als einen Schöps / oder als eine Katze: ohne zu erwegen / daß dieſe Thiere dennoch bey der Muſic weit mehr Nutzen geſchafft haben / ihr auch noch biß dieſe Stunde viele höchſt-nöthigere Dienſte leiſten / ob mans gleich nicht erkennet / als alle ungelehrte / mit dem mathematiſchen Firniß angeſtrichene **Organiſten**: dieſe geben uns keine eintzige Chanterelle zum Beſten; jenen aber haben wir in der That die meiſten und beſten fleiſchernen Säiten zu dancken / ſo viel ihrer auf **Theorben / Lauten / Geigen / Davids-Harffen / Pantlons** ꝛc. in der Welt vorhanden ſind. Kein Rechnemeiſter kann dieſe Thier-Wolthaten zehlen. Die gantze Algebra reicht nicht hin. Was würde wol für Inſtrumental-Muſic ſeyn / wenn weder Schafe noch Katzen wären? heulende Winde und wiedriges Metall-Geſchwirre / welche / durch die mit Darm-Säiten bezogene Inſtrumente / gemäſſiget / verſüſſet und erträglich gemacht werden: angeſehen dieſe die gröſſeſte Anzahl ausmachen / auch vor allen andern / abſonderlich die mit Bögen geſtrichen werden (dazu abermahl ein Thier die Haare hergibt) lieblich / anmuthig und durchdringend ſind. Auf ſolche Weiſe kann man auch aus Schelt-Worten Nutzen und Unterricht ziehen.

CCXLVII.

Wer ſiehet demnach nicht / wie ſich der neidiſche unmuſicaliſche Trotz / von allen Seiten / auf Bergen und in Gründen / zu mir dringet. Der beſte unter dieſen Schändern iſt wie ein Dorn / und der redlichſte wie eine Hecke. Sie ſind dem Hunde in der Krippe gleich / der ſelber kein Heu friſſt / und die eſſende Kuh doch anbellet. Denn / daß ich Sachen vortrage / darüber die muſicaliſche Welt Augen macht / und daß ſie mirs nicht gleich thun können / ſolches verdreuſſt ſie / und nehmen ihre Zuflucht zum Schmähen. Wer könnte aber wol ſchärffer / förmlicher und nachdrücklicher den Trumph darauf ſetzen / wer hätte wol mehr Gelegenheit dazu / als eben ich? wenn ich nicht einmahl für allemahl die Rache über ſolche gottloſe Spötter und gedungene Verfolger demjenigen befohlen hätte / der ſie gantz gewiß für ihre Läſterungen und Lügenrhithmos zu finden wiſſen wird / ohne deſſen Rath und Willen mir auch nichts wiederfähret.

CCXLVIII.

b) Pſal. LXXIII. 22.

CCXLVIII.

Daß ich aber wiederum auf die liebe c) Temperatur komme/ ſo mögte ich nur bey der gleichſchwebenden meine Luſt ſehen / wie die Herren Solmiſatores / davon die Welt noch voll iſt / ihre Moden da / durch die Lage der werthen halben Tone/ unterſcheiden wollten/ indem ſich ſo dann dieſes vermeynte Abzeichen / in gleicher Form und in eben demſelben Verhalt / nicht nur an zween Orten der Octave/ ſondern in allen und jeden Stuffen derſelben finden laſſen müſte. Da hätten ſie dann zwölff richtige halbe Tone / von einem Ende der Octave biß zum andern / und dürffte denen die Sünde deſto leichter vergeben werden / die bisher von zween geredet haben. Da könnte man / in gewiſſem Verſtande/ mit Recht ſagen/ nicht/ Mi & Fa ſunt tota Muſica ; ſondern umgekehrt: Tota Muſica eſt Mi & Fa. So wie einer vom Eſcurial ſprechen mögte: Der gantze Pallaſt ſey nur Stein und Kalck / oder Stein und Kalck ſey die Seele des Gebäudes. Es gemahnet mich mit der Meynung von den halben Tonen / als mit der Einbildung einfältiger Leute von dem Puls/ welchen ſie aus bloſſer Gewohnheit und Bequemlichkeit nur an den Händen ſuchen / ob er gleich an vielen andern Stellen des Leibes auch befindlich iſt.

CCXLIX.

Endlich / welches das vornehmſte ſeyn muß / ſo hat ein jeder Klang / und folglich auch derjenige welcher zum Grunde eines Geſanges erwehlet wird/ ſchon als ein bloſſer d) Klang ſolche Eigenſchafften an ſich / die ihn / von allen andern Klängen / völlig und ſattſam unterſcheiden / ihm eine gantz andre Art / Geſtalt / Nahmen / Krafft und Natur ertheilen / wenn auch die verlangte gleichſchwebende Temperatur heute dieſen Tag / durch Kaiſer- und Königliche Gebote / allenthalben eingeführet werden ſollte: daß man alſo deswegen gar nicht befürchten darff / es werde bey ſolcher Einrichtung eine Ton-Art wie die andre klingen / und nichts gewonnen ſeyn / wie ehmahls ein gelehrter Muſicus ſchrieb.

CCL.

Das Ding / welches wir in der Muſic hoch oder niedrig nennen / und davon oben ſchon geredet worden iſt/ mag ein Ding von groſſer Wichtigkeit / und / in der Natur-Lehre vom Klange / eben ſo beträchtlich ſeyn / als der Circul oder Ruhe-Punct in der Mathematic. Die Grie-

c) Ich habe zwar die in der Critick angeführte Temperatur aus bereits gemeldeten Urſachen die allerneueſte genennet; aber mein Tage nicht die muſicaliſche. Entweder ſie gehört zur Muſic; oder nicht. Wäre das erſte, ſo würde ja der Zuſatz des Beiwortes: muſicaliſch, eben ſo was alberues ſeyn, als wenn jemand ſagte: dieſes iſt ein mathematiſches Problema, eine theologiſche Predigt, ein rechtsgelehrter Proces, eine mediciniſche Artzney u. d. g. Es hat aber die Temperatur nicht das geringſte mit der eigentlichen Muſic zu ſchaffen, ob ſie gleich die Einrichtung der Klänge beſorget. Dieſe ſind das ſubjectum der Muſic, und die Temperatur dienet ſolchem ſubjecto, eben als die Hacke des Bergmans den Metallen dienet, um ſelbige aus der Fundgruben herauszuarbeiten. So wenig nun dieſe Hacke ein Goldſchmidts- oder Mahler-Inſtrument heiſſen kann; ſo wenig mag auch die mechaniſche Eintheilung der Klänge, oder der Circul, ein muſicaliſches Werck-Zeug genennet werden. Harmonicaliſch iſt die Temperatur; nicht muſicaliſch: ſo lange die Bau-Kunſt kein Zimmer-Handwerck, noch Zimmer-Leute Baumeiſter ſeyn können.

d) Omnis ſonus habet figuram, nomen, poteſtatem. *Bacch. ſen. Introd. p.* 16. 17. Sonorum poteſtates ſunt infinitae. *Ariſtid. Quintil. L. I. de Muſ. p.* 9. Tonus, per ſe, ut notum eſt, vires incredibiles habet. *Morhof. Diſſert. Acad. p.* 441.

chen erkannten ſolches weit beſſer / als wir / und gaben ihren Ton-Arten kein anderes Abzeichen / als von der verſchiedenen Höhe und Tieffe des Klanges. Bisher iſt es / als etwas gemeines / von jedermann unter uns für ſehr gering gehalten worden : wie denn nichts unvernünfftigers / aber auch nichts gewöhnlichers iſt / als daß man die gröſſeſten und wunderbarſten Wirckungen der Natur eben deswegen mit halben Augen anſiehet / ja gar mit Füſſen trit / weil ſie uns täglich aufſtoſſen / und ſich niemand die Mühe nimt / ſolche gehöriger maſſen zu betrachten / und in ihr wahres Licht zu ſtellen. Das wollte ich nun gerne / in Anſehung des Klanges / nach ſeinen verſchiedenen Staffeln / mit wenigen verſuchen.

CCLI.

Eine gründliche / hieher gehörige Anmerckung findet ſich bey dem gelehrten e) Salinas / dieſes Inhalts: **Glareanus ſtützete ſich auf falſche Gründe / und fiel dadurch in eben den Irrthum / darin Franchinus vorher gefallen war. Denn ſie haben beide vermeynet / man müſſe die Tone nach den ſieben Gattungen der Octave betrachten / und ihren Unterſchied allein in der Lage des halben Tons ſuchen / ſo wie durch dieſelbe eine jede Octave was beſonders bekomme ; da doch alle Alten auf das deutlichſte gelehret und geſagt haben / daß die Tone bloß nach ihrer Höhe und Tieffe unterſchieden ſind. Ich bitte die vornehmen Herren Solmiſatores auf das liebreicheſte / inſonderheit den vielgeehrten Verfaſſer der Graduum ad Parnaſſum, ſie laſſen ſich dieſen Punct zweimahl leſen / und des Salinä Werck durchaus beſtens empfohlen ſeyn : er wird ihnen / dafern ſie einige Hochachtung für das rechte gelehrte Alterthum haben / aus lauter alten Büchern ihren Irrthum deutlich zeigen / ſollte er auch die pythagoriſchen Anhänger ſelbſt mit zu Hülffe nehmen.**

CCLII.

Aber wo iſt doch der Pythagoras / der die Menſchen-Stimme nach dem f) Dodecachordo

ſo

e) Glareanus falſis innitens fundamentis in eum errorem, in quem Franchinus prius inciderat, lapſus eſt. Uterque enim arbitratus eſt, tonos per ſeptem dia paſon ſpecies eſſe conſiderandos, & inter ſe ſolum diverſis ſemitoniorum locationibus differre, quemadmodum ipſae differunt ſpecies; cum omnes antiqui apertiſſime dixerint, tonos inter ſe acumine ſolum & gravitate differre. *Salinas, de Muſ. Lib. IV cap* 31. *p.* 228.

f) Ich darff nicht mehr vom Monochordo ſagen, ſondern muß ein Dodecachordon Statt deſſelben zulegen. Dieſes Wort, Dodecachordon, wird ſehr einfältig gemisbraucht. Die Leute bekennen, daß ſie weder Griechiſch, noch Lateiniſch verſtehen; (welches man ihnen endlich, und noch ein mehrers, ohne ihr Erinnern, gerne zuglauben mögte) und können oder wollen doch die Griechiſchen, Lateiniſchen und Frantzöſiſchen Wörter nicht ungehudelt laſſen: ſchreiben duraliter, ſenſibiles, und ſolch Zeug. Sie meynen, ein jedes Werck-Zeug mit zwölff Säiten ſey ein Dodecachordon. Und das iſt falſch. Es deutet freilich ein zwölff-chörichtes Inſtrument an; aber ein ſolches, deſſen zwölff Säiten verſchiedene Klänge aufweiſen, wie des Glareani Buch von den zwölff Ton-Arten deswegen auch ein Dodecachordon genannt wird. Unſre neue Lehrmeiſter hergegen ziehen ihre 12. Säiten ſo, daß ſie alle in einem eintzigen Klange ſtehen, und begreiffen nicht, daß es ſo dann in der That nichts anders, als ein Monochordon ſey, ob ſchon 100. Säiten mehr darauf befindlich wären, ſolange ſie alle einſtimmig ſind. Ja, was ſage ich, einſtimmig? ſie ſchreiben: die Säiten ſollen in den *accurateſten aequiſonum* gezogen werden; da doch ein jeder Schüler weiß, daß der aequiſonus kein uniſonus ſey. Aequiſoni, oder gleichlautende Klänge, ſind Octaven, ſo wol einfache, als doppelte und mehrfache. Uniſoni aber ſind einſtimmige Klänge, deren einer auf das genaueſte eben ſo geſtimmet iſt, als der andre. O, Dinten-Faß! geh in die Schul, und lern es baß. Ich käme nie zum Ende, wenn ich alle dergleichen Stolperungen durchgehen wollte. Es iſt dieſes wenige eine Beantwortung, und auch keine, nach der klugen Zweideutigkeit Salomonis, Prov. XXVI. 4, 5.

ſo richtig abgemeſſen / und ſo künſtlich eingetheilet hat? Sollte mancher wiſſen / und ſehen können / welche feine / genaue / ordentliche / geſchwinde Bewegungen auch eines ſingenden Kindes Kehlgen macht / er würde darüber erſtaunen. Es iſt den allertiefſinnigſten faſt unbegreiflich / wie ſolche abgepaßte Oeffnungen und Schlieſſungen / offt ohne das geringſte Zuthun des Verſtandes / ohne Gebrauch unſrer Zahlen / Maaſſe und Gewichte / ja / faſt ohne unſer Wiſſen / ohne daran zu dencken / in unſerm eignen Halſe / in der engen Lufft-Röhre / ſo hurtig und accurat vorgehen können / als ob lauter beſeelte und vernünfftige Hebe-Zeuge darin wären.

CCLIII.

Viele kluge und gelehrte Leute haben ihren Verſtand manchesmahl / über die Bildung des Klanges / und die durch deſſen Erhöh- oder Erniedrigung verurſachte groſſe Veränderung und gantz verſchiedene Wirckung / gleichſam gefangen nehmen müſſen. Der zu ſeiner Zeit berühmte Mathematicus / **Abdias Treu** / deſſen wir oben ſchon pag. 112. gedacht haben / zeuget hievon in den daſelbſt angeführten Worten / **daß man eben nicht wiſſen könne / wie es zugehe; aber daß doch die verſchiedene Höhe und Tieffe allein ſchon einen Unterſchied mit ſich bringe.** Ich meyne ja wol einen Unterſchied: gewißlich nicht nur einen kleinen / ſondern einen groſſen und empfindlichen. Es ſteckt vermuthlich hierin das mercklichſte Abzeichen der Ton-Arten verborgen / ob wir es gleich liederlich verabſäumet / und nie recht unterſuchet haben. Die Griechen q) nannten dieſen Unterſchied der Ton-Arten: Μεταβολὴν ἐν τοῖς τόνοις, **eine Veränderung in den Tonen** / und wenn es dieſelbe nicht thäte / was wäre ſo ſonderliches an allen unſern Fugen / Nachahmungen und Contrapuncten? Die Verſetzung der modulorum aus einem Ton in den andern / bald höher / bald niedriger / macht ja alle Veränderung / nicht nur in Fugen und Contrapuncten / ſondern auch in jeder unentbehrlichen Nachahmung der Kammer- und theatraliſchen Muſic. Thäte es nun einerley Wirckung / ob ein Satz hoch / oder niedrig klünge / wo bliebe denn die Macht und Krafft der gantzen Muſic?

CCLIV.

Ptolemäus r) ſagt: Es ſey dieſe Veränderung der Tone und ihrer Arten nicht eben darum eingeführet worden / daß man allein den feinern oder gröbern Stimmen dadurch eine Bequemlichkeit verurſachen mögte / (wie mancher bey dem Exempel der Fugen dencken dürffte) ſondern / daß der Tropus dadurch verwechſelt werden ſollte. Woraus deutlich erhellet / daß die Erhöhung oder Erniedrigung des Klanges einen andern Modum / und folglich eine andre Wirckung hervorbringe.

CCLV.

Von dieſer Wirckung ſo aus dem bloſſen verſetzten Klange entſtehet / zeiget ein gewiſſes

q) Inque his illorum princeps, *Ariſtides Quintil. Lib. I. de Muſ. p. 25.*

r) Non enim grauiorum acutiorumve vocum gratia factum fuiſſe comperiamus hanc mutationis ſecundum tonum conſtitutionem, ſed hujus gratia nimirum, ut ab una eademque voce idem concentus (τὸ αὐτὸ μέλος) nunc a grauioribus, nunc ab acutioribus locis inchoatus Modi quandam converſionem efficiat. *Ptolem. Lib. II. Harmon. cap. 7.* Τροπὴν τίνα τῇ ᾠδῇ ἀποτελεῖν, heiſſet: dem Liede oder der Aria gleichſam eine andre Wohnung / ein andres Quartier zurichten; ſolcher Ausdruckung bedienten ſich die Griechen hiebey, und hielten einmüthiglich dafür, daß die Veränderung des Klanges auch eine Veränderung des Modi, und der Wirckung im Gemüthe hervorbrächte.

Frantzöſiſches s) Werckgen verſchiedene Umſtände an / und habe ich bereits vor neun Jahren das benöthigte in einigen t) Anmerckungen darüber bekannt gemacht. Inſonderheit wird in der erſtgenannten Schrifft gewieſen / „daß / wenn einige glauben / die Annehmlichkeit der Verſetzung „beſtehe nur darin / daß die Sachen aus einem höhern oder niedrigern Ton gehen / daraus folgen „würde / daß ein Geſang allezeit angenehmer klingen müſſe / wenn er ſo oder ſo verſetzet werde; „man dürffte ſolcher Geſtalt das Stück nur auf einem Inſtrument ſpielen / welches um ſo viel hö„her / oder niedriger / geſtimmet ſey; da doch die Erfahrung lehre / **daß man alsdann dergleichen Wirckung / wie bey der Verſetzung / nicht empfinde.** Der Verfaſſer hält alſo dafür / der Unterſchied / welchen das Gehör bey der Verſetzung einer Clauſul oder Melodie empfindet / rühre daher / weil die zwölff halben Tone / daraus die Octave beſtehet / nicht ſo genau können eingetheilet werden / daß einer juſt in gleicher Weite von dem andern entfernet läge / wie in einer „gleich-ſchwebenden Temperatur erfordert wird. Wenn man alſo etwas in einen andern Ton verſetze / finde man darin gantz andre Verhältniſſe zwiſchen den Uebereinſtimmungen / als vorher / „welches folglich im Gehör auch eine gantz andre Empfindung erwecke.

CCLVI.

Um aber gründlicher darzuthun / daß die Höhe oder Tieffe des Klanges / ſo bald ſie nur im geringſten verändert wird / auch bey der allergenaueſten / gleich-ſchwebenden Stimmung / den Modum oder die Ton-Art ſelbſt verändere / ſo müſſen wir erſtlich feſt ſtellen / was eigentlich alhier durch den Klang zu verſtehen / und wie derſelbe / in dieſem Fall / zu beſchreiben ſey. Darin habe ich nun ſchon einen Vorgänger an dem vortrefflichen Sauveur / welcher ſich folgender u) Worte dazu bedienet:

„Durch den Klang wird die Anzahl der Bebungen verſtanden / die eine Säite in einer gewiſſen Zeit verrichtet.

CCLVII.

Wenn nun / nach ſolcher Beſchreibung / alle und jede Klänge in einer gewiſſen Zeit eine gleiche Anzahl Lufft-Schläge unſerm Gehör zuſchickten / ſo würde kein Menſch einen Unterſchied darin bemercken: weil es aber falſch iſt / daß der eine Klang ſo viel Wellen in der Lufft macht / als der andre; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / darin ſeine eigene Anzahl hält / der zu ſeiner Bildung dienet / und damit unſer Ohr gerühret wird: ſo iſt auch nothwendig falſch / daß ein Klang eben wie der andre ſich verhalte; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / von gar beſonderer Natur / Geſtalt / Art und Eigenſchafft befunden werde / wenn weiter nichts / als die

s) Es findet ſich in den Memoires de Trevoux, im Journal des Savans, und in verſchiedenen andern gelehrten Tag-Büchern, unter dieſem Titul: Eclairciſſement d'un Probleme de Muſique pratique, pourquoi l'on employe les tons ou modes tranſpoſez &c. Beſ. das XIII. Stück der Leipz. Zeitungen von 1719.

t) Reflexions ſur l'eclairciſſement d'un Probleme de Muſique &c. par Mattheſon, Hamb. 4. 1720. aux depens de l'Auteur.

u) On entend par un ſon ou ton le nombre des vibrations qu'une corde fait dans un tems determiné. *Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Sciences* 1713. *p.* 92. Der Klang iſt eine Bewegung der Lufft, es verurſache ſolche Bewegung eine Säite, oder ein anderes Werck-Zeug. Aber die Anzahl dieſer Bewegungen oder Lufft-Schläge machen, daß ein Klang vom dem andern unterſchieden wird, vermittelſt des Gehörs.

die verſchiedene Höhe und Tieffe/ ſo durch die häuffigere oder wenigere Schläge der Lufft verurſacht wird / in Betracht gezogen werden ſollte: welches bißher / aus Mangel tüchtiger Einſicht in die Natur-Lehre/ faſt für w) nichtes geachtet worden.

CCLVIII.

Wir finden inzwiſchen nicht / daß es unumgänglich nöthig ſey / eine gewiſſe / unwandelbare Zahl für dieſen oder jenen Klang feſt zu ſetzen / indem die Bewegungen der Lufft nicht wol zu zehlen ſind; ob ſchon der tiefſinnige Sauveur / bemeldten Orts / dem eingeſtrichenen $\bar{c}$ / verſtehe dem dadurch bedeuteten Klange / 256. Schläge oder Bebungen gar ordentlich beileget / und denſelben Ton / als einen feſt-ſtehenden Mittel-Punct / angibt. Genug aber iſt es / daß man weiß/ wie und in welchem Verhalt ſich ein jeder Klang / in ſo fern er zur Muſic gebrauchet wird / gegen die andern befindet: als wornach gar leicht die Rechnung zu ſtellen / und der Beweiß zu führen / daß z. E. D / gegen dem unterliegenden C / proportionem ſesquioctavam habe/ das iſt/ wenn C acht Lufft-Schläge gibt / D nothwendig / in eben derſelben Zeit / ihrer neun machen müſſe/ welches die Abbildung der Geſtalt dieſer Klänge iſt / wenn ſie gegeneinander gehalten werden / und ohne welcher Beſchaffenheit die Einrichtung derſelben falſch iſt. Oder / nach Sauveurs Meynung: wenn das eingeſtrichene $\bar{c}$ in einer Secunden-Zeit 256. Schläge oder Lufft-Wellen rege macht / ſo muß nothwendig das neben- und überliegende $\bar{d}$ deren 288. hervorbringen / weil es ſonſt den Klang nicht geben kann / welchen wir $\bar{d}$ nennen. Dabey muß die gröſſeſte Zahl die kleinere gantz / und noch ein Achtel darüber / in ſich faſſen. Ein Achtel aber von 256. iſt 32. welche 32./ wenn ſie den 256. zugeſetzet werden/ 288. hervorbringen. Und ſo kann der Verſuch mit allen übrigen Intervallen angeſtellet werden / deren Verhalt man nicht ſo wol durch die pythagoriſchen Gewichte / als durch die Eintheilung der Säiten auf dem Monochordo/ es habe nun vier / oder zwölff übereinſtimmende Säiten/ mit gar leichter Mühe / erforſchen/und wahr befinden wird.

CCLIX.

Müſſen aber nicht / daß ich frage / 288. Schläge eine gantz andre Wirckung in eben derſelben Zeit thun / als 256.? Jene müſſen ja ſo viel geſchwinder aufeinander folgen / als ihre Anzahl gröſſer iſt. Und / wie x) Crouſaz ſchreibt: **die häuffigeren Bewegungen wirckten gantz anders / als die ſeltenere / da denn dieſer Unterſchied des Triebes auch einen Unterſchied in der Empfindung verurſachen muß.** Wie nehmlich das eine Gewebe gantz anders ausſiehet/ auch weit beſſere Dienſte thut/ das eben ſo viel feinere Fäden in einer halben Elle hat/ als jenes gröbere in einer gantzen Elle: ſo mögen auch / gewiſſer maſſen / die Klänge gar füglich mit

w) Siehe Werckmeiſters *Hypomnemata, Cap. XI. p.* 33 & 37. wo ers ſehr geringe hält.

x) Descoups plus frequens agiſſent donc autrement que des coups qui le ſont moins, & cette difference d'actions doit etre ſuivie d'une difference dans les ſentimens, *Crouſaz, Traité du Beau, Chap. XI. Sect. VI. p.* 245.

mit einem y) Gewebe vergleichen werden/ da eines jeden Klanges Beſchaffenheit/ aus der Anzahl/ Geſchwindigkeit und Einrichtung der Lufft-Schläge/ abgenommen wird. Ein Tuch/ das etliche tauſend feine Faden in einer Elle hat/ und vier Reichsthaler gilt/ iſt ja wol ein ander Tuch/ als dasjenige/ worin die Elle nur einige hundert Fäden hält/ und wofür man kaum einen Thaler gibt. Farbe und Ort der Arbeit mögen immer einerley ſeyn: das thut nichts zur Sache. Von weiten mögen ſie auch einander gleich ſehen; aber ich bin gut dafür/ es ſey der wahre Unterſchied eben ſo groß/ als zwiſchen dem Leibes-Zierath eines Printzen und Nacht-Wächters/ die beide in blau gekleidet ſeyn können; doch mit gar ungleicher Anzahl der Fäden ihres Lackens.

CCLX.

Eine artige Anmerckung iſt es/ die in obgedachter Hiſtoire de l' Academie, über die beſondere Wirckung/ die ein Klang vor dem andern/ durch die Ohren/ in unſern Seelen hat/ mit dieſen überſetzten z) Worten gemacht wird: So bald man den Ton eines klingenden Cörpers erkennet/ kann man hiedurch wiſſen/ wie viel Schläge derſelbe wircklich in einer gewiſſen Zeit hervorbringt/ und man kann ſothanem Klange einen Nahmen beilegen/ der ihn von allen andern unterſcheidet. Zum Exempel: Man erfähret gar öffters/ daß durch gewiſſes ſtarckes Klingen/ als der Glocken/ Paucken/ Baß-Geigen ꝛc. die Fenſter und Bretter erſchüttert/ ja bisweilen das Eingeweide des Menſchen ſelbſt/ erreget und beweget werde; vermuthlich ſtehen alsdenn die erſchütterten Cörper mit den klingenden in einerley (oder nahem) Verhalt/ und man kann wiſſen/ wie groß ihre Bewegung ſey/ und welcher Anzahl Bebungen dieſelbe/ in einer feſtgeſetzten Zeit/ unterworffen ſind.

CCLXI.

Hieraus folget unter andern/ daß auch ſo gar die Octaven/ wenn nehmlich eine Melodie um acht diatoniſche Staffeln höher oder niedriger geſungen oder geſpielet wird/ eine wichtige Veränderung geben: ſo wie einerley Air anders auf der Vogel-Pfeiffe/ anders auf der Queer-Flöte/ und wieder anders auf der ſo genannten Baß-Flöte klinget/ einfolglich verſchiedene Wirckung hat; ob es gleich/ muſicaliſch zu reden/ aus eben demſelben Ton geſpielet wird. Ein groſſer a) Gottsgelehrter hat hierüber faſt eben die Gedancken mit mir/ wenn er ſo ſchrei-

y) Si può dire, ch'il Teſſere ſia un' Armonia de fili, e il cantare una Teſſitura di voci. *Muſi o Teſtore d Zaccaria Tevo. Cap. I. p. 1.* Man kann wol ſagen, daß die Webe-Kunſt eine Harmonie der Fäden ſey, ſo wie die Ton-Kunſt ein Gewebe der Klänge iſt.

z) Par là, dés qu' on connoit le ton d'un corps ſonore, on ſait, & quel nombre de vibrations il fait reéllement en un tems determiné, & on peut donner au ſon, qu'il rend, un nom, qui le diſtingue de tout autre ſon. Par exemple: on eprouve aſſés communement, qu' à l' occaſion de certains ſons forts, (comme de tambours, de cloches, de Baſſe de viole) des vitres ou des planches tremblent, & meme on ſe ſent quelques fois les entrailles emuës. Ces corps agités ſont aparemment alors à l' uniſon des corps ſonores, & l'on ſaura quelle eſt la grandeur de leur agitation, & le nombre des vibrations, qu' ils font en un certain tems. *Hiſt. de l' Acad. Royale des Sciences*, 1713. p. 102. Man mercke beyläuffig, daß der Klang die Zahl macht; nicht umgekehrt.

a) Der General-Superintendent Caſpar Calvör, in der Vorrede zu Sinns Temperatur. *Conf. Addenda ad Zahnii Atrium eruditionis, p. 195.*

schreibet: Ein wunderſam Ding iſt es / daß ſolches Solo / Pſalm / oder bloſſe Melodie das Gemüth weit anders beweget / wenn es aus der tieffen / oder mittelmäßigen / oder hohen Octave geſungen oder geſpielet wird. Singet oder ſpielet man es aus einer tieffen oder mittelmäßigen Octave / ſo klinget es ſanfft / und macht eine ſtille geruhige Gemüths-Neigung / u. ſ. w. Der groſſe b) Morhoff ſchreibet von den Inſtrumenten / oder vielmehr nur von einem der geringſten / nehmlich / von der Flöte und ihren Arten / alſo: Eine jede hat ihre beſondere Eigenſchafft / ihre gantz eigene Weiſe in Bewegung der Lufft / und aus der Urſache auch ihre verſchiedene Wirckung. Hat nun der Klang an und vor ſich ſelbſt / wenn er auch in einerley Ton / oder in Octaven / und auf einerley Art Inſtrumenten / hervorgebracht wird / ſchon ſolche verſchiedene Wirckung / was will er nicht bey andern und mercklichern Umſtänden haben?

CCLXII.

Bey der Quinte / z. E. wenn eine Melodie um fünff diatoniſche Klang-Stuffen erhöhet oder erniedriget wird / iſt der Unterſcheid ſchon viel gröſſer / weil die Bebungen daſelbſt nur erſt im dritten Schlage zugleich eintreffen / welches bey der Octave im zweiten geſchiehet. Solcher Unterſcheid wird immer empfindlicher / je enger und kleiner die Verhältniſſe ausfallen / ſo ſich zwiſchen zween Klängen befinden / aus deren einem man die Melodie in den andern verſetzet / dergeſtalt / daß eine Verwechſelung des kleinen halben Tons nothwendig den allerhandgreifflichſten Unterſchied machen muß / inſonderheit wenn das kleine Limma dazu genommen wird: ſintemahl 128. Schläge mit 135. faſt gar keine Gemeinſchafft haben / welches auch die Erfahrung gnugſam bekräfftiget / wenn etwas aus dem F ins Fis verſetzet wird. Mein c) Ariſtides ſpricht: Die Verſetzungen in die gröſſere Intervalle / als in die Quint und Quarte / laſſen ſich eher hören / als diejenigen Verwechſelungen / ſo man mit kleinern Intervallen vornimmt. Er will zu verſtehen geben / daß in dem erſten Fall die Ohren nicht ſo ſehr gerühret werden / als in dem andern. Und dahin gehet auch unſre Meynung / wenn wir von den Klängen und ihrer verſchiedenen Wirckung reden / in ſo weit man den einen gegen den andern anſiehet / oder anhöret.

CCLXIII.

So gar in der bloſſen Wiederholung einerley Liedes / aus einem und demſelben Ton / auf einem und demſelben Inſtrument / durch eine und dieſelbe Perſon geſungen oder geſpielet / muß allerdings eine beſondere / feine Veränderung und unvermerckte Abwechſelung ſtecken: weil es in der Natur durchaus unmüglich iſt / ein Lied zweimahl ſo zu ſingen oder zu ſpielen / daß es in allen Umſtänden / Stücken und Theilen gleich gerathe / wenn auch ſchon kein eintziger Klang daran vertauſchet oder verſetzet wird: wie einfältig handeln denn diejenige / ſo ihre Untergebene lehren: C / Fis / H ꝛc. ſey alles einerley?

b) *In Diſſertat. academ. Cap. XVI. p.* 435. Singulis vero (tibiis) ſua eſt indoles, ſua peculiaris aëris modificatio, & diverſus, illius ratione, effectus.

c) Mutationes quae ex conſonis ſumuntur interuallis ſunt gratiores, harum reliquæ non admodum. *Ariſtid. Quintil. de Muſ. Lib. I. p.* 25. Man muß aber dabey wiſſen, daß kleinere Intervalle, als die Quarte, für Diſſonantzien gehalten wurden.

CCLXIV.

Es iſt eine Sache / die man wol in Erwegung ziehen mag / ſagt ein trefflicher d) Weltweiſe / daß ſich die Natur ſo ſehr an der Veränderung ergetzet / daß auch in einem gantzen Glaß-Kram nicht zwey Gläſer zu finden ſind / deren eines am Klange nicht etwas an ſich habe / das ihn von dem andern unterſcheide. Ja / das iſt noch nichts zu rechnen. Man frage einen verſtändigen Schilder / ob er wol mit einerley Pinſel / einerley Farben / kurtz / bey einerley Umſtänden / wie ſie nur zu wünſchen ſind / ein und daſſelbige Geſicht zweimahl ſo mahlen könne / daß kein Unterſchied ſey? Wenn er es tauſendmahl thut / ſo werden es tauſenderley Geſichter / ob gleich nur ein Urbild da iſt.

CCLXV.

Auf dieſe Gedancken / welche ſich leicht auf die Ton-Kunſt deuten laſſen / hat mich am erſten das Werck eines berühmten e) Weltweiſen gebracht / worin nicht nur erwieſen wird / daß es / natürlicher Weiſe / unmüglich ſey / einen reinen / juſt-geſchloſſenen Circul zu machen; ſondern auch / daß zwo Figuren / oder nur bloſſe Linien / die einander in allen Stücken gleich / in der Natur unmüglich können gemacht werden: ſo daß kein Menſch tüchtig iſt / auch nur einen eintzigen Strich / einen eintzigen Punct / auf gleiche Weiſe / zweimahl zu wiederholen. Ich halte / es laſſen ſich dergleichen geometriſche Sätze gar füglich zur abgehandelten Materie anwenden / und glaube ſicherlich / daß dieſe unumgängliche Verſchiedenheit / unter andern / eine wichtige / in der Natur-Lehre feſt gegründete / Urſache ſeyn mag / warum man eine gute Melodie ſo gerne mehr / als einmahl / hören kann / und zu hören offt verlanget.

CCLXVI.

Dabey denn ferner zu bemercken ſtehet / daß meine Gedancken über den Quart- und Quinten-Circul / in Stimmung der Inſtrumente / eine Zeit her von der gemeinen Meynung ein groſſes abgewichen ſind / indem ich dafür halte / und feſt verſichert bin: daß / wenn man durch gantz reine / und nach äuſerſter Müglichkeit genau-abgemeſſene Eintheilungen verfahren wollte / niemand auf dieſer Welt in denſelben Punct oder Klang (ja / nicht einmahl in deſſen richtige Octave) wieder gelangen würde / darin er angefangen hat; ſondern / daß GOtt und die Natur der Sache eine ſonderbare Unermeßlichkeit beilegen wollen / zu deren rechten Erkenntniß und Einſicht wir einer gleichmäßigen / unendlichen Fähigkeit / Glückſeelig- und Geſchicklichkeit bedürffen. Denn / wenn ich z. E. im A anfange / und ſtimme meine zwölff Quinten mit allen Fleiſſe gantz rein / nach Maßgebung des Verhalts 2 — 3. auf einem Monochordo / oder andern Klang-Meſſer / [A — E — H — fis — cis — gis — dis — *- b — f — c — g — d — a] ſo bekomme ich lange keine reine

Octave

d) C'eſt une choſe digne de conſideration, que la nature ſe plait ſi fort à la diverſité, qu'en toute une Verrerie vous ne trouverez pas deux verres, dont le ſon n'ait quelque choſe qui le peut faire diſtinguer. *Franc. de la Mothe le Vayer, Tome. I. p. 997. ſeconde edition.*

e) *Jordanus Brunus, Nolanus, de minimo. Cap.* 4. Circulum finitum non eſſe in natura poſſibilem, *& cap.* 5. duas figuras vel lineas, omnino aequales oſtendere, vel bis eandem repetere, impoſſibile eſſe. *Conf.* Deutſche *Acta eruditorum, LXXXVII.* Theil *p.* 183. *in notis.* Dieſer Brunus iſt zwar Anno 1600. zu Rom öffentlich verbrannt; doch nicht wegen der angeführten mathematiſchen Sätze.

*) Man muß ſich bey dieſem Vortrag entweder ein Griff-Bret des Claviers einbilden, daß zweimahl ſo lang iſt, als das gewöhnliche; oder auch etliche Octaven herunter treten, um Raum zu bekommen.

Octave zu dem erſten A / ſondern bin weit davon/und viel zu hoch. So geht es ins unendliche hinein / ohne jemahls zum Ruhe-Punct zu gelangen. Derowegen ſagte auch jener f) muſicaliſch-gelehrte Doctor: Die Intervalle der Klänge ſind unendlich / weil ihnen das Vermögen beiwohnet / die Gröſſen allemahl zu theilen / oder zu vermehren ; doch iſt es der Ton-Kunſt Zweck / ſothane / an ſich ſelbſt unendliche / Intervalle endlich zu machen / und in gewiſſe Schrancken einzuſchlieſſen. Denn / weil wir in dieſer Stück-werckiſchen Sterblichkeit unſer Wiſſen nicht auf das ewige erſtrecken mögen / ſo bringt man es aus Noth/durch die Schwebung der Quinten/oder durch die ſogenañte gleiche Eintheilung der halben Töne/ endlich dahin/daß ſich die Octaven rein verhalten ; ungeachtet es in der Natur gantz anders beſchaffen / und eben ſo wenig in der Harmonic / als in der Geometrie oder Meß-Kunſt ſelbſt / müglich iſt / einen juſtgeſchloſſenen Circul zu machen.

CCLXVII.

Dadurch wäre denn nun / verſprochener maſſen / nicht nur mathematiſch / ſondern / welches beſſer / auch aus der Natur-Lehre / überflüſſig erwieſen / daß / wenn gleich eine ſolche Temperatur / in Stimmung der Inſtrumente / zu treffen ſtünde / die in allen Stücken / wegen ihrer Gleichheit / ein Genügen gäbe / und wenn ſchon alle Verhältniſſe in den zwölff Gattungen der Octaven einerley Gröſſe hätten / dennoch ein jeder der zwölff chromatiſchen Klänge / an und vor ſich / ein rechtes und ächtes Original ſey / welches ſeinen weſentlichen und beſtändigen Unterſchied in ſich ſelbſt und in ſeiner eigenen unentbehrlichen Form / durch die verſchiedene Anſchläge / Bewegungen und Bebungen / es ſey auf Pfeiffen / Säiten / oder in der g) Kehle / deutlich und unwiederſprechlich darleget.

CCLXVIII.

Ein mehrers will mir nochmahls vorbehalten/wenn dereinſt die ſo gerühmte/gleich-ſchwebende Temperatur auf allen Inſtrumenten/ und bey allen Sängern/ eingeführet ſeyn wird. Es iſt nicht genug / hinter dem Berge / in ſeiner Kammer zu verſuchen / auszurechnen / und aufs Papier zu ſetzen / wie ſich zwölff gleiche Theile der Octave verhalten. Zur allgemeinen Probe / zum Wercke überhaupt/ zur beſtändigen Uebung / zur gäntzlichen Ausführung muß damit geſchritten werden: da wird man ſehen / ob der Ohren †) höchſter Ausſpruch die Rechnung gut heiſſe/ den Tractat genehm halte/oder vernichte. Wenns dazu kömmt/dürffte es wol/ zumahl bey einer vollen Muſic/ſeltſam genug klingen. Die Urſachen ſind oben angeführt. Ich wünſche das beſte/und habe eine gute Meynung von der Gleichheit. Aequalia non faciunt bella. Wer aber hierinn mit Fortgang et-

f) Interualla ſonorum infinita ſunt, ob potentiam ſemper diuidendae & augendae quantitatis ; ea tamen finire eſt ſcientiae muſicae. *Lipp. Diſput. II. de Muſ.*

g) *Donart, de l' Academie Royale*, hat hievon etwas ſchönes an das Licht geſtellet. Man beſehe auch *Morhoffi Diſſert. acad. de vitro per vocis ſonum rupto, cap. X. p.* 394.

†) Es kömmt hier nicht auf meine arme Ohren, wovon man ein ſolches Geſchrey macht, ſondern auf das Gehör aller Muſicorum und Menſchen an : das erhebe ich weit über alle Zahlen und Maß-Stäbe in muſicaliſchen Dingen ; und wenn ich auch ſelber gar nichts hörte. Denn das Circul-ſtechen bringet ſo lange lauter unangenehme Theilungen hervor, biß ein geſundes, muſicaliſches Gehör dieſelben gut heiſſet, oder für leidlich hingehen läßt, weil es nicht beſſer zu haben iſt.

was schaffen will / muß nicht nur die Meß-Kunst des Klanges / die Harmonic / sondern auch die Ton-Kunst / die Music / in ihrer Ausübung / gründlich verstehen : ein solcher aber ist gewiß auf Erden der rareste Vogel / und ein schwartzer Schwan.

CCLXIX.

Erd- und Landmesser / Rechenmeister und Sternseher sind gute Leute ; sie reichen aber mit ihrem Fern-Glase / Einmahleins und Circul nicht biß an die Ohren- und Seelen-Kräffte. Zarlinus und Gallilæus h) haben sichs auch / durch viele Umschweiffe der Eintheilungen / sauer werden lassen / das Diapason in zwölff gleiche Stuffen zu bringen ; sie haben sich darin zwar arbeitsam und sinnreich erwiesen ; aber lauter unnütze Dinge hervorgebracht / indem sie auf dem falschen Schein-Grunde beruheten / (der doch von den neuern für gültig angenommen wird) als ob die heutigen Lauten und dergleichen Instrumente ihre halbe Tone von einerley Grösse hätten. Da ist auch ein Ignorant meines gleichen ; mit dem ich aber Brüderschafft zu machen diesen Falls kein Bedencken trage / und eine solche gelehrte Unwissenheit weit höher achte / als alle ungelehrte Meß-Künste in der Welt. Daß die zwölff halben Tone gleich groß seyn sollen / solches ist der Music Zweck und höchste Angelegenheit eben nicht ; sondern daß sie alle / ein jeder nach seiner Art / angenehm / mit Nachdruck / und lieblich ins Gehör fallen sollen : sie mögen groß oder klein seyn. Thun es die gleich-getheilten Intervalle / so ist es desto besser : wenn nur das Ziel erreichet wird. Bey uns weiß man noch nichts davon. In Engeland / Franckreich und Italien auch nicht. Was das neue Systema von C. Henfling hierunter für Dienste thun kann / mag man aus seinem sogenannten Claviario in den Miscellaneis Berolinensibus ersehen. Ich habe sein Sendschreiben / so im zweiten Bande dieser Berlinischen Vermischungen enthalten / fünff bis sechsmahl / mit äusserster Aufmercksamkeit / durchgelesen / und mich das ut, re, mi, fa, gar nicht anfechten lassen ; kann jedoch nicht sagen / daß ich sonderlich dadurch erbauet worden wäre. Es ist zu vermuthen / er habe der gleichschwebenden Temperatur selber nicht viel zugetrauet / wenn wir das Claviarium erwegen / und was p. 130. dieser Vorbereitung / von den grossen und kleinen Tonen / angeführet worden ist.

CCLXX.

Inzwischen kann diejenige a) scala, so wir itzund auf unsern Clavicimbeln hin und wieder

h) Quae tam Zarlinus quam Gallilejus, longis sectionum ambagibus moliti sunt, ut Diapason in duodecim aequalia interualla diuiderent, laboriosa quidem sunt atque adeo ingeniosa ; sed inutilia prorsus, cum falsa hypothesi nitantur (receptissima tamen apud neotericos) hodiernas testudines similiaque instrumenta aequalibus uti semitoniis. *Jo Bapt. Donius de Praestant. Vet. Musc. Lib. II. p. 83.*

a) Man hält mir eine gewisse scalam vor, und spricht spöttisch : Ich werde solche wol kennen. Als wenn damit der Vogel abgeschossen wäre. Freilich kenne ich sie, und zwar weit besser, als meine ströherne Critici, die wol schwerlich wissen, wo sie zu Hause gehöret. Seit 1691. stehet dieselbe scala, groß und breit in Kupfer gestochen, vor Werckmeisters Buch von der Temperatur, und die arithmetische Weißheit unsrer unbehobelten, stolpernden Organisten ist so behutsam damit zu kehre gegangen, daß sie nun bey nahe in 40. Jahren nichts daran zu tadeln gefunden hat. Itzo aber, da ich derselben erwehne, wirfft man sie alsobald in den logarithmischen Schmeltz-Tiegel, wendet sie zu einem Gebrauch an, dazu sie keines Weges verfertiget worden, verlangt Brüche dabey, und hat allerhand unnützen Wind darüber. Was ist das anders, als eine abgeschmackte Zubringung ? eine handgreiffliche Parteylichkeit und grobe Unwissenheit ?

der ſchon haben / ob ſie gleich nicht ſo vollkommen iſt / als man ſie wol wünſchen mögte / dennoch mitgehen / und das Ohr in allen vier und zwantzig Ton-Arten ziemlich vergnügen. Es läſſt ſich auch mit Flügel-Stücken und Clavicordien viel leichter / als mit Orgeln / ſo weit bringen: maſſen / ehe zehn Orgeln gebauet werden / wol offt tauſend Clavicimbel verfertiget worden ſind / und eine Säite läßt ſich eher auf oder abziehen / als eine Pfeiffe gieſſen. Daß alſo bey jeder Gelegenheit mehr auf die beſäiteten Grund-Inſtrumente gekünſtelt werden mag. Zu dem / wenn die Stimmungen nicht eben gantz genau mit obiger Einrichtungen und Ausrechnungen mehr übereintreffen / ſondern bereits um ein merckliches richtiger und gleicher ſeyn ſollten / ſo hindert doch ſolches am wahren Unterſchied der 24. Ton-Arten / davon wir hier gehandelt haben / im geringſten nicht; ſondern es ſchöpffen vielmehr zärtliche Ohren und Seelen aus der / durch ſolche feinere Verſchiedenheit / entſtehenden Abwechſelung ein deſto empfindlichers Vergnügen.

CCLXXI.

Will nun jemand endlich auch wiſſen / auf welche Art und Weiſe man ſich dieſer Vorbereitung zur groſſen General-Baß-Schule / als einer Organiſten-Probe / bedienen / und wie man die ſich angebende muſicaliſche Studenten daraus verhören könne / um zu erfahren / was ſie gutes in den Anfangs-Gründen der Ton-Kunſt gethan haben / der frage z. E. ſeinen Amts-begierigen Geſellen: wie viel Intervalle in der Octave anzutreffen / und wie mancherley ſie ſind? denn die muß ein Organiſt bey jedem Pſalm gebrauchen und verſtehen. Wenn eine i) eintzige Octave mit ihrem Inhalt tüchtig erkannt und unterſuchet iſt / ſo hat man hernach mit den übrigen gewonnen Spiel: weil es nur eine bloſſe Wiederholung der vorigen Klänge zu ſeyn ſcheinet. Man frage den Candidaten: wie vielerley der kleine Ton ſey? wie mancherley die Octave in ihrer Form? Auf wie viel Arten man die groſſe und kleine Tertz / die Quart / die Quint / nach ihrer Gröſſe / anzuſehen habe? Denn von dieſen Sachen hat ein Organiſt und General-Baſſiſt alle Tage die Hände voll. Man frage ihn / wie ſich der groſſe halbe Ton in ſeiner harmonicaliſchen Maſſe verhalte? wie offt er in der chromatiſchen Octave liege? wie er zu beſchreiben ſey? Man frage ihn dergleichen von andern Intervallen / und verlange inſonderheit zu wiſſen: wie viel Ton-Arten vorhanden / aus welchen muſicirt werden könne? worinn ihr Unterſchied beruhe? wie Tone und Moden zu verſtehen ꝛc. Man vernehme unter andern von ihm / wegen des Orgel-Stimmens / damit ſich viele Organiſten ſo breit machen / was ein Comma ſey? ob / und wie es mit den Ohren zu bemercken? Hundert ſolcher Fragen mehr / die ein Organiſt / der ſeine Kunſt nicht als ein bloſſes Handwerck treibet / billig wiſſen ſoll und muß / die zu den Anfangs-Gründen ſo wol des Klang-meſſens / als der Ton-Kunſt ſelbſt / einfolglich zum General-Baß und deſſen gründlichen Betrachtungen / gehören / kann ſich ein jeder aus dem hinten-angeſchloſſenen Regiſter ſtellen / und aus der Antwort gleich erkennen / wie viel die Glocke geſchlagen hat.

CCLXXII.

Hiemit will ich von obiger Materie für dieſesmahl abbrechen. Die Klage aber ſo ich in der erſten Auflage der Organiſten-Probe / wegen der ſchlechten Druck-Noten geführet habe / iſt

i) Una Octava probe noſcenda, cum ſuis contentis; ſic facilius reliquorum fuerit apprehenſio: quoſt octavam nuda videtur repetitio. *Lipp. l. c.*

in ihren vollen Kräfften / und die Gedult das eintzige Mittel. Von meinen damahligen vorgehabten Wercken sind seit der Zeit zwar ihrer drey / nebst verschiedenen andern unangemeldeten / ans Licht gekommen; doch stehet dasjenige / so ich am liebsten im Flor sehen mögte / annoch im weiten Felde / nehmlich: die Musicalische Ehren-Pforte. Wenn doch die vernünfftige Welt wüste / wie gar sparsam es mit dieser Sammlung zugehet / und was für Verdruß man hat / dergleichen Sachen zu befördern / weil sich so wenig / auch unter den grössesten Lichtern der Music / um den Schaden Jubals bekümmern / und die meisten leider! auf wahre Ehr und Ruhm wenig achten / ob sie gleich am unrechten Ende ehrsüchtig genug sind; falls sie nur sonst ihr Auskommen / ihr Carminativ / ihre Angelica / ihren Fusel haben / daß sie ihre Ueppigkeit und Wollust treiben / ihre faulen Tage geniessen / brav suppiren / biß Mittage schlafen / Fürstliche Kleider tragen / und sich sonst auf allerhand Weise fleischlich ergetzen: auch die ihrigen bey Zeiten dazu anführen.

CCLXXIII.

Einige schützen eine angenommene Bescheidenheit vor / als ob es wieder dieselbe gehandelt wäre / seine Vorfälle aufzuzeichnen. Da doch k) Syrach will / **daß man so gar alle Ausgabe und Einnahme anschreiben / und sich dessen nicht schämen soll.** Wie viel weniger soll man sich denn entsehen / alle merckwürdige Begebnissen seines Lebens zu Buche zu bringen / die ja wichtiger sind / als Ausgaben und Einnahmen. Sie müssen nicht viel besonders / oder gar viel böses die Tage ihres Lebens verrichtet haben / die so ungern damit zum Vorschein wollen. Denn / wer l) **Arges thut der hasset das Licht / auf daß seine Wercke nicht gestrafet werden.** Die solches nicht zu fürchten haben / lassen sich / falls sie die heil. Schrifft lesen / die Sprüche / so unten m) verzeichnet sind / fleißig empfohlen seyn / und glauben / es sey ein gutes Werck / sich sehen zu lassen / wenn man nicht heßlich ist. Wir geben den Leuten keine Gelegenheit / uns zu fangen / so lange wir bey der lautern Wahrheit bleiben. Indessen verlangt man nur solche Umstände hauptsächlich zu wissen / die sich auf die Music beziehen / und die können / ohne Erröthung / vorgetragen werden. Wagner (ich glaube er hieß mit Vornahmen Christian) hat diejenigen Scribenten mit Fleiß gesammlet / welche ihren Lebens-Lauff selbst beschrieben haben. Es waren die allersittsamste Leute von der Welt / und thaten es eben aus lauter wahrer Bescheidenheit / damit ihnen ein andrer keine unverdiente Lobsprüche stellen mögte. Henr. Meibom n) handelt auch gar artig von den Lebens-Beschreibungen der Gelehrten / welche desto mehr zu schätzen / wenn sie von ihnen selbst nicht aus Ehrgeitz gemacht werden / dessen man insonderheit den Cardanum beschuldiget.

CCLXXIV.

Mancher würde müde darüber werden / und die Hände endlich sincken lassen / wenn er / in seinen löblichen Bemühungen / die Ehre einer fast vergessenen Wissenschafft zu befördern / solche Hinderniße / Geringachtung / Beschimpffungen / und Verlust anträffe / als mir aufgestossen sind. Aber ich bin deswegen noch nicht abgeschrecket / ob sich gleich nur 29. Personen / seit der vorigen Auflage dieses Wercks / den damahligen 31. beigefüget haben. Wenns nur zunimt / es

sey

k) *Syr. cap. XLII. 7.* l) *Joh. III. 20. 21.*
m) *Matth. V. 10. Marc. IV. 21. Luc. VIII. 16. XI. 13.*
n) *Henr. Meibomius, in V. H. Vogleri notitia scriptorum, p. 173.*

sey so wenig als es wolle/ so ist doch noch eben so viel Hoffnung/als bey einer Aloe/ die auch lange Zeit habē will/ehe sie blühet. Es scheinet vielmehr/daß der Höchste mir sonderbare Gnade verleihet/Unrecht und Verspottung zu ertragen/ desto mehr Fleiß anzuwenden/ den Hindernissen desto getroster entgegen zu gehen/ und mit der Wahrheit desto heller durch zu dringen/ je mehr Steine man mir in den Weg wirfft: damit seine so herrliche und ewige Gabe/ die nie-genug-gepriesene Music/ die o) Königliche Wissenschafft und Lehre/ die p) göttliche Sache und heiligste Kunst/ samt allen/ die ihr würdiglich anhangen/ und sie nicht durch Sau-spiele oder Pickel-Possen misbrauchen/ nicht immer/ wie es der Feind aller Uebereinstimmung gern hätte/ im Staube oder Meere der Vergessenheit/ Verachtung/ Unwissenheit/ Entheiligung und böser Anwendung liegen bleiben; sonder auf eine oder andre Weise/ es sey mittelst einer Ehren-Pforte/ oder der Fortsetzung des musicalischen Patrioten/ ihr Haupt empor heben/ und verherrlichet werden möge. GOtt/der es will/ kann und wird auch dazu helffen!

CCLXXV.

Die Nahmen der 29. welche noch beigetreten sind/ oder von denen mir einige Nachrichten/ die der Mühe werth/ eingesandt worden/ daß sie nun zusammen 60. machen/ sind hier mit besondrer Schrifft gedruckt:

1. J. F. Alberti.
2. M. Amende.
3. J. Bär.
4. C. Bernhardi.
5. F. H. von Biber.
6. D. Bohle.
7. J. C. Böhme.
8. N. Bruhns.
9. S. Calvisius.
10. J. A. Coberg.
11. J. Fischer.
12. W. Forchheim.
13. C. Förster.
14. J. J. Froberger.
15. O. Gibelius.
16. P. Hainlein.
17. V. B. Hausmann.
18. C. Kerl.
19. S. Knüpffer.
20. G. Brause.
21. J. Krieger.
22. J. P. Krieger.
23. J. Kuhnau.
24. J. Löhner.
25. H. H. Lüders.
26. J. V. Meder.
27. T. Michaelis.
28. G. Motz.
29. J. Müller.
30. J. Pachbelbel.
31. J. E. Pestel.
32. H. Prätorius.
33. J. Prätorius.
34. W. C. Printz.
35. C. Raupach.
36. H. Rogge.
37. J. C. Rosenbusch.
38. J. M. Rubert.
39. J. H. Schein.
40. J. Schelle.
41. J. C. Schmidt.
42. D. Schröder.
43. L. Schröder.
44. H. Schultz.
45. J. B. Schütz.
46. G. Schütz.
47. P. Schweling.
48. G. Schwenkenbecher
49. J. M. Steindorff.
50. G. H. Stölzel.
51. C. Stolzenberg.
52. J. G. C. Störl.
53. M. A. Strunck.
54. G. P. Telemann.
55. J. Theile.
56. J. Vierdanck.
57. G. C. Wecker.
58. M. Weckmann.
59. A. Werckmeister.
60. M. Zeidler.

Der gute Heinchen/ und der nicht zu verachtende Schieferdecker in Lübeck/ sind schon darüber weggestorben; ehe auch die Reihe an sie kömmt/ werden Bach/ Fux/ Graupner/ Händel und Keiser hiemit nochmahls/ samt allen andern/ freundlich gebeten/ das 100. bald voll zu machen. Es ist bereis in der musicalischen Critic an der Lullischen Lebens-Beschreibung ein Exempel gegeben/ wie dergleichen Aufsatz/ ohne Weitläufftigkeit/ zu machen sey. Ich will aber hier noch

o) *Fr. de la Mothe le Vayer Tom. I. p. 71. seconde edition.*

p) Musica semper diuina quædam res habita fuit. — Omnium gentium consensu ars sanctissima existimata. *Quintil. Instit. Orat. L. I. cap. 17.* Magorum certe Schola aperte profitetur, in Musica & in sonis, ut aliquid naturale, ita aliquid diuinum esse. *Morhof. Dissert. Acad. p. 442.*

noch ein anders vorstellen / um diejenigen desto mehr aufzumuntern / und zur Nachfolge zu reitzen / bey denen ein Beispiel grösseren Eingang findet / als viele Vernunfft-Schlüsse. Und das soll die Lebens-Beschreibung unsers berühmten Telemanns sey / so weit er dieselbe damahls entworffen / und eingesandt hat / mit dessen eigenen / hier folgenden Worten / und aufgeweckten Schreib-Art. Die Probe ist gut. Ein jeder mache dergleichen.

Lebens-Lauff
mein
Georg Philipp Telemanns;

Entworffen
In Franckfurth am Mäyn
d. 10. Sept. A. 1718.

ICh bin in Magdeburg / Anno 1682. d. 14. Mart. gebohren / und d. 17. dit. Evangelisch-Lutherisch getaufft worden. Mein Vater / Henricus / war Prediger daselbst bey der Kirche zum H. Geist / und starb / als ich noch nicht das vierte Jahr erreichet hatte. Meine Mutter / Maria / stammete gleichfalls von einem Prediger aus Alvensleben / Haltmeyer / her / und verblich Anno 1710. Todes. a) Meine Schul-Jahre legte erst in Magdeburg / b) hiernächst auf dem Zellerfeldt / c) und endlich in Hildesheim zurück. d) A. 1701. gieng nach Leipzig auf die Universitæt / woselbst A. 1702. das Directorium über die Music in der neuen Kirche / worbey zugleich die Orgel versehen muste / überkam. e) A. 1704. wurde nach Sorau zu Sr. *Excellence*, dem Herrn Grafen **Erdmann von Promnitz** / als Capellmeister / beruffen. f) A. 1708. kam in die Dienste des Durchl. Hertzogs / **Johann Wilhelms** / zu Sachsen-Eisenach / anfangs als Concert-bald aber darauf als Capellmeister. Allhier verheyrathete mich A. 1709. zum erstenmahle mit Hr. Daniel Eberlins / ehmahligen Capellmeisters in Cassel / zweyten Jfr. Tochter / Amalien Loulsen Julianen; welche aber ein Jahr drauf im Kind-Bette / nach dem sie eine Tochter zur Welt gebracht / welche annoch lebet / wieder einbüssete. g) A. 1712. wurde in der Reichs-Stadt Franckfurth am Mayn / h) als Capellmeister / bestallet / woselbst auch in wenig Wochen bey der Gesellschafft Frauenstein engagiret wurde / um die Aufsicht auf das derselbigen zugehö-

gehörige Hauß/worinne die Römischen Kayser bey dero Wahl oder Crönung zu residiren pflegen / zu haben; Und weil die Glieder gemelter Societæt Executores eines considerablen und ad pias causas legirten Testaments sind / so ernenneten mich selbige ingleichen zum Zinsheber derer darbey einlauffenden Interessen. Hiernechst wurde mir auch allhier die Direction der Music bey St. Catharinen / als der zweyten Evangelischen Haupt-Kirche / übergeben / worüber sonst ein Director à part verordnet war. Endlich begnädigten mich schon erwehnte Sr. Hochfürstl. Durchl. der Hertzog von Eisenach / aufs neue mit einer Bestallung und dem Caracter dero Capellmeisters / vermöge deren so wohl vor Kirche / als Cammer / die benöthigten Musicalien von hier aus liefern muß. Hier trat Anno 1714. in die zweyte Ehe mit Herrn Andreæ Textoris, hiesigen Kornschreibers / ältesten Jfr. Tochter / Marien Catharinen / mit welcher drey Söhne gezeuget / die noch alle am Leben sind ꝛc.

* * *

Brieff An Herrn Mattheson.

Mein Herr,

Dieselben begehren / nachdem meinen Lebens-Lauff / und zwar insonderheit / was die in die Music lauffende Dinge betrifft / in compendio überschicket / ich soll noch einige Anmerckungen hierzufügen. Demnach erfülle in gegenwärtigem dero Verlangen. Es wird aus allen Umständen erhellen / daß GOtt und Natur mich zur Music recht gezogen haben / und also dieses dadurch bestättiget: Quod Musici nascentur, non fiant.

a) Ob zwar mein seel. Vater in dem / was die Music anbelanget / von sich sagen konnte:

> Non fonte labra prolui caballino,
> Nec in bicipiti somniasse Parnasso
> Memini. - - -

Pers. in Prol.

So war doch auf mütterlicher Seite die Erfahrung in der Singe-Kunst desto grösser. Und aus diesem Ursprunge leitet sich mein Naturell zur Music her / welches ich für eine Haupt-Glückseeligkeit meines Lebens schätze.

Hätt' ich gleich ein grosses Guth durch der Eltern Sorg' empfangen/
Wär es doch um dessen Dauer durch manch Unglück leicht gethan.
Doch das Erbe der Music läst mich einen Schatz erlangen/
Den der Diebe Faust nicht stehlen/ noch die Flamme fressen kan.

b) Hier erlernete die Grundsätze im Singen/ etwa im 9. oder 10ten Jahre/ bey Herrn Benedicto Christiani, Cantore in der alten Stadt/ (an den noch jetzo danckbarlich gedencke) in recht weniger Zeit. Hierauf nahm Lection auf dem Claviere/ welche aber/ weiß selber nicht mehr/ warumb? nur 14. Tage fortsetzen konnte. Dieses beydes ist alles/ was in der Music durch Anweisung begriffen; das Uebrige that nachgehends die Natur/ welche mir auch noch eher/ als ich im Singen unterrichtet wurde/ schon die Flöte und Violine/ und bey jener fast zugleich die Feder in die Hand gegeben hatte/ so daß ich erstlich Arietten/ hernach Moteten/ Instrumental-Sachen/ und endlich gar eine Oper/ die auch vorgestellet wurde/ zusammen setzte/ wiewohl es hierbey nicht fehlen kann/ daß alles mit meiner unzeitigen Jugend ziemliche Gleichheit wird gehabt haben. Mitten bey diesem hitzigen Fortgange fanden sich Leute/ welche meiner seel. Mutter einredeten: Es wäre heut zu Tage ein gefährliches Werck um die Music; Man könte sein Brodt nicht darbey erwerben; Sie wäre in aller Welt verachtet ꝛc. Und hieß also recht von diesen:

Horat. Sat. I. Hi sunt, qui dicunt, quid toto fiat in orbe,
Quid Seres, quid Thraces agant. - - -

Indessen würckten solche Vorstellungen so viel/ daß mir meine Instrumenta/ und mit ihnen mein halbes Leben/ genommen/ auch nachdrücklich untersaget wurde/ keine Note mehr zu schreiben. Aber/ wie das Sprichwort wahr bleibet:

Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret.

Also war auch mein Feuer viel zu groß/ und verleitete mich zu einem unschuldigen Ungehorsam/ so daß ich manche Nacht/ weil ich am Tage nicht dürffte/ mit der Feder in der Hand/ und manche Stunde an einem einsamen Orte/ mit geborgten Instrumenten/ zubrachte. Da ich drüben des Singens gedacht habe/ so fallen mir jetzo nachfolgende Gedancken darüber ein:

Singen †) ist das Fundament zur Music in allen Dingen.
Wer die Composition ergreifft/ muß in seinen Sätzen singen.
Wer auf Instrumenten spielt/ muß des Singens kündig seyn.
Also präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.

c) An diesen Ort wurde etwa im dreyzehenten Jahre meines Alters geschicket/ in der Absicht/ daß ich in der Géometrie, welche hierselbst in der Schule getrieben wurde/ mich üben/ und/ weil meine Noten-Tyrannen in Magdeburg glaubeten/ hinter dem Blocksberge wehe kein musicalisches Lüfftgen/ dem Studieren desto eyfriger obliegen solte. Es ist nicht ohne/ daß ich allhier in der Latinität mercklich zugenommen/ aber doch nicht weniger in der Music/ wie ich dann den Anfang zu Kir-

†) Vid. Organisten-Probe, erstere Ausgabe p. 129. und in dieser Auflage die Erläuterung über das fünffte Probe-Stück der zweiten Classe.

Kirchen-Compositionen machte / wovon fast alle Sonntage ein Stück aufgeführet wurde / woraus ich den Schluß ziehe:

Music kann mit Latein sich wohl verknüpffen lassen /
Wie diß das Alterthum vorlängst schon dargethan.
Ein Kopf / der fähig ist / die Harmonie zu fassen /
Sieht auch den Cicero für keinen Robold an.

In währender dieser Zeit suchte das Clavier wieder hervor / auf welchem so lange grübelte / biß die nöthigsten Reguln des General-Basses von mir selbst fand / und sie in einige Execution brachte / welches ich vielleicht mit weniger Mühe hätte thun können / wann mir die von dieser Materie handelnden Bücher in die Hände gefallen wären / und mich die Blödigkeit / oder vielleicht der Eigesinn / nebst einer unnöthigen Ambition / nicht gehindert hätten / einen Organisten um Rath zu fragen.

Lust und Fleiß kann Wege finden /
Ob sie noch so tieff verschneyt /
Und ein kühnes Unterwinden
Trotzet der Unmöglichkeit.
Zeigen sich gleich grosse Berge?
Frisch gewagt! du kommst hinan.
Sieh die Schwürigkeit für Zwerge /
Dich für einen Riesen an.

d) Wie nun meine Urtheilungs-Krafft durch die beständige Uebung immer reiffer wurde / also durffte mich hierselbst unterstehen / verschiedene weitläufftige Dramatisch-Historische Wercke / zu welchen der damahlige Director, Herr M. Loßius / die Poesie verfertigte / und sie öffentlich / mit nicht geringen Kosten / producirte / in die Music zu setzen. Doch fand ich bey mir eine grössere Lust zur Kirchen-Arbeit. Ich ließ die Stücke derer neuern Teutschen und Italiänischen Meister mir zur Vorschrifft dienen / und fand an ihrer Erfindungs-vollen / singenden und zugleich arbeitsamen Arth den angenehmsten Geschmack / bin auch noch jetzt der Meynung / daß ein junger Mensch besser verfahre / wann er sich mehr in denen Sätzen von gedachter Sorte umsiehet / als denenjenigen Alten nachzuahmen suchet / die zwar krauß genung contra-punctiren / aber darbey an Erfindung nackend sind / oder 15. biß 20. obligate Stimmen machen / wo aber Diogenes selbst mit seiner Laterne kein Tröpfgen Melodie finden würde. Denn / ungeachtet ich diesem /

Qui veteres ita miratur laudatque Poetas †
Ut nihil anteferat nihil illis comparet; . . Horat. Epist. XVIII.

seine ehrerbietigen Gedancken lassen kann / so wird mir doch erlaubet seyn / demjenigen beyzufallen / was ein ungenannter Frantzose von dieser Materie schreibet:

† Poeten waren bey denen alten Griechen auch Musici.

Ne les (die Alten) eleve pas dans un ouvrage ſaint
Au rang où dans ce temps les Auteurs ont atteint.
Plus féconde aujourd' hui la Muſique divine
D'un art laborieux étale la doctrine,
Dont on voit chaque jour s'accroitre les progrez.

Ich hatte damahls das Glück / zum öfftern die Hannöveriſche und Wolffenbüttteliſche Capellen zu hören / von deren erſteren man geſtehen muſte:

Hier iſt der beſte Kern von Franckreichs Wiſſenſchafft
Zu einem hohen Baum und reiffſter Frucht gediehen.
Hier fühlt Apollo ſelbſt der muntern Lieder Krafft /
Und muß / als halb beſchämt / mit ſeiner Leyer fliehen;

Und von der zweyten:

Venedig darff nicht mehr in Bühnen triumphieren /
Denn Braunſchweig reiſſet ihm die Ehren-Säulen ein /
Und weil auch hier ſo Stimm' als Inſtrument floriren /
So könnte dieſer Ort ein kleines Welſchland ſeyn.

Alſo bekam ich bey jener Licht im Frantzöſiſchen / bey dieſer im Italiäniſchen und Theatraliſchen Goût, bey beyden aber lernete die diverſen Naturen verſchiedener Inſtrumente kennen / welche nach möglichſtem Fleiſſe ſelbſt zu excoliren nicht unterließ. Wie nöthig und nützlich es ſey / dieſe Arten in ihren weſentlichen Stücken unterſcheiden zu können / ſolches erfahre noch biß auf den heutigen Tag / und ſage / es könne niemand / ohne ſolches zu wiſſen / hurtig und glücklich im Erfinden ſeyn. Es iſt auch die genaue Bekandſchafft mit denen Inſtrumenten zur Compoſition unentbehrlich. Denn ſonſt muß man den Ausſpruch fällen:

Die Violine wird nach Orgel-Arth tractiret /
Die Flöt' und Hautbois Trompeten gleich verführet /
Die Gamba ſchlentert mit / ſo wie das Bäßgen geht /
Nur daß noch hier und da ein Triller drüber ſteht.
Nein / nein / es iſt nicht gnug / daß nur die Noten klingen /
Daß du der Reguln Kram zu Marckte weiſt zu bringen.
Gieb jedem Inſtrument das / was es leyden kan /
So hat der Spieler Luſt / du haſt Vergnügen dran.

e) Anjetzo ſchien bey mir einzutreffen / was Ovidius ſpricht:

Impetus ille ſacer – – – –
Qui prius in nobis eſſe ſolebat, abeſt.

Denn / da mir in Magdeburg von neuem angemuthet wurde / die Muſic zu verlaſſen / und hingegen zum Studio Juridico alle meine Kräffte anzuwenden / ſo fand mich hierzu ſo geneigt / daß ich alle bißher componirte Sachen / nebſt

nebſt denen Inſtrumenten zurück ließ / und ſie einer ewigen Vergeſſenheit aufopfern wolte. Aber homo proponit, Deus diſponit. Am erſten Tage meiner Ankunfft in Leipzig muſte ſichs fügen / daß mit einem Studioſo accord wurde / deſſen Stuben-Geſelle zu werden. Ich zog ein / fand aber das gantze Zimmer / wieder alles Vermuthen / voll von Inſtrumenten. Ich hörete täglich Muſic darinnen / verbarg aber meine Erfahrung in dieſer Wiſſenſchafft. Endlich wurde ſolche entdecket / als gedachter mein Stuben-Purſch unter meinen Scripturen / den ehe deſſen von mir geſetzten 6ten Pſalm / welcher von ohngefehr darunter gerathen war / erblickte. Ich verſtändigte ihn meines Vorhabens / daß er auf keine Weiſe zu hindern verſprach / nahm aber den 6ten Pſalm zu ſich / welcher den nächſten Sonntag darauf in St. Thomas-Kirche muſiciret wurde. Der damahlige Bürgemeiſter und Geheimbde Rath / Herr D. Romanus, merckte in dieſer Arbeit etwas an / warum er für gut fand / mir zu rathen: Ich möchte die Muſic als ein πάρεργον mir anbefohlen ſeyn laſſen / machte mir zu gleich Hoffnung zu einigen daraus entſpringenden guten Vortheilen / und trug auch zu meiner Beförderung bey der neuen Kirche ein groſſes bey. Alſo trat ich wieder in mein erſtes Element / nemlich die Muſic, welche in weniger Zeit mein gantzes Feuer wieder anblieſ. Ich überkam die Compoſition derer Opern / wovon gegenwärtig etliche und 20. / und zu deren vielen auch die Poëſie, verfertiget; und richtete das noch jetzo florirende Collegium Muſicum auff. Dieſes Collegium, ob es zwar aus lauter Studioſis beſtehet / deren öffters biß 40. beyſammen ſind / iſt nichts deſto minder mit vielem Vergnügen anzuhören / und wird nicht leicht / derer mehrentheils darinnen befindlichen guten Sänger zu geſchweigen / ein Inſtrument zu finden ſeyn / welches man nicht darbey antrifft. Es hat etliche mahl die Gnade gehabt / Se. Königliche Pohlniſche Majeſtät / und andere groſſe Fürſten zu divertiren. Sonſt verſiehet es die Muſic in der neuen Kirche. Endlich gereichet auch zu deſſen Ruhme / daß es vielen Oertern ſolche Muſicos mitgetheilet / die man jetzo unter die berühmteſten zehlet. Als in Dreßden excelliret Mr. Piſendel auf der Violine; In Darmſtadt Mr. Böhm auf der Hautbois, Flûte Traverſe und Flûte à bec; Mr. Bendler und †) Petzhold in Wolffenbüttel und Hamburg / als ungemeine Baßiſten und Acteurs; von denen / ſo noch gegenwärtig darbey ſind / iſt deſſen Director Mr. Vogler ein munterer Componiſte und ſtarcker Violiniſte; Mr. Riemſchneider / den auch ſchon Hamburg ††) auf dem Theatro admiriret / ein angenehmer Baßiſte; und Mr. Schneider einer der beſten Altiſten. Hiernächſt war ſo glücklich / die Gnade Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. / des Hertzogs von Weiſſenfels / durch einige für Dero Theatre componirte Schau-Spiele / zu erwerben. Die Approbation derer Herren Virtuoſen in Dreſden / bey denen die Delicateſſe Welſchlandes / und Franckreichs Lebhafftigkeit / als in einem Mittel-Puncte zuſammen kommt;

†) Sind beyde ſchon verſtorben. ††) Itzo in Engelland.

Anonym. Car ils font un Enſemble & compoſent un Tout,
Où concourrent à la fois la ſcience & le goût.

Dieſer ihre Approbation, ſage ich/ wormit ſie meine Executionen beehreten/ halff allhier nicht wenig zu meinem fernern Fortgange. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen/ daß ich mit der Perſon und Arbeit Herr Kuhnaus bekandt wurde; Senec. und wie Vita inſtituenda eſt illuſtribus exemplis, ſo weckte die Gelehrſamkeit/ welche dieſer ſonderbare Mann / nebſt der Muſic, in der Jurisprudentz und vielen Sprachen/ ſo gar auch in der Hebräiſchen/ beſaß/ die Begierde in mir auf/ daß ich einen Theil von deſſen rühmlichen Qualitæten mit der Zeit erlangen möchte. Ob nun zwar mein Wunſch den Ausſchlag überwogen hat/ ſo dancke doch der gütigen Providentz für das verliehene/ ſo wenig es auch iſt/ ſetze aber dieſes andern zur Lehre:

Muſic will/ daß ein Menſch ſich ihr allein verſchreibe.
Allein die Welt fällt jetzt der Meynung nicht mehr bey.
Sie fodert/ daß man mehr darneben lern' und treibe.
(Als ob ein Noten-Kopf ſo voll von Fächern ſey)
Drum wird man ſich doch wohl nach ihr bequehmen müſſen.
Das/ was der Hauffe will/ wird endlich ein Geboth.
Doch iſts auch angenehm/ von vielen was zu wiſſen;
Und bringt es gleich nichts ein/ ſo frißt es doch kein Brodt.

f) Iſt etwas in der Welt / wodurch der Geiſt des Menſchen aufgemuntert wird/ ſich in dem/ was er gelernet / immer geſchickter zu machen/ ſo wird es wohl der Hoff ſeyn. Man ſuchet die Gnade derer Groſſen/ die Höfflichkeit derer Edlen/ und die Liebe nebſt der Hochachtung derer übrigen Bedienten zu erlangen/ und läßt ſich keine Mühe verdrieſſen / ſeinen Zweck zu erreichen/ zumahl wenn man noch bey denen Jahren iſt/ die zu ſolchen Unternehmungen das benöhtigte Feuer haben. Wie ich nun in der beſten Blüthe meiner Jahre an dieſen Hoff gerieth/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß ich die Hände nicht werde in den Schooß geleget haben/ um mein Glück zu bauen. In der That/ hier fieng ich erſt recht an fleißig zu ſeyn/ und das/ was zu Leipzig in Singe-Sachen gethan/ allhier auch in der Inſtrumental-Muſic, beſonders in Ouverturen/ zu verſuchen/ weil Se. Excellence der Herr Graf kurtz zuvor aus Franckreich kommen waren/ und alſo dieſelben liebeten. Ich wurde des Lulli, Campra, und anderer guten Autoren Arbeit habhafft/ und ob ich gleich in Hannover einen ziemlichen Vorſchmack von dieſer Art bekommen/ ſo ſahe ihr doch jetzo noch tieffer ein/ und legte mich eigentlich gantz und gar/ nicht ohne guten Succes, darauf/ es iſt mir auch der Trieb hierzu bey folgenden Zeiten immer geblieben/ ſo daß ich biß 200. Ouverturen von meiner Feder wohl zuſammen bringen könnte. Zu ſolchem meinem Fleiſſe und Zunehmen mochte damahls auch wohl dieſes viel mit beygetragen haben/ daß ich eine eheliche Liebe auf meine ſeel. Frau warff. Denn man hält dafür/ daß die Liebe die Geiſter aufmuntere.

C'eſt

C'est lui, dont la chaleur anime nôtre Veine. St. Evrem.

Und daß

Beaux yeux inspirent des beaux vers. Regnier.

Vielleicht half der Ungarische Reben-Balsam ingleichen darzu/ nach dem Emblemate Kayſers Adriani: Vinum ingenii fomes; Oder nach der Meynung derer Alten / die die Pallas und den Bacchum in einen Tempel zuſammen ſetzten / um damit anzudeuten: Daß der Wein den Verſtand vermehre; Ingleichen nach dem Plutarcho, welcher verſichert / daß / der Wein die Kräffte unſerer Lebens-Geiſter ſammle und vermehre. Doch gnung vom Weine. Man brauche ihn ſo/ damit man nicht die Grabſchrifft verdiene: Hoffm. Diſc. 2. T. 2. c. 6. l' Eloge de l'yvr.

Hic jacet Amphora vini.

Sonſten war mir auch in dem nutzbar / daß die Converſation des berühmten Muſici theoretici, Herrn Caſpar Printzens/ genieſſen konnte. Ferner wurde hier / wegen der Nachbarſchafft / mit der Polniſchen Muſic bekannt / wovon geſtehe / daß ich viel Gutes und veränderliches darbey gefunden / welches mir nachgehends in manchen / auch ernſthafften Sachen / Dienſte gethan. Bey Erwehnung dieſes bey der Muſic-verſtändigen Welt ſo ſchlecht geachteten Styli kann mich nicht enthalten / ihm ein kleines Panegyricum zu ſetzen:

Es lobt ein jeder ſonſt das / was ihn kann erfreut.
Nun bringt ein Polniſch Lied die gantze Welt zum ſpringen;
So brauch ich keine Müh den Schluß heraus zu bringen:
Die Polniſche Muſic muß nicht von Holtze ſeyn.

g) Anjetzo befinde mich in Eiſenach/ welches ich wohl die hohe Schule nennen kann / worinnen ich nicht allein in verſchiedenen zur Muſic gehörigen Sachen zu einer wahren Soliditæt kommen / ſondern auch im Chriſtenthume ein gantz anderer Menſch worden bin. Denn da nunmehro die wilde Hitze meiner Jugend abzunehmen begunte / ſo fand bey der ungeheuchelten Gottesfurcht derer Durchl. Durchl. Herrſchafften einen ſeeligen Wunſch / auch hierinne ſtärcker zu werden / und die ſo angenehm als ernſthaffte Aufführung des mehreſten Hofes erweckten in mir ein Verlangen / mich auch alſo bezeugen zu können. Was die Muſic betrifft / ſo wurde allhier bey meiner Ankunfft die Capelle erſt aufgerichtet / worbey der nie gnung zu preiſende Mr. Pantlon Hebeſtreit die Sorge trug / die Glieder derſelben zuſammen zu ſuchen. Dieſer fürtreffliche Virtuoſe / der auf ſeinem faſt inimitablen und ſelbſt erfundenen Inſtrumente (welches Franckreich / ihm zur Ehre / mit ſeinem Nahmen/ Pantlon, benennet) ingleichen auch auf der Violine lauter Bewunderungswürdige Sachen hervor bringet / und dem dis Lob gebühret: XI

Il a fort peu d'egaux dans l'art d'executer,
Au torrent de ſes mains rien n'oſe reſiſter,
Les tons harmonieux, ſans les mettre à la gêne,
Sous ſes doigts foudroyants ſemblent nâitre ſans peine. Auen.

Mon-

Monſieur Pantlon, ſage ich / hatte / nebſt der Erfahrung auf vielerley Inſtrumenten / zugleich in der Frantzöſiſchen Muſic und Compoſition eine ungemeine Geſchicklichkeit / woraus ich mehr Vortheil geſchöpfet / als ich hier anzuführen vermögend bin. Das anhaltende Exercitium in dergleichen Sachen brachte bey hieſigem Orcheſtre eine feſte und einhellig-übereinſtimmende Execution zu wege / welche mich zu beſtändiger Arbeit anlockte. Alldieweil aber die Veränderung beluſtiget / ſo machte mich auch über Concerte her. Hiervon muß bekennen / daß ſie mir niemahls recht von Hertzen gegangen ſind / ob ich deren ſchon eine ziemliche Menge gemacht habe / worüber man aber ſchreiben möchte:

Juv. Sat. I. Si natura negat, facit indignatio verſum
Qualemcunque poteſt.

Zum wenigſten iſt dieſes wahr / daß ſie mehrentheils nach Franckreich riechen. Ob es nun gleich wahrſcheinlich / daß mir die Natur hierinne etwas verſagen wollen / weil wir doch nicht alle alles können / ſo dürffte dennoch das eine Uhrſache mit ſeyn / daß ich in denen meiſten Concerten / ſo mir zu Geſichte kamen / zwar viele Schwürigkeiten und krumme Sprünge / aber wenig Harmonie und noch ſchlechtere Melodie antraff / wovon ich die erſten haſſete / weil ſie meiner Hand und Bogen unbequehm waren / und / wegen Ermangelung derer letztern Eigenſchafften / als worzu mein Ohr durch die Frantzöſiſchen Muſiquen gewöhnet war / ſie nicht lieben konnte / nach imitiren mochte. Hingegen fand eine beſſere Neigung zu Sonaten / deren ich von 2. 3. biß 8. à 9. Partien eine groſſe Anzahl verfertiget. Beſonders hat man mich überreden wollen / die Trio wieſen meine beſte Stärcke / weil ich ſie ſo einrichtete / daß eine Stimme ſo viel zu arbeiten hätte / als die andre.

Virg. Ecl. IX. Sed ego non credulus illis.

Dieſes aber weiß wol / daß ich allemahl die Kirchen-Muſic am meiſten werth geſchätzet / am meiſten in andern Autoribus ihrentwegen geforſchet / und auch das meiſte darinnen ausgearbeitet habe / ſo / daß biß dieſen Tag 5. vollſtimmige und bey nahe 2. kleinere Jahrgänge vollendet ſind / ohne die Communion- und Nachmittags-Stücke / Miſſen / Pſalmen / Arietten u. ſ. w. Endlich fallen mir noch die Cantaten bey / welche hier und ſonſt überhaupt gemacht / wie auch die Serenaten bey hohen Geburths- oder Nahmens-Feſten. Von jenen werde nicht über 50. und von dieſen kaum 20. zu zehlen haben. Die letztern ſind alle Teutſch / und ſtarck von Stimmen und Inſtrumenten. Die erſtern haben auch mehrentheils eine teutſche Poeſie / ſind ſehr leicht / arios und ſoli; die übrigen Italiäniſchen aber etwas ſchwerer / und faſt alle mit Inſtrumenten / unter denen etliche für geſchickte Meiſter geſetzet / und mir inſonderheit habe angelegen ſeyn laſſen / eines jeden Inſtrument nach ſeiner Natur anzubringen / worbey ich mich jedoch der Leichtigkeit befliſſen / wie ich faſt durchgehends in allen meinen übrigen Sachen gethan. Denn ich bin des Glaubens:

Ein Satz der Hexerey in seine Zeilen faßt/
Ich meyne / wann das Blat viel schwehre Gänge führet /
Ist musicirenden fast meistens eine Last /
Worbey man offtermahls genung Grimacen spühret.
Ich sage ferner so: Wer vielen nutzen kan /
Thut besser/ als wer nur für wenige was schreibet;
Nun dient / was leicht gesetzt/ durchgehends jedermann:
Drum wirds am besten seyn / daß man bey diesem bleibet.

h) Aber wie gerathe ich zu denen HHnn. Republicanern? bey welchen / wie man glaubet / die Wissenschaffren wenig gelten;

Où le docte Savoir ne leur semble plus rien, Cantenac Sat.
Où l'on hazarde tout pour acqverir du bien;

Und fürchte ich nicht / daß man in Ansehung dieser meiner Veränderung mit jenem sprechen werde:

Je m'étonne, Damon, de te voir en Province
Relegué pour toujours, & renoncer au Prince,
A Faveur, aux Plaisirs, à l' Honneur, à la Cour, Anon.
Choisissant pour retraite un tres obscur sejour?

Es hat mich aber dieses zu ihnen gebracht / daß ich vermeynte / es würde die an einer Reichs-Stadt zu hoffende Ruhe zur Verlängerung meines Lebens zuträglich seyn; Und / ob schon nicht bey allen Höfen eintrifft/

Qu' au matin l'air pour nous est tranquille & serein,
Mais sombre vers le soir & de nuages plein;

Am allerwenigsten aber in Eisenach zu vermuthen war / so ließ mir doch endlich den Rath gefallen: Ich möchte die Wahrheit dieses Spruchs nicht in eigener Erfahrung erwarten. Also lebe nun allhier in einer auskräglichen Versorgung. Wiewohl / was die Ruhe anlanget / so habe ich sie biß anhero noch nicht gefunden/ woran aber mein Naturell / welches keinen Müßiggang ertragen kann / Uhrsache ist. Denn allhier habe nicht allein wohl die Helffte von denen Kirchen- sondern auch die meisten Instrumental-Sachen / deren drüben gedacht / verfertiget / zu welchen letztern das von mir angefangene grosse Collegium Musicum viel Gelegenheit gegeben hat. Bey diesem haben mich auch die 5. schönen Davidischen Oratorien/ von der Poesie des belobten Mr. Königs / beschäfftiget. Ich kann hier nicht umhin/ von einem Privat-Manne und ausserordentlichem Liebhaber und Kenner der Music Meldung zu thun. Es ist Herr Henrich Bartels / einer von denen fürnehmsten Evangelischen Banquiers. Selbiger hat eine so genaue Erkänntniß in der Frantzösischen und Welschen Music / daß er in jedweder nach ihrem eigenthümlichen/ so dann auch / in dem von beyden zusammen gemischten Goût, so wohl singend/ als auch auf etlichen Instrumenten / besonders auf der Violine sich darff hören lassen / wor-

worbey ich noch dieſes zu rühmen habe / daß er ſein Talent in der Kirche zur Ehre GOttes unabläßlich anwendet / und auch bey andern Concerten kein Bedencken träget / ſich und andere damit zu ergötzen / weswegen ſelbigen dieſes Lobſpruchs würdig geſchätzet:

Du widmeſt das / was dir des Schöpfers Güte gab /
Durchaus beliebter Mann! hinwieder ſeinen Ehren.
Drum ſchüttet er auf dich ſo manches Heyl herab /
Und ruffet dich dereinſt zu ſeinen Himmels-Chören.
Doch / da es auch zugleich des Nächſten Ohr vergnügt /
So will dir jederman die Hände danckend reichen.
Ich aber habe noch den Wunſch hier beygefügt:
Ach! wären in der Welt doch viele deines gleichen. †)

Ungeachtet drüben ſchon derer Serenaten gedacht / ſo kommt mir doch noch eine vor / die allhier inſonderheit darff berühret werden. Sie wurde / wegen der Geburth des Durchl. Ertz-Hertzogs von Oeſterreich und Printzens von Aſturien / Anno 1716. verfertiget / welche Sr. Röm. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt dediciret / nachdem ſie vorher der unvergleichlichen Execution des Darmſtädtiſchen Orcheſtres / auch des renommirten Berliniſchen Virtuoſens auf der Hautbois Mr. Peter Glöſchens / gewürdiget worden. Ingleichen war auch in eben dem Jahre über Herr Licent. Brocks Paſſions-Oratorium gerathen / deſſen Poeſie von allen Kennern für unverbeſſerlich gehalten wird. Es wurde ſolches mit jetzt-gemeldeter Execution gleichfalls aufgeführet / und zwar in der Lutheriſchen Haupt-Kirche / in Gegenwart Ihro Hochfürſtl. Durchl. Durchl. des Herrn Landgraffens von Darmſtadt / des Fürſtens von Jöſtein / von Oſt-Frießland ꝛc. und einer groſſen Menge anderer Zuhörer / hat auch nachgehends die Ehre gehabt / in Hamburg / Augſpurg und Leipzig angehöret zu werden: Ferner habe bey denen hieſigen conſiderableſten auch auswärtigen Hochzeiten / und bey der Anweſenheit groſſer Herren / etliche und 20. ſtarcke Dramata componiret / zu welchen allen auch die Poeſie verfaſſet. Weiter haben die Befehle verſchiedener Standes-Perſonen / und das Verlangen bürgerlicher Perſonen mir zur Verfertigung gantzer Inſtrumental-Wercke von allerhand Gattungen beſtändig Anlaß gegeben. Ueber dieſe ſind folgende von mir in Kupfer / und gedruckt / publiciret worden / als:

1. VI. Sonates à Violon ſeul & Baſſe chiffrée, in Kupfer.
2. Kleine Cammer-Muſic / oder Partien für diverſe Inſtrumente / gedruckt.
3. Six Trio, ingleichen für vielerley Inſtrumente / in Kupfer.
4. Sei Sonatine per Violino e Cembalo, in Kupfer.

Das / was hier inſonderheit meine Luſt zur Arbeit unterhalten / iſt / daß ich viel derer berühmteſten Muſicorum von unterſchiedlichen Nationen kennen zu lernen das Glück gehabt / deren Geſchicklichkeit mir allemahl einen Trieb eingepflantzet / meine Sätze mit möglichſtem Bedacht auszuführen / damit ihre und ihrer Landes-Leute Gunſt erwerben möchte. Alſo

†) Vid. Muſical. Patriot. p. 16.

Alſo leb ich biß anher bey beſtändig-munterm Fleiſſe/
Doch / wer will die Zeit bereun / die uns / mitten bey dem Schweiſſe/
Einen jeden Tag zur Stunde / zur Minute jede Nacht/
Und den gantzen Lauff des Lebens hat zum Paradieß gemacht.

* * *

BIß hieher / Mein Herr / erſtrecken ſich die Anmerckungen über meinen Lebens-Lauff. Es ſolten ſie die Gräntzen eines Brieffes einſchräncken / allein iſt ein Buch draus worden; und mir alſo ergangen / wie denen Leuten / welche böſe Magen haben / und die beym Anfange der Mahlzeit wenig Appetit verſpühren / nachdem ſie aber den Mund angebracht / aus aller Macht eſſen / und kaum zu erſättigen ſind. Ich kann auch noch nicht aufhören; ſondern finde für nöthig / noch ein und anders hinzuzuthun. Es dürffte etwan in ſelbigem hin und wieder ſcheinen / als ob ich gar zu rühmlich von mir ſelbſt geſchrieben hätte / und man dahero gedencken möchte:

Unus Pellæo juveni non ſufficit orbis, Juv. Sat. X.
Æſtuat infelix anguſto limite mundi;

Aber / wie mit gutem Gewiſſen für aller Welt bezeugen kan / daß / auſſer der erlaubten Ehre / die ein jedweder Menſch haben ſoll / mich keine närriſche Hoffarth plage /

Neque me ut miretur turba laborem; Hor. Sat. X. lib. I.

Auch das Bekändniß dererjenigen / mit denen ich umgegangen bin / mich desfalls rechtfertigen wird; So habe mich auf der andern Seite ſchuldig gefunden / die Wahrheit nicht zu verbergen / weil doch

Rien n'eſt beau que le Vrai, le Vrai ſeul eſt aimable; Boil.

Noch die Gütigkeit / mit welcher mich die Natur angeſehen / zu verſchweigen. Und eben alſo / wann ich viel von meinem Fleiſſe melde / ſo iſt es nicht geſchehen / mich damit groß zu machen / indem doch dieſes eine allgemeine Bedingung aller Menſchen iſt / daß ſie ohne Arbeit nichts erlangen ſollen:

Nil ſine magno
Vita labore dedit Mortalibus; Hor. Sat. IX. lib. I.

Sondern meine Abſicht iſt geweſen / diejenigen / ſo die Muſic ſtudiren wollen / zu erinnern / daß ſie in dieſer unerſchöpflichen Wiſſenſchafft / ohne groſſe Bemühung / nicht weit gelangen / hingegen aber durch dieſelbe ſich einen guten Nahmen und Nutzen zu wege bringen können. Hiernächſt weiß nicht / ob manchem / der dieſes lieſet / und ſo viele andere berühmte und preißwürdige Muſicos, Allegata, Verſe und ſchertzhaffte Ausſchweiffungen darinne findet / zu Muthe ſeyn werde / wie jenem Provincial, der ſich beklagte / er wäre aus Paris gereiſet / ohne es geſehen zu haben / weil / wie er ſagte / die Häuſer ihn gehindert hätten / daß er die Stadt nicht betrachten können. L' Eloge de l' Yvr. Pref. Darauf dienet zur Antwort: daß / wie es / in Anſehung derer erſten / kleinern Gebäuden zur Zierde gereichet / wenn dann und wann ein Pallaſt darzwiſchen zu ſtehen

kommt / alſo habe mich derer letztern bedienet / um meinen Häuſern einen muntern Anſtrich zu geben / damit ſie denen vorbey gehenden deſto eher in die Augen fallen möchten. Endlich dancke der göttlichen Allmacht / daß ſie mein Hertz zu der alleredelſten Muſic gelencket / die über dem / daß ſie ihren Anhängern die Arbeit zur Wolluſt machet / die Wiederwärtigkeiten des Lebens verzuckert / und von denen Hohen der Welt / wie nicht weniger von vielen vernünfftigen Leuten / getrieben und in Ehren gehalten / auch denenjenigen / welche durch viele Arbeit eine Staffel in ſelbiger erlanget / reichlich belohnet wird / mit der Ewigkeit fort zu gehen gewürdiget iſt. Ich dancke auch dem Uhrheber der Harmonie beſonders / daß er mir in ſelbiger für vielen andern die Gabe verliehen / auf ihrem unerſteiglichem Berge nicht wenig Stuffen beſchreiten zu können. Denn ob ich wohl dasjenige / was mir noch mangelt / für unendlich / und mein Wiſſen nur für einen glücklichen Anfang halte / ſo darff doch mit dem Poeten ſagen:

Virg. Ed. II. Non ſum adeo informis, nuper me in littore vidi.

Und ob gleich nicht alles / was ich gemacht / nach eines jedweden Geſchmack ſeyn wird noch kann / ſo halte doch dafür / che anco le coſe, che non piacciono, ſi poſſono godere. Ich ſchlieſſe zur Ehre der Muſic alſo:

Lored. Scherz. genit.

Wenn / da Natur und Trieb das Wollen eingepräget /
Wenn Nutzen / Ehr' und Glück den muntern Fleiß erreget /
Wenn manch geübter Halß / Hand und geſchicktes Blat
Den forſchenden Verſtand in uns geſchärffet hat /
Und man am Ende doch ſein Schwach-ſeyn muß bekennen /
So folget / daß Muſic ein hohes Werck zu nennen;

Und verharre /

Mein Herr /

Deſſen

ergebener und gehorſamer
Diener.

Franckfurth / d. 14. Sept. 1718.

Georg Philipp Telemann.

CCLXXVI.

Es wird mir hoffentlich erlaubet seyn / bey dieser Gelegenheit / zum Ruhm des Herrn Telemanns / allhier einzuschalten folgende

Ode

bey Erblickung der in dem Catalogue des oeuvres en Musique de Mr. Telemann ehemahls angemeldeten Uebersetzung der Furischen Graduum ad Parnassum.

Vom General-Baß hat ein Mann
In Dresden was geschrieben /
Das ich nicht gnugsam rühmen kann:
Er hat es hoch getrieben;
Weit höher / als niemahls geschehn.
Die gantze Welt kanns sehn.

Ich sandt' ihm jüngst ein Liedlein ein /
Dem Wercke vorzusetzen:
Das mögte wol geändert seyn /
Nachdem ich / mit Ergetzen /
Vernommen / was man hoffen kann
Vom grossen Telemann.

Daß er nicht lauter Noten schreibt /
Das wird uns nun gelehret:
Indem er Theoriam treibt /
Und Furens Arbeit ehret
Mit seinem deutschen Wörter-Schatz
Und reinem Uebersatz.

Hat die latein'sche Welt denn was /
Das ihr gehört / als eigen?
Kann man die Stuffen zum Parnaß
Auch nicht auf deutsch ersteigen?
Ja / wenn uns der die Wege weis't /
Der sie so offt gereis't.

Fahr fort / Erfindung-voller Geist!
Den Fleiß zusammen füget /
Ein Fleiß der unermüdet heißt /
Der Ohr und Hertz vergnüget.
Laßt uns / trotz allem Wiederschein /
Im Fleiß vereinigt seyn.

Ich weiß nicht / obs auch müglich sey /
Und ob sichs will gebühren /
Daß man in allen einerley
Gedancken könne führen:
Ist nur im Grund-Satz Einigkeit;
In Worten schadt kein Streit.

Mein Haupt-Satz ist: **biß in das Grab**
Weill ich die Ton-Kunst lieben.
Und wie wir allen sagen ab /
Die sie nicht klüglich üben;
So kann mit wahren Künstlern nun
Kein Kunst-Freund böse thun.

Stets hab' ich / (ob mir ward geflucht)
Mit treu-ergebnen Sinnen /
Das Beste der Music gesucht /
Am End' und im Beginnen:
Wird sie geehrt / so ist mir wol /
So geht mirs / wie es soll.

Doch lieget viel am Unterricht:
Der mangelt ja den meisten.
Wolan! so laßt uns unsre Pflicht
Mit Lehren treulich leisten.
Hier ist ein nützlicher Versuch;
Doch lange nicht genug.

Was eignes / hochbegabter Mann /
Wollt ich von dir erleben:
Weil deine grosse Praxis kann
Viel schöne Regeln geben.
Doch frag' ich auch mit Billigkeit:
Woher nähmst du die Zeit?

Mattheson.

CCLXXVII.

Die Fortsetzung und Nachahmung dergleichen Arbeit bittet man sich dienstlich aus; absonderlich aber / so viel müglich / bey jedem Aufsatz / nicht nur ausführliche Verzeichnisse von den öffentlichen Schrifften / oder auch merckwürdigen / ungedruckten Compositionen mit zu theilen; sondern sich hauptsächlich / bey Verfertigung des Lebens-Lauffes / das Absehen der Ehren-Pforte / in allen ihren Stücken und Theilen / nach dem Inhalt des Titels / empfohlen seyn zu lassen / welches noch wenige beobachtet / und Theils sehr magere Beschreibungen eingesandt haben. Man lese den Titel noch einmahl mit Andacht über: er stehet in der Zuschrifft der zweiten Eröffnung des Orchesters. Wir Musici mögen uns schämen / wenn wir des **Jacob Campo Weyermanns** Lebens-Beschreibungen der Niederländischen Kunst-Schilder und Kunst-Schilderinnen ansehen / welche in dreyen Quart-Bänden von 1300. Seiten / im Haag herausgekommen / und mit 60. Kupffer-Platen gezieret sind / worauf sich die Bildnisse von mehr als hundert Mahlern und Mahlerinnen / nach dem Leben / befinden. O! wenn werden wir es dahin bringen? Und was soll man die kleinen Lichter viel beschuldigen / wenn sich auch die grossen unter dem a) Scheffel verstecken? Bisher hat man nur auf die Fortsetzung der Waltherschen Bibliothec gewartet; aber ungeachtet aller Bemühung und des öfftern Nachfragens / so wol in Leipzig auf den Messen / als in Halle und Glauche / noch nichts mehr / ausser dem Buchstab A, davon gesehen. Weil nun zu vermuthen stehet / daß in demselben lobenswürdigen Werck verschiedene Nachrichten vorkommen werden / die mit der **Ehren-Pforte** etwas Gemeinschafft haben / so muß ich es mit dieser wol so lange anstehen lassen / biß man erfähret / was jene weiter vorbringt. Sonst wollte ich mit meinem Schock lieber gleich den Anfang machen / und herausrücken.

CCXXVIII.

Wollen aber die Musici / und zwar die vornehmsten unter ihnen / welche andern mit guten Exempeln vorgehen sollten / ihr Gedächtniß / aufgeblasener / oder liederlicher Weise / selbst hindansetzen / so mögen sie es denn auch so gut haben / daß ihrer vergessen werde im Hertzen / wie eines Todten / und niemand von ihnen etwas anders / als lauter böses / auf die Nachkommen schreibe. Meines Theils soll diese Erinnerung wircklich die letzte seyn; und man könnte solchen Leuten / die um die **Ehren-Pforte** nur was lachen / mit viel leichterer Mühe eine feine **Schand-Glocke** giessen / wozu weit mehr Materien verhanden sind / als verlanget werden. Ich mag die schönen Eigenschafften nur nicht versetzen / damit die musicalischen Professions-Verwandten in vielen gelehrten Büchern / absonderlich bey dem b) Cardano und c) Bayer / beleget werden.

CCLXXXI.

Wie verächtlich / noch heut zu Tage / die Ton-Kunst überhaupt so wol / als ihre Beflis-

sene

a) Thesauri occulti & fontis obsignati quæ est utilitas in utrisque? Σοφία κεκρυμμένη καὶ θησαυρὸς ἀφανὴς τίς ὠφέλεια ἀμφοτέροις. *Syracides.* Quod in inuidos aut ignaros aut timidos nec satis cupidos utilia communicandi Musicos maximè quadrat: quos enim huic consonum coarguit Græcorum proverbium, quod Nero apud Suetonium, Lib IV. jactasse dicitur:

Occultae Musicae nullum esse respectum.

Ubi Casaubonus annotat graecum Senarium fuisse:

Τῆς λανθανούσης Μουσικῆς οὐδεὶς λόγος.

Nullius latentis Musicae respectus est.

Et Ovid. *Non erit ignotae gratia magna Lyrae.*

b) *Card. Tom. II. Oper. p. 117. & p. 647.* c) *La Mothe le Vayer. Tom. I. p. 543.*

ſene insbeſondere / von Gelehrten gehalten werden / ja / wie die Geringſchätzung für beide / ſeit den ältern Zeiten / noch täglich anwachſe / muß einer mit Schmertzen erfahren / der die Naſe mehr in die Bücher / als ins Glaß / ſteckt. Nur ein oder anders Exempel / unter unzehlichen / zu geben / ſo wurde neulich in den Amſterdammer-Zeitungen der Verkauff einer groſſen Bibliothec angemeldet / darin Bücher von allen Wiſſenſchafften ſeyn ſollten / nahmentlich: la Theologie, l' Hiſtoire de l' Egliſe, la Juriſprudence, la Philoſophie, la Medicine, l' Hiſtoire naturelle, les Mathematiques, l' Architecture, la Peinture, la Sculpture, l' Hiſtoire profane, ancienne, moderne & les belles Letres; wobey man aber die Muſic ſo werth nicht geachtet hat / ſie insbeſondre / als eine Wiſſenſchafft / zu nennen / ob gleich ohne Zweifel unter den philoſophiſchen und mathematiſchen Schrifften auch muſicaliſche ſeyn werden / und obgleich die Mahlerey und Bildhauer-Kunſt einen eigenen Ort erhalten.

CCLXXX.

Von Geiſtlichen / die ſo gar auf der Kantzel wieder die Muſicos loßbrechen / will ich nur folgenden Brief reden laſſen.

Hoch-Edelgebohrner ꝛc.
inſonders hochzuehrender Herr /

„Ew. Hoch-Edelgeb. geruhen gütigſt aufzunehmen / daß mir die Freiheit gebe / Ihnen durch dieſe „Zeilen Ungelegenheit zu verurſachen. Ew. Hoch-Edelgeb. berichte / daß ich / als ein Vocaliſte / „aus England wieder zurück gekommen bin / um mein Glück an den Sächſiſchen Höfen zu ſuchen: „da ich denn unter andern durch Bilefeld gereiſet bin / allwo ich / weil es eben Sonntag war / die „Kirche beſuchte / in Meynung / das heil. Evangelium erklähren zu hören; aber contrar / ich muſte / „zu meinem gröſſeſten Verdruß / von dem Prediger ſelbigen Ortes vernehmen / daß er die Her„ren Muſicos nicht allein mit den Taſchenſpielern und Beutelſchneidern verglich / „ſondern ſie insgeſamt für Diebe ausrufte / auch alle ehrbare Leute warnete / ſich vor ih„nen / als vor einer gifftigen Schlange / zu hüten / und ihre Ohren vor dem Geſange „eines Sängers / als vor einer Sirene / zu zu ſtopffen; und was dergleichen ſchändliche „Schmäh-Worte mehr waren / welche ich / theils aus Aergerniß / nicht angehöret / theils auch „vergeſſen habe. Nun bitte ich Ew. Hoch-Edl. unterthänigſt / um der edlen Muſic willen / dieſem „Bileſeldiſchen Pfaffen das Maul zu ſtopffen / welches / nach Gelegenheit / in ihren Schrifften „wol geſchehen kann. Welche Gefälligkeit / nach meiner Wenigkeit / zu erwiedern ſuchen wer„de / und bin

Dero

Lemgau / den 13. *May*, 1729.

unterthänigſter Diener
J. F. Lottley.

Inſcriptio.

A Monſieur
Monſieur Iean Mattheſon,
Secretaire, & Directeur de la Muſique
à Hambourg.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Dergleichen verdrießliche Vorfälle und gottlose Lehren werden endlich so häuffig kommen/ so ungerochen hingehen / und einfältigen Leuten so tief ins Hertz gesencket werden / daß mancher sich einen Ablaß aller muthwilligen Sünden versprechen wird / der nur dieser Wissenschafft / der ächten Music/und ihren würdigen Anhängern die Ehre abschneiden kann. Denen aber / die auf mein dawieder hauptsächlich gerichtetes Bestreben entweder gar zu gut / oder gar zu übel zu sprechen sind / habe ich noch ein paar Worte zu sagen. Es sind Großsprecher / oder Schmeichler. Jene heisset man naseweise Gecken ; diese / verschmitzte Schälcke. Beide taugen gleichviel. Die Schmeichler fallen der Nachwelt ins Amt / rauben ihr das Vor-Recht / und meynen es doch nie von Hertzen. Doch halt! sie meynen es wahrlich alsdenn von Hertzen / wenn sie sich selber loben/ und ihrem eignen Verdienst auf das beste schmeicheln : lassen es auch wol durch Miedlinge verrichten. Davon ist weniger als nichts zu halten/ so langees mit Wahrheit heißt : d) **Laß dich einen andern loben / und nicht deinen Mund / einen fremden / und nicht deine Lippen.** Ingleichen : e) **Wer sich gerne loben höret / der wird billig betrogen : denn er beweiset damit / daß er ein loser Mensch sey / der seine Ehre über alles Recht liebet.** f) **Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret/ wie das Silber im Tiegel / und Gold im Ofen.**

CCLXXXII.

Von sich selbst viel zu reden und zu rühmen / ist nicht verantwortlich ; **man werde denn verachtet.** Diese Ausnahm trifft bey mir ein. Und da kann man mit Bescheidenheit / so viel **als wißlich ist**/von sich hören lassen/wie g) Paulus that. Es sollte einst ein Groß-Meister von Maltha erwehlet werden/ da sagte einer von den anwesenden Rittern/ gleichsam im Schertz/ er wisse niemand / der geschickter dazu sey / als er selbst : und ging damit aus dem Gemach. Die andern hielten es für eine Grosmuth / und wehlten ihn getrost weg. Mancher hätte dieses eigene Lob für stinckend gehalten. Es ist aber hieraus zu sehen / daß nicht weniger Glück / als Wahrheit / Verstand und Recht / dazu gehöret / wann man von sich selbst / zu seinem eignen Vortheil/ reden oder schreiben will. Ein gutes Gewissen ist inzwischen der eintzige und feste Grund aller wahren Ehre. Wenn die innerliche Stimme dem äuserlichen Ruhm wiederspricht / so ist es schlecht bestellet ; gut aber / wenn das äusserliche Lästern böser Menschen dem innerlichen Lob entgegen stehet.

CCLXXXIII.

Ob mirs nun auf diesem Fuß gelücken werde / wenn ich von meinem Zustande etwas melde/ dafür kann ich so wenig / als für der Onoltzbachischen Temperatur-Schreiber Rechnungs-Fehler/ antworten. Ob aber Wahrheit / Recht und innerliche Ueberzeugung das Ding gut heissen / zumahl da ich verachtet werde/ dafür stehe ich ein. Wenn demnach oben etwas von meinen Staats-Ge-

d) Prov. XXVII. 2. Da meynen sie, es geschehe nicht durch ihren Mund, noch durch ihre eigne Lippen, wenn sie einen andern dafür bezahlen, und ihm gleichsam die Worte in die Feder sagen.

e) Lutheri glossa ad versum 21. Proverb. Cap XXXVII. Eine Glosse braucht keiner weitern Glosse.

f) Loc. cit. Das ist : Er wird in seinem Gewissen empfinden, ob es wahr sey, was der andre an ihm lobt; oder ob es nicht wahr sey.

g) 2. Cor. II. 12.

Geſchäfften erwehnet / und von einem guten Freund erinnert worden / man wiſſe an einigen Orten nicht / wie es damit bewandt / und was ein Secretar bey der Groß-Britanniſchen Geſandtſchafft im Nieder-Sächſiſchen Kreiſe ſagen wolle / ſo will hierunter kürtzlich dienen und berichten / daß / meines Ortes / dazu folgende Umſtände erfordert werden:

Erſtlich geſchiehet die Beſtellung mittelſt eines offenen Briefes / oder einer förmlichen Capitulation / worin das feſtgeſetzte Honorarium / welches ſich bey mir / ohn Accidenzien / wie man redet / auf 1080. ℔. ſchwer Geld / erſtrecket / und die freie Herren-Tafel / ſamt andern emolumentis, ausgedruckt ſtehen. Dafür muß ein ſolcher Secretar in verſchiedenen Sprachen / abſonderlich in den lebendigen ſo beſchlagen ſeyn / daß er ſie nicht nur vollkommen verſtehen / reden / aus einer in die andre / ohne Ausnahm / überſetzen; ſondern auch urſprünglich Bücher / Tractaten / Memorialien und Briefe darin ſchreiben kann. Viele Teutſche überſetzen nicht übel aus dem Frantzöſiſchen oder Engländiſchen ins Teutſche; aber es iſt eine gantz andre Sache / aus dem Lateiniſchen oder Teutſchen ins Engländiſche und Frantzöſiſche ſo zu überſetzen / daß der genius linguae nicht dabey verliehre. Ferner muß ein ſolcher Secretar / die politiſche Hiſtorie inne haben / und täglich daran ſammlen / die Geographie / das allgemeine Recht / die Genealogie / das Kaiſerl. Recht / das Geſandten Recht / die beſondern Rechte des Landes und Kreiſes darin die Geſandtſchafft ſtehet / das Ceremoniel / und abſonderlich die Angelegenheiten / Regierungs-Form ꝛc. von Groß-Brittannien / verſtehen. Er muß mit mehr als 20. Fürſten / Herren / Abgeſandten / Staaten und Reichs Städten einen beſtändigen Briefwechſel führen / ſein Protocoll halten / Auszüge machen und verſenden / Regiſter einrichten / und auf alles / was in politicis vorfällt / genaue Acht haben / damit er Poſt-täglich Bericht davon abſtatten könne / in ſo ferne es das gemeine Beſte und ſeines Königs Angelegenheiten betrifft. Er gibt Päſſe / Scheine / Abſchiede / Vorſchreiben ꝛc. und bey offtmahliger Abweſenheit ſeines Vorgeſetzten werden ihm Vollmachte und Creditive ertheilet. Da empfängt er Staats-Boten / und fertigt ſie ab / richtet Königl. Befehle ins Werck / überreicht Memorialien: vornehmlich aber / zur Beförderung des Handels und der Schiff-Fahrt / legt er alle Streitigkeiten der Engländiſchen See-Leute bey / damit jedermann Klag-loß geſtellet / und die Sachen nach den See-Rechten beurtheilet werden. Er hat auch mit geheimen Schrifften zu thun / macht und löſet ſie auf / wobey offt groſſe Geheimniſſe vorkommen / die er heiliglich verſchweigen muß / und eben daher ſeinen Nahmen führet. Stellen ſich fremde Geſandten ein / ſo fährt er zu ihnen / und bewillkommet ſie mit einer wolgeſetzten Anrede / im Nahmen ſeines Principalen. Er iſt von allen Auflagen befreiet / und ſtehet nicht unter des Ortes Gerichtbarkeit. Auſſer den ſogenannten honneurs, oder Ehrenbezeugungen / iſt er mit eben den Vorrechten anzuſehen / als ſein Vorgeſetzter. Seine Bedienung iſt adelich / und er hat freien Zutritt in alle Geſellſchafften vornehmer Standes-Perſonen. So viel für dieſesmahl. Die Beſcheidenheit verbietet ein mehrers.

CCLXXXIV.

Man erwehnet obiges nicht / um ſich groß damit zu halten / ſeine Ueberſichten zu bemänteln / oder etwa einem armen Pedal-Ritter Furcht einzujagen / daß er dencken ſoll: Wanne / was iſt das für ein Kerl! Es geſchiehet der Wahrheit zu Steuer / und der Verachtung zu Troß; ungeachtet auch viele darüber das Maul zerreiſſen mögten. Mit welchem Recht ſie aber ſolches thun / davon muß die Nachwelt erſt zeugen: denn es kömmt derſelben allein zu / nicht den Tellerleckern

und Fuchsschwäntzern / daß sie tüchtigen Leuten gebe / was ihnen für Ruhm gehöret. Wir mögen anitzo zustehen / daß Cäsar ein grosser Mann gewesen sey; ohne dem Pompejus sein Lob zu nehmen. Wir mögen auch an Cato die Tugenden rühmen / und dem Cäsar dabey nichts von den seinigen rauben. Wer längst verstorben ist / dem wird sein gehöriger Antheil des Preises wol zugekehret / mit welchem / da er noch lebte / oder neulich erst ins Grab gesencket wurde / seine erkauffte oder angemasseten Freunde zu verschwenderisch / seine zudringliche und neidische Feinde aber gar zu sparsam umgingen. Wenn meiner Correspondenten einige mir etwas schrieben / daraus ich Gelegenheit nehmen könnte zu wünschen / daß ich bey ihnen seyn mögte; das wäre viel besser / als wenn sie mir grosse Complimente machen / und wünschen / bey mir zu seyn. Wer sich anmasset einen zu rühmen / erhebet sich über ihn. Offt ist loben und schelten einerley Beleidigung: das letzte stellet eine Person mangelhafft vor; das andre macht sie wircklich so.

CCLXXXV.

Sich tadeln lassen / von Prahlhänsen und unwissenden Leuten / ist ein Kopf-Geld / das einer dem gemeinen Wesen deswegen bezahlen muß / weil er ein wenig über andre hervorraget. Es gereicht berühmten Männern nur zur Thorheit / wenn sie vermeynen / allen Vorwürffen zu entwischen; und zur Schwachheit / wenn sie sich grobe Sticheleyen anfechten lassen. Alle vortreffliche Personen der alten Zeit / ja wahrlich jeder Zeit / sind durch Verfolgungen bewähret worden. Nichts kann wieder unrechtmäßigen Verweiß schützen / als im finstern zu leben / hinter dem Ofen zu sitzen / und zu allen Sachen ja zu sagen. Beschimpffungen sind die Gefährten eines hohen Geistes / so wie Straf-Gedichte und grobe Schelt-Worte lauter wesentliche Stücke bey einem Römischen Sieges-Gepränge waren. Der berühmte Balzac schrieb an den damahligen Kantzler von Franckreich / welcher die Herausgabe eines wieder besagten Verfasser gerichteten Buchs verhindert hatte / folgende merckwürdige Worte: „Wäre es was neues / so mögte mirs vieleicht gefallen / daß man „eine solche Schmäh-Schrifft unterdrückte; allein weil dergleichen schon so viel vorhanden sind / daß „man eine kleine Bibliothec daraus machen könnte / so habe ich ein heimliches Vergnügen darüber / „daß sich ihre Anzahl mehret. Es freuet mich / daß ich von denjenigen Steinen ein Denckmahl „aufrichten kann / welche die Mis-Gunst nach mir geworffen / und mich doch nie damit getroffen hat.“ Hiebey fällt mir der Boccalinische Wanders-Mann ein / welcher sich über das Geschwirre der Heuschrecken dermassen entrüstete / daß er in grossem Grimm vom Pferde stieg / und sie alle auszurotten gedachte. Aber / die Mühe war nur vergebens. Hätte er seine Reise getrost fortgesetzet / ohne sich an das Ungeziefer viel zu kehren / so würde es von sich selbst in kurtzer Zeit gestorben / und ihm keines Weges mehr überlästig gewesen seyn. Das ist der beste Rath / und dem will ich folgen. Wie manche scharffe Satyre habe ich nicht zur Helffte gebracht / und dennoch / nach reiffer Ueberlegung / in Stücken zerrissen? weil die Leutseeligkeit gegen meinem Neben-Christen allemahl die Oberhand behielt. Ich bin offt so böse gewesen / daß mir die empfindlichsten Ueberschrifften und Stachel-Verse eben so häuffig / als manchem die Noten / aus der Feder geflossen sind; aber nachdem ich sie ein Paar Tage bewundert hatte / bekamen sie das Feuer zum Lohn.

CCLXXXVI.

Sind nun diejenigen / welche es andern zuvorthun / auf der lincken Seite der Tadelsucht unterworffen; so befinden sie sich hergegen auf der rechten eben so sehr der Schmeicheley blosgestellet. Verschlucken sie Stachelberen / die ihnen nicht gehören; so bringt man ihnen hinwiederum auch

Lob-

Lob-Opffer / die ſie eben ſo wenig verdienen. Kurtz / wer es in einer Sache hochbringet / und ſelbſt dencket / den ſiehet man nimmer mit gleichgültigen Augen an ; ſondern allemahl entweder als einen Freund / oder als einen Feind. Dahero finden wir von berühmten Männern ſelten eine wahre Beſchreibung / (wenn ſie ſie nicht ſelbſt / ohne thörichte Eigen-Liebe / machen) als biß ſie viele Jahre todt geweſen ſind. Ihre perſönliche Freund- und Feindſchafften müſſen vorher aufhören / und die Parteyen / womit ſie es gehalten haben / gantz wegfallen / ehe und bevor ihren Fehlern oder Tugenden Recht geſchehen kann.

CCLXXXVII.

Seichtwitzige Schmierer / übertünchte Tadler und eingebildete Lappen ſind alle blind / wenn es was vortreffliches zu ſehen gibt : ſie können nur Fehler und Flecken / in der That aber nichts von demjenigen erblicken / was Sehens-würdig iſt. Zeiget ihnen ein Gedicht / und wenns auch nach dem ächteſten Geſchmack der reinſten Poeſie abgefaſſet wäre ; ſo iſt es ein Quarck. Weiſet ihnen ein Gemählde ; es wird Kleckerey heiſſen müſſen. In den beſten Gebäuden finden ſie lauter Unordnung / und in der ſchönſten Muſic lauter illegales Weſen. Dieſe Leute ſollten erwegen / daß es ihr Neid allein iſt / der alle Dinge verwerfflich macht / und daß die eingebildete Unförmlichkeit nicht in dem Gegenſtande / ſondern in ihren eigenen Augen wohnet. Eine ungeſtallte Dirne kann einer ſchönen Weibes-Perſon wol einen Mangel zeigen ; jene wird aber deswegen nicht ſchöner / ſondern erweiſet ein neidiſches Gemüth / wodurch ihre Heßlichkeit nur vergröſſert wird. Lock / mein berühmter Vorweſer im Secretariat der Engländiſchen Geſandtſchafft im Niederſächſiſchen Kreiſe / führet einen blindgebohrnen Menſchen ein / der / auf Befragen / was ihm vom Scharlack dünckte / zur Antwort gab : er glaube / es ſey der Scharlack dem Trompeten-Klange ähnlich. Sein Begriff muſte nothwendig aus ſolchem Sinn herrühren / den er beſaß und gebrauchen kunte. Eben alſo frage man einen neidiſchen Menſchen / was ihm von der Tugend dünckte ? er wird ſie Hinterliſt nennen / und Gutherzigkeit mit dem Nahmen der Dumheit belegen. Satanas / ob er gleich zu einem Engel des Lichtes erſchaffen worden / kunte auch im Paradieſe ſelbſt nichtes finden / das ihm gefallen oder angeſtanden hätte ; ſondern haſſete unſre erſte Eltern auf das äuſerſte / unangeſehen ſie noch im Stande der Unſchuld lebten.

Beneide a) wen du willſt ; nur glaube ſicherlich /
Mein armer Zoilus / kein Menſch beneidet dich.

CCLXXXVIII.

Mancher wird in meinen Sätzen etwas finden / das / ſeiner Meynung nach / verbeſſert werden könne. Ein eingeſchränckter b) Cetheger / oder ſein enger Schüler wird vieleicht in den folgenden Probe-Stücken einige Sexten und Quarten antreffen / die ihm ſpaniſch vorkommen : weil er ſie ſonſt nie gehöret hat. Die bittet man um Verzeihung der mit groſſem Fleiß genommenen Freiheit / und ernſtlich um Erſpahrung ihres künfftigen Beifalls ; damit ſie nicht von andern für unverſtändig angeſehen werden : denn das wäre ein unüberwindlicher Schade bey Leuten / die alles wiſſen wollen. Seneca ſagt / der Grammaticus erröthe für keinen Fehler / den er wiſſentlich

a) Omnibus inuideas, Zoile, nemo tibi. *Mart.*

b) Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia ſumta prudenter, *Hor. de A. P. v. 50.*

ſetzet; wol aber/ wenn es unwiſſend geſchiehet. *) Der Verbeſſerer darff es nur machen/wie jener Stein Metz / welcher einer Sammlung von alten Bild-Säulen / die einen einfältigen Beſitzer hatte / ihre mangelnde Naſen / Ohren / Arme / oder Füſſe / aus Mitleid wieder anſetzte / weil ſonſt Phidias und Praxiteles / ohne ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit / nicht bey Ehren geblieben wären. Er gab / unter andern / einer Venus / welche die Naſe verlohren hatte / ſolchen entſetzlichen Rüſſel / daß man ſie für ein Einhorn hätte anſehen mögen. Und ein Mercurius bekam durch dieſen Alabaſter-Ballhorn ein Paar Beine / welche die Waſſerſucht zu haben ſchienen. Ich bin gar zu wol mit denjenigen Anmerckern zu frieden / von welchen bekantermaſſen die Hemiſtichia des Virgils ergäntzet worden ſind: inſonderheit will ich meinen Splitter-Richtern den barmhertzigen Poeten zum Muſter anrühmen/ welcher/ um die Aeneiden vollkommener zu machen / die gantze Geſchicht / biß an der Lavinia hochzeitlichen Ehren-Tag/ hinausgeführet hat; denn/ das hatte ſich der erſte Verfaſſer nie in den Sinn kommen laſſen. Drum ſagt man mit Recht: die Gaben ſind mancherley. Hercules war ſtarck; aber man hat ihm nie vorgeworffen / daß er ein gar zu ſinnreicher Kopff geweſen. Apollo hatte den Vorſitz bey allen Gelehrten; aber man hat nie gefraget / ob er auch Leibes / Stärcke beſitze? von der Minerva Schönheit / und der Venus Weißheit iſt es gantz ſtille; doch war die eine klug / und die andre reitzend. So geht es noch zu.

CCLXXXIX.

Bücher ſind ein Vermächtniß der Verfaſſer von Kind auf Kindes-Kind/und ein Geſchenck für die Nachkommen derjenigen/ die noch ungebohren ſind. Alle Bild-Säulen / Gebäude und Farben halten es damit nicht aus. Eben darum ſollte man auf das ſorgfältigſte mit gedruckten Sachen verfahren/auf daß der Nach-Welt keine anſteckende Seuche hinterlaſſen würde: wie doch ſo häuffig und unbedachtſamer Weiſe/ mit Schand-Schrifften und Lügen-Chartecken / geſchiehet. Gewiſſe Römiſch-Catholiſche Scribenten wollen behaupten / daß der Urheber einer böſen Schrifft ſo lange im Fegefeur bleibe/ als ſeine Schmieralien in der Welt herum fliegen. Denn das Fegefeuer/ ſagen ſie / ſey nichts anders / als eine Reinigung von Sünden / und die könne unmöglich geſchehen / ſolange dergleichen Blätter die Leſer ärgerten. Ungeachtet nun über die Gedancken vom Fegefeuer zu lachen ſtehet / ſo iſt doch zu fragen: ob nicht mehr Reue über das gegebene Aergerniß / als Vergnügen über das vermeynte Ergetzen/ in der Seele eines ſolchen Schmähers entſpringen dürffte? daferne ſie nach der Trennung von dem Leibe/ die geringſte Wiſſenſchafft hat / von dem / was ihre Boßheit in dieſer Welt nach ſich ziehet. Wenn wir von der Eitelkeit der Künſte / und von dem lautern Nichts aller Wiſſenſchafften ſchreiben / müſſen wir uns ja nicht einbilden / etwas mehres ausgerichtet zu haben/als unſer eigenes Nichts und unſre perſönliche Eitelkeit ans Licht zu ſtellen; wodurch wir denn / ordentlicher Weiſe / unſrer Demuth/aus andrer Leute Stoltz/ einen Zuſatz geben können.

CCXC.

Damit man mich aber doch nicht mit Recht einer Unordnung in dieſer Vorbereitung zur Organiſten-Probe/ oder erſtem Theil der groſſen General-Baß-Schule/ beſchuldige/ ſo will ich eine Muſterung über das bißher vorgebrachte anſtellen. Zweierley Urſachen hat ein Verfaſſer eine kurtze Erzehlung oder Wiederholung des Innhalts ſeines Vortrags aufzuſetzen: die eine iſt / weil

tückiſche

*) Grammaticus non erubeſcit ſolœciſmum, ſi ſciens faciat; erubeſcit, ſi neſciens.

tückiſche Leſer gemeiniglich ſprechen: **wir wiſſen nicht / was der Menſch zuletzt mit allem dieſen Miſchmaſch ſagen will!** und ob ſie es gleich zum Theil wol wiſſen/ ſo ſind doch ihrer viele ſo geartet / daß ſie etwa dieſem oder jenem blinden Leit-Hammel folgen / und ſeinen Ausſpruch/ ohne weitere Unterſuchung / für ein Oracul annehmen. Die andre Urſache iſt / weil wenig Leute/ auch wol groſſe Journaliſten/ ſelten geſchickt ſind/ des Verfaſſers Abſicht recht zu treffen / und eine ſolche recenſion zu machen / darin am nöthigen nichts mangelt / und dennoch die gehörige Kürtze beobachtet wird. Derowegen denn die Herren Verfaſſer ſo wol der Teutſchen Actorum eruditorum, als der Hamburgiſchen Auszüge / ſich bey mir eine doppelte Verpflichtung zu Wege gebracht / und mir wircklich weit mehr Ehre gethan haben / als mancher / auch ſie ſelbſt / wol nicht gemeynet / indem ſie den Jnhalt meines muſicaliſchen Patrioten / ohne den geringſten Zuſatz oder Abbruch / ſo fein mit meinen eignen Worten erzehlet/ und der gelehrten Welt mitgetheilet haben.

CCXCI.

Nun iſt die Frage/wie denn eine ſolche ſummariſche Wiederholung des Jnhalts am beſten zu bewerckſtelligen ſey? Einige ſetzen den Auszug eines jeden Capitels über daſſelbige; allein die Erzehlung wird dabey nothwendig/von einem Haupt-Stücke zum andern/gar zu offt unterbrochen. Andre ſetzen die Summarien auf den Seiten-Rand; aber die Verleger ſind keine Freunde davon / indem es viel Raum verſchwendet / und die Anzahl der Bogen vergröſſert. Bey der erſten Art hat man inzwiſchen eben ſo wenig / als bey der andern / eine völlig zuſammenhangende Einſicht des Wercks auf einmahl. Bringt man den Jnhalt auf ſolche Weiſe vor dem Wercke an/ ſo iſt er/ ehe der Text zu Ende geleſen / meiſt vergeſſen; oder der Leſer hat auch ſchon ſatt daran / und betrachtet die Ausführung nicht mit ſolcher Aufmerckſamkeit / als geſchehen würde / wenn kein Küchen-Zettul vorhergegangen wäre. Beym Ende aber eines Vortrags hat die Anführung der Materien zweifachen Nutzen / indem ſie die Ordnung und den gantzen Begriff in wenig Worten vor Augen leget/ von einer Sache / die man bereits völlig geleſen hat / und froh iſt / wieder daran erinnert zu werden / und ſie deſto beſſer ins Gedächtniß zu drücken. Um nun den Vorwurff einer Verwirrung zu vermeiden/und von dem abgehandelten richtige Rechnung zu thun / wird folgendes dienlich ſeyn.

CCXCII.

Die zweihundert ein und neuntzig vorhergehende Abſätze gegenwärtiger Vorbereitung zur Organiſten-Probe/ oder groſſen General-Baß-Schule/ enthalten alſo dieſes:

1. Daß kein Organiſt im General-Baß ſtolpern müſſe.
2. Unterſchied zwiſchen guten und böſen Organiſten.
3. Zweck der Organiſten-Probe.
4. Was vom critiſiren zu halten.
5. Vom reinen Styl.
6. Vom unreinen.
7. Nutz der hierüber geſchehenen Erinnerung.
8. Was für Beſcheidenheit dazu gehöre / und wie der Unbeſcheidenheit zu begegnen.
9. Wem ein Schul-Recht anzumuthen.
10. Was ein Organiſt vom General-Baß halten ſoll.
11. Wie ihn manche verächtlich anſehen.
12. Was für Einwürffe dawieder gemacht werden.
13. Unbeleſenheit der Organiſten.

14. Heinchens Werck und Walthers Bibliothec dienen zum Unterricht.
15. Von Bödikers Arbeit über den General-Baß.
16. Beschreibung des Buchs eines ungenannten Verfassers von dieser Materie.
17. Muffats Werck.
18. Was Dandrieu bey der Sache gethan hat.
19. St. Lamberts Tractat.
20. Boivin fällt dabey weg.
21. Vom ersten Erfinder des General-Basses/ Viadana/ und dessen schrifftliche m Unterricht.
22. Gasparini Werck.
23. Keller/ ein Engländischer Scribent vom General-Baß.
24. Westenbladh/ ein Schwedischer Verfasser.
25. Mehr Autores davon.
26. Warum man sie lesen muß.
27. Profeßions-Fehler.
28. Anwendung auf Organisten.
29. Wie schön sie buchstabiren.
30. Warum man ihre grobe Betriegerey nicht verschweigen soll.
31. Ein Organist gibt ein Buch/ als sein eigen/ heraus/ das ein andrer gemacht hat.
32. Die in Holtz geschnittene Wind-Probe bleibt nicht aus.
33. Das Gesicht soll in der Music den Vorzug haben/ wie dieser Organist schreibt.
34. Er verwandelt den gestohlnen Vortrag in ein Gespräch/ um den Betrug zu decken.
35. Werckmeisters Orgel-Probe wird zerstümelt.
36. Die Beleidigung/ an verstorbenen erwiesen/ muß geahndet werden.
37. Wie Werckmeister schreibt.
38. Wie es der Plagiarius nachmahlt.
39. Was er für Zusätze macht.
40. Ein Werck wird gegen das andre gehalten.
41. Unverständlichkeit der Nachschrifft.
42. 43. 44. 45. 46. Mehr Proben des plagii, samt einer Parodie der Relation aus dem Parnaß.
47. Was der Verfälscher auszuschreiben noch vergessen hat/ betreffend den General-Baß.
48. Wie er gewarnet worden.
49. Wie leicht er es hätte ändern können.
50. Was die Ursache an solchen Vergreiffungen.
51. Unverstand der Patronen/ bey Beförderung der Organisten.
52. 53. 54. 55. mehr davon.
56. Exempel vom Probe-Spielen.
57. Wie es in England dabey zugehet.
58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. Ausführliche Beschreibung zwoer im Hamburgischen Dom gehaltenen Proben zur Organisten-Wahl.
66. 67. Was es für wunderliche Kautzen unter den Organisten gibt.
68. Wie sie offt noch wunderlicher zum Dienst kommen.
69. Wer es dem Verfasser aufgetragen hat/ solches zu untersuchen.
70. Wie schwer es hält/ gute Leute und Anstalten bey Kirchen-Musicken einzuführen.
71. Herrliche Geister werden offt abgeschreckt/ und müssen im Finstern leben.
72. Wie sich rechtschaffene Organisten hervorthun können.
73. Wie sie zu unterscheiden und zu ehren.
74. 75. 76. Ermahnung an die Stümper/ und Rath für sie.
77. Einwürffe wieder des Verfassers Person und Geburts-Ort.
78. Seine Verantwortung.
79. Hamburg wird gerühmet.
80. Nichtigkeit academischer Studien.
81. Was in der Fremde zu holen.
82. Prahlerey mit vielen Büchern.
83. Man kann für sich selbst auch daheim studiren

84. Reisen ist gut; doch nicht nothwendig.
85. Beantwortung des Vorwurffs leiblicher Gebrechen.
86. Freie Künste darf ein jeder untersuchen.
87. Nutz der Schlüssel-Veränderung im General-Baß.
88. Nutz der so genannten fremden Tone.
89. 90. Durch Exempel erläutert.
91. Welche Leute man auf die Probe setzen soll.
92. Wie es geht / wenn man nicht in allen Tonen beschlagen ist.
93. Von den Tonen und Moden; wobey die teutsche Sprache zufälliger Weise vertreten wird.
94. Von den zu einer Melodie gehörigen Klängen.
95. Welche Klänge zierlich heissen können.
96. Ihre Eigenschafft.
97. Ihre Lage.
98. Warum nur elf Grade in jedem Modo vorkommen.
99. Vorstellung obiger Klänge.
100. Irrthum wegen des Wortes: Tropos.
101. Noten und Zeichen machen keinen Tropum.
102. Unnütze Einführung des Mi/ Fa/ bey den Ton-Arten.
103. Wie lächerlich diese Lehr-Art sey / in Ansehung der Klang-Geschlechter.
104. Ob sothane Geschlechter vor Alters / jedes insbesondere / gebraucht worden.
105. In welchem Geschlecht die Ton-Arten zum ersten eingerichtet worden.
106. Höhe und Tiefe des Klanges / und seiner Stuffen / verändern die Ton-Art.
107. Boethius gedencket keines Mi/ Fa/ als ob dasselbe den Modum mache.
108. Was ein Modus sey nach Fabers Beschreibung.
109. Die Höhe und Tiefe macht den Modum oder die Ton-Art / und verursachet grosse Gemüths-Bewegung.
110. — 119. Sonderbare Nachrichten vom Aristoxeno.
120. Er gedencket keines halben Tons / auf die Glareanische Art.
121. Zarlins Gedancken darüber.
122. Die Modi kommen nicht auf die halben Tone an.
123. Glareanus ist Ursache an dieser falschen Lehre.
124. Sie kann nur allein bey dem diatonischen Geschlecht angebracht werden.
125. 126. 127. Wodurch die chromatischen und enharmonischen Geschlechter in Abgang gerathen sind.
128. Wie wir sie gebrauchen.
129. Tropos kann nicht wol vom Modo / wie derselbe genommen wird / zu verstehen seyn.
130. Fünfferley Unterschied in den Melodien / dabey die Griechischen Modi nicht im Ton / sondern im Styl stecken.
131. Dreierley Beweiß-Gründe dieses Satzes.
132. Bedeutung des Wortes: Tropos.
133. Wie sich die Griechische Abtheilung der Troporum so artig auf unsre heutige Einrichtung schicket.
134. Natur der Sache.
135. Von den vorgegebenen Wirckungen dieses oder jenes Tons.
136. Es gehöret mehr zu solchen Wirckungen als die blosse Octaven-Gattung.
137. 138. Mehr Beweiß darüber.
139. Einige suchen den Modum in ihrem Instrument.
140. Bedeutung des Wortes: Ton.
141. Exempel von wunderbaren Wirckungen des musicalischen Styls / die keine blosse Ton-Art hervorbringen kann.
142. 143. Ungewisse Zahl der alten Moden.
144. Viele Nahmen derselben / die keine Ton-Art / sondern die Compositions-Gattung bedeuten.

145. Die Folge aus dem angeführten.
146. Crousaz zweifelt am Mi/ Fa/ welches biß dieſe Stundelgroſſe Plagen verurſacht.
147. Begriff von der gantzen Sache.
148. Beſchluß dieſes Puncts von den alten Modis.
149. Vortrag von 24. Ton-Artn/ und von der/ abgeſchmackter Weiſe/ ſo genannten muſica ficta.
150. In den Klängen iſt kein fictum.
151. Virdungs Gedancken darüber.
152. Die Griechen hatten kein erdichtetes Klang-Geſchlecht.
153. 154. Wie Ariſtides Quintilianus die Geſchlechter beſchreibt/ und wie andre desfalls irren.
155. Wie nöthig derſelben Erläuterung ſey.
156. Was Sing-Weiſen / Ton-Arten und und Klang-Stuffen ſind.
157. Das enharmoniſche und chromatiſche Stuffen-Werck iſt einer Erklährung benöthiget.
158. 159. Vorbildung der Geſchlechter in einem Kupffer-Stich.
160. — 166. Teutſche Auslegung der hiezu gehörigen Kunſt-Wörter.
167. — 172. Verſchiedene Anmerckungen darüber.
173. — 177. Fünf-facher Nutz derſelben.
178. Was zu einem rechten Muſico gehöret.
179. Fabius redet ſeltſam von der Muſic.
180. Der halbe Ton Mi/ Fa/ ſoll die Modos unterſcheiden.
181. Der Satz wird vernichtet.
182. Beſchreibung des groſſen halben Tons.
183. Er liegt zweimahl in der diatoniſchen Octav.
184. Iſt nichts weniger/ als die Seele/ und kaum das Drittel der Elemente einer Octav.
285. In etlichen Ton-Arten iſt er gar nicht / in etlichen nur einmahl / und nur in dreien doppelt.
186. Empfindlichkeit des Commatis. (Beiläuffig Heinchens letzter Brief an M.)
187. Die acht und dreißig Intervalle gelten wol ſo viel/ als das einzige: Mi/ Fa.
188. Lächerliche Bewandtniß mit demſelben.
189. Intervallum wird beſchrieben.
190. Die Ausflucht wegen des diatoniſchen Geſchlechts wird mathematiſch wiederleget.
191. Verſchiedene Betrachtungen darüber.
192. Merckwürdige Folgerungen.
193. Auflöſung einer disfalls gemachten Frage.
194. Beantwortung derſelben auf eine andre Art.
195. Erinnerung darüber.
196. Von der Verſetzung aus einem Ton in den andern / nach Ariſtides Meynung.
197. Beweiß / daß der Griechen Metabole unſre Tranſpoſition ſey.
198. Die gewöhnliche Verſetzung iſt nicht allemahl zu billigen.
199. Ein Exempel davon.
200. Warnung dafür.
201. Seltſame Vergleichung der Tranſpoſition mit einem Glaſe.
202. Eine andre.
203. Folgerung und Anwendung der Gleichniſſe von Gläſern.
204. Was damit bewieſen wird.
205. Wie die Zahlen darthun / daß eine verſetzte Melodie ihre Form verändre.
206. — 210. Erklährung des geführten Beweiſes.
211. Im diatoniſchen Geſchlecht allein gibt es zwey und zwantzig verſchiedene Ton-Arten.
212. Man braucht aber das chromatiſche auch.
213. Wie es in den mittlern Zeiten damit bewandt geweſen.

214.

214. Warum man vier und zwantzig Ton-Arten haben müsse.
215. Warum die Griechen ihre Octav Diapason genennet.
216. Gleichheit aller zwölff chromatischen Klänge im Rang/ und ihre Anbringung.
217. 218. 219. Untersuchung der disfalls gegebenen Exempel.
220. Ihre Folgerung.
221. Verzeichniß der acht Geschlechter und neun und dreißig Gattungen der einfachen Intervalle.
222. Anhang der doppelten.
223. Einfalt derer / welche die vier und zwantzig Ton-Arten verneinen.
224. Nichts ist einander gantz gleich.
225. Anwendung dieses Satzes.
226. Vergleichung der Ton-Arten mit den Stunden/und Vorbildung der diatonisch-chromatischen Stuffen-Ordnung.
227. 228. Betrachtungen darüber.
229. 230. Unterschied zwischen vier Ton-Arten im chromatischen Geschlecht / die sich im diatonischen einander gleich sehen.
231. Einwurff wieder diese Berechnung.
232. Beantwortung desselben.
233. Schwierigkeiten bey der gleichschwebenden Temperatur.
234. Beweiß / daß die halben Tone/ gleicher Grösse/ falsch klingen.
235. Warum sie/ dem ungeachtet/ doch besser sind/ als die von ungleicher Grösse.
236. Ein Ziel kann zweierley und mehr Wege haben: deswegen ist schwartz nicht weiß.
237. Die so genannte allerneueste / gleichschwebende Temperatur ist / der Erfindung nach/ bereits über 2000. Jahr alt.
238. Sie ist aber noch nicht zum Stande gekommen / oder in der gantzen Welt angenommen ; da doch die ungleiche durchgehends im Schwange gehet.
239. Vertheidigung wieder die mathematischen Lügner.
240. Verfahren der närrischen Mathematicorum.
241. Lob und Rang der mathematischen Wissenschafften.
242. 243. Welcher Organisten man schonen / und welcher man nicht schonen muß/ mit einer Ode auf die böse Sieben.
244. 245. Bemerckung der Vorurtheile über des Verfassers Zustand.
246. Capellmeister werden offt mit solchen Thieren verglichen / welche der Music grossen Nutzen schaffen.
247. Abweisung einiger Spötter.
248. Wo das **Mi / Fa/** bey der gleichschwebenden Temperatur/ bleibet.
249. Jeder Klang hat was eignes und besonders an sich.
250. 251. Hoch und tief im Klange sind von groser Wichtigkeit.
252. Vom Dodecachordo und der menschlichen Sing-Stimme.
253. 254. 255. Veränderung der Tone macht schier alles bey der Music aus.
256. Was durch den Klang verstanden wird.
257. Worin sein Unterscheid flecket.
258. Wie sich der eine gegen dem andern verhält.
259. Vergleichung der Klänge mit einem Gewebe.
260. Was für Wirckung einer vor dem andern hat.
261. Versetzung in die Octav bringt schon eine Veränderung.

262. In die Quint noch mehr/ u. s. w.
263. Einerley Gesang / wenn er wiederholet wird/ ist vielen Veränderungen unterworffen.
264. Man findet keine zwey Gläser von einerley Klange.
265. Ein just geschlossener Circul ist was unmügliches.
266. Eine reine Stimmung kömmt nie wieder auf den Punct / auch nicht einmahl auf die Octav/ ihres Anfangs.
267. Was hiemit bewiesen wird.
268. Die Ohren geben den vornehmsten Ausspruch bey der Temperatur.
269. Ob alle Stuffen in der Octav nothwendig gleicher Grösse seyn müssen.
270. Mit Clavicimbeln läßt sich disfalls alles leichter thun / als mit Orgeln.
271. Wie ein Verhör aus dieser Vorbereitung anzustellen.
272. Von der musicalischen Ehren-Pforte.
273. Ob man Ursachen habe / seinen Lebenslauff selbst zu beschreiben.
274. Wie langsam es mit dergleichen Sammlung zugehet.
275. Verzeichniß von 60. Musicis/ deren curricula vitae man besitzet/ samt einer auserlesenen Probe davon/ an der Telemannischen Lebens-Beschreibung.
276. Ode auf Herrn Telemann.
277. 278. Aufmunterungen zur Fortsetzung der Sammlung zu besagter Ehren-Pforte.
279. Wie verächtlich gelehrte Leute mit der Music umgehen.
280. Exempel eines geistlichen Verläumders auf öffentlicher Kantzel.
281. Von Großsprechern und Schmeichlern.
282. Wie man von sich selbst reden soll.
283. Was es mit einem Secretar bey Gesandtschafften für Beschaffenheit habe.
284. Warum solches angeführet wird.
285. Was für Rath wieder die Tadler.
286. Und wieder die Schmeichler.
287. Ihre Unart.
288. Von Verbesserern.
289. Wirckung böser Schrifften.
290. Von Inhalts-Registern.
291. Welches die beste Einrichtung derselben sey.
292. Inhalt der Vorbereitung / und Beschluß derselben.

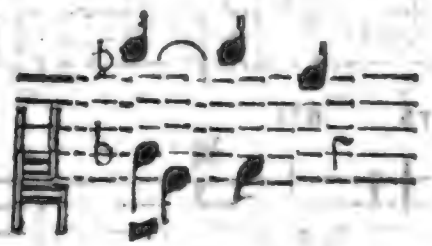
Anhang.

BEy den folgenden Vorbereitungs-Exempeln habe überhaupt zu erinnern / daß man sie ja nicht/ als solche Bässe betrachten müsse/ die zu ordentlichen / und blosserdings auf eine ergetzliche Weise eingerichteten Melodien gehören: denn sie sind nicht so wol zur Lust/ oder den Ohren allein zu Gefallen / als vornehmlich zum Unterricht der Lehr-Begierigen / oder den Verstand in diesem Stück zu üben / erfunden und hergesetzt. Daraus von selbsten folget / daß ein jeder Spieler und Schüler freie Macht habe / mit diesen Vorbereitungs Exempeln allemahl so langsam/ so geschwind/ so bedächtlich/ oder so eilfertig zu verfahren / als er nur selber will / und bey seinen Betrachtungen thun kann. Ja / man darff sich dabey weder an eine genaue Geltung der Noten / noch auch an den

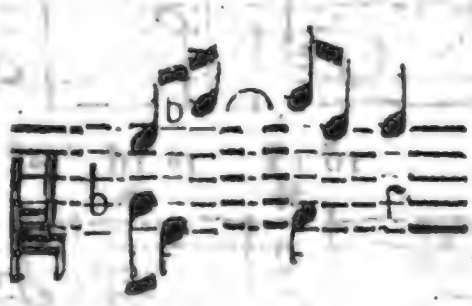
den Tact ſelbſt binden / in ſo weit er eine richtige Abmeſſung erfordert ; ſondern es darff ein jeder / nach Bequemlichkeit / hin und wieder ſeine Ständerlinge machen / und nur dahin ſehen / daß er die reinen Griffe und richtigen Gänge in die Fauſt bringe. Denn bloß darauf kömmt es hier an ; ſonſt auf nichts. Daß dieſe Erinnerung nicht vergeblich ſey / können vernünfftige und rein-ſetzende Componiſten leicht abnehmen. Denn es kann z. E. ein Satz in einem geſchwinden Tact / in einem alla breue, oder alla ſemibreue unrechtmäßig ſeyn / der doch in einem andante, oder ernſthafft-eingerichteten und langſamgehenden Tact / ohne den geringſten Zweifel / für richtig gehalten werden muß. Die Urſache / deren Erklärung allerdings zu einer Vorbereitung mitgehört / iſt dieſe : daß eine Ton-Folge / die hurtig und unmittelbar aufeinander vernommen wird / das Gehör gantz anders rührt / als wenn eben dieſelbe Klänge langſam / und mit guter Vermittelung ſo wol der Zeit-Maſſe überhaupt / als der anſchlagenden Noten und ihrer Geltung ins beſondre / angebracht werden. Dieſe Zeit-Maſſe macht das böſe-ſcheinende gut / und das gut-ſcheinende böß / nach dem ſie kurtz oder lang / geſchwind oder langſam eingerichtet iſt.

Solcher Geſtalt ſoll nun abſonderlich das folgende Noten-Exempel kein alla ſemibreue ſeyn / wie es einer / der gerne Fehler finden will / dafür halten mögte / weil es einen gewiſſen rhythmum aufweiſet / davon die wenigſten was verſtehen / und doch urtheilen wollen. Dieſes ſage ich vorher / damit keiner dencke / es müſſe auf den Sprung und in gar hurtiger Menſur einher traben. Bey ſolchem geſchwinden Spielen dürffte z. E. der in der zweiten Zeile im erſten Tact befindliche Gang / wie No. 1. hier anweiſet / leicht Octavenhafft heraus kommen. Es kann aber bey einer langſamen / oder mittelmäßigen Zeit-Maſſe füglich alſo geſpielet werden / wie No. 2. lehret.

No. 1.



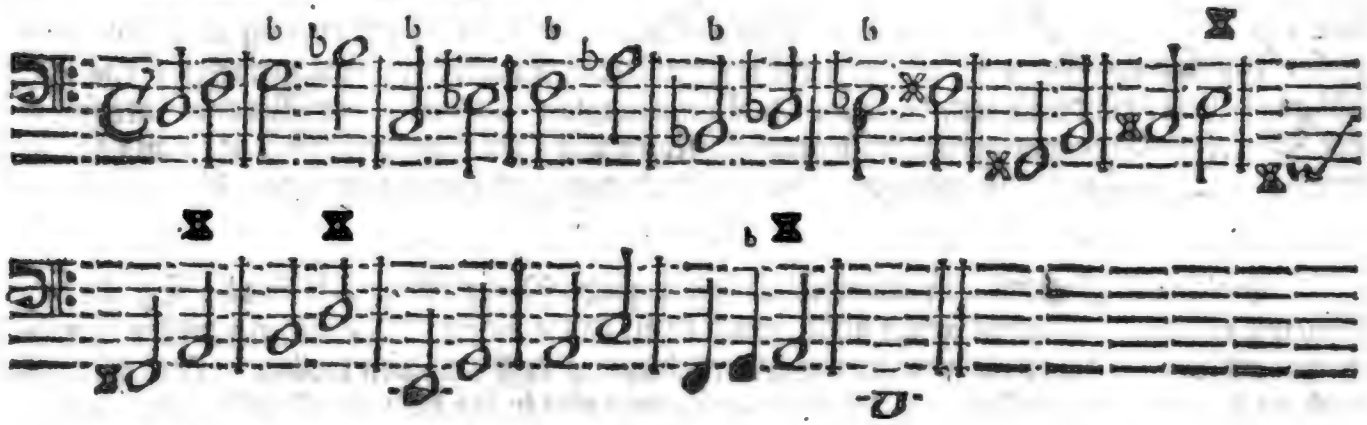
No. 2.



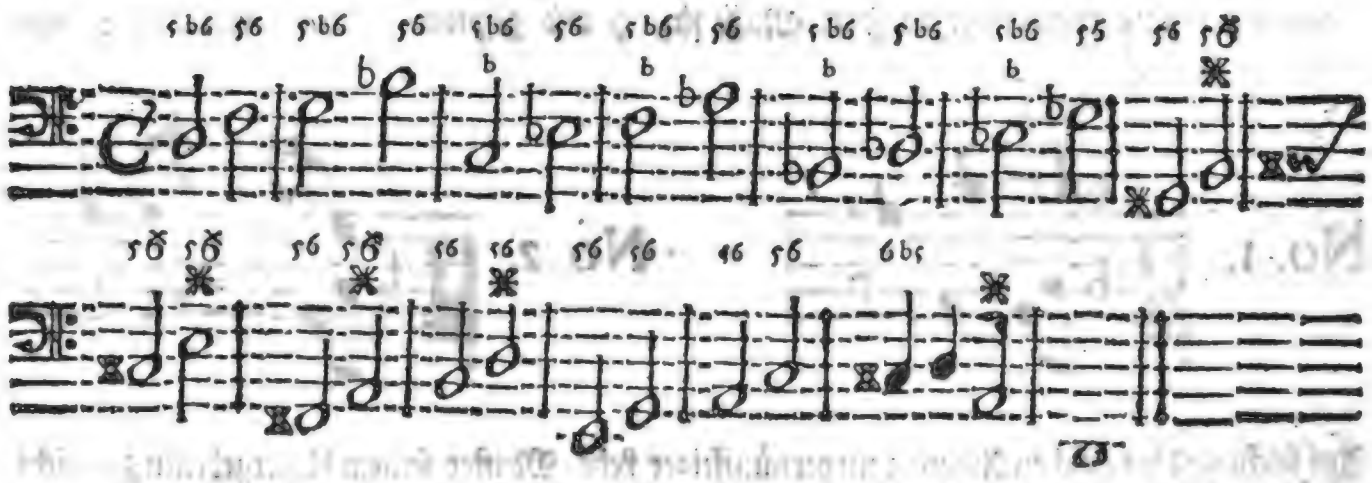
Auf ſolche und dergleichen Art mag ein vernünfftiger Lehr-Meiſter ſeinem Untergebenen gar leicht alle übrige Steine des Anſtoſſes wegräumen / die ſonſt von Einbildungs-vollen und naſeweiſen Splitter-Richtern / mit ihren ſo genannten legalen Einwendungen / in den Weg geworffen werden dürfften.

Ein kleiner vorgängiger Unterricht von den Ausübungs-Gründen des General-Basses.

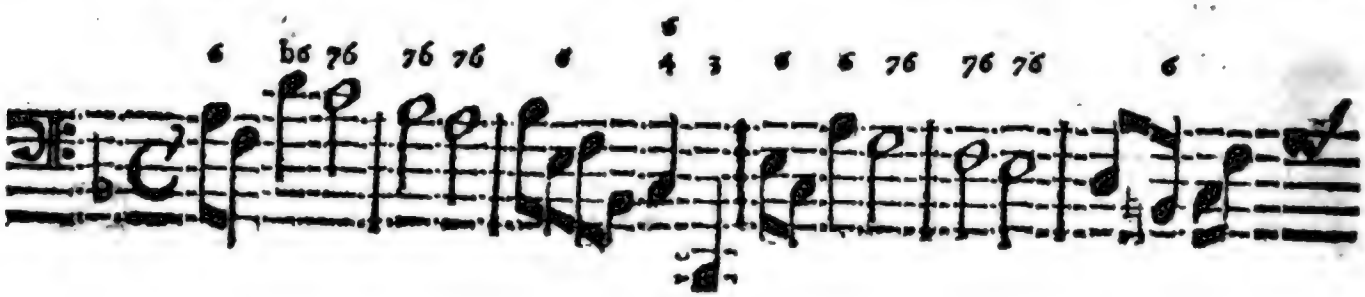
Aller Accorden Exempel.

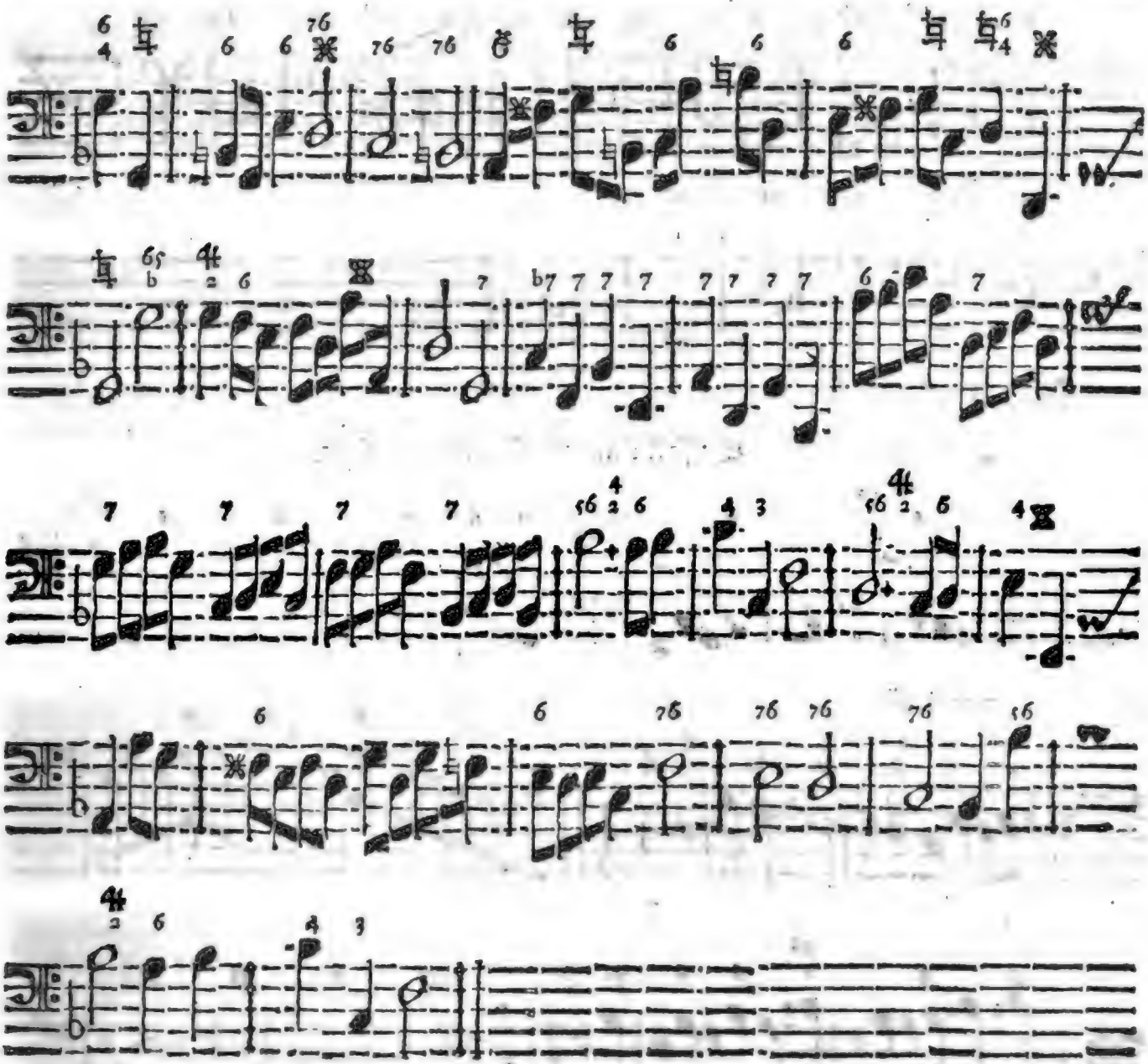


Quint- und Sexten-Exempel.

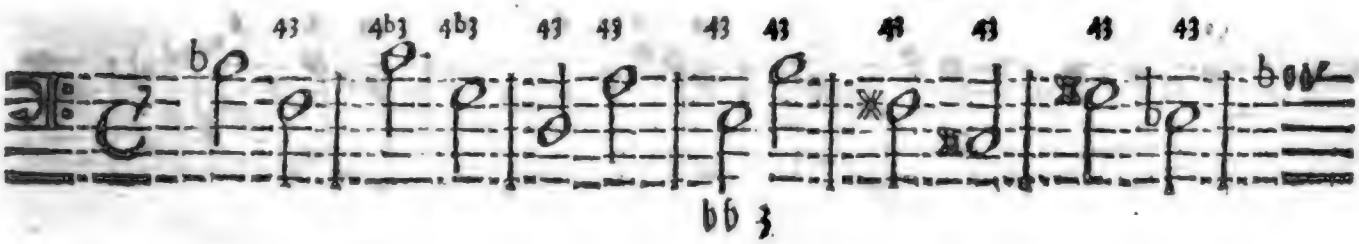


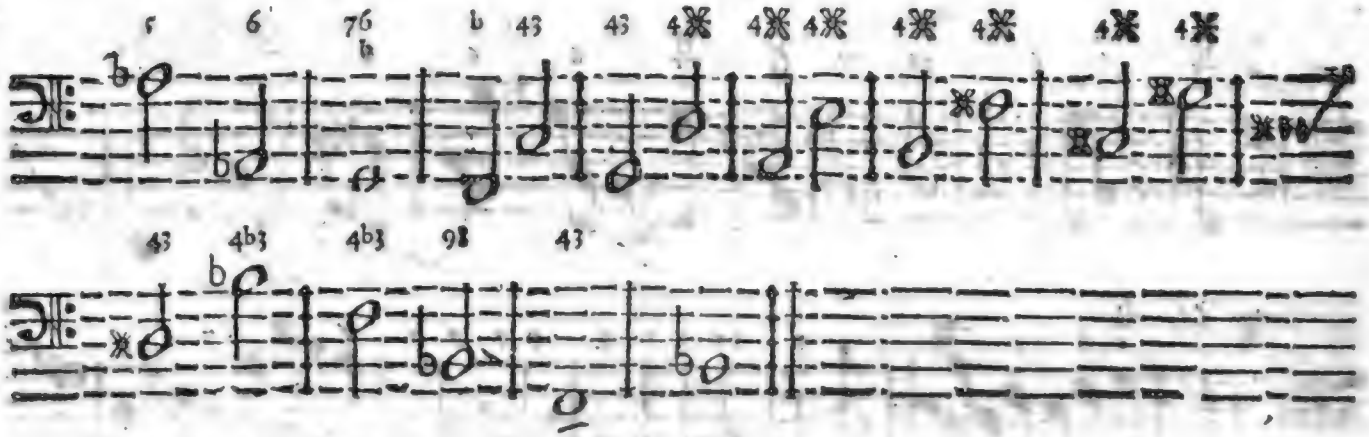
Septimen-Exempel.





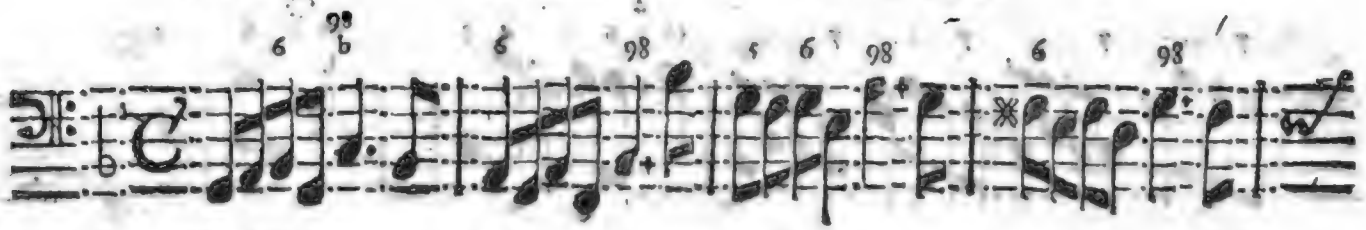
Quarten-Exempel.



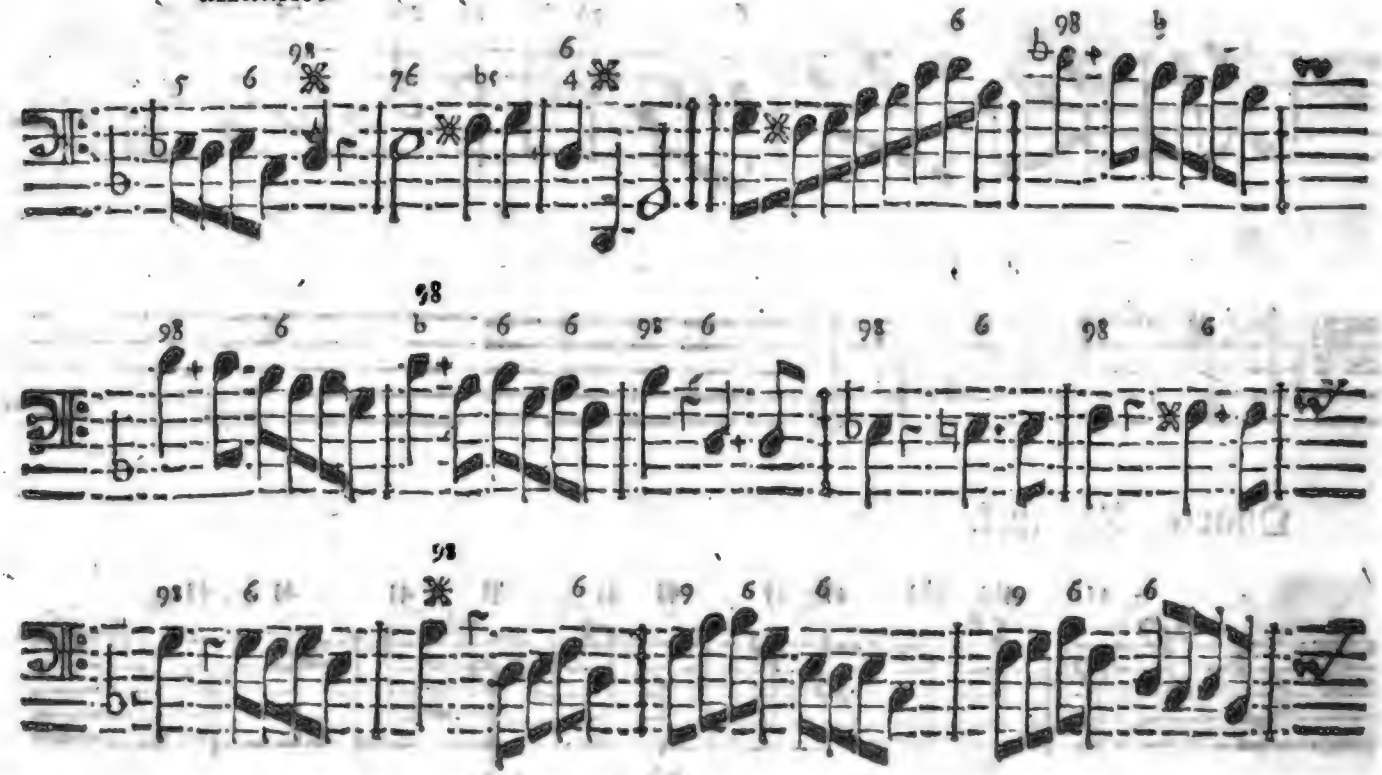


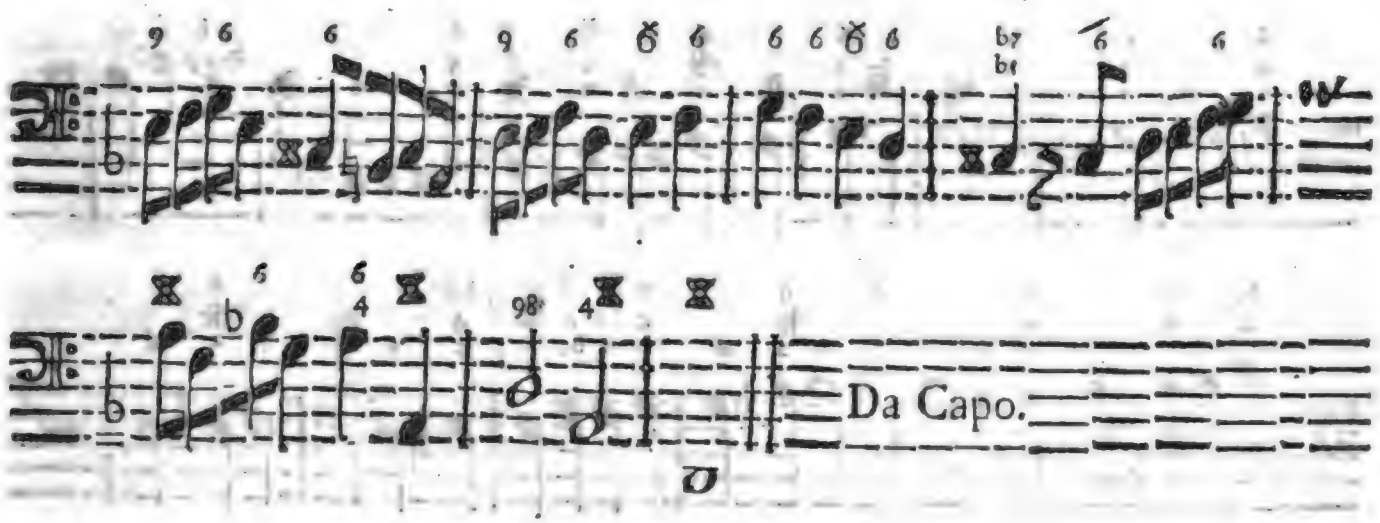
Nonen Exempel.

andante. Es ſoll kein allaſemibreve ſeyn.

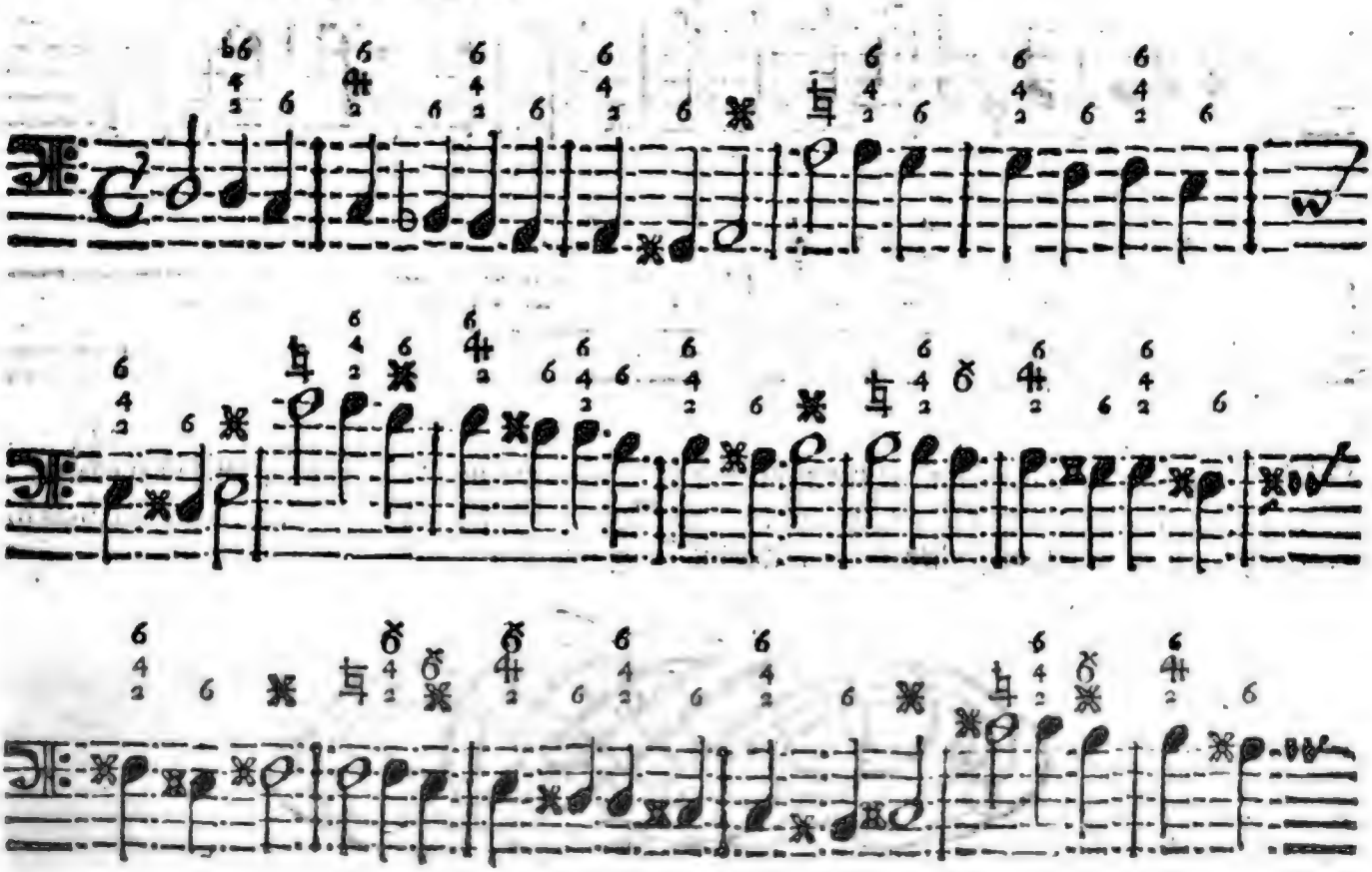


andante.





Sext-Quart- und Secunden-Exempel/ durch alle Tone.



Der

Groſſen General-Baß-Schule

oder

Organiſten-Probe

Mittel-Claſſe/

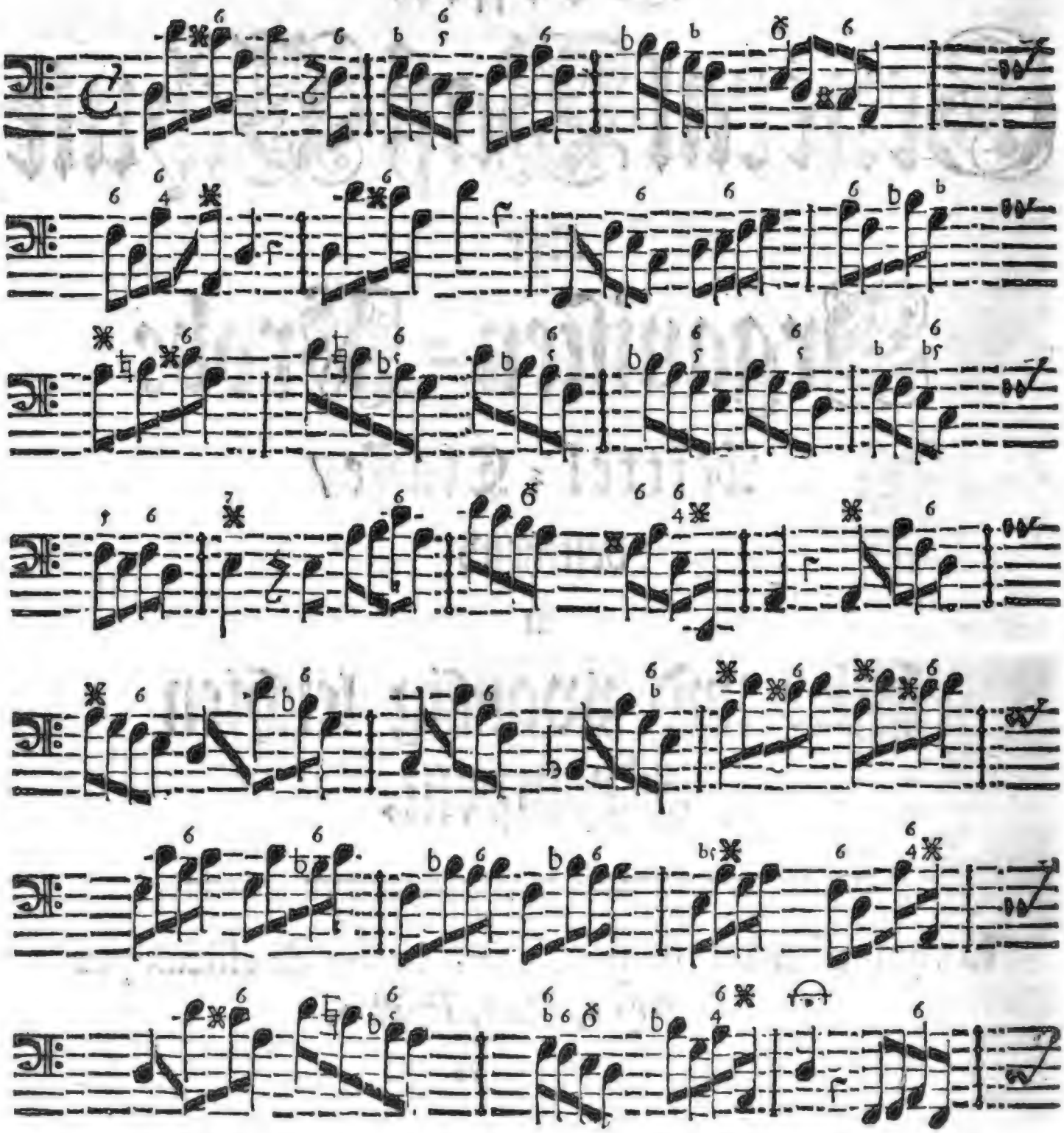
beſtehend

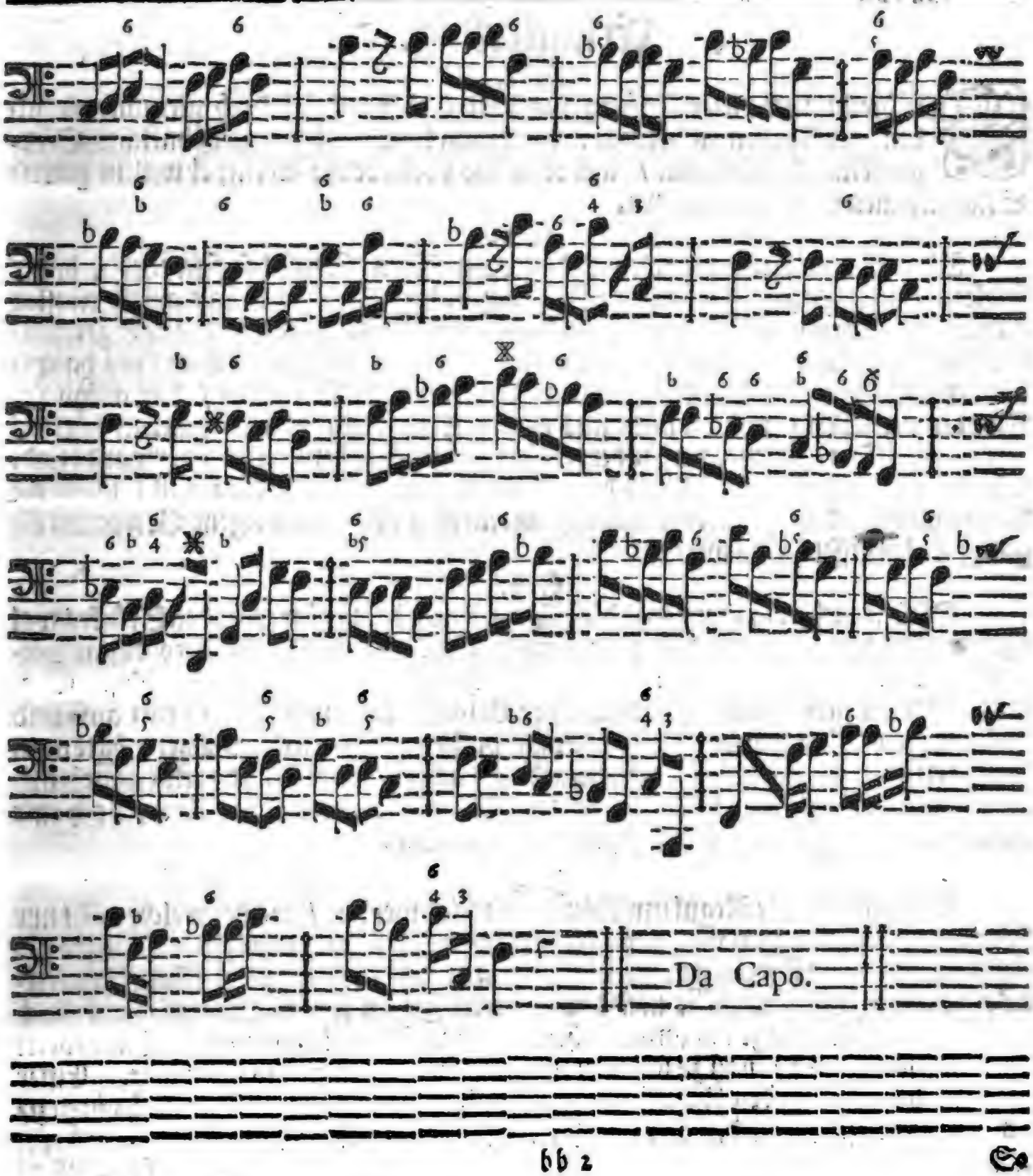
in

Vier und zwanzig leichten Exempeln.

Longum iter eſt per præcepta; breue & efficax per exempla. *Sen. Epiſt. 6.*

Erſtes Prob-Stück.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

So schlecht auch dieser Anfang aussiehet / so darff sich doch niemand einbilden / es sey ihm zu geringe: denn man kann auch bey gewöhnlichen Gängen seine Kunst weisen / und eben das vorhabende Exempel will in gewiß Stücken seinen Meister erfordern.

§. 2.

Es will hier nicht zureichen / daß einer seinen Stiefel so fein ehrbar daher spielet; sondern er muß zugleich weisen / daß er des Claviers mächtig sey: massen diese Sachen / welches wol zu mercken stehet / eben nicht für schlechte Anfänger geschrieben sind / die nicht so wol aus irgend einer kleinen General-Baß-Schule / als hauptsächlich aus unsrer Vorbereitung und aus der Uebung wissen solten / daß anitzo 24. Modi in der Welt / und die nicht aus eigner Erfahrung bereits gelernet hätten / wie besagte Ton-Arten aneinanderhangen / und einer dem andern verwandt sind. Vielmehr setzet man voraus / daß derjenige / so Hand hieran legen will / schon die Anfangs-Gründe aus guten Büchern / am meisten aber durch eigene Bewerckstelligung / wol gefasset haben werde.

§. 3.

Diesemnach mag man zwar die ersten 4. Tacte des vorhergehenden Stückes wol schlecht und deutlich hören lassen; bey dem fünfften aber werden die Accorde gar zierlich können gebrochen werden: und wo die Pause kömmt / kann der blosse Concent / oder die gewöhnliche Harmonie der Octav / Tertz und Quint / mit auf- und niederfahren beider Hände / die Zeit gar gut paßiren. Im sechsten Tact mögte man wieder etwas sittsam handeln / bis zum achten / da deñ mit der 6. und 5. eine annehmliche Brechung Statt findet / es geschehe nun dieselbe von unten oder eben; doch mit der rechten Hand alleine / und doppelt-besetztem Baß.

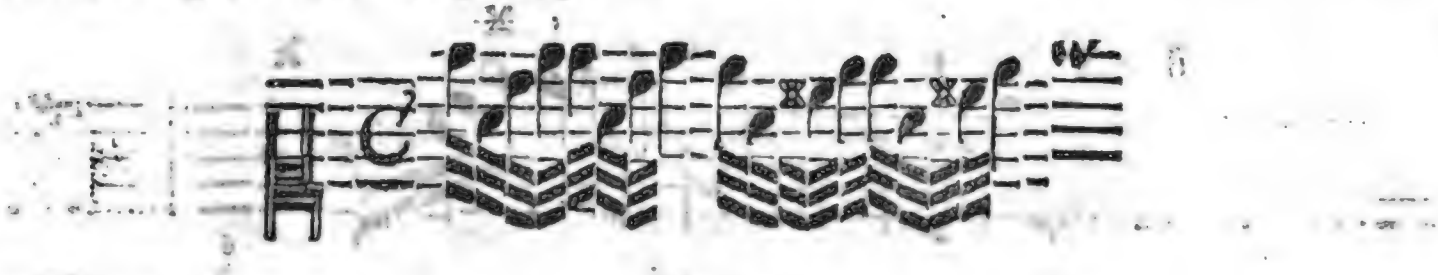
§. 4.

Eine allgemeine Regul muß hier beobachtet werden / wieder welche nicht nur Lehrlinge / sondern auch wol gar ausgeschriebene Gesellen anstossen. Dieselbe bestehet darinn / **daß man allemahl zu der auf die 6. folgenden Note das Gehörige anschlage / weil sie nicht wol durchgehen kann.** Man mag aber doch die besonderen Sprünge davon ausnehmen / allwo bisweilen eine gewisse Zierlichkeit darinn gesucht wird / daß zu selbigen springenden Noten nichts anschlage. Einer mercke sich beyläuffig den Unterscheid zwischen **Durchgehen** und **Durchspringen** / auch wegen dieser Regul der 6. betrachte der Leser hauptsächlich den 3. 12. 21. und 32. Tact.

§. 5. Was

§. 5.

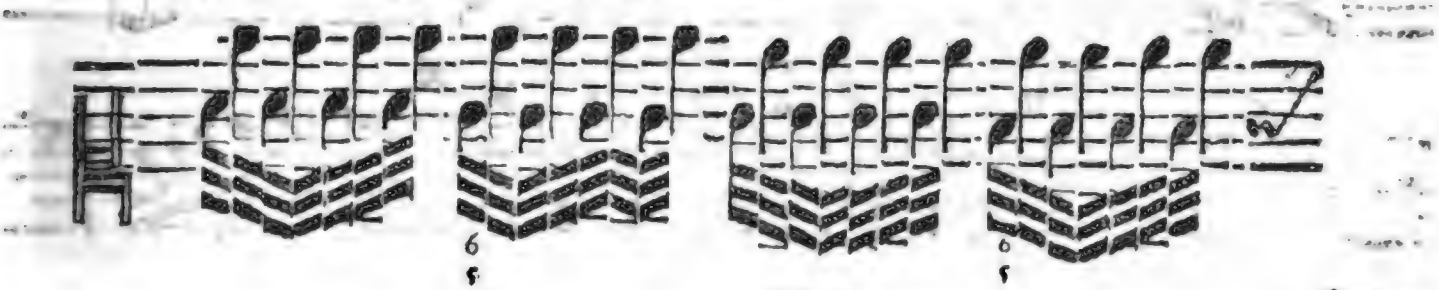
Was das §. 3. erwehnte Brechen der Accorde betrifft / ſo kann ſich ſolches nicht nur auf die bloſſe Triadem / ſondern auch zum öfftern auf andre Sätze und wolklingende Griffe / nicht gerne aber auf die Diſſonantzien *) erſtrecken. Bey ſolchem Brechen aber / wie es auf verſchiedene Weiſe geſchehen kann / will doch faſt / ſonderlich bey ſchlechtem Vier-Viertel-Tact / diejenige Art den Vorzug haben / wo man zu jedem Achtel im Baß 4 zwey- und-dreyßig Theile / mit der rechten Hand / hören läſt / und zwar ſo: daß die Tertz oben anfänget / die Quint und Octav unten hernach folgen / und zuletzt die vorige Tertz wieder kömmt: womit denn fortgefahren wird. Weil ich beſorge / man mögte dieſes ſogleich nicht begreiffen / wird nicht undienlich ſeyn / dasjenige / was auf ſolche Art zu den vier erſten Noten des fünften Tacts gehöret / hieher zu ſetzen:



§. 6.

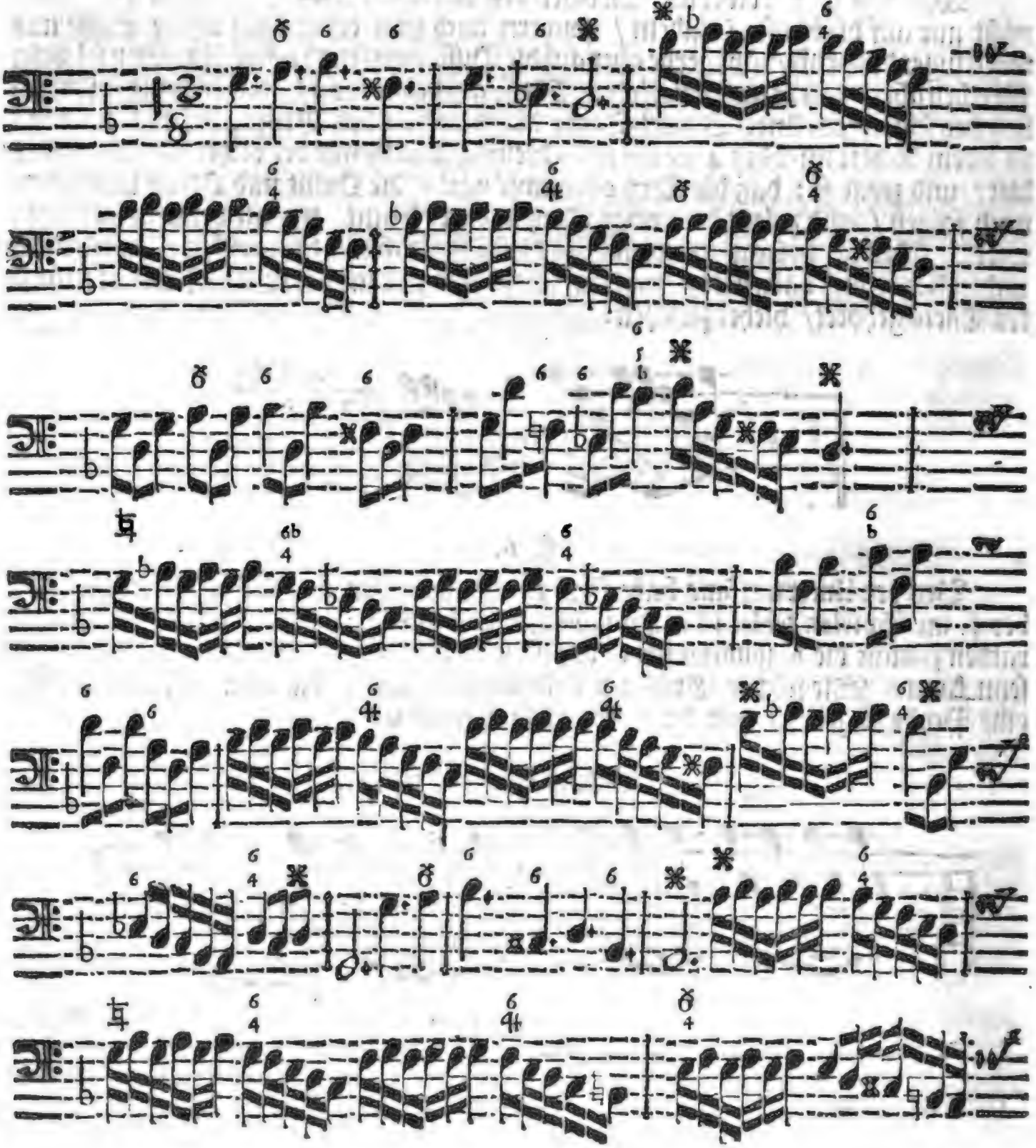
Bey der Unterweiſung habe ſonſt in acht genommen / daß es öffternahls an der 5. im Spielen fehlet: darum habe ſelbige häuffig einflieſſen laſſen / und wolte rathen / nicht die 6. ſondern die 5. zu öberſt anzuſchlagen / nemlich / wo es füglich ſeyn kann. Wie ſolcher Griff ſich ſchön brechen laſſe / davon mag dieſes wenige eine Probe abgeben / und kann umgekehret werden:

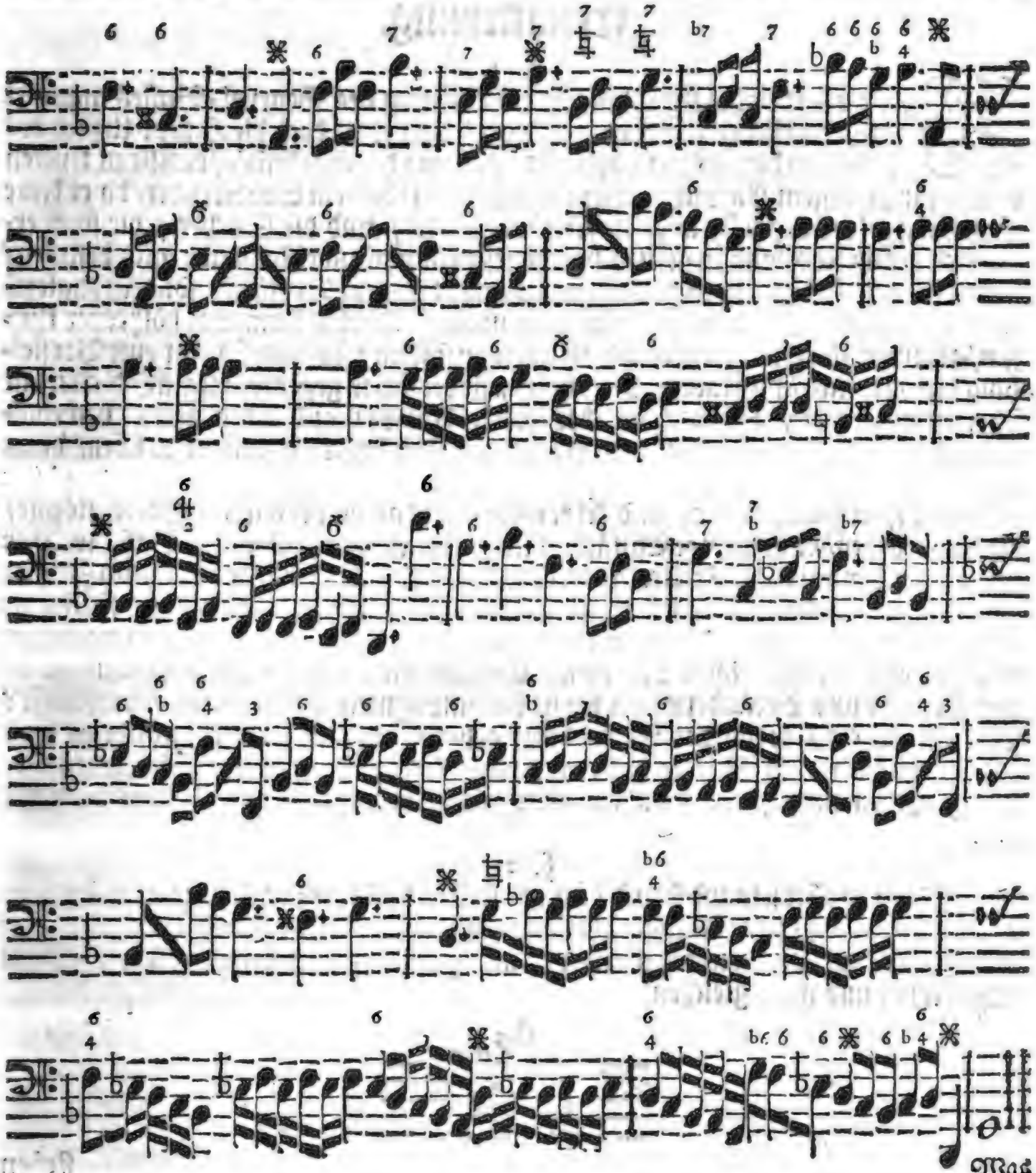
Zum achten Tact / und weiter.



*) Ich ſage mit Fleiß: nicht gern. Es läßt ſich dennoch offt thun; abſonderlich mit Septimen, lieber, als mit Secunden oder Nonen.

Zweytes Prob-Stück.





Was

Erläuterung.

§. 1.

WAs auch jemahls für Muster zur Erlernung des General-Basses mancher nachdencklicher Kopff vorgeschrieben hat/ so ist doch die Haupt-Ursach des schlechten daraus zu schöpffenden Nutzens daher gekoñen/ daß sie zu trucken und in gar geringem Aufputz erschienen: dergestalt/ daß ein Studirender/ da er keine Ergetzung gefunden/ bald abgeschrecket worden ist/ und die Sachen/ die sonst erbaulich genug sind/ hindan gesetzet hat. Diesem nun abzuhelffen/ habe mich beflissen/ meine **Prob-Stücke** so einzurichten/ daß nicht nur ein Vortheil/ sondern zugleich eine Belustigung/ daraus zu holen seyn mag. Nichts kann wol höltzerner klingen/ als einen schlechten General-Baß allein zu spielen; ja/ wer sich nur eine Vorstellung davon macht/ muß lachen. Derohalben findet sich in gegenwärtigen Stücken fast jederzeit ein gewisses Thema/ welches/ so viel der Wolstand leiden will/ beibehalten und so eingerichtet ist/ daß auch die rechte Hand desselben/ um sich zu üben/ dann und wann theilhafftig werden kann. Ich weiß es aus der Erfarung/ daß diese Lehr-Art Fortgang schaffet; und kehre mich nichts an die verwirrten Stroh-Köpffe/ die da vorgeben/ solche üppige Einfälle schickten sich nicht zum General-Baß/ welcher mit lauter Spanischen Tritten einhergehen müsse. Es kann sie ohne mein Zuthun ein ehrlicher Violonist abfertigen und sagen: **Sie taugen nicht dazu/ solche zu Sachen zu spielen.** Wen gehet das was an/ daß ich meinen Untergebenen zugleich eine fertige Faust bey dieser Gelegenheit/ und ein gutes Nachdencken/ wie Zierathe und Veränderungen beym Accompagniren anzubringen/ verschaffe? Wer verhindert/ wenn der Baß alleine gehet/ oder aber die Umstände es sonst leiden/ daß ich mein Clavier nicht auch hören lasse? Daß es inzwischen mit guter Art geschehen müsse/ wenn andere ebenfalls hervorragen sollen/ solches verstehet sich.

§. 2.

Wenn es aber jemand fremd düncken sollte/ daß der Satz $\frac{6}{4}$. in gegenwärtigem Exempel niemahls seine Alltags-Auflösung findet/ so darff er nur glauben/ daß es mit Fleiß also eingerichtet worden/ und gar nicht unrechtmässig sey. Denn diese Noten und ihres gleichen

stehen

stehen bloß als ein gebrochner / gewöhnlicher Accord der Tertz und Quint / von welchen das Fundament in der letzten Note zu suchen ist.

§. 3.

Wolte nun einer gleich / aus Liebe zur Ernsthafftigkeit / das vorhergehende Exempel bis in den 10ten Tact so heraus bringen / daß nichts von seiner Erfindung darinnen vorkäme: so sehe ich doch nicht / warum er in folgenden 11. und 12ten Tacten nicht der rechten Hand / mit einer Brechung / etwas zu thun geben; doch aber dabey in der lincken den überstehenden Zieffern gewissenhafft begegnen könnte.

§. 4.

Eben auf diese Weise kann auch mitten im 15ten Tact verfahren / ja füglich / bey der letzten Helffte des 16ten / in der rechten Hand das lauffende Thema vom zwey-gestrichenen a angefangen / und gar wol ausgeführet werden / ohne daß den Zieffern dabey das geringste abgehe. Man darff nur / mutatis mutandis, eben die Noten / die der Baß im 13 / 14 / und 15ten Tact gespielet hat / in die rechte Hand versetzen / so wird es schon klingen. Wiewol allezeit zu beobachten / daß sodann der Baß in Octaven einhergehen / und diejenigen Signaturen / welche der rechten Hand etwan zu sauer werden mögten / zugleich mit abfertigen könne.

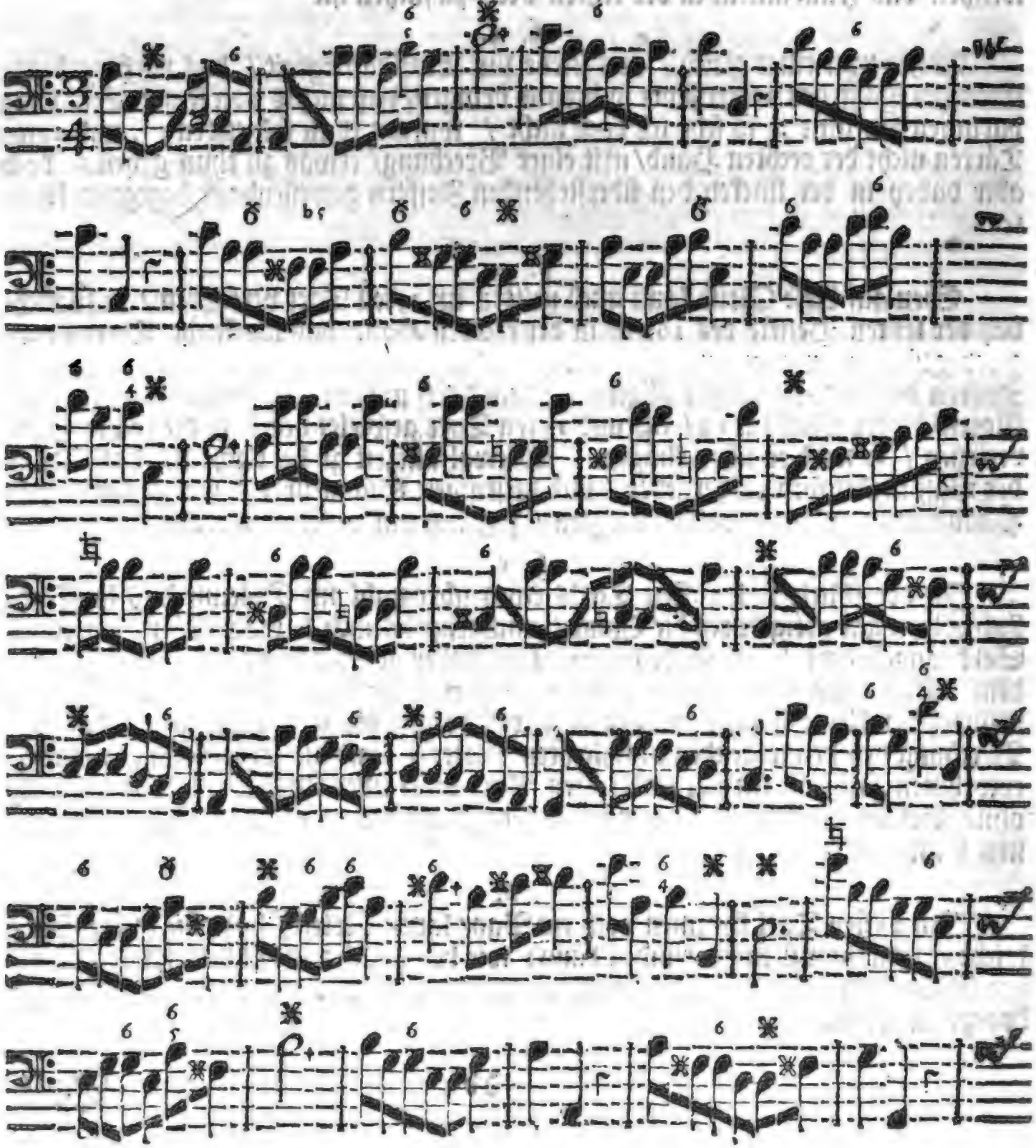
§. 5.

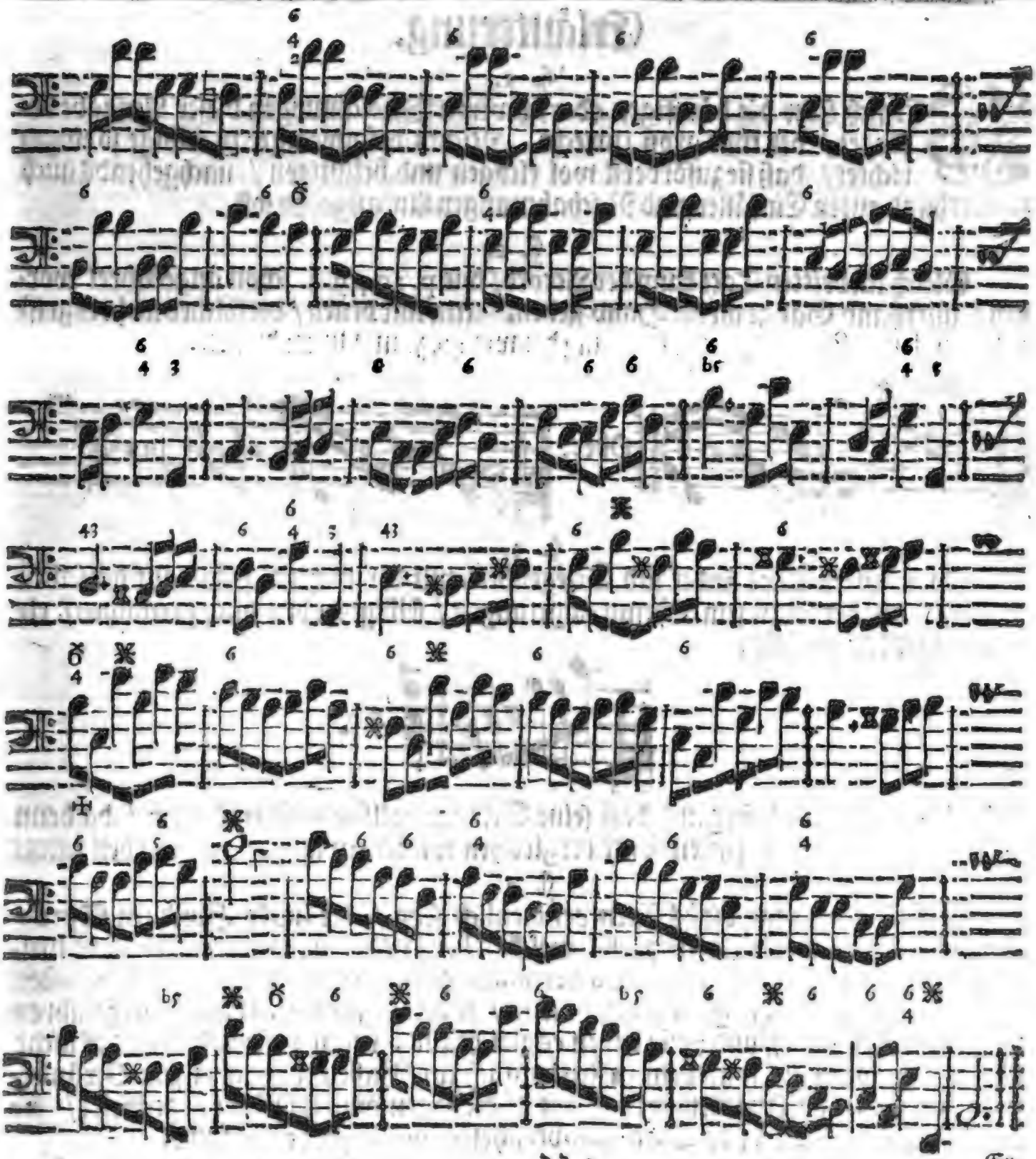
In der Mitte des 20sten Tacts kann abermahl im Discant das lauffende Subjectum gar artig durch die Quint / nachgehends auch / wo $\frac{6}{4}$ stehet / durch die Sext angebracht / zu Ende des 21. Tacts aber gehöriger massen aufgelöset werden. Daß man ferner im 22. und 23. Tact mit Tertzien herunter lauffen / und dennoch der kleine Finger mit der 6. getrost folgen könne; ingleichen / daß eine Brechung bey den folgenden 4. schlechten Noten / und die Ergreiffung des mehrerwehnten Subjecti im 24. und 25sten Tact nicht übel klingen werde / darff ich ohne Gefahr versichern / dafern das letztgedachte nur oben im zwey-gestrichenen f angefangen wird.

§. 6.

Im 28sten Tact kommen noch ein Paar lange Noten / dazu die rechte Hand leicht ein Ausschmückung erfinden kann: wie denn auch nicht schlimm wäre / wann die letzten neun Achtel im Baß fein starck angegriffen / und mit beyden Händen gebrochen würden.

Drittes Prob-Stück.





Erläuterung.

§. 1.

WEr sich über die häuffigen oder schweren Bezeichnungen dieser Aufgabe beklaget / der thut groß Unrecht. Nichts destoweniger ist selbige so eingerichtet / daß sie zuförderst wol klingen und belustigen / nachgehends auch zu allerhand guten Einfällen und Nachahmungen Anlaß geben soll.

§. 2.

Gleich im dritten Tact kann der Accord / wie p. 204. §. 3. schon angeführet worden / allerhand Gänge an die Hand geben. Um nur denen / die solches nicht begriffen / ein kleines Licht anzuzünden / mag dis wenige zum Muster dienen:

§. 3.

Im fünfften Tact findet sich Gelegenheit / mit der rechten Hand auf denselben Schlag / wie der Baß sein Thema angefangen / selbiges oben nach zu machen / etwan folgender Gestalt:

Jedoch muß der Baß sorgen / daß seine Schläge vollstimmig erscheinen / da denn im siebenden / 37. und 39sten Tact dergleichen wiederum angebracht werden kann.

§. 4.

Insonderheit mag dieses Exempel dienlich seyn / die lincke Hand im Springen zu steten Octaven zu gewehnen / welches beym Accompagnement vieler Stimmen eine treffliche Krafft hat. Es versuche einer solches vom 14. bis in den 20sten Tact; ja / das eintzige ♮. ausgenommen / mag bis im 26sten damit fortgefahren werden. Der 28/29/und 30ste leiden es gleichfalls; beym 33sten aber wird es nicht übel stehen / wann er / samt dem 34sten / einfach im Basse / oben aber zur Veränderung Tertzien- und Quarten-weis / wie es die Harmonie erfordert / gespielet / sodann auch der gantze 35ste Tact oben-berührter-massen gebrochen wird.

§. 5.

§. 5.

Im viertzigsten Tact spielet man wieder Octaven-Weise/ bis zum 46sten; die rechte Hand aber schlägt zu jedem Tact nicht mehr / als einmahl / und solches der Deutlichkeit wegen: denn/ daß viele Spieler/ mit dem öfftern Anschlagen einerley Griffe/ eine Schönheit getroffen zu haben vermeynen / solches ist gantz falsch; es macht ein Geräusch/ und verdirbet die Melodie des Basses / als welche/ vor allen andern/ deutlich muß vernommen werden. Wahr ist es/ in etlichen Fällen ist das öffters Anschlagen nicht zu verwerffen; es muß aber sehr klüglich geschehen/ und dieses vermeyne/ nebst andern Vortheilen/ durch gegenwärtige Arbeit einiger massen anzuzeigen. Den 46. Tact hätte ich demnach gern mit drey reinen/ kurtzen/ aber in starcken Schlägen herausgebracht; und beym 47. können die Octaven im Baß/ und die einzelen Griffe im Discant / eine abermahlige Veränderung machen / womit biß am 51sten Tact fortgefahren werden mag.

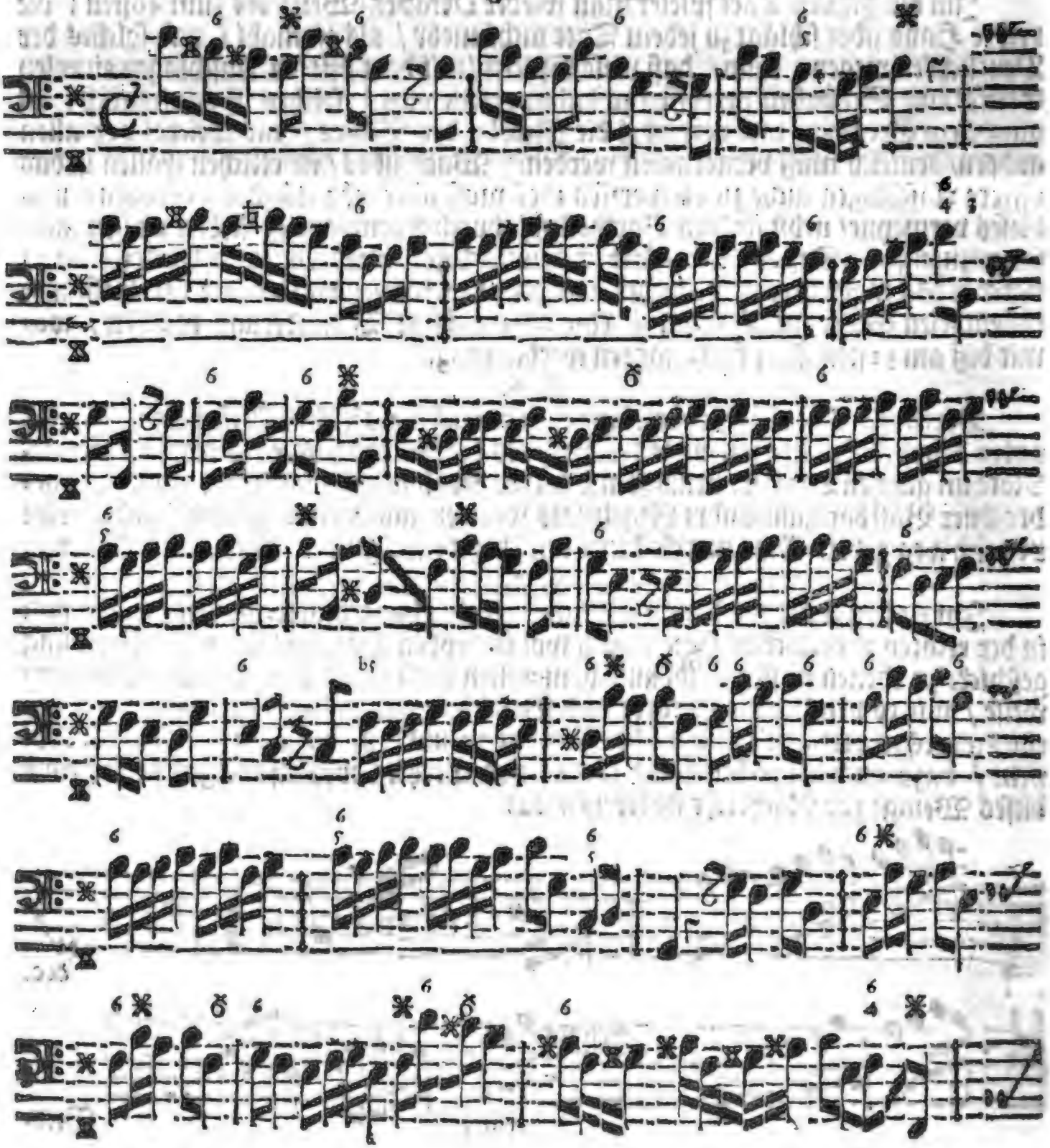
§. 6.

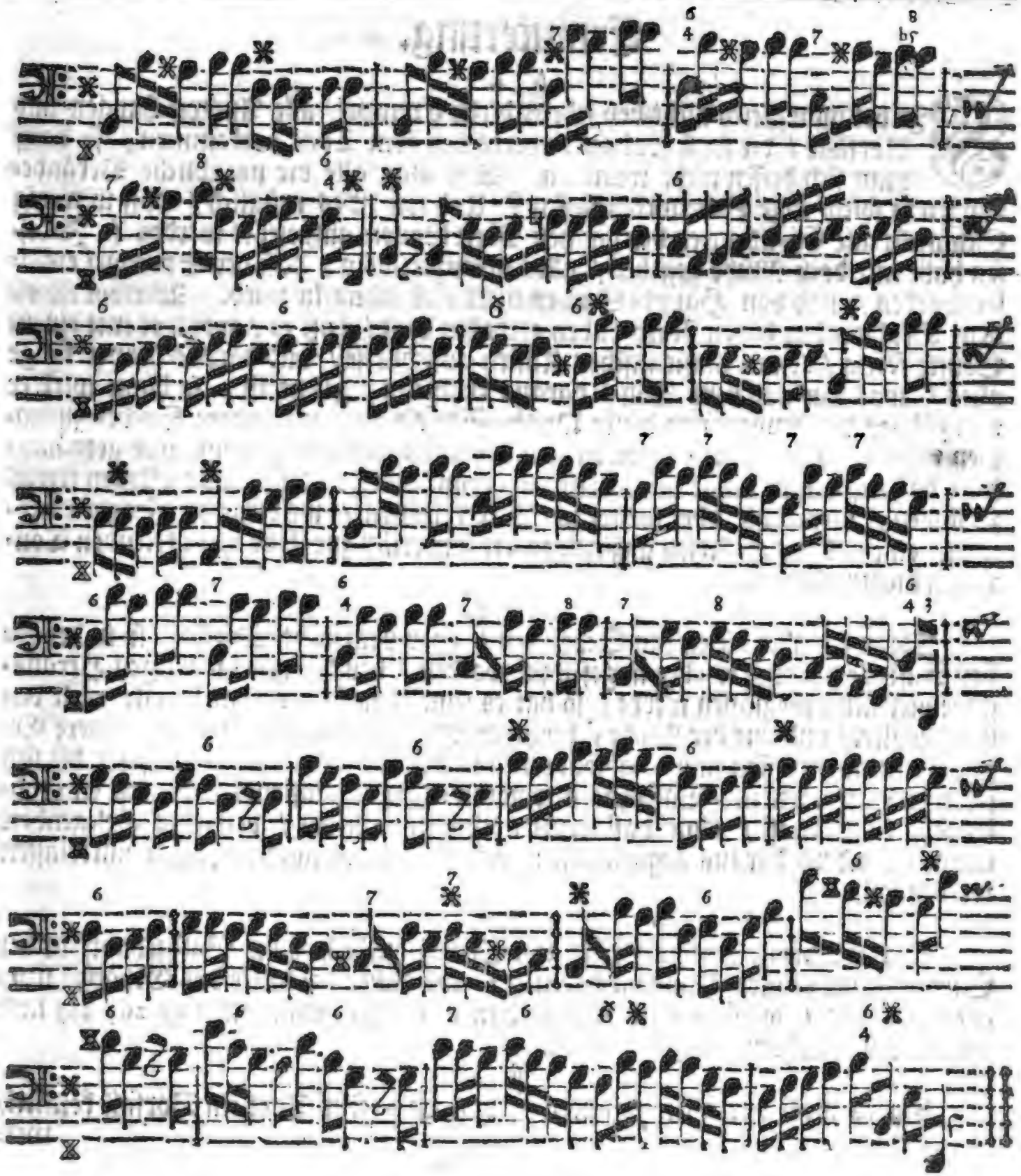
Die im 62. Tact übergeschriebene $\frac{6}{4}$/ so p. 211. lin. 5. gleich im Anfang mit einem + unten bemercket worden/ ist nichts anders/ als der Accord zum e/ welches die Haupt-Note im gantzen Tact ist: braucht also weder Auflösung/ noch Aenderung. Ein gebrochner Baß hat gantz andre Regeln/ als wenn er aus einem Stücke ist/ und schlecht vor sich weg gehet. Man mercke dieses auch bey den folgenden Serten und Quarten.

§. 7.

Im 69sten Tact wird man die lange Note obangeregter-massen / es sey nun in der rechten oder lincken Hand/ auch wol in beyden Händen/ mit einer Brechung geschickt zu theilen wissen; sodann vom 70sten anfangen/ Tertzien- und Quarten-weise / wie es nemlich die Accorde und Bezeichnungen erfordern / mit dem Baß eines weges zu verfahren / und schließlich im 77 und 78. die Baß-Noten verdoppeln / dazu auch die rechte Hand mit bloßen Tertzien eben also folgen kann / wie dieses Wenige zur Nachricht ausweisen soll:

Viertes Prob-Stück.





Erläuterung.

§. 1.

Findet man gleich nicht bey jedem dieser Exempel / alle Ausweichungen und Vorfälle / die sonst wol anderwerts bey dem Tone vorkommen / so darff man sich dessen nicht wundern. Wer mag alle die unendliche Veränderungen in solche enge Schrancken fassen? Und wie ist es müglich / daß in wenig Schüsseln alle Eß-Waaren der gantzen Welt können aufgesetzet werden? Indessen habe mir doch Mühe gegeben / alles so einzurichten / daß der Sprengel erfüllet worden / und von Haupt-Sachen nicht viel mangeln wird. Wiewol ich einem Studirenden diesen Rath dabey ertheilen will / daß er / wenn er mit einem Stücke fertig / seinen musicalischen Kasten aufschliesse / und daraus hervor lange alles / was nur aus dem Ton / daraus er spielet / gesetzt ist; so dann wird er von selbsten die Anwendung dieser **Prob-Stücke** auch auf andere Sachen zu machen wissen. Die bisher vorgewesene Tone sind dermassen gewöhn- und gebräuchlich / daß man nicht lange in Partituren herum blättern darff / aus selbigen etwas zu finden: wenn wir aber weiter im Text kommen / will mir die Freyheit nehmen / eine und andere Arien anzuzeigen / die sonderlich zur Uebung in fremden Ton-Arten dienen können.

§. 2.

Wenn ich aber diejenigen Schrifften / oder practische Wercke / so in der ersten Auflage hin und wieder angeführet worden / bey der gegenwärtigen Herausgabe vielfältig weglassen werde / so hat es seine Ursache: indem bereits viele davon veraltet / und aus der Mode; hergegen in den neuern Büchern auch neuere Erfindungen anzutreffen sind: absonderlich in der Telemannischen Arbeit / die sich jeder fleißiger General-Baß-Schüler nothwendig anschaffen / und bestens empfohlen seyn lassen muß / ohne daß ferner nöthig seyn dürffte / bey jeder Gelegenheit etwas besonders daraus anzuführen: wiewol solches auch nicht gar unterlassen werden soll.

§. 3

Will man im vierten Tact die acht Sechszehntheil / so der Baß gehabt / in der Sexte mit der rechten Hand nachahmen / und dabey die lincke das Gehörige mitgreiffen lassen / so ist es gantz wol gethan; massen solches im 12 / 26 / 38 / und 39sten Tact wiederum angehen kann.

§. 4.

Dieses muß vor allen erinnern / daß im 22sten Tact ein Vorfall kömmt / wel-

welcher sonderlich gespielet werden will / so / daß die rechte Hand nur die Septime anschläget / und die übrigen vier Noten allein durchgehen läst. Bey den darauf folgenden $\frac{6}{4}$ / und andern Bezeichnungen / biß zur Helffte des vier und zwantzigsten Tacts / wird es eben also gehalten: weil der Baß die Auflösung der Dissonantzien selbst machet.

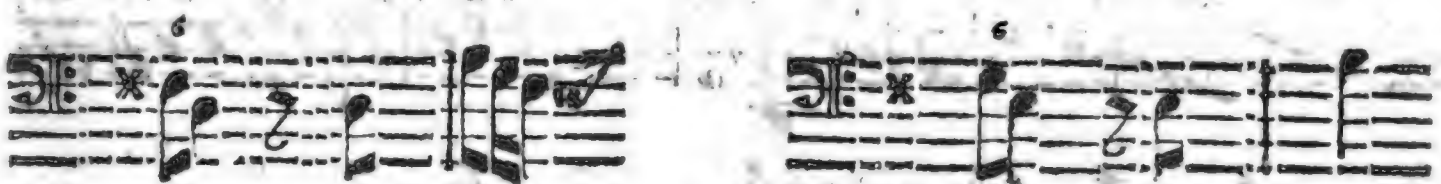
§. 5.

Wer von der Mitte / oder letztern Helffte des 26sten Tactes bis ans Ende des 27sten die rechte Hand Tertien-Weise mitlauffen lassen will / dem ist es unverboten; alsdenn kömmt im 33 / 34. und 35. Tact wiederum dergleichen Satz vor / wo nur zu der ersten Note das Gehörige / und nichts zu den übrigen geschlagen wird: so wie im vorhergehenden Abschnitt angezeiget worden.

§. 6.

Im 36sten Tact / wie auch im 37sten / kann die rechte Hand eine artige Veränderung machen / da / wo sich der Baß zur Pause nahet: wenn nemlich die Sexte / falsche Quinte und Tertie / oder auch nur die erste und letzte / ohne die Quinte / sich so brechen / oder ein Harpeggio *) machen / daß zugleich der Gang dadurch aneinander gehänget wird / wie solches die beygesetzte Muster deutlicher erklären werden.

Oder:



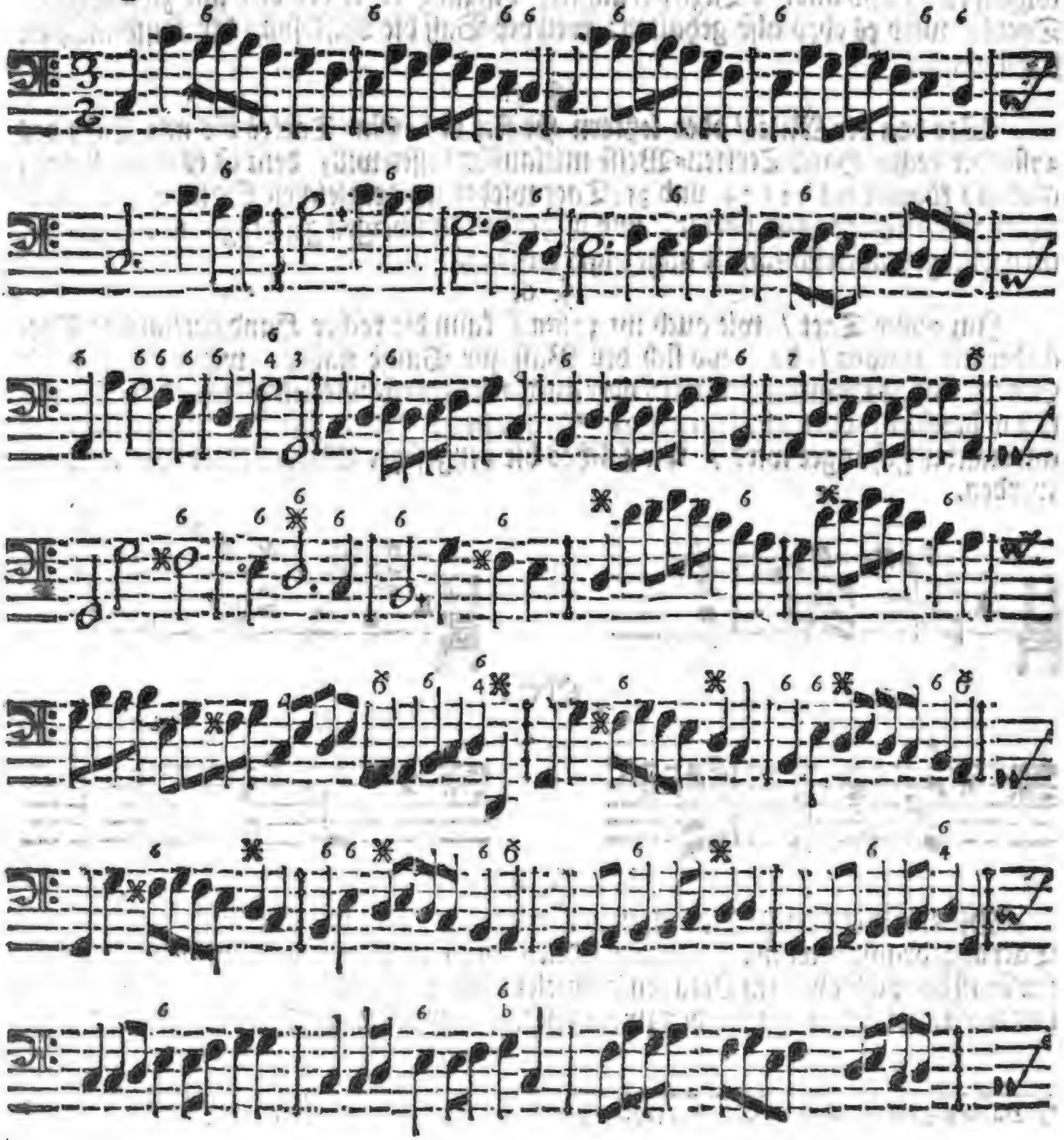
§. 7.

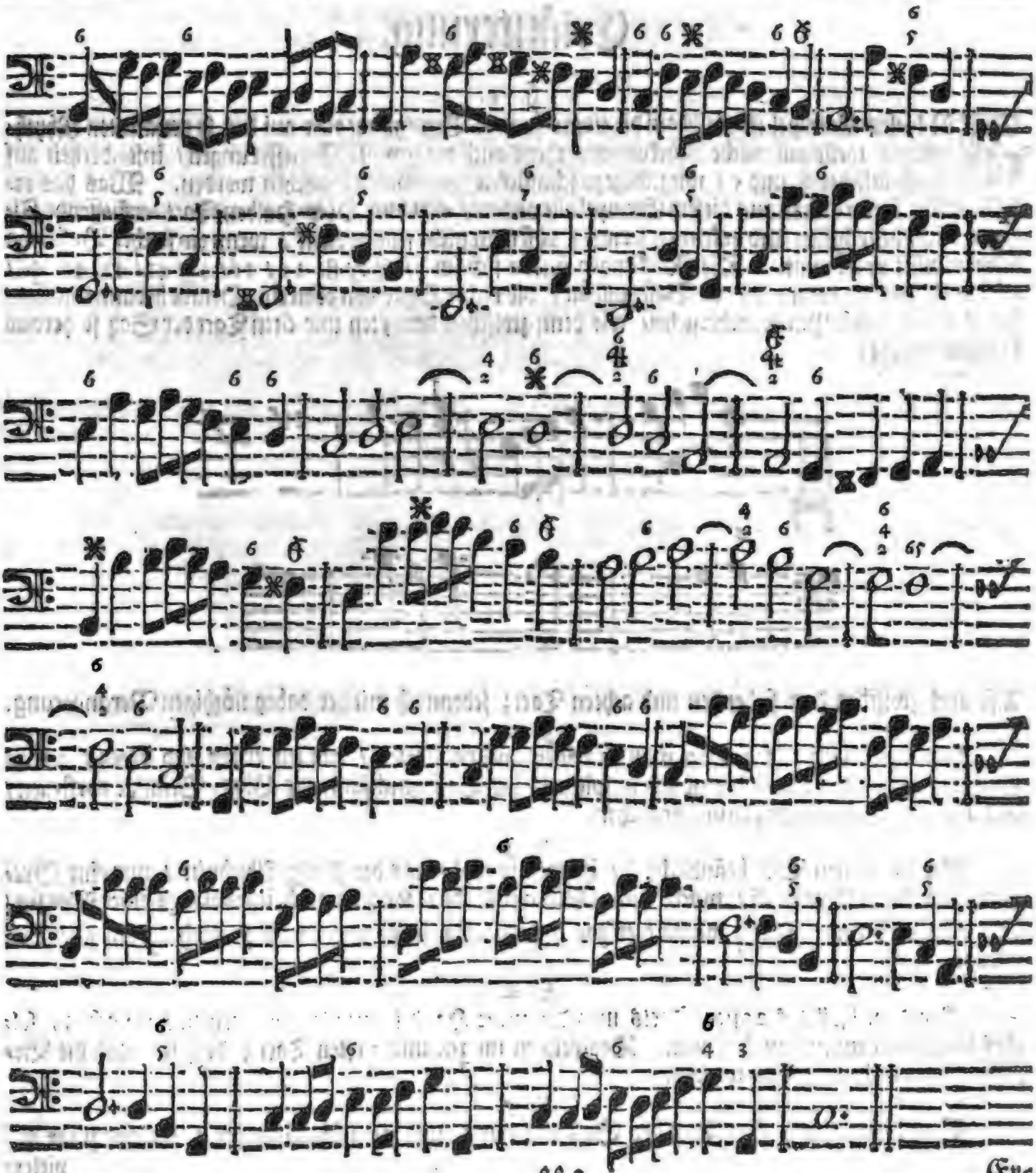
Dieselbe Art / nach Maßgebung der ersten Manier / mag auch im 42. und 43sten Tact angebracht werden. Wobey schließlich zu mercken: je mehr dieses Exempel im Baß doppelt / oder mit Octaven / gespielet wird / je majestätischer klingt es / insonderheit wo Achtel sind; denn bey den zwey-geschwäntzten Noten mögte einer Mühe haben.

*) Ein Harpeggio ist, wenn die Harmonie so gebrochen wird, wie gemeiniglich auf Harffen geschiehet.

Fünfftes Prob-Stück.

Allegro.

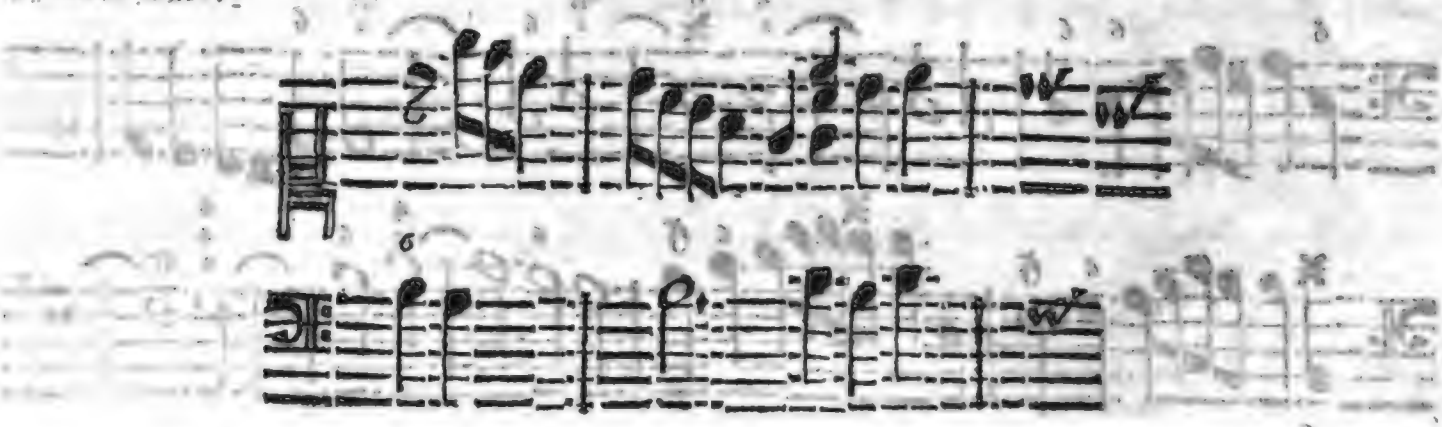




Erläuterung.

§. 1.

IN diesem Exempel ist theils auf die etwas fremde Bewegung/ oder auf den so genannten Rhythmum/ theils auf etliche Rückungen/ theils auch auf gewisse Bezeichnungen/ insonderheit auf die so beliebte 6. und 5/ wie selbige zu schmücken seyn mögten/ gesehen worden. Was das erste betrifft/ so wird man aus diesem Exempel alle andere/ aus dem Drey-Halben-Tact herfliessende Figuren leicht beurtheilen und erkennen lernen/ daß man nicht stutzen darff/ wenn ein solcher Baß etwa unvermuthet vorkömmt. Die Rückungen finden sich im 5/ 6/ 7/ 8/ 15/ 16/ 41/ 42/ 43/ 47/ 48/ 49sten Tact/ und kann/ da der Baß aushält/ die rechte Hand von oben eine Octave herunterlauffen/ so/ daß eine Achtel-Pause vorhergehet/ wie denn zwischen dem 5ten und 6ten Tact der Satz so heraus kommen würde:



Also auch zwischen dem siebenden und achten Tact; jedennoch mit der dabey nöthigen Veränderung.

§. 2.

Im 13ten und 14ten Tact muß zu keinen andern Noten/ als zur ersten und letzten/ etwas angeschlagen werden: weil die zwischen-spielende im Baß gleichsam eine Ober-Stimme vorstellen/ und also keiner fernern Begleitung brauchen.

§. 3.

Die im 27sten Tact befindliche $\frac{6}{4}$/ ist eben so wol/ als der gantze Abschnitt/ nur eine Brechung des Accords vom G/ welche nicht allein am Ende/ sondern auch im Anfange einer Mensur/ Statt finden kann. Die $\frac{6}{3}$ wären hier gar nicht nach meinem Geschmack; doch behalte jeder den seinen.

§. 4.

Bey dem Fall des 20sten Tacts mag die rechte Hand immer lauter Tertzien mitmachen/ solches wird nicht ungereimt kommen. Desgleichen im 30. und 31sten Tact; doch so/ daß die Bezifferungen nicht vergessen werden.

§. 5.

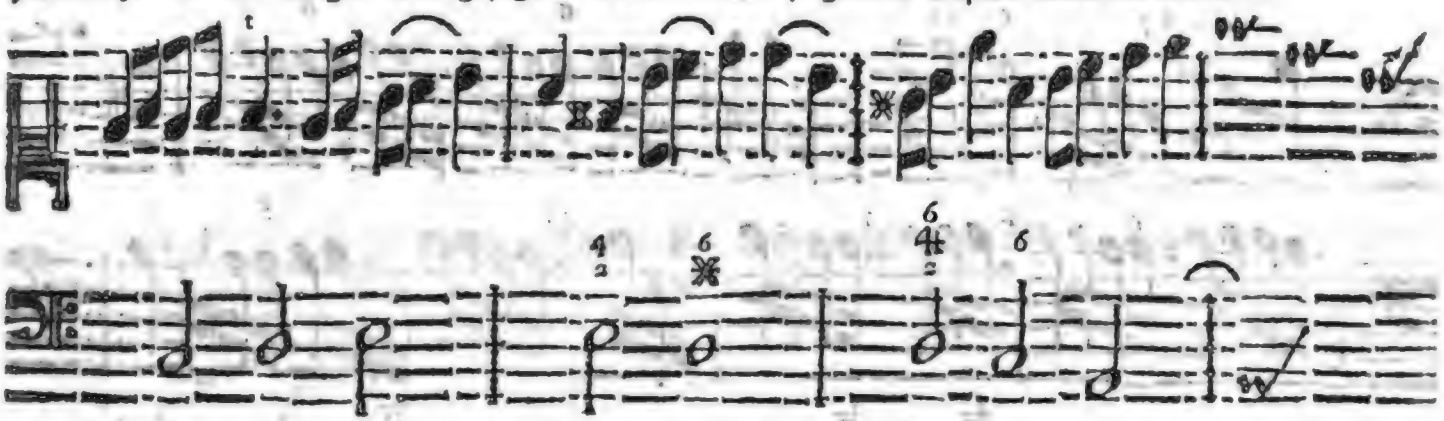
Nun kömmt im 34sten Tact der Satz mit den 6. und 5ten übereinander/ welcher zwar auf vieler-

vielerley Weiſe ausgeſchmücket werden mag; wir wollen aber die leichteſte heraus nehmen / und den Studirenden ferner nachdencken laſſen:

Ebenermaſſen / oder auch mit umgekehrten Noten / kann der nahe vor dem Ende ſtehende Satz geſpielet werden. Das Umkehren aber will hier anders nichts ſagen / als zum Exempel / da es oben e c heiſſet / daß denn umgekehrt c e / und ſo ferner / daraus werden könne.

§. 6.

Vom 41ſten Tact an wäre wol nicht undienlich / (in ſo weit man allein ſpielt) mit der rechten Hand etwas ſingendes und manierliches / gleich einer Melodie / dazu zu ſchlagen; wovon aber nicht ſo leicht ein Exempel zu geben iſt / weil es meiſtens auf die Erfindung ankömmt. Doch dennoch / um auch hierinn zu dienen / mag / was geſagt worden / etwan folgender Geſtalt erläutert werden:



§. 7.

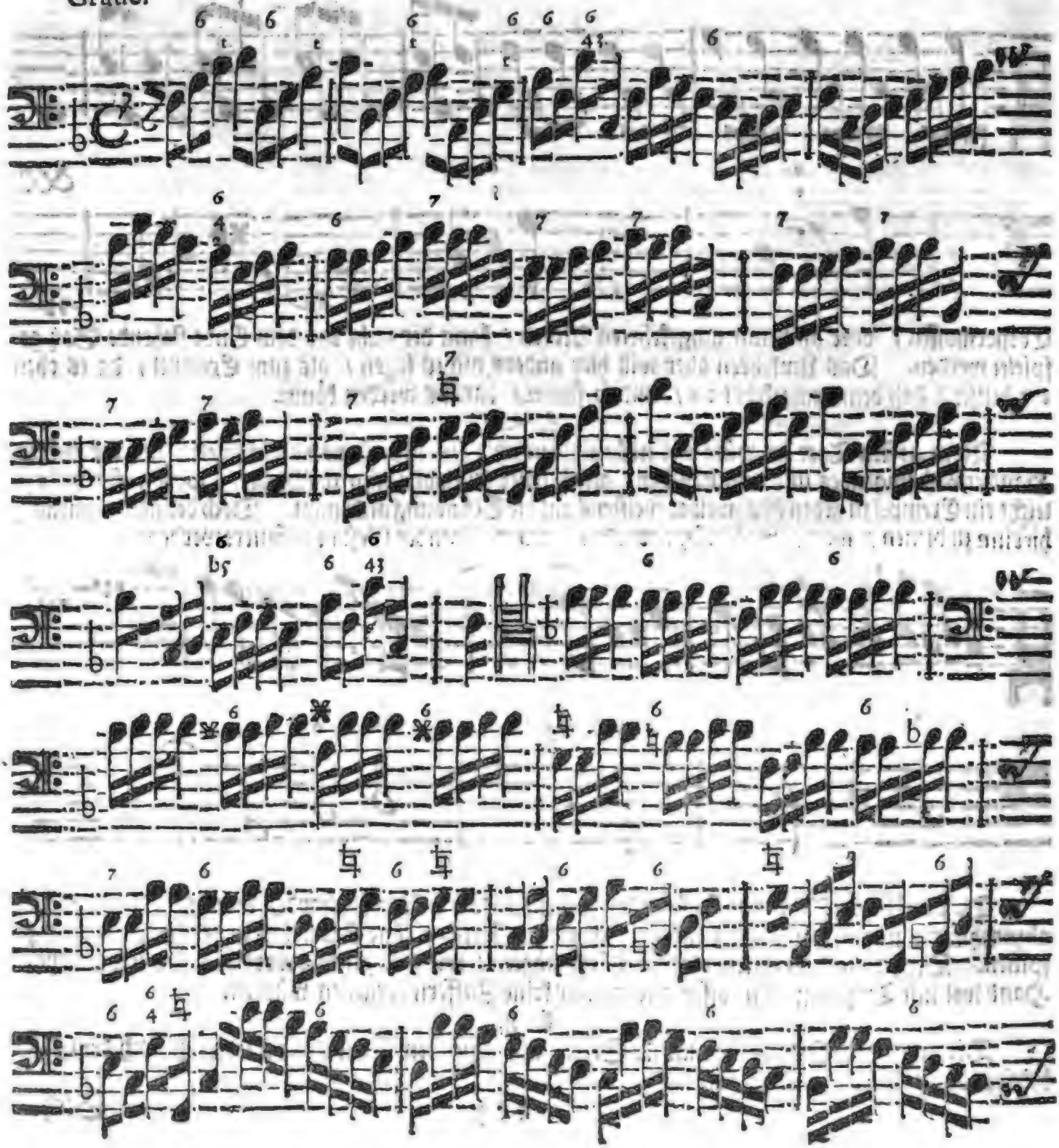
Daß auf ſelbige Art der 47ſte / ſamt den folgenden Täcten / könne behandelt werden / iſt hieraus leicht abzunehmen; nur wird beſtändig dabey erſuchet / die Zieffern ohne Ausnahm in der lincken Hand zu ſpielen. Der 53 / und die zween folgende Täcte mögten / wie §. 4. gelehret worden / ſich in der rechten Hand wol mit Tertzien ſpielen laſſen; wenn nur keine Zieffern vergeſſen würden.

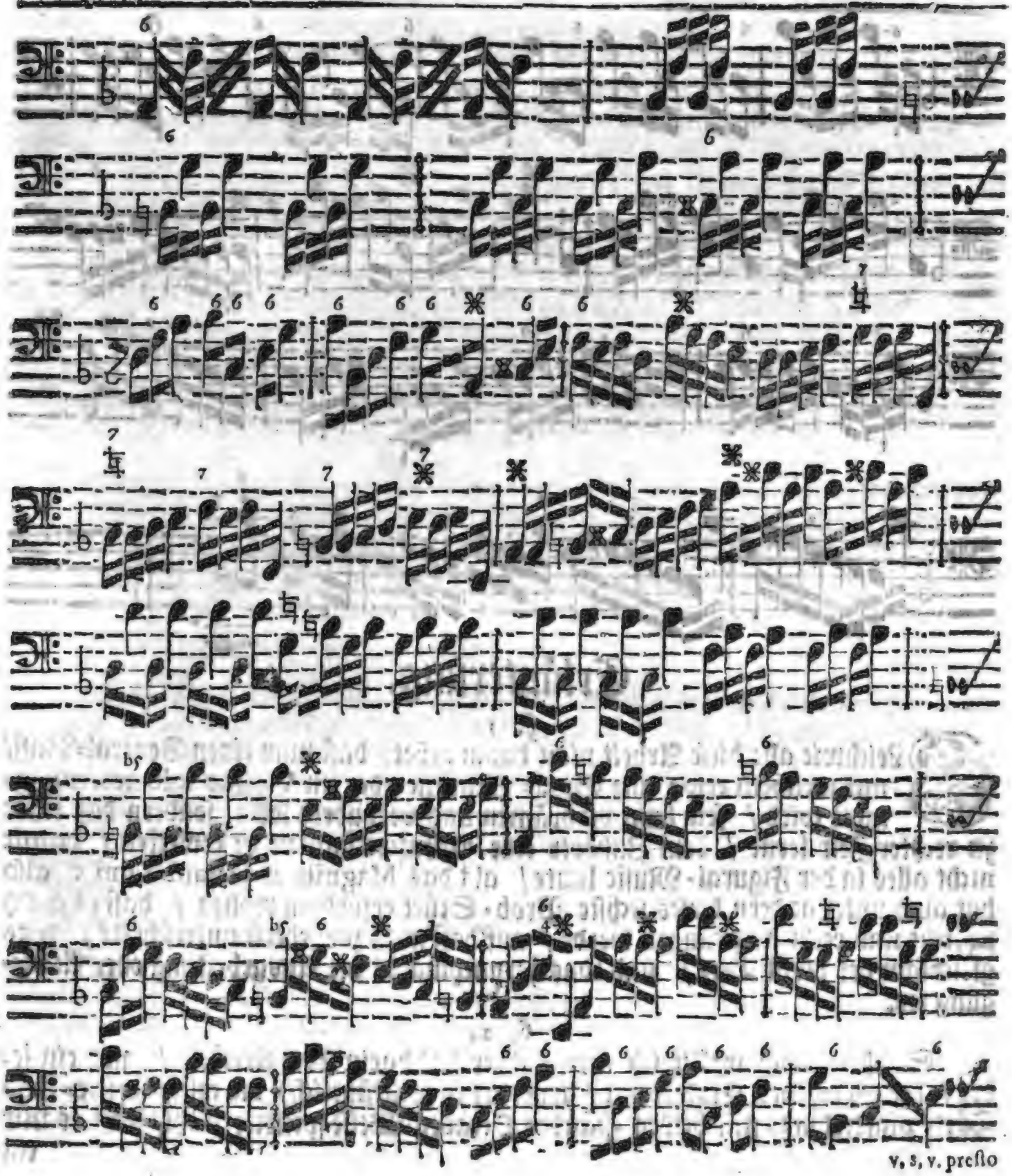
§. 8.

Die gegen das Ende vorkommende Sexten und Quinten können ſich wiederum nach dem §. 5. bereits angeführten Satze richten.

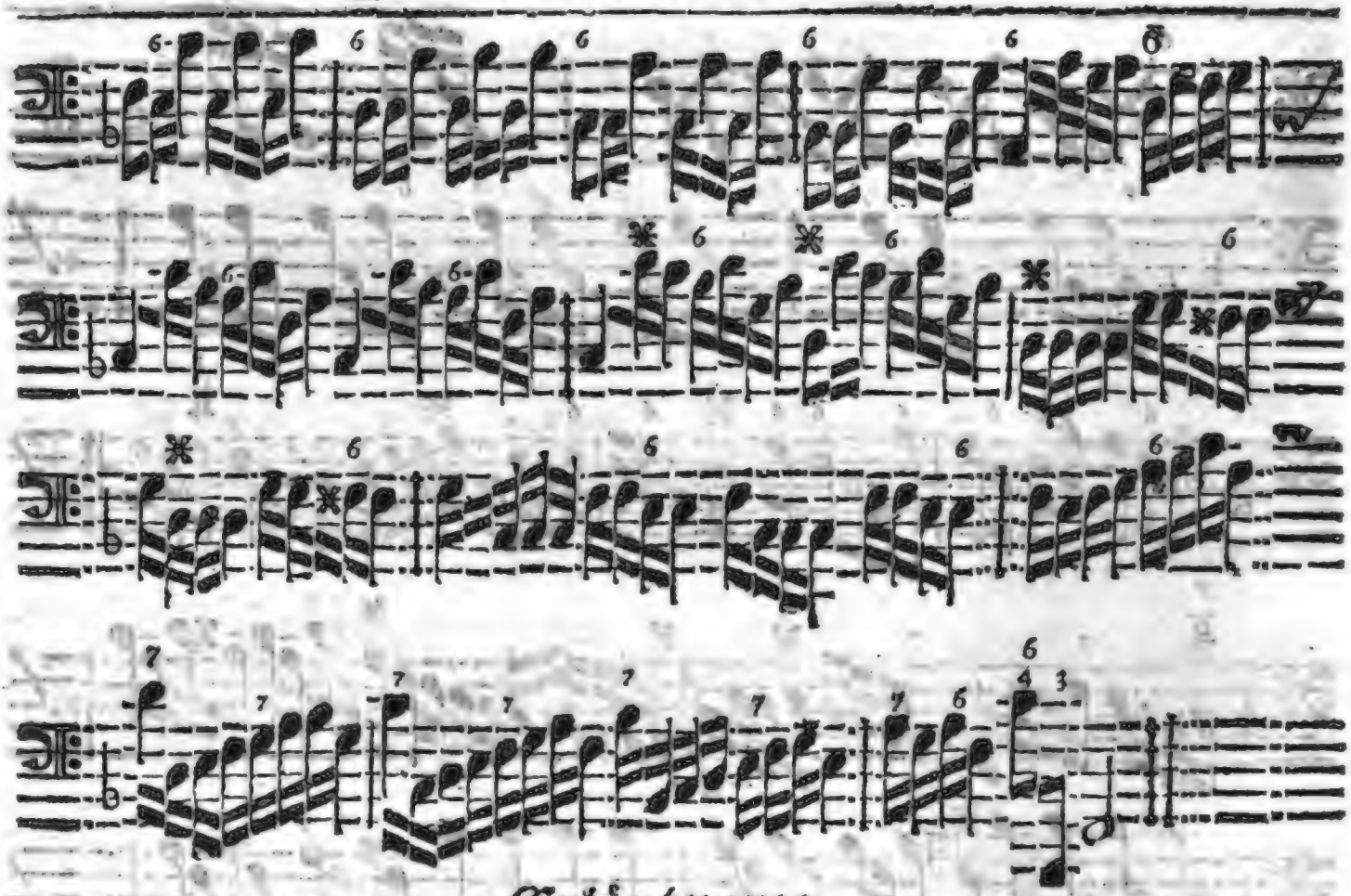
Sechstes Prob-Stück.

Graue.





V, S, V. preſto



Erläuterung.

§. 1.

GLeichwie alle diese Arbeit nicht dahin gehet / daß man einen General-Baß / mit welchem etwa eine Sing-Stimme oder ein Violino solo accompagniret wird / fein bunt verbrämen und verhudeln soll; sondern daß einer zu rechter Zeit lerne / dem Zuhörer eine Aufmercksamkeit zu erwecken / damit nicht alles in der Figural-Music laute / als das Magnificat Octaui Toni: also hat auch unter andern dieses sechste Prob-Stück erfordern wollen / daß es gantz schlecht und recht angefangen werde / auf daß man zuvörderst unterscheide / was gleichsam der blosse Text / und was hernachmahls die Ausarbeitung oder Auslegung sey.

§. 2.

Solchem nach wollte ich (ein andrer hat darin seine Freiheit / und ein jeder / der ein eigenes Clavier hat / tractiret es willkührlich) die ersten dritte-halb Täcte platterdings mit beiden Händen Octaven-Weise spielen; nicht / daß es mir

an

an völligen Griffen fehlen ſollte/ ſondern damit / wie geſagt/ der Haupt-Satz deſto vernehmlicher in die Ohren dringe. Dergleichen Verfahren wollte ich auch gerathen haben in den meiſten Arien und Sachen / da der Baß anfänget / und was ſonderliches ſagen will: vornemlich / wenn bey dem Clavier keine durchdringende Inſtrumente / als eine Viola di Spala oder ein Violoncello, Beiſtand leiſten/in welchem Fall es denn gleichgültig ſeyn mag. Kurtz / die Urſache dieſes Anfangs iſt die Begierde zur Deutlichkeit.

§. 3.

Da ſonſten das vorhabende Exempel einem Nachſinnenden vielfältige Gelegenheit geben wird / ſich hören zu laſſen / ſo will nur mit wenigen bemercken / daß es eben nicht nöthig ſey/wenn im ſiebenden Tact der Haupt-Satz wiederholet wird/ ſolchen nach derſelben Leyer noch einmahl zu ſpielen; ſondern zur Abwechſelung können wol durchgehends Tertzen dazu genommen werden / doch allemahl ſo / daß an den übrigen Concordantzen / zu ihrer Zeit / nichts fehle.

§. 4.

Wo das Tenor-Zeichen anhebet kann eine Brechung *) mit vier Stimmen im Baß/und mit eben ſo vielen im Diſcant/einen ziemlichen Lerm machen/und mag man damit nach Belieben fortfahren/bis an die Verſetzung des Subjecti, welche im 14ten Tact einfällt. Will man nun ſolche abermahl Octaven-Weiſe in beiden Händen durchſpielen / ſteht es einem frey; wo nicht / kann es wol ordentlich und wie ſonſten gebräuchlich / geſchlagen werden.

§. 5.

Zu Ende des Haupt-Satzes im 16ten Tact kann ein Verſtändiger ſchon mercken/daß ſich ein Gegen-Satz anhebet/ welchen er ſich zu ſeiner Zeit anzubringen empfohlen ſeyn laſſen wird; abſonderlich eräuget ſich die Gelegenheit dazu gleich im 11ten Tact / da beide Subjecta zuſammen klingen / wenn nehmlich die rechte Hand oben in der Tertz anfänget / und ſo nach der Ordnung verfährt / bis die beiden Täcte aus. Im 27ſten Tact kann der erſte Satz in der rechten / der andere aber wie er ſtehet / im Baß behalten werden: die darüber befindliche Sexte weiſet an / daß man mit ſelbiger anzufangen habe. Der 33ſte Tact kehret die Subjecta wieder um / und hebet die rechte Hand mit dem dreigeſtrichenen c an. Das übrige kann entweder mit beiden Händen ſyncopiret / oder aber Tertzen-Weiſe/ ſo wol durch Schritte/ als Sprünge / geendiget werden.

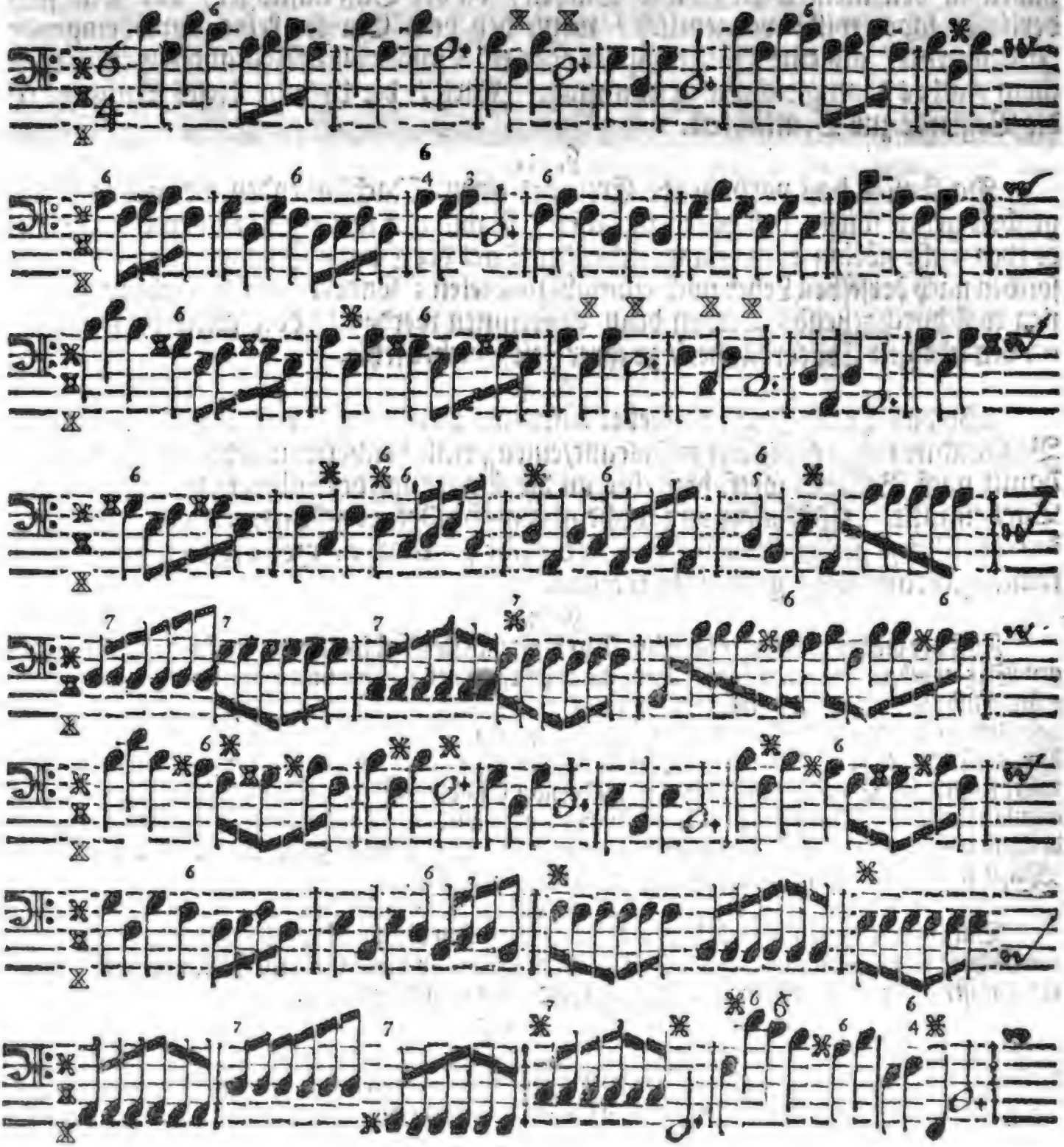
§. 6.

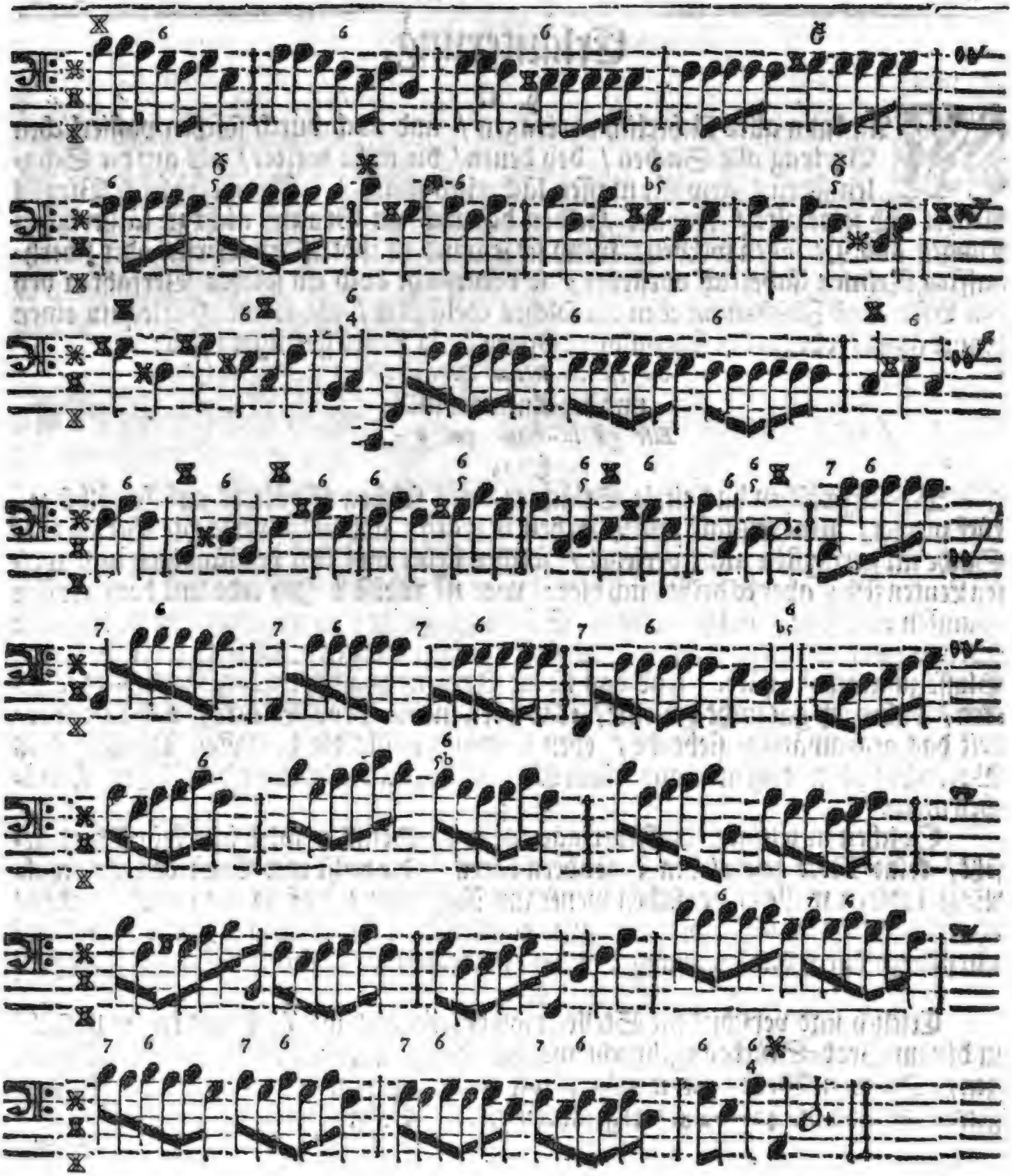
Durch das Syncopiren mit beiden Händen wird einmahl für allemahl verſtanden / daß man mit ſolchen geſchwinde eins ums andere ſchlage / und z. E. aus zweygeſchwäntzten Noten dreygeſchwäntzte / das iſt / aus vieren / acht mache. Es läßt bald / als ob man pauckete.

*) Durch dieſe Brechung wird keine Zertheilung des Accords, ſondern nur der Zeit-Maſſe, allhier verſtanden; nehmlich die ſo genannte Syncopation mit beiden Händen, wie §. 6. zu erſehen.

Siebendes Prob-Stück.

Vivace.





Erläuterung.

§. 1.

MAn kann alles lächerlich vortragen / und auch durch solchen poßierlichen Vortrag alle Sachen / bey denen / die nicht weiter / als auf die Schalen sehen / gewisser massen lächerlich machen. Denn ob gleich Virgils Aeneis und seine alte / ehrbare Helden dadurch im Grunde nicht zu lächerlichen Dingen und Personen werden / wenn sie jemand in spöttischen Versen oder schertzhafften Reimen lächerlich vorstellet; so verursacht doch ein solches Verfahren bey den Lesern und Zuschauern eben ein solches Gelächter / als wenn Harlequin einen Kaiser agirt / oder in der sogenannten Opera de la Foire gefraget wird:

Où eſt la Reine Berenice?

und die Antwort fällt:

Elle eſt là-haut qui p - -

§. 2.

Daß inzwischen das eitele Gelächter eines solchen Spötters auf ihn selbst zurück prallet / seine Einfalt und Thorheit verräth / anbey die verlachte Person oder Sache im geringsten nicht verletzet / solches stehet wol bey verständigen und weisen Leuten fest; aber es heißt auch hier: **wer iſt weiſe?** Ich rede mit dem grossen Hauffen und sage / obigen Grund-Sätzen zu Folge: es soll mir keine Arie in der Welt so gut / so künstlich / so fest und schön gesetzet werden / darüber keine spöttische Glosse zu machen wäre. Und das ist die Anwendung der vorhergehenden Gedancken / dabey ich gar nicht zweiffle / es werden meine Prob-Stücke / und insonderheit das gegenwärtige siebende / eben so wenig / als die heiligsten Dinge / das Vorrecht haben / daß niemand seinen Aberwitz daran beweisen und es lächerlich machen möge.

§. 3.

Solchen unzeitigen Pickelheringen aber zu Gefallen wird hier kein Wort gesetzt / keine Note geschrieben; sondern denen / die recht mit Ernst den General-Baß studiren wollen: denselben dienet zur Nachricht / daß in dem vorhabenden / ob gleich schlecht-aussehenden Exempel eigentlich auf vier Dinge gesehen worden / um selbige / durch die Ausübung / bey den Lehrbegierigen auf einen festen Fuß zu setzen.

§. 4.

Erstlich sind verschiedene Stellen bloß deswegen / und sonst aus keiner Ursach / in diesem Prob-Stücke angebracht worden / damit man die lincke Hand im Springen / Octaven-Weise / üben möge / wie denn damit im neunten Tact ein Anfang gemacht / und im 42—48. fortgefahren wird. Es gehöret dazu eine gröſſere Gewohn-

wohnheit als man meynet / und dieſe Art zu ſpielen / falls ſie zu rechter Zeit angebracht wird / thut bey denen dazu geſchickten Sätzen / mit ihrem Octaven-Proces / eine weit ſchönere Wirckung / als wenn ich die lincke Hand / wie viele lehren / mit vier Stimmen verſorge / und damit zwar ein groſſes Geräuſche / aber ſehr wenig vernehmliches hervorbringe. Die ſtarcke Beſetzung in der lincken Hand mit Mittel-Stimmen / tilget / zumahl bey hurtigen Gängen und Sprüngen / faſt alle Deutlichkeit aus; abſonderlich wenn dieſe Voll-Stimmigkeit in der tieffen Octave / oder in groben Klängen herhalten muß. Die Deutlichkeit aber iſt das vornehmſte und nöthigſte bey allem Spielen / Singen / Schreiben / Reden / und andern Arten / womit wir unſre Gedancken eröffnen. Doch hat alles ſeine Zeit.

§. 5.

Fürs andre iſt der Sprengel in dieſem ſiebenden Exempel ziemlich geraum / weil der Haupt-Satz beides in der Quint und Sext vorkömmt / auch darin / ſo wie hernach in die Tertz / einen Abſatz macht / wovon im zwantzigſten / 37. und 47. Tact der Beweiß erſcheinet. Dabey zu erinnern iſt / daß mancher ſchwerlich dencken dürffte / es könne im **D dur** auch wol eine Ausweichung ins **Cis dur** / **Gis dur** / ja gar ins **Gis moll** vorkommen. Indeſſen zeiget einem jeden ſolches das vorhabende Prob-Stück gantz klärlich / und zwar den erſten Fall ſchon im funfzehnten Tact / auch an vielen andern Stellen; den zweiten aber im 42ſten Tact ꝛc. Da nun **D dur** ein Ton iſt / der alle Tage aufſtößt / und dennoch ſeine Geſippſchafft ſich ſo weit erſtrecket / ob wol allhier nur auf das natürlichſte / ohne Zuthun einiger fremden Clauſuln verfahren worden iſt; was will denn nicht die Bekanntſchafft mit den vermeynten ungewöhnlichen Tonen für Nutzen haben?

§. 6.

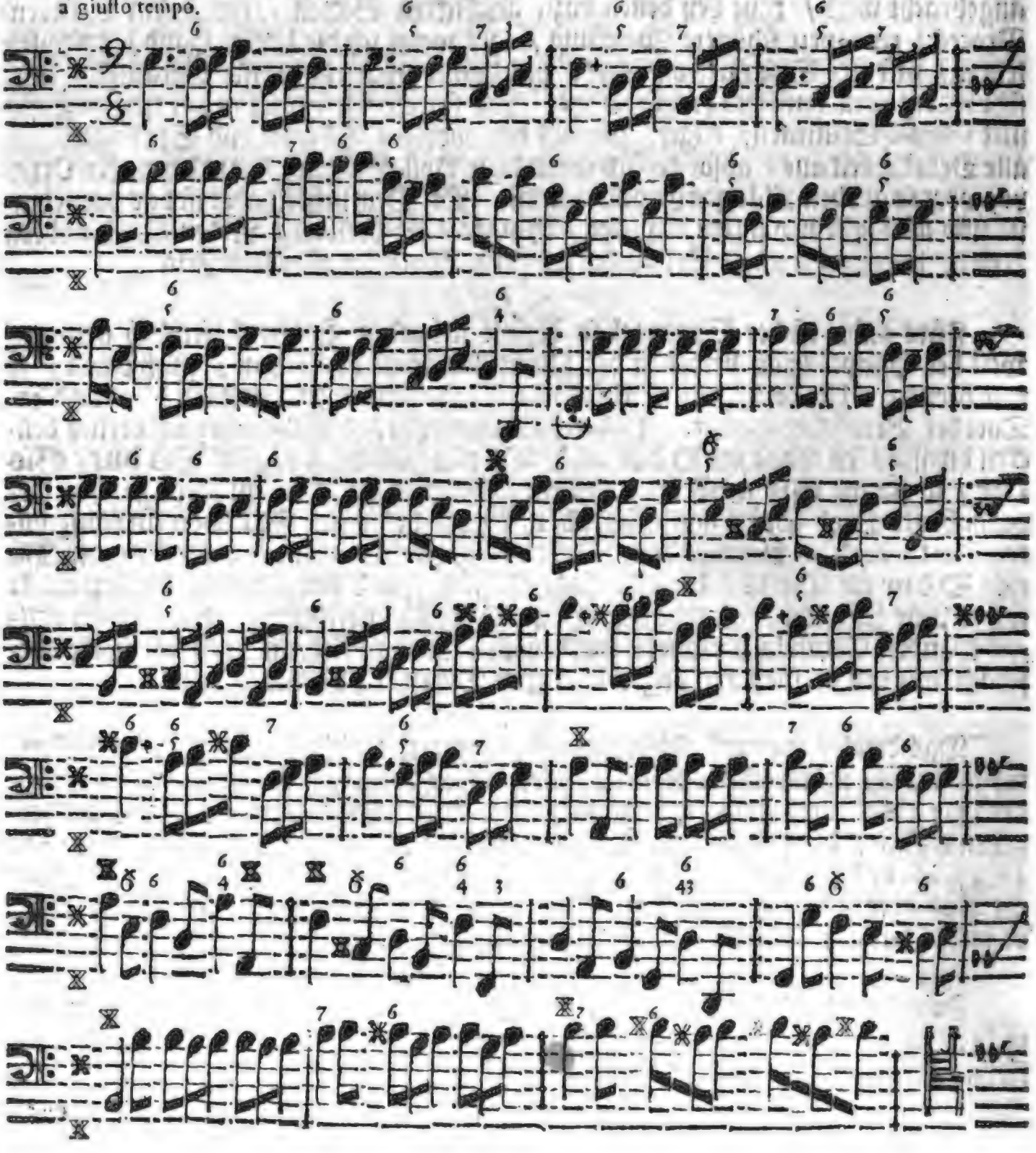
Das dritte / worauf allhier unſer Augenmerck gerichtet worden / ſind die Septimen und ihr manierlicher Gebrauch / wie davon der 21. und nächſte Tact / ferner der 33. 53. und deren Folge / genugſam zeugen. Beyläuffig hat man auch Gelegenheit geben wollen / die Hände zum hurtigen Anſchlag zu gewehnen / nehmlich im 20. 31 39. 46. und 53. Tact / allwo zu jeder Note mit der rechten Hand ein Schlag / im Baß aber die Octave gehöret. Will einer dieſe Schläge ſyncopiren / ſo kann es nicht ſchaden; es werden aber Fäuſte dazu erfordert.

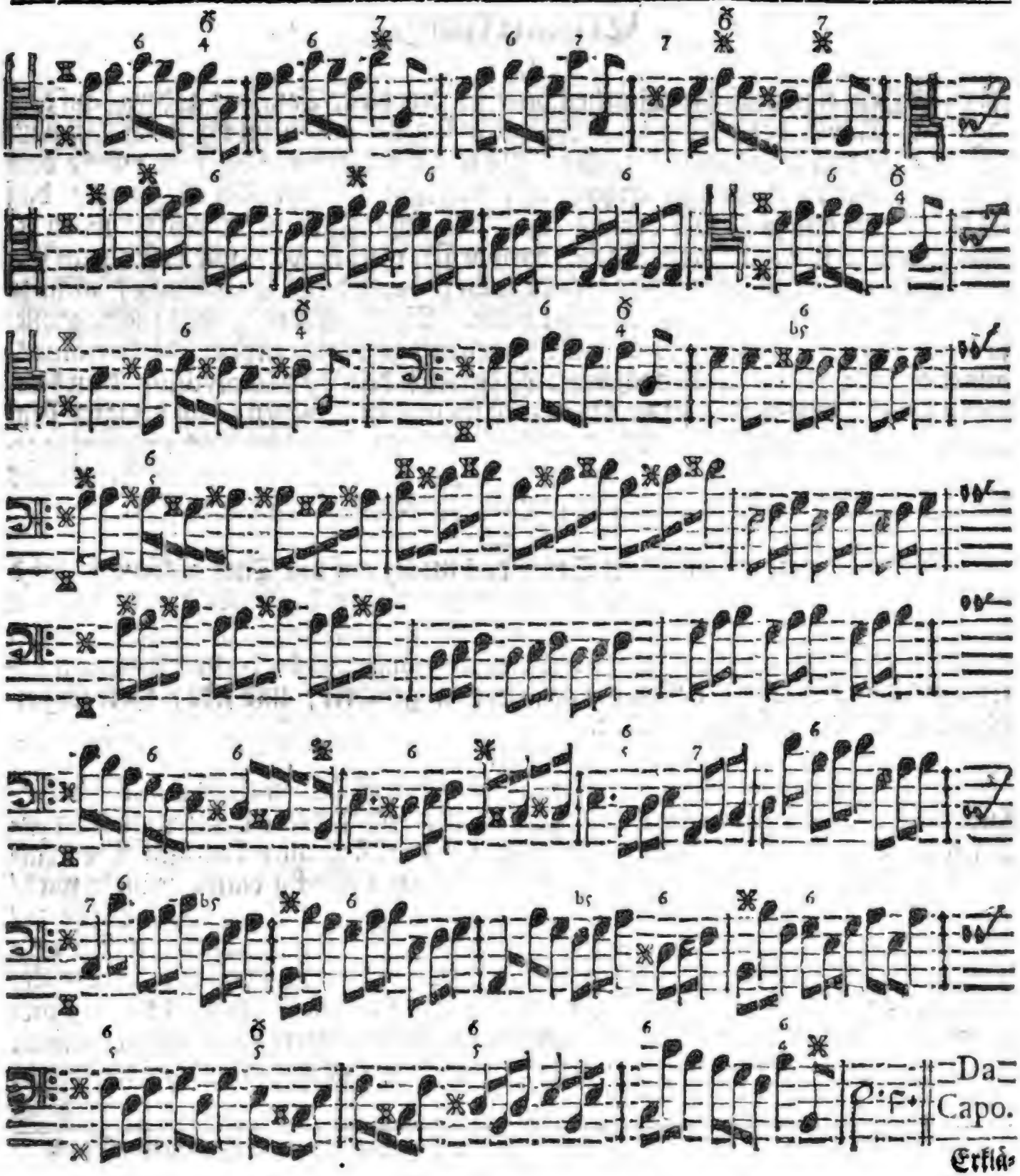
§. 7.

Zuletzt wird erhellen / daß der Schluß den Haupt-Satz variirt / wozu die rechte Hand ſich mit Tertzen hören laſſen / und doch dabey den Zieffern / mit dem kleinen Finger / ihr Recht thun kann.

Achtes Prob-Stück.

a giuſto tempo.





Erklä-

Erläuterung.

§. 1.

Worin eigentlich der Vortheil bestehe / den dieser Ton / vor andern / auf dem Clavier hat / kann ich so eben nicht sagen; und wenn ich gleich noch einst so viel Ursachen beybrächte / als wol im Vorrath sind / so würde doch das meiste auf die natürliche Eigenschafft ankommen. Indessen ist gewiß / daß G dur darin etwas grosses voraus hat / und sich insgemein darstellet / wenn etwas von sogenannten Hand-Sachen entworffen werden soll / wie deßfals an Exempeln kein Mangel seyn würde / falls man / durch deren Anführung / nicht zu sehr auf Bey-Wege zu fallen besorget wäre. Beyläuffig mag man meine grosse / in Kupffer gestochene Clavier-Sonate hiebey mit zu Rathe ziehen. M. Bartolus *) achtet diesen Ton / nehmlich nach seiner Redensart / den **) Mixolydium, dem Mercurio gleich / und will in seiner Musica mathematica beweisen / daß besagter Planet die gelehrten Künstler / absonderlich aber die Musicos / heimlich und verborgener Weise / dahin antreibe / daß sie ihm / als ihrem Patron / so viel Stücke aus dem G machen müssen: daher alle musicalische Bücher voll davon sind.

§. 2.

Daß nun in gegenwärtigem Stück das meiste auf den Tact ankömmt / wird man leicht ersehen / indem meine Absicht / unter andern / bey dieser Arbeit auch mit dahin gegangen / damit / so viel müglich / nichts / was in musicalischen Dingen vorkommen kann / ausbleiben / sondern alle Umstände wol beobachtet werden mögten: insonderheit aber / daß alle Tact-Arten angeführet / und jede / ihrer Eigenschafft nach / ausgeführet würden.

§. 3.

Hernach hat man auch mit Veränderung der Schlüssel einen ernstlichen Anfang machen / und zwar fürs erste zum Tenor und Alt eine kleine Anleitung geben wollen; zumahl / da am Tage lieget / daß fast in allen heutigen Theatral- und Kammer-sowol Vocal- als Instrumental-Sachen häuffig damit gespielet wird / wie man deßfals sich in des berühmten **Conti** seinen Erfindungs-vollen Cantaten / imgleichen in Mr. la Barre seinen Trios umzusehen hat / deren Baß gewiß so verworren / so starck bezieffert ist / und so voller Veränderung der Schlüssel steckt / daß einer Haar auf den Zähnen haben muß / wer selbigen sogleich richtig wegspiele will. La Barre seine General-Bässe wollen ins besondere einen Meister haben. Man versuche es damit / sie sind in Kupffer gestochen / und in Holland zu bekommen.

§. 4.

*) Vid. Conr. Matth. de Mod. Mus. p. 108.

**) Wol zu verstehen, wenn kein Fis darin vorkömmt.

§. 4.

Nächst diesem hat man sonderlich weisen wollen/ wie es gewisse Bässe giebt / daran wenig zu künsteln / nichts einzuflicken noch zu verbessern ist ; sondern welche gantz unzerstümmelt müssen beibehalten / und/ wie sie stehen / gespielet werden. Deßwegen die Italiäner gerne dabey schreiben : Come sta.

§. 5.

Zwar kann man mit den Tertzen in der rechten Hand allenthalben ein wenig schertzen / auch darff einer die Verdoppelung des Basses durch Octaven nicht hindan setzen ; allein darin wird auch die gantze Veränderung dieses Exempels bestehen : und kann solches für ein Muster dienen / aus welchem man urtheilen lerne / welche Arten einen / Zierath leiden / und welche schlechtweg wollen gespielet seyn.

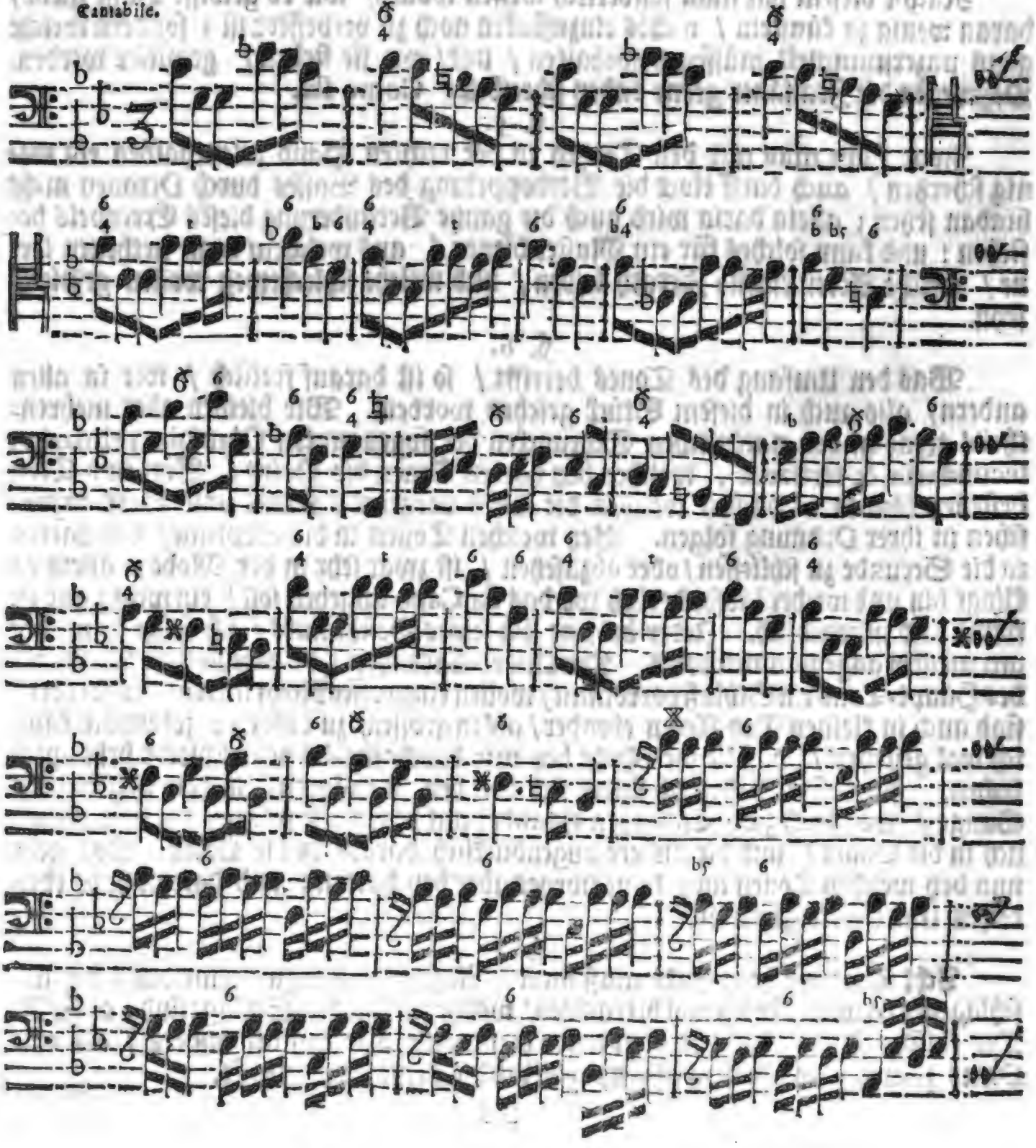
§. 6.

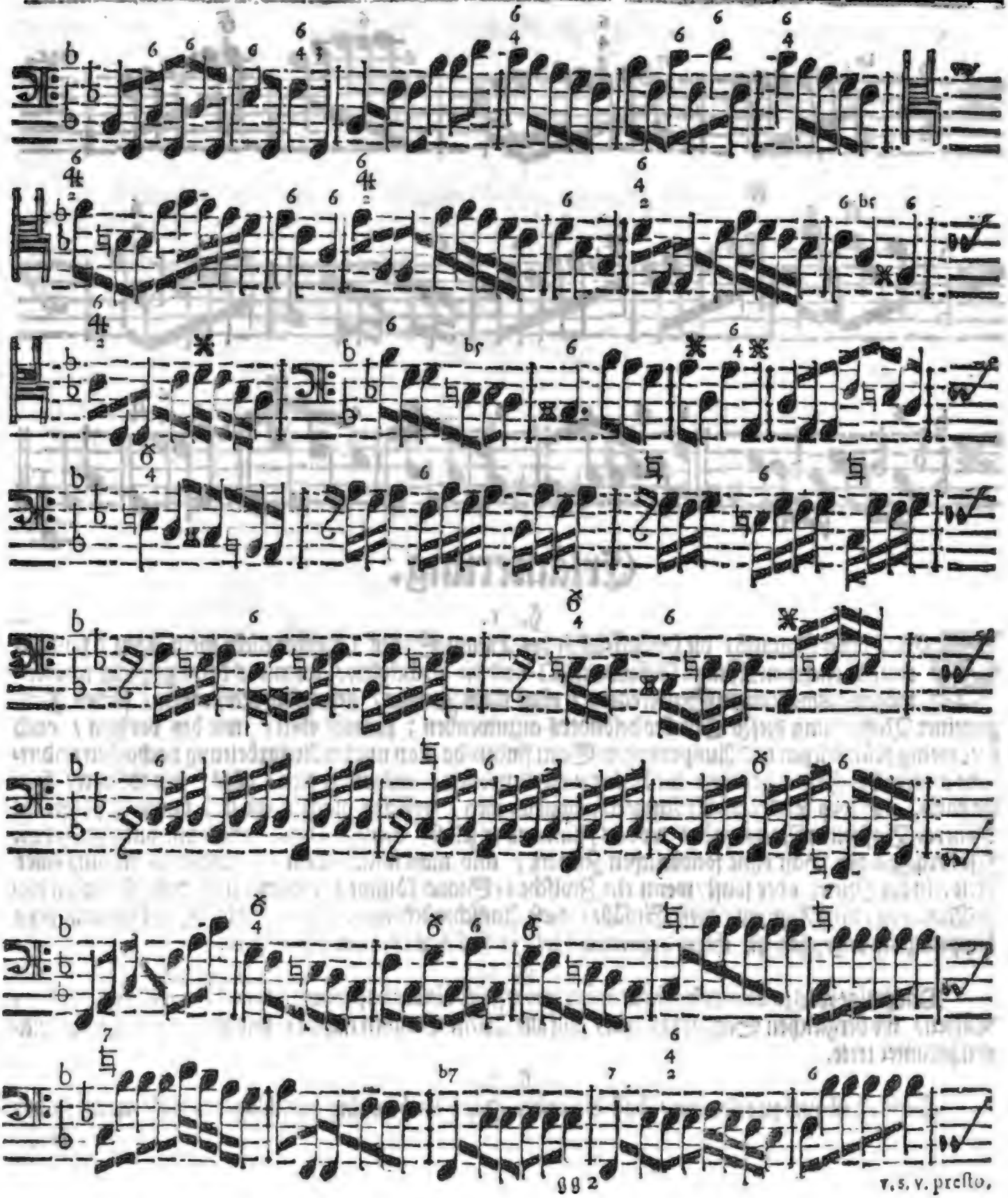
Was den Umfang des Tones betrifft / so ist darauf freilich / wie in allen andern/ also auch in diesem Stück gesehen worden. Wir bleiben aber mehrentheils gerne in den natürlichen Schrancken der sogenannten Clausulæ primariæ, secundariæ & tertiariæ , welches bey harten Tonen die Quint / Sext und Tertz bestellen können ; da bey weichen die Tertz vorgehet / Quint und Sext inzwischen in ihrer Ordnung folgen. Bey weichen Tonen in die Septime/ bey harten in die Secunde zu schliessen / oder abzusetzen / ist zwar sehr in der Mode ; allein es klingt hin und wieder/ absonderlich wo das da Capo angehen soll / ein wenig gar zu fremd und alamodisch. Jeder bediene sich seines Geschmacks / ich folge dem/ der am meisten angenommen wird. Die Quart-Cadentzen (da nehmlich in der Quart des Haupt-Tons ein Schluß vorkömmt) wollen ein grosses Recht im Ambitu fordern/ sind auch in kleinen Ton-Arten ehender / als in grossen/ zu dulden ; jedennoch kann ich wol gestehen / daß sie ihr Recht bey mir durchgehends noch schlecht behauptet haben. Ihr bester Gebrauch findet sich bey den Italiänern / in dem abgenutzten Gange / wo gleich zwo Cadentzen einander auf dem Fusse folgen / die erste nehmlich in die Quart / und die andere augenblicklich darauf in die Quint. Das geht nun bey weichen Tonen an ; keinesweges aber bey harten : und darum habe eben diesen Unterscheid gemacht.

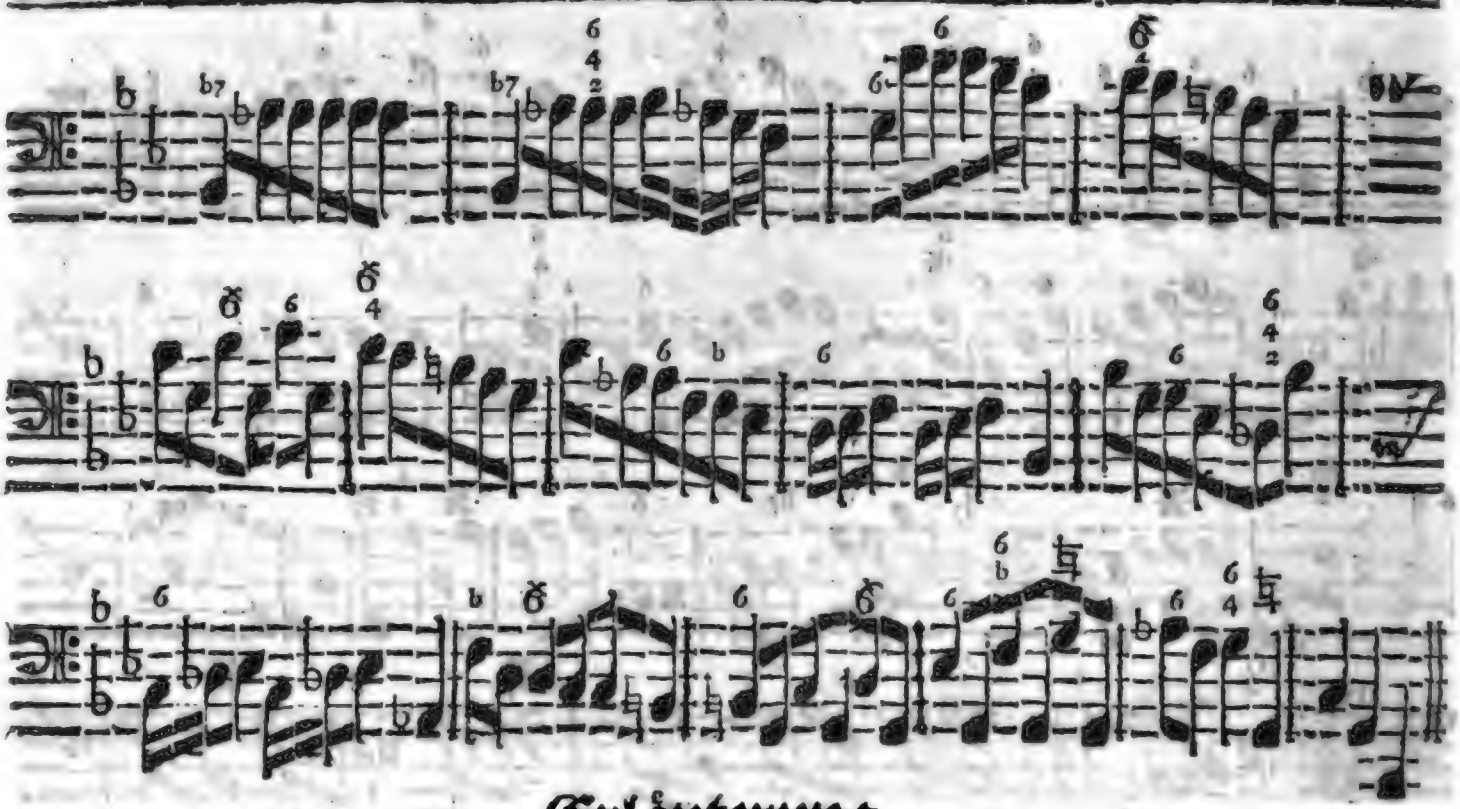
§. 7.

Acht Tact vor dem Ende muß man / Anstößigkeiten zu vermeiden / die anschlagende Grund-Noten wol betrachten/ welche im Nieder-Schlage sind: c/ H/ A. Die falsche Quint ist also in dem ersten dieser acht Tacte nichts anders / als eine Octav zum c ; und in dem letzten eigentlich die kleine Tertz zum A.

Neuntes Prob-Stück.







Erläuterung.

§. 1.

DEs Tones Anmuth/ die Lebhafftigkeit des Haupt-Satzes (welcher nicht mein eigen / sondern eines vornehmen Königl. Gesandten ist) und die Leichtigkeit / womit es kann gespielet werden/ mögen dismahl einen Studirenden / ohne mein Zuthun / genugsam ermuntern / seinen Fleiß zu reiner Vollziehung dieses Stückes besonders anzuwenden ; zumahl eben / wie bey vorigen / auch hier wenig Künsteleyen und Auszierungen Statt finden/da man nur der Ausarbeitung nachgehen und/etliche wenige Nothwendigkeiten / die berühret werden sollen / ausgenommen / alles / wie es stehet / spielen kann. Dabey wiederum die Anmerckung zu machen / daß das manierliche und bunte Spielen im General-Baß selten Raum habe / wo das Fundament selbst / mit Fleiß / manierlich und bunt gesetzet ist. Ist hergegen der Baß ohne sonderlichen Zierath / und man spielet allein / entweder zu Anfang einer Arie / in der Mitte/ oder sonst / wenn ein Zwischen-Stand kömmt / alsdenn und daselbst finden diese Manieren / diese Figuren / diese Einfälle / diese Ausschmückungen / worauf dis Werck unter andern hauptsächlich angesehen ist/ ihren bequemen Ort / ja/ fast ihre nothwendige Stelle.

§. 2.

Dasjenige was zu bemercken stehet/wäre wol erstlich dieses: daß man im 6ten/8ten/10ten und andern Täcten / wo dergleichen Sätze erscheinen / auf alle Weise Octaven nehme / und mit drey kurtzen Schlägen herunter trete.

§. 3.

Hernach ist auch zu erinnern / daß die rechte Hand nothwendig vorschlagen muß / wenn in der

fünfften Zeile zu Anfang der Menſur/ eine Sechzehn-Theil-Pauſe ſteht: weil ſonſt der leere Raum dem Gehör zuwider/ als welches vornehmlich wünſchet/ daß alles fein ordentlich aneinanderhange / erfüllet/ und nicht zerriſſen werde. Durchgehends kann im accompagniren/ auſſer wenigen Vorfällen / wo man des Verfaſſers Meynung anſehen muß/ dieſer *) Vorſchlag bey dergleichen kurtzen Pauſen gebraucht werden.

§. 4.

Will man den 22ſten und 23ſten Tact im Baſſe variiren oder verdoppeln / ſo mag es gerne geſchehen; wenn nur kein Handwerck daraus gemacht/ und wol geurtheilet wird / wo es ſich ſchicke. Es geſchiehet aber am füglichſten auf die hierbey gefügte Art:

Und ſo bey den übrigen Sätzen; doch nicht allemahl. Denn die Abwechſelung iſt der Muſic wahres Element.

§. 5.

Noch eins muß unumgänglich geſagt werden. Es haben nehmlich viele der heutigen General-Baſſiſten im Gebrauch/ wenn ein Satz mit Achteln kömmt / wie der / im 61ſten Tact dieſes Exempels/ daß ſie alsdann mit beiden Händen darauf loß hacken / und es für eine groſſe Zierde achten / wenn des Klingens kein Ende (wie ich davon ſchon etwas pag. 213. erwehnet habe) ob ſie wol auf einer Stelle damit bleiben: dieſen wollte unmaßgeblich rathen / ſich hierin ein wenig zu ſpahren / maſſen ja wol nichts verdrießlichers / als dergleichen Gewohnheit / ſeyn kann; vielmehr ſich berichten zu laſſen / daß bey ſolchen Fällen zum gantzen Tact nur ein eintziger Griff gehöre/ die fünff übrigen Noten aber gantz allein geſchlagen werden müſſen. Dreymahl kömmt die Gelegenheit hier vor/ da man den Unterſcheid zwiſchen beiderley Arten unterſuchen / und denn das Beſte wehlen mag.

§. 6.

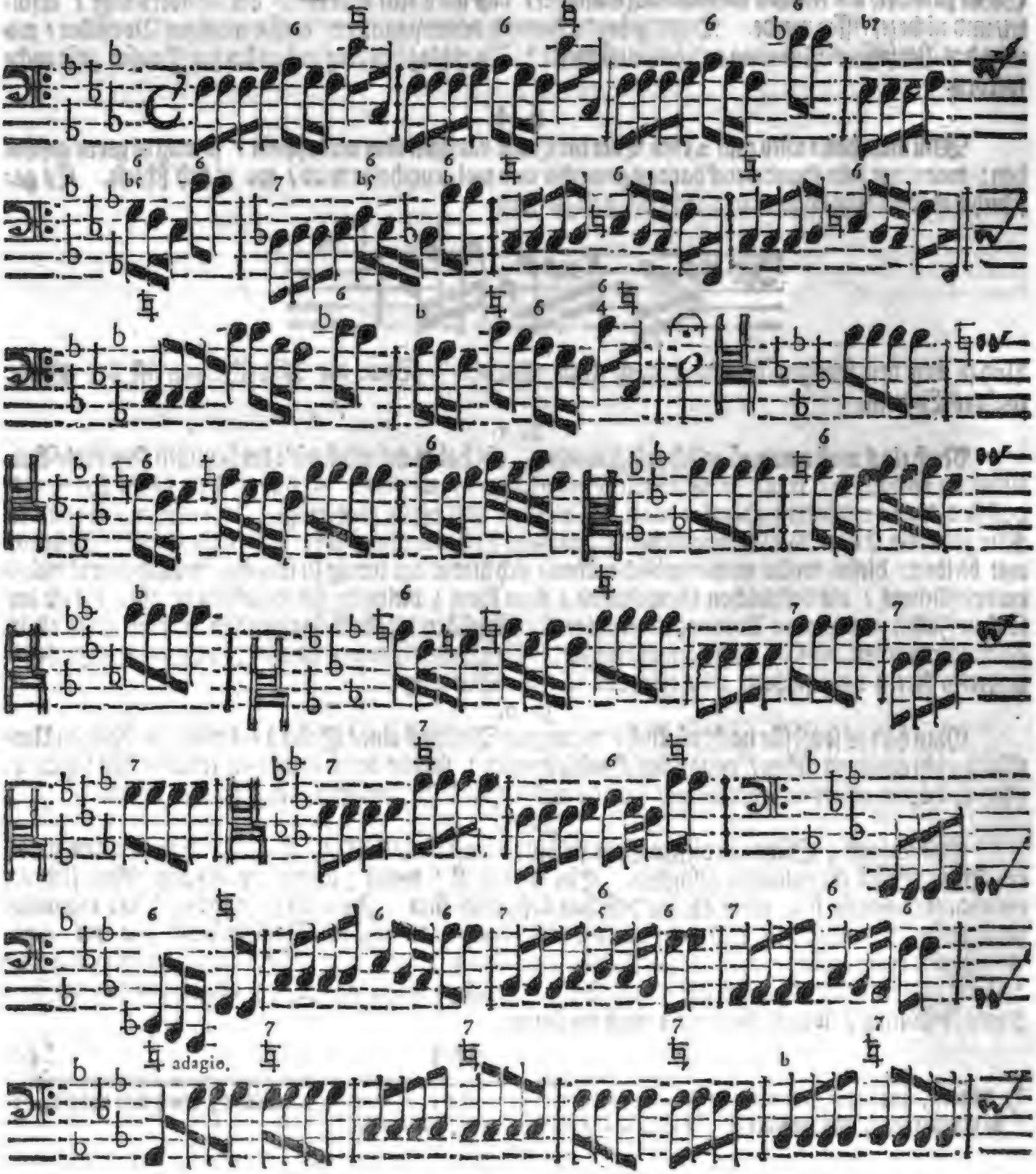
Man hält es ſonſt für nachdrücklich / wenn zum Beſchluß eines Stücks / dafern die übrigen Umſtände nicht entgegen ſtehen / etwas ſtarck geſpielet wird: ſolches kann einer nun etwa in den letzten 3. oder 4. Tacten allhier auch verſuchen / und die rechte Hand Tertzen-Weiſe mit-arbeiten laſſen.

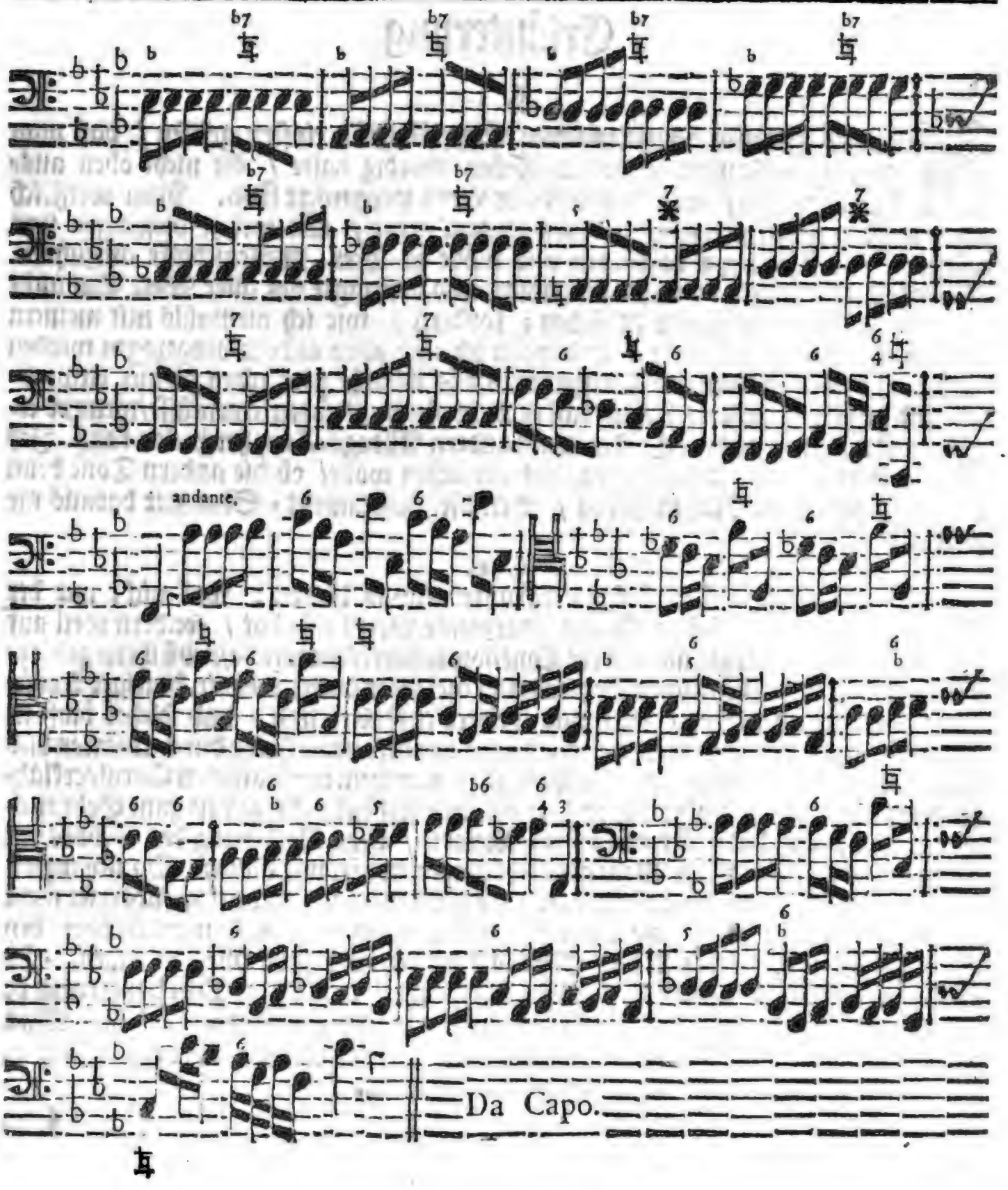
§. 7.

Mit einigen $\frac{6}{4}$ Sätzen in dieſem Exempel hat es ſonſt eben die Beſchaffenheit / deren bey dem zweyten Prob-Stück Erwehnung geſchehen. Ein anders iſt / wenn $\frac{6}{4}$ über einer Grund-Note ſtehen; ein anders/ wenn ſie über einer Quint deſſelben befindlich ſind. Zwar iſt es nicht nach der regelmäſſigen ſteifen Art; aber wol nach dem galanten Gebrauch / da man die Bäſſe figürlich und mit gebrochen Accorden ausarbeitet/ wie hier zur Uebung geſchehen iſt. Man beliebe ſich dieſes durch das gantze Werck / abſonderlich auch bey dem elfften Prob-Stück zu mercken. Die $\frac{6}{4}$ braucht in ſolchem Fall keiner Auflöſung / wie ein jeder leicht erachten kann.

*) Allhier, und in der Harmonie, bedeutet das Wort Vorſchlag, muſicaliſch genommen, gantz was anders, als in der Melodie, wie ein jeder aus der obigen Beſchreibung abnehmen kann.

Zehntes Prob-Stück.




andante.
Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

IN einer gewissen abgeschmackten Schrifft habe einsten gelesen / daß man diejenigen Musicos sonderlich Ruhm-würdig halte / die nicht oben ausfahren wollen / sondern mit ihrer Virtù vergnügt sind. Nun weiß ich zwar nicht / worauf eigentlich dieses Oracul gehet / und welche diejenigen seyn mögen / die sich so gar bescheiden und blöde in ihrer Wissenschafft aufführen. Meines Theils gehöre ich nicht mit dahin / und verlangte vor aller Welt Gut nicht unter derselben Leute Fahne zu stehen; sondern / wie ich niemahls mit meinem Wissen zufrieden seyn könnte / und wenn ich auch allen andern vorgezogen werden sollte: also will ich meinem Untergebenen das löbliche plus ultra hiemit empfohlen / und denselben gebeten haben / daß er nicht gleich zufrieden seyn müsse / wenn er etwa ein Stückgen aus dem C / oder einem andern Alltags-Ton / herspielen kann. Ich bitte / daß er mit mir weiter gehen / und versuchen wolle / ob die andern Tone denn darum so schlechten Nutzen haben / weil die Instrument-Stimmer daraus nie spielen?

§. 2.

Gegenwärtiges Stück kann darunter etwas dienen: weil nicht nur der Haupt-Ton an sich selbst grosse und ungemeine Verdienste hat / sondern weil auf diesem einzigen Blätgen alle andere Tone / sowol harte / als weiche / nebst ihren gehörigen Accorden und ordentlichen Septimen / so viel deren immermehr in heutiger Ausübung vorkommen mögen / samt und sonders enthalten sind; und solches bloß in dreyen Zeilen. Es ist zwar eben der / sonst nicht unbekannte / Gang durch Quarten und Quinten / welcher in manchem Buche / und in manchem musicalischen Circul / erkläret worden; niemahls aber zuvor / so viel mir wissend / dergestalt zum Gebrauch gediehen ist / daß dadurch eine saubere Melodie / ohne Verletzung des Gehörs / in solchem kurtzen Begriff / zu Wege gebracht worden wäre / wie allhier. Da sich inzwischen bey der Notirung / p. 239. l. 2. t. 3. / ein Mangel zeiget / dem ich fürs erste nicht abzuhelffen weiß / so ersuche die erfahrnesten Componisten / mir hierüber / bey Gelegenheit / ihre Gedancken zu eröffnen / und einen bessern Weg zu zeigen. Es scheinet sonst dieser Umstand dasjenige zu beweisen / was in der Vorbereitung p. 162. von der Unmüglichkeit eines just-geschlossenen Circuls gesagt worden ist. Man kann auch hiebey das Accorden-Exempel p. 196. it. den am Ende der ersten Zeile p. 200. befindlichen Octaven-Sprung zu Rathe ziehen.

§. 3.

Ich habe aus dieſem Exempel / ſo wie es da ſtehet / vormahls zur Luſt einen ſtarcken Chor geſetzet / der denen / die ihn gehöret haben / noch wol in Andencken ſchweben / und ſie der guten Wirckung völlig überzeugen mag.

§. 4.

Man wolle ſich nur hiebey mercken / daß alles ohne Weitläuffigkeit geſpielet wird / und / wie oben ſchon erinnert worden / come ſtà. Hat einer aber das Ding in die Fauſt gebracht / und will zu ſeiner Uebung gerne ein wenig arbeiten / ſo kann ihm dazu das gantze Adagio vortreffliche Gelegenheit geben / dafern die lincke Hand vollgreiffet / und die rechte / gewiſſer maſſen / nach Anleitung der Gänge / geſchickt und manierlich dazu moduliret. Es kann ein Nachdenckender auch Anlaß nehmen / im 4ten Tact / nach dem letzten Andante, in der rechten Hand eine kleine Nachahmung zu ſuchen / welche ſich leicht wird finden laſſen. Denn ich habe hier / meiner Meynung nach / mit ſolchen Leuten zu thun / die von ſelbſten ſich etwas helffen werden; wenn ihnen nur / wie ja getreulich geſchiehet / der Ort und die Stelle gezeiget ſind / wo und wie die Sache anzufangen. Wollte man ein mehrers verlangen / ſo müſte ein Commentarius geſchrieben werden / der zehnmahl ſo groß / als der Text ſelber / wäre / und reichte doch wol nicht zu. Beſagte Nachahmung aber kann wiederum in der letzten Zeile angebracht / und wenn man damit fertig / mögen allerhand Sachen aus dieſem Tone aufgeſucht werden: da dann ein wunderbarer Vortheil hervorblicken wird.

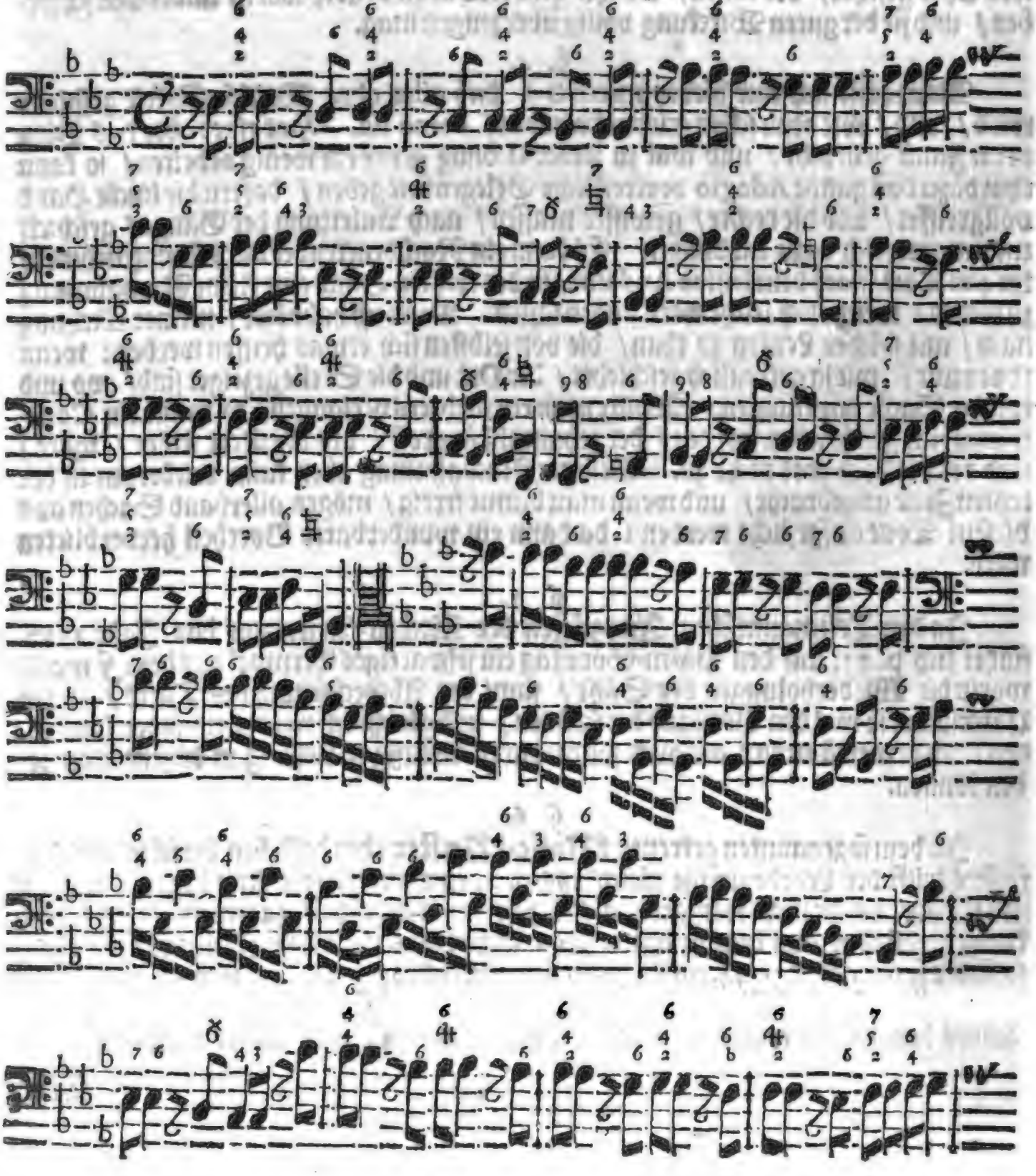
§. 5.

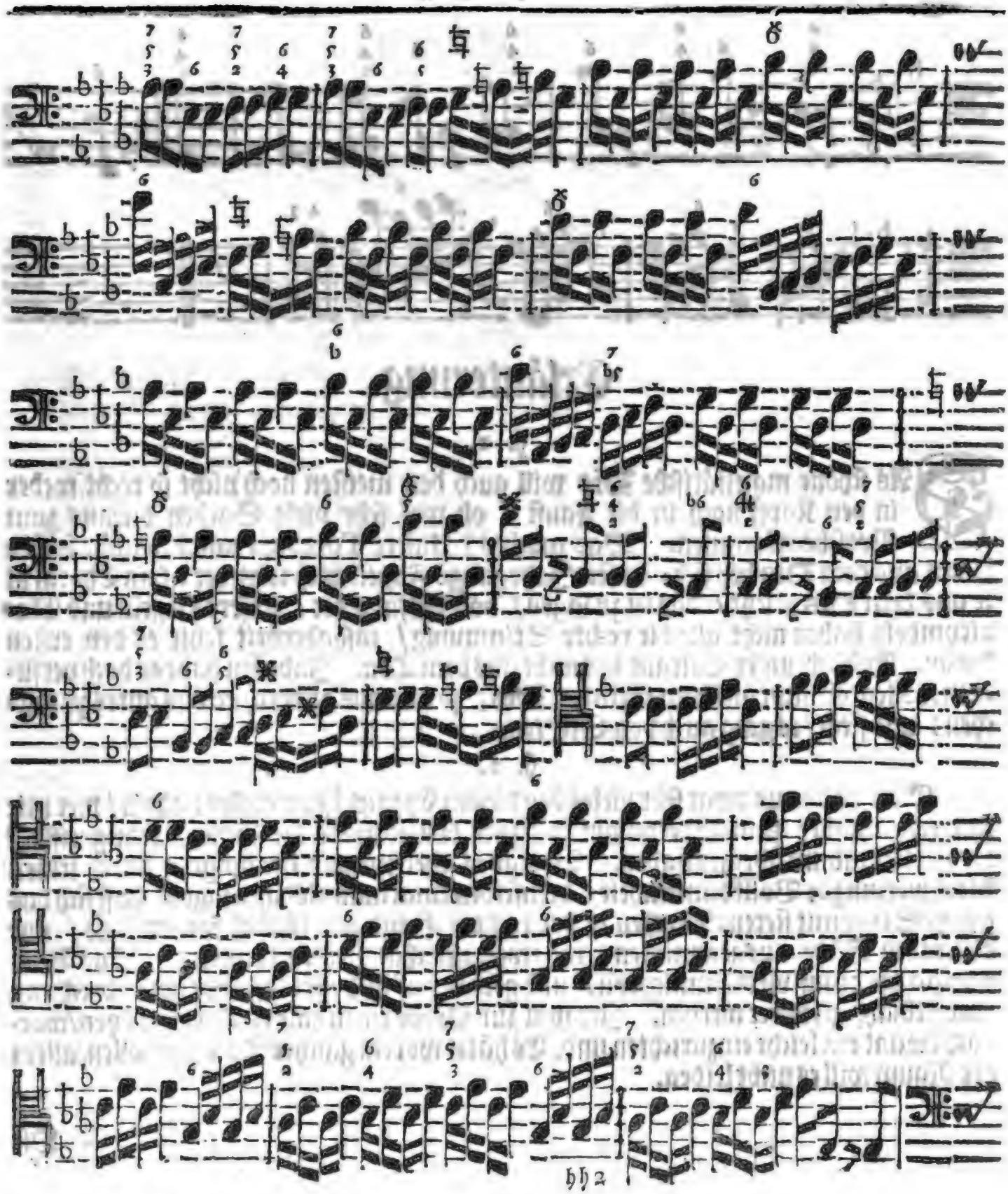
In den Telemanniſchen **Auszügen** der Kirchen-Arien auf das Jahr 1727. findet ſich p. 73. auf den Palm-Sonntag ein ſehr artiges Exempel aus dem **F moll** / worin die Wiederholungen der Sätze / ſamt der Abwechſelung des Tacts / einem Unterſucher ſo wol den Verſtand der ſchönen / und gleichſam wieder einander lauffenden / Worte erläutern / als auch ſonderbaren Anlaß zur Uebung in dieſem Ton geben können.

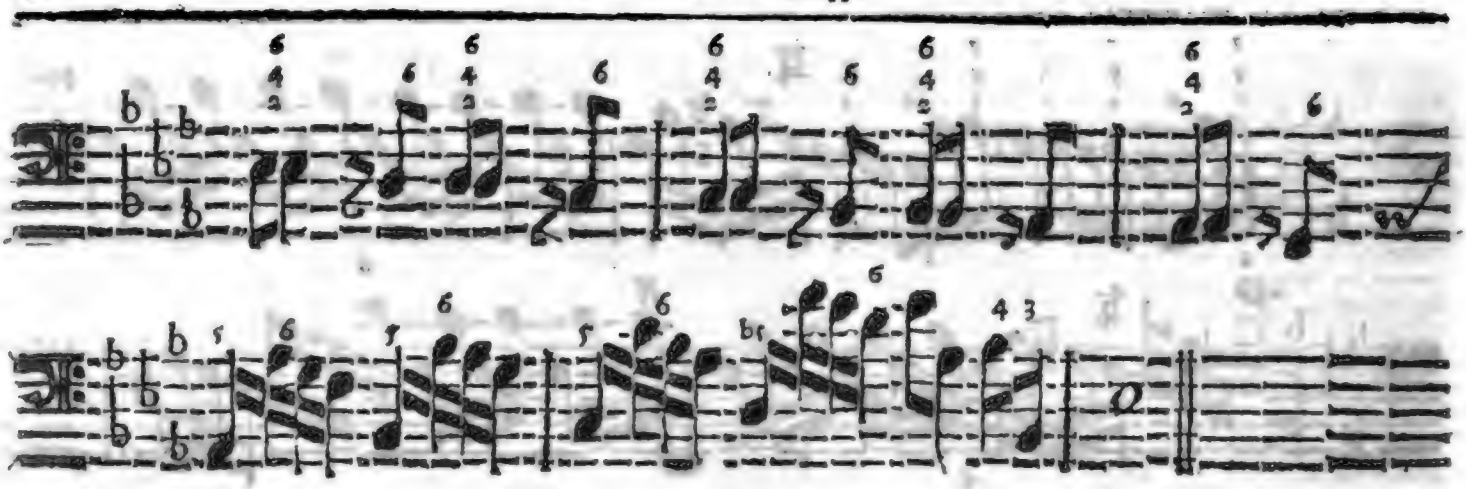
§. 6.

In dem ſogenannten getreuen **Muſic-Meiſter** eben deſſelben berühmten Verfaſſers trifft der Lehrbegierige gleichfalls p. 2. eine auserleſene Arie dieſes Tons / **F moll** / an / welche nicht weniger / als die vorhin-angezeigte / zu ſeinem Zweck dienen kann. Will er aus dem beſagten Ton auch etwas für bloſſe Inſtrumente haben / ſo findet ſich daſelbſt p. 44. ein Fagotto ſolo, welches pp. 48. 41. und 53. fortgeſetzet wird. Die **Hendeliſchen** Sachen ſind immer mit **F moll** gezieret. Es iſt was ſchönes darum / ſo wol in Kirchen / als auf Schaubühnen / und in Kammern.

Elfftes Prob-Stück.







Erläuterung.

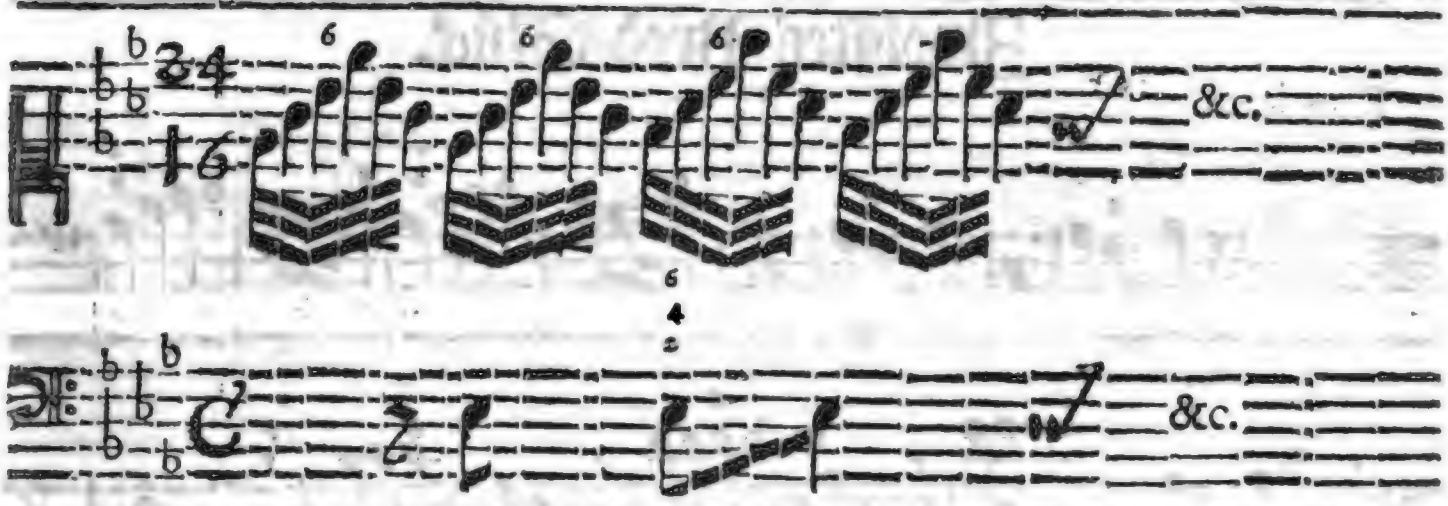
§. 1.

DAs ſchöne majeſtätiſche Dis will auch den meiſten noch nicht ſo recht weder in den Kopff noch in die Fauſt / ob wol ſehr viele Sachen daraus zum Vorſchein kommen. Was machts? Unſere Toccaten und Præludia haben keines aus dem Dis bey ſich; unſere Jahrgangs-Fugen noch weniger; kein Choral iſt je aus dem Dis geſetzt / das iſt zu ſagen / von Anfang her; unſere Orgeln und Clavicymbeln haben nicht alle die rechte Stimmung / inſonderheit fehlt es den erſten daran. Endlich / unſer Calcant trit nicht aus dem Ton. Indeſſen habe es doch verſuchen wollen / ob nicht aus dem ehrlichen Dis / ſo wie aus andern / etwas gutes zu machen; und ſiehe / es ging auch von Statten.

§. 2.

Man hätte nun zwar ſehr vieles bey dieſem Exempel zu mercken: allein / wer mir zum erſtenmahl / zum andernmahl und zum drittenmahl die Zieffern rein greiffet / der ſoll Urlaub im übrigen haben. Bringt es aber jemand der jüngern durch ſeinen Fleiß hierinn zur Vollkommenheit / demſelben kann man alsdann ſagen / daß ſich das gantze Stück mit ſtetem Brechen in der rechten Hand gar füglich ſpielen laſſe / nur diejenigen Sätze ausgenommen / wo zweigeſtrichne Noten kommen. Das Harpeggio aber muß vierſtimmig ſeyn / und gerade auf und nieder / ohne Unterbrechung oder Abſatz / geführet werden. Ich will zur Probe einen halben Tact herſetzen / wornach die andern leicht einzurichten ſind. Es hätte wol ein gantzer Tact ſeyn ſollen / allein der Raum will es nicht leiden.

Die



Die Zahlen über den Discant-Noten wollen nur sagen/ daß sechs Noten hier ein Viertel ausmachen / wie solches nichts neues ist.

§. 3.

Bey dem Tact / wo der Alt anfängt / kann man mit dem Harpeggio wol innehalten/und nicht nur die Faust/sondern auch die Ohren ruhen lassen: weil sie es beide bedürffen mögten: hernach kann mit dem 22sten Tact / nach Belieben / wieder angefangen / und bis an die zweigestrichene Noten fortgefahren werden.

§. 4.

Wer Lust hat besagte zweigeschwäntzte Noten zu verdoppeln / der thue solches im gantzen 27sten Tact/ in der letzten Helffte des 28sten/ in der ersten Helffte des 29sten/ im 30sten gantzen Tact/in der letzten Helffte des 31sten/ und den 32sten gantz durch/ auf diese Weise:

§. 5.

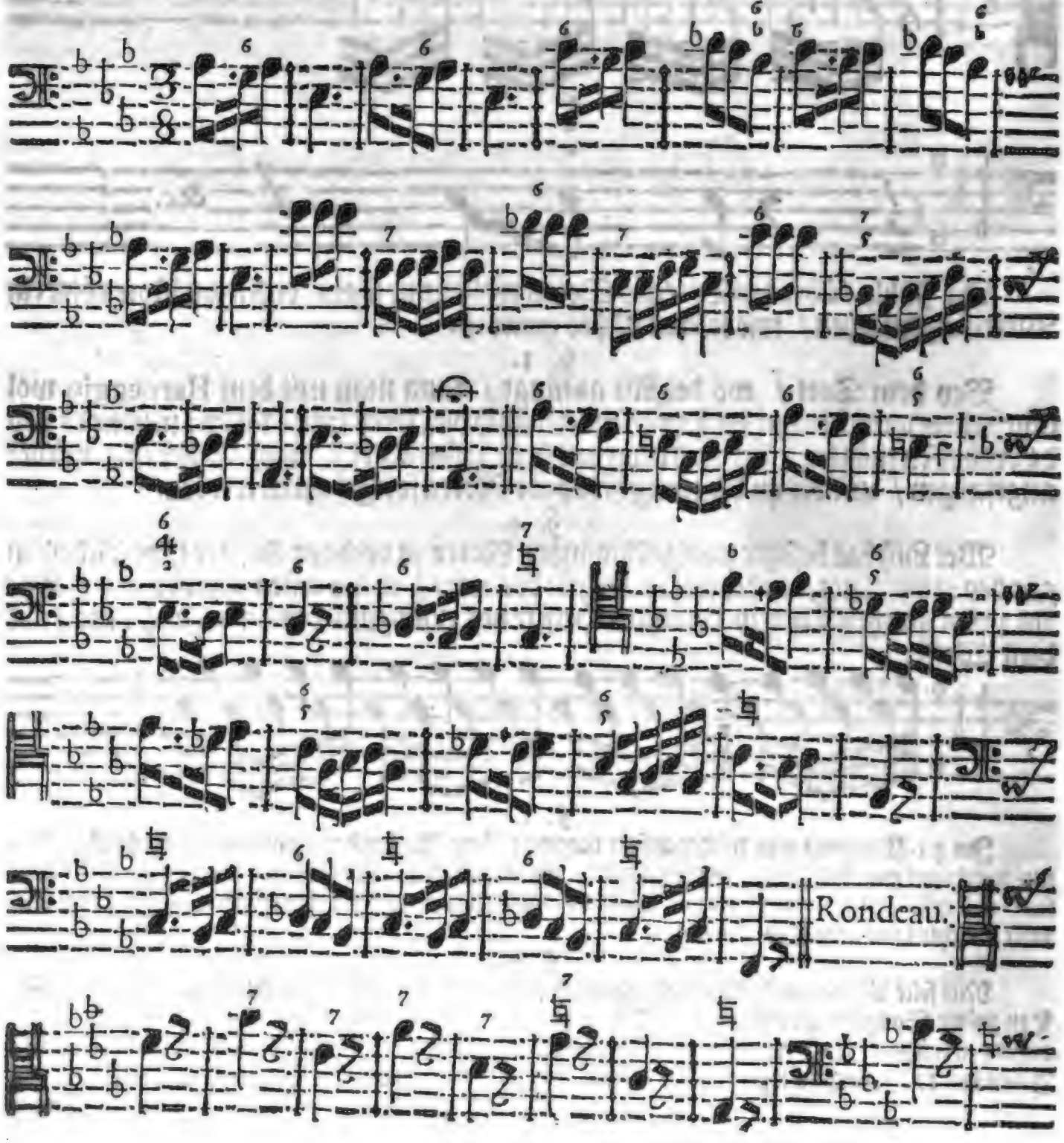
Im 33. Tact mag man wieder auf die vorgeschriebene Art brechen; und im 38sten geht es mit dem verdoppeln gut an / bis dahin / wo es wieder in den Baß fällt / alsdann kann das Harpeggio ablösen / und insonderheit mögen die letzten Täcte wol mit Tertzen / auch starcken Griffen / abgefertiget werden / welches keine übele Wirckung thut.

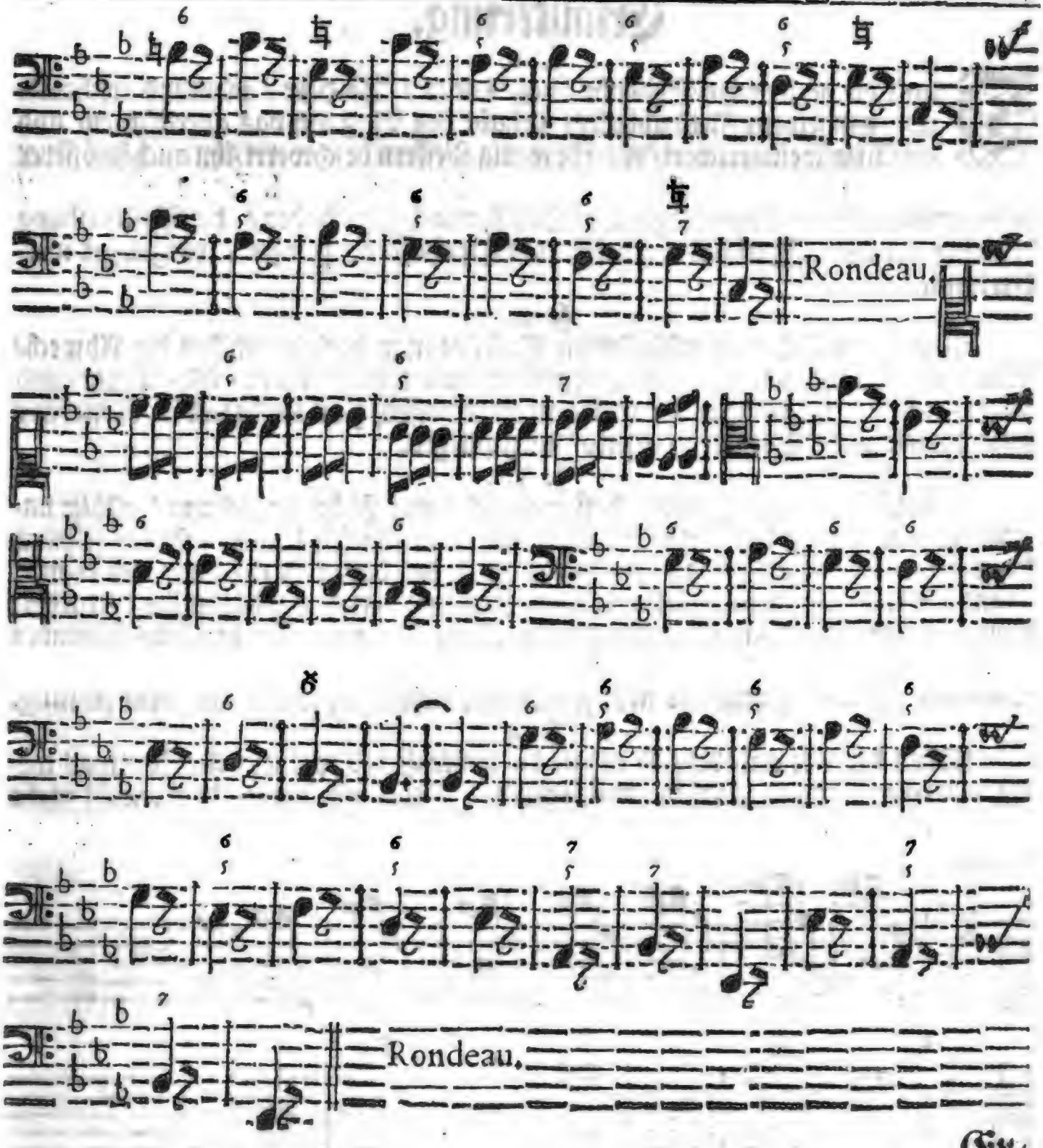
§. 6.

Nun solte ich zwar auch Nachricht ertheilen / wo und in welchen Wercken dienliche aus diesem Ton gesetzte Sachen anzutreffen sind; allein es finden sich deren so viel / daß ich nicht weiß / welche vor andern zu wählen. Ich will mich also begnügen / anitzo bloß die Auszüge der Telemannischen Arien von 1727. vorzuschlagen/ allwo sehr viele schöne Stücke aus diesen Ton zu finden sind.

Zwölfftes Prob-Stück.

Rondeau.





Cr=

Erläuterung.

§. 1.

DAmit die vermeynte Seltenheit des Tones / **As dur** / niemand erschrecke noch von seinem Fleiß abhalte / so habe den Baß auf das allerleichteste und einfältigste eingerichtet / mit sehr wenig Zieffern beschweret / ihn auch / grösserer Ergetzlichkeit halber / in der Gestalt eines Rondeau erscheinen lassen: wobey denen / die den rechten Begriff von dergleichen Stücken noch nicht haben / die Beschreibung derselben im ersten Theil des neu-eröffneten **Orchestre** / p. 190. / vorgeleget werden kann.

§. 2.

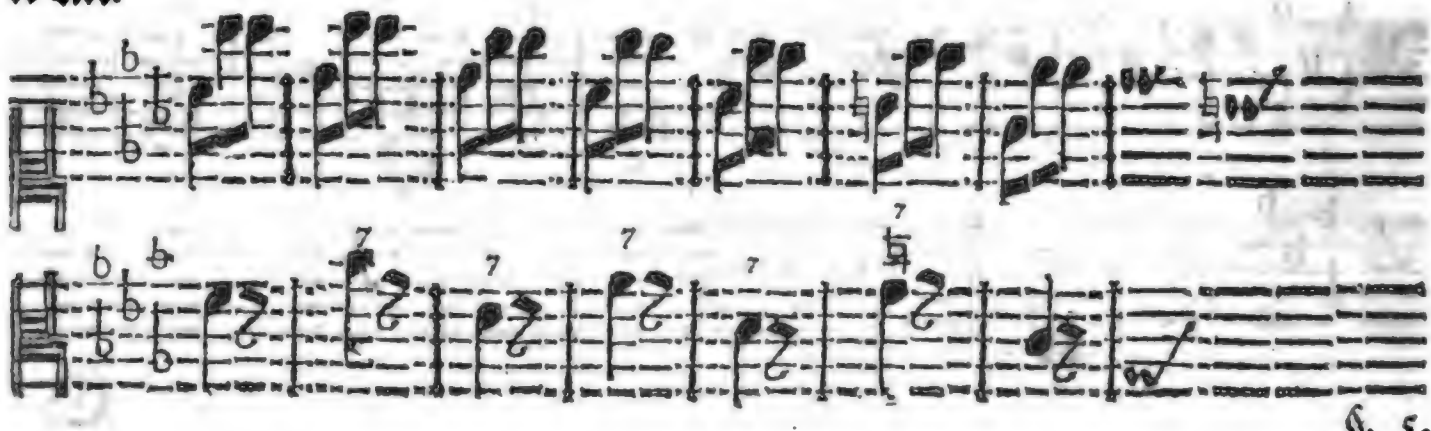
Bey einem solchen ungekünstelten Baß hat man doch inzwischen die Abwechselung mit den vier vornehmsten Schlüsseln / als dem Discant- Alt- Tenor- und Baß-Zeichen / einzuführen die Gelegenheit ergriffen / zumahl da in den Rondeaux fast jederzeit solche Bassetten vorzukommen pflegen.

§. 3.

Hiernächst ist zu erinnern / daß man sich / aus Liebe zur Uebung / allhier unausgesetzlich auf einige kleine Auszierungen werde zu schicken haben. Anfangs zwar kann es die Tertz verrichten / wenn nehmlich bey vollen Accorden in der rechten Hand der kleine Finger daselbst mit dem Baß in einerley Verhältnissen fortgehet: wol zu verstehen / so lange die ersten zehn Tacte währen. Zu den sechs folgenden schläget man hernach das gehörige oder bezeichnete ordentlich dreimahl in einem Tact an. Der siebzehnte und neunzehnte aber richten sich wieder nach dem Anfang.

§. 4.

Wenn der Alt anhebet / so mögte die rechte Hand wol ihre Griffe etwas weniges brechen / das ist zu sagen: **mäßiglich.** Denn wir wollen diesesmahl mehr nicht / als nur drey Noten / in jedem Tact hören lassen; etwa auf die beigefügte Art.



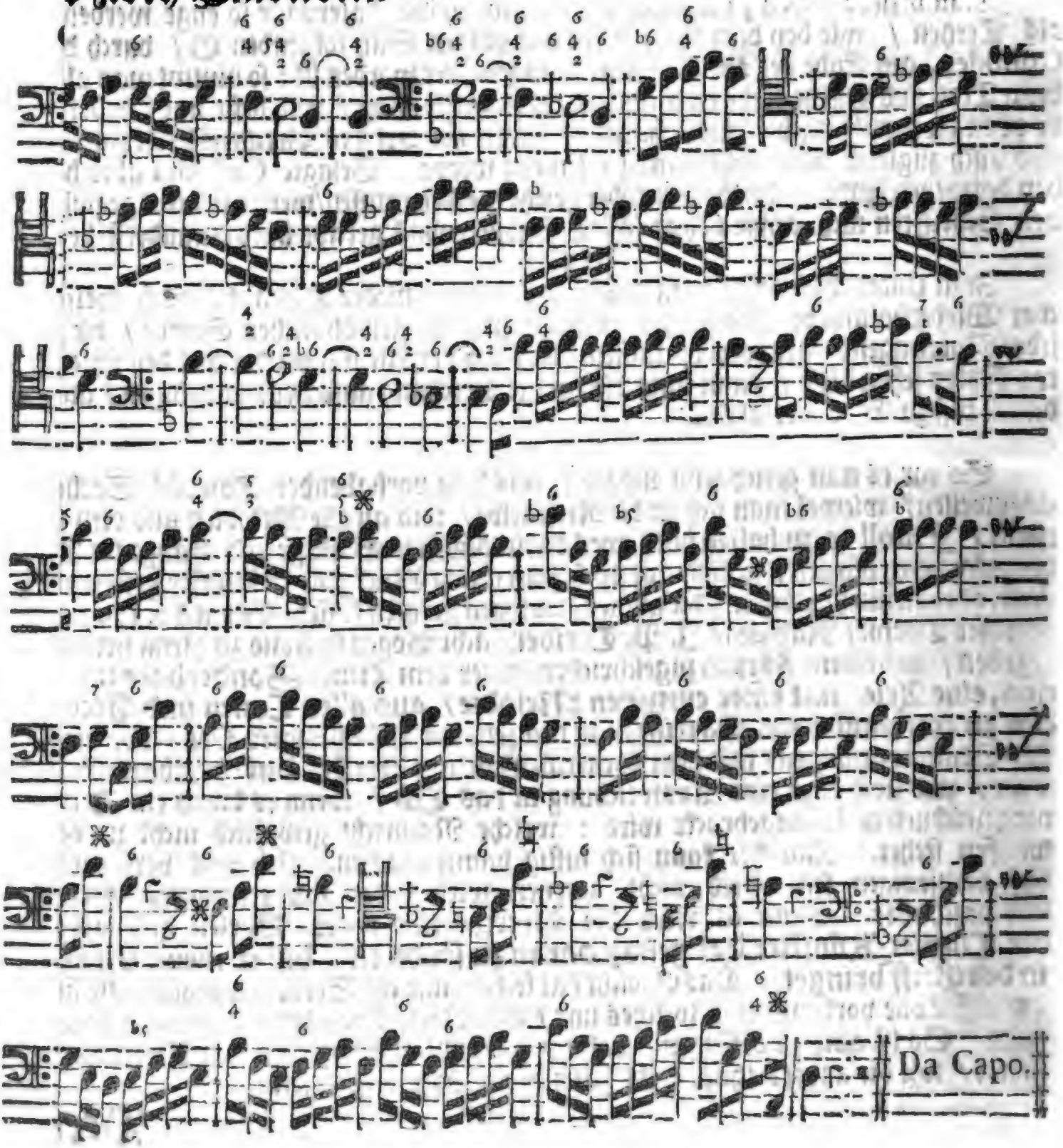
§. 5.

Man beliebe dabey zu mercke
als Tertzen / wie bey dem Acco
Cuſtodes, am Ende der öberſten
denn Tertz und Quint beide zuſam
ve oben zweimahl nacheinander hö
und auch zugleich alles vollſtimm
ben deswegen hinter und nebeneina
nen Schrifften nicht anders thun

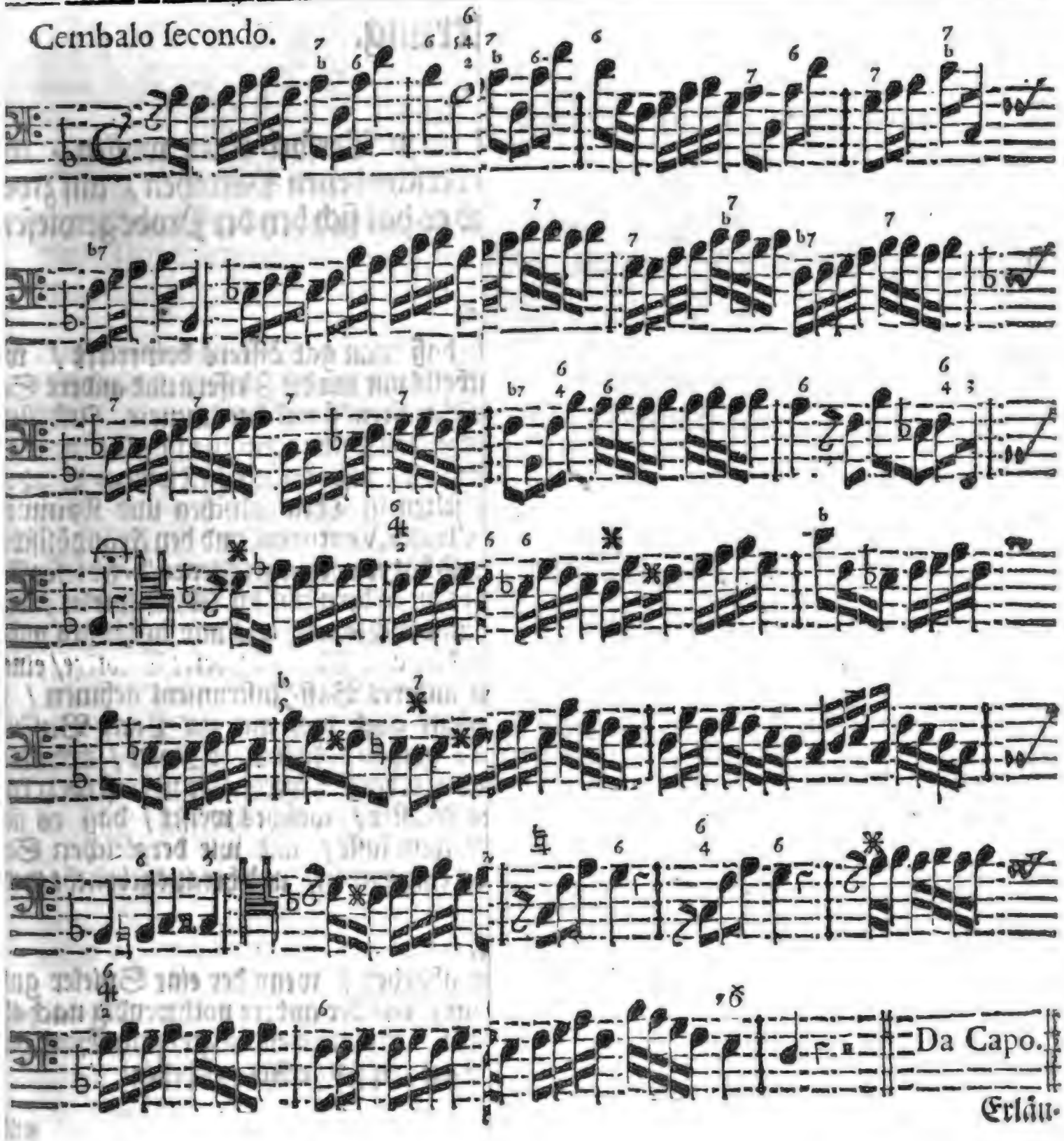
Zum Unterſchied ſpiele man
cher Wiederholung des Rondeau /
jeder Note angeſchlagen werden mi
ten Noten ſehen läßt / kann man
damit biß zu Ende fortfahren.

So rar es nun gleich ſeyn m
anzuweiſen / wiewol man ſich an
moll / F moll ꝛc. zu halten hat /
vorzukommen pflegen ; ſo ſtößt mi
Arie / oder vielmehr Ode / auf / die all
gewiſſer Doctor / Nahmens J. P
gegeben / und einem Fürſten zuge
tion, **eine Arie / mit einer einzi**
den zu componiren ꝛc. Da trifft
Alt-Stimme geſungen / mit dem
ſe an / und noch dazu eine Ausw
vorgezeichnetem b ausgedruckt w
werffen ſtehet. Mancher kann
daß demjenigen ſein Geld nich
lein anſchaffet. Denn es wird
der Clavier-Künſtler hat gen
in den Griff bringet. Das Ge
nur elff Tone vorkommen : welch
ſacht. So iſt auch zu beklagen /
führet / wie die andern thun. E

t zwey Clavieren.



Cembalo ſecondo.



Erläu-

Erläuterung.

§. 1.

MAn hat mit diesem Exempel einen Versuch thun wollen, wie ein General-Baß, in zwo verschiedenen Parteyen, auf zwey Clavieren gespielet werden könne: und es hat sich bey der Probe gewiesen, daß es so gut, als neu, sey.

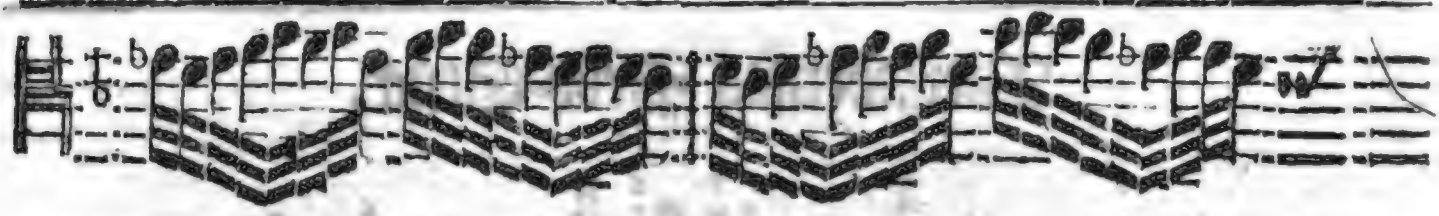
§. 2.

Den Anlaß dazu hat dieses gegeben / daß man gar öffters bemercket / wie bey dem Alleine-Spielen sich einer mehrentheils nur um die Zieffern und andere Sachen/ nicht aber um den Tact und um das Pausiren/ starck bekümmere. Indessen/ da gleichwohl der Basso continuo nicht allenthalben so sehr continuo ist/ als man meynen mögte/ und da bey dem Accompagnement, insonderheit in Kirchen-Sachen/ viele Fugen und dergleichen / auch nicht selten in Theatralischen und Kammer-Stücken/ als nehmlich/ unter andern in des Vivaldi, Venturini, und den Frantzösischen Wercken/ vielfältige lange Pausen vorfallen: so hat es nöthig geschienen/ bey dieser Gelegenheit ein Prob-Stück/ darin einer mit dem andern um die Wette spielet / und hin und wieder pausiret / einzurücken / damit nichts nöthiges und nützliches unberühret bliebe. Will man inzwischen entweder/ aus Mangel zweier Claviere/ einen Flügel und eine Viola da Gamba, oder ein anderes Baß-Instrument nehmen / so stehet es in eines jeden Willkühr. Es mögte auch wol mit ein Paar Bassons oder Violoncelli nicht übel herauskommen; doch so / daß unser Zweck / nehmlich der General-Baß auf dem Clavier/ nicht dabey vergessen werde. Es ist sonst eben kein Concerto Grosso, sondern nur ein kleines Muster / welches weiset / daß es sich mit zween verschiedenen General-Bässen thun lasse / und wie dergleichen Sachen / bey einer weitern Ausführung / etwa eingerichtet/ und herausgebracht werden könnten.

§. 3.

Da wird es nun einen artigen Streit abgeben / wenn der eine Spieler gute Einfälle hat / und bisweilen etwas anbringt / das der andere nothwendig nachahmen muß / will er sonst nicht zu kurtz kommen. Dergleichen mögte/ zum Exempel/ durch Verdoppelung der Noten im 14ten Tact auf solche Art geschehen:

und



und so weiter.

§. 4.

Hierauf lieſſe sich nun die andere Partey im 15ten Tact gleicher Gestalt mit doppelten Noten hören / als ob man / so zu reden / um den Preiß kämpffte / wer es am besten machen könnte.

§. 5.

Hat der / so die zweite Stimme spielt / Lust und Fertigkeit genug / nach dem Zeichen 𝄐 abermahl mit dreigestrichenen Noten etwa folgender Gestalt anzufangen:

so muß es derjenige / so die erste Partey spielt / nothwendig nachmachen; sonst wird er beschämet stehen.

§. 6.

Die acht Achtel auf einem Ton müssen wol ausgedrückt / und die darauf folgende oder vorhergehende acht / in beiden Parteyen / Octaven-Weise / fein starck angeschlagen werden. Den Ort zu benennen ist unnöthig: weil ihn diese Beschreibung schon in beiden Stimmen anzeigen wird.

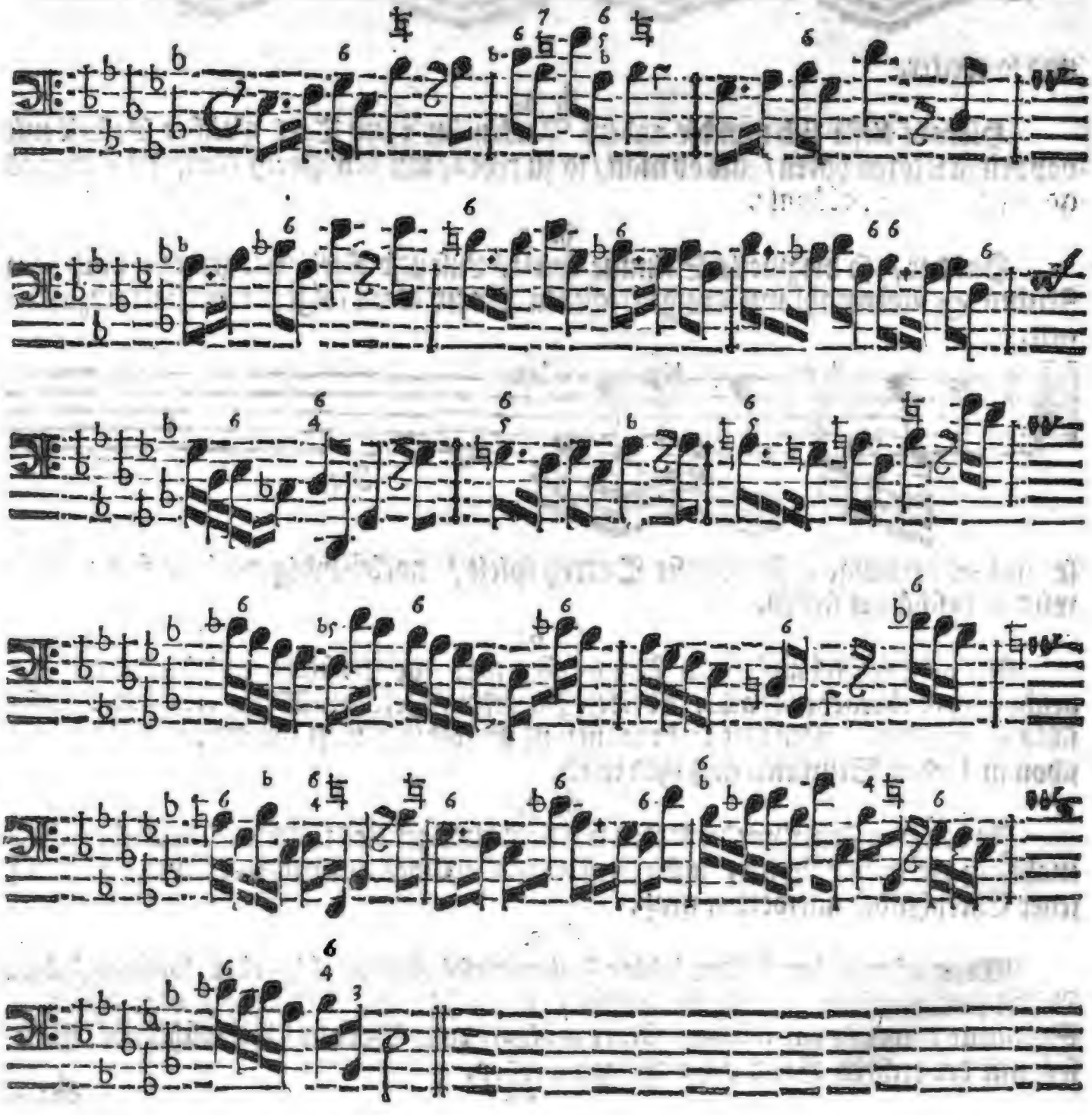
§. 7.

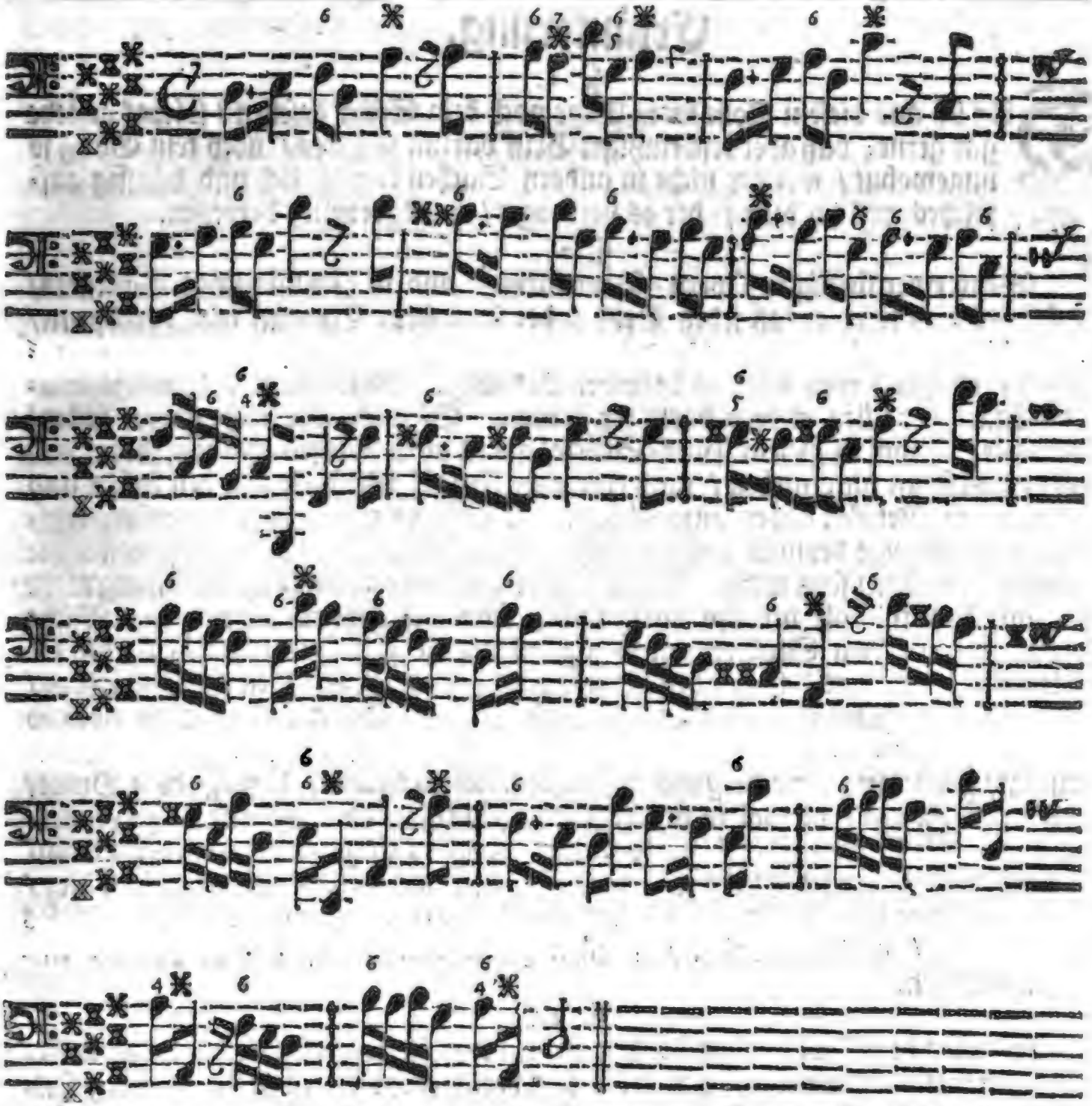
In den zwo Zeilen vor der letzten wird ein hurtiger Kopf seinem Cameraden abermahl auf die Zähne fühlen / und etwas veränderliches anbringen können: worauf jener Ehrenhalber antworten muß.

§. 8.

Wenn aber in den beiden letzten Zeilen dieses Exempels / oder sonstwo / das Achtel zum pausiren häuffig vorkommt / so muß derjenige Accord / oder diejenige Signatur / welche zur nächsten Note gehöret / zum Voraus / bey währender Pauſe / mit der rechten Hand angeschlagen werden.

Vierzehentes Prob-Stück.





Bey dem zweifachen Doppel-Creutz vor den Noten ſiehet zu erinnern, daß, wenn man ſich gleich des einfachen Creutzes (♯) bedienen wollte, ſolches in den gegoſſenen Noten-Schrifften, auf, oder zwiſchen den Linien, nicht vorhanden iſt. Neunmahl kömmt es hier vor.

Erläuterung.

§. 1.

DAß ich aus dieſem Tone mein Tage noch kein Stück geſehen / ſolches geſtehe gar gerne; daß aber kein eintziger Griff darinn ſo ſelten / noch kein Gang ſo ungewohnt / welcher nicht in andern Sachen tag-täglich und häuffig aufſtöſſet / ſolches will ich dem / der es verlanget / handgreifflich beweiſen.

§. 2.

Wenn einer fleißig in Opern-Partituren / und in Italiäniſchen Cantaten / nachſiehet / ſo wird er faſt jeden Griff / der in unſerm Exempel hier vorkömmt / mehr als einmahl / abſonderlich in Recitativen und accompagnirten Sätzen / antreffen; ob gleich eben nicht in derſelben Ordnung. Marcello und Händels Sachen können vor allen andern darunter dienen. Es ſollte mir nicht ſchwer fallen / jede Note / ſo wol in dieſem Prob-Stücke / als in allen vorigen und folgenden / auf das genaueſte zu unterſuchen / auch eine gute Anzahl Beiſpiele aus den beſten und gangbarſten Wercken dabey anzuführen: wie ich denn wircklich in der erſten Auflage einige Anzeige desfalls gethan habe / die aber ſeit dem nicht mehr unter die neueſten zu rechnen ſeyn wird. Allein fürs erſte erforderte ſolche Unterſuchung mehr Zeit und Gedult / als mir itzo übrig ſind; fürs andre würde ich mir eine Mühe geben / womit dem Studirenden wenig gedienet ſeyn mögte / weil ein jeder die Gelegenheit nicht hat / in gantzen Partituren / und theils raren Handſchrifften / ſich desfalls umzuſehen / ob man ihm auch gleich die Oerter und Stellen noch ſo genau bemerckte; fürs dritte glaubet mir einer / der nur das geringſte Nachdencken hat / gar leicht / ohne dergleichen beſchwerliche Angaben / daß alle dieſe Dinge / Griffe und Gänge / ob wol nicht jederzeit ſo häuffig / doch hie und da zerſtreuet / nur gar zu offt für ungeübte / vorkommen: daher mich niemand verdencken kann / ſondern vielmehr ein jeder Lehrbegierigerer es mit Danck erkennen wird / daß hier / in einem ſolchen kleinen Begriff / dasjenige verfaſſet worden / was man ſonſt / dieſes Tons halber / aus vielen Büchern hätte zuſammen ſuchen / und nachgerade anmercken müſſen.

§. 3.

Es wird des Studirenden Nutzen um ein merckliches befördern / wenn er ſiehet / daß dieſes Exempel auf zweierley ſehr verſchiedene Arten in Noten vorgeſtellet wird; da es doch / nach dem Gebrauch zu reden / einerley iſt. Ich geſtehe aber auch gerne / daß einer vom Tranſponir-Geiſt ſtarck geplaget werden müſte / der ſeine Ton-Art auf die erſte Weiſe ausdrücken könnte / und wollte es doch / um die

Sa-

Sache nur verwirrter zu machen/ mit der andern Notirung verrichten. Allein/ was hier Uebungs-halber geschiehet / hat seine Ausnahm / und hoffentlich seinen Nutzen / wenn mans recht ansehen will. Dabey ich diese Anmerckung / so ich im **Beschützten Orchestre** p. 438. angeführet habe/ und die vielleicht zuvor noch niemand in den Sinn gekommen ist/ hier wiederholen will: **Daß nehmlich eine mit dem ♯ bezeichnete Note allemahl moll ist / oder die kleine Tertz zu sich nimmt; hergegen / daß eine mit dem b versehene jederzeit hart ist /** und also die grosse Tertz führet; es sey dann / daß die Sing-Weise eine Aenderung mache. Ich rede hier von der natürlichen Eigenschafft; nicht von zufälligen Abwechselungen: verstehe es auch von den ♯ und b / wenn sie **vor** / nicht **über** / der Note stehen.

§. 4.

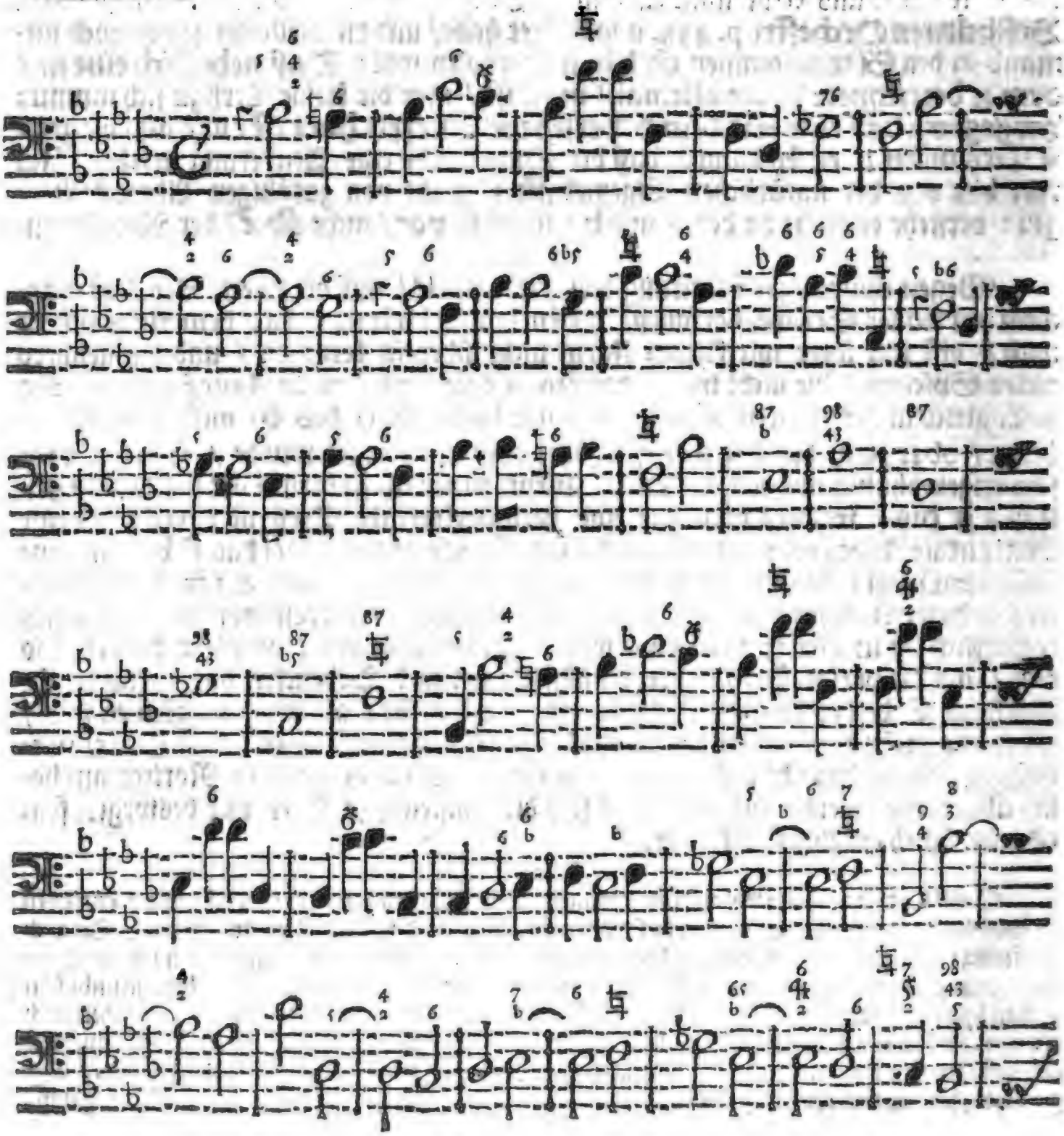
Wegen ehmahliger Notirung dieses Exempels / auf die zweite Art / ist manchem ein kleiner Scrupel vorfallen/ weil nehmlich die Intervalla, dem Augenschein nach / offt mit ihrer wircklichen Form nicht überein kommen / und dannenhero vielen Spielern / die nicht weiter dencken/ als sie sehen / einen Anstoß geben. Da Z. E. gleich in der zweiten Zeile der fallende halbe Ton / **dis d**/ auf einem Raum bliebe / ob er zwar durch ♯ und ♮ erhöhet oder erniedriget wurde / so sah es doch sehr ungewöhnlich und seltsam aus. Wenn ferner im andern Tact der dritten Zeile das **g dis** / welches doch nur eine heruntertretende Tertz ist / recht wie eine Quart in die Augen fiel; imgleichen da im nächstfolgenden Tact das **f b** / als eine steigende Quart / den Noten nach / nur wie eine Tertz aussah/ u. s. w.: als ist solches in dieser Auflage billig geändert / und mit ♯ ♯ verfahren worden / wozu sich hoffentlich die meisten Spieler schon werden gewehnet haben; ob gleich diese eben so wol / als die vorige Art / ihre Anstößigkeiten und Bedencken hat. Ich werde jedoch zu Ende des Wercks / wo es der Raum besser / als hier / vergönnen wird/ ein wenig mehr / und meine unmaßgebliche Gedancken / über diesen Punct vorbringen / wie nehmlich/ und auf was Weise solchem Uebelstand im Notiren am besten abgeholffen werden mögte / falls sich die musicalische Welt nur deswegen fein einmüthiglich entschliessen könnte.

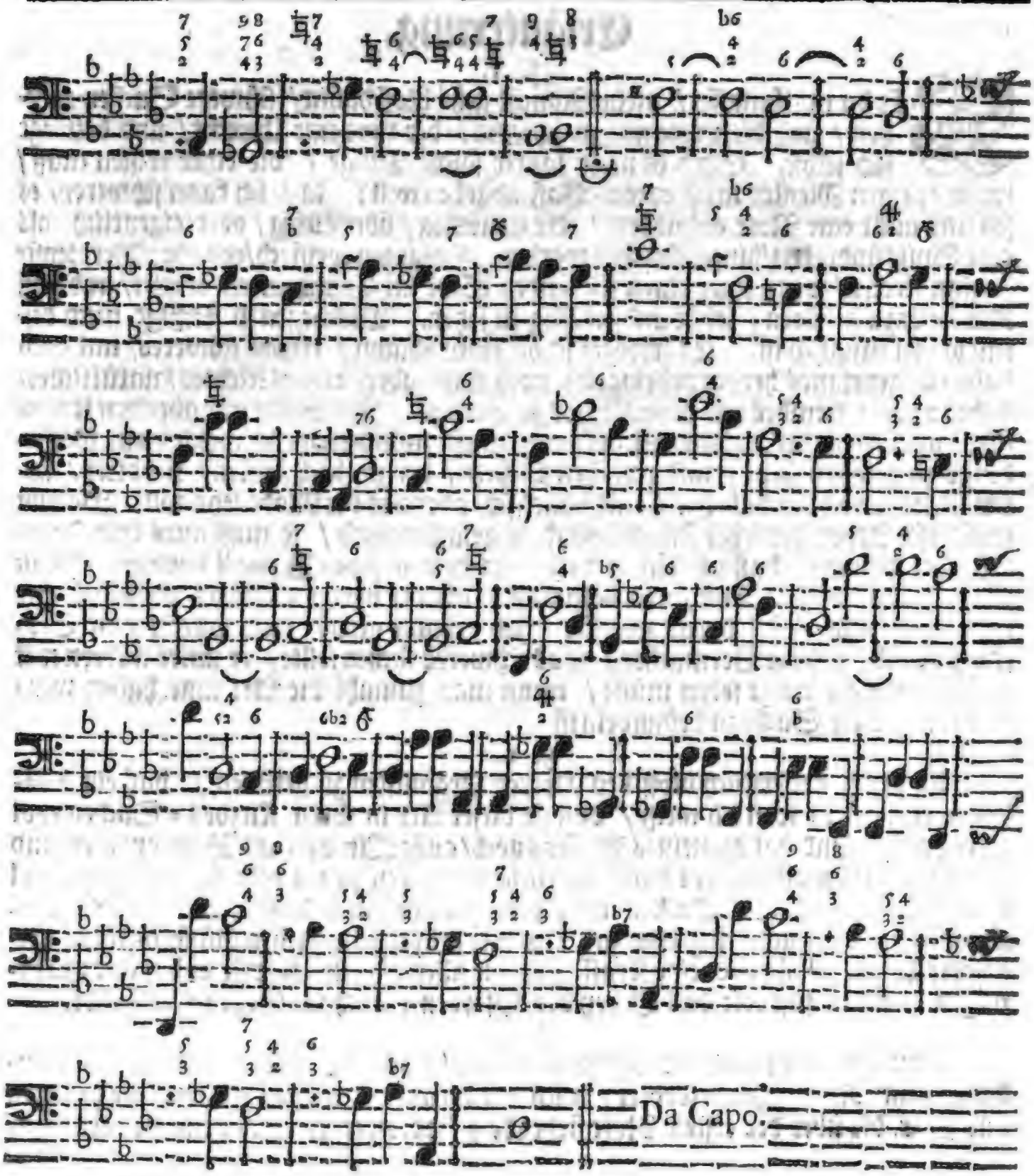
§. 5.

Sonst darff man hiebey wol auf viele Manieren und Auszierungen nicht bedacht seyn / alldieweil es schon genug seyn kann / wenn einer dieses Exempel rein / und wie es stehet / wegspielet. Da auch unstreitig / daß solche chromatische Sachen / sie lassen sich nun so selten sehen/ als sie wollen / dennoch den besten betrügen und verwirret machen können/ wenn er derselben nicht gewohnt ist: so kann ja nicht übel gethan seyn / sich vermittelst solcher kurtzen Anleitung darinn zu üben und fest zu setzen / angesehen auch ein einziger Fehler von Wichtigkeit geschickt ist / den gantzen Virtuosen/ oder den/ der sich dafür ausgibt/ in Miß Credit zu bringen/ denn/ es bleibet noch immer dabey: **Im Basso Continuo darf kein Organist ohne Schande stolpern.**

Funffzehentes Prob-Stück.

Alla breve.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

WEr da muthmasset / meine Absicht gehe bloß dahin / schwere Sachen zu setzen / und die Leute nur zu scheeren / der thut mir Unrecht / und betriegt sich selbst. Sind es nicht lauter solche Dinge / die einer wissen muß / wenn er einen Meister im General-Baß abgeben will? Ja / ich kann schweren / es sey mir nicht eine Note entfahren / die unnöthig / überflüßig / oder eigentlich als eine Spitzfündigkeit / hingeschrieben worden. Hergegen weiß ich / was für Verdienste darinn stecken / wenn einer einen fliessenden Styl im Componiren besitzet / und daß Künste dazu gehören / leicht und gefällig zu setzen. Deswegen befleißige mich dessen / so viel müglich ist. Es erfodert schon einen Mann / etwas schweres / und doch dabey angenehmes hervorzubringen; noch mehr aber / etwas leichtes / natürliches / dabey neues / fremdes und anmuthiges zu machen. Ich werde mir aber den Unterscheid ausbitten / der da billig Statt finden muß / zwischen einem / welcher nur blosserdings zu gefallen sucht / und zwischen solchem / der zugleich lehren / probiren / unterrichten / und doch dabey nicht altfränckisch / oder aus der Mode seyn will. Da nun mit dieser Arbeit der letzte Zweck besonders gesuchet wird / so muß mirs kein Organist übel nehmen / daß ich ihm hier eins aus dem wahren B moll vorlege. Es ist ja ein gebräuchlicher Ton / und bekannter / als der vorige; ob das Exempel aber deswegen leichter ist / daran zweifle. Ich bekenne gern / falls unter diesen Stücken jemand / wieder Vermuthen / was schweres suchen sollte / er unter andern mit auf das gegenwärtige sehen müsse / wenn man zumahl die Art inne haben will / mit welcher die Sache zu behandeln ist.

§. 2.

Es geschiehet erstlich bloß den Herren Organisten zu gefallen / daß ein Allabreve erscheinet: weil ich weiß / daß sie dieser Art in ihren Kirchen-Sachen wol gewohnt sind / und hat es meines Wissens noch / ausser **Ariosti** und **Bimler** / niemand gewaget / diesen alten Styl durch weltliche Cantaten zu entweihen; ob solches wol einige in Instrumental-Sachen und Opern gethan / auch dessen gute Macht haben. Demnach wird es unnöthig seyn / zu sagen / wie geschwind es gehen müsse / weil das beigesetzte Wort / Allabreve, eine Krafft hat / die allerträgesten Köpffe und Hände zu bewegen. Es ist fast wie das O bey den Pferden; doch im Gegen-Verstande.

§. 3.

Fürs andere ist nothwendig zu erinnern / daß / da dieser Styl allezeit Bindungen und Rückungen erfordert / auch darauf mit der rechten Hand müsse gesehen / und Z. E. die über der ersten Note stehende 5 / oder der Accord / nicht zu derselben /

sondern zur Pause vorher / geschlagen werden / die darauf folgende Baß-Note / b / schlägt sodann allein / und die Bezifferung der 6. und 4. hernach; kurtz / die Hände schlagen eine um die andere an allen Orten / wo die Zieffern nicht gerade über den Noten stehen. Zu den Vierteln wird indessen nicht mit Rückungen / sondern platterdinges das gehörige angeschlagen / und kommt die gantze Sache darauf an / daß man in acht nehme / ob die Zieffern vor oder hinter der Note / über einer Pause / oder über einem Punct befindlich sind / da sie dann / nach derselben Anweisung / auch gespielet werden müssen.

§. 4.

Vor allen Dingen mercke sich einer die Schlüsse / sowol des ersten / als andern Theils in diesem Exempel / und bringe die Rückungen rein heraus. Ich weiß gar wol / daß es manchem vorkommen wird / als ginge auf der 258sten Seite im letzten Tact / wie auch auf der folgenden Seite im ersten Tact / ferner daselbst in der sechsten Zeile / im zweiten und im letzten Tact / überall die Octave in die None / bey fallendem Basse / welches sonst in alle Ewigkeit falsch ist; aber einer stelle sich nur deutlich vor / daß / bey solcher Fortschreitung des Basses / die Ober-Stimmen alle pausiren oder still halten / und / wenn sie nachschlagen / gantz allein zu hören sind / alsdenn wird er das Ding schon begreiffen. Wo nicht / so weiß ich keinen Rath. Es ist sonst jedermann bekannt / wie eine mit dem Baß in gleicher Zeitmasse stehende None aufzulösen sey. Im 40. Tact ist der Anfang mit den Rückungen / da die 6. nicht zu / sondern nach der Note; die folgende Bezeichnung nicht zum c / sondern zum Punct / die None liegend / die Auflösung aber allein angeschlagen / und so weiter verfahren wird. Es werden manchem im ersten Anblick die besagten Rückungen etwas spanisch vorkommen / ehe er die rechte Art derselben eingenommen hat; allein ich tröste mich immer / daß ich hier meist mit Organisten zu thun habe / welche die Natur des Allabreue in- und auswendig kennen / und bald wissen werden / wie dergleichen Sachen abzufertigen sind.

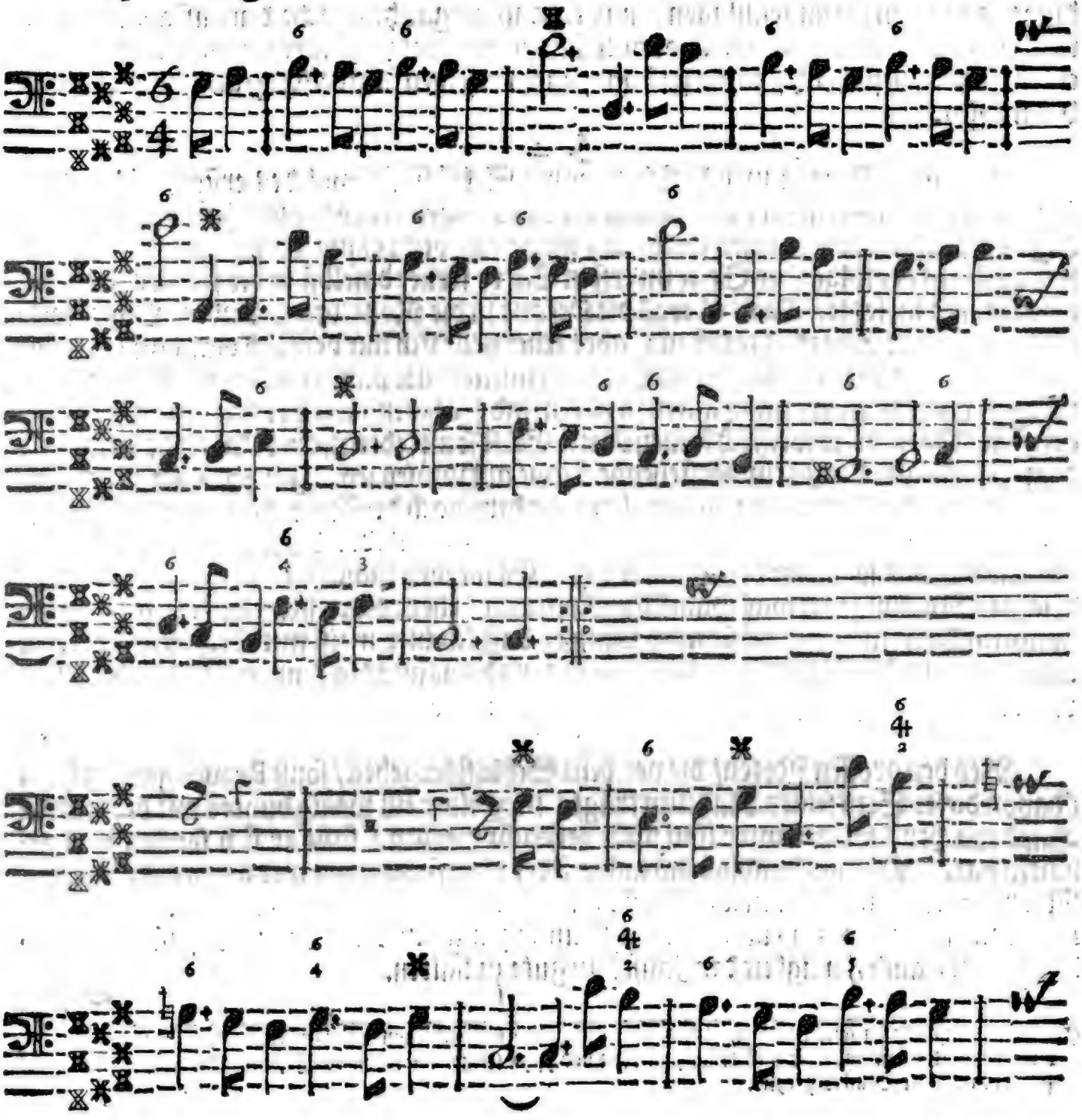
§. 5.

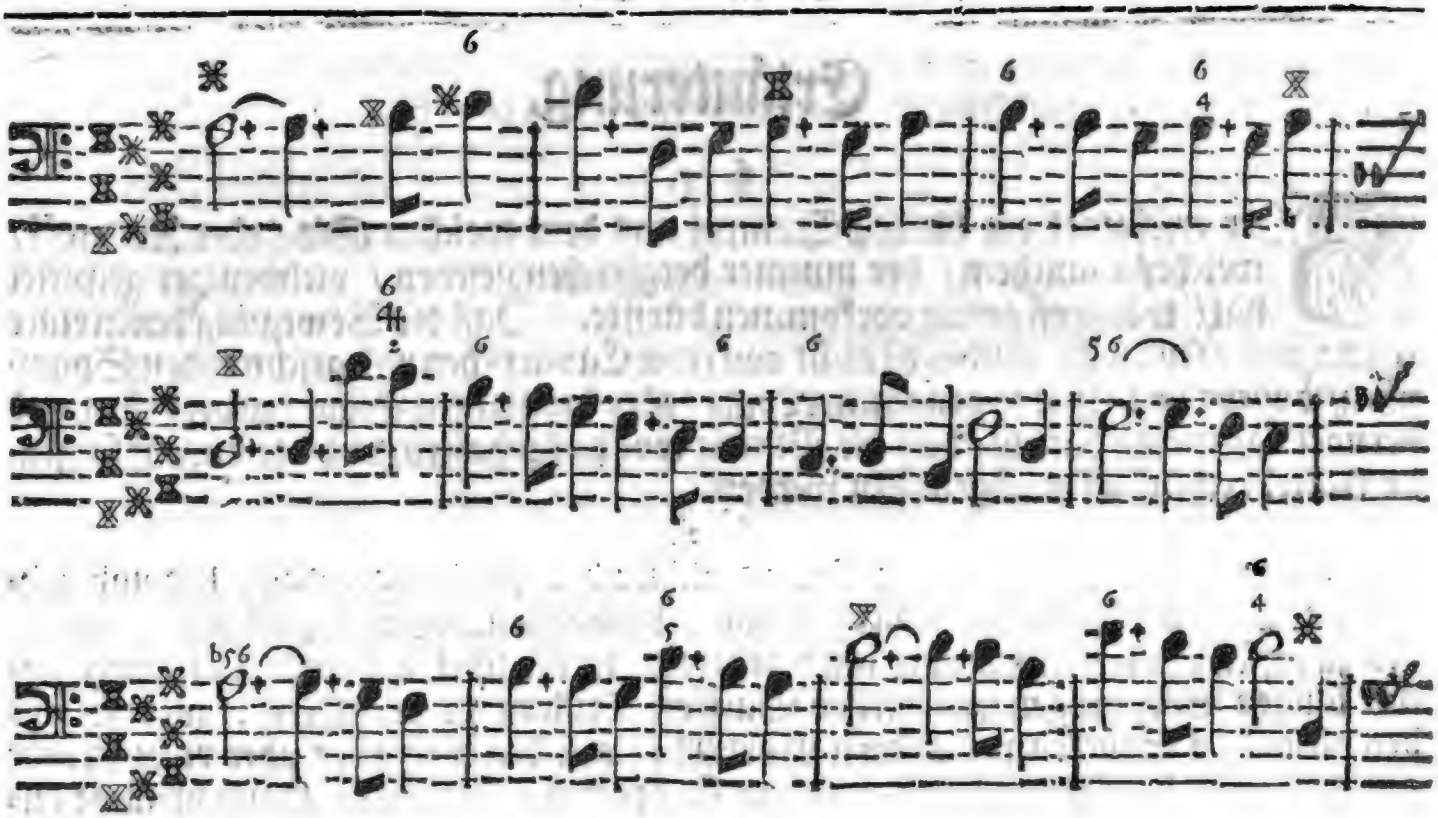
Bey den grossen Noten / die vor dem Schluß hergehen / sonst Breues genannt / (*) (davon dieser Styl seinen Nahmen trägt) mag einer ein wenig buntes mit der rechten Hand machen / solches wird ihm nicht verdacht werden / falls er sich sonsten wol gehalten hat. Daß auch endlich hin und wieder viele springende und variirende Viertel-Noten vorkommen / deren sonst dieser ächte / alte Styl nicht gewohnet ist / solches beliebe man seiner etwas neuern Form / Umflantzung / und der darunter gesuchten Lebhafftigkeit / auch Fertigkeit der Faust / zu gute zu halten.

(*) Diese grosse Noten aber haben nicht können gesetzet werden, sondern man hat sie müssen in 2 Semibreues theilen und aneinander binden. So ist es auch mit den durchschnittenen Semibreuibus gehalten worden, weil es ebenfalls daran in der Druckerey fehlet.

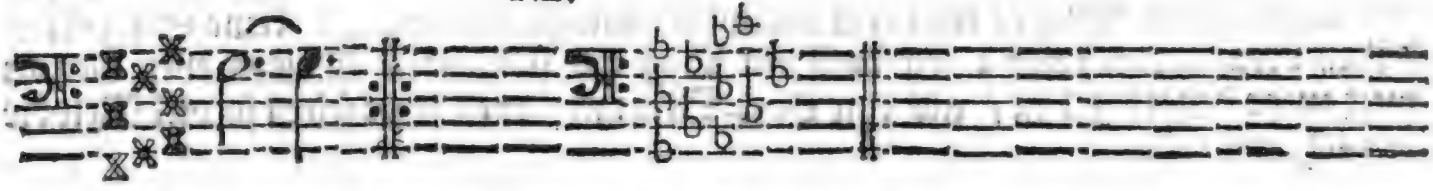
Sechszehentes Prob-Stück.

Tempo di Giga.





NB.



Erläuterung.

§. 1.

HIer erscheinet ein kleines Exempel aus dem weichen **Gis** / oder **As moll** / welches manchem / der nimmer dergleichen gesehen / vielweniger gespielet hat / wol groß genug vorkommen dürffte. Daß die Bewegung darin einer Giga gleich seyn soll / solches ist nicht von einer Canarischen und geschwinden Spanischen / sondern von einer so genannten Loure / oder langsamen Gique / zu verstehen / und beruhet das meiste darinn / daß die Puncte wol ausgehalten / und die darauf folgende Achtel rechtschaffen abgestossen werden.

§. 2.

Einem jeden hurtigen Kopff wird allhier die Freiheit gegeben / hin und wieder die Tertzen oben in der rechten Hand / nach Maßgebung des Basses / mitgehen zu lassen; insonderheit aber wird gebeten / in der lincken Hand fein manierlich / mit langen Vorschlägen und kurtzen scharffen Trillern zu verfahren: weil solches bey dieser Art Stücken vor andern erfordert / von den wenigsten aber recht in acht genommen und getrieben wird / indem sie dencken / die lincke Hand brauche keines Zieraths. Und daher kömmt es / daß offtermahls die General-Bässe so abscheulich höltzern klingen / weil kein aneinanderhängender Gang / keine Sing-Art / dabey vernommen wird; da doch ein Baß des fliessenden Wesens eben darum weit mehr benöthiget ist / als eine Ober-Stimme / weil jener selten so viel Melodie besitzet / als diese.

§. 3.

Wer bey dem Anfange der andern Helffte die Pausen betrachtet / kann sich leicht einbilden / daß sie nicht umsonst da stehen / sondern / daß etwas eigenes damit gemeynet werde. Was solte aber das wol seyn können? Antwort: Man sehe die folgende Clausul an / und dencke nach / ob nicht dergleichen vorher in der rechten Hand könne angebracht werden. Zum wenigsten finden sich sechs Noten / die mit Manier in der Quinte / als Vorläuffer / zu gebrauchen sind: aus welcher Nachricht einer / der das Fugen-Handwerck / wie ein rechtschaffener Organiste / durch natürliche / oder über-natürliche Künste / das ist durch Solmisations-Hexerey / gelernet hat / auch leicht das übrige begreiffen kann / ohne daß es deswegen nöthig / ihm alles gantz genau vorzubrocken. Dienen dergleichen Vorschrifften denn sonst zu nichts anders / so kann man sich doch / durch ihre Hülffe / einiger massen das Nachdencken schärffen / damit auch / aus den Pausen selbst / einer erkennen lerne / was

des

des Verfassers Gedancken und Meynung etwa ungefehr seyn mögen. Wie es denn ausser Zweiffel ist / daß / so lange ein General-Baß ist den Sinn des Autoris nicht begreifft / er allezeit im finstern tappet. Und wenn auch seine Bässe zehnmahl genauer bezieffert wären / als was Mortier und Roger jemahls mit allem Fleiß in Amsterdam haben stechen lassen / so wird doch noch ein guter Theil / ja ich dörffte fast sagen / der grösseste / dem Spieler / und seinem Nachdencken überlassen. Wer nichts weiß / thut / oder ins Werck richtet / als was ihm vorgeschrieben ist / wird es in keinem Dinge hoch bringen.

§. 4.

Bey dem vierzehenden **Prob-Stück** habe mir die Mühe nehmen wollen / dasselbe auf eine verschiedene Art / aus der mit **bb** bezeichneten Verfassung / in ein mit ✕ ✕ versehenes Systema zu bringen und zu versetzen. Hier mag nun ein Studirender / oder dem es sonst Ernst ist / selbst Hand anlegen und versuchen / was dieses Exempel für eine äuserliche Gestalt gewinne / wenn es / nach Anleitung der mit einem NB. zu Ende bemerckten Einrichtung / aus dem **Gis** in **As** übergetragen wird. Denn ob solches gleich auf unsern Clavieren / den Griffen nach / einerley Ding ist ; so verhält es sich doch im Grunde nicht also / und verwirret diejenigen / welche sich hierin gar nicht umgesehen haben / alle Augenblick.

§. 5.

Es ist zwar bey gelehrten und vernünfftigen Musicis eine ausgemachte Sache / daß / wenn ein **b** vor der Note **a** stehet / solches im Grunde ein gantz andrer / und gar nicht derselbe Klang sey / welchen man durch ein ✕ vor der Note **g** anzudeuten pfleget ; aber die Materie ist zu fein / daß man sie an diesem Orte ausführlich behandeln sollte. Wir bleiben also nur bey der gewöhnlichen Eintheilung unsers Griff-Bretts / und lassen die Temperatur-Künstler dafür sorgen / eine eintzige Säite so zu mäßigen / daß sie zu zween verschiedenen Klängen dienen könne.

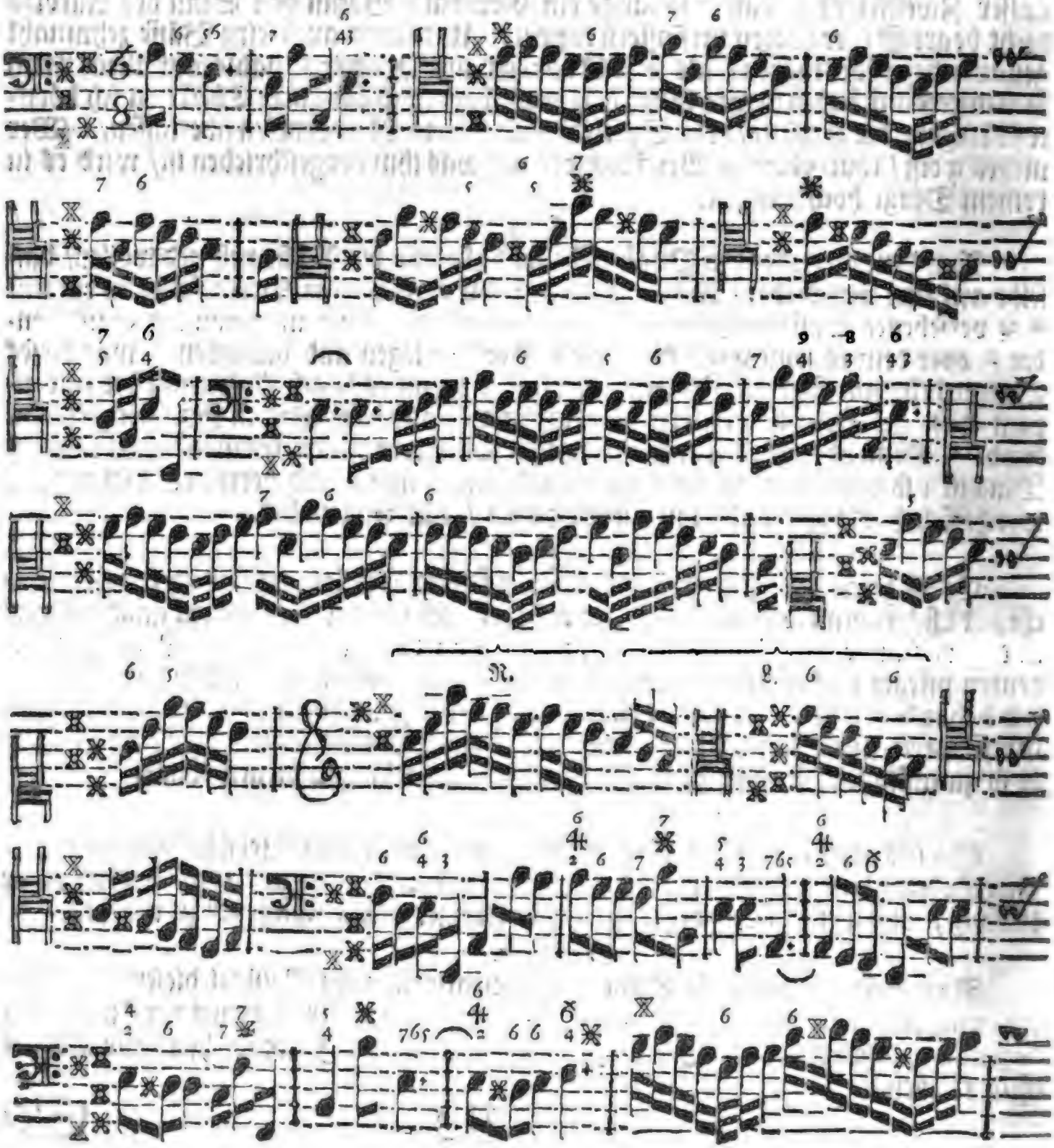
§. 6.

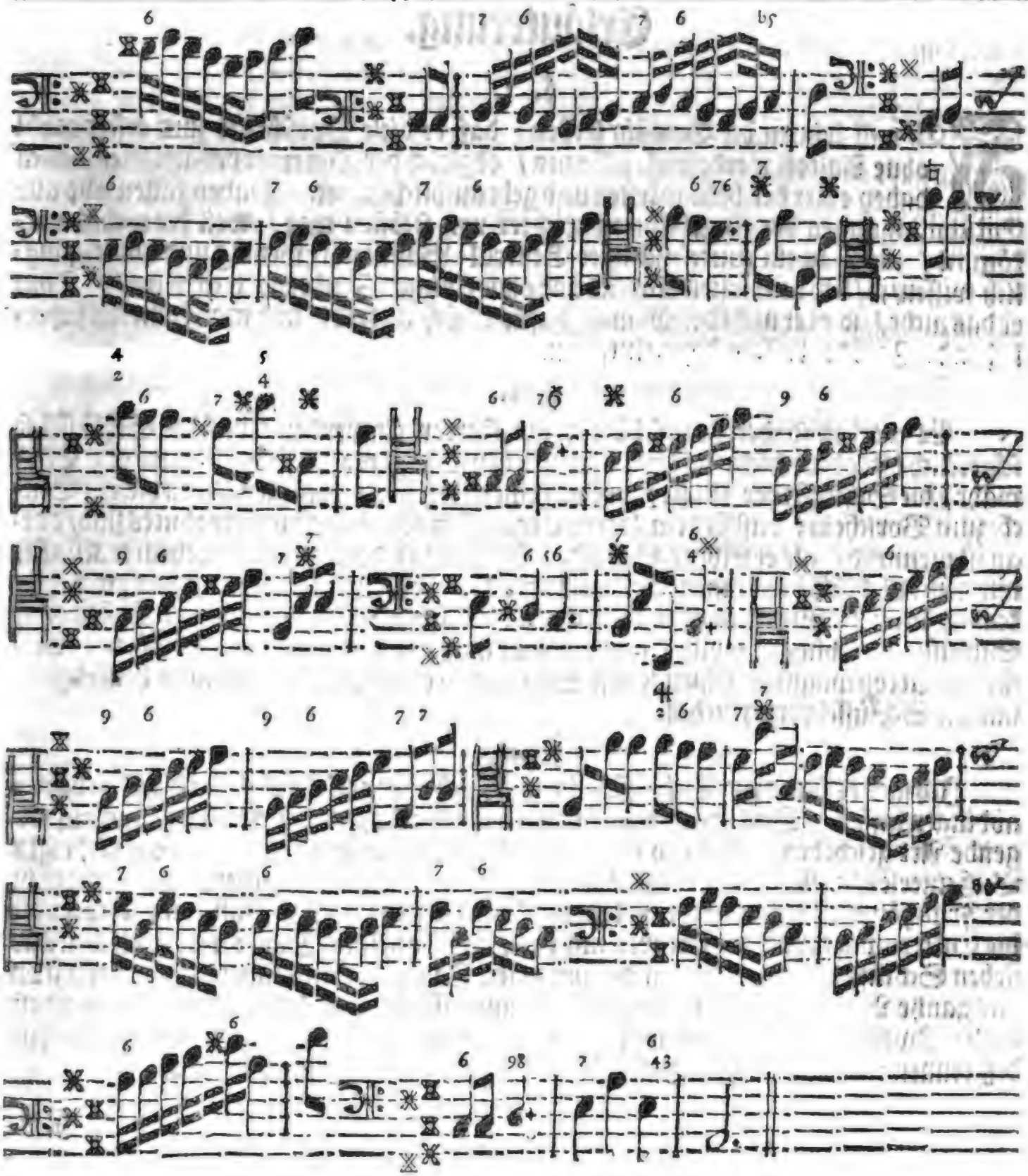
So ists auch eben keine Nothwendigkeit / dergleichen Versetzungen im täglichen Gebrauch vorzunehmen ; hier geschiehet der Vorschlag nur zum Versuch / zur Uebung / und um den Lehrbegierigen desto fertiger und geschliffener zu machen.

§. 7.

Nun könten zwar viele Sätze aus Recitativen / zum Beispiel dieser Ton-Arten / angeführet werden ; allein um nicht weitläuffig zu seyn / dienet zur Nachricht / daß alle Sachen aus dem **E** und **♮** **dur** / it. aus dem **F moll** / heir gute Dienste thun können.

Siebenzehendes Prob-Stück.





Erläuterung.

§. 1.

Ich will keinem die Gewähr leisten / daß er diese Vorschrifft zum erstenmahl ohne Anstoß werde spielen können / obgleich der Ton einer der artigsten / auch dabey einer der bekanntesten und gebräuchlichsten ist. Dabey fallen also alle Entschuldigungen der eingebildeten Lichter von selbsten weg / weil hie nichts vorkömmt / als was ein mittelmäßiger General-Baß ist nothwendig und unumgänglich wissen / ja / bey dem ersten Anblick und ohne eintziges Zaudern / treffen muß. Thut er das nicht / so ist er nicht der Mann / dafür er sich ausgibt / und man kann ihn sicherlich in die Zahl der Unschuldigen mitsetzen.

§. 2.

Es werden sonder Zweifel die guten Herren einwenden / daß die Schlüssel so schrecklich offt abwechseln / und sie zu dergleichen nicht gewohnt sind. Antwort: Es ist wahr / die Schlüssel der Music / biß auf einen eintzigen / kommen alle in diesem Stücke zum Vorschein; daß sie dem Herrn Organisten aber etwas ungewohntes sind / daran ist niemand / als er selber / Schuld. Braucht es denn so viel ungeheurer Künste / nur neun Schlüssel zu kennen / da ja manche Haußhälterinn ihrer mehr / als zwantzig / kennen muß? Wie man aber denjenigen auslachen würde / der seinen Kasten ohne Schlüssel aufschliessen wolte: also verdient auch der mit Recht ein Gespötte / welcher im Accompagniren seinen Kunst-Schrancken eröffnen / ein Musicus heissen will / und die Schlüssel vergessen hat.

§. 4.

Ich sage es sind neun Schlüssel; ich will mich aber noch handeln / und zween davon abdingen lassen. Das ist auf neun schon ein grosser Abschlag? Solches kann auf folgende Art geschehen. Erstlich ist der Teutsche Violin-Schlüssel mit dem niedrigen Baß einerley / ausser / daß jener zwo Octaven höher / als dieser / gehet. Fürs andre ist der Frantzösische Violin-Schlüssel ebenfalls mit dem gemeinen Baß / wenn man die die Entfernung der beiden Octaven nicht rechnet / dasselbige Ding: und so bleiben nur sieben Schlüssel übrig. Wenn du nun einen Tag zu jedem anwendest / so wirst du das gantze Bund in einer Woche glücklich inne haben; ja ich halte dafür / du werdest doch / Zweiffels frey / noch wol (wo nicht mehr) einen eintzigen Schlüssel ohne diß kennen: und in solchem Fall hättest du gar am Sonnabend Urlaub.

§. 5.

§. 4.

In solchen Schlüsseln nun/und in derselben Abwechselung/bestehet also die gröste Schwierigkeit des vorhergehenden Exempels; das andere verlohnt sich noch weniger / als dieses / der Mühe / Worte darüber zu verliehren. Nur beliebe man zu mercken / daß wo im 13ten und 14ten Tact R. und L. stehet / solches die Rechte und Lincke Hand bedeute / und daß / wo die letzte anfängt / die erste derselben nur bloß mit Tertzen zu folgen habe: wol zu verstehen / so lange / biß die Signaturen etwas mehres erfordern / und auch der Raum auf der Griff-Tafel es zulassen will.

§. 5.

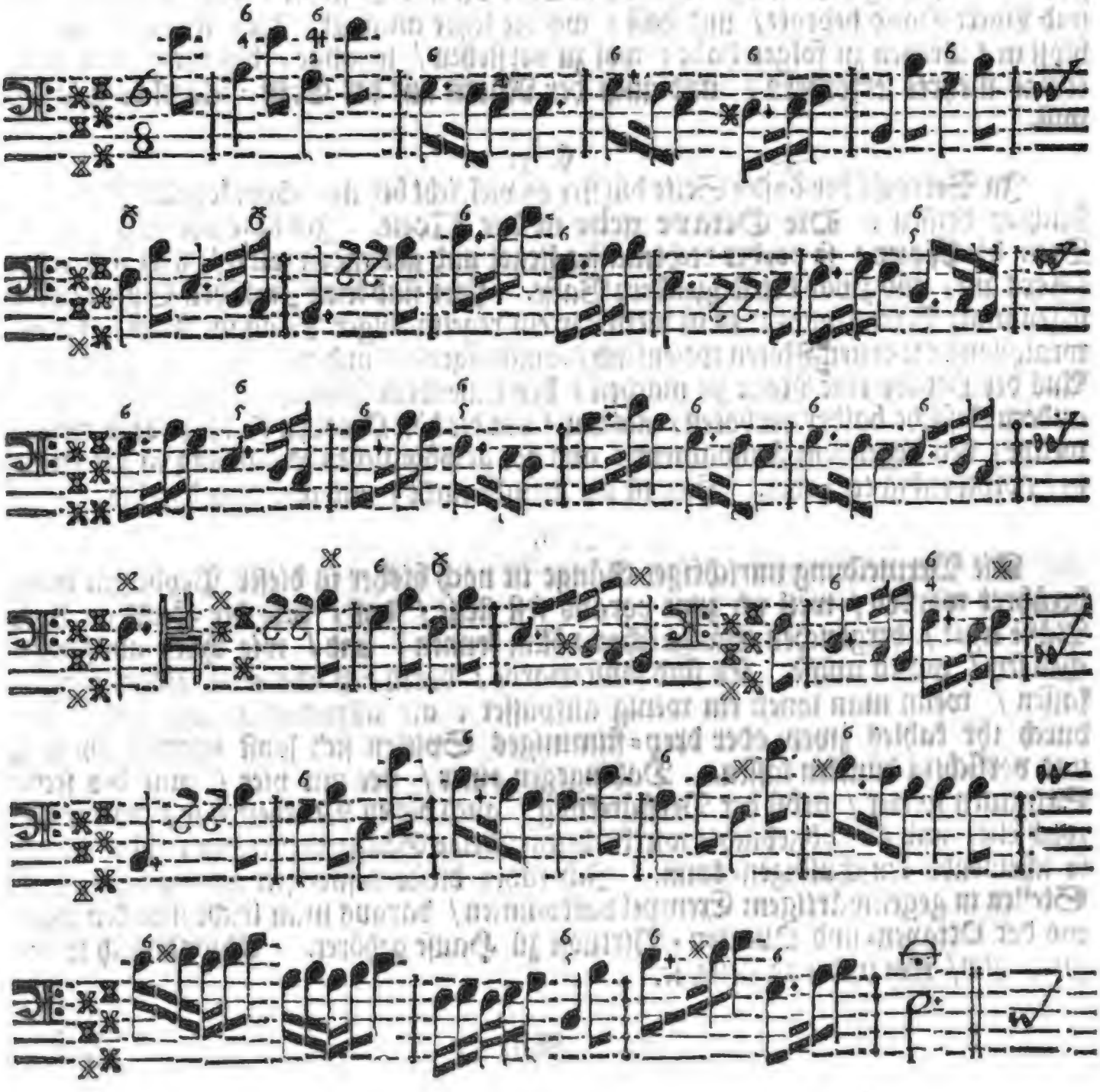
In Betracht der 67sten Seite dürffte es vieleicht bey manchem legalen Splitter-Richter heissen: **Die Octave gehe in die None.** Ich sage aber Nein dazu. Denn die None / so vorher rechtmäßig lieget und gebunden wird / löset sich in die Sext auf / und zwar bey steigendem Basse. Hier sind keine Zwischen-Spiele/ oder sogenannte Variationes: es ist vielmehr ein regelmäßiger Gang im Baß / davon wenigstens die ersten Noten wesentlich / anschlagend / und nicht willkührlich / sind. Aus der Octave eine None zu machen / bey fallendem Basse / ist auch sonst keiner andern Ursache halber verboten / als nur / um die böse Octaven-Folge zu vermeiden / welche / bey liegendem Fundament / aus der gewöhnlichen Auflösung in die Octave / nothwendig entstehet. Hier ist die Ursache nicht / und also kein Verbot.

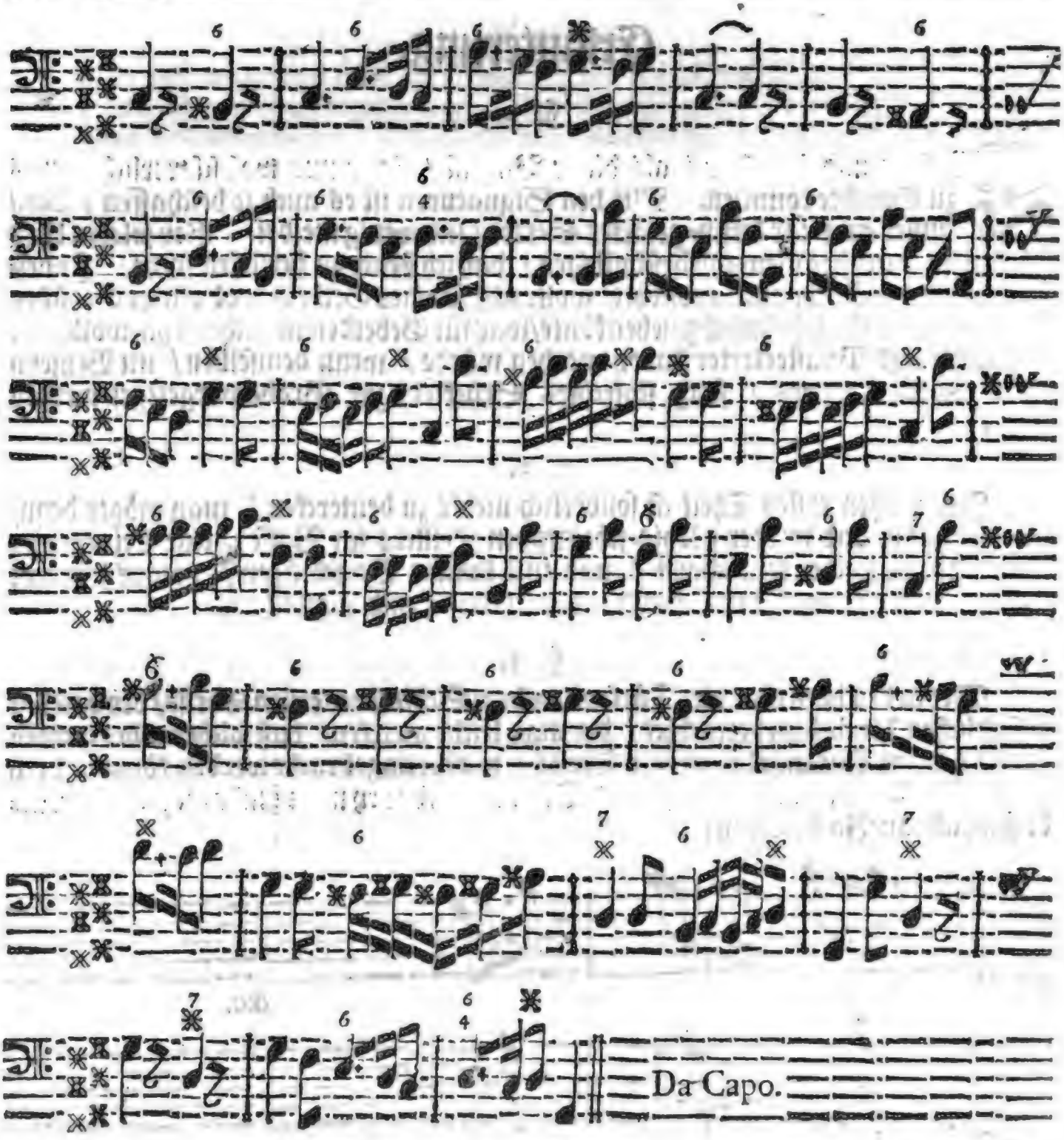
§. 6.

Die Vermeidung unrichtiger Gänge ist noch bisher in dieser Probe gar nicht berühret worden / weil ich zum voraus fest stelle / daß / wer die Hand an diese Bässe leget / dergleichen Gänge schon völlig kennen / und / wie ihnen auszuweichen sey / wissen müsse. Es sind sonst Garne / darin sich sehr viele Vögel fangen lassen / wenn man ihnen ein wenig aufpasset; am allermeisten aber solche / die durch ihr kahles zwey- oder drey-stimmiges Spielen sich sonst vortrefflich klug und vorsichtig düncken lassen. Dahingegen einer / der mit vier / fünf bis sechs Stimmen spielet / nebst der Verstärckung / auch diesen Vortheil hat / daß er abwechseln / und also obgedachte wircklich-unrichtige Gänge vermeiden / oder die also scheinende entschuldigen kann. Ich führe dieses deßwegen an / weil gewisse Stellen in gegenwärtigem Exempel vorkommen / daraus man leicht mercken mag / wo der Octaven- und Quinten-Virtuose zu Hause gehöret. Absonderlich in der 3ten / 4ten / 7den und 8ten Zeile. ꝛc.

Achtzehentes Prob-Stück.

Con affetto.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

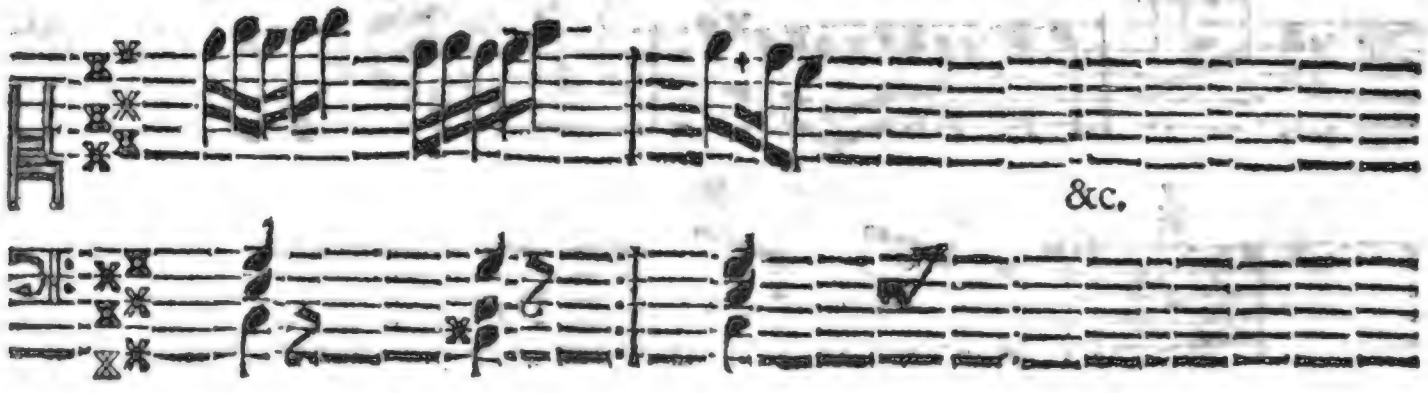
LEichter und schlechter / als dieser Baß ist / kann nun wol schwerlich etwas zu Gesichte kommen. Mit den Signaturen ist es auch so beschaffen / daß / ausser ein paar dünn-gesäeter Sexten / sich wenig meldet. Bey solchen Umständen wird mich ja niemand beschuldigen / daß ich Leute zu berücken suche. Indessen / so wie die Sache auch aussiehet / wolte ich / meines Geldes / wol etliche Groschen drum geben / weñ ich heimlich zusehen könte / was für Geberden mancher seyn-wollender Organiste und Pflastertreter dabey machen würde / wenn demselben / im Beyseyn eines rechten Kenners / solch schlechtes Stücklein zur Probe vorgeleget werden sollte.

§. 2.

Im gantzen ersten Theil ist sonderlich nichts zu bemercken / man mögte denn / wegen des hin und wieder nöthig-scheinenden Trillers im Basse / eine Erinnerung thun: damit solcher fein scharff / und mit langen Vorschlägen / herausgebracht werde. Aber da muß der Spieler seiner lincken Hand zusprechen.

§. 3.

Wer in den drey oder vier Täcten / vor dem Schluß des ersten Theils / den daselbst befindlichen Modulum betrachtet / der mag leicht mercken / daß solcher in der rechten Hand / beim Anfange des andern Theils / wieder angebracht werden könne; doch so / daß die lincke ihre volle Griffe und Signaturen dabey nicht hindansetze. Es würde sonst also zu Buche stehen:



§. 4

§. 4.

Eben alſo mag man auch im fünfften Tact des andern Theils verfahren; der neunte Tact aber wird Gelegenheit geben/dieſelbige Manier/ in der rechten Hand/ bey vollen Griffen/anzubringen/ und damit drey-Tact-lang fortzufahren. Ferner hat in den folgenden Menſuren/ biß zur ſechzehnten des gedachten andern Theils/ eine Umwechſelung Statt/ wo die rechte Hand allemahl in die Tertz zwiſchenſpielen kann/ und doch die Vollſtimmigkeit nicht hindan ſetzen darff/ als welche man ſich aufs äuſerſte empfohlen laſſen ſeyn wird.

§. 5.

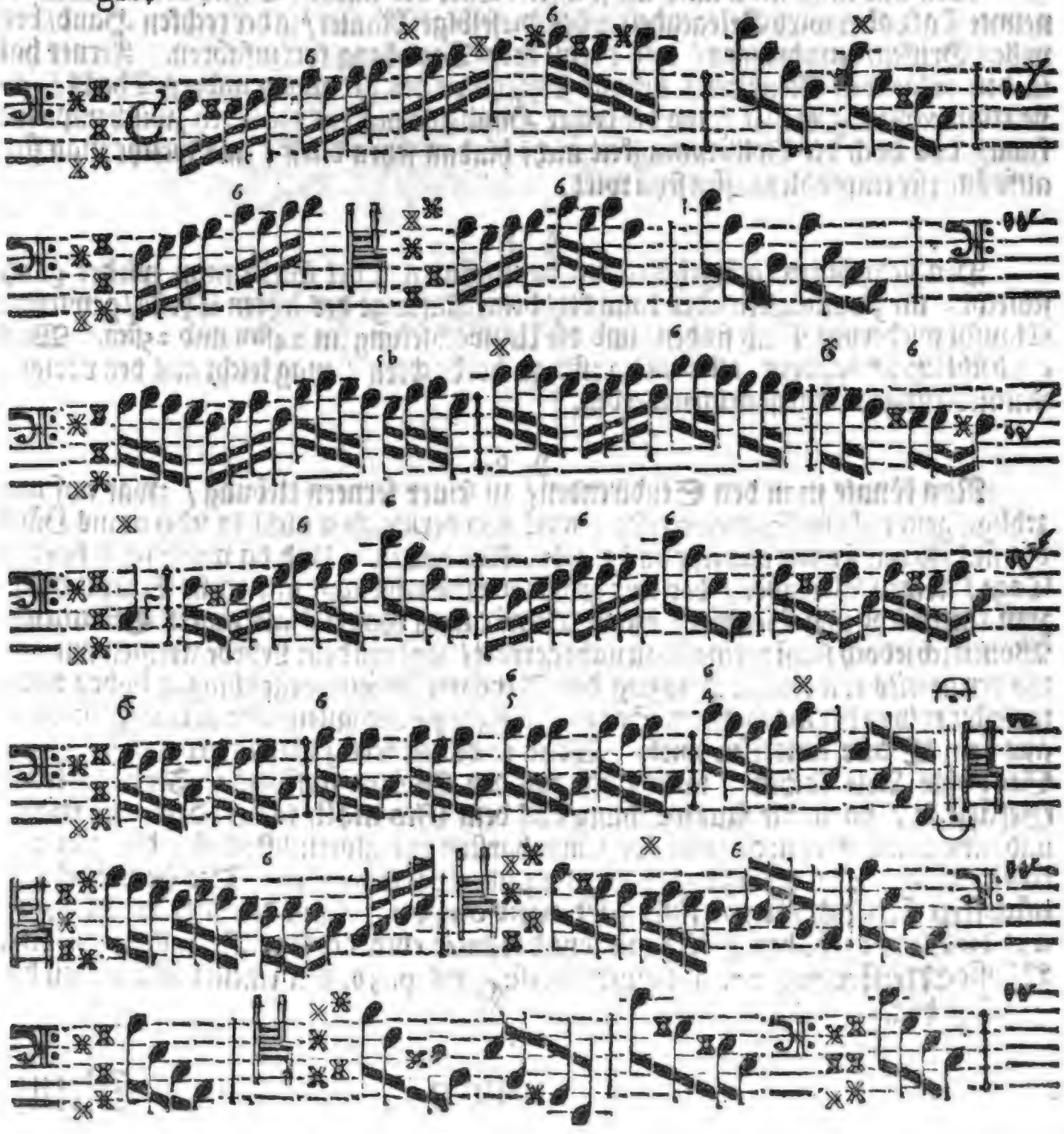
Den ſiebzehnten/ achtzehnten und neunzehnten Tact ſpielet man wieder gantz ſchlecht; im zwantzigſten aber kann die/ beim Anfange des letzten Theils/ gewieſene Clauſul wiederum Platz finden/ und die Umwechſelung im 24ſten und 25ſten. Was auch ſchließlich bey dem 26ſten und 27ſten zu beobachten/ mag leicht aus den vorigen Anmerckungen abgenommen werden.

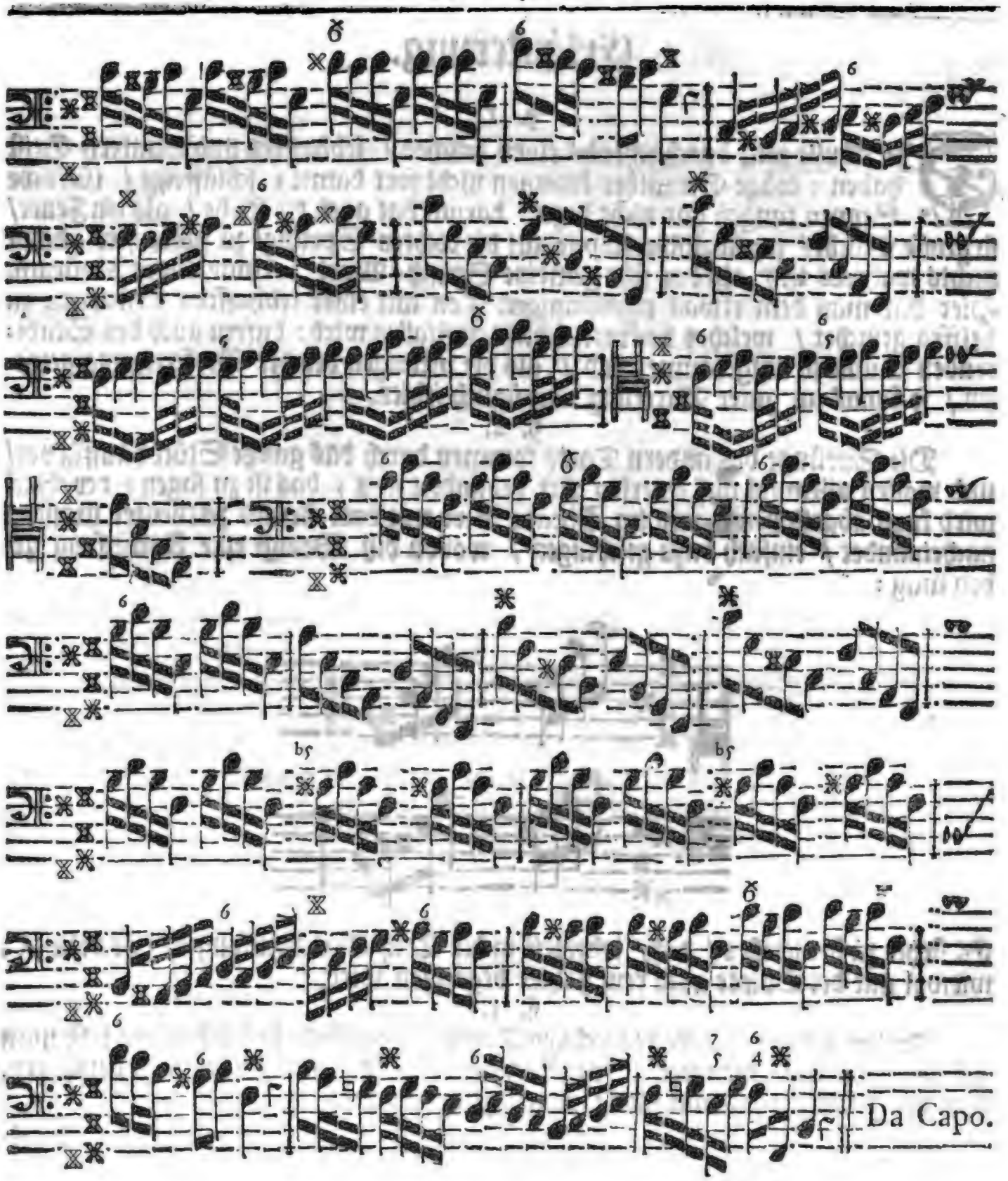
§. 6.

Nun könnte man den Studirenden/ zu ſeiner fernern Uebung/ zwar auf unzehlige/geſchriebene Sachen weiſen; weil aber dergleichen nicht in jedermans Händen ſind/ ſo müſſen wir uns nur an die gedruckten halten. Und da wüſte ich/ heut zu Tage/ keinen Verfaſſer/ der mit gröſſerer Abwechſelung und mehr Ergetzlichkeit/ zum Unterricht und Beiſpiel/ hierin Dienſte thun könnte/ als unſern **Telemann**. Womit ich jedoch ſonſt niemand zu nahe geredet/ ſondern dem Lehrbegierigen nur anitzo den bereits-erwehnten **Auszug der Kirchen-Arien** vorgeſchlagen haben will/ woſelbſt er/von der ſechszehnten Seite an/biß zur zwantzigſten/ eine artige Paſtorella aus dem **E dur** antreffen wird. Wenn er damit fertig iſt/ mag er auf der 146ſten Seite eine Arie ſuchen/ welche ſich mit den Worten anfängt: **Zerbrechliche Gefäſſe** ꝛc./ darin die Ausweichung aus dem **Gis moll**/ ins **G dur**/ **G moll**/ und endlich ins **Fis moll**/ eine der ſonderbarſten und glücklichſten iſt/ die man antreffen mag. Den Anlaß dazu haben folgende Worte gegeben: **Die dem Ziel am nächſten ſich drücken/ ſind offt weit davon.** Will der Leſer was luſtiges aus dieſem Ton haben/ ſo kann ihm darunter eben derſelbe Verfaſſer in ſeinem **Muſic-Meiſter** pag. 27. mit einer Niaiſe, und p. 36. mit einem Paſtorale an die Hand gehen.

Neunzehntes Prob-Stück.

Allegro.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

DJe Muſic will durchgehends einen friſchen / lebhafften und muntern Geiſt haben ; träge Gemüther kommen nicht fort damit ; ſchläffrige / tückiſche Sinnen taugen gar nicht dazu : darum hat auch die Liebe / als ein Feuer / ſo groſſe Macht / muſicaliſche Köpffe auf die rechten Sprünge zu führen / wie dann nichts wahrers iſt / als das ſehr gemeine Sprich-Wort : Amor docet Muſicam. Hier hat man dem etwas eigenſinnigen Ton mit einer lebhafften Erfindung zu helffen geſuchet / welches hoffentlich nicht mißfallen wird : dafern auch des Studirenden Sinne ſo aufgeräumet ſind / als die meinigen bey der Verfertigung geweſen / ſo kanns an guter Wirckung unmüglich fehlen.

§. 2.

Die Sprünge des andern Tacts kommen durch das gantze Stück häuffig vor / und wollen allemahl auf einerley Art behandelt ſeyn ; das iſt zu ſagen : der Baß wird kurtz abgeſtoſſen / und im Diſcant wird mit dem Accord zertheilter maſſen / nacheinander / einfach dazu geſchlagen / wovon diß Wenige eine Anweiſung geben mag :

Es ſtehet zu bemercken / daß / jederzeit in der Tertz oben anzufangen / das beſte iſt ; wiewol mit der Quinte auch kein Fehler begangen wird.

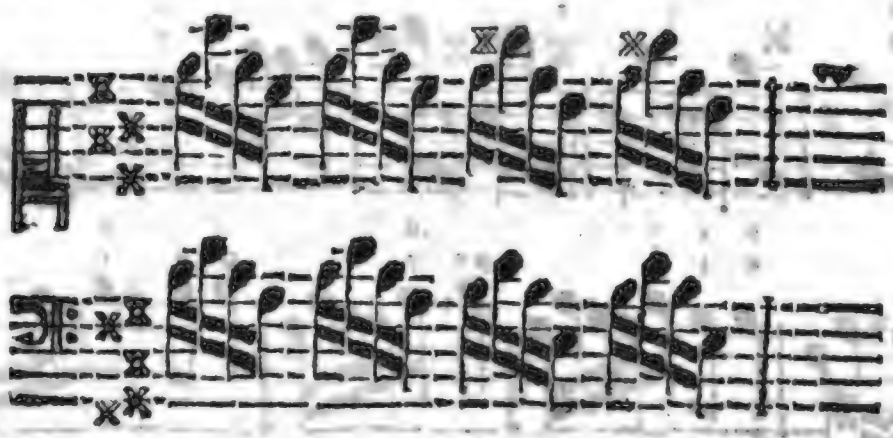
§. 3.

In der andern Helffte des ſechſten Tacts / biß zu Ende des ſiebenden / laſſe man ſich vor allen empfohlen ſeyn / im Baß doppelt / d. i. mit Octaven zu verfahren. Solches geſchiehet auch mit Recht im neunzehnten Tact.

§. 4.

§. 4.

Will man den drey und zwantzigsten und folgenden Tact theils in Tertzen/ theils in Sexten (wo nemlich dieselben übergeschrieben sind) in der rechten Hand/ wiewol ohne Abbruch der Vollstimmigkeit/ mitspielen/ so kann es gar nicht schaden. Der fünff und zwantzigste Tact gibt hingegen zu einer wolklingenden Figur Anlaß/ wenn man auf diesen Schlag damit umgehet:



Dadurch nicht nur ein angenehmes Harpeggio verursacht / sondern auch die gantze Harmonie ausgedrucket wird: vornehmlich wenn man das obenstehende Allegro nicht vergiſt. Je geschwinder eine Brechung geschiehet/ je vollstimmiger klingt sie.

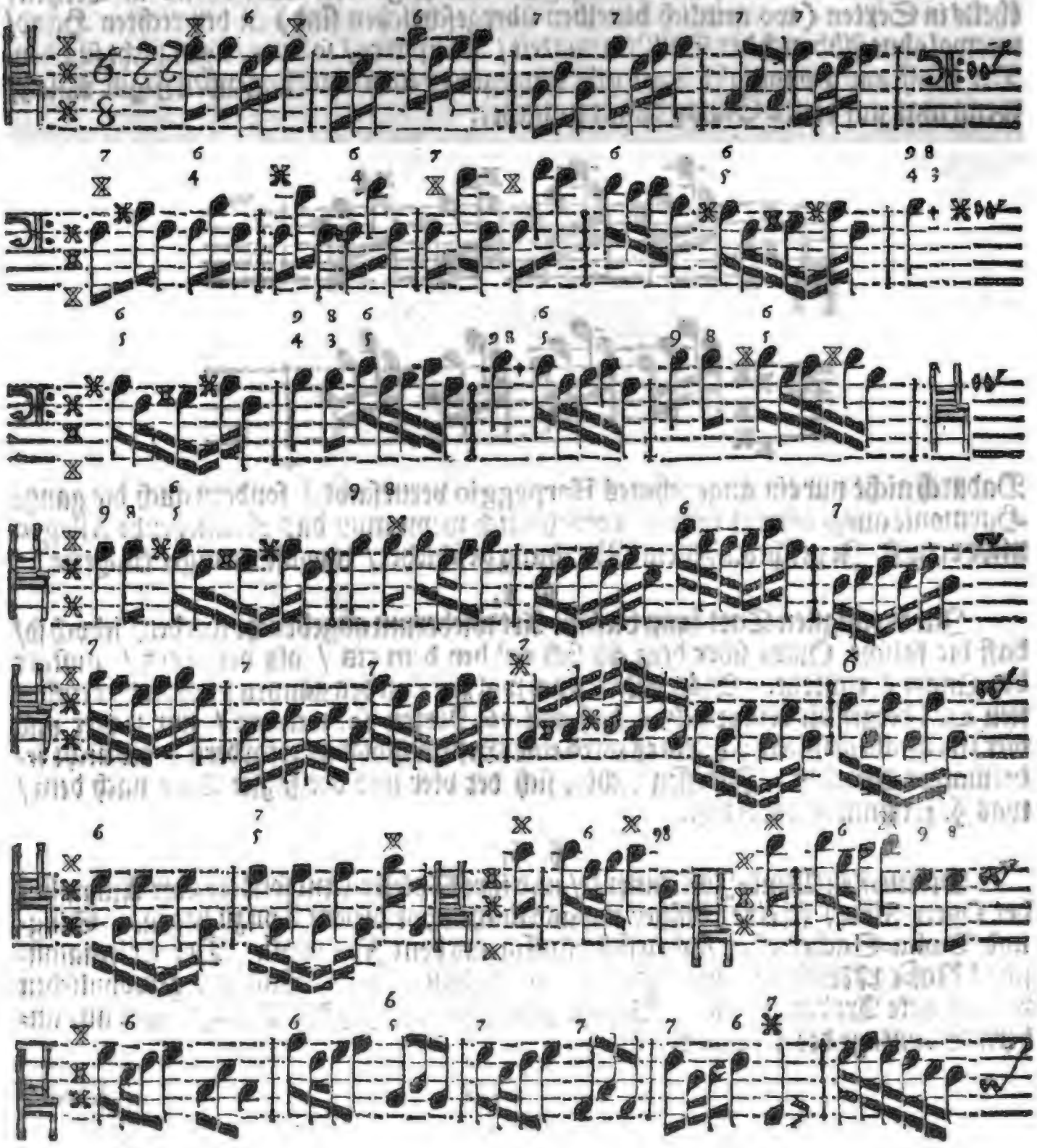
§. 5.

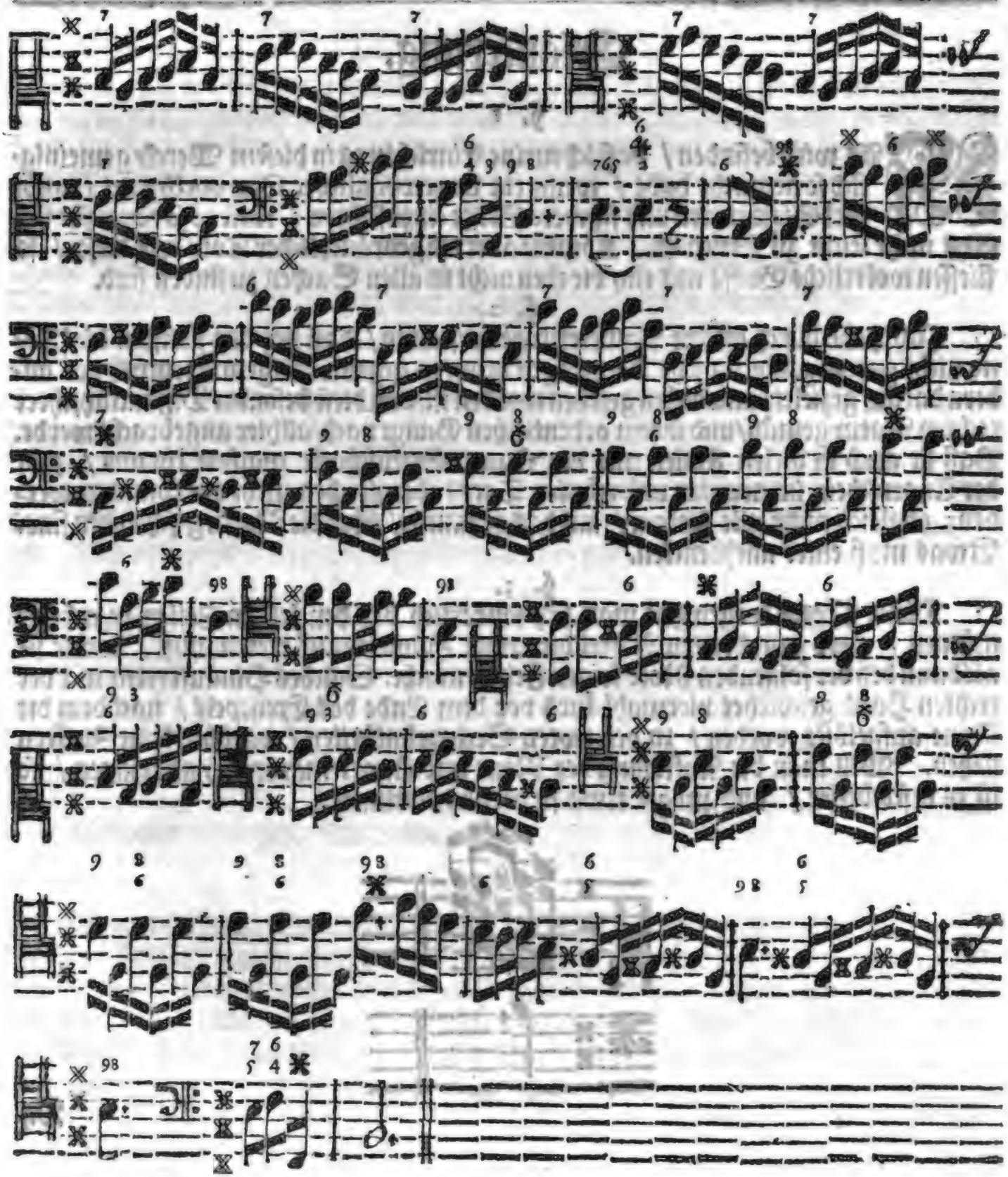
Im dreißigsten Tact kann dieselbe Art wiederum angebracht werden/ jedoch so/ daß die falsche Quint über dem as sich erst bey dem cis / als der Tertz / anstatt der Quart / einstelle. Man mögte auch wol zur Lust den gantzen drey und dreyßigsten Tact dergestalt verdoppeln / daß aus 16. Noten 32. würden / nur je vier und vier zweimahl gespielet; allein es wird eine Geschwindigkeit erfordern / die nicht jedermanns Werck ist. Indessen richtet sich der vier und dreißigste Tact nach dem/ was §. 3. erinnert worden ist.

§. 6.

Die meisten Wind-Instrumente/ und ihre Spieler (mit sonderbarer Ausnahm der Queer-Flöte) scheinen bißher etwas Abscheu vor diesem Ton zu hegen. Sing- und Violin-Sachen aber finden sich häuffig aus dem **Fis moll**. Der Telemannische **Music-Meister** weiset inzwischen p. 47. daß auch ein Satz mit gewöhnlichen Flöten gute Art darin habe. Besiehe ferner den Auszug der Arien p. 240. am andern Sonntage des Advents.

Zwantzigstes Prob-Stück.





Erläuterung.

§. 1.

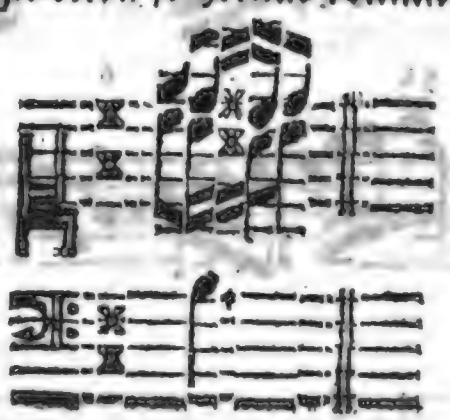
MAn wird befinden / daß ich meine Einrichtung in diesem Wercke gemeiniglich so gemacht habe / wenn ein ungewöhnlicher Ton vorkömmt / nicht viel Signaturen und schwere Griffe einzuführen: weil es sodann für sich selbst nicht leicht zu spielen ist. Kömmt aber ein gebräuchlicher Ton / wie dieser / so fliessen wol etliche Griffe mit ein / die eben nicht in allen Sachen zu finden sind.

§. 2.

Ich habe durch öffters Anmerckungen erfahren / daß bey den meisten die None nicht gar zu geläuffig sey: derowegen denn / in gegenwärtigem Exempel / vor andern darauf gezielet / und dahin gesehen worden ist / daß diese besondre Dissonantz / ihrer rechten Natur gemäß / und ihrem ordentlichen Gange nach / allhier angebracht werde. Daß sie auch in vielen Fällen mit der Quart Gesellschafft machen könne / gibt der Augenschein im neunten und zehnten Tact / dergleichen mehr vorkommen werden; obgleich nicht alle Ziefern / auf das genaueste / über die Noten geschrieben sind. Etwas muß einer nachdencken.

§. 3.

Dieser None wegen hat man sich sonderlich bey den letzten Zeilen in acht zu nehmen / alwo zum dritten Achtel die rechte Hand hinauf treten muß / damit sie alsdann bey der folgenden Note keinen Fehler mache. Solches Hinauftreten mit der rechten Hand geschiehet viermahl kurtz vor dem Ende des Exempels / nachdem die None aufgelöset worden / zu den zween Sechszehntheilen / darüber keine Zieffern stehen. Will man die Auflösung der None und Quart manierlich anbringen / so ist es desto besser / und mögte etwa so heraus kommen:



Da

§. 4.

Da auch die Septime wunderliche Fälle haben kann / ſo ſind deren etliche hier vorſtellig gemacht worden / die etwas mehr / als eine mit zween Fingern gegriffene kahle Quint / erfordern. Es läſt ſich gleich davon im dritten Tact / und in den folgenden / die Probe ſehen. Denn wer mir die vorhergehende Sext / bloß mit der Tertz vergeſellſchafftet / greiffen würde / mögte die Septime (ſo doch liegen muß) lange ſuchen; nimmt er aber die Octave vorher mit / alsdann hat er die Septime ſchon in der Hand. Und ſo bey den übrigen. In dem Vorfall der Septime thut die Octave das beſte: ſo wie in dem Vorfall der None die Tertz aushilfft.

§. 5.

Sonderlich mercke man ſich die Stelle des hohen Alts / etwa im ſieben und zwantzigſten Tact: wer da nicht fehlet / muß nicht nach der ehrbaren / dreiſtimmigen Manier / mit zween Fingern / angeführet worden ſeyn. Es iſt mir lieb / daß hieraus ein Beweiß-Grund flieſſet / welcher dem ſtarcken und viel-ſtimmigen Spielen zur Vertheidigung dienet. Solches auszuführen iſt nicht unſer Vorſatz: ein Vernünfftiger kann es / ohne viele ſyllogiſtiſche Künſte / ſelbſt ermeſſen.

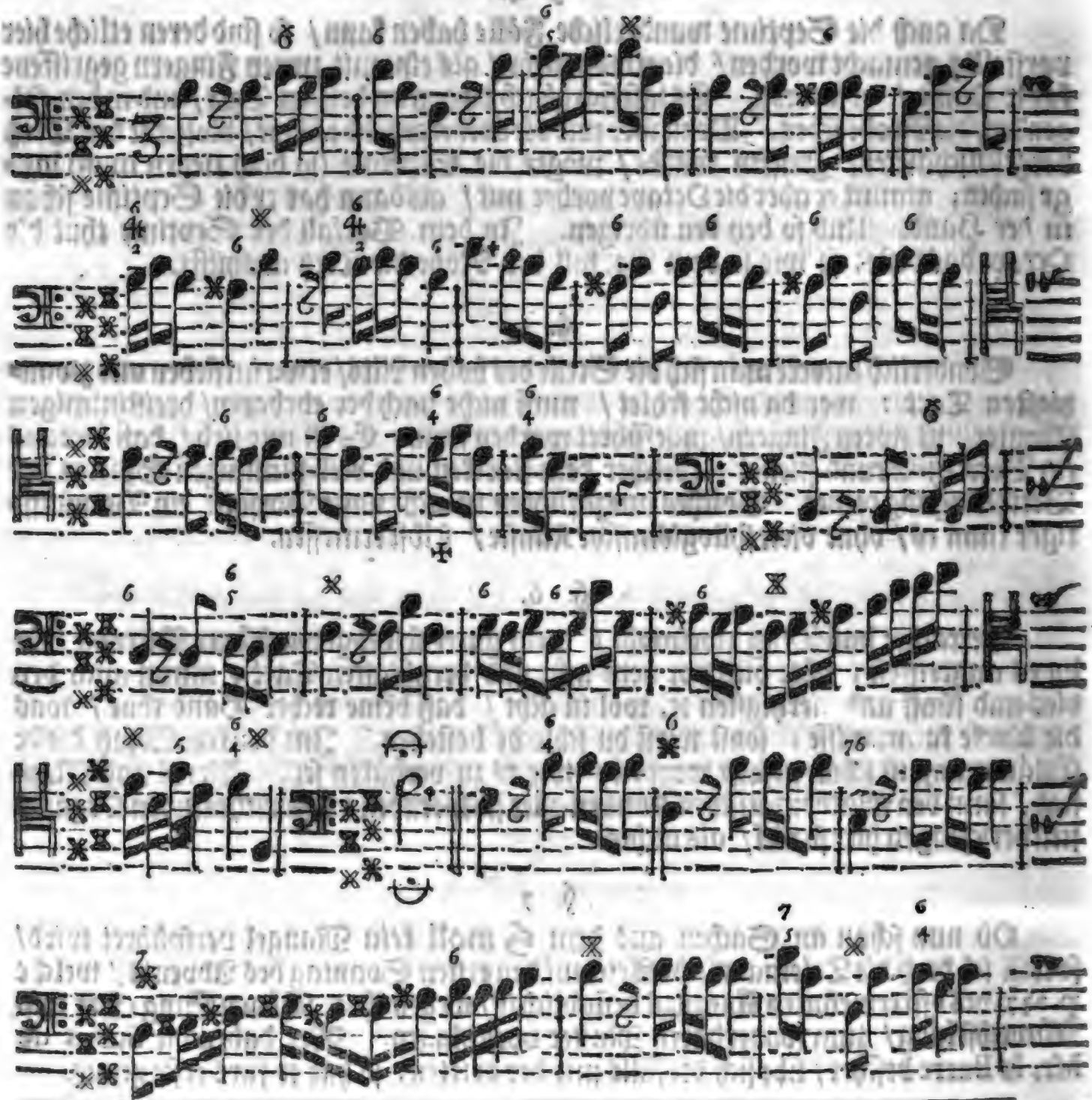
§. 6.

Betrachte das Ding zweimahl / mein guter ſelbſt-gewachſener Virtuoſe / ehe du es angreiffeſt; hüte dich vor dem acht und dreyßigſten Tact; nimm auch den vier-und fünff und viertzigſten ꝛc. wol in acht / daß deine rechte Hand thue / was die lincke kaum wiſſe; ſonſt wirſt du ſchlecht beſtehen. Im dritten Abſatz dieſer Erläuterung iſt ſchon geſagt worden / wie es zu verhüten ſey. Circul und Maßſtab / ſamt den Mathematiſchen Künſten aller ſtolpernden / logarithmiſchen Organiſten verſchlagen hier ſo viel / als nichts.

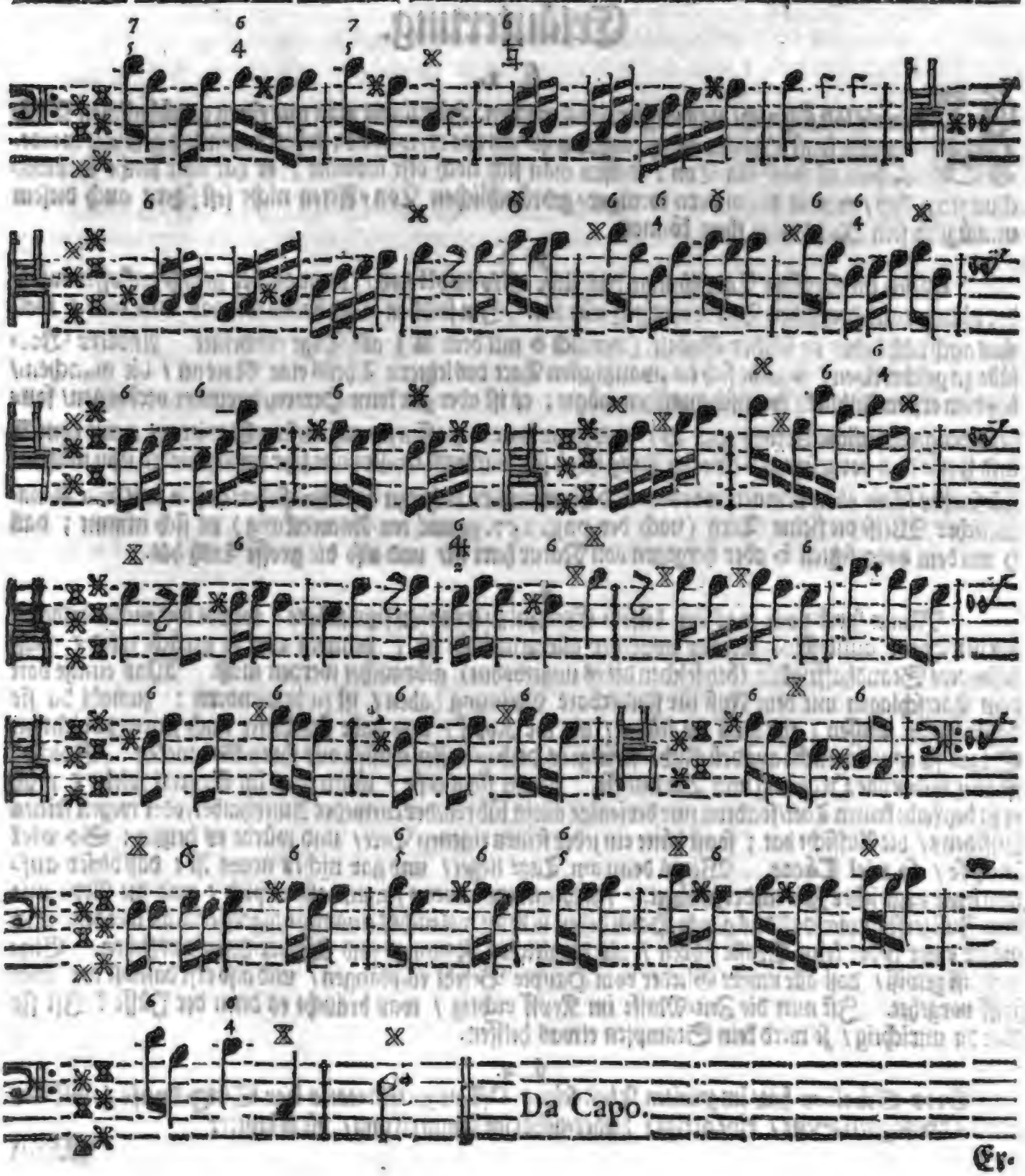
§. 7.

Ob nun ſchon an Sachen aus dem ♮ moll kein Mangel verſpühret wird / ſo will ich doch die Telemanniſche Arie auf den erſten Sonntag des Advents / welche p. 237. des offterwehnten Auszugs befindlich iſt / wegen ihrer ſchönen Sing-Art und Abwechſelung / zum ſonderbaren Muſter vorſchlagen. Wer dabey die Suites de Mr. la Barre beſitzet / übe ſich disfalls mit der dritten: ſo hat er fürs erſte genug.

Ein und zwantzigſtes Prob-Stück.



(✢) Dieſe $\frac{6}{4}$ werden abermahl für: contrebande Waaren paßiren, bey dem, der nicht weiß, oder nicht wiſſen will, daß 6 hier die Grund-Note iſt. Die weiter unten folgende $\frac{6}{4}$ werden aber wol aus Gnaden durchgelaſſen. So hoffe ich.



Er-

Erläuterung.

§. 1.

Allemahl läst sich nicht was ungemeines machen. Hier findet man nur einen gewöhnlichen Baß/ bey dem sonst nichts in acht zu nehmen ist/ als das er/ wie er da stehet/ ordentlich gespielet werde. H dur ist sonst ein Ton / dessen man sich noch offt bedienet; er hat aber solche Ausweichungen / daß / wer in den andern weniger-gebräuchlichen Ton-Arten nicht fest sitzet / auch diesem unmüglich sein Recht wird thun können.

§. 2.

Gleich im fünfften Tact kömmt das liebe **Gis moll** vor / da mancher gewiß anstossen wird/ der nimmer aus demselben Ton vorher gespielet hat. Im sechsten Tact haben wir das **Dis dur** / welches auch nicht eben in solcher Gestalt (nemlich d mit dem ♯) alle Tage erscheinet. Anderer Vorfälle zu geschweigen / so giebt sich im zwantzigsten Tact des letztern Theils eine Note an / die manchem/ bey dem ersten Anblick / spanisch aussehen mögte; es ist aber gar keine Hexerey darunter verborgen/ sondern der gewöhnliche Accord zum **B** / und zwar **dur**: massen ja/ auf unsern Clavieren/ a mit dem ♯ und h mit dem vorgesetzten b einerley Ding ist/ ob sie zwar sonst im Grunde sehr unterschieden seyn müssen/ wie solches schon oben erinnert worden/ und unter andern daher zu beweisen stehet/ daß a mit dem ♯ natürlicher Weise die kleine Tertz (nach der pag. 257. gemachten Anmerckung) zu sich nimmt; daß h mit dem vorgesetzten b aber hergegen von Natur hart ist/ und also die grosse Tertz hat.

§. 3.

Wann sonst noch was bey diesem Exempel zu erinnern seyn mögte / würde wol nichts anders/ als der Tact / auffstossen / welcher zwar der allergemeinste ist; dennoch aber so gerücke wird / daß besondere Standhafftigkeit (bey solchen die es ungewohnt) gebrauchet werden muß. Was einige von dem Tactschlagen mit dem Fuß für sonderbare Meinung haben / ist zu bewundern: zumahl da sie dafür halten müssen / ihr Fuß sey klüger / als ihr Kopff / und habe sich dieser nach jenem zu richten. Sagen sie es gleich nicht ausdrücklich/ so folgt es doch gewisser massen aus ihren Gedancken. Solches ist aber wider alle Ordnung und Vernunfft. Denn fürs erste / wenn einer im Concert spielet / muß er ja bey Leibe keinen Tact/ sondern nur derjenige allein führen/ der entweder Amtshalber/ oder wegen seines Ansehens/ die Aufsicht hat; sonst hätte ein jeder seinen eigenen Tact / und würde es heißen: **So viel Köpfe / so viel Täcte.** Wie es denn am Tage lieget / und gar nichts neues ist / daß dieser auf- und jener zu gleicher Zeit niederschläget. Fürs andere: wenn jemand allein spielt / und die Erde mit dem Fuß zerstampfet/ daß das gantze Hauß bebet/ so kann wol nichts unanständigers erdacht werden/ und mögte einer lieber keine Music hören / als dergleichen Rammen und Weber-Lerm ausstehen. Einmahl ist gewiß / daß alle unsere Glieder vom Haupte Befehl empfangen / und also erst daselbst der Begriff vorgehet. Ist nun die Zeit-Masse im Kopff richtig / was braucht es denn der Füsse? Ist sie aber da unrichtig / so wird kein Stampfen etwas helffen.

§. 4.

Otto Gibelius hat/ im zweiten Theil seines **Pflantz-Gartens der Singekunst** / auf der ein und dreißigsten Seite / eine artige / hieher-gehörige Anmerckung / die so lautet:

Wenn

„Wenn der Tact ausdrücklich (nemlich mit der Hand oder mit dem Fuß) vorgezeiget wird / beſte-
„het er in einer gewiſſen Bewegung des Auf- und Niederſchlagens ; da aber erfahrne Sänger
„und Inſtrumentaliſten vorhanden / und entweder einer gar allein / oder doch wenig Perſonen /
„die nahe beiſammen ſind / mit einander muſiciren / kann ſolche äuſerliche Vorzeigung des
„Tacts wol gar wegbleiben / und nur allein von jedem im Sinn gemercket und verſtanden wer-
„den.

§. 5.

Ich bin alſo der Meynung / mit vielen Verſtändigen / daß es beſſer wäre / auch bey groſſen Chören / das Luffifechten und Tactſchlagen gar einzuſtellen / falls es nur müglich / alles im Gleich-Gewicht zu erhalten ; da aber ſolches nicht thunlich iſt / ſoll man ſich billig der geringſten Bewegung / die nur erſonnen werden mag / bedienen. Dieſes habe gemercket : je weniger einer von der Muſic verſtehet / je öffter wird er den Tact ſchlagen. Ich vernehme / in Franckreich ſchlage man zweimahl in einem Tacte nieder / das iſt noch leidlich ; hier gibt es Leute / die ſolches wol viermahl thun.

§. 6.

Es iſt zwar im dritten Theil des Orcheſtre p. 403. / auf **Iſaac Voßius** ſeine Verantwortung / angeführet worden / daß die alten Griechen vom Tact wenig oder gar nichts gewuſt haben ; aber nicht nur der gelehrte Salinas / in ſeinem Buche von der Muſic p. 237. ſondern auch **Hoffmann** in ſeinem allgemeinen Lexico / und aus ihm **Caſpar Calvör** / die es beide aus dem **Luciano** und **Salmaſio** haben / wiederſprechen es mit ſolchem Nachdruck / daß die Sache auſſer Zweifel geſetzet wird. Denn es haben ſichs die Griechen mit ihrem Tactſchlagen ſo ſauer werden laſſen / daß auch höltzerne und gar eiſerne Schu-Solen (κρηπέζια genannt) dabey gebraucht worden ſind. Ich erinnere mich eines gewiſſen Tact-ſchlägers in der Opera / der ließ ſich einen hohlen Kaſten unter die Füſſe legen / damit die Stöſſe deſto ſtärcker klingen mögten. Das ſind lauter eckelhaffte und thörichte Dinge.

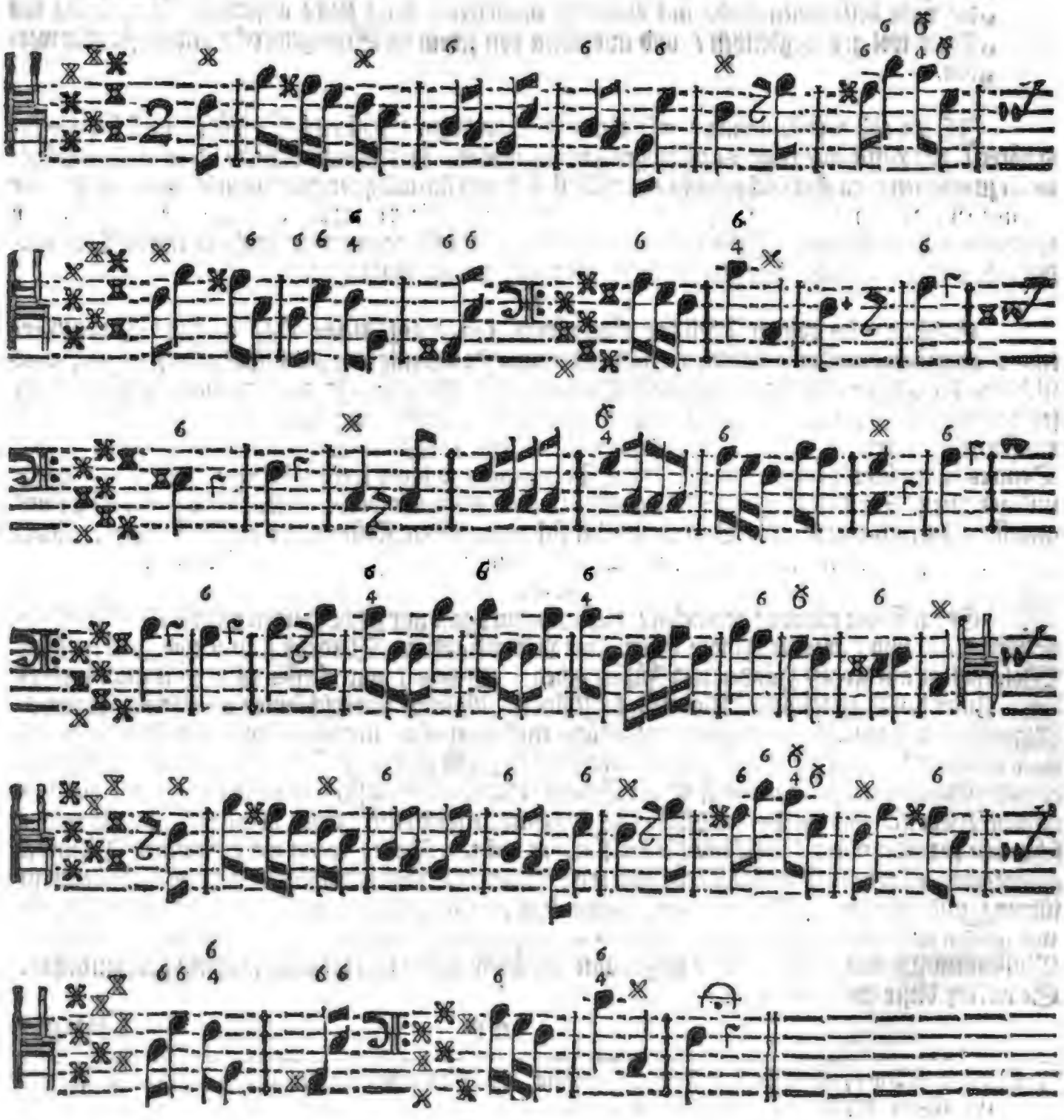
§. 7.

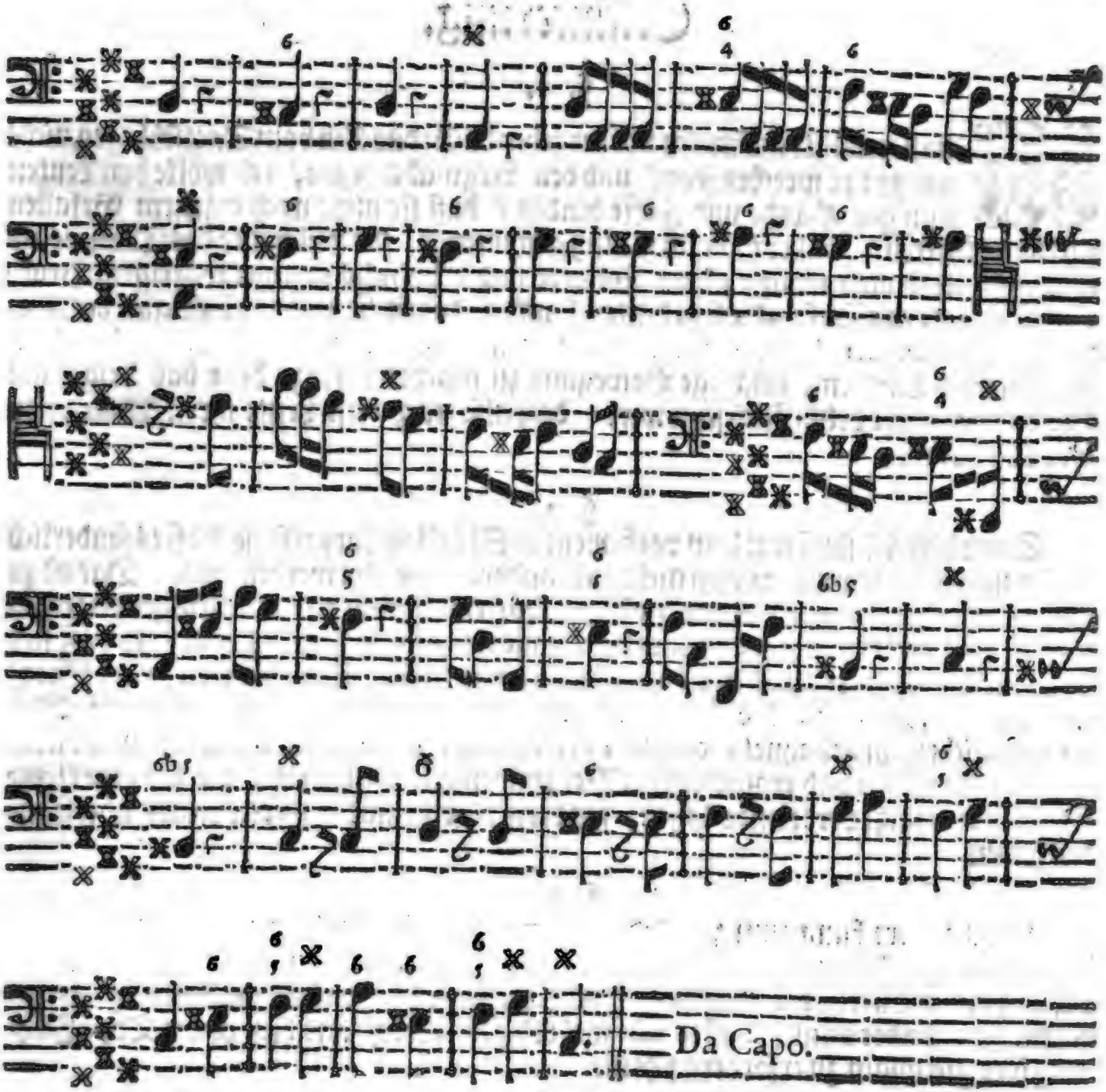
Es darff aber niemand gedencken / dieſer Diſcurs gehe nur ſolche Herren an / die eben keine Muſic verſtehen / und / wie die Kinder / zur ihrer Luſt und anderer Verdruß / unzeitige Zeichen ihres Wolgefallens mit Kopff / Händen und Füſſen geben ; ach nein ! wir dürffen es ſo weit nicht herhohlen. Unter den ſo genannten Virtuoſen ſelbſt finden ſich ſolche unverſchämte / ungebetene Trampel-Regenten und Tactſchläger / daß es dem Zuhörer ein Aergernüs / und manchem dabey-ſitzenden geduldigen Componiſten / der dieſes und wol ein mehres leidet / groſſe Schande iſt. *) Denen die es aus Dumheit oder Einfalt thun / als wann Z. E. ein Braciſte oder Violoncelliſte / ſeiner Meinung nach / auf dem rechten Wege iſt / und durch einen Meiſter-Schlag andern auch helffen will / denen ſage ich / ſtehet es ſo ſehr nicht zu verdencken : denn Unwiſſenheit ſündiget nicht. Allein / wenn ein vermeinter Violiniſte glaubt / weil er der beſte Hahn im Korbe iſt / komme ihm zu / den Regiments-Stab mit dem Fidelbogen zu führen / und die Merckmahle ſeiner Ungnade mit dem Fuß anzuzeigen / ſo iſt es ein verwegner Streich / und müſſen verſtändige Leute / die da wiſſen / was ſonſt hinter dem guten Burſchen ſtecket / über die Muſicanten-Charlatanerie und das angemaßte Brüſten ſolches Groſſthuers / in ihrem Hertzen lachen. So viel bey dieſer Gelegenheit.

*) Vom Tactſchlagen, wie ſolches dem Vorgeſetzten allein, und ſonſt keinem, zuſtehe, ſchreibt auch **Printz**, im Satyriſchen Componiſten / II. Th. c. 18. §. 10.

Zwey und zwantzigſtes Prob-Stück.

Preſto.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

MAncher mögte auf meine vorhergehende Gedancken vom Tactschlagen nicht gar gut zu sprechen seyn/ und den Argwahn hegen/ ich wolle den Leuten nun gar Hände und Füsse binden / daß sie nicht nach eigenem Gefallen tactiren dürfften; daher habe ich Anlaß genommen / die Liebhaber des Trampelns (darunter noch viele meiner guten Freunde sind) disfalls in gegenwärtigem Prob-Stück einiger massen schadloß zu halten / und / damit sie nicht so bald aus der Gewohnheit kommen mögen/ ihrem angebohrnen Pedal/ durch den kurtzen und hurtigen Zweyviertel-Tact/ eine zuläßige Bewegung zu machen / wozu denn das beigesetzte Presto noch mehr behülfflich seyn wird: daß also auch diese Leute ihren Willen und ihre Lust haben.

§. 2.

Es verhält sich sonst mit dem vorhabenden Stücklein fürs erste so/ daß es sonderlich saubet und rein (gewisser massen mehr/ als andere) gespielet werden will. Das ist zu sagen: man hat sich mit Fleiß vorzusehen/ daß einem nicht etwa der Finger ungetreu werde/ und von der öbersten/ schmalen Tangenten-Reihe herabglitsche / so daß sich Z. E. ein d / anstatt eines dis / ungebeten hören lasse. Denn es ist ein enger Steg/ welchen noch wenig Hand-Gänger recht hurtig zu wandeln wissen / es ist ein Weg der noch nicht recht gebahnet / oder viel betreten ist; allein er führet zu vielen schönen/ fremden Einfällen und erquickendem Vergnügen alle diejenigen / die sich eine kleine Mühe vorher nicht verdriessen lassen/ sondern dieselbe mit tapffern Muth überstanden haben.

§. 3.

Fürs andere kann zum zehnten / elfften / zwölfften und dreyzehenden Tact/ in der rechten Hand / zur Lust / eben dasjenige geschlagen werden / was in den vier darauf folgenden Tacten der Baß hat. Ich schreibe nicht / daß es nothwendig geschehen müsse; sondern nur / daß es sehr wol klingen werde/ und daß es die Ton-Führung hier gleichsam zu erfordern scheine.

§. 4.

Mit dem achtzehnten / neunzehnten / zwantzigsten und ein und zwantzigsten Tact verfährt ein vernünfftiger Spieler / nach Belieben / auf gleiche Weise. Den

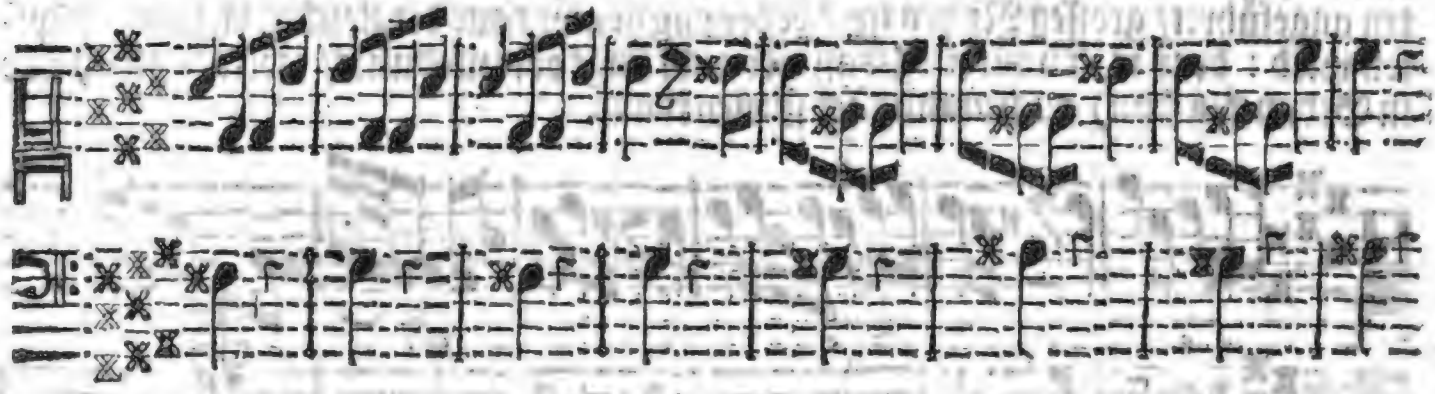
fünff-

fünff- ſechs- und ſieben und zwantzigſten Tact aber bringt man am beſten / bey vollen Griffen / alſo heraus:

Alsdenn hat es mit dem erſten Theil dieſes Prob-Stückes ſeine Richtigkeit.

§. 5.

Im andern Theil kommt abermahl in den vier erſten Täcten eben dasjenige in der rechten Hand vor/ (doch bey ſtets-vollen Griffen in der lincken) was gleich darauf der Baß nachſpielet / welches ein Kenner und Componiſt leicht urtheilen kann / ein anderer aber hieraus lernen muß: und wird / vom neunten biß ſechszehnten Tact/ alles in der rechten Hand auf beigeſetzte Art zu begleiten/ nicht übel klingen; inſonderheit wenn man dabey nicht vergiſt / daß die Harmonie im Baß immer ſo voll ſeyn muß/ als müglich iſt/ ob gleich ſolches hier mit Noten nicht hat angedeutet werden können.



§. 6.

Es war dieſer Satz / in der erſten Auflage / gantz anders notiret / weil / wie Heinchen p. 939. ſeines Wercks vom General-Baß ſchreibet/ eine ſolche Uebung/

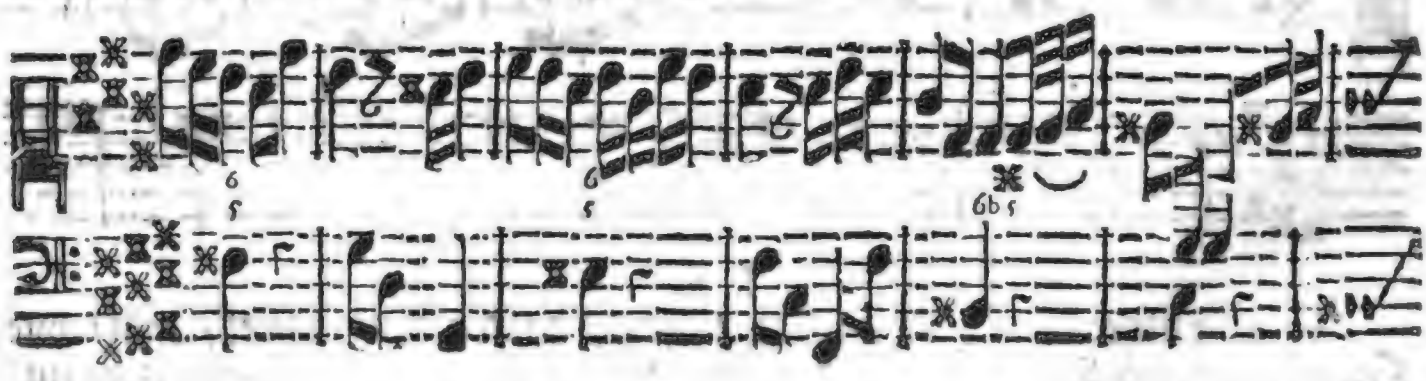
den Anfängern nicht schaden kann/ noch ihnen jemahls etwas zu bunt gemacht werden mag/ daß sie nicht auf einige Art Vortheil davon haben sollten; allein dieses mahl soll es bey der p. 200. zu Ende der Vorbereitung befindlichen Erinnerung bleiben/ und allenthalben mit zwey Doppel-Kreutzen (𝄪 𝄪) verfahren werden/ als wodurch sich die Klang-Stuffen ordentlicher abzehlen lassen. Es dürffte aber/ versprochener massen/ zum Beschluß dieses Werckes/ noch ein kleines Bedencken/ über die Notirung in den fremden Ton-Arten/ angehänget/ und daselbst eines und anders/ absonderlich wegen des einfachen Kreutzes (♯)/ nach Nothdurfft untersuchet werden.

§. 7.

Der ein und zwantzigste Tact dieses letzten Theils erfordert gleichfalls eine kleine Manier/ welche um so viel angenehmer und fremder klingen wird/ als wenig man derselben bey harten Tonen (wie sie genannt werden) gewohnet ist/ und solche Anmuthigkeiten dabey nicht allemahl von jedem Spieler vermuthen darff.

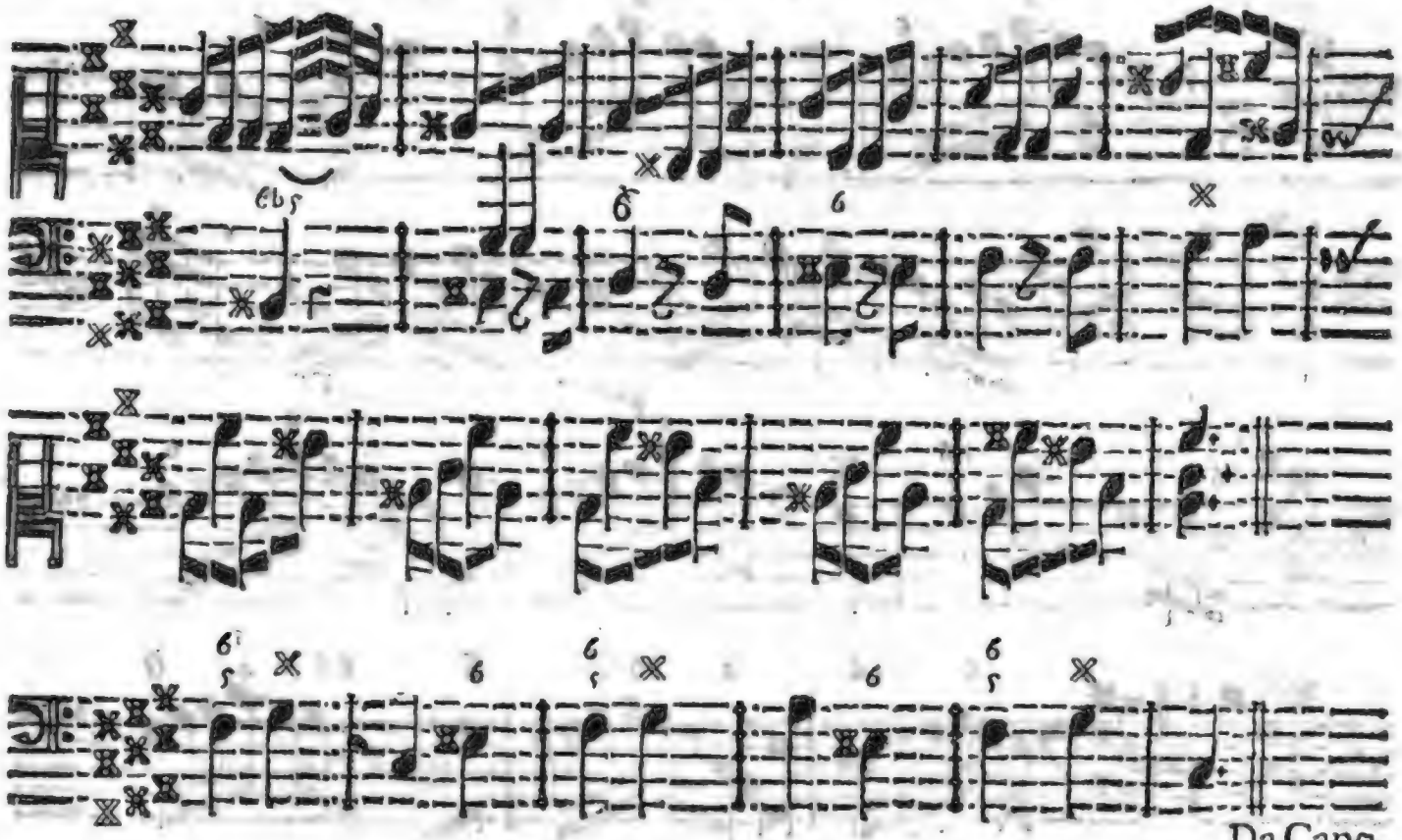
§. 8.

Ich will/ dem Studirenden zum Besten/ etliche Tacte/ so wie ich dieselben gerne/ nach meiner geringen Meinung/ gespielet und modulirt wissen wolte/ wie es auch am natürlichsten geschehen könnte/ hieher setzen; wer es zu verbessern geschickt genug ist/ der thue es immer/ es hat dessen ein jeder gute Macht. Wenigstens bin ich gewiß versichert/ daß einer/ der es vorgeschriebener massen heraus zu bringen weiß/ auch wol ohne allen Zweiffel/ wenn andere Stimmen mitgehen/ den Baß schlecht und recht zu treffen wissen; ein andrer aber/ der nie zu Modulationen oder Sing-Arten angeführet/ grossen Nutzen im Accompagnement aus dergleichen Uebung schöpffen wird: denn es ist unstreitig/ daß wer nicht singt oder modulirt/ (solte es gleich nur in Gedancken seyn) auch unmüglich spielen könne.



Oder

Oder lieber biß gantz zum Ende:

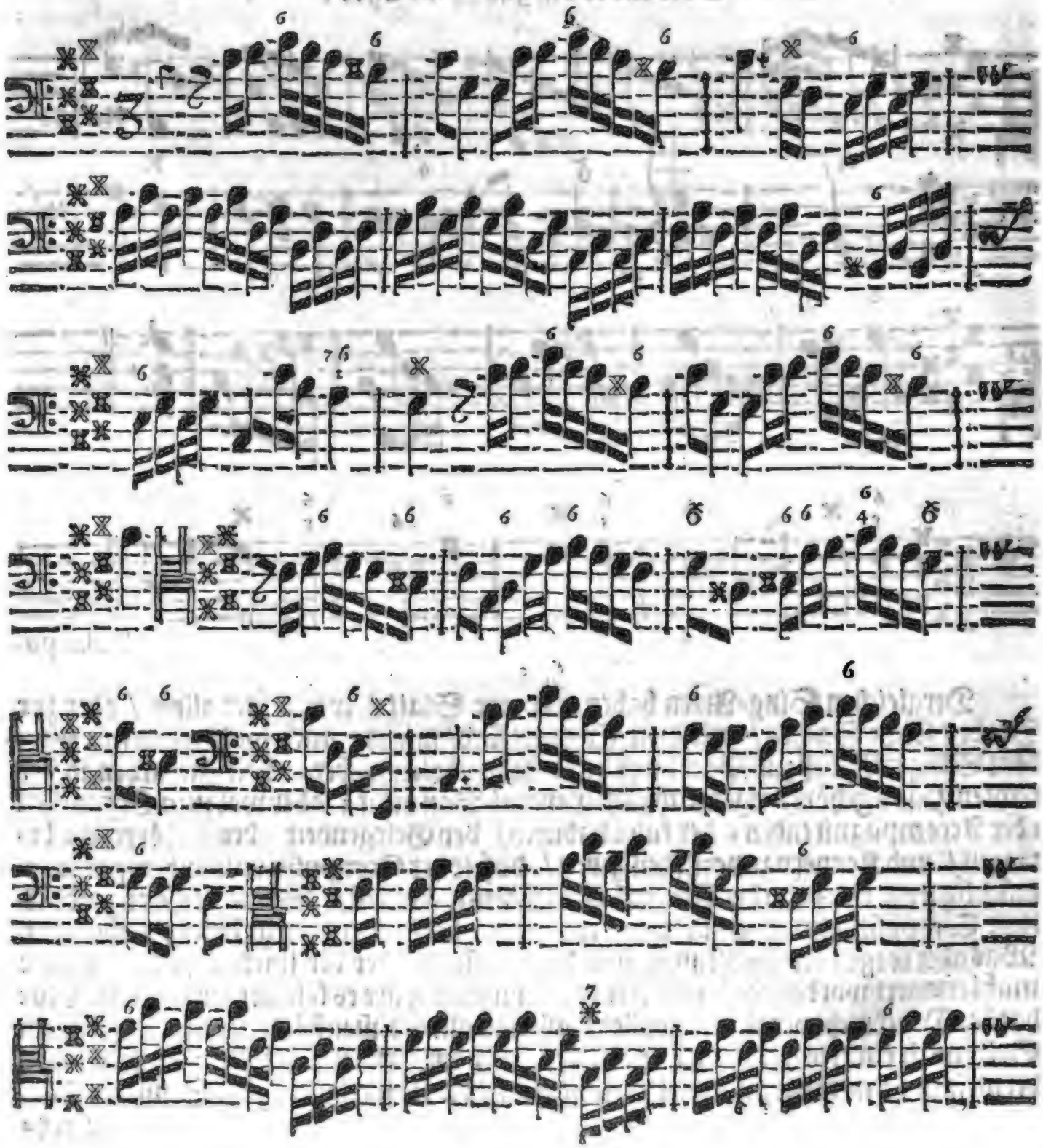


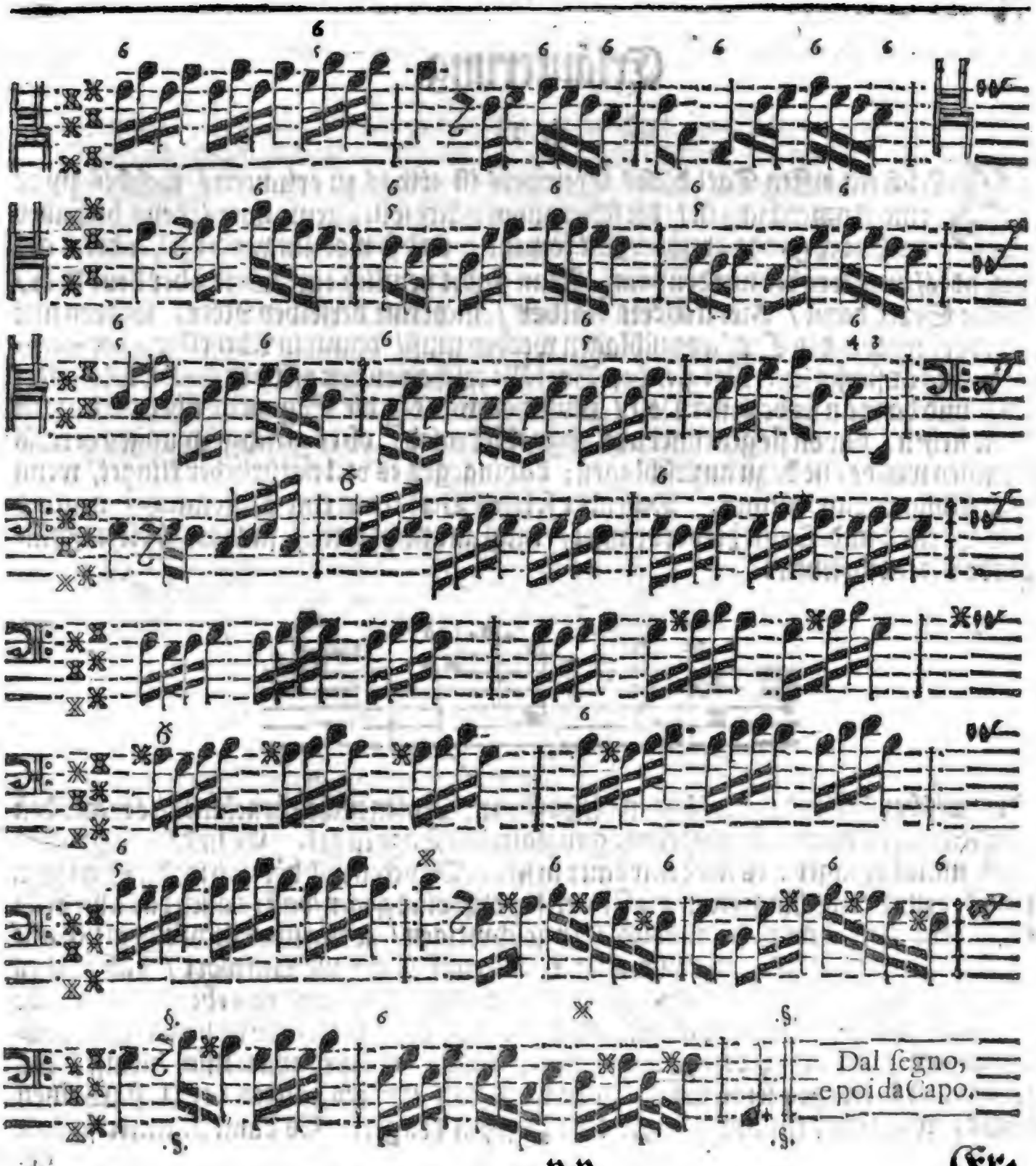
§. 8.

Dergleichen Sing-Arten haben aber nur Statt / wenn einer allein / oder zur Probe / ſolche Sachen / wie dieſe Exempel ſind / ſpielet: auch wol / wenn ſein Baß dem Sänger Anlaß zur Pauſe und zum Athemholen giebet. Die Zierathen in der rechten Hand gehören eigentlich zum General-Baß nicht; aber wol zum Organiſten oder Accompagnirenden: der kann dadurch / bey Gelegenheit / den Zuhörer ſehr bewegen / und Kennern zu verſtehen geben / daß er der Compoſitionis extemporaneæ mächtig ſey / wie denn der General-Baß nichts anders iſt / als eine ſolche augenblickliche Compoſition und Erfindung der übrigen Stimmen zum geſetzten Fundament. Was aber wegen der Vollſtimmigkeit des Baſſes / oder der lincken Hand / etliche mahl erinnert worden / dabey bleibet es: denn ſonſt wäre es kein General-Baß. Nur hat der Druck nicht vergönnen wollen / daß man alle Stimmen hätte verzeichnen können. Solte auch ein critiſches Thier pag. 89. etwa im andern Tact Octaven zu erjagen vermeinen; das wolle ſich berichten laſſen / was die Abwechſelung der Stimmen ſey.

Drey-

Drey und zwantzigstes Prob-Stück.

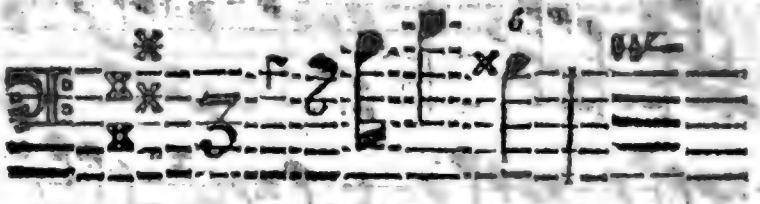



Dal ſegno,
e poi da Capo.
pp

Erläuterung.

§. 1.

GLeich im ersten Tact dieses Exempels ist etwas zu erinnern / welches zwar eine Anmerckung ist / die schon zuvor hätte sollen gemacht werden / hier aber auch noch gantz zu rechter Zeit kömmt / und so wol auf vorhergehendes / als folgendes / angewendet werden kann. Man findet nemlich eine Sext über dem ♮ h / welche Sexte dann / **Zierlichkeit halber** / nicht mit derselben Note / sondern mit dem vorhergehenden **Cis** / angeschlagen werden muß / damit in Abtheilung der Mensur nichts anstößig sey. Dergleichen Vorfälle erscheinen gar offt bey geschwinden Noten / und da man sie bezieffern soll / muß nothwendig die Signatur über derjenigen Note stehen / davon sie genennet und abgezehlet wird / ob es gleich gezwungen heraus kommen würde / sie dazu anzuschlagen; dahingegen es viel natürlicher klinget / wenn man selbige voraus nimmt. Daß aber solches Verfahren eine Dißonantz / nemlich eine Secund und Quint hervorbringet / muß uns nicht irren / sintemahl die anschlagende Noten so stehen:



Die zwischenspielende aber können diesen Grund-Noten nichts benehmen / woraus denn die Richtigkeit meiner Anmerckung gnugsam am Tage lieget. Es sind Kleinigkeiten / wird mancher sagen: es stehe mir einer in jenem Winckel / und höre / ob ich die Sext zum **cis** oder zum **c** anschlage / weil die Noten so geschwind gehen / daß es auch das allerbeste Gehör kaum in Acht nehmen wird / zu geschweigen / wenn man nicht eigentlich auf gewisse Gänge seine Gedancken richtet? Hierauf dienet zur Antwort / daß solches eine Entschuldigung aller Schul-Fehler in der Music sey / und aus eben dem Grunde keiner nöthig hätte / Octaven und Quinten zu vermeiden / weil man sie von fern / in vielstimmigen Sachen / schwerlich unterscheiden kann. Es gemahnet mich hiemit / als wenn einer deswegen seine Stube nicht reinigen / sondern mitten im Unflath sitzen wolte / weil ihn niemand besuchte oder zu sehen kriegte. Es kann nimmer so rein

ge-

gekehret/ gefeget und geſchmücket werden/ daß nicht noch genug nachbleibe/ für einen Liebhaber allerhand Mängel. Darum iſt dergleichen Einreden gantz unvernünftig/ und billig zu verwerffen. Ueber die Reinlichkeit im Spielen hat ſich noch/ meines Wiſſens/ kein Menſch beſchweret; wol aber über die gar zu groſſe Freiheit/ die man ſich nimmt/ und woraus endlich nichts/ als Unordnung/ entſtehen kann. Es wird p. 293. im erſten Tact/ wie auch im andern Tact der dritten Zeile/ eine ; vorkommen/ womit ſolches leicht zu beweiſen ſtehet.

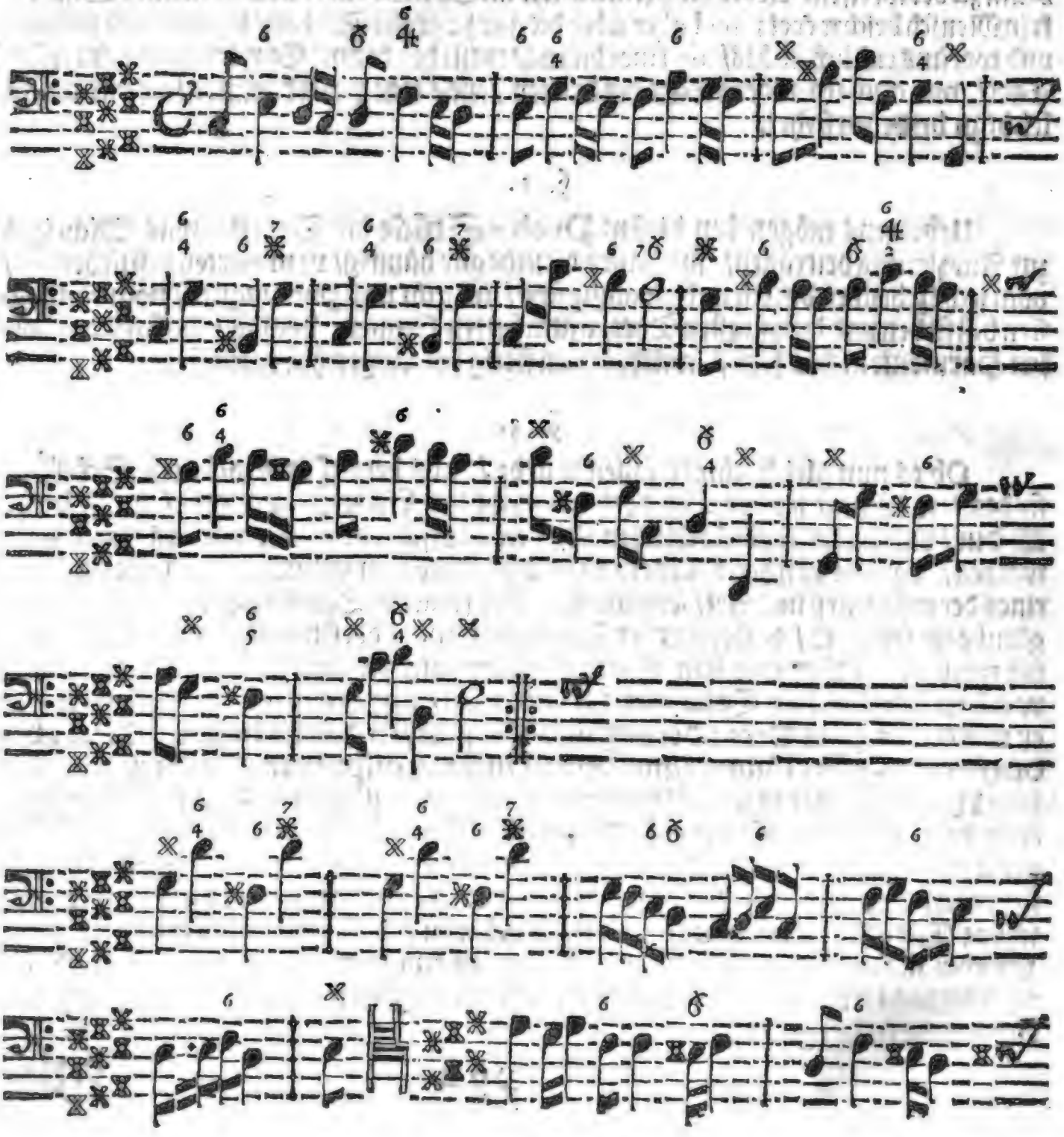
§. 2.

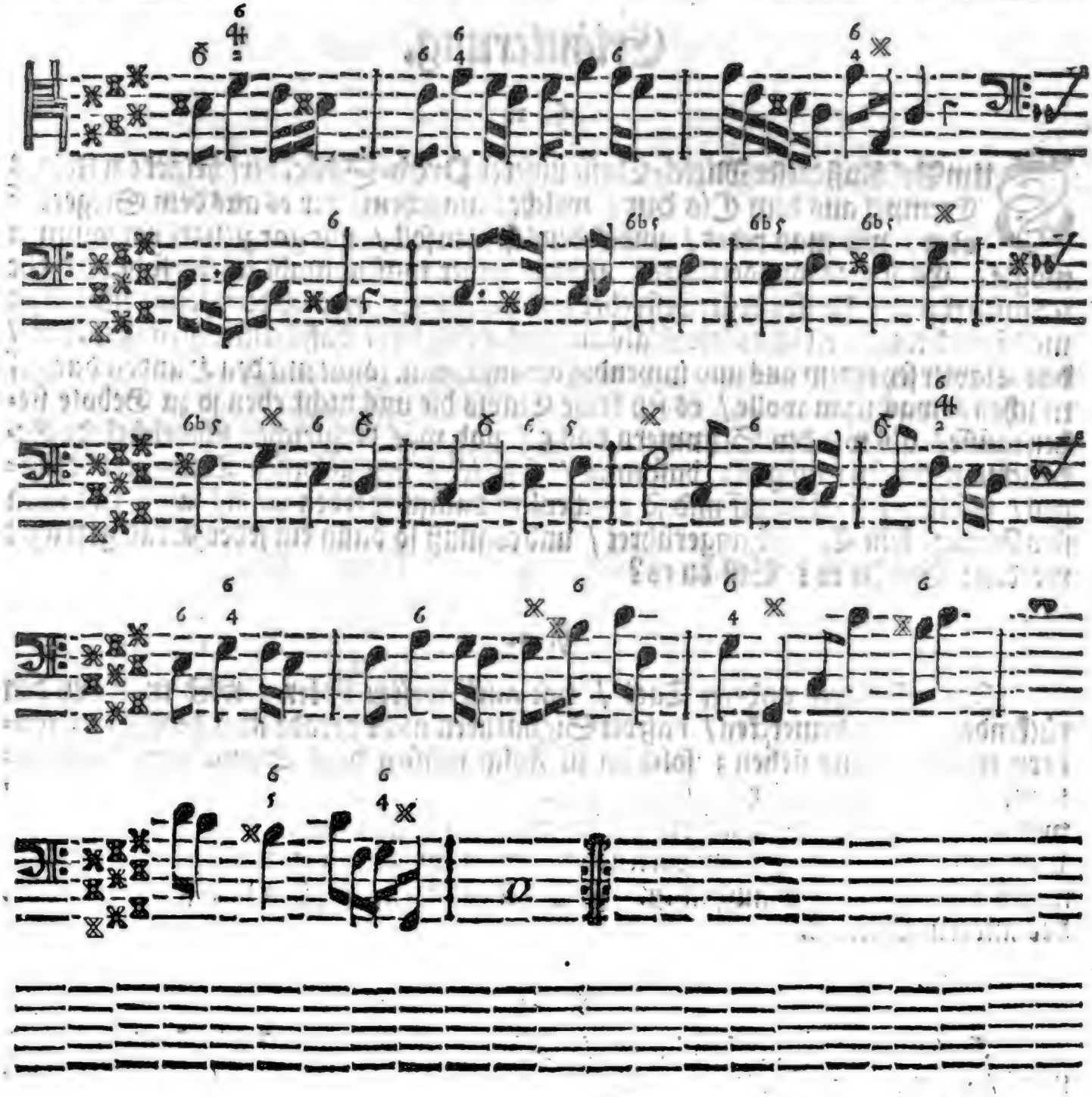
Uebrigens mögen bey dieſem **Prob-Stücke** die Texten etwas Wichtiges zur Auszierung beitragen/ inmaſſen dieſelbe gar häuffig/ vom vierten biß ſiebenden/ vom ſechszehenden biß ein und zwantzigſten/ im acht und zwantzigſten/ vom dreyßigſten biß ſieben und dreyßigſten Tact/ mitarbeiten können; doch ſo/ daß an der vollen Harmonie nichts fehle/ welches man ſtetig vor Augen haben muß.

§. 3.

Ob es nun gleich ſchwer fallen würde/ aus dem Cis moll viele Stücke zu finden/ ſo kömmt ſolcher Ton doch allemahl im Fis moll und dur/ im A dur/ E dur/ und andern gebräuchlichen Moden häuffig vor; wer wird es einem auch wehren/ daraus zu ſetzen? ſieht man doch hier ſchon ein Exempel/ welches vielleicht eines der erſten/ in ſeiner Art/ ſeyn mag. Der folgende Ton iſt noch rarer; jedennoch glaube ich feſtiglich/ daß er mit der Zeit auch einmahl dörffte mehr/ als itzund/ genutzet werden. **Wer nur ſein Clavier ein wenig zu temperiren weiß/ dem werden dergleichen Tone nicht fremd noch ungereimmt vorkommen/ ja er wird eine gute Veränderung und Vergnügen daran haben. Wer aber die Grund-Sätze läugnet/ mit dem iſt nicht zu diſputiren.** So ſchreibet der ehrliche **Werckmeiſter** in ſeinen Hypomnemat. p. 27. **Cis dur/ Dis dur/ Fis dur/ Gis dur/ B dur; Cis moll/ Dis moll/ F moll/ Fis moll/ Gis moll/ Be moll und B moll/** werden von dem berühmten Herrn Capellmeiſter **Neidhardt/** im ſiebenden Capitel ſeiner beſten und leichteſten Temperatur/ ſchwere/ aber auch ſchöne Ton-Arten genennet/ und wird geklaget/ daß man ſie ſo wenig ausübet. Solcher Klage können dieſe Prob-Stücke künfftig in etwas vorkommen; und/ wo ich mich nicht irre/ haben ſie es ſchon/ ſeit den zehn Jahren ihrer erſten Auflage/ redlich und mercklich gethan.

Vier und zwantzigſtes Prob-Stück.





Erläuterung.

§. 1.

Zum Beschluß dieser Mittel-Classe unserer Prob-Stücke erscheinet ein kleines Exempel aus dem Cis dur / welches manchem / der es aus dem Stegereiff oder / wie man redet / unbesehens spielen soll / nur gar zu hart vorkommen mögte. Es ist was wunderliches / und mir selber tausendmahl wiederfahren / ehe ich mich eigenen Fleisses besser bestrebet und umgesehen / wie ich denn / ohne Ruhm zu meldē / noch thue / weil ich es sowol / als andere / nöthig habe / daß / da man gewiß meynet / das Clavier sey einem aus und inwendig bekannt / man könne mit den Händen darauf machen / was man wolle / es sey keine Clavis die uns nicht eben so zu Gebote stehen müsse / als wie den Stimmern das c / und was dergleichen schweichelnde Gedancken mehr seyn mögen; daß man / sage ich / bey gewissen Tonen und Gängen / so blind / so stumpff und so abscheulich dumm werden kann / als hätte man sein Lebtage kein Clavier angerühret / und es muß so dann ein jeder Grad gefraget werden: Bist du es? Bist du es?

§. 2.

Im ersten und andern Tact / wie auch weiter unten / wird man bey den rückenden Noten bemercken / daß die Signaturen nicht gerade über denselben / sondern etwas voraus stehen; solchem zu Folge müssen diese Signaturen / bey getheilter Note / zu der letzten / nicht aber zur ersten Helffte derselben / angeschlagen werden / als wodurch man die Rückungen am besten ausdrücket. Es gilt auch diese Anmerckung bey solchen rückenden Noten / wo keine Signatur befindlich / und nur der Accord zu gebrauchen ist. Z. E. im fünfften / sechsten und siebenden Tact des andern Theils ꝛc.

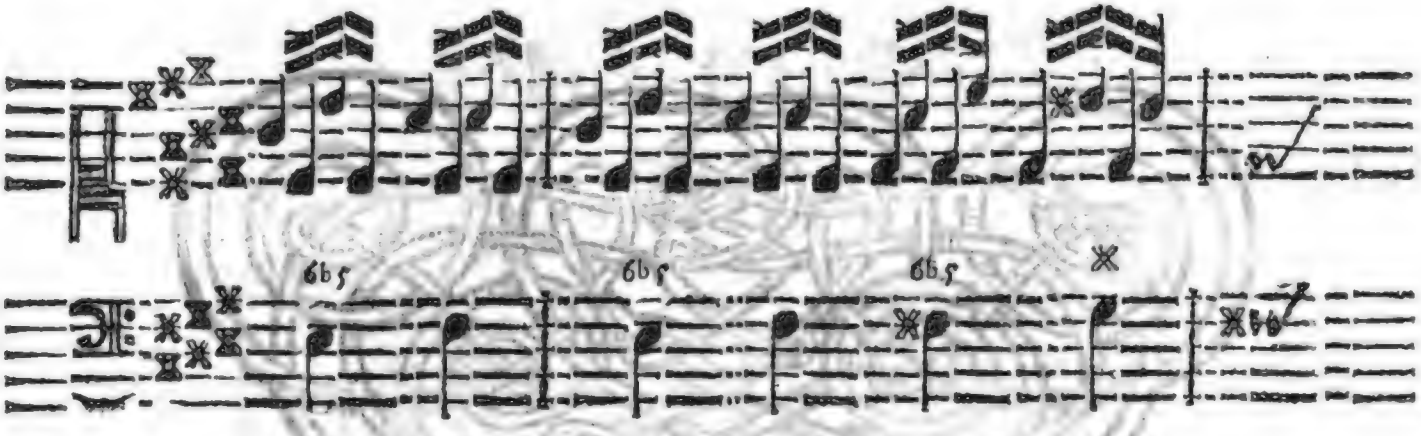
§. 3.

Hat man nun aber bey dieser Vorschrifft die erste Angst überstanden / und weiß / wo alles zu Hause gehöret / (das ist anders nichts zu sagen / als wie nur die blossen Noten heissen / welches ja ein Schüler von acht Tagen wissen sollte) so kann wol unmaßgeblich im vierten / fünfften und sechsten Tact die rechte Hand sich ein

ein wenig hervor thun / und den Hauptſatz einmahl oben hören laſſen. Nächſtdem mag auch der Schluß / ſowol des erſten / als letzten Theils / auf eine gar artige Manier gebrochen werden / welche aber hieher zu ſetzen ein wenig weitläuffig fallen mögte / und dem Studirenden keine Gelegenheit laſſen würde / ſeine eignen Einfälle zu locken. Es iſt auch in den vorhergehenden Anmerckungen ſchon ſo viel Anleitung zu dergleichen Dingen gegeben worden / daß was weiters unnöthig oder überflüßig ſcheinet.

§. 4.

Dasjenige / was bey dem vierten Tact angedeutet worden / kann im erſten und andern Tact des zweiten Theils dieſes Exempels fortgeführet werden: was ich auch gerne hören mögte vom neunten biß dreizehenden Tact / davon habe bereits bey einer andern Gelegenheit etwas blicken laſſen / und thut eine gute Wirckung / dafern es recht getroffen wird. Damit mich aber niemand eines Rätzels beſchuldige / ſo mag dieſes zur Erklärung dienen.



Und ſo weiter / biß an den halben Schlag / oder biß an die weiſſe Note.

§. 5.

Hiemit wären denn die vier und zwantzig Tone / ohne Rang und Vorzug / in ſo weit vorgeſtellet / und ein Grund geleget / auf welchem man / nach allen Ordnungen der Muſicaliſchen Bau-Kunſt / ſeinen Verſtand und Spiel-Geiſt ſehen laſſen könnte. Niemand wolle ſich aber unterſtehen / in die Ober-Claſſe dieſer groſ-

Der

Groſſen General-Baß-Schule

oder

Organiſten-Probe

Ober-Claſſe/

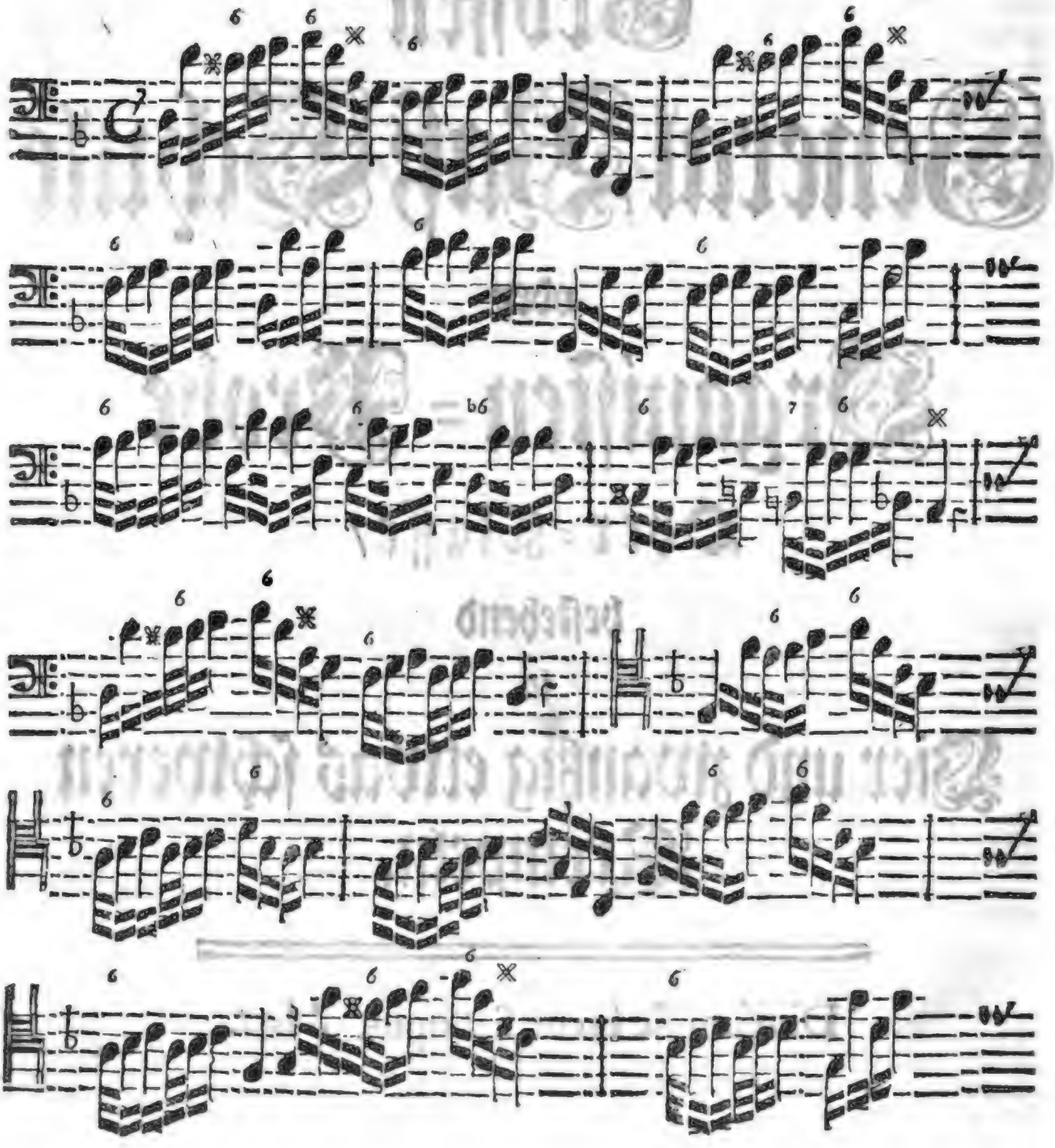
beſtehend

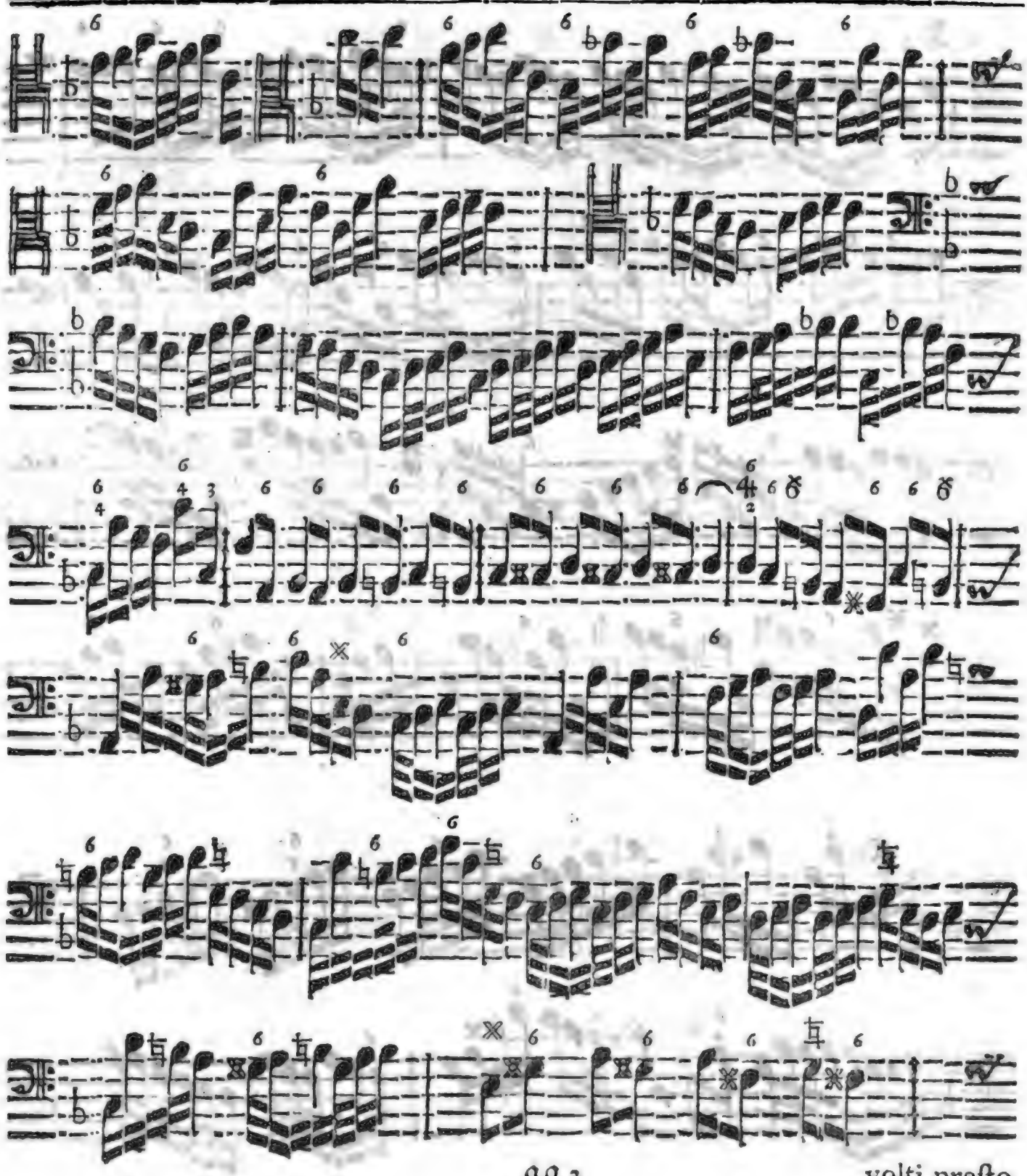
in

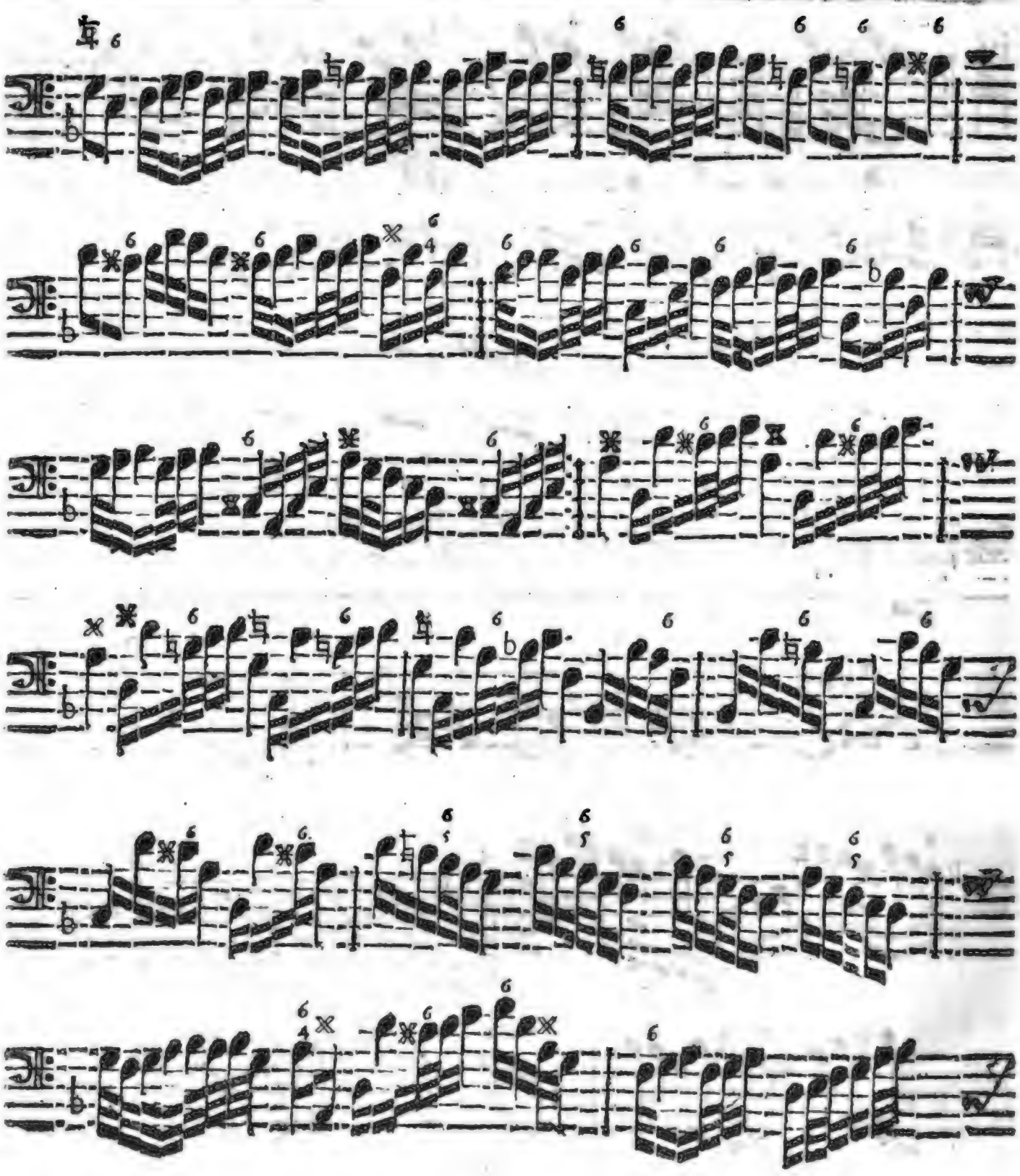
Vier und zwantzig etwas ſchweren Exempeln.

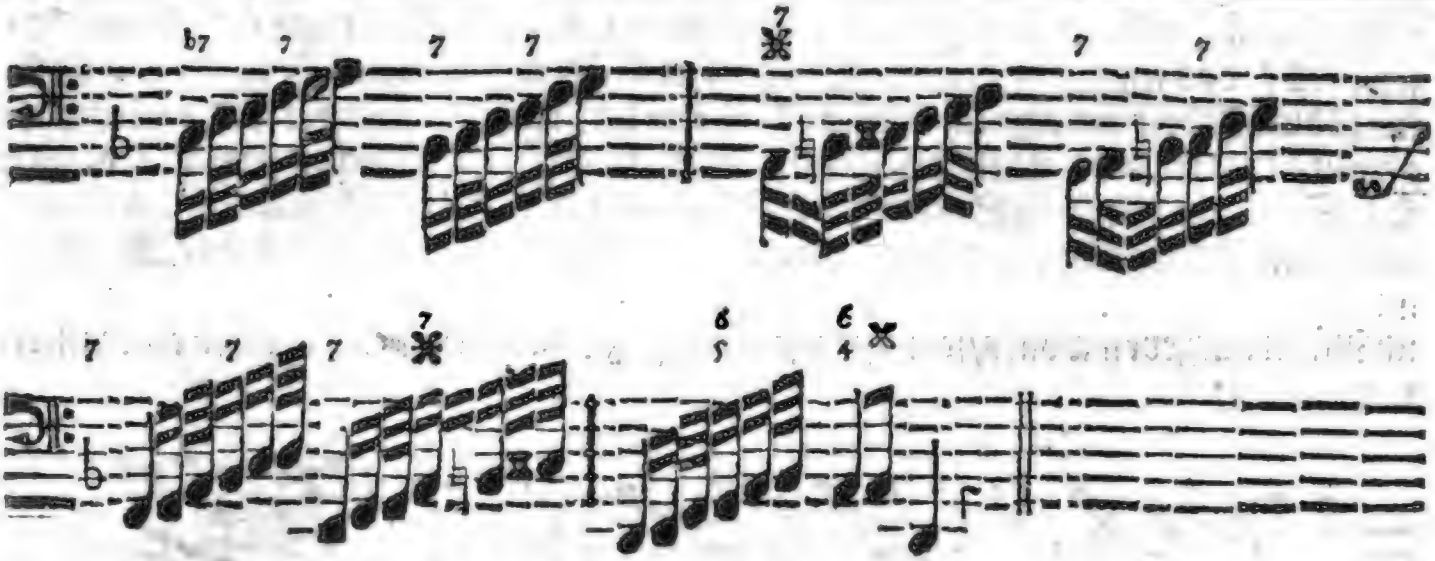
Diuiſum ſic breue fiet opus. *Mart.*

Erſtes Prob-Stück.









Erläuterung.

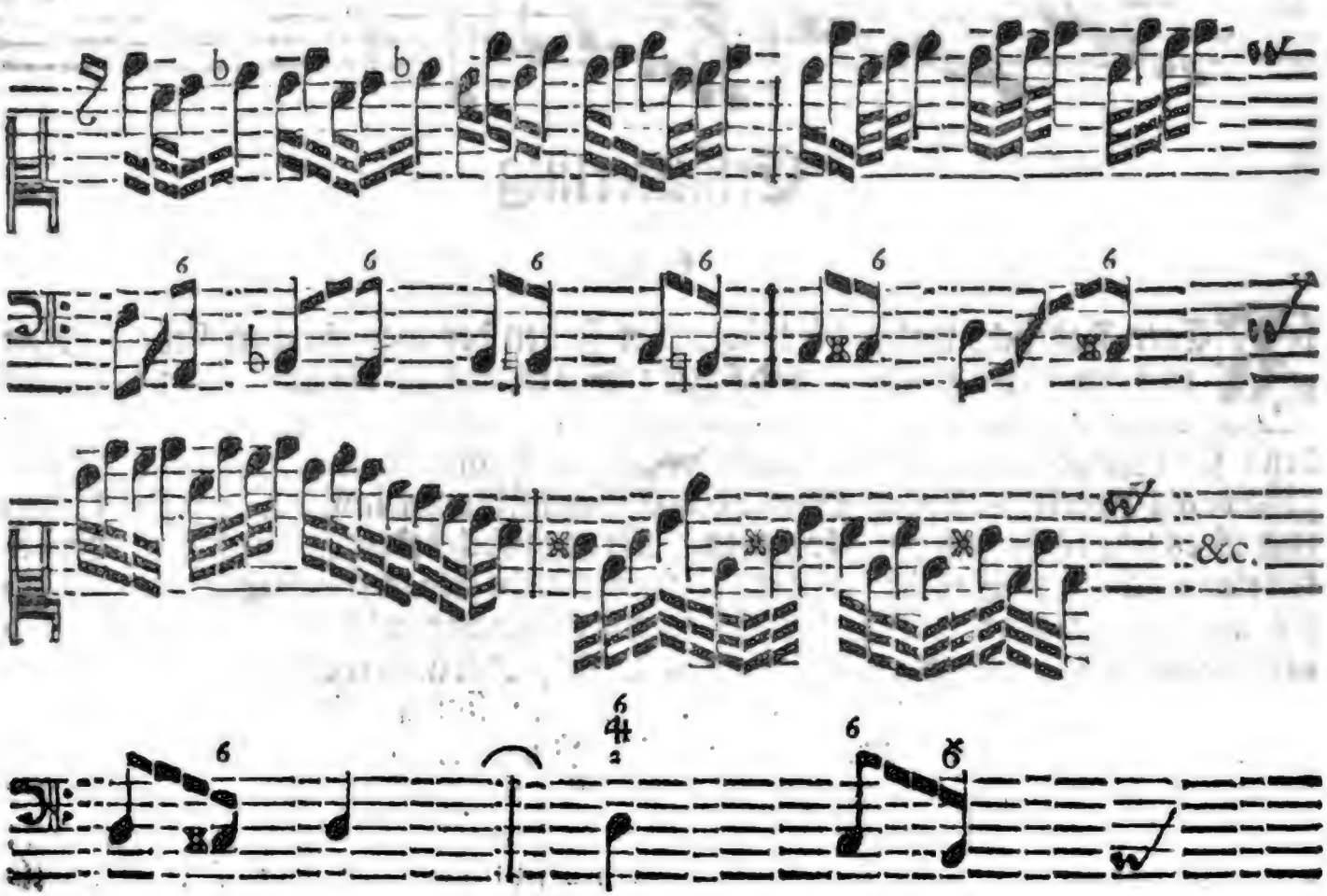
§. 1.

JEner Geiſtliche wollte die trübſeligen Zeiten des menſchlichen Lebens gerne mit etwas vergleichen / und ſagte: Sie wären wie ein muſicaliſches Buch / darin gemeiniglich mehr ſchwartze / als weiſſe Noten gefunden würden; ſeine Meynung war / man treffe ſich ebener maſſen in unſerm Leben mehr Unglücks- als Glücks-Fälle an. Ob nun das Gleichniß hincket / laſſe dahin geſtellet ſeyn; mir iſt es ſehr lächerlich vorgekommen. Denn erſtlich bedeuten die ſchwartzen Noten eine geſchwinde Spiel-Art / und zeigen vielmehr etwas freudiges / als betrübtes / an. Sollte aber / fürs andere / die ſchwartze Farbe hier bloß das Bild des Elendes bezeichnen / ſo mögte man lieber eine Kirche / oder andere geiſtliche Ehren-Verſammlung / als ein Noten-Buch / dazu erwehlen: ſintemahl allda jederzeit mehr ſchwartze / als weiſſe Kleider anzutreffen ſind. Ich führe dieſes deswegen an / damit keiner / bey den etwas ſchwartzen Noten dieſer Claſſe / dencken ſoll / er werde in die Angſt- oder Kreutz-Schule geführet; gantz und gar nicht / es darff niemand grauen; denn unſre Noten ſind lauter Merckmahle eines muntern Gemüthes / eines hurtigen Geiſtes / und eines frölichen Hertzens. Friſch daran / iſt hier das beſte Mittel.

§. 2.

Die Achtel / oder ſchlechte Noten / im ſechszehnten / ſiebenzehnten und achtzehnten Tact / geben ſchon von ſelbſten zu verſtehen / daß allda mit der rechten Hand

etwas veränderliches angebracht werden mag; wie es aber eigentlich beſchaffen ſeyn ſoll / das muß aus den vorhergehenden Sätzen abgenommen werden: ſintemahl dieſe Arbeit ſo eingerichtet iſt / daß alles in derſelben Aufgabe entweder ſchon vorgeweſen / oder doch bald erſcheinet / was etwan auſſerordentliches gemacht werden ſoll. So werden auch die Sachen / jedes Stück für ſich / ſo natürlich zuſammen hangen / auch vom Haupt-Satz ſo wenig abweichen / daß es gar leicht fällt / die rechte Meynung zu treffen. Damit ich gleichwol nicht abermahl beſchuldiget werde / als hätte ich Rätzel aufgeben wollen / ſo mag dieſes wenige zu weiterem Nachdencken eine Anleitung geben:

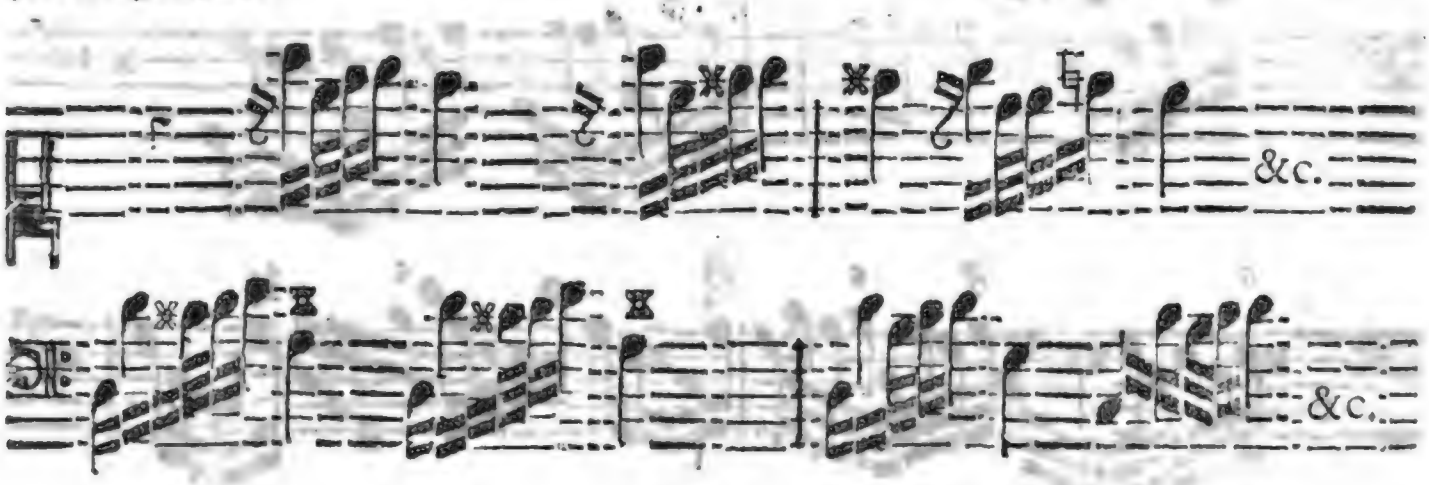


Daß die lincke Hand / bey dieſer Ausſchmückung / die Zieffern und Accorde mitgreiffen müſſe / iſt hoffentlich ſchon genug geſaget worden / und hätte ich es mannigmahl gern im Baß juſt ſo hingeſetzt / als es ſeyn muß / wenn die Noten ſo wol in einander könnten gedruckt / als geſchrieben / oder auf Kupffer geſtochen werden.

Im

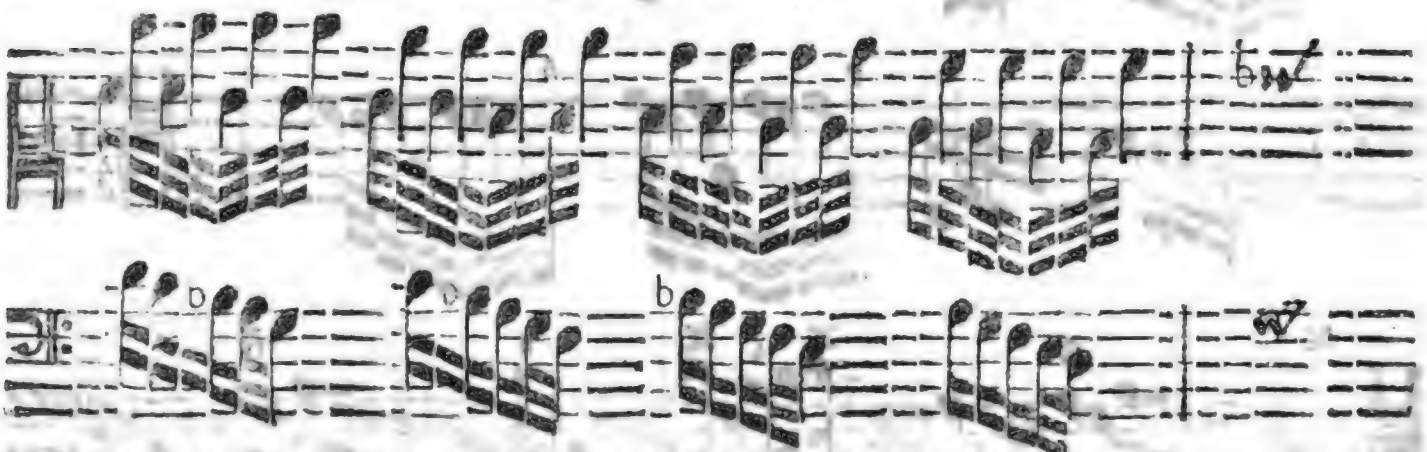
§. 3.

Im drey und zwantzigſten Tact kömmt wieder eben dergleichen Gelegenheit vor / daß man alſo nur das vorhergehende deswegen um Rath zu fragen hat. Im vier und zwantzigſten Tact können Tertzen angebracht werden ; jedoch bey vollen Griffen. Im fünff und zwantzigſten Tact geht es wieder auf den vorigen Schlag. Der neun und zwantzigſte / dreyßigſte und ein und dreyßigſte Tact laſſen eine Umwechſelung zu / da die rechte Hand der lincken nachahmet / und / nach Maßgebung des Haupt-Satzes / zu den Vierteln moduliret. Wem es dunckel ſcheinet / der ſehe dieſe Zeile an :



§. 4.

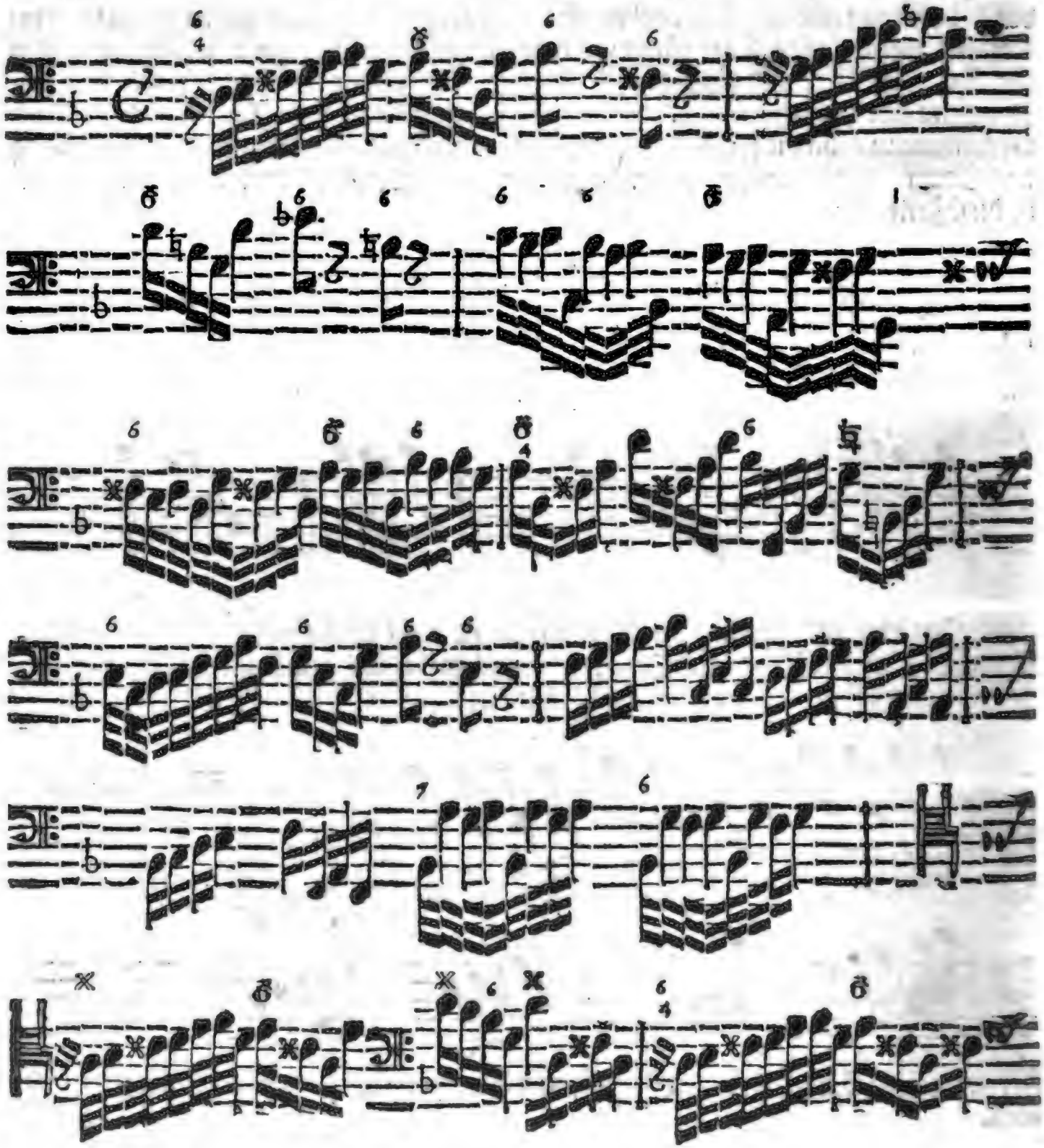
Im drey und dreißigſten Tact mögte es nicht übel klingen / wenn mit den Accorden / auch Sexten und Quinten / etwas mehr / als gewöhnlich / geſpielet und ſyncopiret würde / etwa auf folgende Manier:

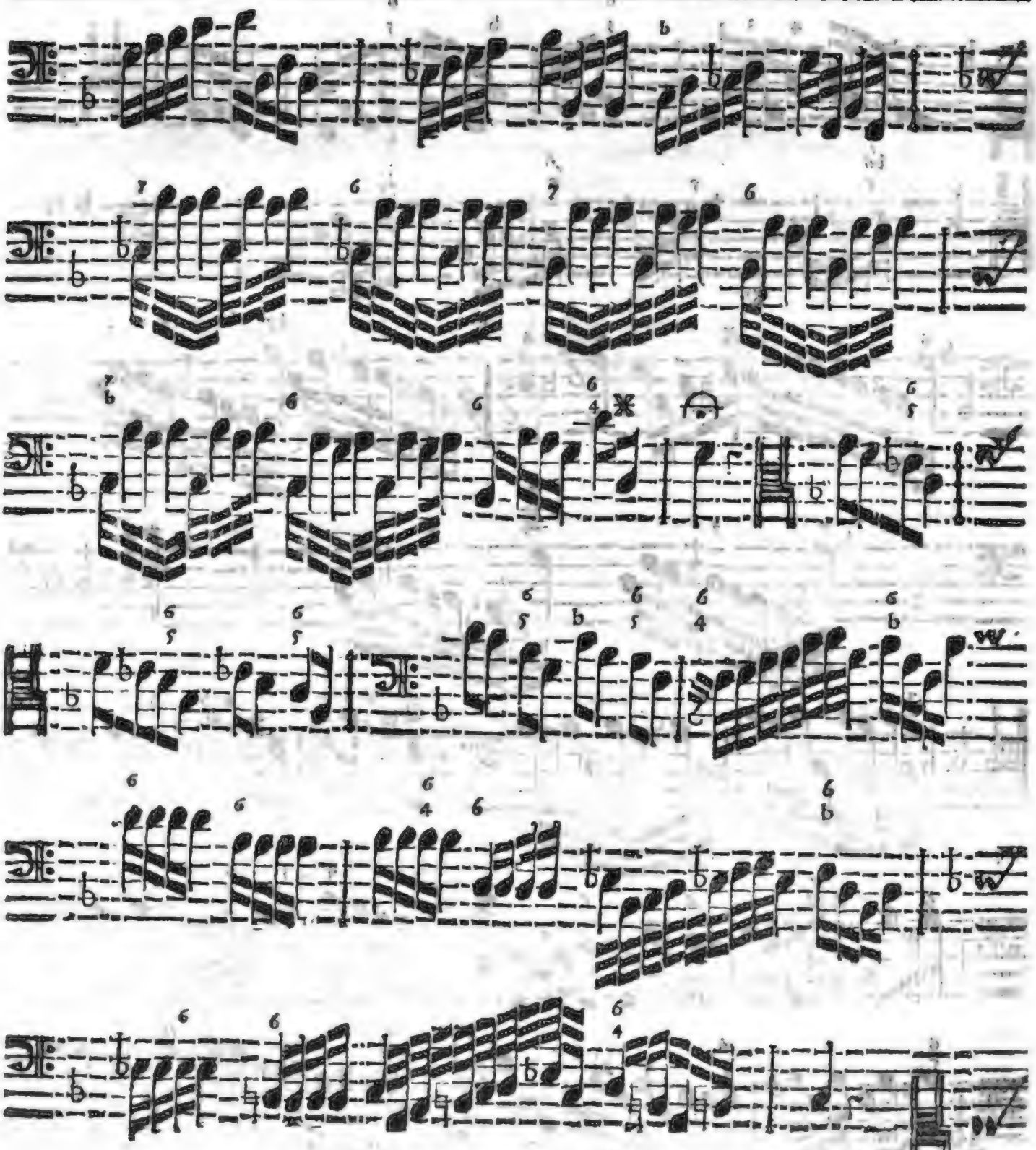


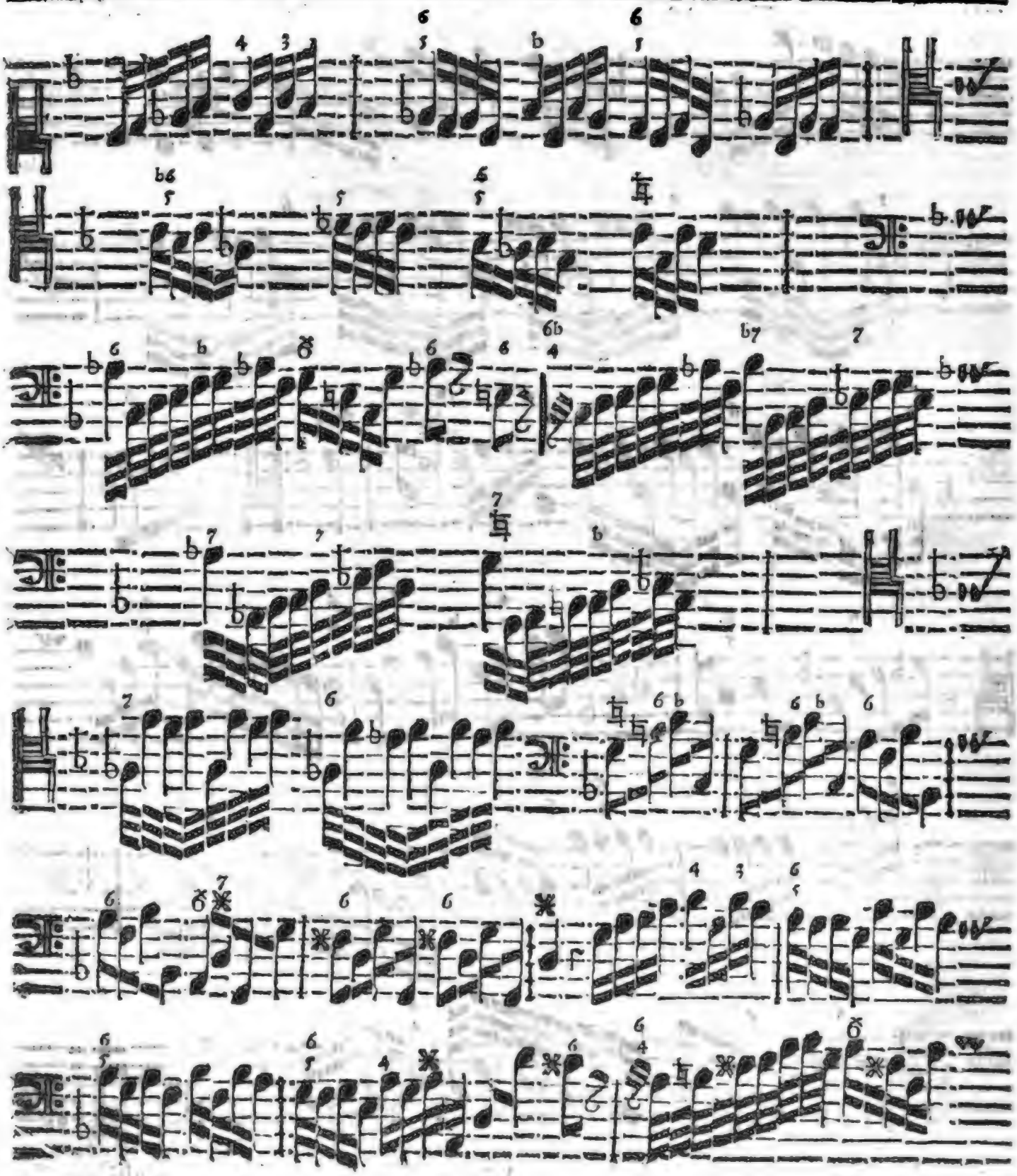
Ferner wüſte ich / bey dieſer Vorſchrifft / nichts mehr weder zu erinnern / noch zu erleichtern.

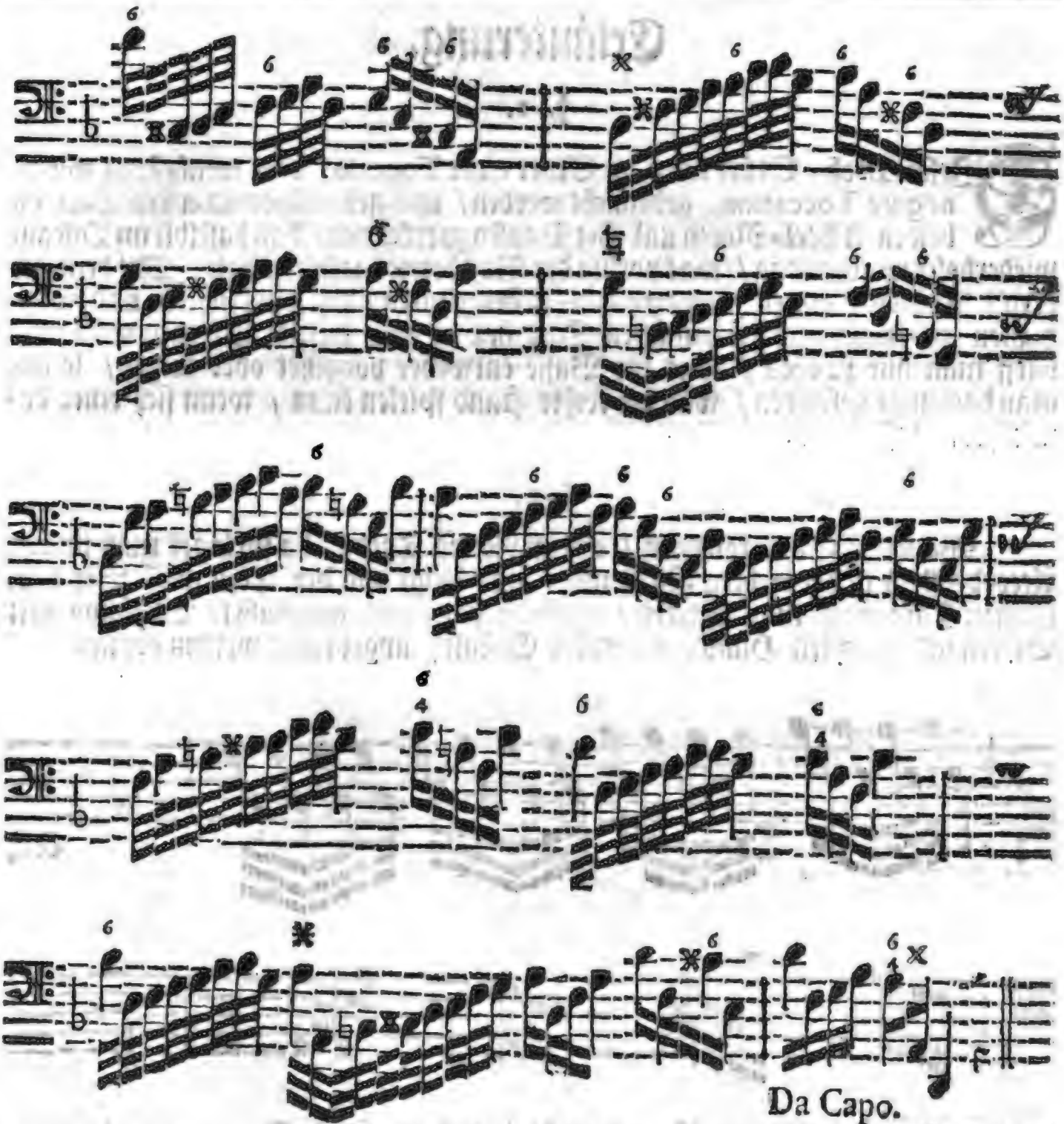
Zwey-

Zweites Prob-Stück.









Da Capo.

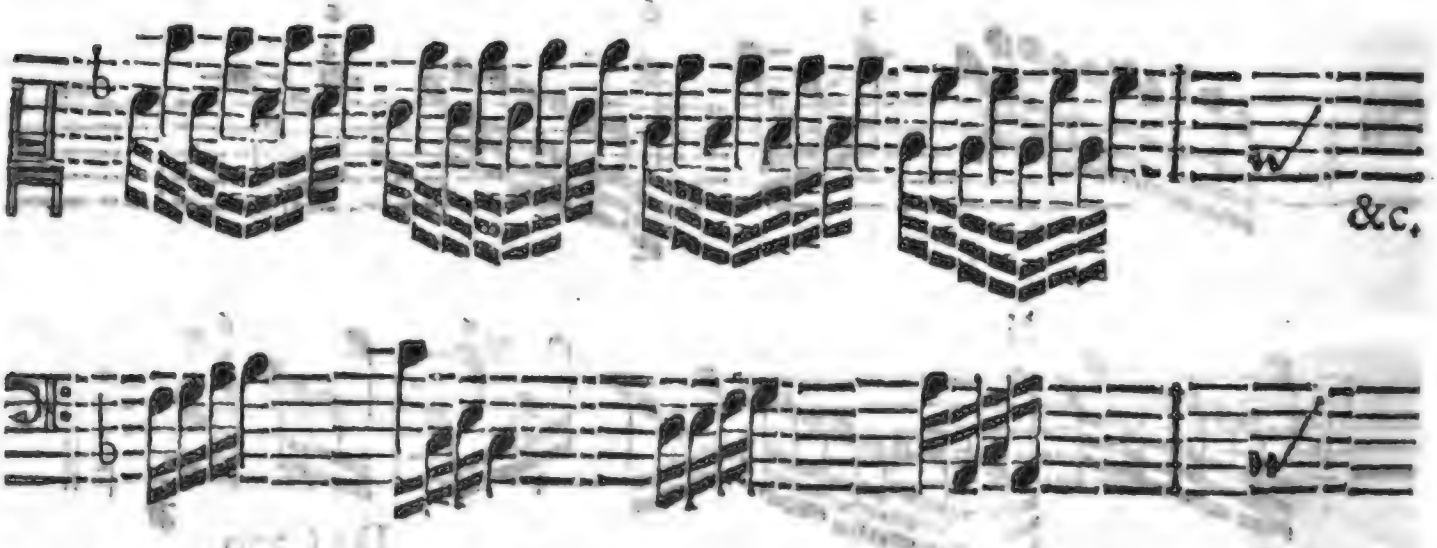
Erläuterung.

§. 1.

DJeſes Prob-Stück kann an Statt einer Toccata, oder wenigſtens wie eine gute Toccatina, gebraucht werden / und geben ſchon im erſten Tact die beiden Achtel-Noten und ihre Pauſen zu erkennen / daß daſelbſt im Diſcant wiederholet werden mag / was vorhin der Baß bereits geſpielet hat. Mit dem andern / fünfften / achten / ſechszehnten / ſiebenzehnten / achtzehnten / ein und zwantzigſten und neun und zwantzigſten Tact hat es eben dieſelbe Bewandniß / und darff man nur zuſehen / was im Baſſe entweder vorgehet oder folget / ſo hat man dasjenige gefunden / was die rechte Hand ſpielen kann / wenn ſich einer damit hören laſſen will.

§. 2.

Wo ſolche Sätze kommen / als im vierten Tact / da ſpringet man immer Accord-Weiſe in der rechten Hand mit / und fängt von der Tertz an. Bey dem ſechſten Tact wolle man mercken / daß die pag. 307. angeführte Brechung mit Sexten in der rechten Hand / folgender Geſtalt / angebracht werden könne:



Selbige Art zu ſyncopiren iſt gantz leicht / und macht ein Aufſehen / als wenn

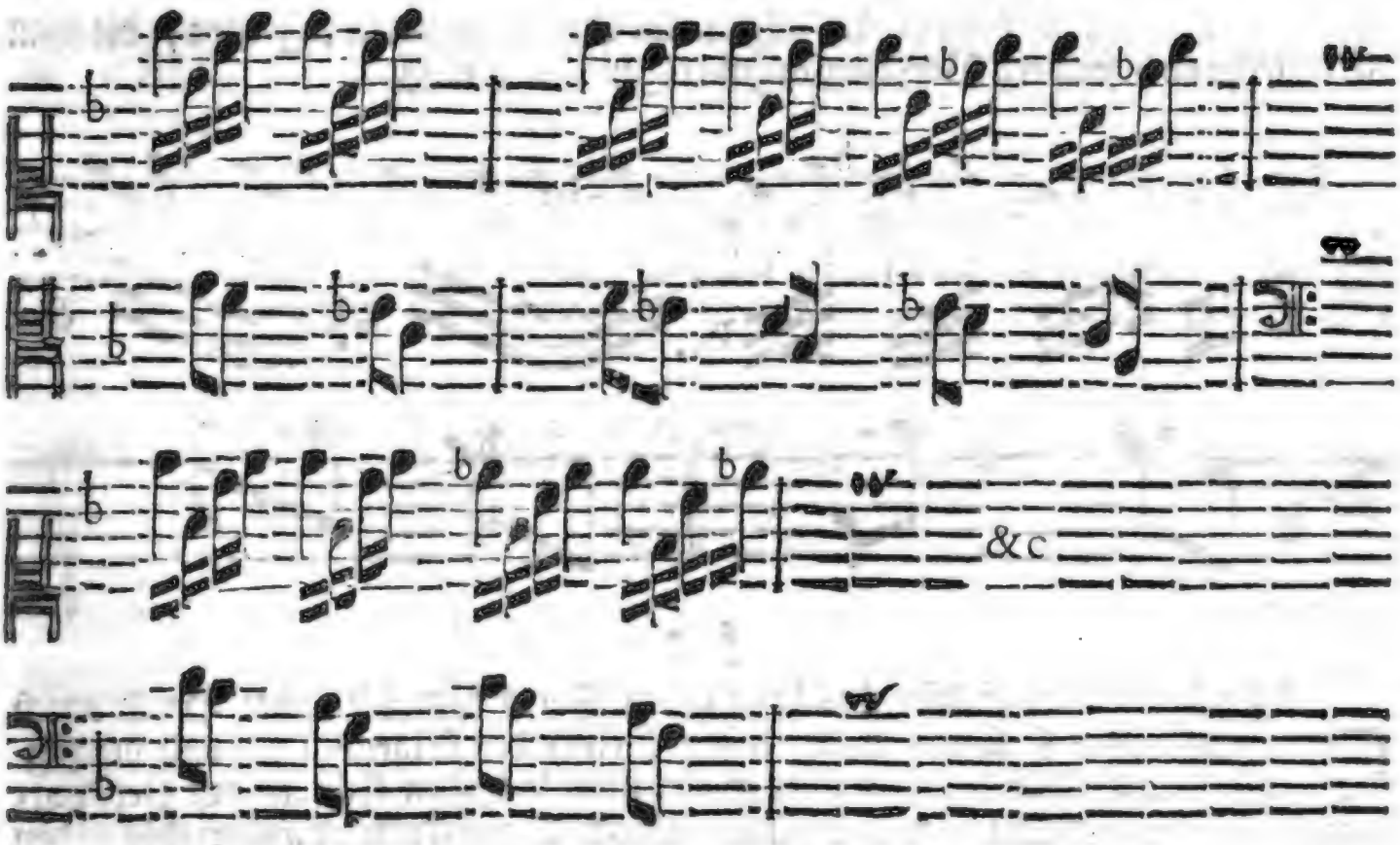
es rechtes wäre: derowegen man ſich derſelben vielmahl / mit ſonderbarem Vorzug und weniger Mühe/ bedienen kann.

§. 3.

Im neunten Tact kömmt dergleichen Gelegenheit abermahl vor/es kann deßwegen auch bemeldte Brechung wieder angebracht werden. Wo der niedrige Diſcant-Schlüſſel einfällt / und weiter hin / wo der Baß denſelben Lauff in der Verſetzung aus dem G anhebet / verfährt man auf eben dieſelbe Weiſe.

§. 4.

Im Anfang des andern Theils dieſes Prob-Stücks/nach dem Endigungs-Zeichen 𝄐 bricht man gantz füglich die Accorde und überſtehende Zieffern auf eine bequeme/ oder langſame / bedächtliche Art / bloß mit ſechszehntheilen / und fähret drey Täcte damit fort. Soll ich meine Meynung mit Noten deutlicher endecken?

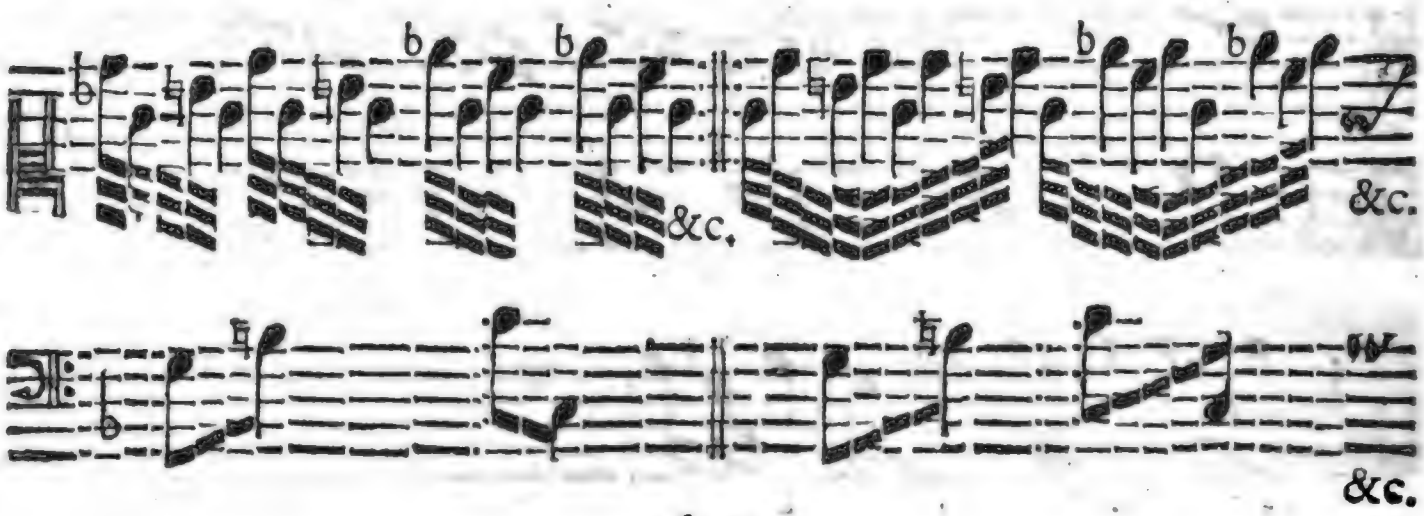


§. 5.

Wie man vor allen Dingen den ſchon oben angemerckten achten Tact / wegen Anbringung des Haupt-Satzes im Diſcant / wol zu beobachten hat / alſo ſcheinet in den folgenden ſechszehnten / ſiebenzehnten und achtzehnten auch nöthig zu ſeyn / deßwegen eine kleine Erinnerung zu thun. Dreimahl kömmt das Thema da vor: das erſte hebt im f / das andere gleich darauf im b / und das dritte / wenn der Baß mit ſeinem fertig iſt / im g an / welches / meines Bedünckens / deutlich genug angewieſen heiſſen mag.

§. 6.

Was die Achtel im drey und zwantzigſten bis ſechs und zwantzigſten Tact betrifft / ſo iſt leicht zu ſchlieſſen / daß / bey ſo bunter Art zu ſpielen / man daſelbſt nicht müßig ſeyn könne. Es ſind aber unzählige Veränderungen und gebrochene Sachen anzubringen / die alle zu verzeichnen einen eigenen Band erforderten. Will man ſich inzwiſchen auf die hiebeigefügte Arten üben / ſo kann der Nutz groß ſeyn. Denn dieſe Aufgaben ſind nicht nur ſo für ſich allein etwas bunt eingerichtet; ſondern es ſind allgemeine Lehren darinnen begriffen / die man bey allerhand beſondern Vorfällen anzubringen lernen muß.



§. 7

Bey der letzten Helffte des dreißigſten Tacts kann die rechte Hand durch Sexten mitlauffen / ſo auch in der erſten Helffte des folgenden ein und dreißigſten; die letzte Helffte deſſelben aber ſpielet man in beiden Händen mit Octaven; wechſelt ſodann / mit Sexten und Octaven um / eine Clauſul um die andere / bis zu den

drey

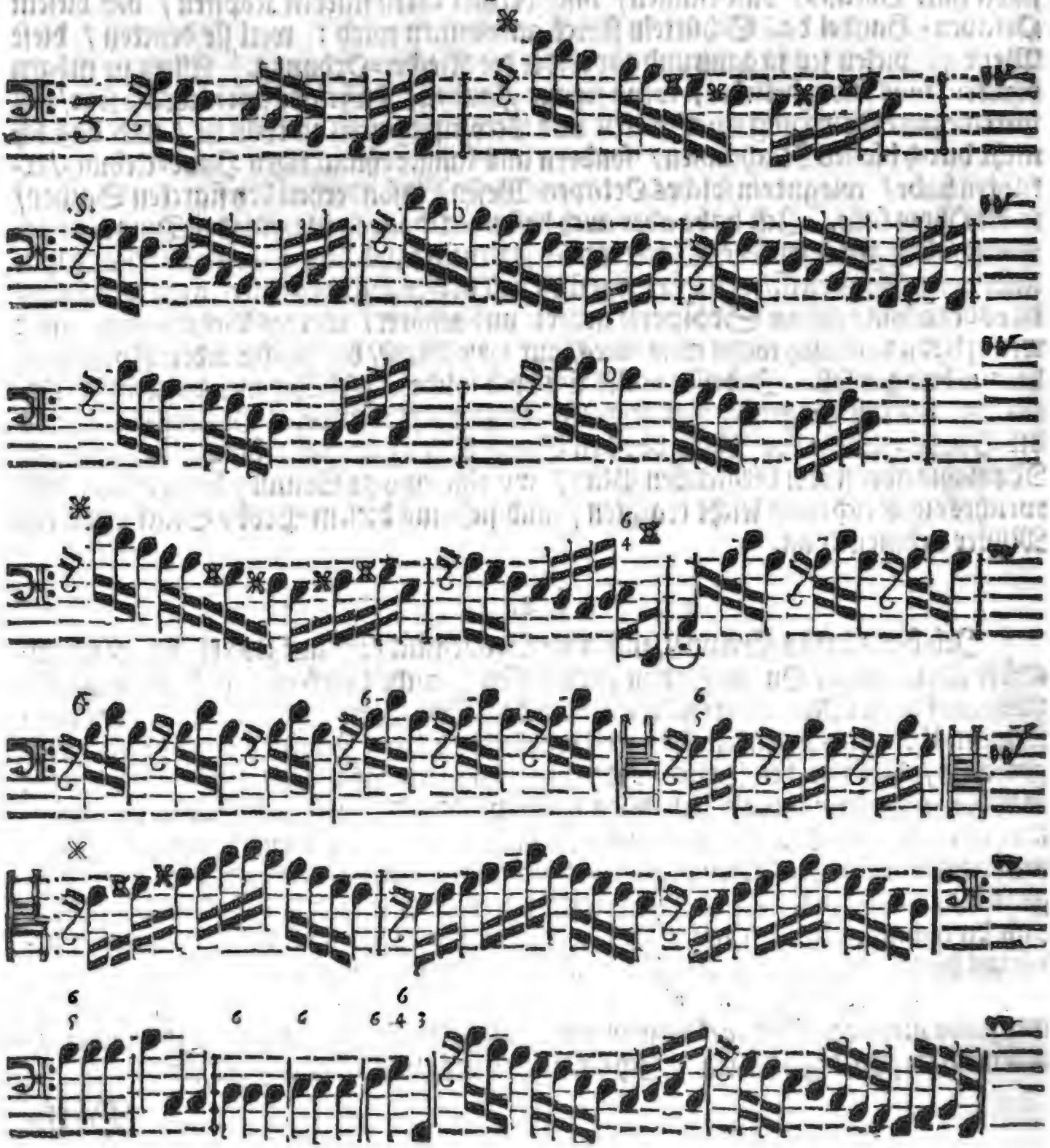
drey letzten Täcten / die alle Octaven-Weiſe können geſpielet werden. Ich ſehe ſchon zum Voraus / daß einigen / inſonderheit alten ſtarren Köpffen / bey dieſem Octaven-Handel das Schütteln ſtarck ankommen wird: weil ſie dencken / dieſe Weiſe zu ſpielen ſey ja gantz und gar wider die Kleider-Ordnung. Allein ſie mögen dencken / was ihnen beliebet; wenn ſie nur glauben / daß mirs um nichts ſo ſehr / als um eine gute Wirckung im Spielen und Accompagniren zu thun iſt / und daß ich nicht durch bloſſes Nachſinnen / ſondern aus langer ehmahligen Hand-Uebung / erfahren habe / wie gut ein ſolches Octaven-Weſen / inſonderheit bey ſtarcken Sachen / in die Ohren falle. Ich habe aber auch befunden / das es vielen / die des Dinges ungewohnt / ob ſie gleich ſonſt des Claviers noch ſo ziemlich mächtig geweſen ſind / gantz ſpaniſch vorgekommen iſt / wenn ſie dergeſtalt mit beiden Händen einerley machen ſollen / da es denn luſtig an ein **Stolpern** gehet; und gehöret / meines Bedünckens / nicht wenig Uebung darzu / wenn man alles / auf dieſe Weiſe / bey geſchwinden Noten rein heraus bringen ſoll. Indeſſen paſſet ſich doch ſolche Spiel-Art nur an gewiſſen Orten / und ſie muß mit groſſer Behutſamkeit angebracht werden. Bisweilen leiden es die Haupt-Sätze der Bäſſe vor den Sing-Arien gar wol; bisweilen gar nicht. Niemahls aber findet dergleichen Platz / wo eine einhige Stimme hervorragen ſoll / welches ein Geſcheuter leicht erachten / und ſich aus dieſem Prob-Stück etwa ein Muſter nehmen kann.

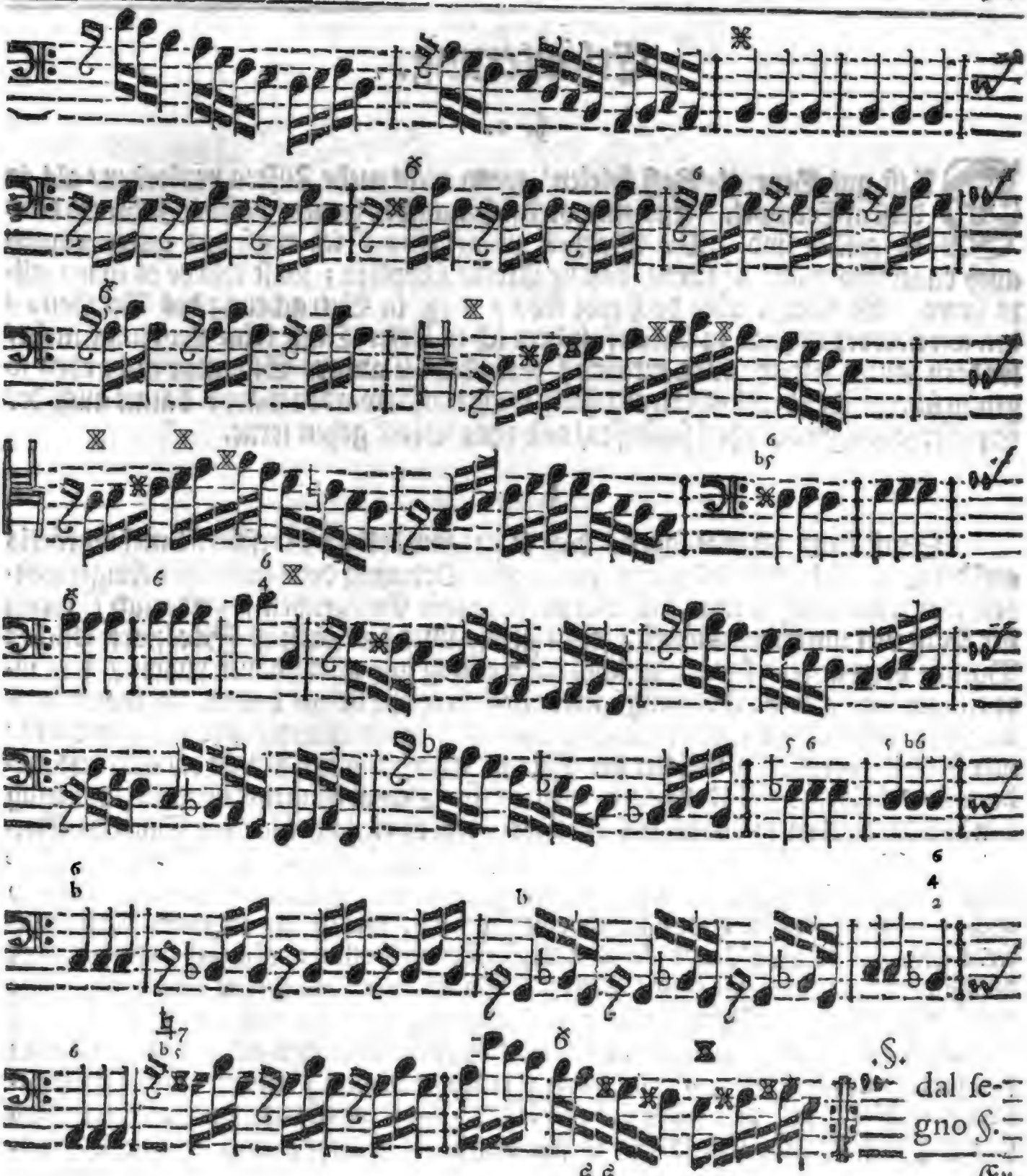
§. 8.

Ich hatte dieſes Exempel / mit aller Bequemlichkeit / auf zwo kleine gegen einander überliegende Quart-Seiten entworffen / nicht denckend / daß es im Druck zweimahl ſo viel Raums erfordern / noch dem Spieler die verhaſſete Mühe des Umſchlagens bey ſo geſchwinden Gängen verurſachen ſolte. Indeſſen weiſet es der Augenſchein / daß mit den Druck-Noten nicht anders hat mögen verfahren werden: weil die dreigeſchwäntzte unter ihnen ſo ſehr viel Platz einnehmen / daß auch bißweilen nur ein halber Tact auf einer gantzen Zeile hat ſtehen können. Ich beklage das unförmlich-Weſen derſelben Noten gar ſehr / weil es nicht nur ungeſchickt in die Augen fällt / ſondern auch veranlaſſet hat / daß man / wegen des Umſchlagens / hie und da etwas abbrechen und zerreiſſen müſſen / welches ſonſt beſſer zuſammen gehänget hätte. Wie ich denn / unter andern / dadurch bewogen worden / p. 309. am Ende ein bißgen einzuflicken / einen Abſatz zu machen / und eine Pauſe zu ſetzen / die mir zuvor nie in den Sinn gekommen war. Ein Verſtändiger wird es leicht mercken / und mich entſchuldiget halten. Ich habe mein möglichſtes dabey gethan.

Drit-

Drittes Prob-Stück.





Er-

Erläuterung.

§. 1.

DA ist gut General-Baß spielen/ wenn nicht mehr Ziffern vorkomen/ als in diesem Exempel. Ey! wie wird sich mancher freuen/ daß die Zahlen so dünne gesäet sind. Die Warheit zu gestehen / ich muß den guten Leuten auch dann und wann gönnen/ daß sie Athem schöpffen; sonst würde es ihnen allzu sauer. Es könnte aber doch wol seyn / daß/ in Betrachtung des Vortheils / den wir nun vermeynen zu haben / indem ich in dieser Classe keine Lehrlinge mehr/ sondern lauter Alt-Gesellen erkenne / eine oder die andere Signatur nicht eben so genau übergeschrieben/sondern mit Fleiß weggelassen worden wäre: damit auch der Spieler sein eignes Urtheil schärffen/ und ohne Stock gehen lerne.

§. 2.

Sonst kann ich wol sagen/ daß in gegenwärtiger Vorschrifft mehrentheils auf die so nützliche Beförderung einer guten Ordnung der lauffenden Finger gesehen worden: massen man sich/ bey vorfallender Gelegenheit / sonderlich / wenn der Baß viel unterwerts läufft / nicht genug über das garstige **Stolpern** etlicher Bursche verwundern kann; welches aber eintzig und allein daher rühret / daß ihre Finger keine gewisse Ordnung halten/ noch geweiste Wege haben. Hievon macht nun offt ein jeder Meister (der es versteht) ein eigenes Wesen / und giebt drey oder vier Regeln/ vermittelst welcher der Schüler lerne/ was für Finger er/ auf- und niederwärts/ in beiden Händen gebrauchen müsse. Das ist denn wol alles gut/ und mag seinen Nutzen eben so haben/ als die Vorschrifften eines geschickten Schreib-Meisters. Allein / gleichwie dem ungeachtet mancher sich hieran/ bey selbst-anwachsendem Verstande/ gar nicht kehret/ sondern ihrer wenige gefunden werden / die sich nicht solten eine eigene Hand zu schreiben wehlen / welche mit ihres Schreib-Meisters seiner offtermahls auf keine Weise übereinkömmt: also geht es auch mit der Finger-Ordnung auf dem Clavier. So mancher als spielet / fast so manche Art der so genannten **Application** wird man auch finden. Einer läufft mit vier/ der ander mit fünff / etliche gar / und fast eben so geschwind / mit nur zween Fingern. Es liegt auch nichts hieran; so lange man sich nur eine gewisse Richtschnur wehlet / und beständig dabey bleibet. Daran aber liegt es: die meisten sind so zweiffelhafft / und so wenig fest bey dieser Sache / daß sie eine Viertel-

Stun-

Stunde gebrauchen / ehe sie mit sich selbst über die Finger können eins werden. Ich schlage demnach hier keine besondere Ordnung vor / sondern verlange / daß sich einer / durch fleißige Uebung / fest und unbeweglich zu einer einzigen gewehne; doch so / daß sie auf alle Fälle passe: welches Nachdencken erfordert. In gar gemeinen Gängen ist sonst nur dieses zu beobachten / daß man in der rechten Hand aufwerts den Gold- und Mittel-Finger; unterwerts aber den Mittel- und Zeige-Finger nehme. Dahingegen sich die lincke Hand aufwerts des Zeige-Fingers und Daumens / herunter aber des Zeige- und Mittel-Fingers / Abwechselungs-Weise / bedienet. Ich sage / dieses ist der gemeine Weg und Unterricht; der sich doch nur auf gar wenige Vorfälle schicket.

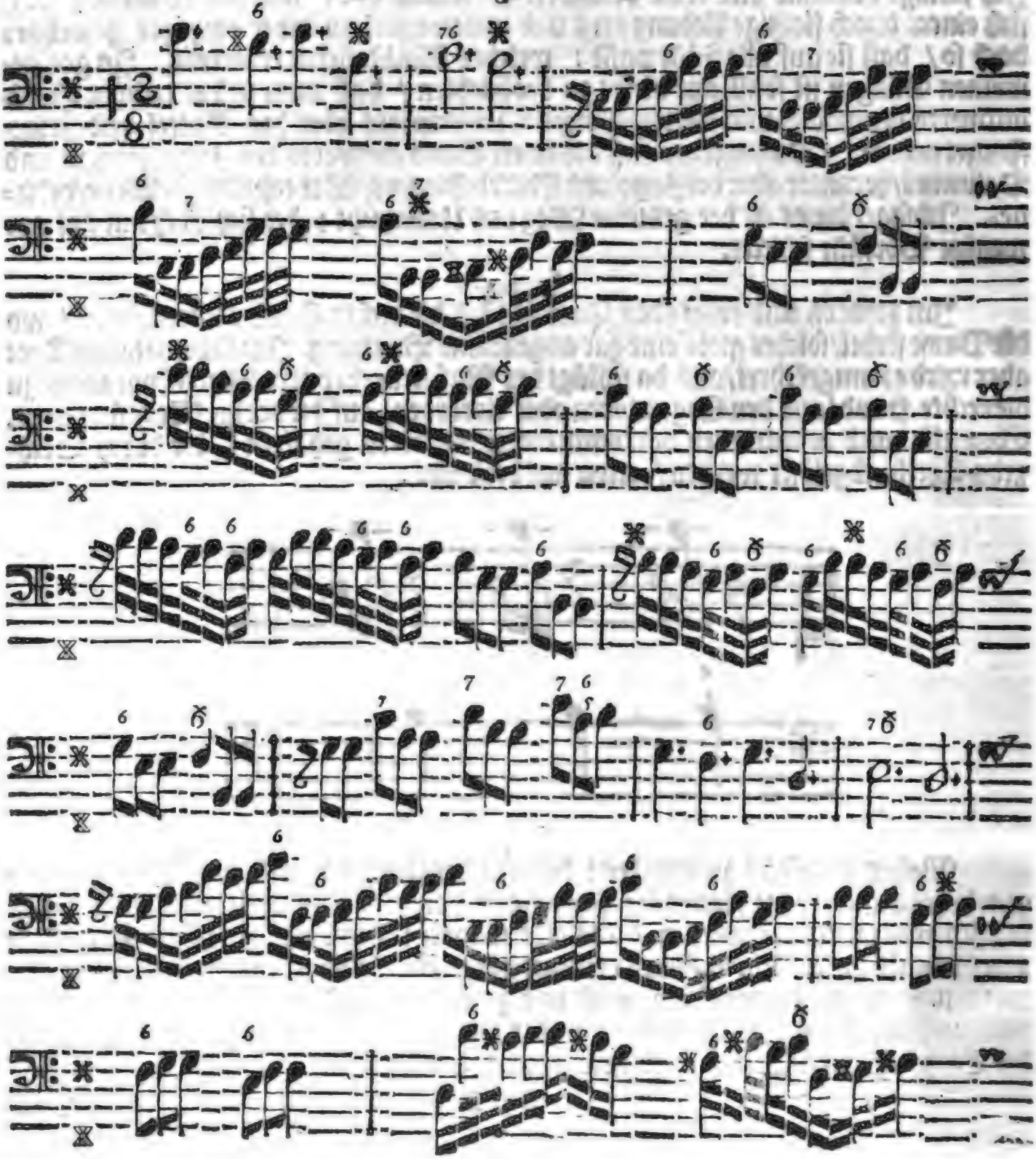
§. 3.

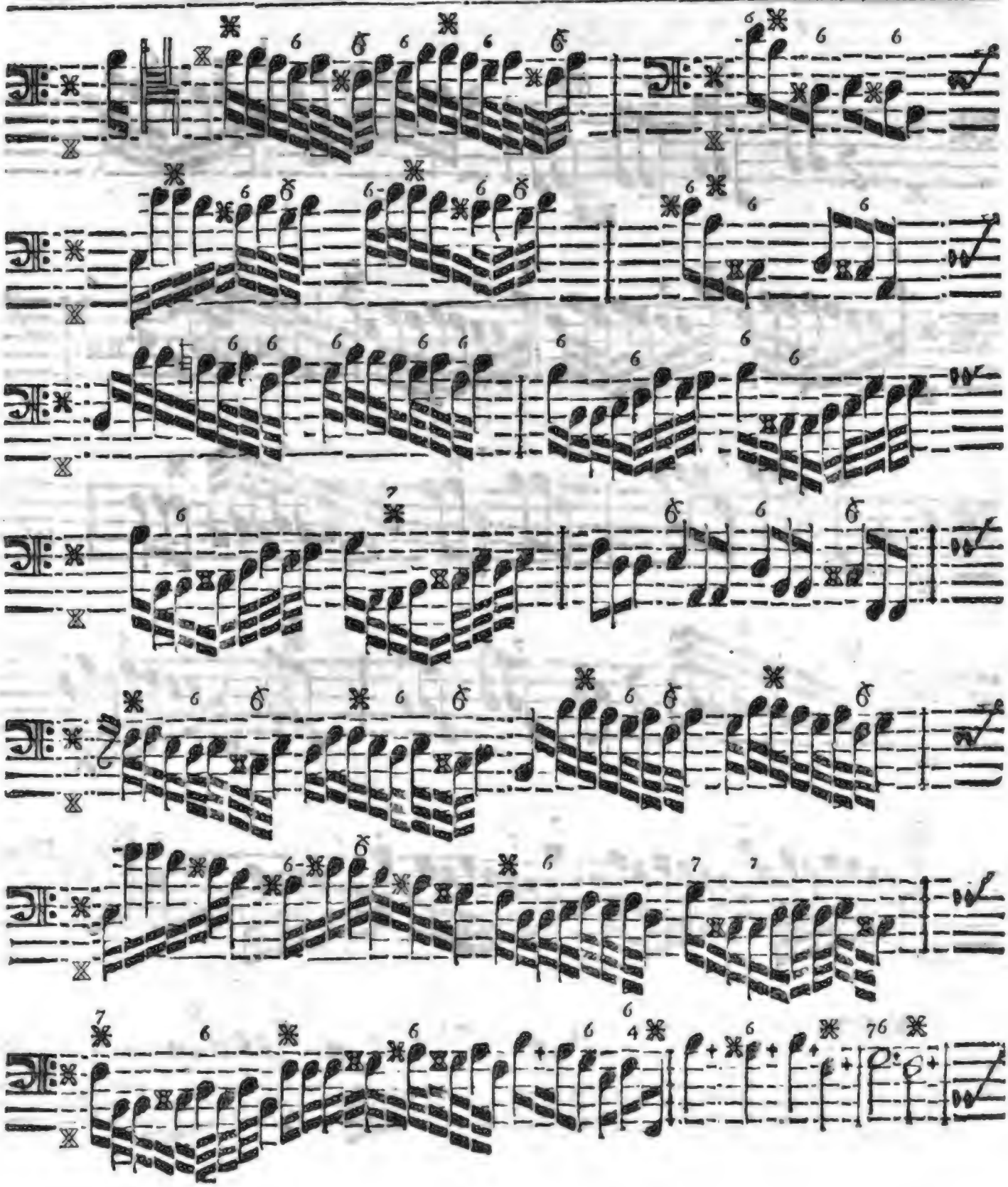
Im zehnten und folgenden Tact schlägt die rechte Hand allemahl vor / wo die Pause stehet / solches giebt eine gar angenehme Brechung. Im siebenzehnten Tact aber wird es umgekehret / und da schlägt der Baß seine ehrbaren Viertel voran / wozu die rechte Hand / mit den Signaturen oder Accorden / auf die vorige Weise syncopirt. Eben also wird es mit allen vorkommenden Vierteln gehalten / die durch Sechzehn-Theile abgelöset werden / etwa auf diese Art:

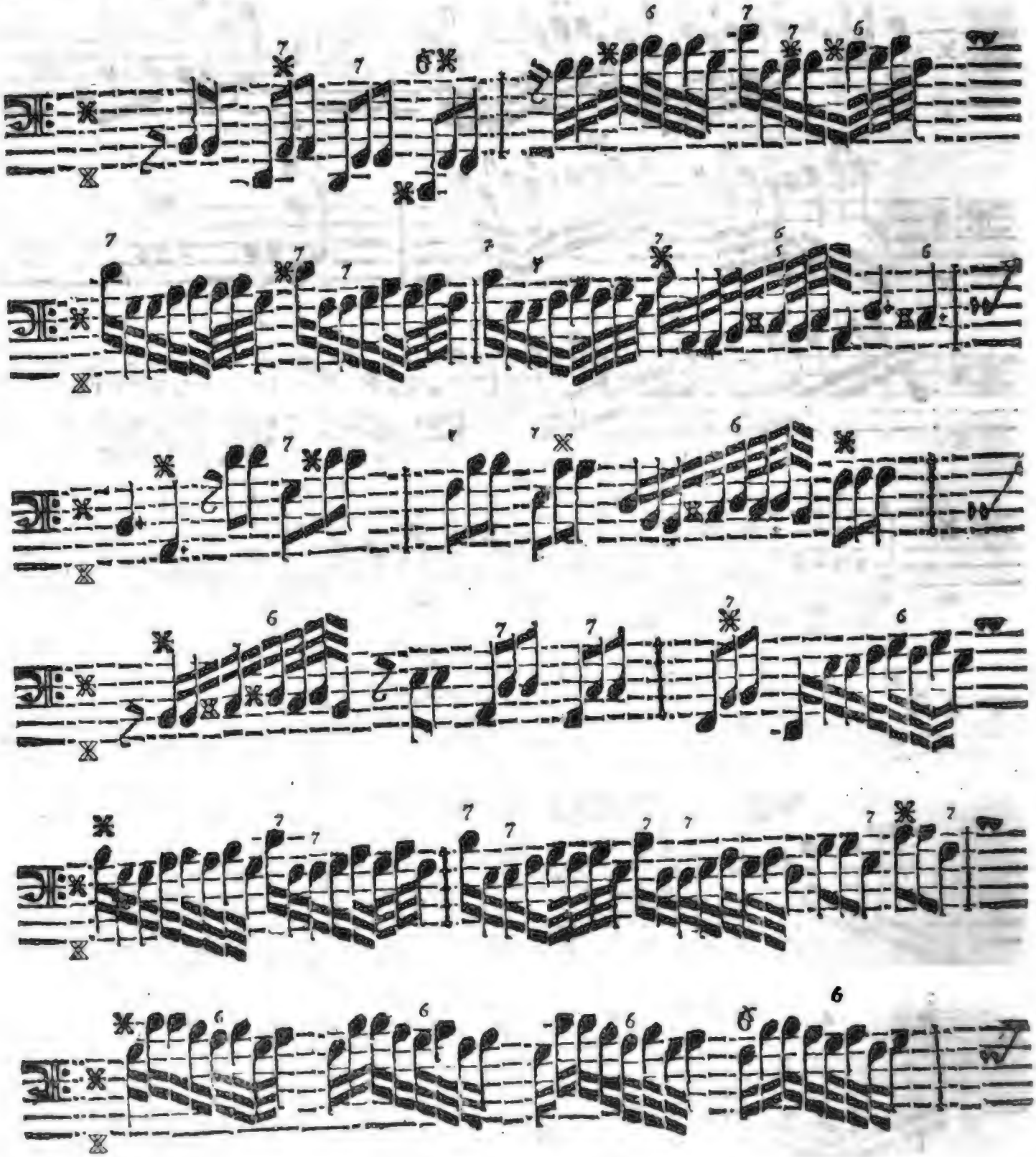
§. 4.

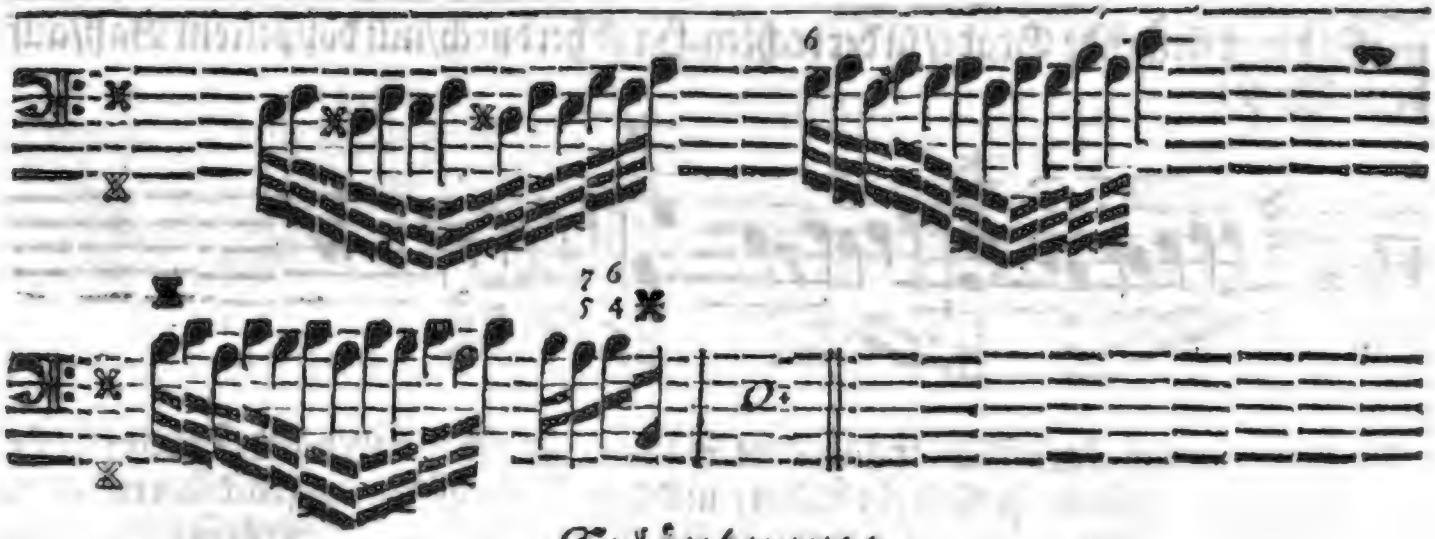
Wobey ebenfalls zu mercken: daß alle dergleichen Brechungen um so viel angenehmer klingen / je weiter die Intervalle von einander entlegen sind: solche müssen wol nie kleiner werden / als eine Quarte; denn die Verhältniß der Tertzen (zumahl in der rechten Hand) klinget gar zu enge / und kann fast nicht gebraucht werden. Wenn demnach im sechs und zwantzigsten Tact ♮ dur stehet / muß nicht von der Tertz / vielweniger von der Octave / sondern bloß von der Quint in die Tertz / Sexten-Weise / aufwärts gesprungen werden.

Viertes Prob-Stück.





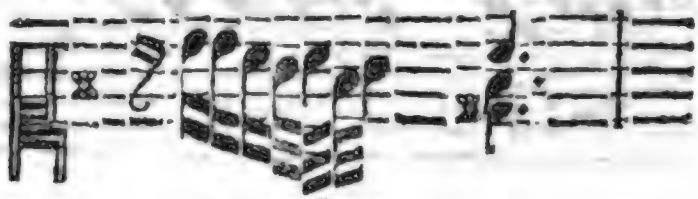




Erläuterung.

§. 1.

Die vier ersten Noten dieser Vorschrifft spiele man ungebrochen / mit vier vollen / kurtzen Schlägen / und auf der fünfften mache man / in der untersten Octav / einen scharffen Triller. Der folgende Tact wird abgefertiget / wie er steht. Die sechs ersten Noten aber im vierten Tact müssen mit Octaven verdoppelt / und in der rechten Hand diese / im Baß gleich darauf durch Versetzung folgende / Clausul dazu gebraucht werden:



§. 2.

Bey der letzten Helffte des besagten vierten Tacts muß zu jedem Viertel sechs mahl in der rechten Hand angeschlagen werden / welches durchgehends bey gleichen Vorfällen zu beobachten steht. Es sind aber diese Viertel / wie zu ersehen / aus acht Noten zusammen gesetzt / oder in so viel Theile zerleget: welches ich deswegen erinnere / weil es sonst dem Leser wunderlich vorkommen mögte / daß er auf einem eintzigen Viertel sechs mahl mit der rechten Hand anschlagen sollte. Der fünffte Tact will wieder Octaven / und im Discant obenstehendes / durch Versetzung / im e anzufangendes Clausulgen haben: womit auch der sechste und siebende Tact / jeder in seinem Ton / abwechseln.

§. 3.

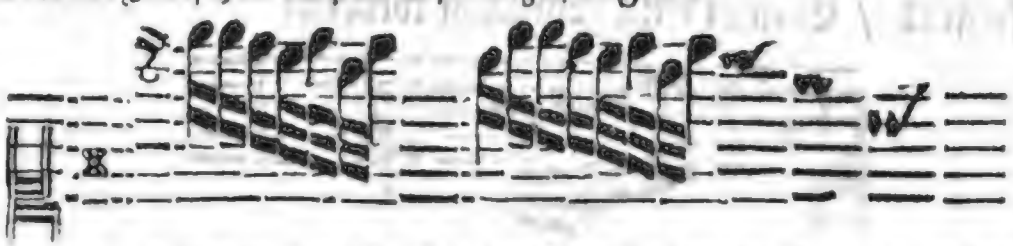
Der achte Tact nimmt das schon beschriebene kleine Zwischen-Spiel dreimahl /

mahl/ durch steigende Grade/ in der rechten Hand herdurch/ mit doppeltem Baß/ auf diese Weise:

Bey dem neunten Tact fällt der allererste Satz wieder ein: dabey der Discant leicht eine geschickte Melodie in Achteln finden/ und den Baß vollstimmig mitführen kann. Im zehnten Tact muß auf der ersten Note der Triller nicht vergessen werden; bey dem elfften aber ist nichts zu erinnern.

§. 4.

Der zwölffte Abschnitt *) will im Baß vollstimmig gespielet seyn/ dazu die rechte Hand alles/ was im vorhergehenden Tact gewesen/ wieder gebrauchen kann/ wenn sie nur aus dem g ein d machet/ und so fortfähret. Der dreizehnte Tact wird/ wie er steht/ geschlagen: und die erste Helffte des vierzehenten verlangt im Discant das kleine Zwischen-Spiel also anzufangen:



dasselbe wird auch in der ersten Helffte des funffzehnten Tacts/ wiewol um einen Ton tieffer/ können angebracht werden/ und bey dem siebenzehnten Tact beobachtet man nur was §. 1. erinnert worden ist.

§. 5.

Nun ist zwar §. 3. angedeutet worden/ wie es mit dergleichen Noten/ als im ein und zwantzigsten Tact wieder vorkommen/ gehalten werden könne; will jemand aber hier eine Veränderung machen/ so ist es um so viel angenehmer zu hören. Man lasse sich aber nochmahls den Triller im zwey und zwantzigsten Tact/ und zwar in der tieffen Octav/ empfohlen seyn. Hat einer Lust diesen Triller zugleich mit der rechten Hand in die Sexte zu versuchen/ so kann es nicht schaden.

§. 6. Nun

*) Durch den Abschnitt wird hier nur die Tact-Abtheilung verstanden.

§. 6.

Nun kehren wir den Satz/ im drey und zwantzigsten Tact/ ein wenig um/ und nehmen ihn so in der rechten Hand/ wie es die nächste Tactmasse im Baß aufweiset; jedoch um eine Tertz höher. Daß sich beide Sätze/ rückwerts und vorwerts/ umkehren lassen/ solches wird zugleich hiebey ein Liebhaber des Contra-Puncts anzumercken Gelegenheit nehmen; wiewol es/ so eigentlich auf dem Clavier heraus zu bringen/ weder unsers Vorhabens allhier ist/ noch auch in allen Stücken thunlich seyn mögte.

§. 7.

So kömmt denn auch/ im fünff und zwantzigsten Tact/ der schlechte zu Anfang gewesene Satz wieder vor/ welcher/ da er sich nun zum viertenmahl hören läst/ billig eine Ausschmückung mit der rechten Hand verdienet. Der sich darauf sonst schickende Gegen-Satz wäre etwa/ meiner Meynung nach/ aus dem vierten Tact zu nehmen/ und so wol vorhin/ als hier/ also anzubringen:

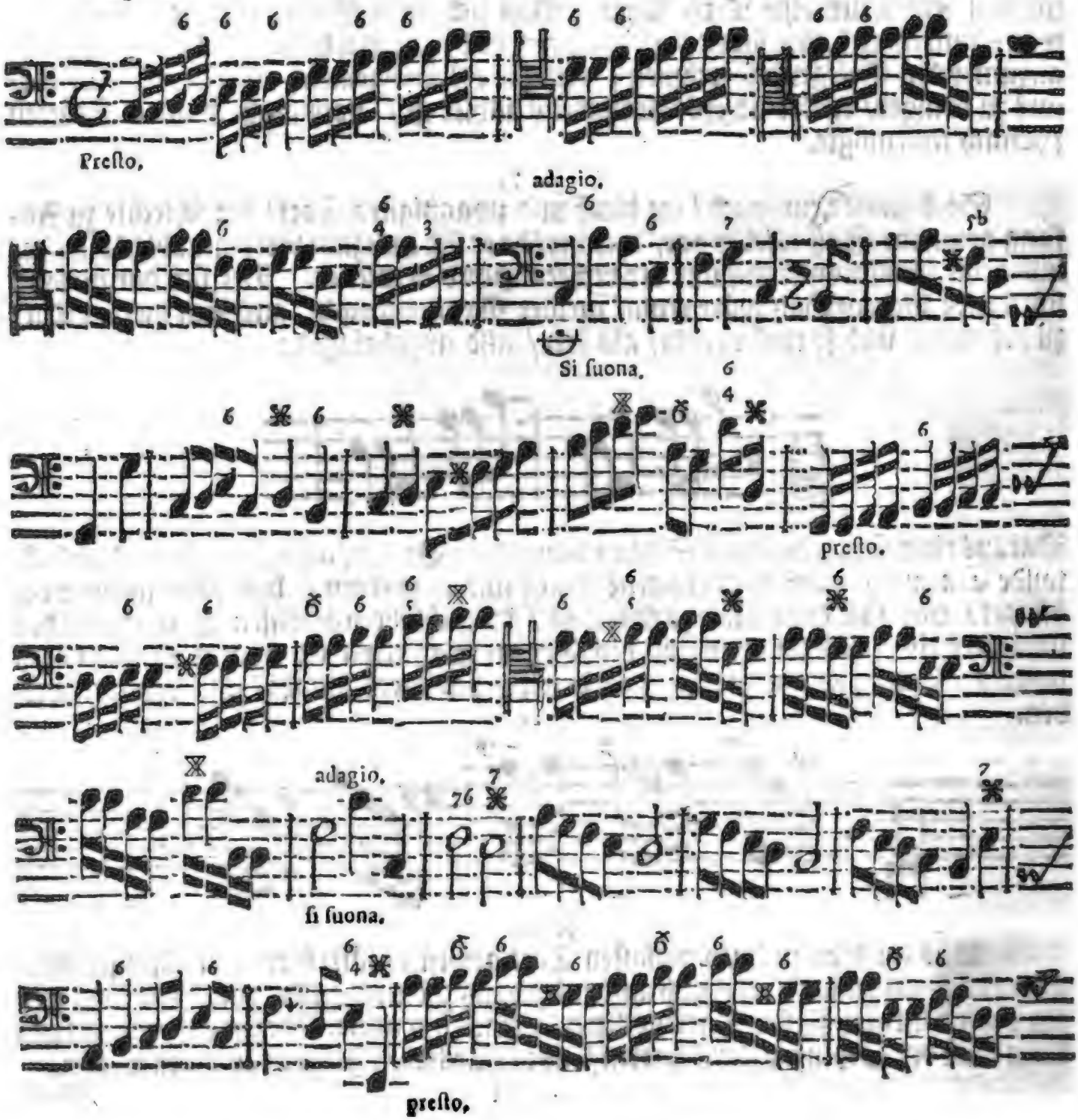
Daraus einer siehet/ daß diese Sachen keine blosse Grillen/ leere Sätze/ unordentliche wilde Einfälle/ oder auch trockene Bässe sind; sondern/ daß alles aneinander hänget/ und fast keine Note zu finden ist/ die nicht ihren gewissen Verhalt mit den übrigen habe. Wenn man nun den Gegen-Satz etwa ein paarmahl hat hören lassen/ so mag er gar gerne/ zum dritten- und viertenmahl/ also variiret werden.

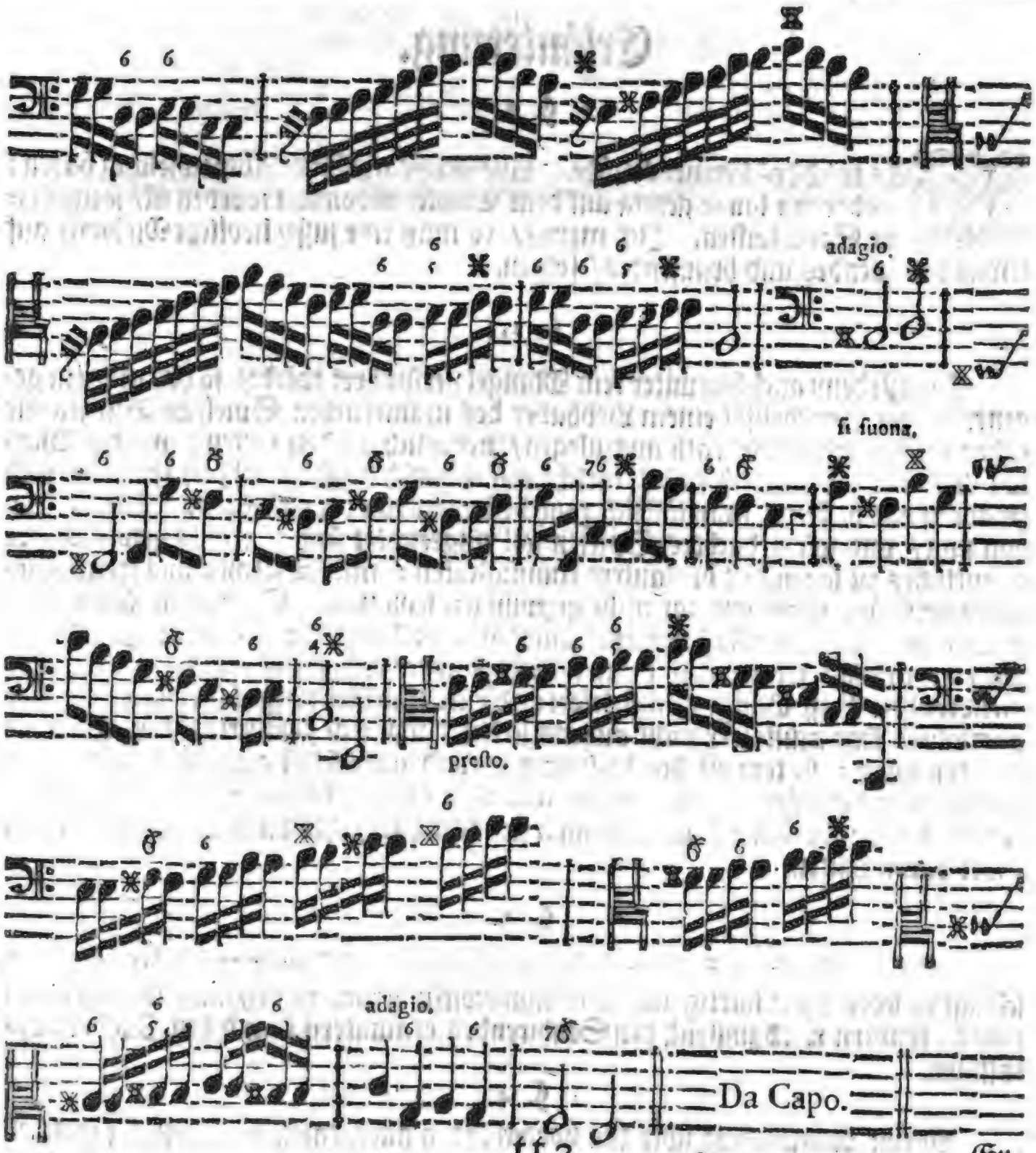
§. 8.

Was im drey und zwantzigsten Tact gewesen/ fällt hier/ mit nöthiger Veränderung/ im sechs-sieben- auch acht und zwantzigsten ꝛc. wieder vor. Die sechs letzten Noten im dreyßigsten Tact wollen auch einen besondern Discant haben: und denn kann man den Schluß so starck spielen/ als es eines jeden Finger nur leiden wollen.

Fünfftes Prob-Stück.

Capriccio.




adagio.
si suona.
presto.
adagio.
Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

MAn wird des Lermens müde. Alle Music muß ihre Abwechselung haben: und wenn lange genug auf dem Clavier gedonnert worden ist/ so muß eine Stille koñen. Ich meyne/ es muß eine süsse/ liebliche Melodie/ auf etwas rauschendes und brausendes/ folgen.

§. 2.

Damit denn auch hierunter kein Mangel verspühret werde/ so hat man/ in gegenwärtiger Vorschrifft/ einem Liebhaber des manierlichen Spielens Gelegenheit geben wollen/ seinen Vorrath auszulegen/ nehmlich an den Orten/ wo die Worte: si suona, befindlich sind/ welche auf Teutsch heissen: **Man** spielet/ und zwar auf das beste/ d. i. man läst sich gantz besonders mit der rechten Hand hören. Hievon nun/ und wie gedachtes Spielen soll eingerichtet seyn/ etwas gewisses oder eigentliches zu sagen/ ist die lautere Unmügligkeit: massen solches aus freien Einfällen herfliessen muß/ und gar nicht gezwungen seyn will. So viel ist überhaupt zu melden/ das der Baß accompagnirt oder voll-greifft; die rechte Hand aber nur einstimmig/ i. e. solo, auf das allersingbarste/ dabey einhergehet. Nun sind gleichwol die Baß-Gänge auch so leicht und natürlich hier eingerichtet/ daß einer sehr unerfahren seyn müste/ der nicht augenblicklich darzu eine geschickte Ober-Stimme erfinden sollte: sintemahl der bezieferte Grund alles selbst angiebt/ und jedem gleichsam in die Hände leget. Man mag aber doch in diesem Stücke seinen Werber auf die Probe stellen/ und/ wenn er sie nicht hält/ hinwiederum nicht viel von seiner Kunst halten.

§. 3.

Wo das Presto befindlich ist/ da greiffet man das Clavier aufs stärckeste/ und schlägt zu jeder Note hurtig an. Die Abwechselung kann hiebey nicht unangenehm fallen; sondern wird zugleich den Studirenden ermuntern/ und den Zuhörer belustigen.

§. 4.

Meine Anmerckung über den vorhabenden allergemeinsten Ton/ (welcher bey

bey jedem Klimperer ein Trumpff iſt) wäre ſonſt dieſe/ daß/ ſo wie man aus weichen und betrübten Tonen was flieſſendes und munteres/ mit Beifall/ ſetzen und ſpielen kann; alſo aus dieſem harten und Gaſſen-mäßigen C dur etwas zärtliches und bewegliches nicht übel klinge. Z. E. Ein Solo auf der Viole d'Amour &c.

§. 5.

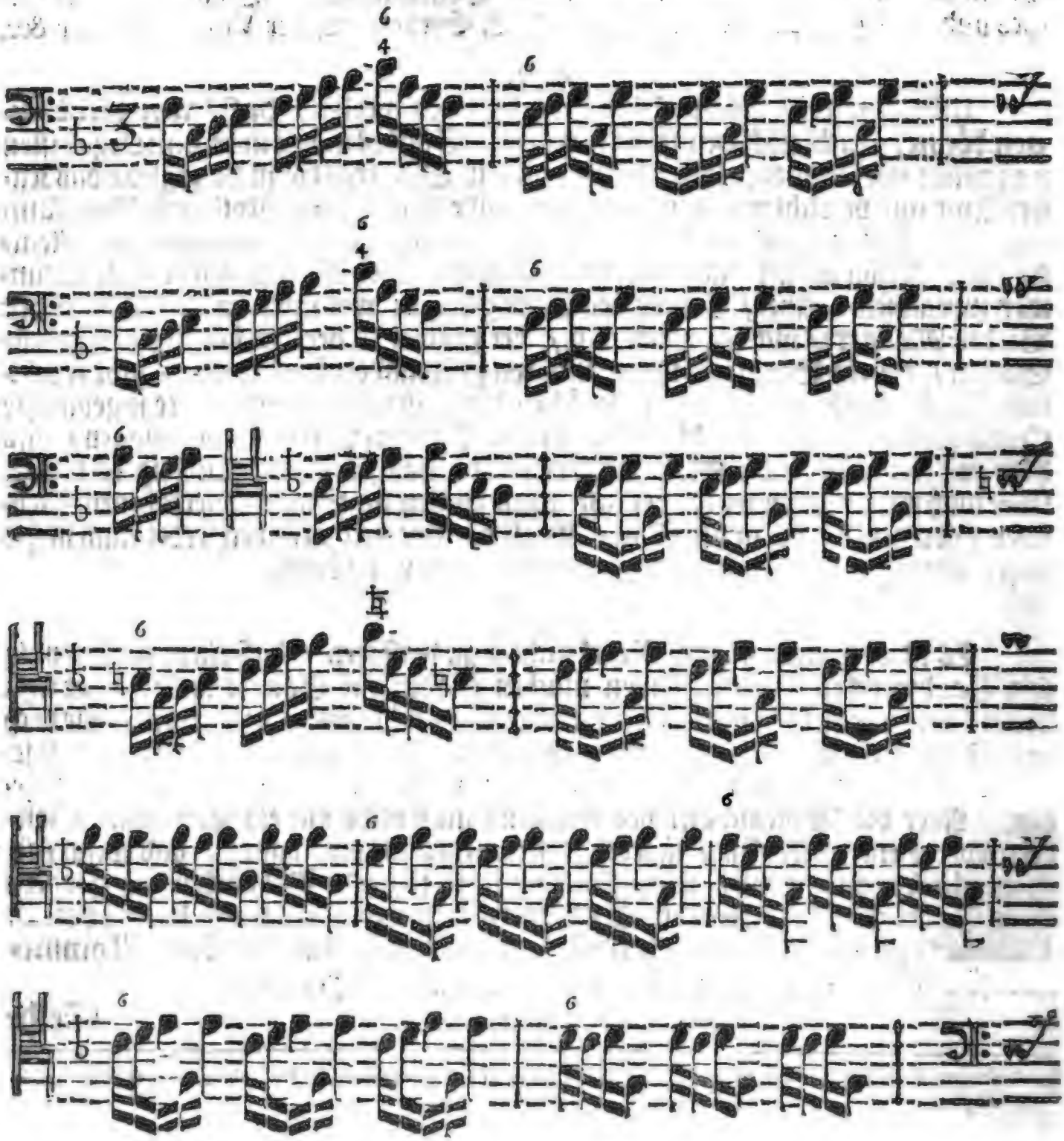
Uebrigens wird hierdurch der Satz bewieſen werden/ daß/ wer nicht ſingen könne/ auch nicht zu ſpielen wiſſe. Solches mögte manchem Organiſten ungereimt vorkommen/ inſonderheit denen in Städten/ die nicht zugleich das Küſter-Amt mit verrichten: denn auf dem Lande iſt man/ aus Noth und Sparſamkeit/ ſo beſcheiden/ und wiederſpricht mir hierin ſo wenig/ daß auch beide Aemter einer Perſon aufgetragen werden/ wodurch meiner Meynung ſehr viele Stimmen zuwachſen. Aber/ Schertz bey Seite geſetzet; wer mir/ und ſo viel ehrlichen Bieder-Männern/ nicht glauben will/ der probire es bey den häuffigen Kirchen-Sachen/ die ein Sangloſer Organiſt etwa geſchmadert hat/ (denn es gibt fruchtbare Nächte bey dieſen Leuten/ in welchen die Pilze/ ich meyne/ ihre ſo genannte Compoſitiones, auf einmahl aus der Erden/ Dutzent-Weiſe/ hervordringen) und höre zu/ wie ſchlecht die Melodien an einander hängen/ wie armſelig es klinge. Wer auch weiter gehen will/ der laſſe einen ſolchen im Singen unerfahrnen Menſchen (von denen/ die in der Singe-Kunſt das ihre gethan haben/ redet man nicht) dieſes Exempel ſpielen/ ſo wird er Wunder ſehen und hören.

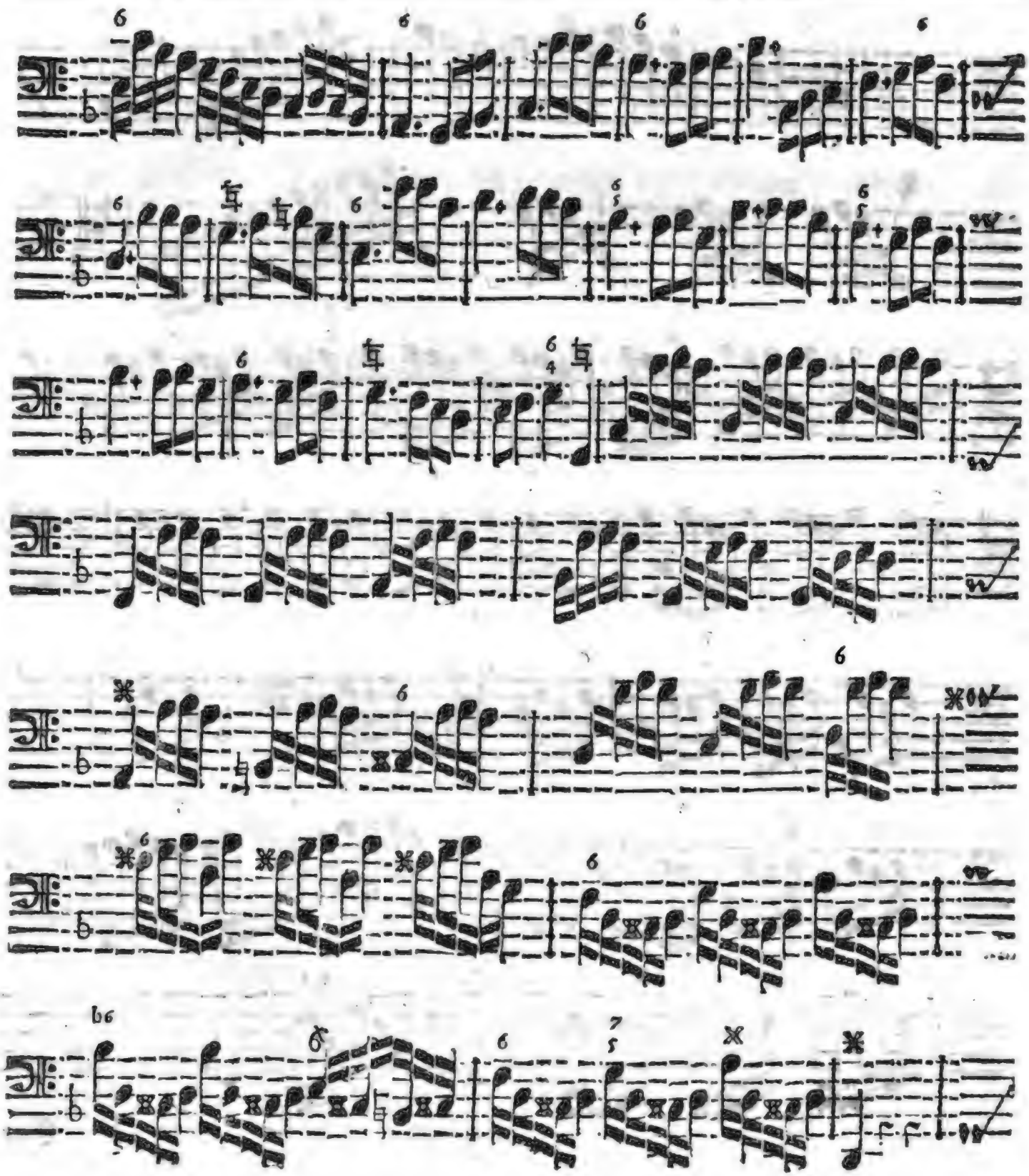
§. 6.

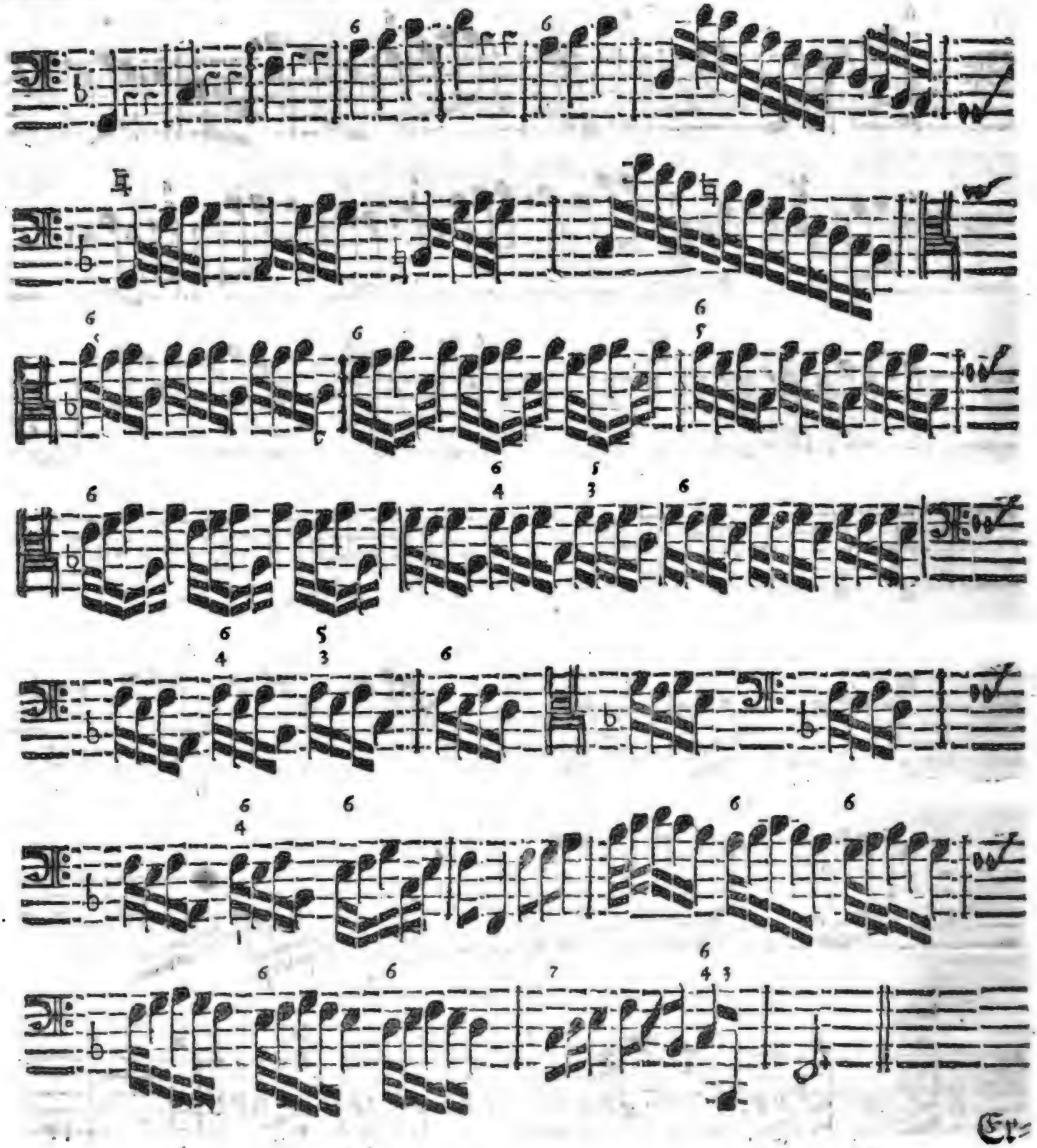
Es iſt aber unſre Sang-Regel nicht ſo zu verſtehen/ daß einer nothwendig ſein Handwerck und Weſen davon machen/ oder ein Sänger in der That ſeyn müſſe/ wenn er geſchicklich ſpielen will; denn es gibt viele wackere Leute/ die doch von Natur keine Stimme zum Singen haben. Es iſt auch nicht nöthig/ daß jedermann eben mit einer ſchönen Kehle groß thun müſſe: den wenigſten iſt ſie gegeben. Aber die Wiſſenſchafft des Singens muß nicht nur ein Componiſt/ ſondern jeder General-Baſſiſt/ ja jeder Inſtrumentaliſt/ inne haben/ und wenn ſein Hals gleich nichts nutzet/ ſo müſſen doch ſeine ſingende Gedancken den Fingern ihren Befehl ertheilen; ſonſt iſt alles höltzern und todt. Es wuſte dieſes ſchon D. Lippius *) zu ſagen: Daß/ nehmlich/ ein Inſtrumentaliſt deſto vollkommener iſt/ je mehr er ſich auf die Singe-Kunſt geleget hat.

*) Tanto perfectior organicus eſt muſicus, quanto plura in vocali conſecit ſpatia. *M. Jo. Lippii Diſput. II. de Muſica.*

Sechſtes Prob-Stück.







Er-

Erläuterung.

§. 1.

Es iſt ſchon zuvor erinnert worden / daß alles / was man in dieſen Exempeln der rechten Hand gerne beilegen wolte / ſich entweder vor oder hernach im Baß dergeſtalt befindet / daß es nur darff hervorgeſuchet / oder auch nachgeahmet werden. Hier mögte man nun gerne wiſſen / ob einer ſo viel Nachdencken hätte / mittelſt dieſer Anweiſung gegenwärtiges Stück zu behandeln; oder ob ihm alles Haar-klein vorgeſchrieben werden müſſe? Wer die Probe anſtellen will / der laſſe dieſe Erläuterung ſo lange zurück bleiben / bis er mercket / ob ſein Organiſt das rechte Fleckgen getroffen habe / oder nicht. Trifft ers; ſo wünſchet ihm Glück. Verfehlt ers; ſo wird ers müſſen geben laſſen / und ſich / nach eingenommenem Unterricht / weidlich wundern / daß er den Lunten nicht ſelber riechen können. Mancher wird hiebey eben ſo eine Naſe aufwerffen / als Luthers Geſellſchafft / wie er ihr das Ey ſtehend machte / und ſagen: O! iſt es nichts anders / als das? ich dachte Wunder / was es ſeyn würde. Mit ſolchen Anweiſungen gemahnet michs faſt eben / wie mit Artzneyen / die man ſehnlich verlanget / und / wenn ſie geholffen / gerne wiſſen wolte / woraus ſie beſtanden. Erfähret man denn / daß es lauter gemeine Kräuter und Gewächſe geweſen / ſo verliehrt ſich ſchon die Hochachtung dafür / ob das Mittel gleich noch ſo gute Wirckung gehabt hätte. Das ſind lauter vorgefaßte Meynungen; ich bitte darum / man laſſe dieſelbe / ſonderlich in der Muſic / fahren / und beurtheile die Sachen / gewiſſer maſſen / nach keinen andern Gründen / als nach dem Wol- oder Uebellaut / die Einrichtung mag künſtlich / oder ſchlecht / bunt / oder einfältig gerathen; gnug / wenn es gut klingt.

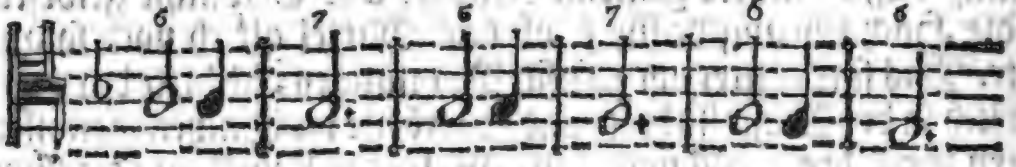
§. 2.

Geſchähe es nicht andern ehrlichen Leuten zu gefallen / die ſich dieſes Werckleins auch bedienen mögen / ich kann verſichern / meine gute Organiſten und ihre Burſche ſolten noch ein Weilgen zappeln / ehe ſie erführen / wo Bartold hier den Moſt holet. Ich würde Anſtand nehmen / ihnen ſogleich zu ſagen: daß die vierzehn Täcte / welche der Baß vorher ſpielet / Note vor Note / in der rechten Hand zu den folgenden dreizehen Täcten nachgeholet / und nur zum vierzehnten und

funffzehnten ein wenig verändert werden können. Nun wird mein Organiste dencken / ist das das schöne Geheimniß ? das ist ja was schlechtes ! Habe ichs nicht gesagt/ es würde so kommen ? Doch singe noch kein Sieges-Lied/mein guter Held/ ehe der Triumph da ist ; laß hören/ wie klingt es ? Zögere nicht/ fahre fort/ ey lieber/ fahre fort ; bedencke die lincke Hand dabey ; laß den Baß nicht so kahl daher treten ; kanst du die Vollstimmigkeit nicht so geschwind finden/ so must du wenigstens Octaven-Weise damit verfahren / bis endlich zum Schluß ins c mit Ehren gelanget seyn wird.

§. 3.

Die gewöhnlichen Gründe der Baß-Veränderungen sind sonst diese / daß die Haupt-Noten vorher / die zufälligen aber hintennach anschlagen : doch bey heutiger Art zu spielen / absonderlich / wenn sich das Clavier allein hören läßt/ kehrt man es offt um / und macht es wie mit den Consonantzen und Dissonantzen/ welche auch ihre Note cambiate oder Wechsel-Noten zulassen : ob es gleich sonst starck wieder den Compositions-Bocks-Beutel läufft. Doch müssen die Haupt-Noten / wenn sie nachschlagen / in der Tiefe / die Brechungen aber in der Höhe vorgenommen werden. Und solchemnach sind die Grund-Noten im 9. 10. 11. 12. ꝛc. Tact des vorhabenden Exempels diese :



Ob was legalers / grundrichtigers und deutlichers seyn könne/ weiß ich nicht.

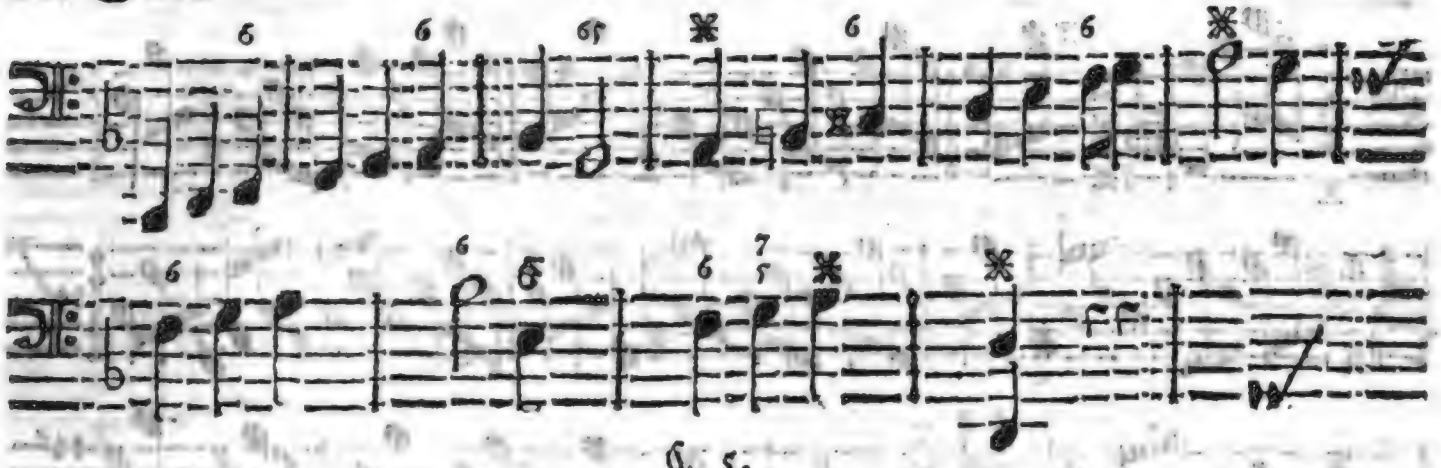
§. 4.

Nun folgen neun biß zehn bunte Tacte im Basse ; und obgleich hin und wieder eine Zieffer ausgelassen wäre / so wird man doch wol urtheilen / wohin etwan eine Sexte oder b5 gehöre. Wer auch gerne wissen will/ was bey diesen sogenannten bunten Tacten die eigentliche Grund-Noten sind / darauf sich die Veränderungen oder Brechungen beziehen / dem will ich sie hier vor Augen legen / zumahl da nicht immer die ersten Noten im Tact die vornehmsten sind / sondern gar offt nur als Füll-Steine da stehen. Ich habe gesagt / es wären neun biß zehn Tacte : in den vier

er-

erſten melden ſich zwar die Grund-Noten gleich bey dem Niederſchlage und Anfange eines jeden Viertels; im fünfften aber iſt es anders beſchaffen/ und in den vier folgenden mögte mancher auch zweiffeln / ob er ſie oben oder unten ſuchen ſollte. Weil denn nun ſehr viel an dieſem Unterricht von den Grund-Noten / bey dergleichen Veränderungen oder Variationen / gelegen iſt / wird ſich ein Lehrbegieriger desfalls allhier Raths erhohlen können/und gegenwärtige Vorfälle/ ſamt ihrer Erläuterung/ gleichfalls auf andre Gelegenheiten anwenden lernen.

Anſchlagende Haupt-Gänge/ pag. 331. lin. 3. tactu 5. **u. ſ. w. biß zu Ende der Seite.**



§. 5.

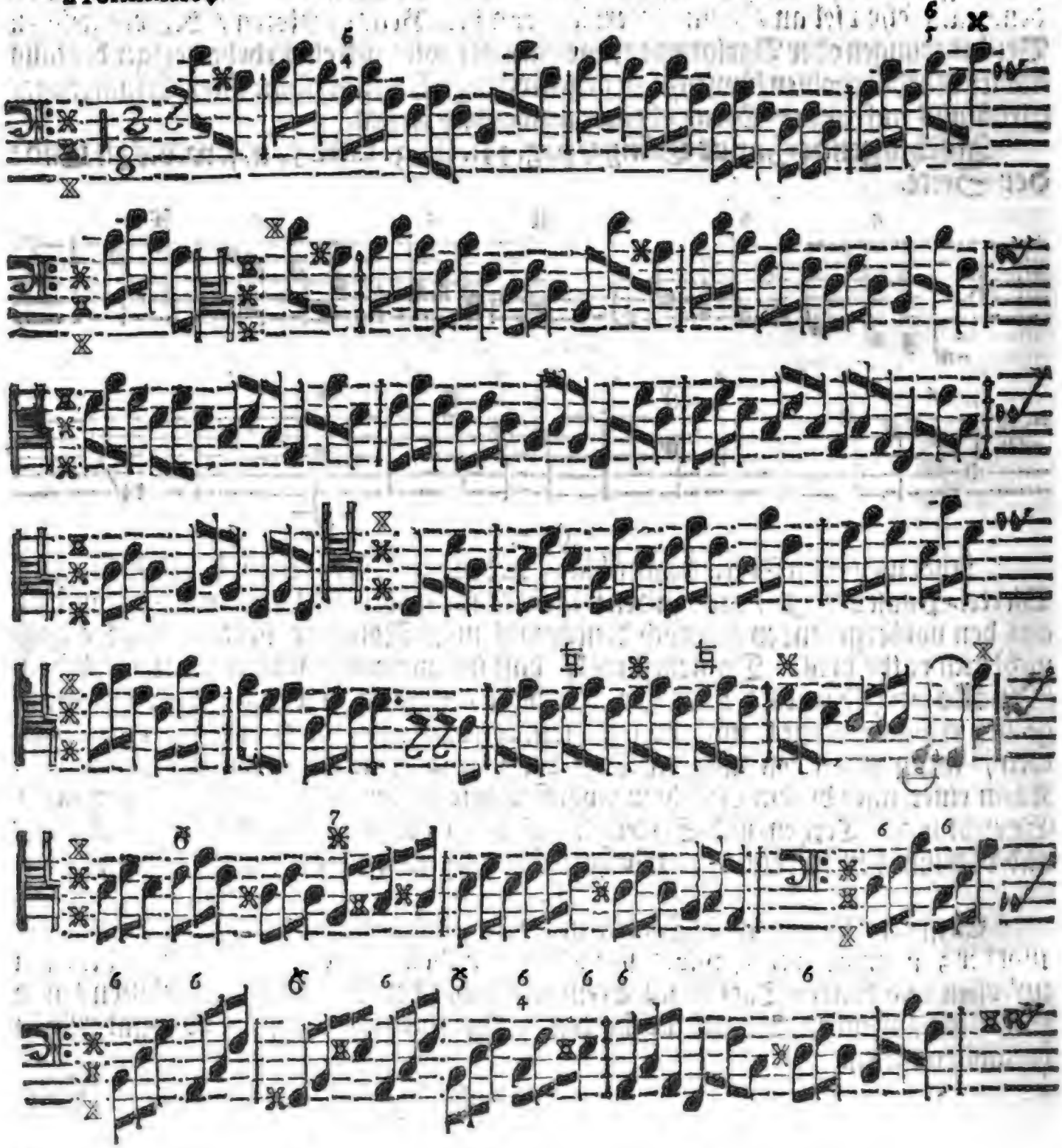
Aber weiter im Text. Was ſchlägſt du denn zu dieſem letzten d und deſſen zwo Viertel-Pauſen? Ja / was zu den folgenden fünff oder ſechs Täcten? Nimm dirs aus den vorhergehenden / jedoch dieſesmahl nicht Note vor Note ; ſtolpere auch nicht/ ich rathe dirs. Du ſieheſt wol/ daß in den neun biß zehn Täcten / die ich (**Apollo** verzeih mirs) bunt genennet habe / nach dem ſechſten Tact die Gänge ſich etwas weniges umkehren ; ſolches wird man auch belieben nachzumachen / wenn es an den fünfften Tact der ſogenannten ſchlechten Noten kömmt. Kann einer nach dieſem die letzten zwölff Täcte in der rechten Hand / bey guter Einrichtung / Tertzen- und Sexten-Weiſe mitnehmen / ſo wird es zu loben ſeyn / und von ihm heiſſen können : **Er hat ſeine Sache ſchon recht gethan!**

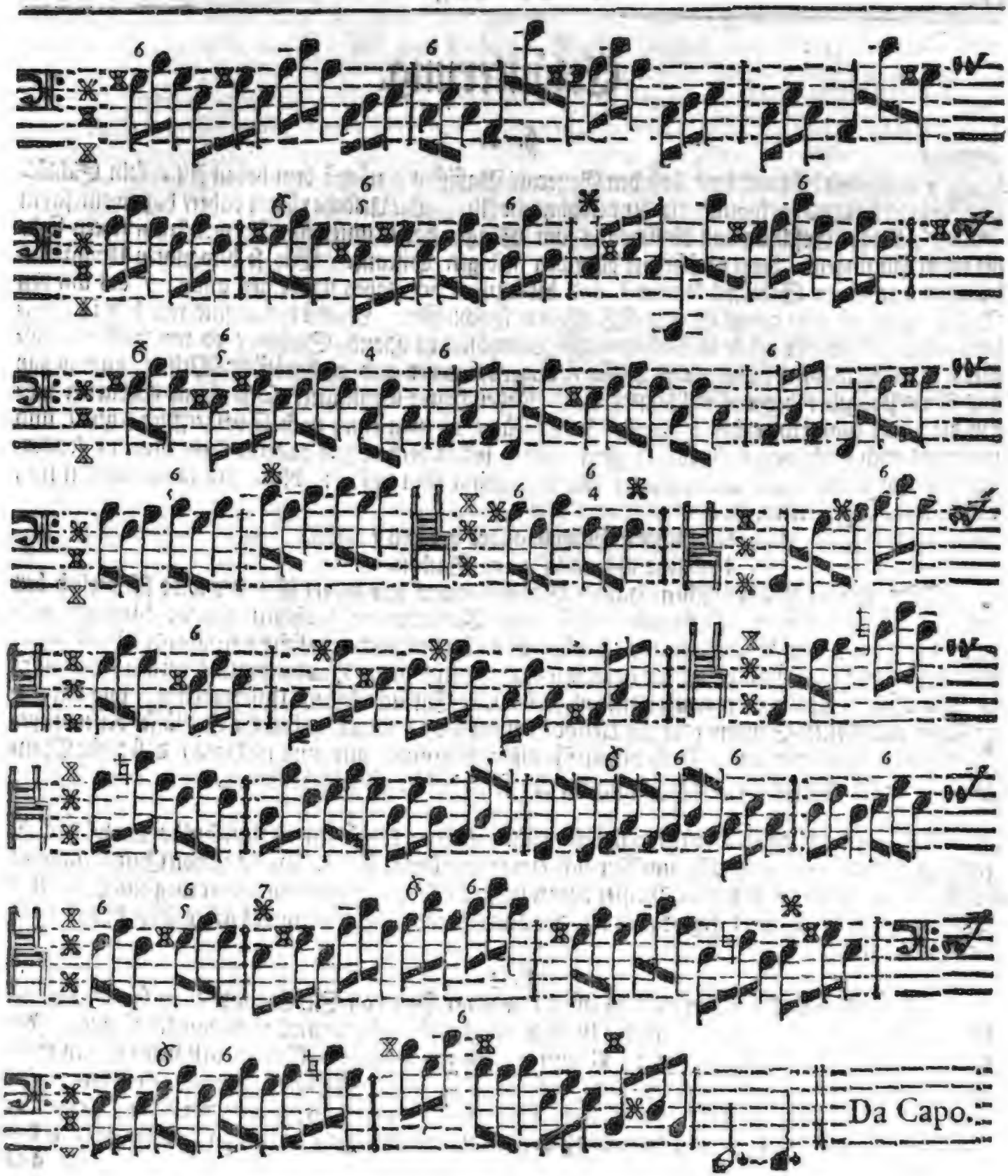
§. 6.

Es iſt bereits/wegen der Sexten und Quarten/das nöthige mehrmahlen erinnert worden ; wem ſie aber ſo/ wie ich ſie hier gerne haben wollte/ nicht anſtehen/der kann im erſten und dritten Tact dieſes Exempels lieber den Accord dafür nehmen / und zweimahl auf einem Viertel weghacken. Das wird legal ſeyn / und wunderſchön heraus kommen.

Siebendes Prob-Stück.

Preſtiſſimo.




Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Täglich wird bemercket / daß den General-Baßisten / nächst dem hohen Alt / kein Schlüssel so fremd vorkomme / als der gewöhnliche Alt. Die Ursache rühret daher / daß / wenn ja ein Knabe Geschicke und Anführung zum Singen hat / unter funffzig wol kaum zween sind / die einen Alt singen: denn es schreyet alles den leidigen Discant. Bey so bewandten Umständen lernet er nur seinen Schlüssel kennen / und bekümmert sich dabey um keinen andern / als um den Baß; damit ist seine gantze Clavier-Weißheit aufgeschlossen. Nächst diesem sind wir hier in Teutland guten Theils sehr eckel / in Ansehung der Frantzösischen Hand-Sachen / ob wol sonst alles andere / was Frantzösisch scheinet und heisset / angenommener und nachgeäffter Weise / auch so gar das Tact-Prügeln / bey uns willkommen ist. Jeder Lehrer vermeynet / seine eigene Geburten wären die besten zum Unterricht; ich aber halte dafür / es mag einer noch so vortrefflich setzen / und wenn ers auch / ich weiß nicht wem / gleich thäte / soll er doch allezeit anderer Leute Arbeit / sonderlich bey dem Unterricht / mitnehmen / und sich gesagt seyn lassen: Nec tua laudabis studia, aut aliena reprendes. d. i.

Verachte nicht was andre machen /
Und lobe nicht dein' eigne Sachen.

Wer nur in Frantzösischen Hand-Stücken etwas bewandert ist / der wird schwerlich bey den Schlüsseln Schwierigkeit finden: massen die Veränderung derselben nirgend häuffiger vorkomint / ob sich gleich sonst die Sachen wol halten lassen. Drittens schämet sich ein Knabe oder Bursche / der einmahl dencket Organiste zu werden / daß er solte eine Geige in die Hand nehmen / gerade / als wäre es schimpfflich; benimmt man aber diese abgeschmackte Ehrsucht seinem Untergebenen / und läst ihn zu Zeiten eine Mittel-Stimme oder ein Braccio mitspielen / so werden ihm die Schlüssel besser eingedruckt und bekannt werden. Doch hievon für dißmahl genug; nur muß ich sagen / daß dieser Mangel mich veranlasset hat / das besagte gemeine Alt-Zeichen hier offt zu gebrauchen.

§. 2.

Solte einem das Prestissimo sogleich nicht anstehen / demselben wird nichts darum wiederfahren / wenn er das Exempel gleich / zum Versuch / etwas langsamer spielet. Dieses ist von Studirenden zu verstehen. Einem seyn-wollenden Meister aber wird solche Freiheit nicht erlaubet: er mag das Stück eine Weile an- und durchsehen; setzt er aber die Hand an / so muß es gehen / wie es gehen soll / das ist / auf das allerhurtigste.

§. 3.

Hiebey kann ich nicht unberühret lassen / was der Herr von St. Lambert / in seinem Traité d' accompagnement p. 58. / von der Geschwindigkeit für besonders träge Gedancken führet. Ich will die Worte immer verteutschen: **Wenn ein so geschwinder Tact vorkömmt** / (es wird aber nur vom Drey-Viertel-Tact geredet) **daß der General-Bassiste die Bequemlichkeit nicht findet / alle und jede Noten zu spielen / kann er damit schon vergnüget seyn / wenn er nur die erste Note in jeder Abtheilung des Tacts anschlägt / und den Baß-Geigen die an-**

andern zu ſpielen überläßt: denn es fällt denſelben viel leichter/ weil man auf ihnen weiter nichts dazu greiffen darff. Die gar hurtigen Lange und Läuffe ſchicken ſich nicht zu den Inſtrumenten/ darauf der General-Baß geſpielet wird: dahero denn/ wenn dergleichen Geſchwindigkeiten aufſtoſſen/ die andern Inſtrumente ſolche allein ſpielen mögen/ oder falls man ſie ja auf dem Clavier mit hören laſſen will/ dürffen nur die Haupt-Noten davon angeſchlagen werden/ nehmlich diejenigen/ welche etwa in den Nieder- und Aufſchlag des Tacts fallen. *) Ich muß geſtehen/ die Erfindung gefällt mir nicht übel/ und ſie iſt ſehr gemächlich. Es kömmt ſonſt bald eben ſo damit heraus/ als wenn/ im Kuhnauiſchen Quackſalber p. 23./ Signor Caraffa mit der lincken Hand Schnuptoback nimmt/ ſo offt geſchwinde oder flüchtige Noten im Baſſe erſcheinen.

§. 4.

Es ſtehet übrigens zu wiſſen/ daß der gantze Schmuck dieſer Vorſchrifft darin beruhet/ wenn man Note vor Note mit der rechten Hand/ es ſey nun Tertzen-Weiſe/ (welches das meiſte ausmacht) oder aber mit Sexten und Quarten/ wie es dann und wann die Harmonie erfordert/ ſo verfährt/ daß es immer ohne Abſatz fortgehe/ als ob beide Hände einerley ſpielten; da es doch ſehr verſchiedene Dinge ſind. Wer es nicht recht begreifft/ dem will ich ein Paar Tacte zu Gefallen zergliedern: da denn die erſten fünff Noten lauter Tertzen erfordern; zu der ſechſten ſchlägt eine Quart; zu der ſiebenden wieder eine Tertz; und zur achten eine Quart; die neunte hat eine Tertz; die zehnte aber eine Quart; denn folgen wieder ſechs Tertzen/ und ſo weiter. Im erſten Tact des andern Theils haben die vier erſten Noten lauter Tertzen; die fünffte aber eine groſſe Quart; (ſo die 6 zum Fis ausdrückt) die vier folgenden brauchen wiederum Tertzen/ und/ wo die Septime ſtehet/ da ſchlägt zur erſten Note nur die Tertz; zur andern eine Sext; (welche die Septime von Fis ausmacht) und zur dritten abermahl eine Sext hinunterwärts. Solcher Geſtalt wird es mit allen getrieben.

§. 5.

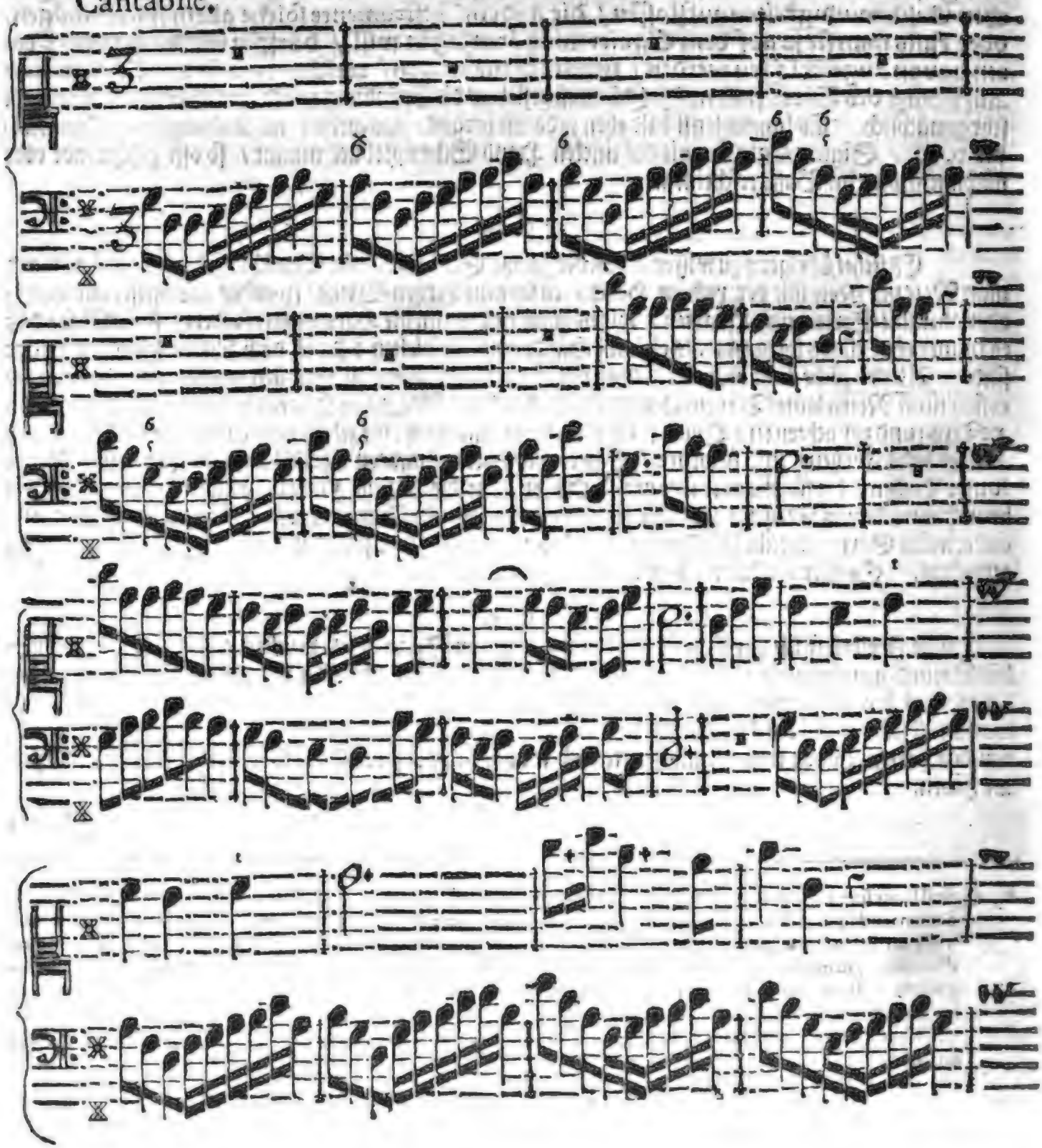
Die Freiheit ſo ich mir ſonſt hier gegeben/ aus dem Sprengel zu weichen/ und einen Schluß in die Secund anzubringen/ entſtehet daher/ weil ich endlich auch nicht gar der Mode abſagen mag; da es ſonſt bey mir etwas rares iſt/ allen ſeltſamen Artigkeiten Zutritt zu verſtatten. Dann und wann läſt ſichs thun/ ein Handwerck mögte ich nicht daraus machen. So iſt es auch mit der Secunde bey den harten Tonen noch ziemlich natürlich; aber nicht bey weichen/ welche es lieber in die Septime haben.

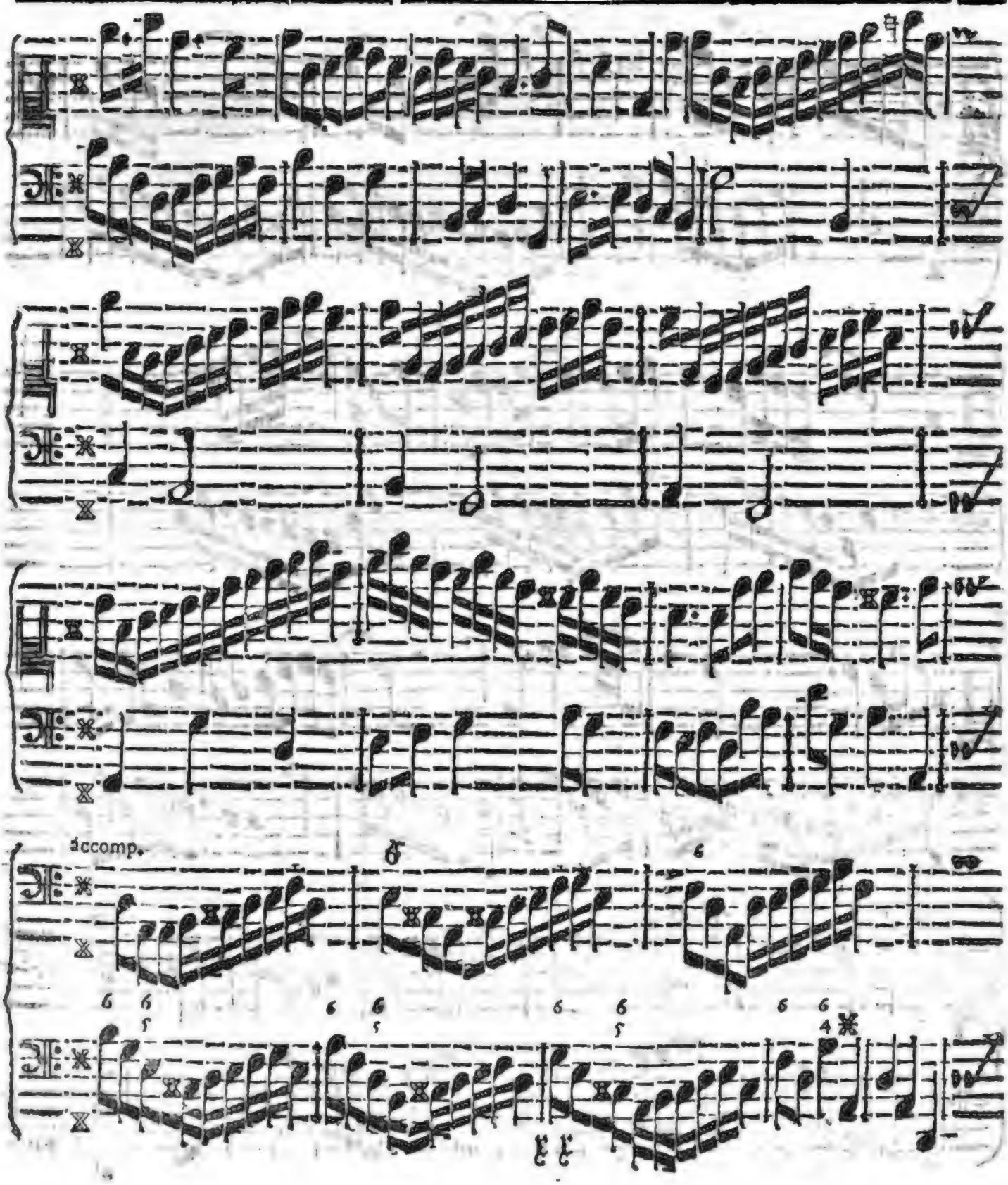
Ach-

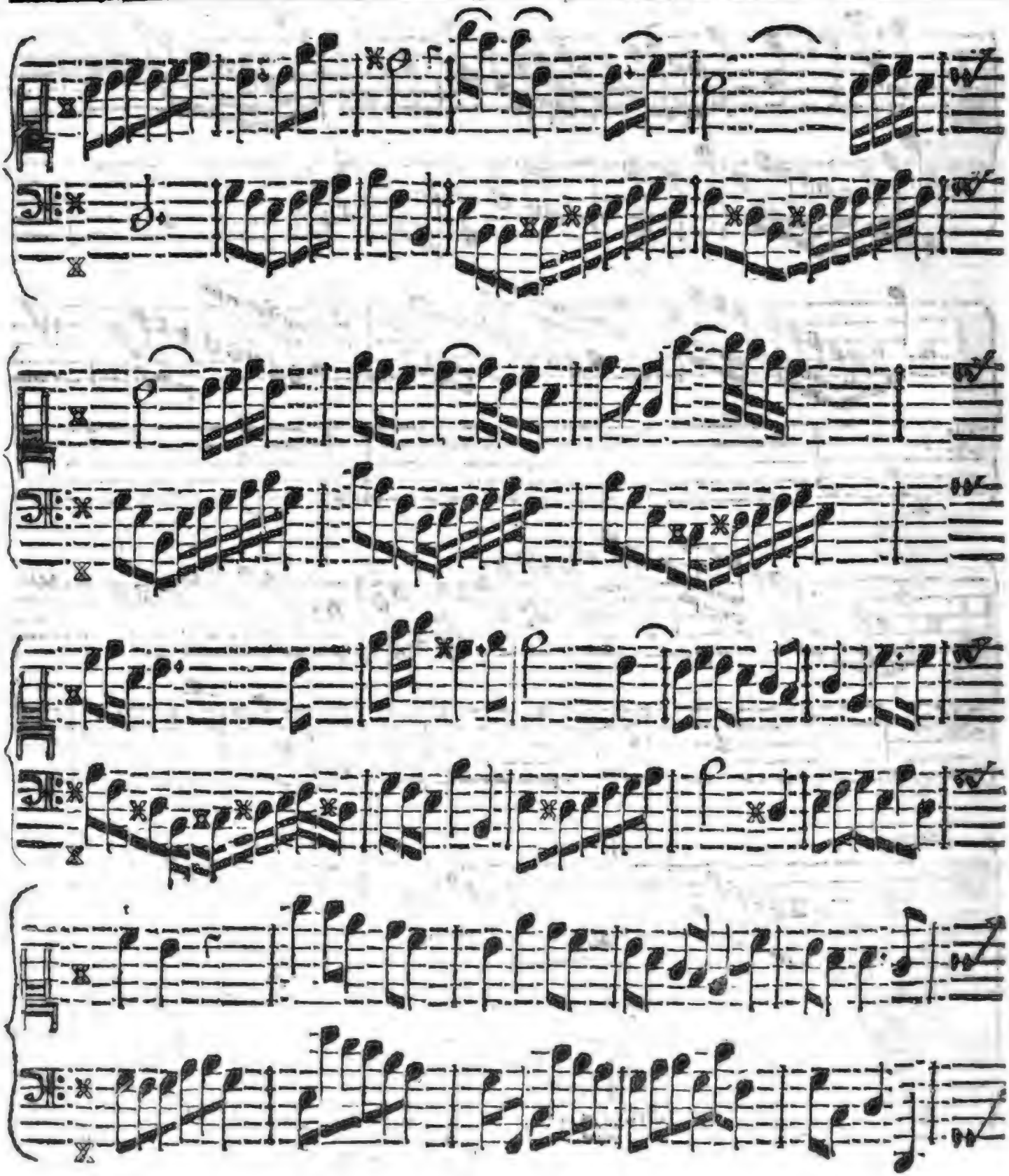
*) Quand la meſure eſt ſi preſſée que l' accompagneur n'a pas la commodité de jouer toutes les Notes, il peut ſe contenter de jouer & d' accompagner ſeulement la premiere Note de chaque meſure, laiſſant aux Baſſes de Viole ou de Violon à jouer toutes les Notes, ce qu' elles peuvent faire beaucoup plus aiſement, n'ayant point d'accompagnement à y joindre. Les grandes viteſſes ne conviennent point aux Inſtrumens qui accompagnent; c'eſt pourquoi quand il ſe trouve des Paſſages fort vites, *même dans une meſure lente*, l'accompagneur les peut laiſſer jouer aux autres Inſtrumens, ou, ſ' il les joue, il peut reformer cette viteſſe, ne touchant que les Notes principales de ces Paſſages; c'eſt à dire, les Notes qui tombent ſur les principaux tems de la meſure.

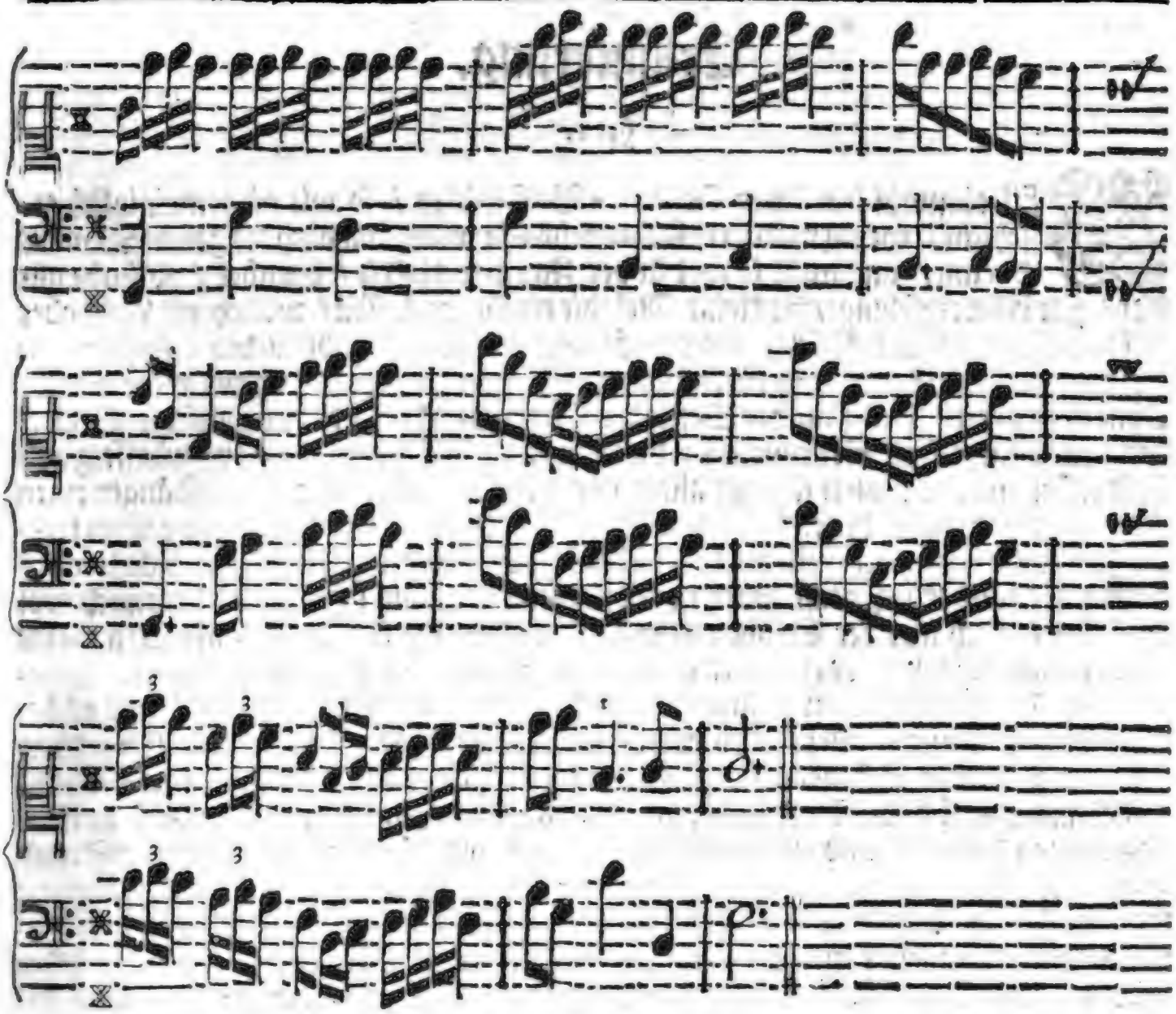
Achtes Prob-Stück.

Cantabile.




accomp.





Der oberwehnte **St. Lambert** sagt/ auf der 27sten Seite seines Buchs/ von diesem Ton/ **G**/ überhaupt: **Man könne/ bey dessen Benennung/ nicht wissen oder unterscheiden/ ob er hart oder weich sey/ weil ihm die kleine Tertz eben so bequem oder natürlich falle/ als die grosse.** Ich halte aber jedoch/ mit Urlaub/ dafür/ es sey dem **G** die harte Tertz weit natürlicher/ als die weiche; ob ich gleich nicht misbillige/ daß man bey jeder Ton-Art mit Unterschied rede/ und den gewöhnlichen Zusatz/ **moll** oder **dur**/ gebrauche.

Erläuterung.

§. 1.

WEil einmahl bey dem General-Baß spielen / so wie es gemeiniglich geschicht / wenig manierliches angebracht wird / da doch die gröste Anmuth darinn / und nicht so wol in der Faust-fertigkeit / beruhet / so habe allhier / zur Abwechselung / eine kleine Melodie einfliessen lassen / wobey ein Liebhaber nicht nur seine Grund-Sätze / als ein Clavier-Spieler / gebrauchen / sondern zugleich hören lassen kann / wie einer singen müsse / der gut accompagnirt werden will. Ohne ist es nicht / das Haupt-Wesen des General-Basses kömmt auf die Begleitung einer singenden Stimme an: da mag man leicht sehen / wie vernünfftig und bescheiden einer ist / ob er sich nur allein hören lassen / oder ob er dem Sänger einen Vorzug geben will? dieses kann einer aber schwerlich wol ins Werck richten / zu rechter Zeit ausweichen / behülfflich seyn / nachgeben / die Harmonie zieren und füllen / wo es nöthig ist / falls er sich nicht selber in des Sängers Stelle setzet / und demnach wol einsiehet / auch aus der Erfahrung weiß / wo derselbe sich etwas aufhalten / eine Manier anbringen / oder wo er überhin fahren und kurtz abbrechen wird. Diejenigen / die selbst zu ihrem Singen zugleich spielen / wissen am besten / wie es beschaffen seyn müsse; allein es ist nicht jederman gegeben. Zwar findet sich jetzund die Menge solcher Sänger und Sängerinnen / die das Ansehen haben wollen / als könnten sie sich selbst accompagniren; aber es kömmt manchesmahl auch so gezwungen heraus / und klingt so armseelig und nothdürfftig / als wenn der Schulmeister ein Barbierer / oder der Federschneider zugleich ein Gläser und Fähnrich seyn muß. Es erfordert gewiß sehr viel Geschicklichkeit / zu singen / und den General-Baß dazu selbst also zu spielen / daß es an keinem Theil gebreche. Wer indessen diese Eigenschafft besitzet / hat wol den Gipffel in der Music / was die Ausübung betrifft / grössesten Theils erstiegen. Ich kenne ein Frauenzimmer dieser Art in Ober-Sachsen / das es vielen Mannsleuten hierinn zuvor thut. Ob die Person Weiß oder Schwartz sey / mag man leicht errathen.

§. 2.

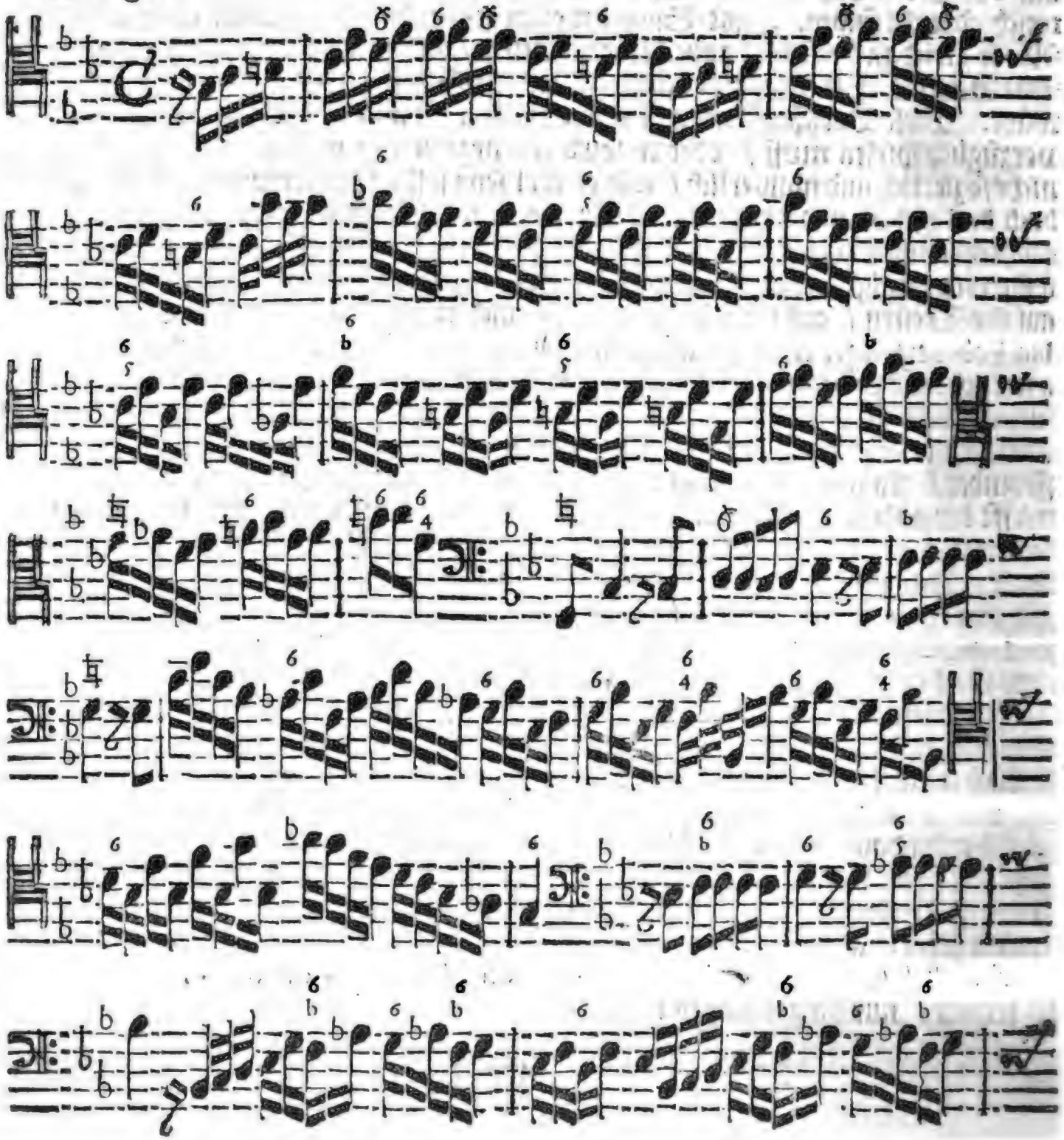
Keiner wolle sich indessen einbilden / man gebe diese Arie für Hand-Sachen aus: denn die müssen gantz anders kommen. Ein Kunst-beflissener beliebe

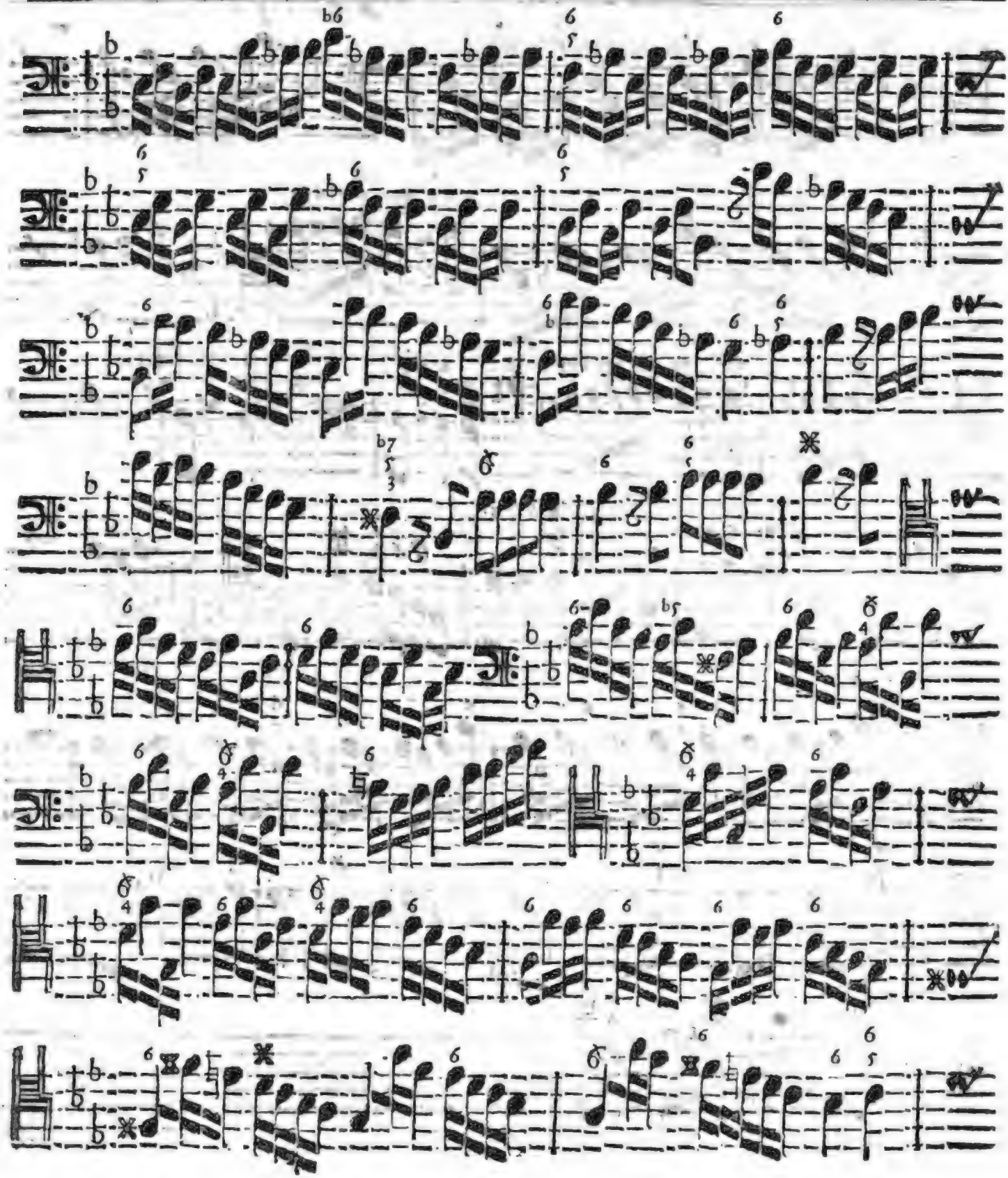
auch

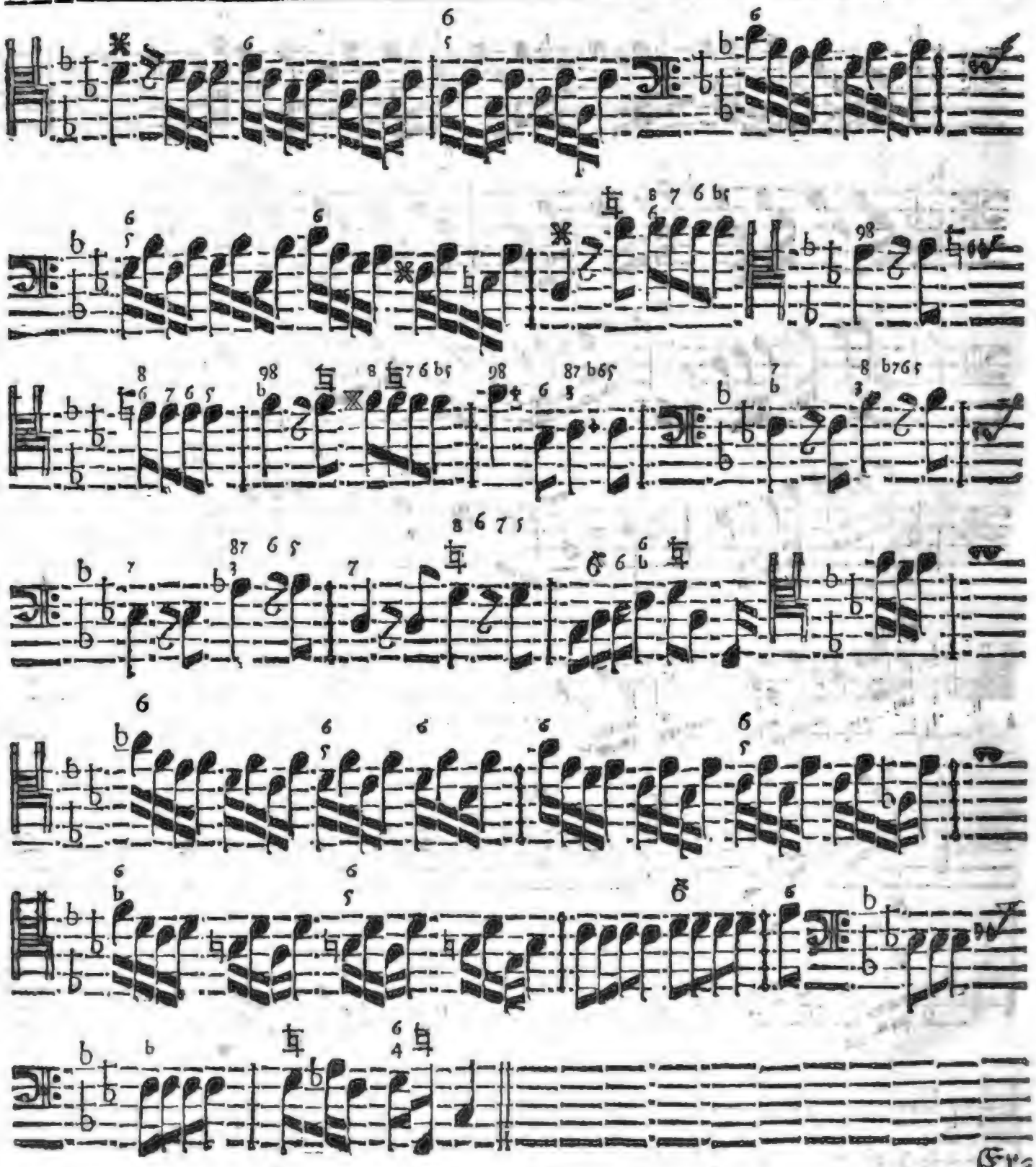
auch nur etwa eine Suite aus des Herrn Capell-Meister Graupners so genannten Partien auf das Clavier / oder aus meinem Harmonischen Dencmahl / oder aus des Herrn Capellmeister Bachs Partite dagegen zu halten / so wird er den Unterschied leicht finden. Hand-Sachen wollen geübet seyn / und wer sich unterstehet dieselbe so gleich zu treffen / handelt sehr vermessen / und gedencket den Zuhörern / durch seine Gauckel-Streiche / eines aufzubinden / wenn er auch der Ertzcymbalist selbst wäre. Diese Vorschrifft aber ist so eingerichtet / daß ein Ausgeschriebener sie unverzüglich spielen muß / oder er wird sich abzuführen wissen. Ist es nun eben nicht so zierlich und manierlich / wie es wol seyn sollte / zum erstenmahl; so wird es doch das andere und drittemahl besser werden. Solches dienet zur Probe. Es geschiehet uns Teutschen theils gar recht / wenn man uns dann und wann den Muthwillen ein wenig vertreibet; andere Völcker pochen so sehr nicht auf ihr ex tempore, auf ihr Treffen / auf ihr à livre ouvert; und wenn einem unter den Frantzosen das Lob beigeleget wird / daß er eine Ouverture à livre ouvert spielet / das hat wircklich was zu bedeuten / und bewundert man einen solchen unter seinen Landesleuten / wie die Kinder einen Raritäts-Kasten. Hier zu Lande aber meynen wir / alle Ehre bestehe im Treffen; wer nicht treffe / der tauge nichts. Kömmt ein Fremder / flugs wird gefragt: Trifft er was? Antwort: So / so! Darauf wirfft der andere die Nase in die Höhe / oder ziehet die Achseln / welches eben so viel bedeutet / als wäre der Ankömmling schon in den Bann gethan. Ihr lieben Leute! Das Treffen hat seine Verdienste / seine grossen Verdienste; allein deßwegen gibt es noch andere Verdienste / die / wo nicht vorzuziehen / doch wenigstens / jenen gleich zu schätzen sind. Ich kann das nicht verachten / wenn einer fleißig ist / und / was er spielen will / vorher studirt; es kömmt desto besser heraus. Die grossen Treffer treffens offt am wenigsten. Sie verlassen sich auf ihre glückliche Geburts-Stunde / und schlentern über alles hin / als verlohne es sich der Mühe nicht. Sie brüsten sich unaufhörlich / als ob sie die Weißheit mit auf die Welt gebracht / und niemanden was zu dancken hätten. Das zierliche / das reine Wesen in der Music wird dabey gäntzlich hindangesetzet; die Beurtheilung / mit welcher Anmuth eine Sache will gespielet seyn; der gute Geschmack; die Empfindung dessen so man spielet oder singet ꝛc. gelten bey solchen frechen Treffern fast gar nichts; Stolpern und Taschenspielen gehet in allen Zeilen vor; und wenn ein Ding auf solche Art zu Ende gebracht worden ist / so solls getroffen seyn. Könnt ihr denn treffen? wolan! hier ist was zu treffen: nur umgeschlagen!

Neuntes Prob-Stück.

Allegro.







Er=

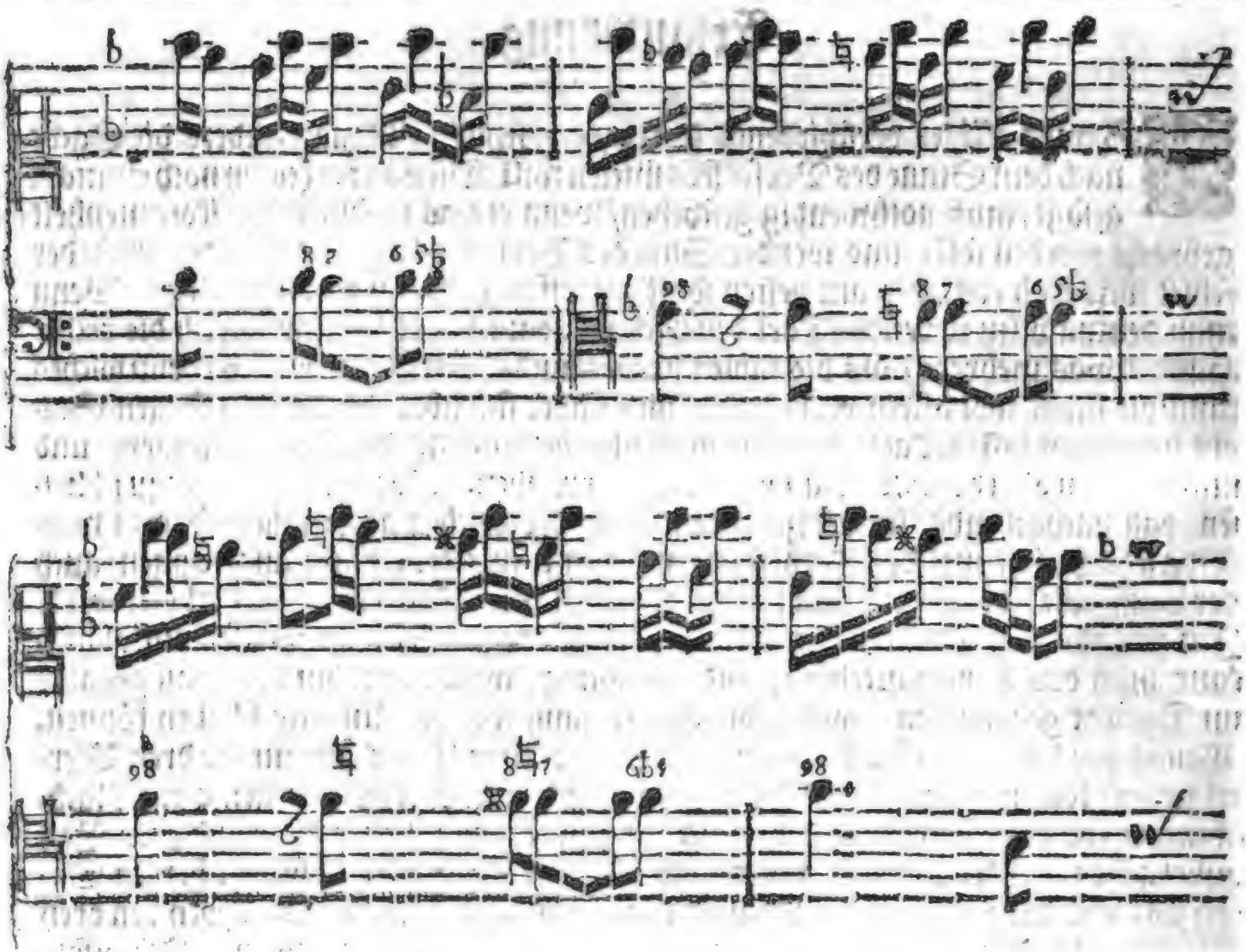
Erläuterung.

§. 1.

ES wird allhier verſchiedenes zu erinnern ſeyn / falls man anders die Sache nach dem Sinne des Verfaſſers ſpielen will. Dieſes aber (es ſey noch einmahl geſagt) muß nothwendig geſchehen / wenn etwas in ſeiner Vollkommenheit gebracht werden ſoll; und wer den Sinn des Verfaſſers nicht erräth oder trifft / der fehlet weit / ob ers auch am beſten ſonſt getroffen zu haben meinen ſolte. Wenn man demnach im ſiebenden Tact den Schluß gemacht hat / ſo muß gleich die rechte Hand etwas mehrers / als die kahlen Accorte und Serten / dazu ſpielen / denn ſolches kann die lincke wol allein verrichten; nun findet ſich aber ehender kein Gegen-Satz als im zwantzigſten Tact / derſelbe muß hier beym c mit der Tertz anfangen / und immer einen Ton höher / viermahl wiederholet werden. Woraus denn leicht zu ſchlieſſen / daß nachgehends / im dreizehenden Tact / dergleichen abermahl erfordert werde / da jedoch nicht mit der Tertz / ſondern beym g mit der Octave angefangen / auch der Lauff / wie vorhin / viermahl / jedes mahl um einen Ton höher / wiederholet wird. Im zwantzigſten Tact erſcheinet der bisherige Gegen-Satz im Baſſe / einfolglich kann man das Ding umkehren / und den Gang / welchen vorhin der Baß gehabt / im Diſcant gebrauchen / wobey die Griffe gantz wol vollſtimmig bleiben können. Wenns zur letzten Helffte des zwey und zwantzigſten Tacts kommt / da drey Viertel ſtehen / thut man wol / mit der rechten Hand vom dreigeſtrichenen c zur Nachahmung ins zweigeſtrichene d herunter zu lauffen; doch dabey die 6 und 5 im Baß unvergeſſen. Der vier und zwantzigſte Tact wechſelt abermahl mit beiden Sätzen ab; und im zwey und dreyßigſten mag man mit Tertzen lauffen / bey den drey Vierteln aber das itzt berührte Nachahmungs-Clauſulgen anbringen. Ich beſorge zwar / die muſicaliſchen Geſetzgeber werden mir einen Proceß an den Hals werffen / darum / daß ich im General-Baß das dreygeſtrichene c brauche; aber meine Vertheidigung iſt ſchon fertig.

§. 2.

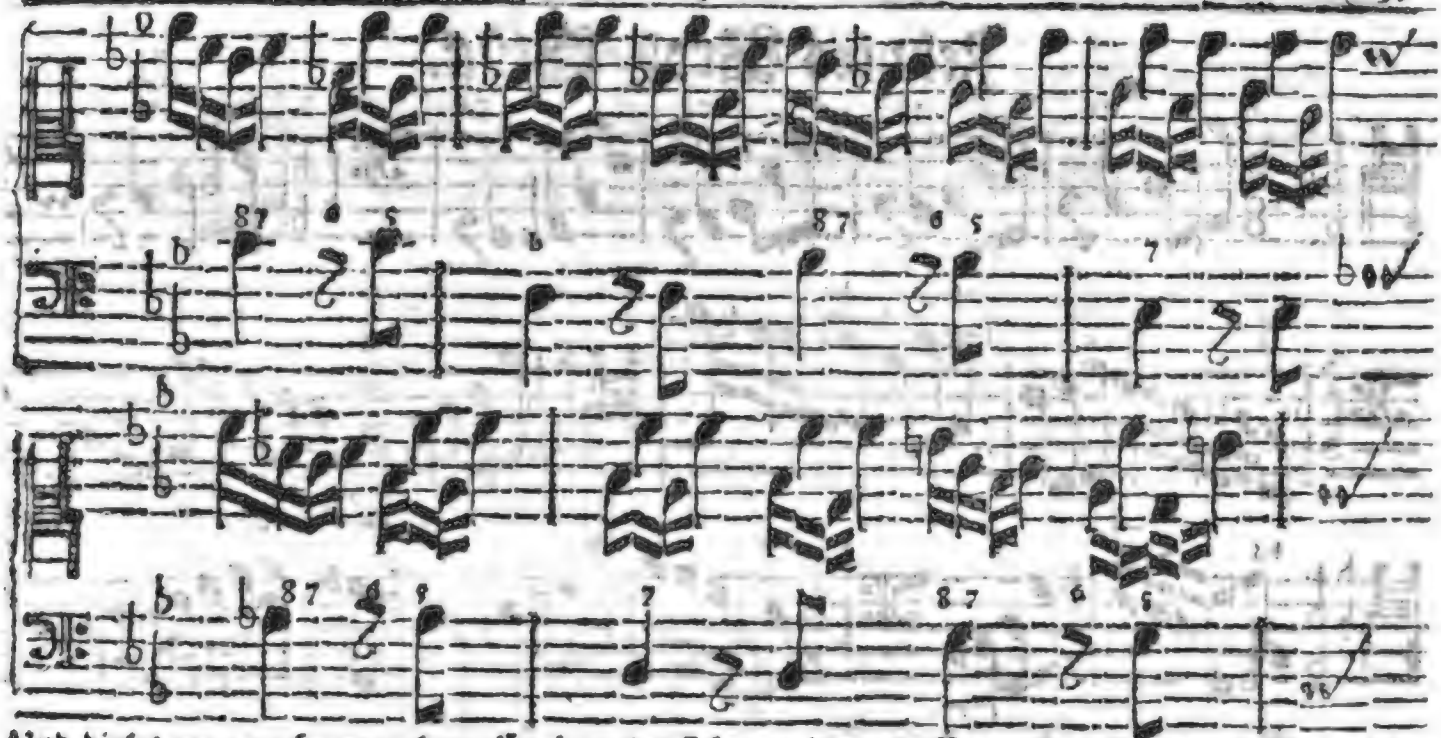
Der ſieben und dreißigſte Tact will / nebſt den folgenden / eine beſondere / wiewol aus den vorhergehenden zunehmende Brechung haben / wobey die überſtehende Ziefern alle gantz genau mit zunehmen ſind. Da ſolches aber einem jeden etwas ſchwer zu errahten fallen mögte / will ich / der Anfänger halben / ein Eckgen davon herſetzen:



§. 3.

Nun könnte zwar ſolches zur Anweiſung genug ſeyn / und wäre das folgende daraus / natürlicher Weiſe / zu begreiffen ; allein / damit man mich nicht abermahl beſchuldige / ich wolle was geſpielet wiſſen / das nicht da ſtehe / und der Hencker (denn das iſt ein erfahrner Kerl) mögte rathen / was ich da juſt haben wolle ; ſo will ich noch ein paar Tärte mehr herſetzen.

Und



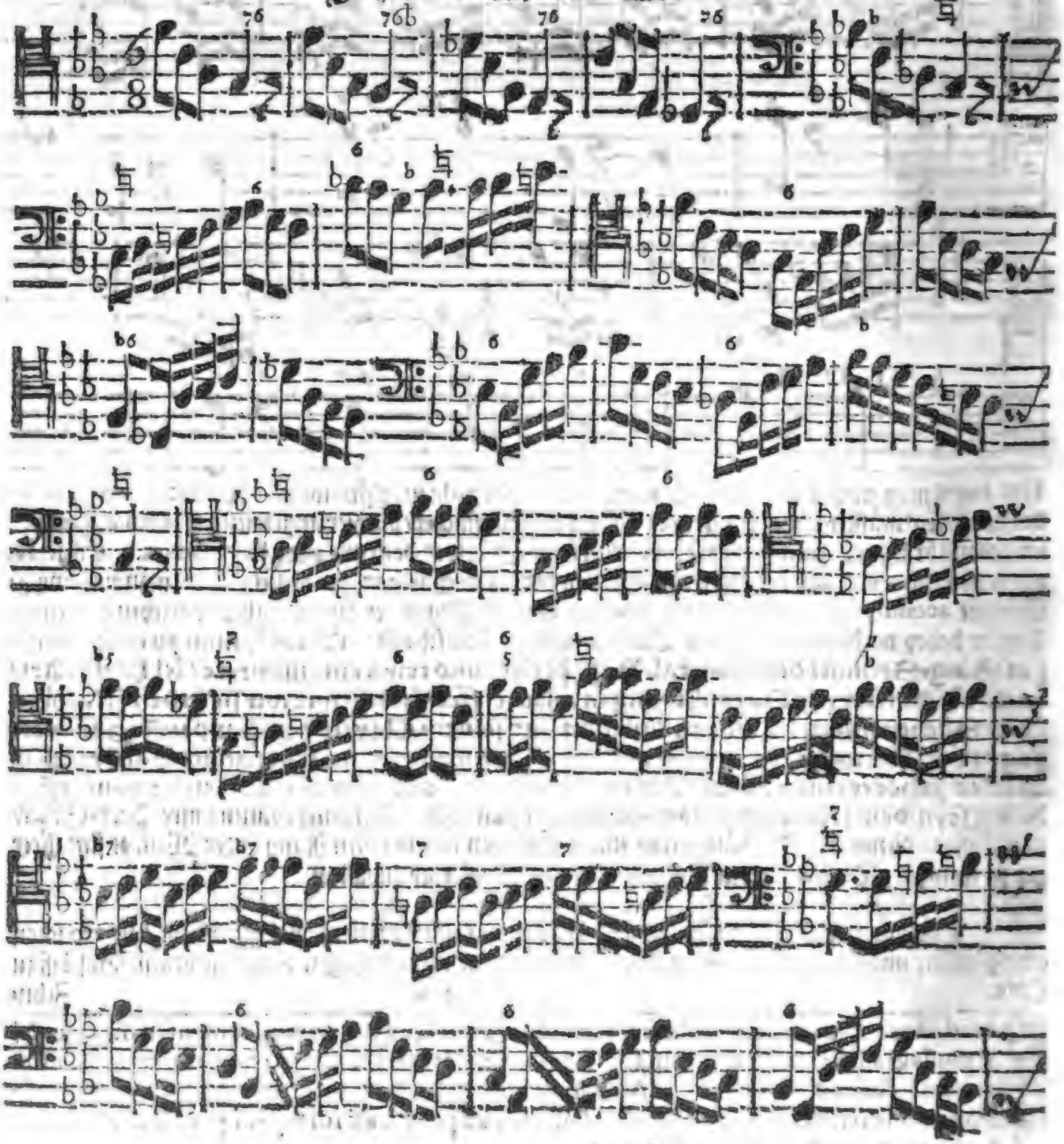
Und dieſes mag auch genug ſeyn / für einen / der ſich gar nicht zu helffen weiß. Die was heiſſen und bedeuten wollen / müſſen ſolche Dinge noch ſchöner und künſtlicher / als hier angewieſen worden / augenblicklich heraus bringen; ſonſt ſind ſie / ob wol eben keine Stümper / doch nur gantz kleine Lichter. Es gefällt mir ſonderlich wol / daß der Herr von St. Lambert es auch ſo gar gut heiſſet / wenn man eine einzige Stimme accompagnirt, und den Haupt-Satz oder die Fugen der Arie mit allen Parteyen auf ſeinem Clavier dabey nachahmet. Seine Worte lauten auf Teutſch alſo: **Wenn *) man zu einer einzigen Sing-Stimme den General-Baß ſpielet / und etwa eine muntere / lebhaffte Arie vorkömt / darin viele Nachahmungen anzutreffen ſind / ſo wie wir ſie in den Italiäniſchen Sachen finden; alsdenn kan man auf ſeinem Clavier den Haupt-Satz und die Fugen der Arie wol nachahmen / auch die Stimmen / eine nach der andern / anbringen. Aber es gehöret eine völlige Wiſſenſchafft dazu / und es muß ein Meiſter vom erſten Rang ſeyn / dem ſolches gut von Statten gehen ſoll.** Hierunter können unſre Prob-Stück / als Muſter / dienen. Ich hätte gerne etliche mehr von dieſem erſten Rang in der Welt / es ſind ihrer gar zu wenig. Die vom letzten Rang ſpielen den Meiſter allenthalben.

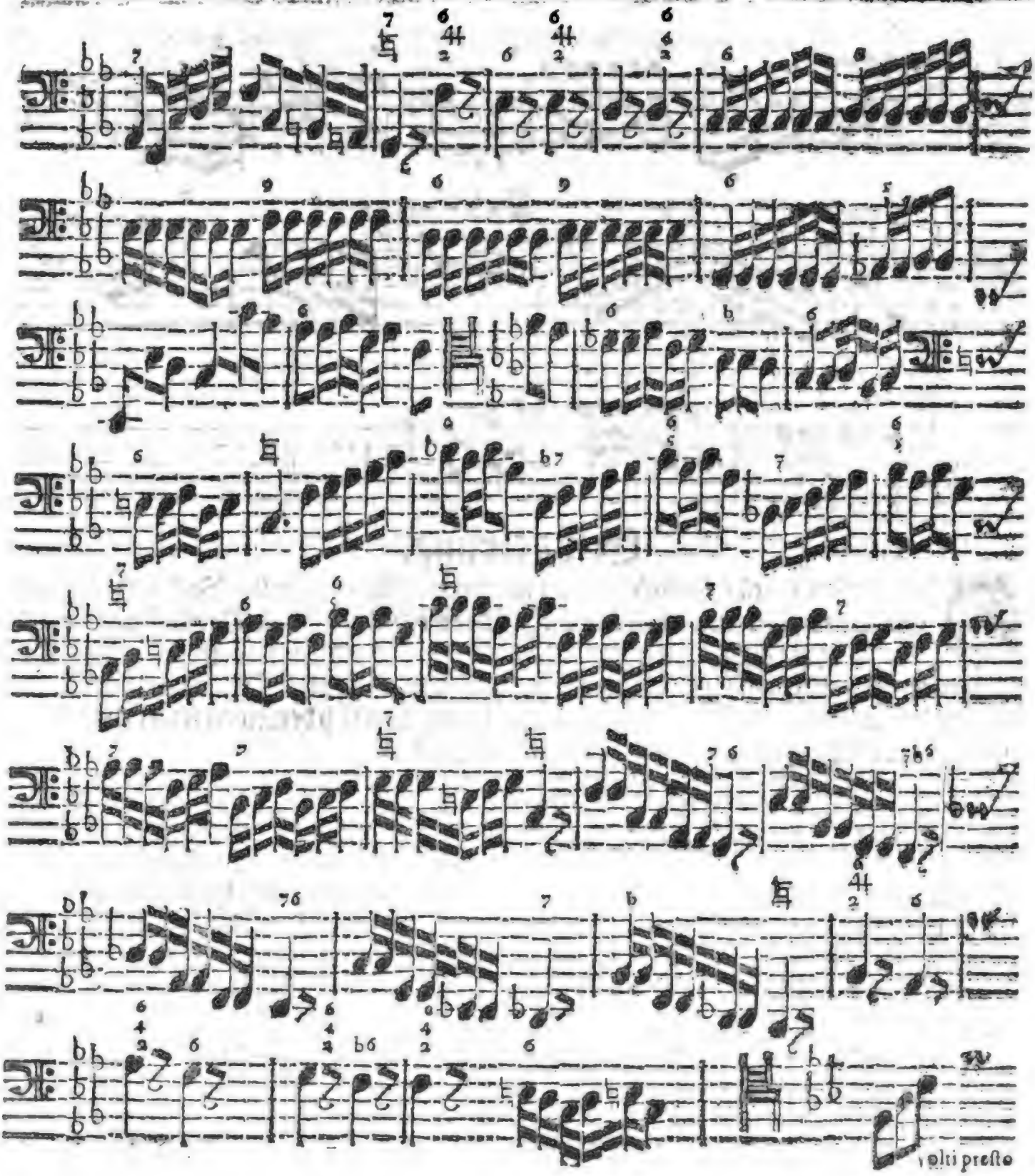
§. 4.

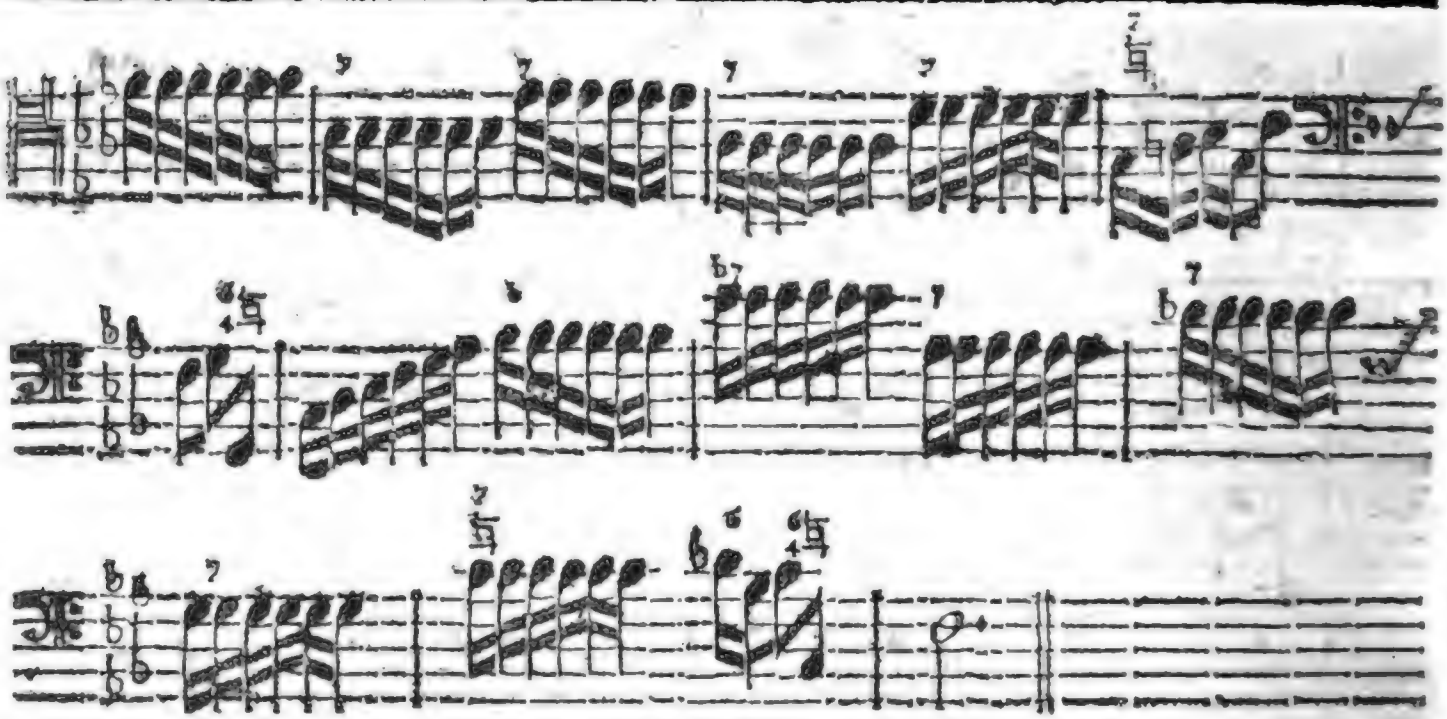
Die drey folgende Täcte fertiget man bloſſerdings mit Tertzen ab / welche bey dem Allegro ſchon genug füllen / und ſchließlich die zween Täcte vor dem letzten mit dem Gegen-Satz und vollem Baß biß zu Ende.

*) Quand on accompagne une voix ſeule qui chante quelque Air de mouvement, dans lequel il y a pluſieurs imitations de chants, tels que ſont les Airs Italiens; on peut imiter ſur ſon Claveçin le Sujet & les Fuges de l'Air, faiſant entrer les Parties l'une aprés l'autre; mais cela demande une ſcience conſommée, & il faut etre du premier Ordre, pour y reuſſir. *Voy. Traité de l'accompagn. de Mr. de St. Lambert, p. 63.*

Zehntes Prob-Stück.




volti presto



Erläuterung.

DJe erste Zeile dieses Stückes spielet man nur mit Octaven im Baß/und löset die Septime ein wenig zierlicher auf/als gewöhnlich. Nach Verfliessung zweer Täcte/in der andern Zeile/kömt der Haupt-Satz wieder vor; jedoch verändert/ wobey sonst nichts besonders zu bemercken. Im siebenzehenden Tact wolle man aber den daselbst anhebenden Lauff wol in acht nehmen/ und sich denselben fest eindrücken/ weil ihn die rechte Hand hernach gebrauchen wird.

§. 2.

Bey dem ein und zwantzigsten Tact fällt der Haupt-Satz in die Repercusion der Quint/ wobey abermahl/ wann es nur fein rein gespielet wird/ nichts buntes nöthig ist. So dann hat man im sechs und zwantzigsten Tact den oberwehnten Lauff in der rechten Hand/gleich mit dem Schlag der Septime in die Quint anzubringen/ und damit drey Tacte/bey vollen Griffen des Basses/fort zu fahren. Vom neun und zwantzigsten biß zwey und dreyßigsten Tact wird so starck geschlagen/ und zu jeder Note das gehörige so vollstimmig angebracht/ als nur immer möglich ist. Will man die geschwinde Brechung mit beiden Händen um einander hier gebrauchen/ wird es nicht schaden können.

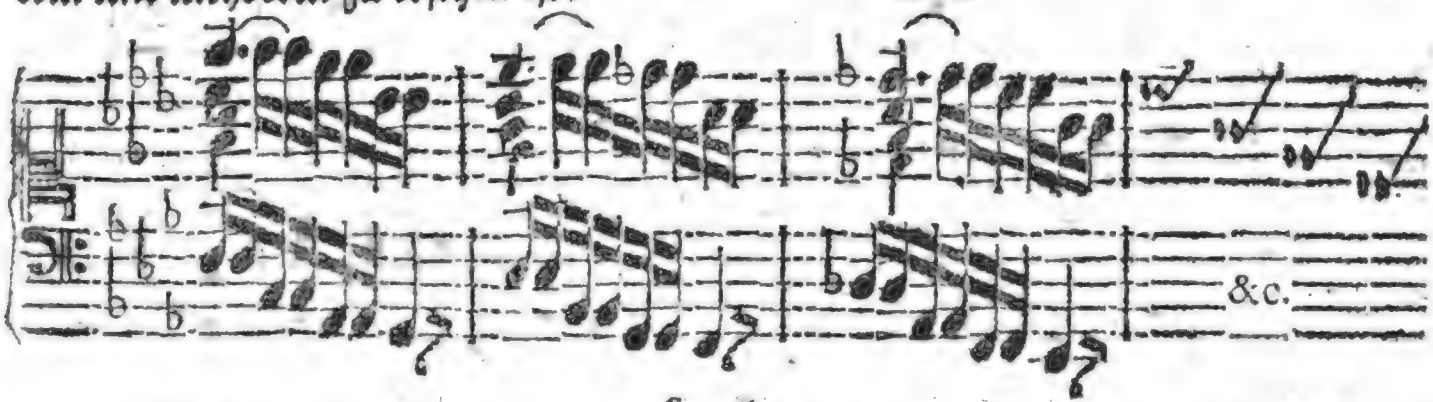
§. 3.

Der drey und dreyßigste Tact hebt eine neue Erfindung an/ und erfordert/ daß

daß die rechte der lincken auf canonische Art / daß ist / Note vor Note / nachfolge / wenn diese erst drey Schritte voraus genommen hat: und damit währet es biß im sieben und dreißigsten Tact / alwo die im dreizehenten Tact vorgewesene Wendungen / gleich als ein Zwischen-Spiel / durch die Quart wieder angebracht werden.

§. 4.

Nach Verflieſſung vier Menſuren ergreifft der Baß abermahl den vorerwehnten Lauff in der Verſetzung / welchen man ſich gleicher Geſtalt wol zu mercken hat: weil er hernach noch einmahl in der rechten Hand zu gebrauchen ſeyn wird. Etwa im ſechs und vierzigſten Tact erſieht man das erſte Thema und zwar auf eine zweite Art verändert / wobey zu beobachten / daß die Septime und ihre Auflöſung auf dieſelbe Weiſe verändert und gebrochen werden können / wie aus beigeſetztem mit mehrerm zu erſehen iſt:



§. 5.

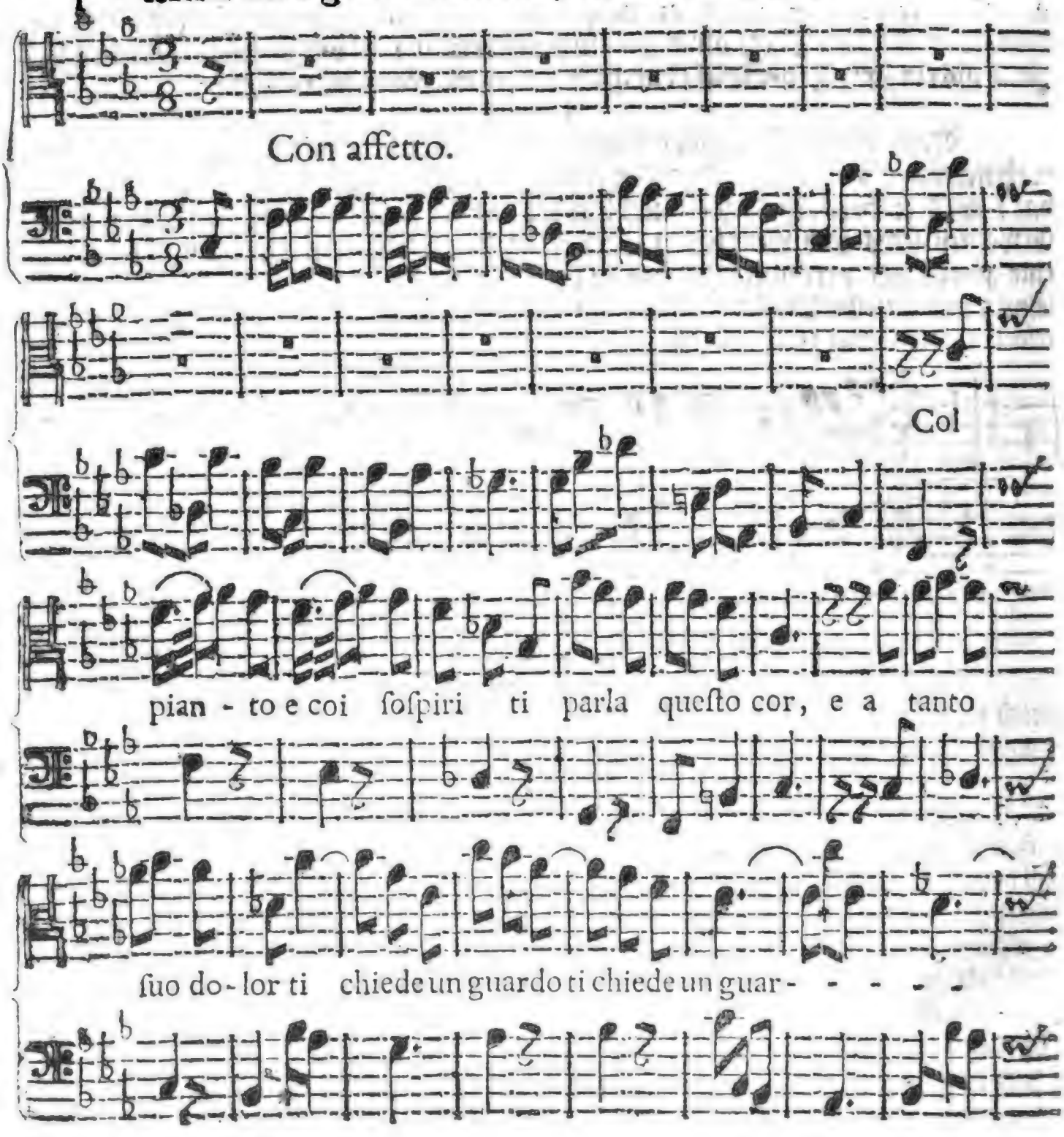
Nach dieſem Satz kommt der offtgemeldete Lauff mit der rechten Hand gleich zu dem groſſen C in der Quinte vor / und wird damit biß in den vierten Tact fortgefahren; jedoch / wie allezeit geſchehen muß / mit vollſtimmigen Griffen im Baß.

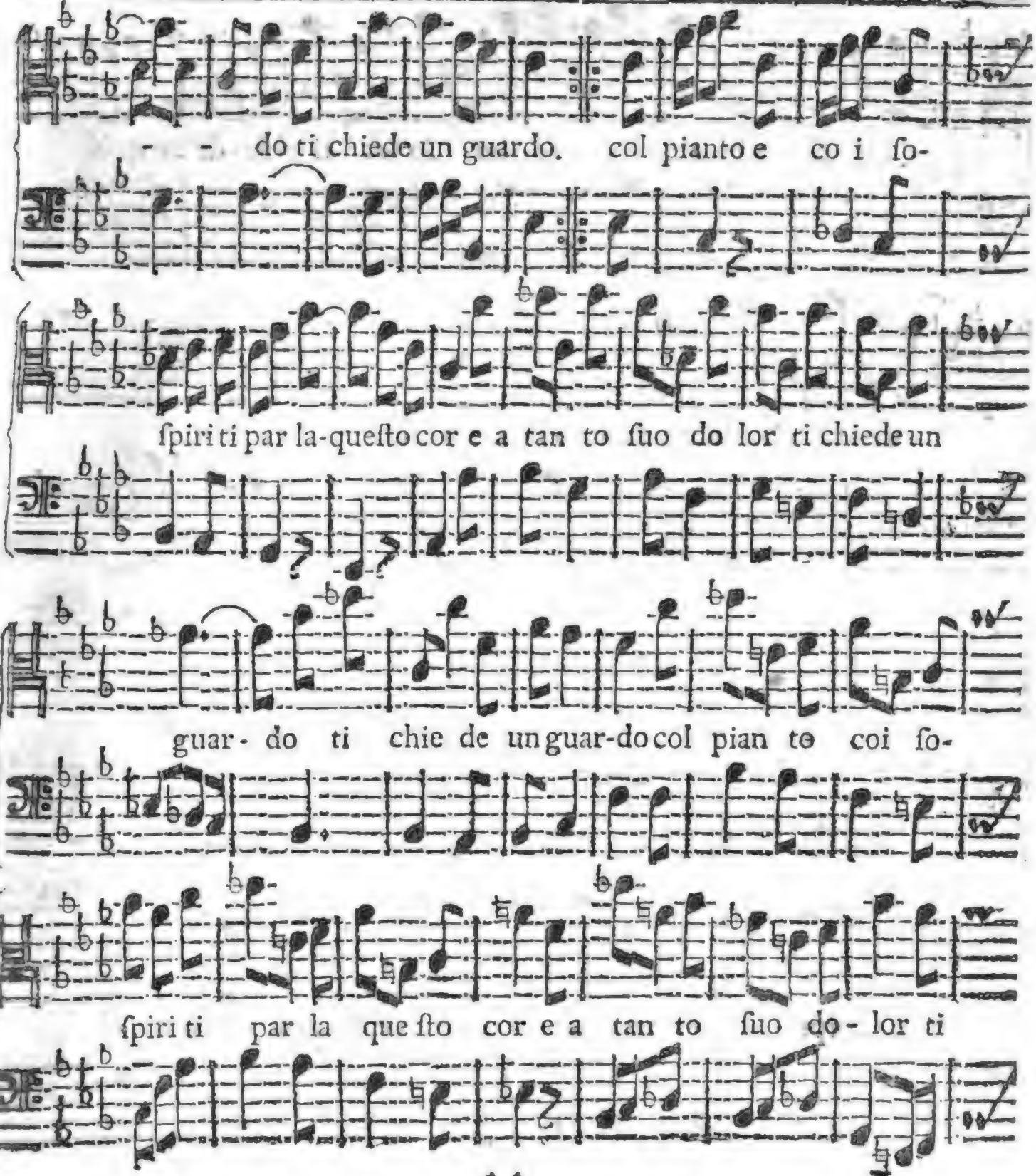
§. 6.

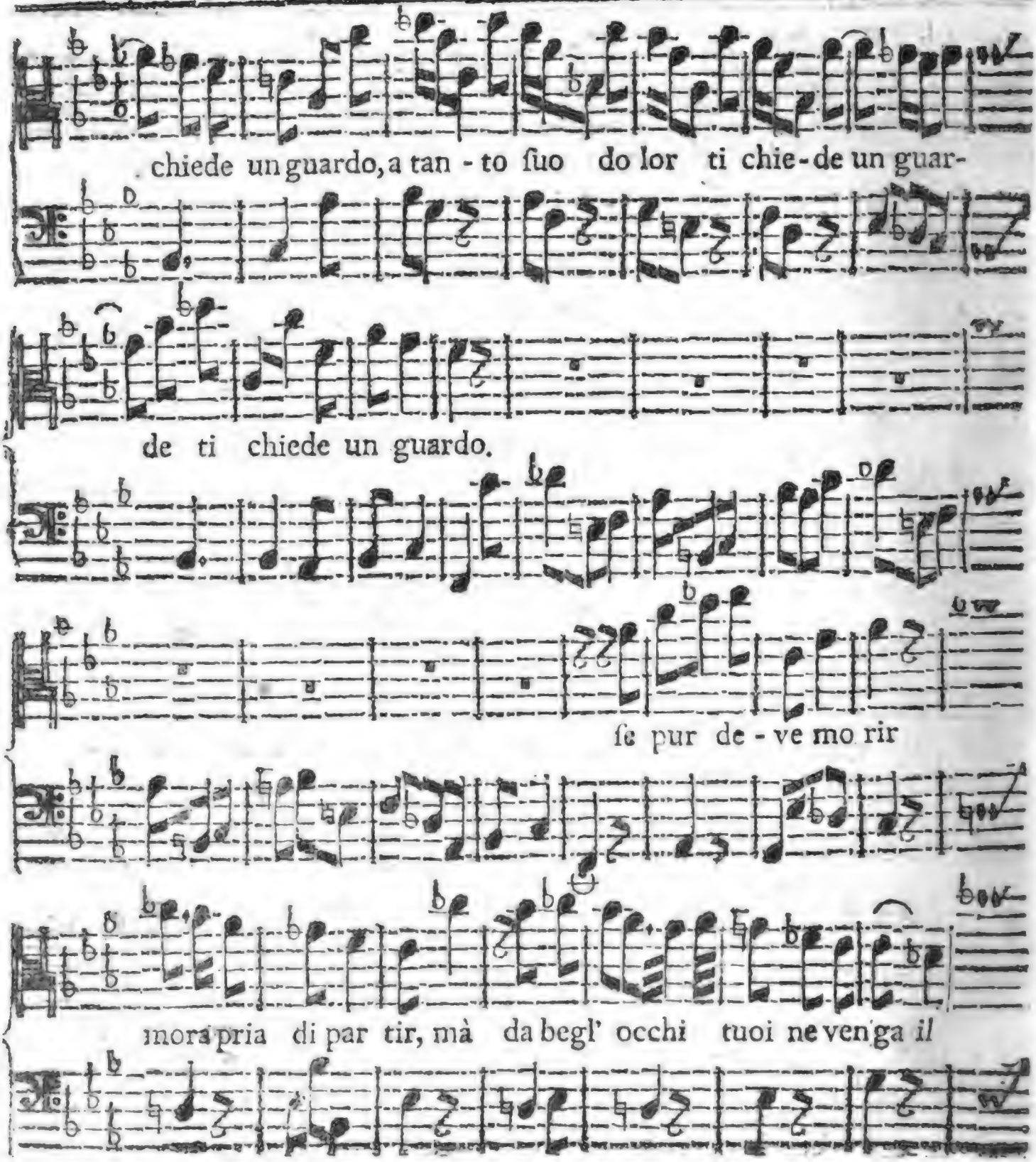
Zum Beſchluß folget was ſchon im neun und zwantzigſten biß zwey und dreiſſigſten Tact geweſen / und wird mit allen Kräfften / ſo vollſtimmig als müglich / auch wol durch die Brechung mit beiden Händen / geſpielet. Was dieſer Brechung eigentlichen Gebrauch betrifft / angeſehen dieſelbe ein groſſes Geräuſche macht / und die durchdringenſte Art zu ſpielen auf dem Clavier iſt / ſo muß dieſelbe nirgend anderſt / als in vielſtimmigen Sachen / wie da ſind / ſtarcke Concerten / Ouverturen / Symphonien / und Chöre / angebracht werden / zumahl wo ein forte und tutti ſtehet; denn ſonſt würde alles dadurch gar leicht übertäubet und verdorben werden. Statt anzuführender Sachen aus fremden Verfaſſern kan folgende Arie dienen.

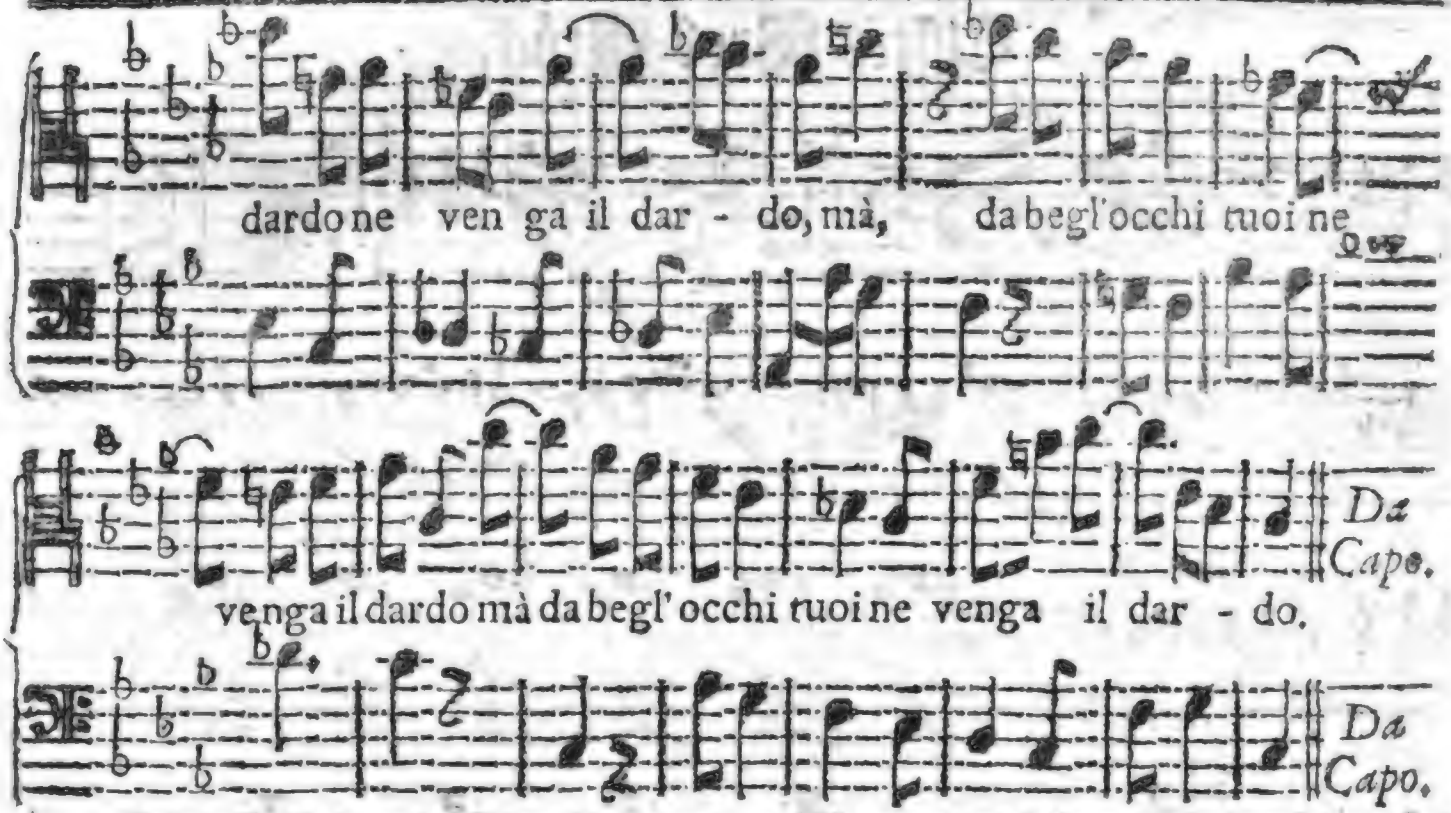
Aria

ARIA del *Signore Marcello*, Nobile Veneto.



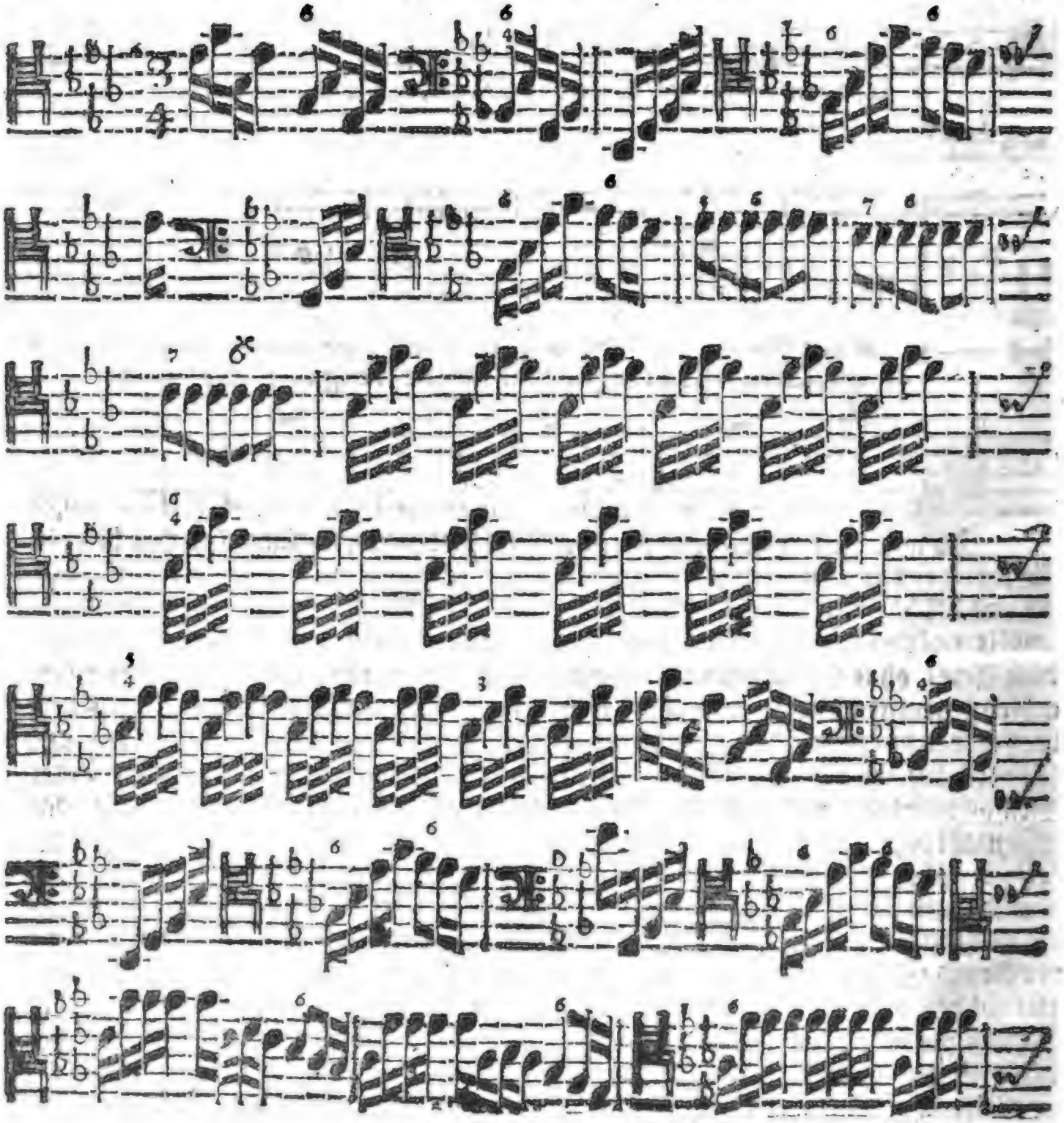

do ti chiede un guardo. col pianto e co i ſo-
ſpiri ti par la-queſto cor e a tan to ſuo do lor ti chiede un
guar- do ti chie de un guar-do col pian to coi ſo-
ſpiri ti par la que ſto cor e a tan to ſuo do- lor ti

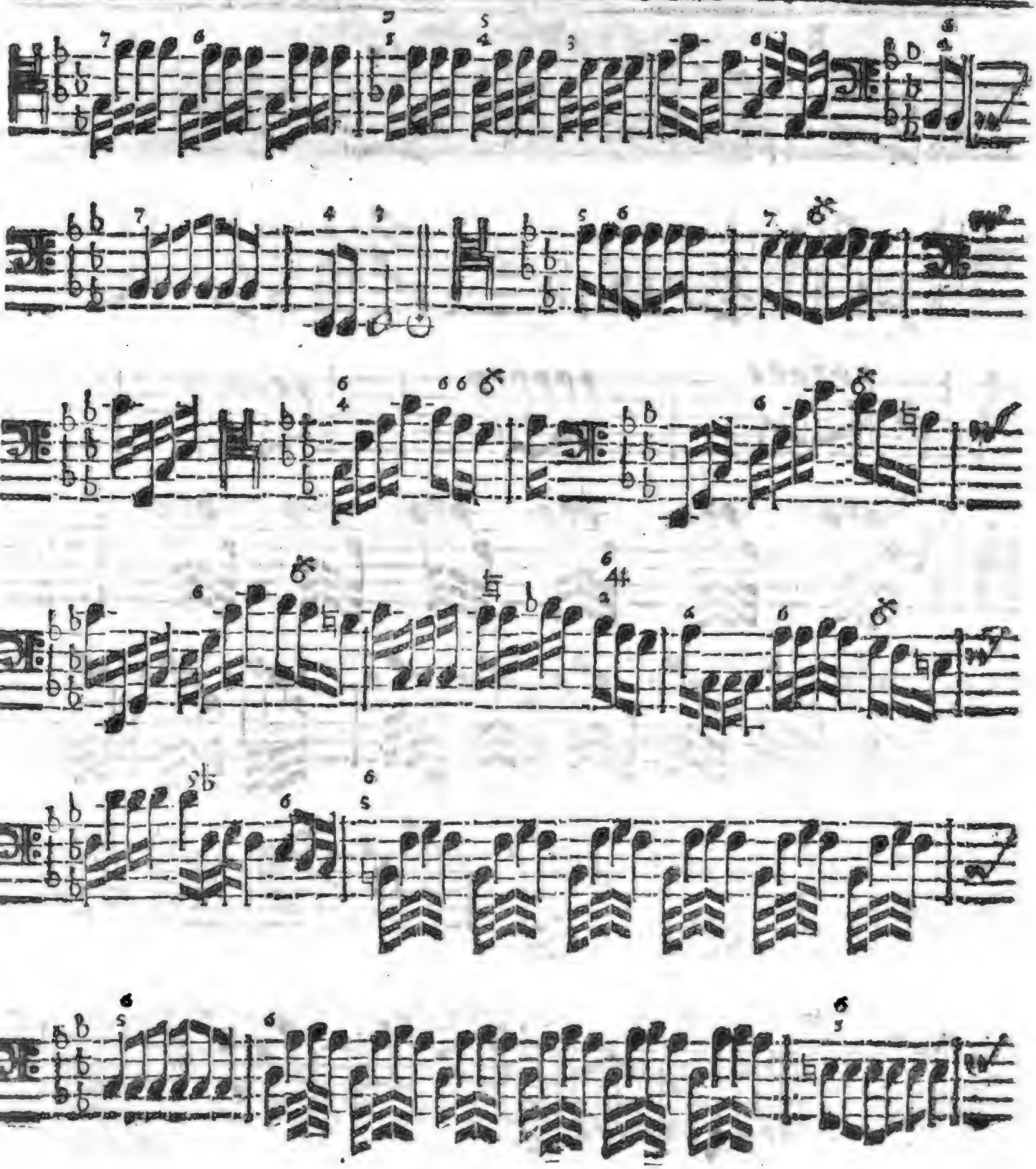

chiede un guardo, a tan - to ſuo do lor ti chie - de un guar-
de ti chiede un guardo.
ſe pur de - ve mo rir
mora pria di par tir, mà da begl' occhi tuoi ne venga il

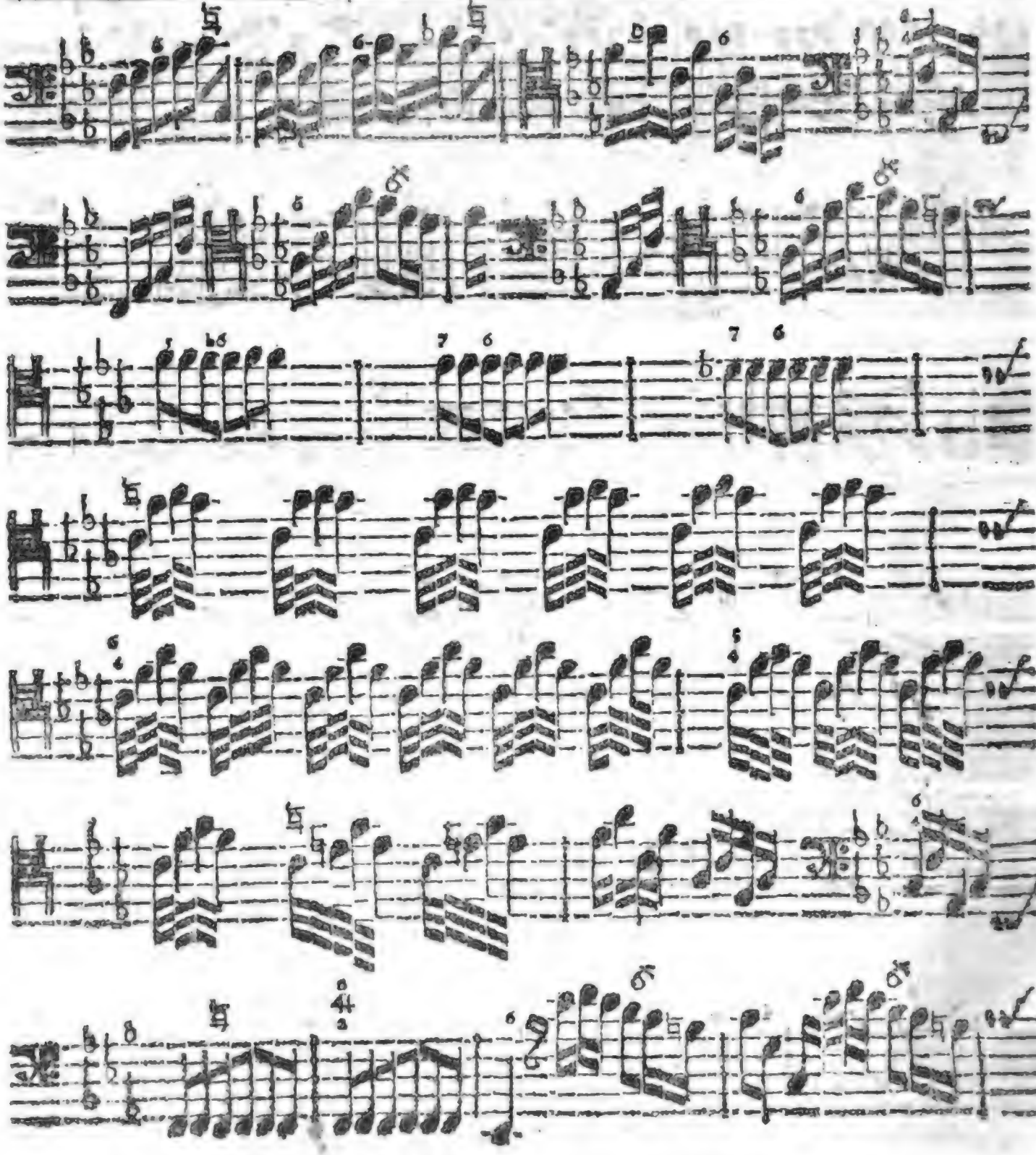


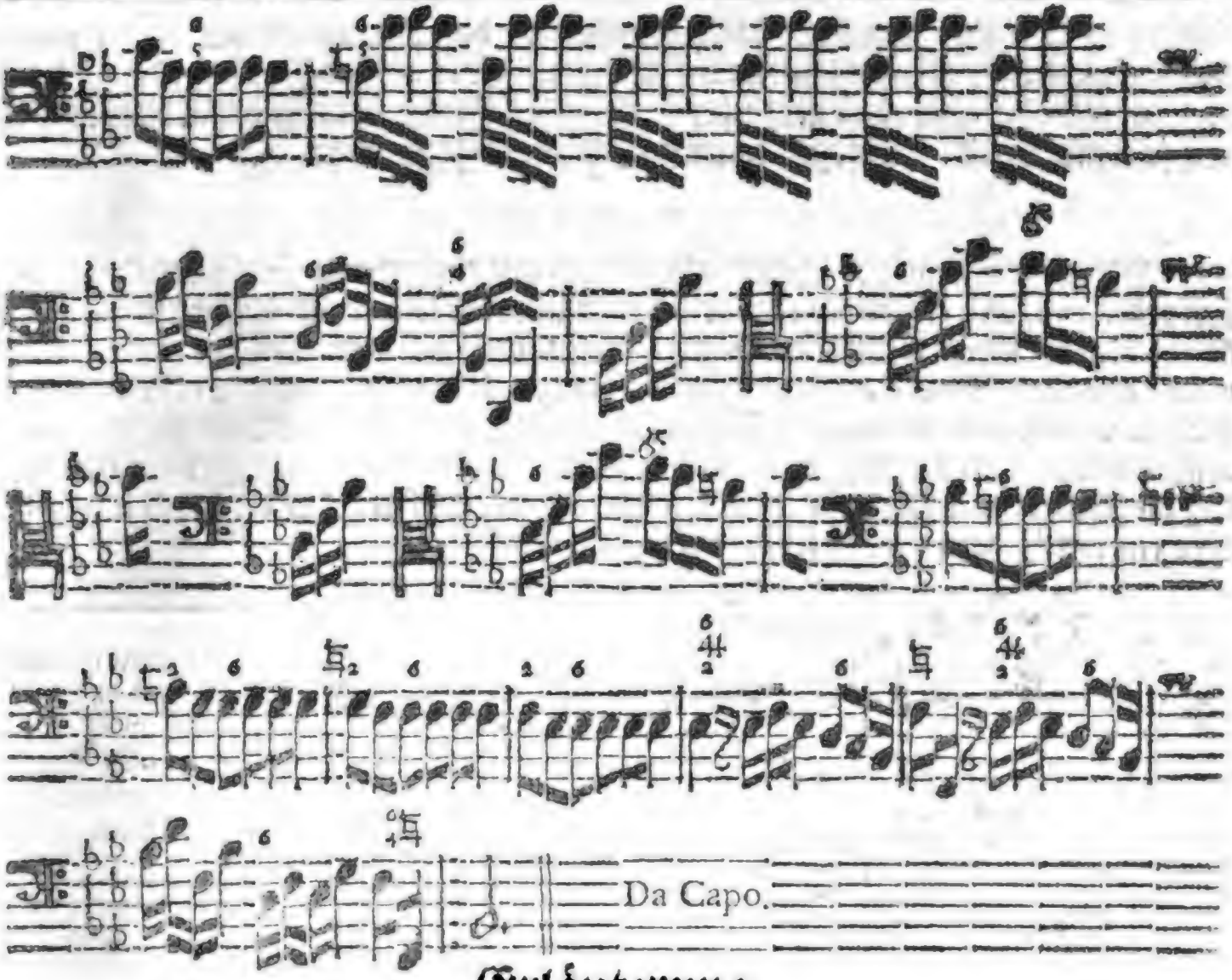
Ich lasse diese recht schöne Arie aus verschiedenen wichtigen Ursachen hier einfliessen: (1) damit sich einer drüber mache/ und selbige solmisire; (2) weil b D/ b G/ b C und b F häuffig darinn vorkom̃en; (3) weil der letzte Theil beides im Dis mol und im Gis mol theils modulirt/theils absetzet; (4) weil es einen grossen Meister erfordert/ diese Arie/ ohne Bezieferung/ richtig zu accompagniren: massen dem siebenden/ achten/ neunten und zehnten Tact keiner ihr Recht thun wird/ der nicht aus dem drey und sechtzigsten und folgenden ersehe/ wie jene müssen behandelt werden; und (5) weil auf der vorhergehenden Seite/ im andern Tact der zweiten Zeile/ in der Sing-Stimme/ und denn im zehnten und dreizehnten Tact des letzten Theils/ das erstemahl pag. 358. tact. penult. über der Sylbe ne, das andermahl pag. 359. tact. 2. über der Sylbe ven-ein Intervallum vorkömmt/ das unter die sogenannte gebräuchliche wol eben nicht zu zehlen ist/ und dennoch weiset/ wie sich ein geschickter Meister dessen wol bedienen könne. Es ist eine kleine Note/in Ansehung der Grund-Stim̃e/und ich gestehe es gerne/die erste die ich damahls/in einer Melodie/ auf solche Art/ gefunden oder auch brauchbar geglaubet habe. So ist auch der Schluß des ersten Absatzes in die Septime etwas merckwürdiges/und nichts alltägliches; daß sie mich aber deßwegen sonderlich entzücken solte/ zumahl/ wann ich die Wiederhohlung betrachte/ kann ich eben nicht sagen: doch jeder hat seinen Geschmack.

Elfftes Prob-Stück.









Erläuterung.

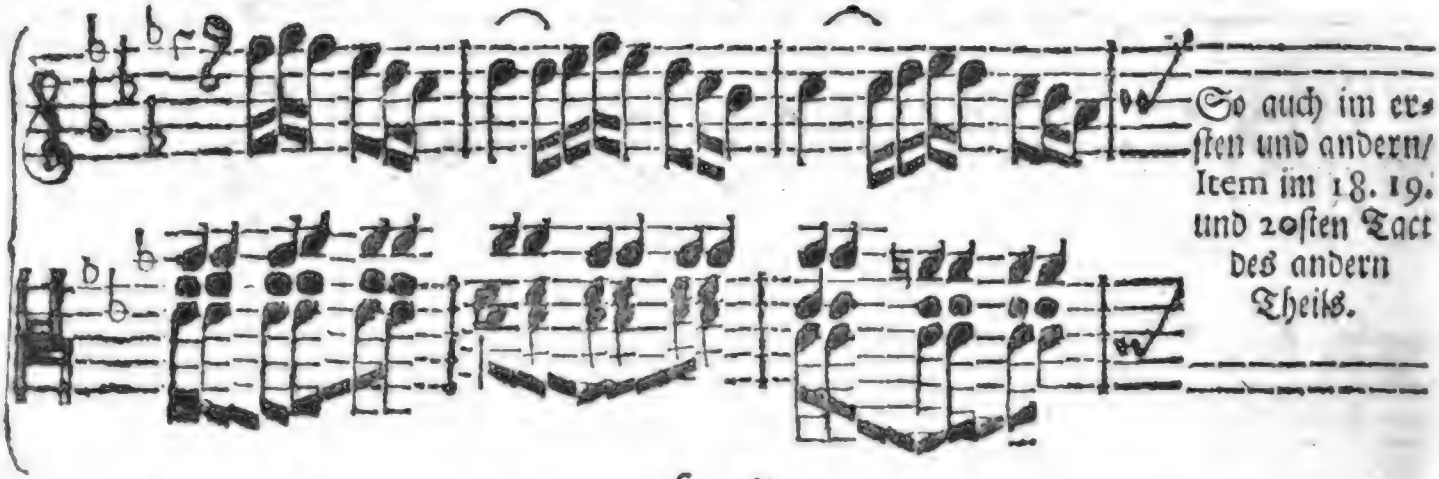
§. 1.

WIe wird dem Herrn Organisten zu Muthe? Es siehet hier ein wenig bunt wieder aus; hat aber so viel nicht zu sagen/ als man wol meynet. Das Ding läst sich halten / wenn mans nur erst recht übersiehet; es fällt ja alles so schön in die Hand/ daß es eine Lust ist. Nur frisch daran; wer wagt/ der gewinnt; um eine Probe ist es zu thun. Der Ton ist ja bekannt/ der Tact drey Viertel / die Schlüssel nichts als Baß/ Tenor und Alt; warum solte man sich dafür fürchten? Wiewol ich erinnere mich/ der Herr spielt nicht gern nach gedruckten Noten:

Noten; es iſt wahr/ man iſt es nicht gewohnt; das Papier ſcheinet auch etwas durchzuſchlagen; er nehme es mit nach Hauſe/ und laſſe es rein abſchreiben/ das Ding verdient es wol; es hat einer gemacht/ von dem der Herr gehöret/ er könne oder wolle auch ja componiren; Morgen kommen wir wieder zuſammen.

§. 2.

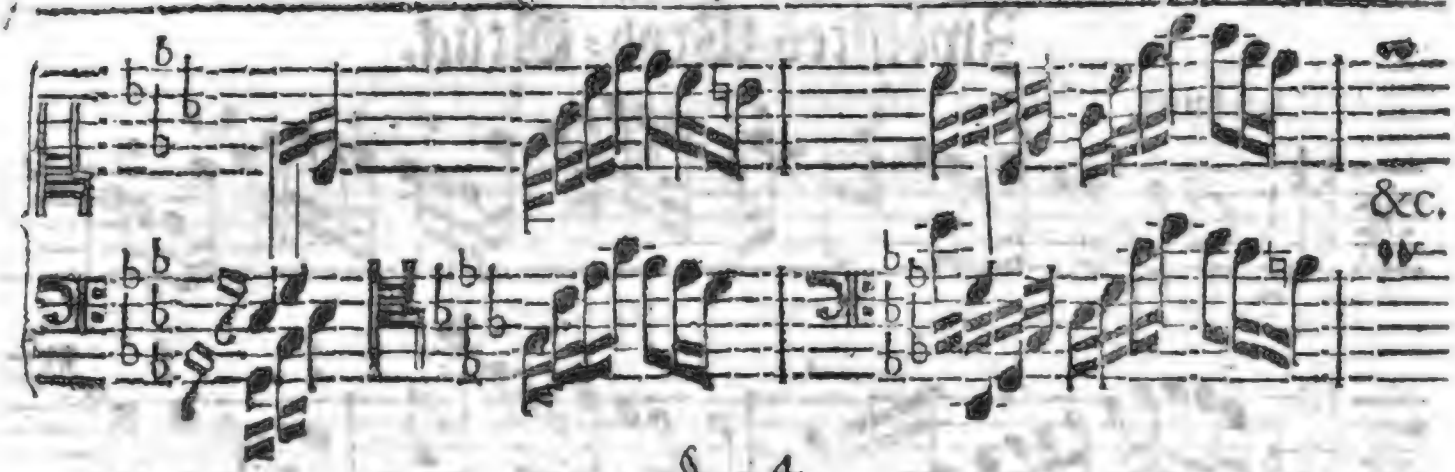
Alſo ungefehr würde ich/ oder ein andrer/ mit einem unmuſicaliſchen Organiſten reden müſſen; einem andern ehrlichen Mann aber könnte zur Nachricht dienen/ daß man gerne ſähe/ wenn beide Hände Tertzen- auch wol bißweilen/ wo es die Harmonie erfordert/ Quarten-Weiſe mit einander zu gleicher Zeit/ die drey erſten Täcte ſpielten/ da ſich denn dabey von ſelbſten äuſſern wird/ wo ein 6 oder $\frac{6}{4}$ mit zu greiffen. Unſer Abſehen vom vierten biß ſechſten Tact gienge auch wol unmaßgeblich dahin/ daß die Accorde und überſtehende Zieffern bloß in der lincken Hand blieben/ die rechte aber ein wenig dazu modulirte/ etwa folgender geſtalt:



§. 3.

Der ſiebende/ achte und neunte Tact haben ihre geweiſete Wege; der zehnte/ elffte und zwölffte aber richten ſich nach dem Anfang: es ſind auch eben dieſelbe Noten. Biß zu Ende des erſten Theils iſt ſonſt weiter nichts zu erinnern/ als daß der achtzehnte und neunzehnte Tact mit ſchlechten Schlägen/ ohne den geringſten Zierrath/ geſpielet werden. Im dritten/ vierten und fünfften Tact des andern Theils gehet es wieder auff die zuerſt-beſchriebene Weiſe/ mit beiden Händen/ durch gebrochene Accorde und Harmonien; ein paar Täcte will ich doch auch davon herſetzen/ woraus das übrige/ nach Maßgebung des Baſſes/ ferner zu beurtheilen ſeyn wird. Dieſes fänget vom dritten Tact des andern Theils an.

§. 4.



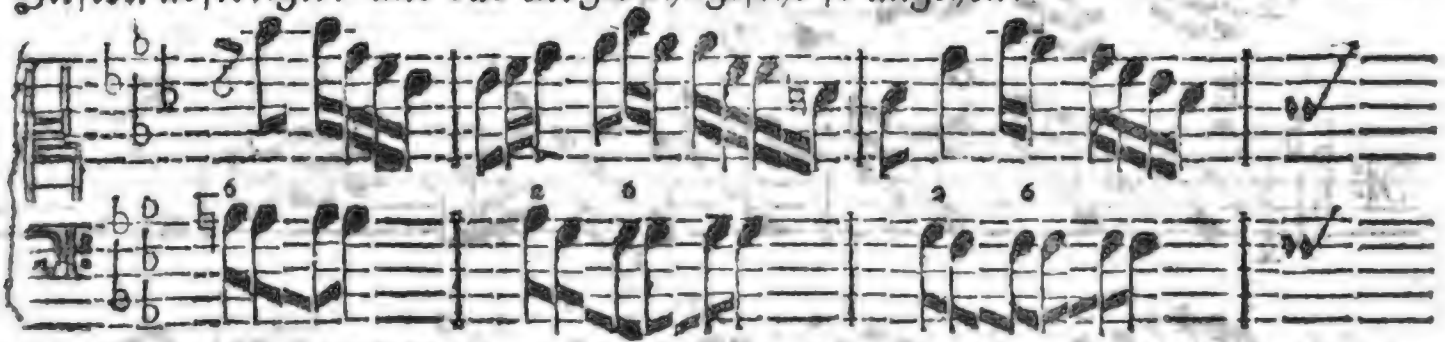
§. 4.

Der zehnte Tact des letzten Theils will in der rechten Hand mit der Sext und Quinte ein solches Brechen haben / als die lincke im vorhergehenden geführet hat. Im zwölfften findet es abermahl Statt. Im dreizehenten und vierzehenten auch; doch also:

Welche Brechung allerdings eine der leichtesten ist/ die gefunden werden mag.

§. 5.

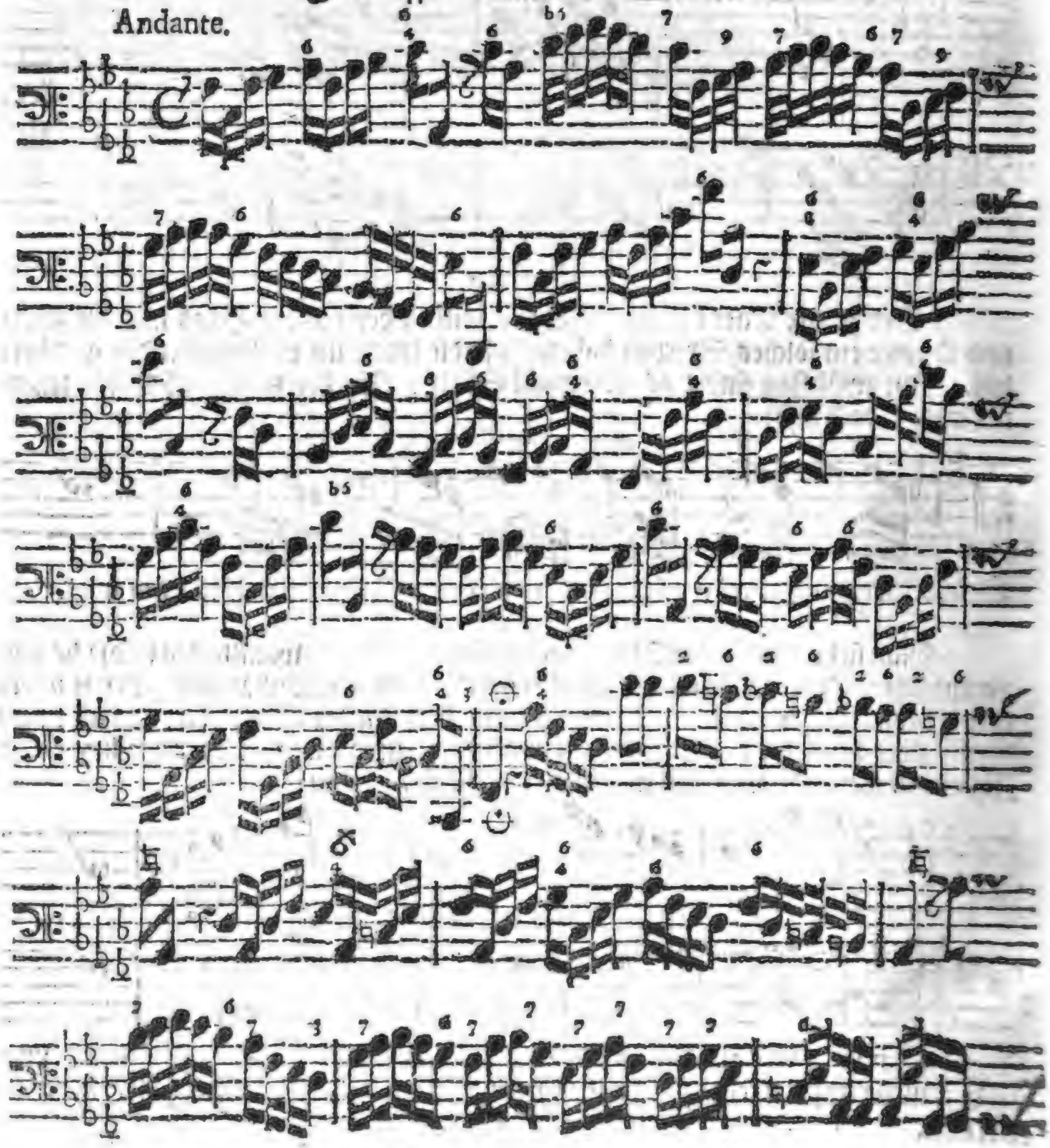
Man siehet nun solcher Gestalt wol/daß im fünff und zwantzigsten und sechs und zwantzigsten Tact es eben auch so angehet/und daß im neun und zwantzigsten wiederum die erste Art vorfällt. Vom vier und dreyssigsten aber biß an den acht und dreyssigsten kann die rechte Hand gar manierlich moduliren / indem die lincke alle Ziefern abfertiget; und das mögte ohngefehr so angehen:

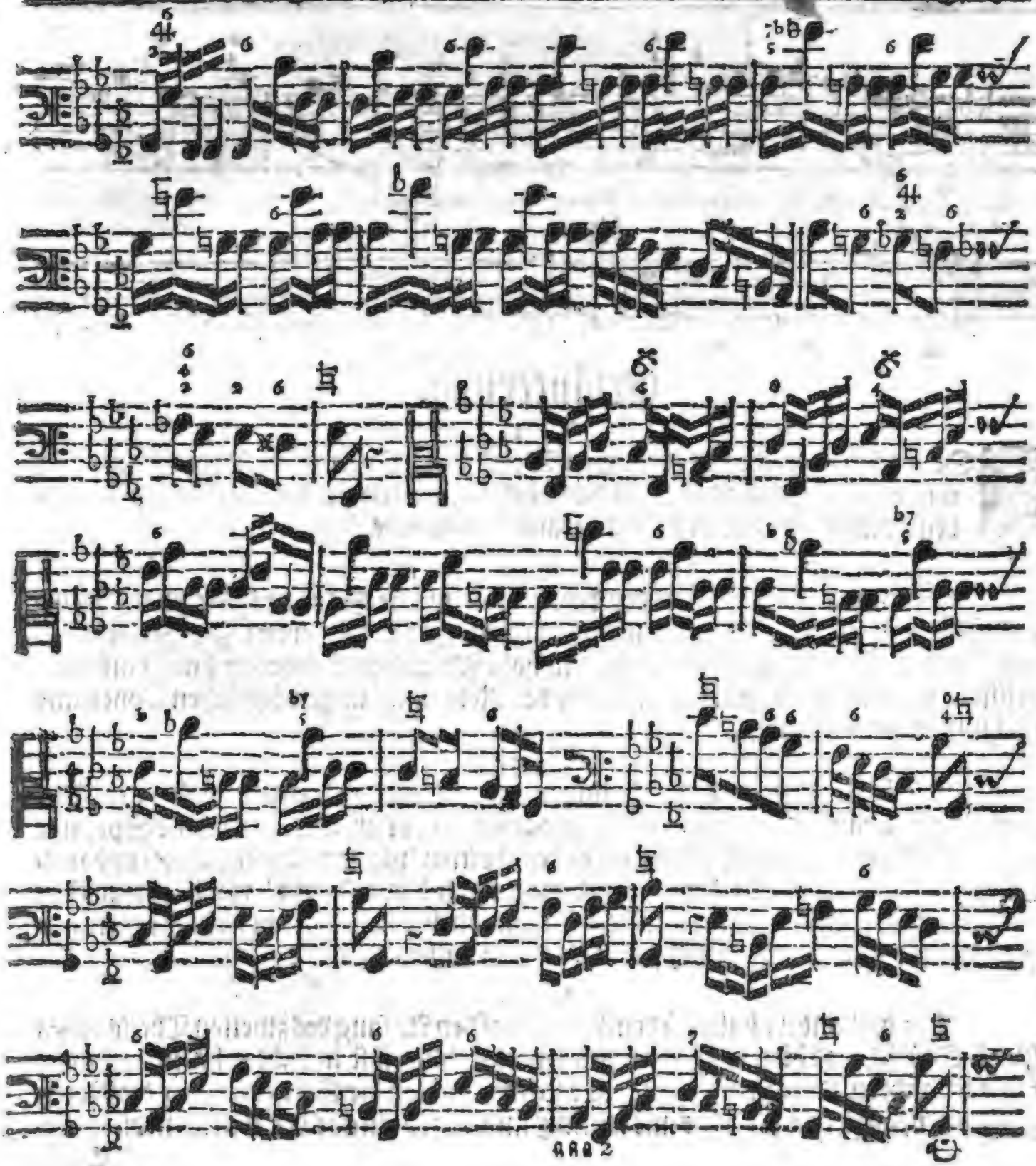


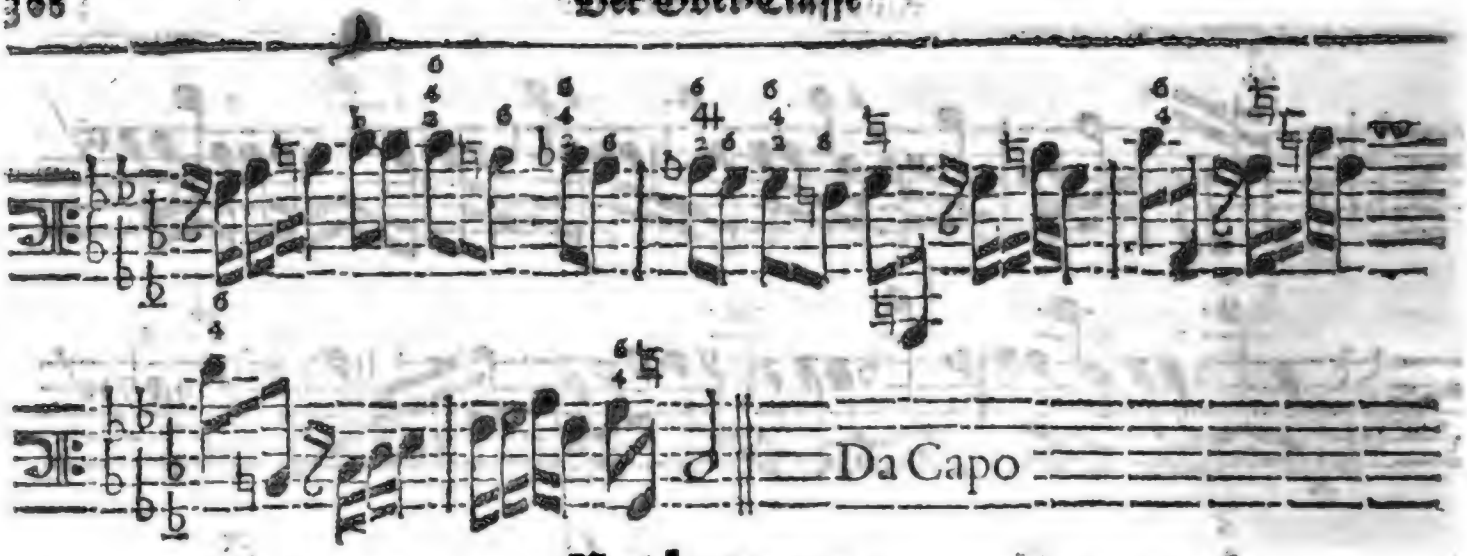
Inzwischen soll dieses alles niemand so wol zur Vorschrifft / als zur Aufmunterung und zum Exempel dienen / damit es noch immer besser und wolklingender herauskomme.

Zwölfftes Prob-Stück.

Andante.







Erläuterung.

§. 1.

Ist was schweres in dem gantzen Werck dieser Organisten-Probe / so muß ich wol gestehen / daß es vieleicht das funfzehnte Exempel der Mittel-Classe / und denn dieses zwölffte der Ober-Classe seyn könnte.

§. 2.

Im gegenwärtigen beruhet dennoch die meiste Schwierigkeit ohne Zweifel auf die fremden / oder fremd-vermeynten Schlüssel: massen eben deßwegen / mit gutem Vorbedacht / nur der hohe Baß und hohe Alt gewehlet worden sind / damit ein fleissiger Spieler desto geübter in diesen / der Rede nach / ungewöhnlichen Tonen und Schlüsseln werden möge.

§. 3.

Die beste Warnung / so ich einigen guten Freunden bey gegenwärtiger Gelegenheit geben kann / ist für das erste diese: daß sie sich vorsehen / wenn gewisse Sprünge aufstossen / deren man gleich etliche / im ersten / dritten / vierten / fünften Tact / und weiter hin / antreffen wird; denn sie sind nicht in die blosse Octave / wie sie einem jeden sonst wol häuffig und täglich aufstossen / sondern etwas weiter von einander entfernet / so wie man sie offtmahls für Viol-di-Gamben findet.

§. 4.

Für das andere halte ich den Finger auf den Anfang des zweiten Theils dieses Prob-Stücks / und bitte inständig / man wolle sich daselbst in Acht nehmen / und nicht viel nach andern Dingen umsehen. Es stehen nur bloß die Secunden über die Noten geschrieben / weiter nichts; das andere muß nunmehro ein aus der Mittel- in die Ober-

Classe

Classe getretener Lehrling von selbsten wissen/ ob nehmlich die dazu gehörige Quart entweder groß oder klein seyn soll/ nach dem es die Natur und Eigenschafft eines jeden Klanges / und der Ton-Art/ zu welcher er gehöret/ mit sich bringet. Wird die Ton-Art verändert/ in Ansehung der Melodie/ so setzt man gerne die erforderte Ziefern auf das deutlichste darüber; wo nicht/ können deren einige mit allem Rechte wegbleiben/ indem der Spieler die Bewandniß und Natur seines Tones kennen muß/ ausser welcher hier sonst nichts gesuchet wird. Unter uns gesagt/ will ich doch so viel Licht geben/ daß zu der fünfften Note / im zweiten Tact des erwehnten andern Theils/ die grosse Quart (4) gehöret / und zwar zur Vermeidung einer sogenannten falschen Relation oder Klang-Folge in verschiedenen Stimmen / kurtz auf einander / die allhier zwischen dem blossen g und dem ein b vor sich habenden g entstehen würde.

§. 5.

Wenn auch im fünfften Tact des zweiten Theils eine Sext über der letzten Note des dritten Viertels stehet / so folget alhier und diesesmahl nicht daraus / daß sie auch zu gleicher Zeit mit derselben Note vernommen / sondern es erfordert vielmehr die Zierde und der Zusammenhang / daß besagte Sexte zu der vorhergehenden Note angeschlagen werde. Es ist zwar schon oben von dieser Voraus-Nehmung eines und anders erwehnet worden; allein es stehet zu vermuthen/ daß man nicht gerne so weit zurück gehen/ und diese Erinnerung/ samt deren Ursache/ daselbst suchen werde. Mit verschiedenen andern Vorfällen gleicher Gattung in diesem gegenwärtigen Prob-Stück hat es auch eben dieselbe Bewandniß.

§. 6.

Im siebenden Tact des letzten Theils kömt eine Erfindung vor/ welche einige Tacte herdurch fortgesetzet / und nach zwischen-spielender Abwechselung kleiner Neben-Sätze im vierzehnten Tact abermahl angebracht wird: bey denselben Gängen und Sprüngen habe nur anmercken wollen / daß weiter keine Künste dazu erfordert werden / als bloß diese; daß man zu jedem Viertel einen eintzigen Schlag thut / so wie ihn entweder die Natur und Eigenschafft des Tons / oder auch die übergesetzte Bezeichnungen/ an die Hand geben. Es ist aber wol zu verstehen / daß dieser eintzige Schlag zur ersten Note eines jeden Viertels/ und sonst zu keiner von den dreyen übrigen / geschehen müsse.

§. 7.

Man mag sich auch / um der im vierten Absatz dieser Erläuterung bereits angeführten Ursachen halber / den elfften Tact des mehr erwehnten zweiten

Theils dieſes Prob-Stückes / nicht weniger den zwey und zwantzigſten / auch den drey und zwantzigſten Tact deſſelben Theils mit Fleiß mercken / damit es an ſolchen Stellen / wegen der überſtehenden Ziefern / ſeine völlige Richtigkeit erhalte. Inſonderheit beliebe man / bey einer Probe / auf den dritten Tact vor dem Schluſſe ſcharff aufzupaſſen / und wenn es da nicht ſtocket oder an ein Stolpern gehet / den Spieler zu loben. Bey der allererſten Note des angezeigten Tacts wird es vermuthlich etwas weniges ins Stecken gerathen: ich weiß es aus der Erfahrung; und wenn andre dieſelbe um Rathfragen / werden ſie die Angabe wahr befinden. Indeſſen ſind gleichwol die Vorfälle ſo natürlich angebracht / und alle von der Beſchaffenheit überhaupt / daß / wenn man verſtändigen Leuten nur einmahl ſagt / woran es hie und da liegt / ſo begreiffen ſie es gleich und gar leicht; wenn einige nur alsdenn bekennen wollten / daß ſie es zuvor nicht recht eingeſehen und gantz anders verſtanden hätten. Die es können und wiſſen / denen wird hier nichts vorgeſchrieben.

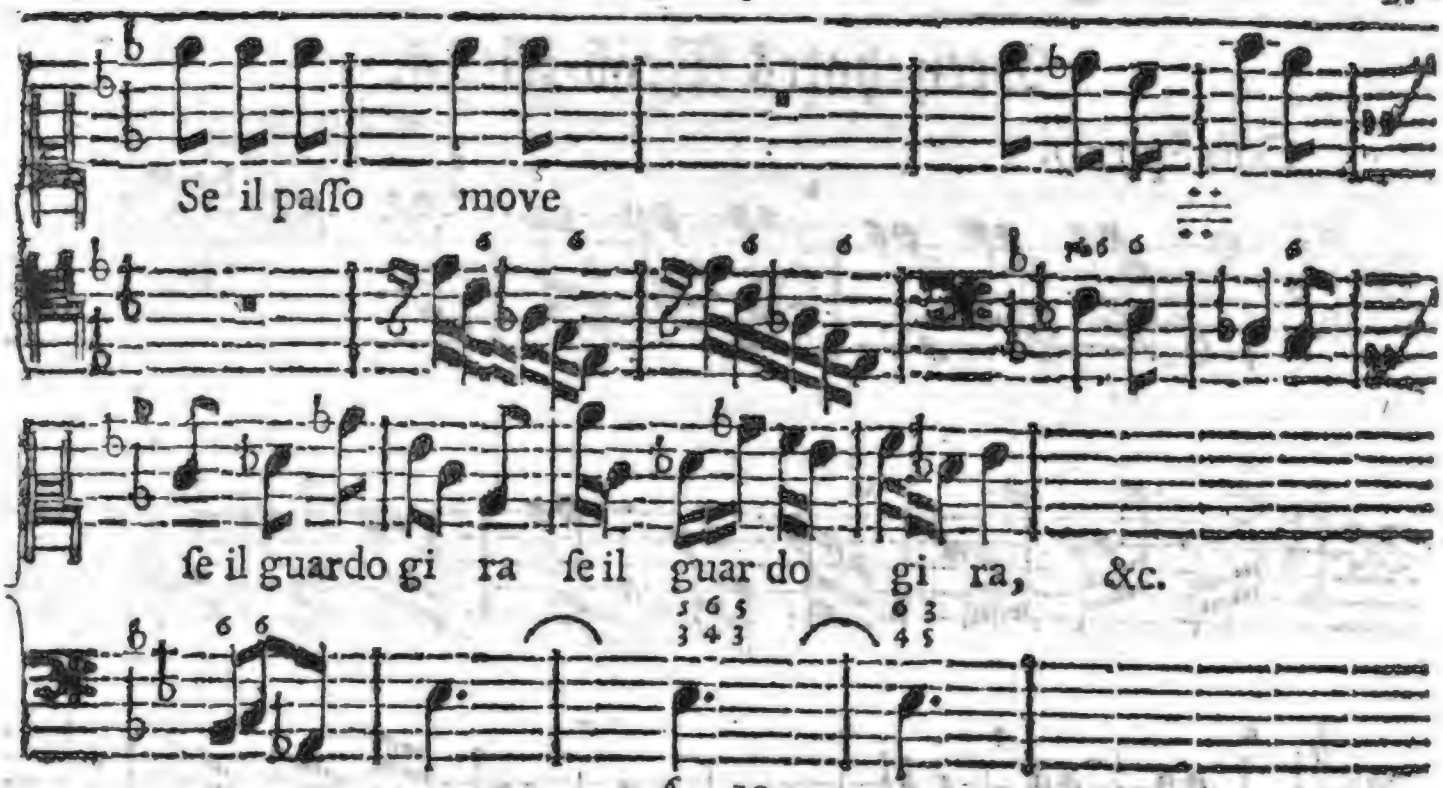
§. 8.

Ob nun zwar aus dieſem Ton / in ſo fern er zum Grund-Ton eines Stückes oder Geſanges ſtehen ſoll / ſelten etwas zum Vorſchein kömt (wiewol es doch auch ſo gar an gedruckten Beiſpielen nicht mangelt / wie wir bereits in der Mittel-Claſſe an gehörigem Ort geſehen haben) ſo treten doch alle Stücke aus dem **F moll** gar ſtarck in das **b** A / als in die natürliche Tertz / ein und aus: derowegen denn ein General-Baſſiſt nothwendig auch in dieſer Ton-Art / wenn ſie gleich nicht zum Grunde ſtehen / ſondern nur / als eine Anverwandtinn / herbeigeführet werden ſollte / wol beſchlagen ſeyn muß. Man beſehe und unterſuche nur noch einmahl die vorhin / auf der 356ſten Seite / angeführte Marcelliſche Arie / ſo wird ſich die Wahrheit des geſagten von ſelbſt erweiſen.

§. 9.

Ja / was rede ich vom **F moll** viel? der ſo gar bekannte und täglich aufſtoſſende **C moll** weichet zum öfftern ins b A / als in ſeine natürliche Sert / aus. Zu deſſen Beweiß kann / unter tauſend andern Sachen / eine gewiſſe Cantate von dem Capell-Meiſter **Händel** dienen / die zwar nicht gedruckt / aber in vieler Leute Händen und ſehr bekannt iſt. Sie führet die Aufſchrifft: **Lucretia** / und die Anfangs-Worte heiſſen: O Numi eterni &c. aus welchen Umſtänden man ſie leicht kennen wird. Die zweite Arie in beſagter Cantate hat gleich / bey Anhebung des andern Theils / folgende Ausweichung:

§. 10



§. 10.

In dieſen wenigen Noten einer aus dem **C moll** gehenden Sing-Weiſe iſt der gantze Sprengel des **Gis** / oder **As dur** / enthalten / und wer denſelben nicht / als eine eigne Ton-Art / kennet und übet / der iſt auch nicht im Stande / nur angeführte anderthalb Zeilen recht zu ſpielen. Dergleichen Exempel gibt es inzwiſchen mehr / als man zehlen kann.

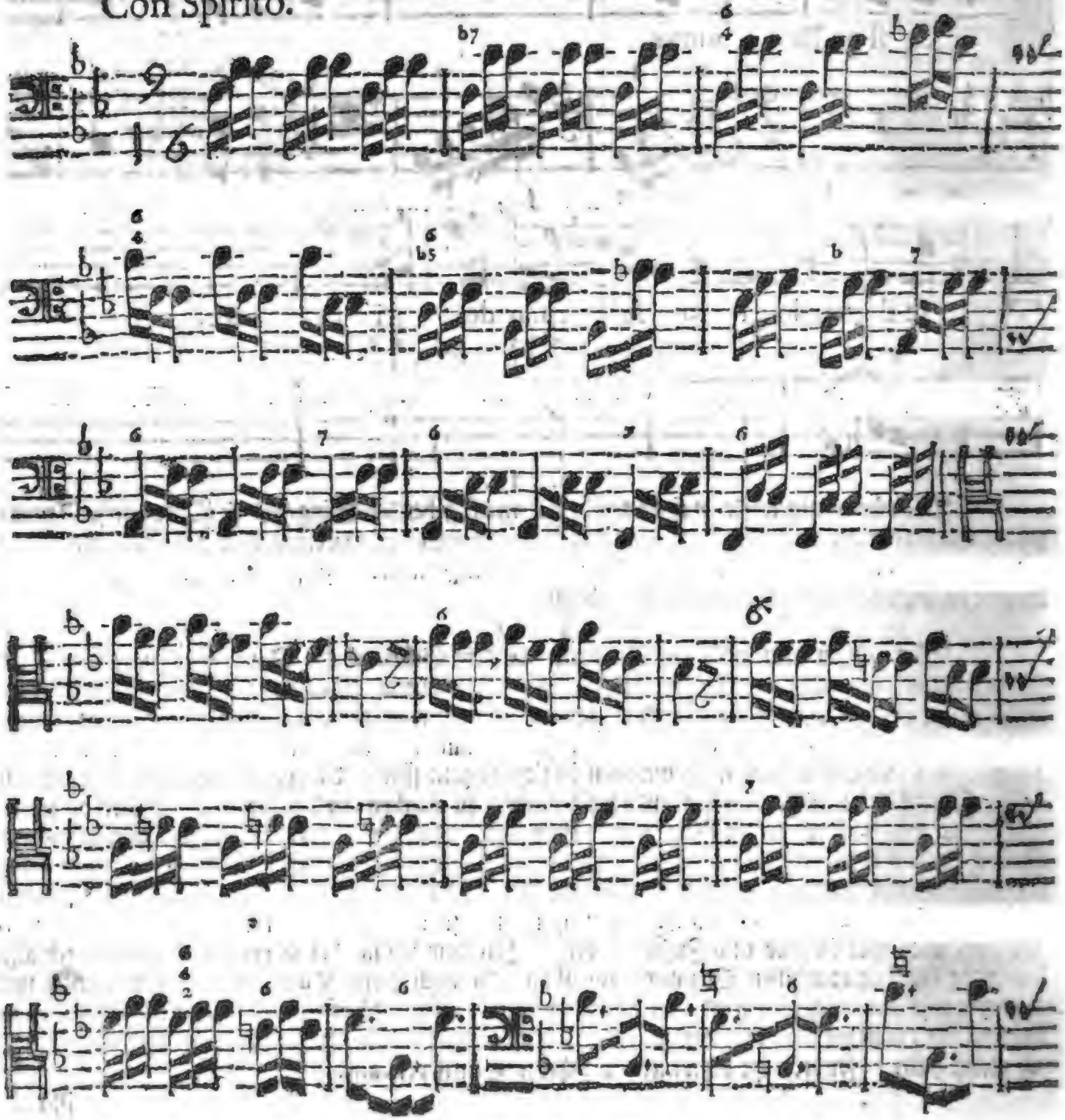
§. 11.

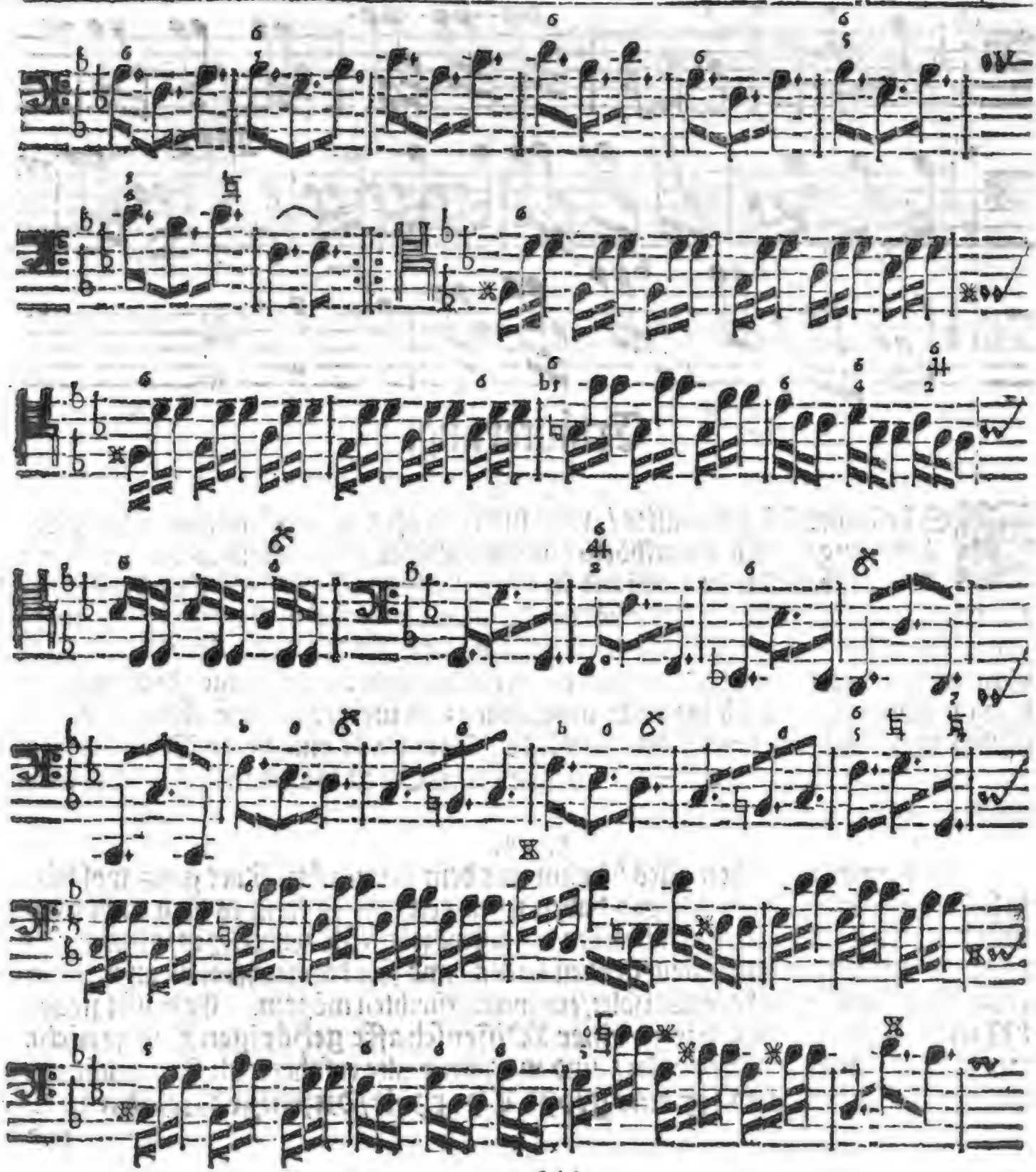
Wir müſſen aber noch ein Wörtlein von dem Gebrauch der Sext und Quart ſagen / in ſo fern derſelbe alhier manchem Ungriechen anſtöſſig ſcheinen will. Das ſoll nun darin beſtehen: daß / wenn ja ein eifriger Legaliſt die Sext und Quart hin und wieder etwas auſſerordentlich / und nicht nach der alten Weiſe / angebracht finden mögte / er um die Gutheit erſuchet wird / ſolchen fremdſcheinenden Gebrauch meiner wolgemeynten Abſicht beizumeſſen / die vor allen andern Dingen bey dieſem Werck dahin ziehlet / die Lernende deſto geübter zu machen / und ſie feſt in den Sattel zu ſetzen. Wer nun was rechtes in der Reit-Kunſt thun will / von dem iſt bekannt / daß er auch bißweilen einen wilden / unordentlichen Springer beſchreiten müſſe. So auch hier. Ich hätte es leicht ändern / und viel legaler verfahren können / als der älteſte Contrapunctiſt aus der Spartaniſchen Schule; alleine die Legalität des Emerepes gilt lange ſo viel nicht / als des Juſtiniani ſeine: welche doch auch ihre Abfälle und Zuſätze leidet. In dem Punct der Sext und Quart bin ich alſo bey nahe der Ariſtoxeniſchen Meynung zugethan / die noch dieſen Tag bey allen Griechen ſo wol angenommen als ausgeübet wird / und habe / wegen der Geſellſchafft der Sext / eine beſondre Hochachtung für die arme Quart / daß ich ſie / in ſolchem Fall / den übrigen Diſſonantzen nicht gäntzlich gleich halte; ſondern ihr bißweilen ein ſicheres Geleite verſtatte.

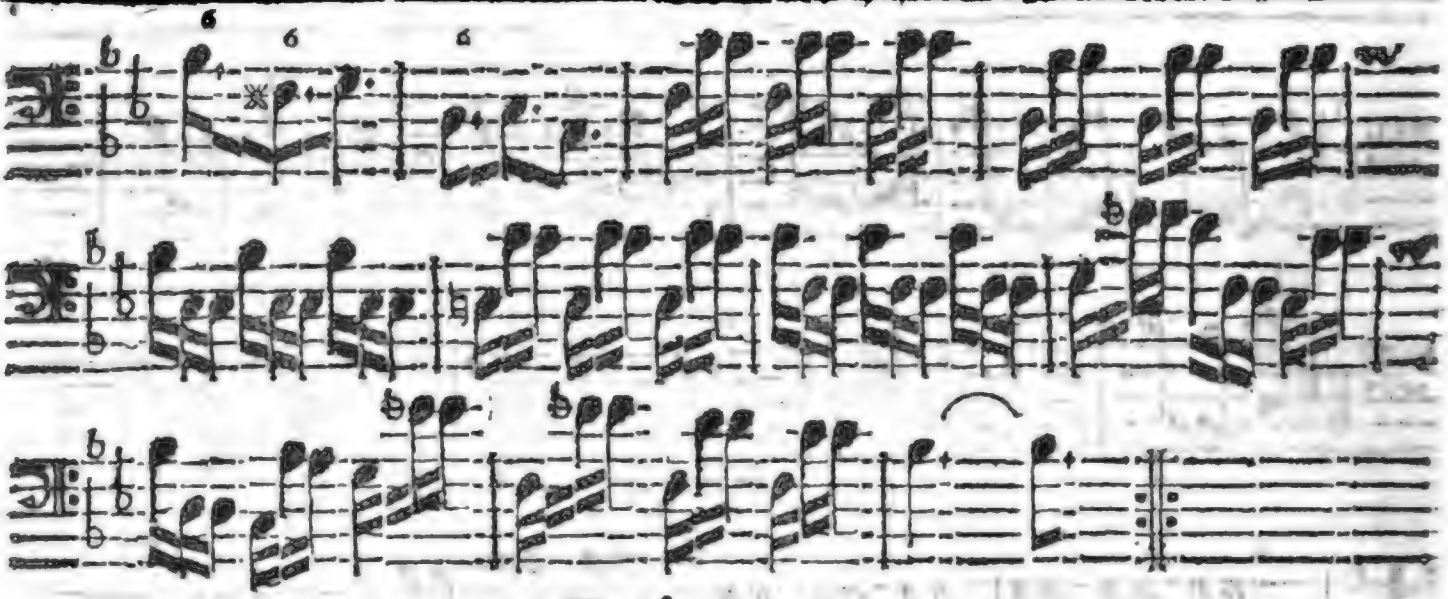
Drei-

Dreizehntes Prob-Stück.

Con Spirito.







Erläuterung.

§. 1.

Es bestrebet sich zwar alles / was in der Natur ist / nach angenehmen Veränderungen und unaufhörlichen Abwechselungen; allein es hat wol keine Wissenschafft diesen Umstand in einer grössern Masse / als eben die Music. Ob nun die Groß-Britannischen hohen Schulen aus sothaner Ursache etwa bewogen worden sind / ihren Doctoren und Professorn der Music / vor allen andern Graduirten / eine absonderliche bunte / verblümte oder vielfärbige Josephs-Kleidung beizulegen / will ich itzo nicht ausmachen; in unserer Schule aber will es itzo nöthig seyn / mit gegenwärtiger ergetzlichen Vorschrifft eine kleine Veränderung zu treffen / nachdem wir vorher einen ziemlichen Eck in mühsamen Tonen zurück geleget haben.

§. 2.

Ob man nun schon alles hierinn mit dem neun-achtel-Tact gantz wol hätte bestellen / und nur ein Allegro dabey setzen können; so kann es doch nicht schaden / daß wir auch denen zu gefallen den neun-sechszehntel-Tact hersetzen / die ihn vielleicht nimmer / oder doch selten / gesehen haben / und sich dannenhero / wenn er ihnen einmahl unvermuthet begegnen solte / ein wenig fürchten mögten. Es heisset zwar: **Man soll ohne Noht die zu einer Wissenschafft gehörigen Dinge nicht vermehren oder verdoppeln** / und mag jener alte erfahrne Musicus nicht unrecht gesagt haben: **Es sey eine grosse Thorheit / diejenige Melodie / welche**

che mit schlechten/ deutlichen Noten geschrieben werden kann/ durch dunckle Zeichen zweifelhafft zu machen; wie solches der Schwäbisch-Hällische Cantor, Herr *Majer*, in seinem Hodego Musico, p. 28. klüglich anführet. Allein/ erstlich muß man/ um geschwinde Sachen recht auszudrucken/ auch geschwinde Täcte und geschwinde Noten gebrauchen / damit Zeichen und Sachen übereinstimmen. (2) Muß man der Mode in gewissen Stücken nicht absagen/ welches sonst heißt: wieder den Strom schwimmen. Und (3) werden hier keine * dunckele Zeichen vorkommen. Die äuserliche Gestalt eines musicalischen Stücks ist offt verführisch. Denn wie mancher General-Baß leicht aussiehet / und es doch nicht ist; also gibt es auch bißweilen bunte Bässe / dem Ansehen nach / die doch gar nicht gefährlich sind: deren einen wir vor uns finden.

§. 3.

Der elffte Tact muß doch was zu bedeuten haben / weil der Baß daselbst stille steht. Es kann unterdessen etwas in der rechten Hand vorgehen / etwa auf diese Nachahmungs-Art:

Welches man sich bey dem dreizehnten auch wolle gesagt seyn lassen.

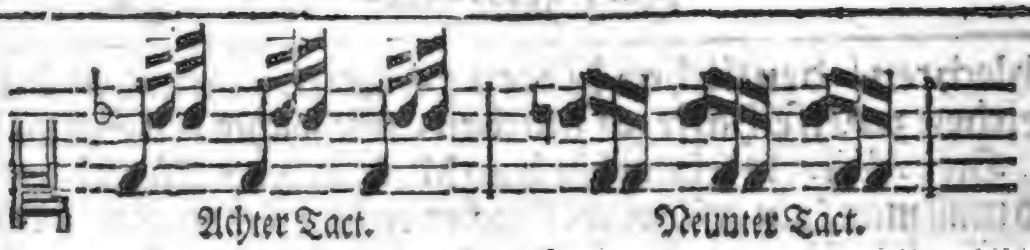
§. 4.

Vom neunzehnten Tact biß an die erste Wiederholung weiset auch schon der Baß aus / daß sich die rechte Hand seine vorhergehende Gänge sehr wol zu Nutzen machen kann/ wovon viel Worte nur unnöthig.

§. 5.

Da nun im achten Tact des andern Theils der Baß wiederum zu erkennen gibt / daß er gern abgelöset seyn mögte / so wird man seine rechte Hand abermahl zu einer kleinen Syncopation bequemen müssen. Damit dieselbe aber nicht allezeit auf einerley Weise geschehe/ kann der eine Tact seine Arbeit von unten/ der andere aber dieselbe von oben machen/ und mag damit Tact-Weise abgewechselt werden / wie hernach der Baß selber thut / welches aus beistehendem wenigen deutlicher zu sehen ist:

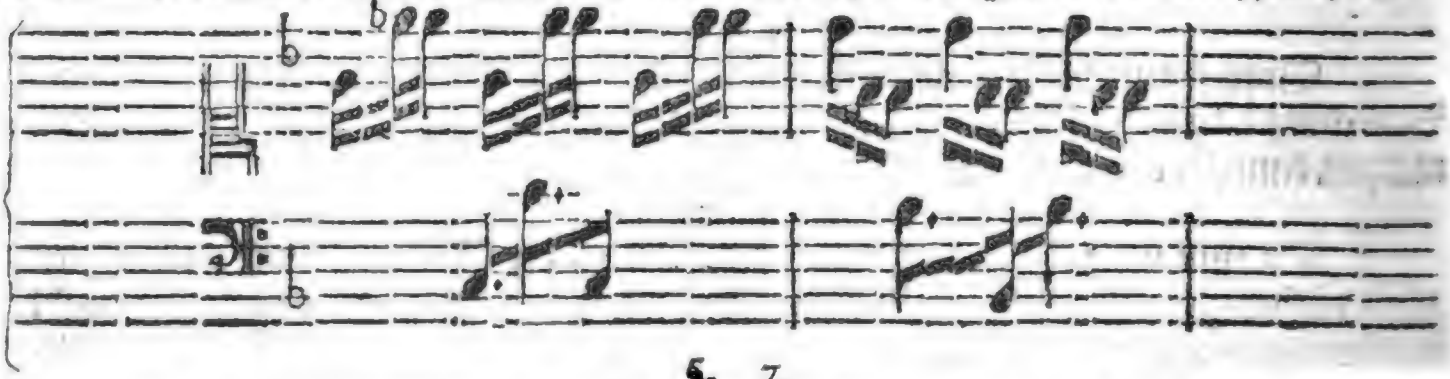
*) Die Zeichen $\frac{3}{4}$ $\frac{3}{8}$ und 2 sind im geringsten nicht dunckel/ sondern sehr einfach und natürlich; die aber meynen / man könne es / Statt derselben / mit dem gewöhnlichen C allein bestellen / irren sich/ haben keine Erfahrung / und wissen keine Bewegung zu unterscheiden.



Achter Tact. Neunter Tact.

§. 6.

Der zehnte und elffte Tact können nach vorhergehender Anleitung abgefertiget werden; bey dem zwölfften aber muß man sich/und so durchgehends bey allen Accorden/vorsehen/erstlich/daß der Zwischen-Raum keine Tertz mache/welche zur Brechung zu enge ist/wie oben schon angemercket worden. Fürs andere/daß die dreistimmige Harmonia vor allen Dingen vollkommen sey/da es denn nicht anders folgen kann/wenn diese beide Stücke beobachtet werden/als daß die Syncopation von unten jederzeit ihre Accorden in der Quint/von oben aber in der Tertz anhebe/welche beide Arten man sonst Syzygiam remotam, d. i. eine solchen Accord/dessen Theile etwas entfernet sind/zu nennen pfleget. Kommen aber zween Accorde Stuffen-Weise auf einander/es sey im Auff- oder Niedersteigen/und man wolte denn beidemahl in der Quint anfangen/so kämen Fehler heraus. Derowegen muß die Abwechselung vorbeschriebener massen das Mittel seyn/Fehler zu verhüten. Ob nun gleich in diesem Prob-Stücke niemahls zween Accorde unmittelbar und Stuffen-Weise auff einander folgen/so will ich doch den Fall hersetzen/und dadurch zugleich abermahl erläutern/was in der Quint oder Tertz anfangen oder abwechseln heisse.



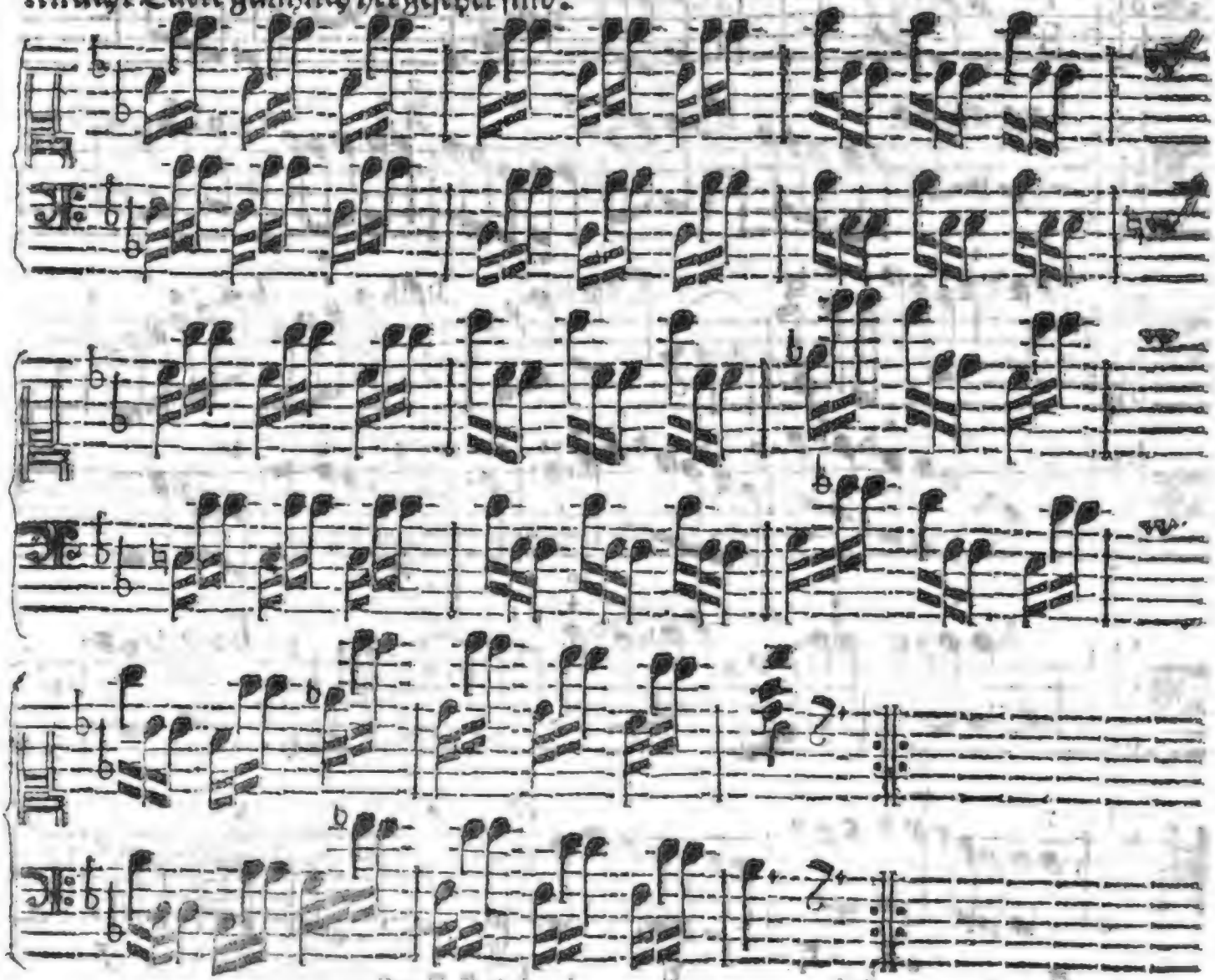
§. 7.

Wenn/wie im dreizehnten und vierzehnten Tact/der Baß eine solche Clausul hat/die durch zwey Täcte/woraus sie bestehet/wiederhohlet wird; alsdann muß die Abwechselung nicht Tact-Weise/sondern je zween und zween Täcte/oder durch mehr geschehen/wenn sich der Satz über mehr erstrecket. Im sieben und zwantzigsten Tact gibt es zween Accorde/Sprung-Weise nach einander/woselbst abgewechselt werden muß.

§. 8

§. 8.

Vom acht und zwantzigsten Tact an biß zu Ende mögen beide Hände zugleich ihre Brechung zusammen führen/ welches eine artige Wirckung thut/ dafern nur am rechten Ort angefangen wird. Solches geschiehet aber auf folgende Weise/ da die letzten acht Tacte gäntzlich hergesetzet sind:

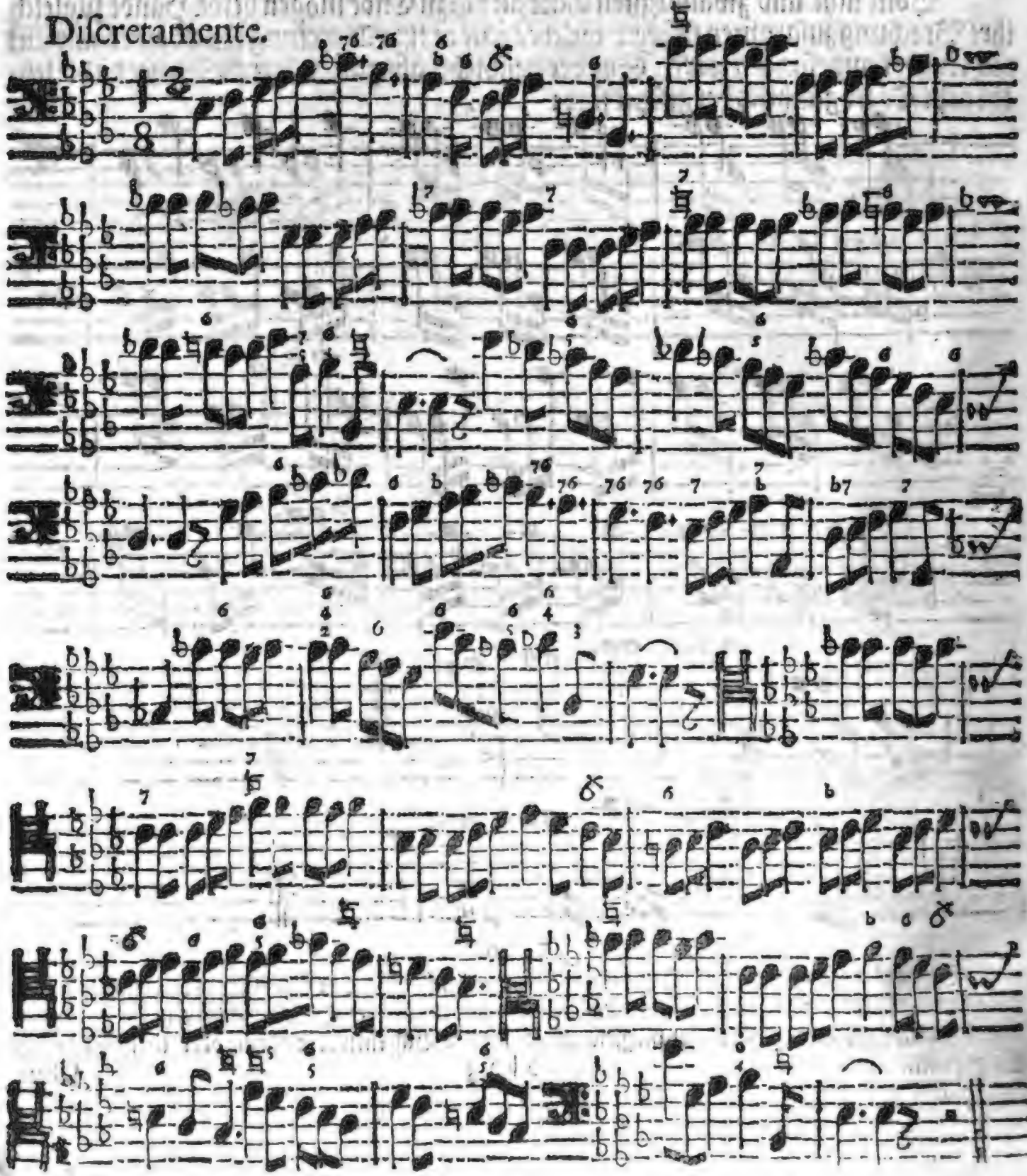


§. 9.

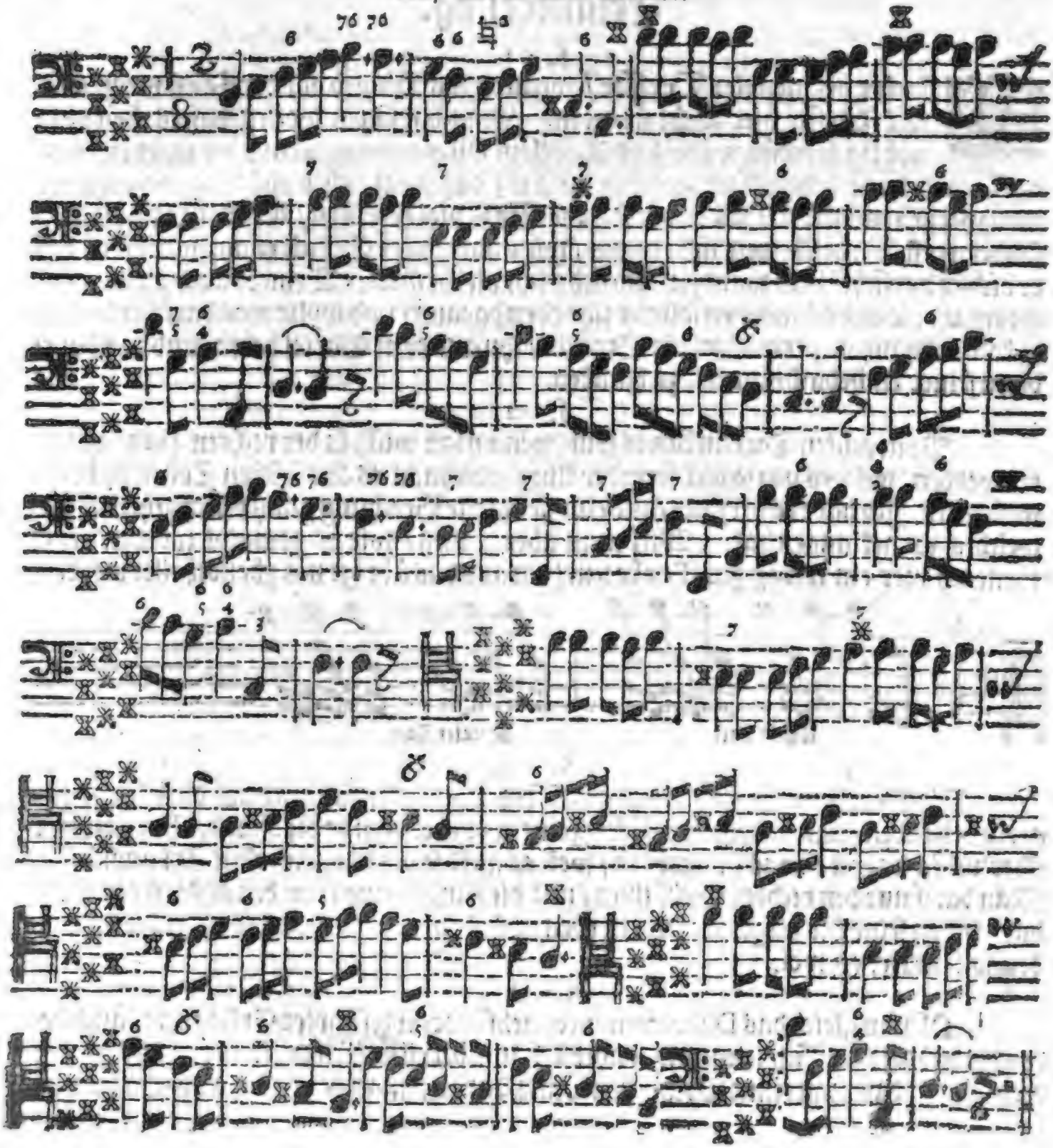
Dieses Harpeggio ob es gleich nur zweistimmig aussiehet/ ist dennoch im Grunde vierstimmig/ und klingt bey der Geschwindigkeit so voll/ als sonst acht Stimmen/ bey geraden oder schlechten Griffen/ nicht thun können. Man bringe es aber nirgend an/ als wo der Baß entweder allein/ oder zu einem starcken Satz spielet.

Vierzehntes Prob-Stück.

Diſcretamente.



Auf andre Art notiret.



Erläuterung.

§. 1.

Mancher vermeynter Treffer / wenn er das Ding so vor der Faust wegspielen soll / dürffte hier leicht stolpern. Man hat sagen wollen / daß es eben nicht nöhtig gewesen wäre / das Wörtlein Discretamente darüber zu setzen / weil es hie und da so bedachtsam zu gehen dürffte / daß wenig oder nichts davon vernommen werden mögte. Das Wort soll indessen so viel bedeuten / daß keiner zuplumpe / sondern erst fein bescheidentlich erwege / wie und welcher Gestalt es anzugreiffen / daß er hübsch vorsichtiglich wandele / und sich nicht viel brüste. Wenn er auch gleich manchesmahl hie und da meynen solte / er sitze oben darauff / und wolle was darüber lachen; so kommt gantz unvermuhtet ein Stoß / der ihn aus dem Sattel hebt: und das hat er dann seiner Unbedachtsamkeit zu dancken.

§. 2.

Vom achten Tact an kan es fein (wenn man will) in der rechten Hand variret werden / welches um so viel fremder klingt / da man es aus solchen Tonen nicht gewohnet ist. Ich habe es versucht / und eine geschickte Brechung gantz durchgehen lassen / welches gut geklungen hat. Will man aber wissen / wie es gemacht worden ist / so theile ich hier ein wenig zur Probe mit / daraus das übrige mag beurtheilet werden.

§. 3.

Die Septimen im elfften und zwölfften Tact lassen sich auch auf diese Weise gar artig behandeln / und fällt die Auflösung einem von selbsten in die Hand. Es wäre nur überflüssig davon etwas herzusetzen / weil es auf die vorhin gewiesene Art ausläufft. Man darff nur den rechten Griff thun / und die Finger einen um den andern regen / so hat es schon seine Richtigkeit. Es ist eben nichts rares / auch nichts schweres daran; dennoch lautet es wol.

§. 4.

Ob nun gleich das Discretamente, nebst vorangeführter Erklärung / auch bedeuten mögte / daß sich niemand sonderlich zu übereilen hätte; so wolte ich dennoch nicht gerne / daß man einen Polnischen Tantz daraus machte: das Prob-Stück verliehrt

lehrt sonst dadurch alle seine Anmuth. Ich kan dabey nicht unberühret lassen / daß die besondere Bewegung und die Manier / womit eine Sache herausgebracht wird / derselben das rechte Leben geben / ohne welches alles rauh und höltzern klingt. Wir betrachten offtmahls eine unansehnliche Arie / als etwas nichtswürdiges / biß wir einst hören / mit welcher Art dieselbe müsse oder könne gesungen und gespielet werden; alsdann ist sie unsere Leib-Arie. So viel liegt an der Ausübung: sie macht in der Music just den Unterscheid / welchen Licht und Schatten haben; das sind aber mit einander streitende Dinge. Also wolte ich denn auch insonderheit diese Aufgabe mit einer gewissen Bewegung / nur nicht zu geschwind / sondern mit Bedacht / gespielet wissen.

§. 5.

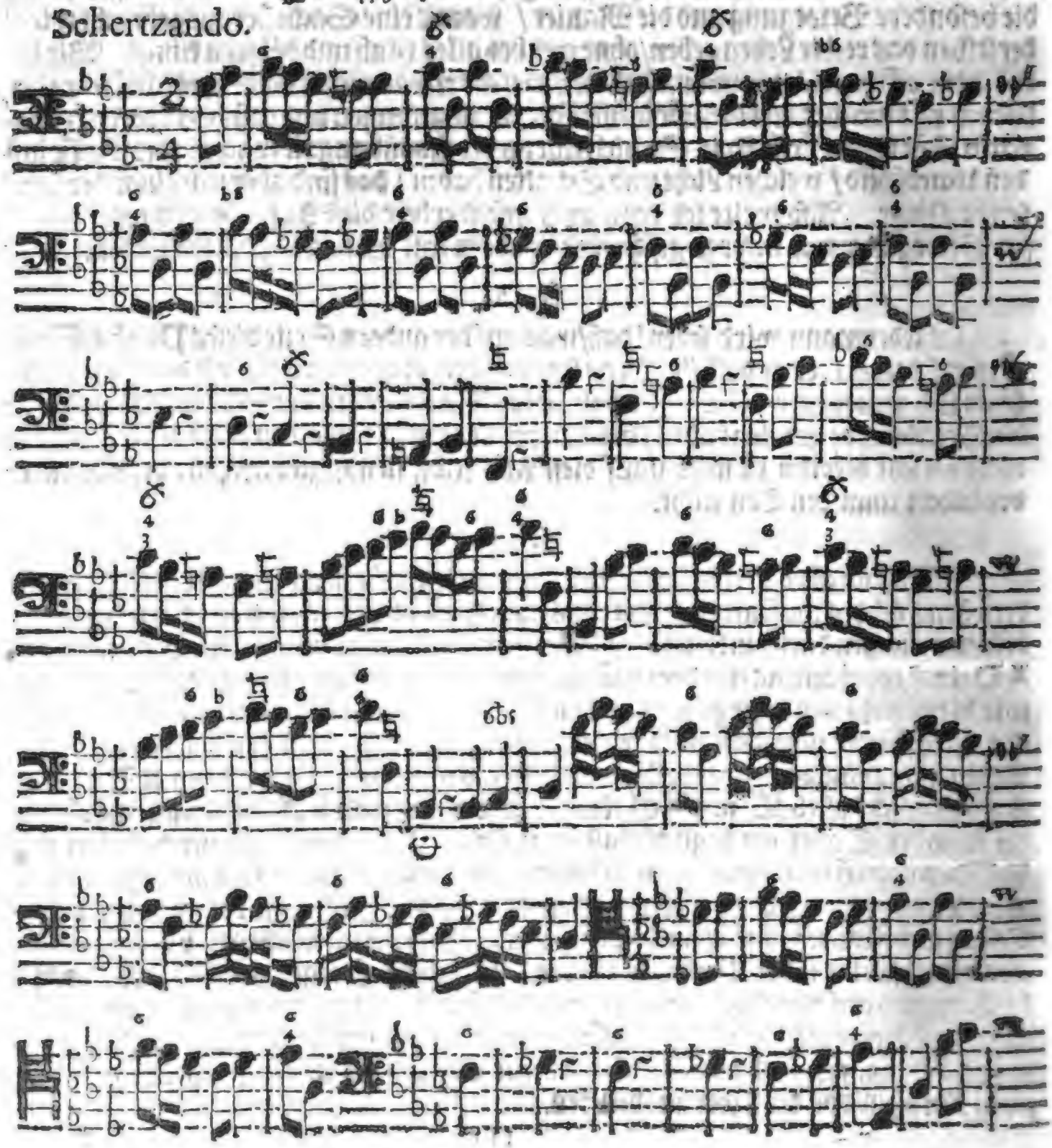
Jedermann wird sehen / daß / was auf der andern Seite dieses Probe-Stückes erscheinet / eben dasselbe Ding sey / und nur eine andere Gestalt durch die Kreutze an sich genommen habe. Ich halte solche Versetzungen für sehr nützlich / und will die Studierende gebeten haben / dergleichen vor sich zu versuchen / und die Stücke / so nicht versetzt hierinn zu finden / auf diese Art / selbst fleissig zu versetzen: denn dadurch verändert man den Ton nicht.

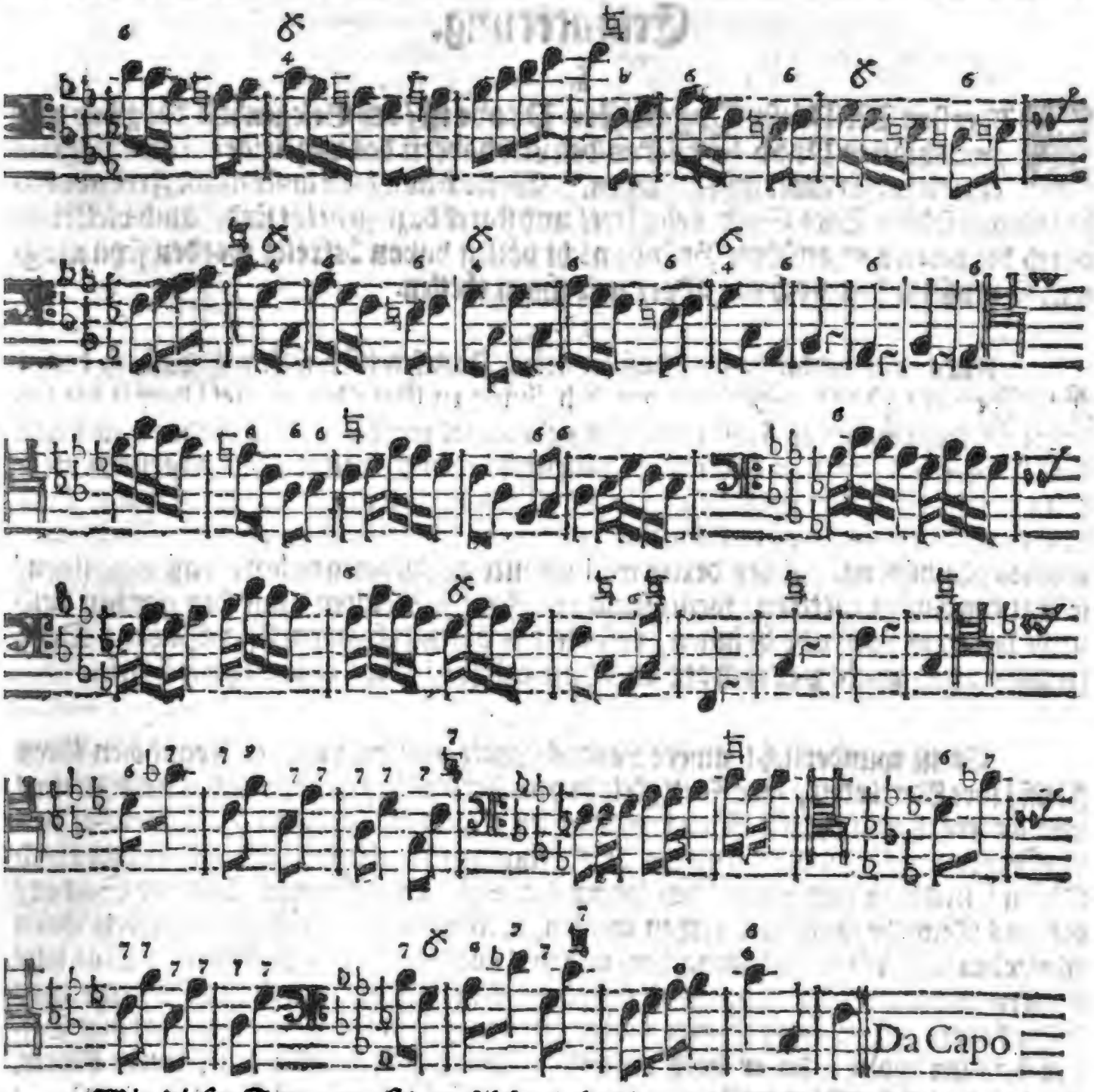
§. 6.

Daß ich aber verlangen sollte / man mögte alle neun Tone / die es leiden / also versetzen / solches muß niemand hieraus schliessen; ob man sie sich gleich alle neun wol bekannt machen darff / indem sie / als Verwandte / häuffig genug vorkommen. Das ♯D / in Gegenhaltung mit dem b♭E / und denn das ♯G / in Betracht des b♭A / scheinen mir hiezu nohtwendiger zu seyn / als die übrigen sieben: welche dennoch der Herr von St. Lambert / und sonst noch keiner / verzeichnet hat. Mit den beiden erwehnten Tonen hat es eine gantz andere Bewandniß / als mit den übrigen: denn ♯D ist eben so gewöhnlich / als b♭E / und ♯G könt eben so offt vor / als b♭A; dahingegen ♯H gar ein fremder / C aber ein täglich Gast ist / u. s. w. In Erwegung dessen habe hier nur das Dis und Gis auf zweierley Art vorstellen / die andern sieben zurück lassen und einem fleissigen General-Bassisten rathen wollen / sein Heil selbst daran zu versuchen. Es kan nicht schaden: dafür will ich einstehen. Daß ich inzwischen nur von neun Tonen rede / die eine solche Versetzung leiden / geschiehet deßwegen / weil D / G / und A bißhero noch auf einerley Art notiret worden sind / wenn einer von ihnen zum Fundament des Gesanges hat dienen sollen: wie in der zweiten Eröffnung des Orchesters p. 430. N° 24. gezeiget worden ist. Ausser diesem Fall lassen sie sich sonst auch mit zwey Kreutzen vor der Note ausdrucken.

Funffzehntes Prob-Stück.

Schertzando.





Wie dieſer Ton gar offt an ſolchem Ort / und in ſolchen Stücken vorkommen könne / da man ſeiner am wenigſten vermuthet / ſolches will ich mit einer Arie / am Ende der Erläuterung / beweiſen.

Erläuterung.

§. 1.

IM ersten Theil dieser Organisten-Probe ist / bey Gelegenheit des zwey und zwantzigsten Prob-Stückes / den Liebhabern des unzeitigen Tactschlagens eine kleine Erinnerung geschehen. Weil ich nun viele ansehnliche Freunde habe / die mit solcher Tact-Sucht behafftet / und starck dazu geneigt sind / auch vielleicht durch die bereits angeführte Gründe nicht völlig davon befreiet worden seyn mögten: so muß ich hier noch ein Wort mit ihnen theilen.

§. 2.

Fürs erste verlange ich / daß sie mirs Danck wissen sollen / daß ich dieses Fünffzehnte Prob-Stück eigentlich ihnen zu Gefallen gesetzet / damit die beliebte Bewegung ihrer Füsse nicht gar gehemmet werde / zu dem Ende es auch mit dem Worte: Scherzando (schertzend / spielend / tändlend) wolbedächtlich versehen worden ist. Fürs andere bedinge mir aus / daß sich niemand unterstehe / in einem Tact von zwey Vierteln / zweimahl nieder zu schlagen: denn solches wäre ein Mißbrauch meines Nachsehens. Fürs dritte will ich mir ausgebeten haben / daß diejenigen / so mit den Füssen tactiren / wenigstens den Kopf still halten / und den gantzen Leib nicht dabey in Aufruhr bringen / zufolge des ihnen bekannten Lehr-Satzes: **Daß nicht durch viele verrichtet werden dürffe / was einer thun kann.**

§. 3.

Es ist wunderlich! unsere Landes-Leute wollen von den Frantzosen ihren Fleiß / ihre Nettigkeit / ihre Fertigkeit in den Schlüsseln / ihre Einigkeit im Spielen / und andere gute Eigenschafften keinesweges erlernen; aber die Lufftstreiche / das Auffheben / das Windfechten / die Verdrehungen / so ihrer etliche mit Händen und Füssen / mit Leib und Seele / bey ihrem Tactschlagen anbringen / das sind Sachen / die uns Teutsche sonderlich reitzen müssen / weil wir uns so grosse Mühe geben / ihnen es hierinn / als Affen / nachzumachen / und uns noch viel damit einbilden. Man solte dencken / wenn ein solcher angemaßter Frantzose / in Begleitung etlicher Geigen / etwas daher kauet / in Meynung er singe / daß er mit seinen seltsamen Geberden die bösen Geister bannen wolle; da er doch bißweilen lauter Zärtlichkeit im Munde führet. Das lächerlichste ist / er will solchen Leuten / im Schweiß seines Angesichts und mit rechten Gräber-Tritten / den Tact vorschlagen / die tausendmahl besser wissen / was Tact sey / denn er selber. Sehen wir manchen Frantzösischen Geiger an / welche gefähr /

fährliche Striche fallen da nicht vor; alles muß unter seinen Füssen krachen/ erzittern und erbeben: seine Ermel (sonderlich bey der auffschneiderischen Mode) lassen keine Fliege leben/ und sind besser/ als alle Wedel und Fechtel in der Welt. Wenn man hergegen das Ding bey dem Lichte betrachtet/ so höret man fast keinen eintzigen reinen Griff noch Strich von ihm; sondern alles beruhet in dieser Marckschreierey/ in dem mühsamen Aussenschein. Das sind nun die Leute/ die uns Lust zum Tact-schlagen machen/ weil es ihnen so wol anstehet. Ich spielte einsten den General-Baß zu dem so genanten Singen einer heiseren Pariserinn/ die keine Note kennte; und mir doch/ mit Kopff/ Hand und Fuß/ den Tact vorschlagen wolte.

§. 4.

Wir brauchen des Tact-Schlagens bey unsern grossen Concerten und Chören anders nicht/ als aus Noth: wie etwa ein Lahmer seines Stocks nicht entbehren kann. Nun ist es ja wol an dem/ daß ein solcher Mensch mit seiner Krücke niemahls Hofart und Staat zu treiben/ sondern vielmehr suchen wird/ dieselbe so viel müglich zu verbergen; warum solten wir uns dann/ so unmöhtiger und ungewöhnlicher Weise/ mit unserm Nohthelffer (dem Tact-schlagen) brüsten? da es ja weiter zu nichts dienet/ als denjenigen/ die unter dem Hauffen etwa hincken/ eine Stütze abzugeben/ bey welcher sie sich wieder auffrichten/ und in guter Einigkeit mit fortschreiten können. Donius schreibet*) von den Römischen Kunst-Pfeiffern und ihrer Unerfahrenheit/ also: Ich habe mich desto weniger verwundert/ daß es bey ihnen gebräuchlich sey/ den Tact mit den Füssen zu führen: denn/ wenn solches nicht geschähe/ würden sie kaum die rechte Geltung der Noten treffen können.

§. 5.

Dieses hätten wol bemercken mögen diejenigen Frantzösischen Virtuosen/ von dem unlängst aus Versailles geschrieben wurde/ daß sie sich über dem Tact-schlagen gar entzweiet haben. Des Königs Capellmeister wollte ein Stück aufführen lassen/ das er selber nicht/ sondern ein andrer Componist/ gemacht hatte. Da verlangte nun der Verfasser den Tact zu führen/ weil er am besten wüste/ wie die Bewegung seiner Arbeit bestellet seyn müsse; hingegen kunnte der Capellmei-

*) De tibicinum romanorum sui temporis imperitia sic loquitur: *Deviratus sum minus iis in usu esse rhythmum pedibus moderari: sine quo vix numeros exacte sequi unquam possunt.* Don. de Præst. Vet. Music. pag. 111.

ſter ſolchen Eingriff nicht leiden / und hielte es ſeiner Ehre zu nahe / daß ihm ein andrer dergeſtalt ins Tact-Amt fallen ſolte. Der Streit nahm endlich ſo zu / daß er vor den König gebracht werden muſte / welcher ihn auf Alexanders-Art entſchied / und befahl: **Man ſollte deſſelben Tags in ſeiner Capelle gar keine Muſic machen.** Das war nun durch dieſe ehrgeitzige Leute damit ausgerichtet! Indeſſen hatte zwar der Verfaſſer des Stücks / meiner wenigen Meynung nach / Recht / und der Capellmeiſter hätte es / ohne den geringſten Verluſt ſeiner Tactirungs-Ehre / können geſchehen laſſen; allein auch jener hätte lieber nachgeben ſollen / als leiden / daß der Gottesdienſt des beſten Zieraths ſeinentwegen beraubet würde. So aber iſt alles voller eitlen Hochmuths bey den Ton-Künſtlern dieſer Art / und nichts ſo heilig / das ſie ſolcher Satans-Neigung nicht aufopffern ſollten. Es iſt ihnen wenig daran gelegen / ob ein Chriſten-Menſch ſich durch ihre Geſchicklichkeit erbaue / oder an derſelben ärgere; wenn nur fein viele Zuhörer herbey gelocket werden / die ſich über ihre bißweilen artige / bißweilen recht lächerliche Einfälle und Grillen verwundern. Und ob es zwar ſeine ſehr groſſe Ausnahme leidet / wenn jener alte Kirchen-Vater ſchreibet: Non adeſt Eccleſia ut audiat mirabilia &c. **Es komme nemlich die Chriſtliche Gemeine nicht deßwegen zuſammen / daß ſie Wunder-Dinge vernehmen wolle:** denn / welch Wunder iſts / daß ſich die Zuhörer (wie es auch ausdrücklich im Evangelio ſtehet) an ſolchem Orte verwundern / wo lauter Wunderwercke getrieben / geſungen / und gelehret werden? ſo käme doch / in Betracht jener ehrgeitzigen Tact-Grafen / dieſe Erinnerung nicht unrecht an / weil ſie in dem ſündlichen Wahn ſtecken / die Kirchen-Verſamulung diene weiter zu nichts / als zu einer bequemen Gelegenheit / bey welcher ſie ihre ſo genannte Merveilles (denn das Teutſche ſtinckt ihnen zu) an den Mann bringen / und ihr Tact-Regiment behaupten können.

§. 6.

Bißher haben wir wieder die übermäſſige Tactirungs-Luſt (*) und den dabey vermachten gottloſen Ehr-Geitz geredet. Wie wäre es aber / wenn man Directores fünde / die gar nicht einmahl den Tact ſelber führen könnten / ſondern einen andern dazu brauchen müſten? Ein gelehrter Breslauer / G. E. S., ſchrieb den 28. Julii 1728. davon alſo:

Ich

(*) Lully hatte die Gewohnheit / mittelſt heffiger Stoſſung ſeines Spaniſchen Rohrs wieder den Fuß-Boden / den Tact zu geben; nahm aber den Tod davon / wie ſeine Lebens-Beſchreibung berichtet. *Vid. Crit. Muſ. T. I. pag.* 183.

"Ich habe hier mit einem guten Freunde geredet/welcher den alten Fuchs und Ro-
"man-Ritter/den Ertz- - -und Pasquillanten D. M. in Göttingen gar wol kennet.
"Der berichtete mir/daß er der massiveste Kerl von der Welt sey/und da er Director
"Chori gewesen/hätte er nicht einmahl die Geschicklichkeit gehabt zu dirigiren/son-
"dern einen andern hinstellen müssen/der für ihn den Tact gegeben/und er hätte
"bloß mit dem Fuß hinter jenem darein geschlagen.= ꝛc.

Das sind die Cantaten-Feinde/die Verfechter derjenigen grossen Choral-Noten/ dabey kein Tact nöthig ist. Man kann es ihnen nicht sonderlich verdencken/wenn sie das nicht leiden können/was sie nicht verstehen. Und aus dieser Erbarmungsreichen Ursache sehe ich auch gerne in die Gelegenheit mit den bekannten **Unschuldigen Nachrichtern/ oder Sammlern von alten und neuen Theologischen Sachen**/die sich solcher Stümper noch unlängst/mit grosser Beleidigung und Beschimpffung der Besser-Gesinneten musicalischen Welt/abermahl treulich angenommen haben; ja/ich lese ihre alberne Einwendungen/und unverantwortliche/wieder alle Christliche Liebe lauffende Lästerungen nicht einmahl: weil es mir genug ist/daß ich überhaupt schon sattsam erkenne/wes Geistes Kinder sie sind/ und woher ihr sündlicher Irrthum entspringe; nehmlich/aus lauter grober Unwissenheit in dieser Sache/und aus dem damit genau-verknüpfften geistlichen Uebermuth und Kragen-Stoltz. Wüsten diese Sammler/welche doch so blindlings auff die Deutlichkeit/Ernsthafftigkeit und Erbaulichkeit ihrer alten Choral-Götzen pochen/wie undeutlich/närrisch und ärgerlich z. E. Lasso, Hammerschmidt und andere dergleichen in ihren Compositionen verfahren haben/allwo Hamonia domina war: sie würden so nicht ins Gelach hinein schreiben; sondern gantz andere Säiten aufziehen. Ja/wüsten sie nur/die guten Leute/daß die jenige Art zu musiciren/welche sie an einigen/wegen übler Ausführung/verdammen/im Grunde eben die Art ist/welche sie an andern loben müssen; so würden sie/wie ich hertzlich wünsche/sich ihres unzeitigen/ungelehrten Eifers wol einmahl rechtschaffen schämen. Von dem ersten Punct findet sich ein handgreifliches Muster in dem Vorbericht dieses Buchs; und von dem andern will ich/mit Gottes Hülffe/bey nächster Gelegenheit auch einige vorbringen.

§. 7.

Die vielen Zierathen/so in vorhabendem Exempel können angebracht werden/sind unmöglich alle hier zu verzeichnen. Genug/man nehme zum dreizehnten Tact eben die Noten/welche der Baß im elften gehabt hat/und gehe so Schritt-Weise herunter/biß in den siebenzehnten Tact. Im achtzehnten nimmt die rechte Hand die ordentlichen drey biß vier Täcte des Anfangs; hernach läufft sie mit dem Baß in

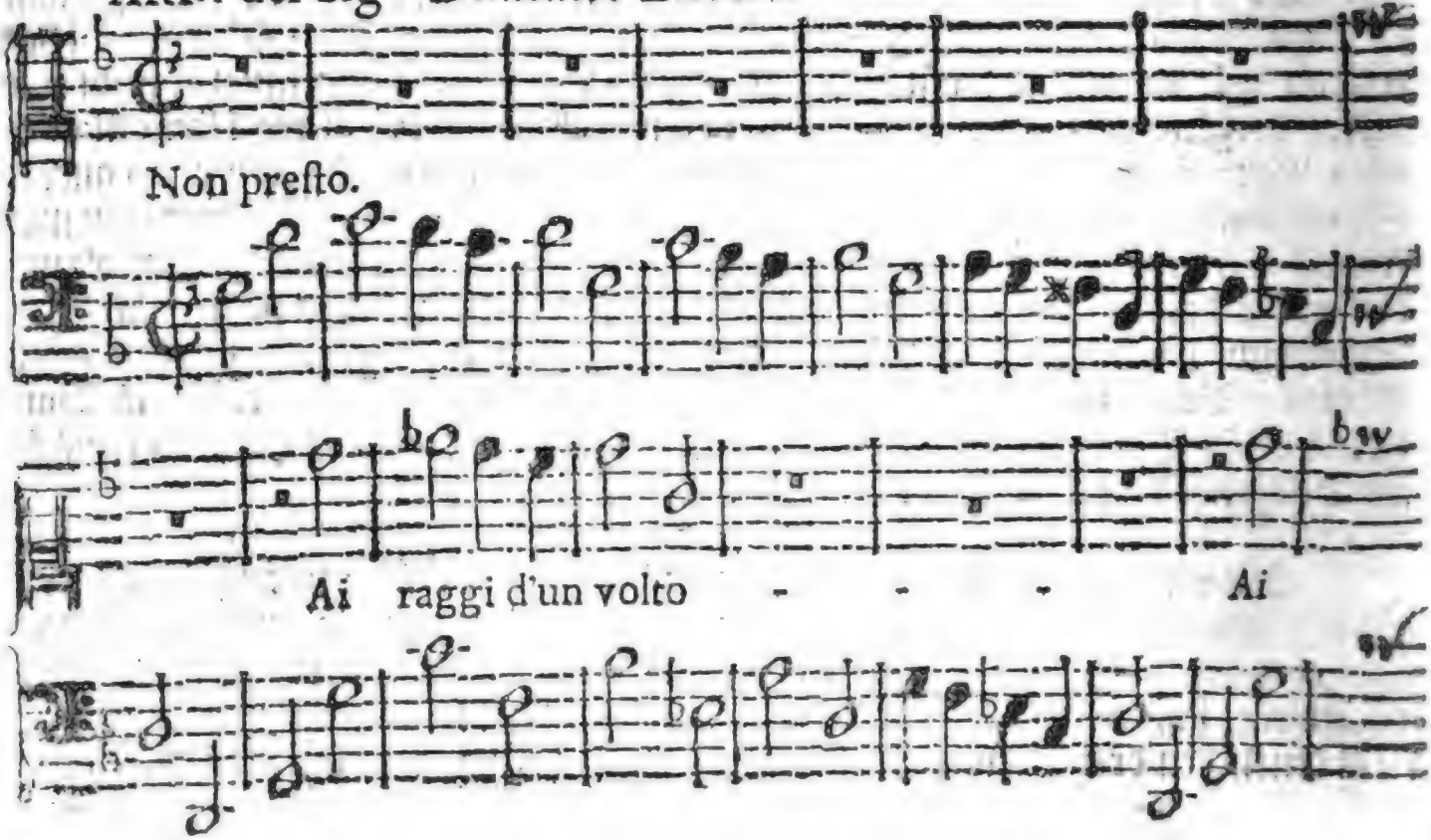
Tertzen

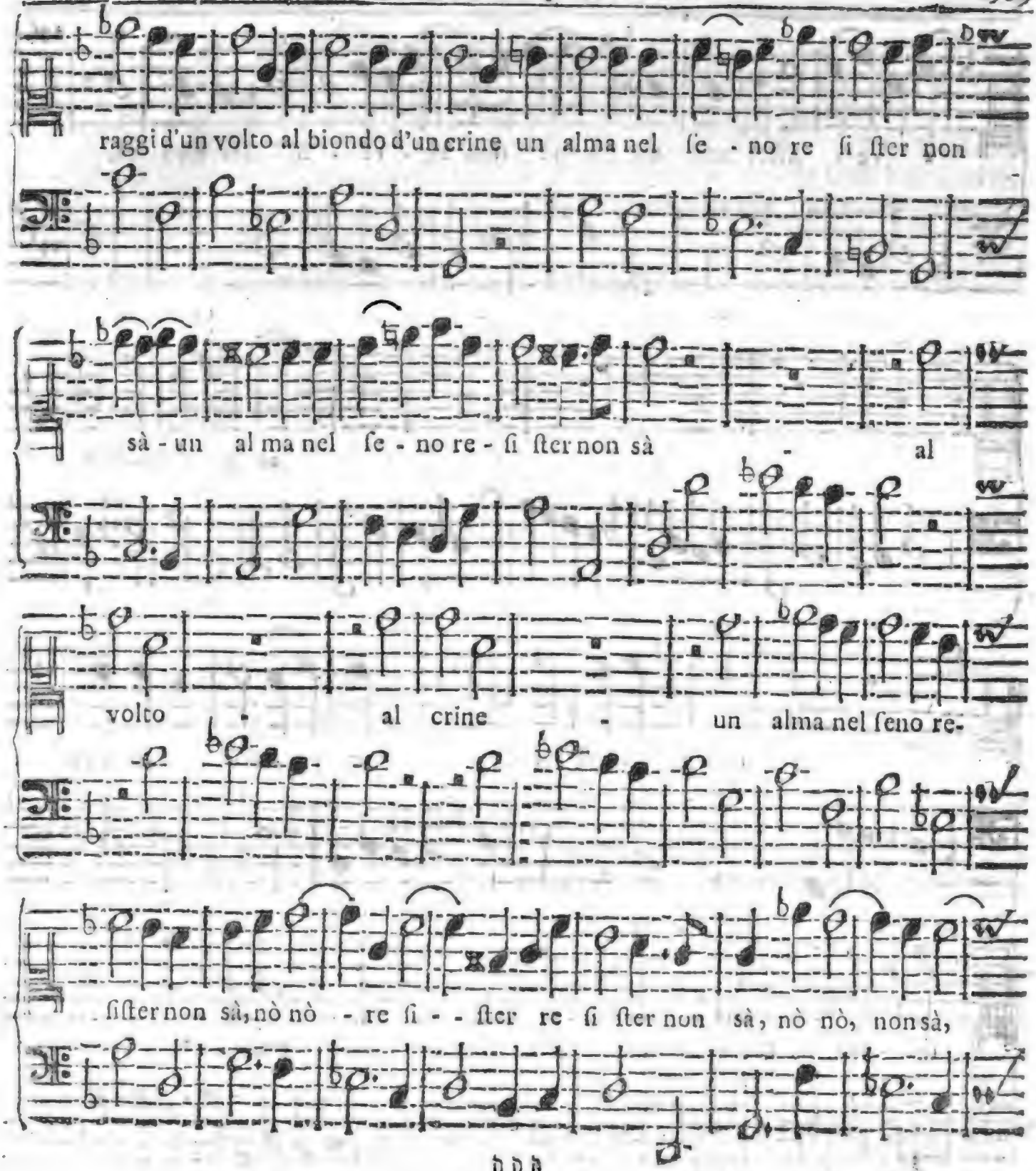
Terzen und vollen Griffen biß zum Absatz. Daß auch im elften Tact des andern Theils der Haupt-Satz wieder in die rechte Hand fällt/ ist leicht zu erachten; desgleichen im neun und zwantzigsten und folgenden Tacten; auch im ein und viertzigsten abermahl. Der letzte Satz vor dem da Capo gibt gute Gelegenheit zur Veränderung/ weil er wiederhohlet wird: dieselbe Gelegenheit wird auch ein Studirender bester massen zu ergreiffen wissen.

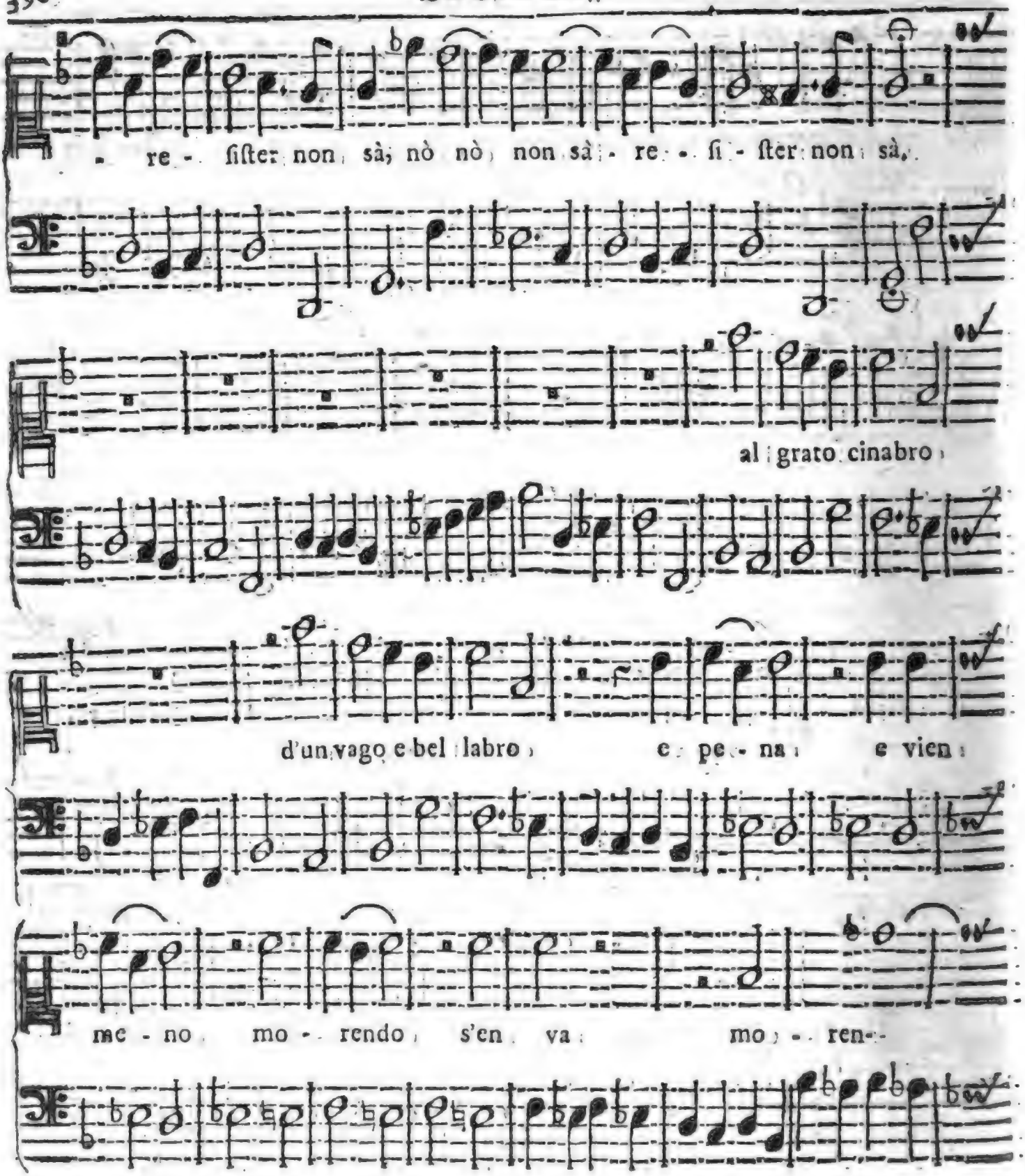
§. 8.

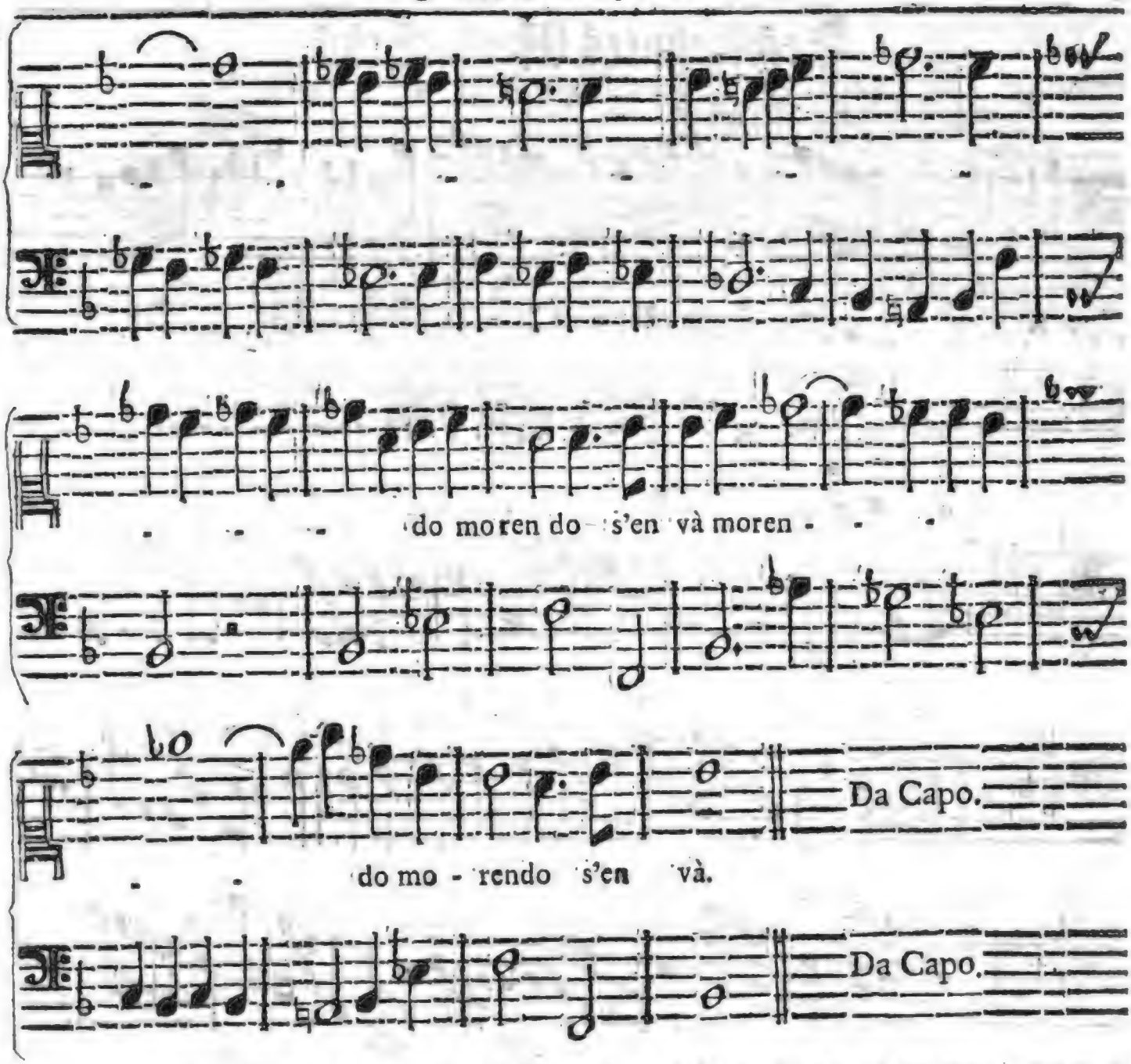
Hier erscheinet nun die versprochene Aria in aller Einfalt und Ehrbarkeit. Ich weiß gewiß/ wer das vorhergehende nicht gelesen hat/ und diese Melodie/ als ein Prob-Stück/ spielen soll/ der wird denjenigen öffentlich auslachen/ der ihm solches vorleget: denn/ das Ding siehet in der That so schlecht aus/ als immer müglich ist. Indessen wolte ich wol etwas daran wenden/ wenn/ im Beyseyn einiger Kenner/ ein Plaster-Treter und eingebildeter Meister sich damit bloß gäbe. Ich will die Stelle nicht nennen/ sie wird sich schon weisen/ und die Algebraisten werden sie von ferne riechen: insonderheit der Quedlinburger Hof-Organist/ der die Leute für Katzen hält.

ARIA del Sig^re *Domenico Bottari.*



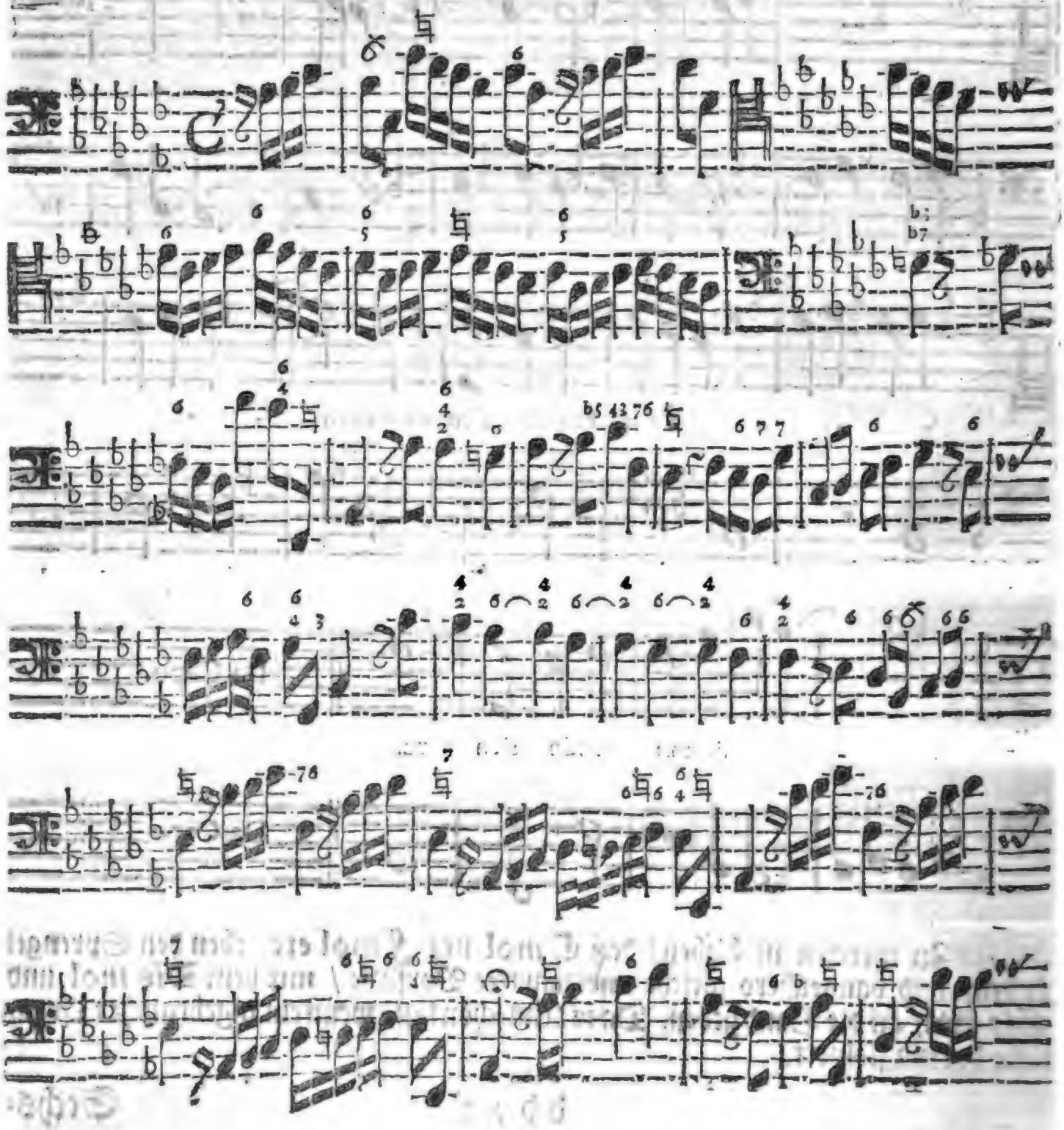

raggi d'un volto al biondo d'un crine un alma nel ſe - no re ſi ſter non
sà - un al ma nel ſe - no re - ſi ſter non sà - al
volto - al crine - un alma nel ſeno re-
ſiſter non sà, nò nò - re ſi - - ſter re ſi ſter non sà, nò nò, non sà,

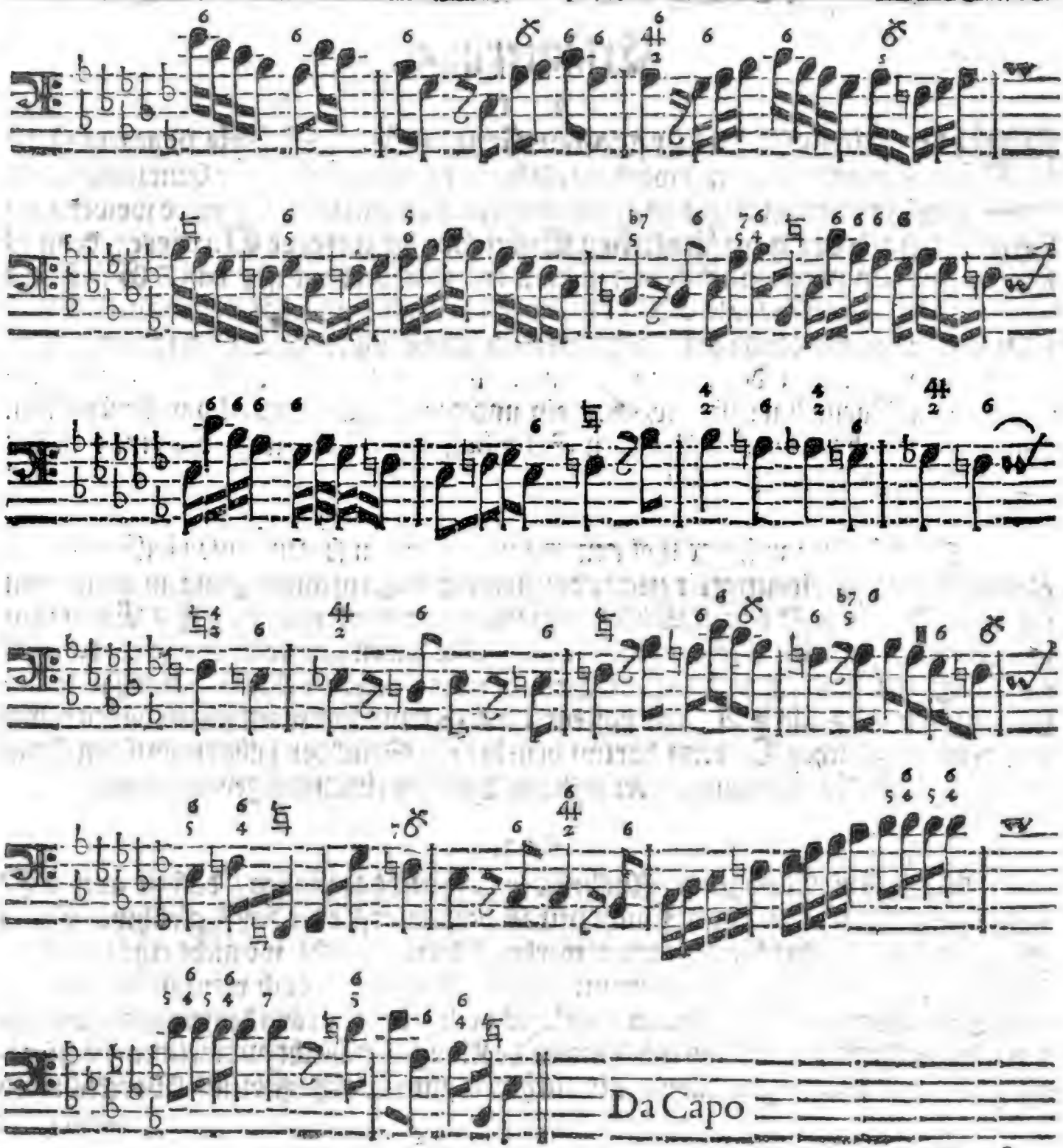

re - ſiſter non sà; nò nò non sà re - ſi - ſter non sà.
al grato cinabro
d'un vago e bel labro e pe - na e vien
me - no mo - rendo s'en va mo - ren -



Zu mercken ist hiebey / daß **C mol** und **F mol etc.** eben den Sprengel haben / und dannenhero gleiche unerwartete Vorfälle / mit dem **Dis mol** und **Gis mol** / an die Hand geben. Da es denn schön läst / wenn ein algebraischer Organiste darinn stolpert.

Sechszehntes Prob-Stück.





Erläu-

Erläuterung.

§. 1.

IN der Mittel-Classe dieser grossen General-Baß-Schule ist gegenwärtiger Ton anders notiret worden/ als hier / da es doch (nach der Einrichtung des gewöhnlichen Claviers zu reden) derselbe Tangent ist. Es wird wolbedächtlich gesagt/ nach der gewöhnlichen Einrichtung unserer Claviere: denn es schon genugsam mathematisch von andern erwiesen worden ist / daß ♯ G sonst ein gantz anderer Ton sey / als b A. Ich füge hinzu: daß man es auch natürlich darthun könne: massen die Eigenschafft des ersten Tons eine kleine Tertz erfodert/und also eigentlich weich ist; der andere aber von selbsten die grosse Tertz haben muß/einfolglich von Natur hart ist / welches ein und derselbe Ton zugleich nicht seyn kan. Was hier für harmonische Ursachen Stich halten / ist noch nicht bekannt; in der Praxi aber stehet der Satz fest.

§. 2.

Man hat zwar lange wol gemercket/ daß in den so genannten halben Tonen gleichsam eine Zweideutigkeit stecke; daß nemlich ♯ C ein ander Ding an sich selbsten sey/ als b D; daß ♯ D vom b E billig unterschieden werden solte; daß ♯ E mit dem gewöhnlichen F keine Gemeinschafft hege. Sie haben gar recht erwiesen/ daß ♯ F nicht b G sey; daß b A und ♯ G im Grunde nicht einerley; daß b H gantz was anders sagen wolle / als ♯ A / und daß endlich ♯ H keine Verwandschafft haben könne mit dem ordentlichen C: denn darinn bestehet ein Stück der enharmonischen Octave/ wovon die Vorbereitung/ oder unterste Classe/ weitläuffig gehandelt hat.

§. 3.

Allein so weit sind unsere Ausbesserer noch nicht gegangen / daß sie auch b C' vom H unterschieden / und b F nicht mit E vermengt / oder daß / gleichwie C und F auf verschiedene Art können notiret werden / dieselbe auch/ wo nicht eigene/ nebenliegende Stuffen / (die ich gerne im Kauff geben will) doch wenigstens eine andere Bezeichnung erfordern solten: welches doch / besonders in denjenigen Ton-Arten / die verdeckter Weise ins enharmonische Klang-Geschlecht ausweichen/ höchstnöthig ist / und derowegen davon mit mehrern zum Beschluß dieses Werckes wird geredet

* Buliowski gedencket daran aus dem Capricorno / *vid. Emendat. Organ. pag.* 23.

zeredet / auch gewieſen werden / was ſonſt für Ungelegenheit im Schreiben daraus entſtehet.

§. 4.

Unſere Vorfahren / wie ſie ihre Anmerckungen über den Mangel der Tone gemachet / u. vermeynet haben / daß dem Clavier bey den halben Stuffen noch ſieben Tangenten in jeder Octave fehlten / ſind wol ſchwerlich auf die Gedancken gerathen / daß man nach ihrer Zeit aus ſolchen halben Stuffen / (geſchweige aus ihren Brüchen) jemahls ein Stück ſetzen würde / zumahl da Capricornus und Bernhardi ſich in dieſem Werck ſchon wacker umgeſehen / und faſt für unmüglich gehalten haben / daß es weiter könne getrieben werden; wie doch zu Tage lieget: ſie haben nur die Folgen oder Ausweichungen der andern gewöhnlichen Tone betrachtet / und nach ſolchem Grund-Satz ihre Anmerckungen für unumſtößlich auch unentbehrlich ausgegeben; welches doch ein Irrthum iſt.

§. 5.

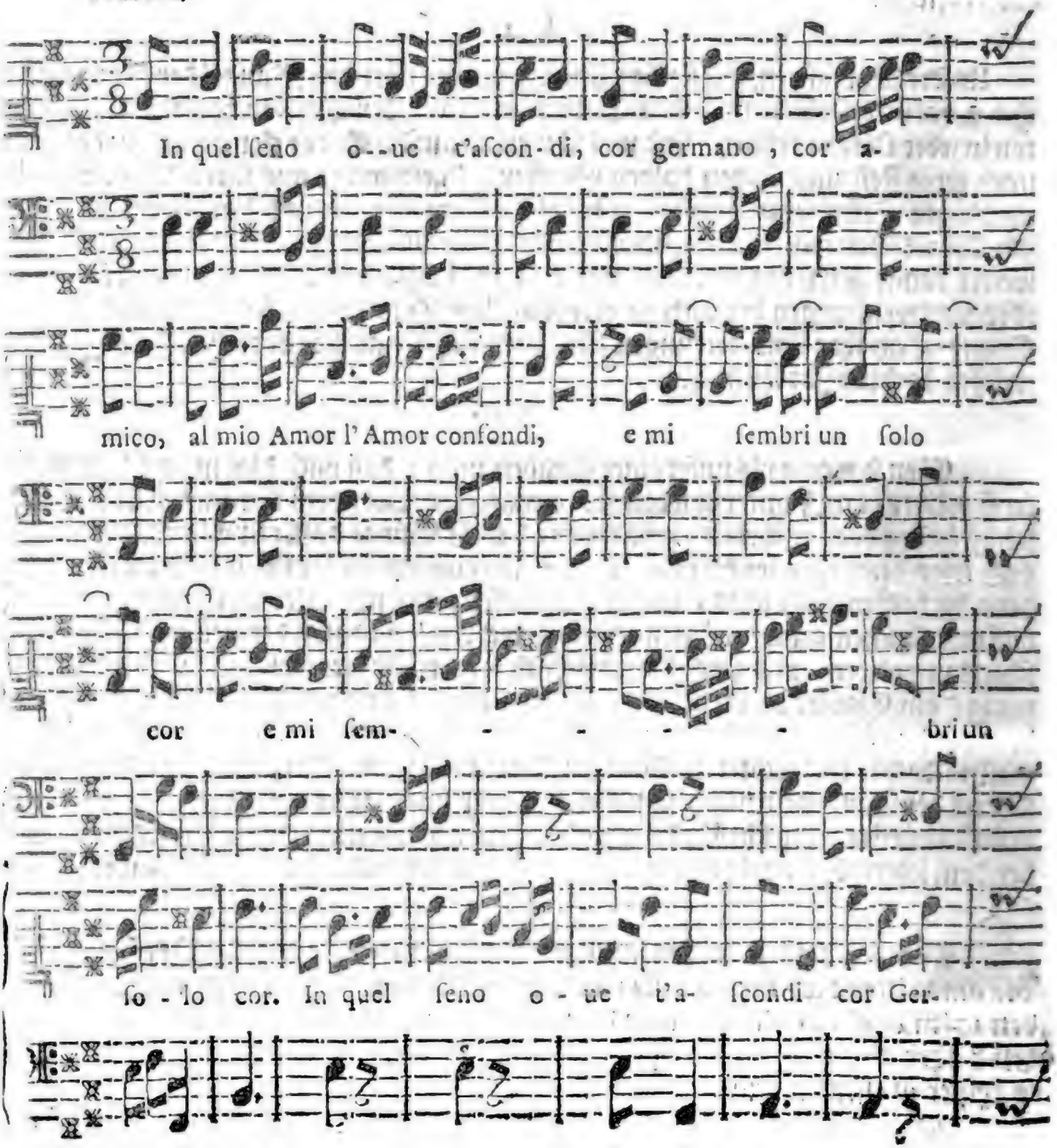
Eben ſo wenig als unſer einer glauben mag / daß nach dieſem aus dem x E / in ſo weit es vom F unterſchieden iſt / etwas zum Vorſchein kommen ſolte / eben ſo leicht kan es doch geſchehen; und wolte ich nicht Bürge dafür ſeyn / noch verlangen / daß man deswegen ſonderliche groſſe Aenderungen im Inſtrumente machen ſolte / denn die helffen uns nichts; meine Gedancken gehen mit aller Beſcheidenheit dahin / daß nur Zeichen genug mögten angeſetzt werden / wodurch dergleichen Sachen geſchickt zu notiren: und zwar hauptſächlich wegen beſagter Folgen. Denn die Hoffnung / ein Clavier zu verbeſſern / zu vermehren / und zur **Vollkommenheit** zu bringen / müſſen wir fahren / und uns an einer guten Temperatur begnügen laſſen: weil es doch / ungeachtet vielfältiger Vorſchläge und Verſuche / mit dem Flick-Werck der Tangenten nichts ſagen will; aber unſere Meynung durch Noten aus zu drücken dürffte wol nicht ſchaden: und das können wir nicht einmahl recht thun / wie bey dem letzten Exempel dieſer Claſſe / ja gleich in folgender Arie / gewieſen werden ſoll.

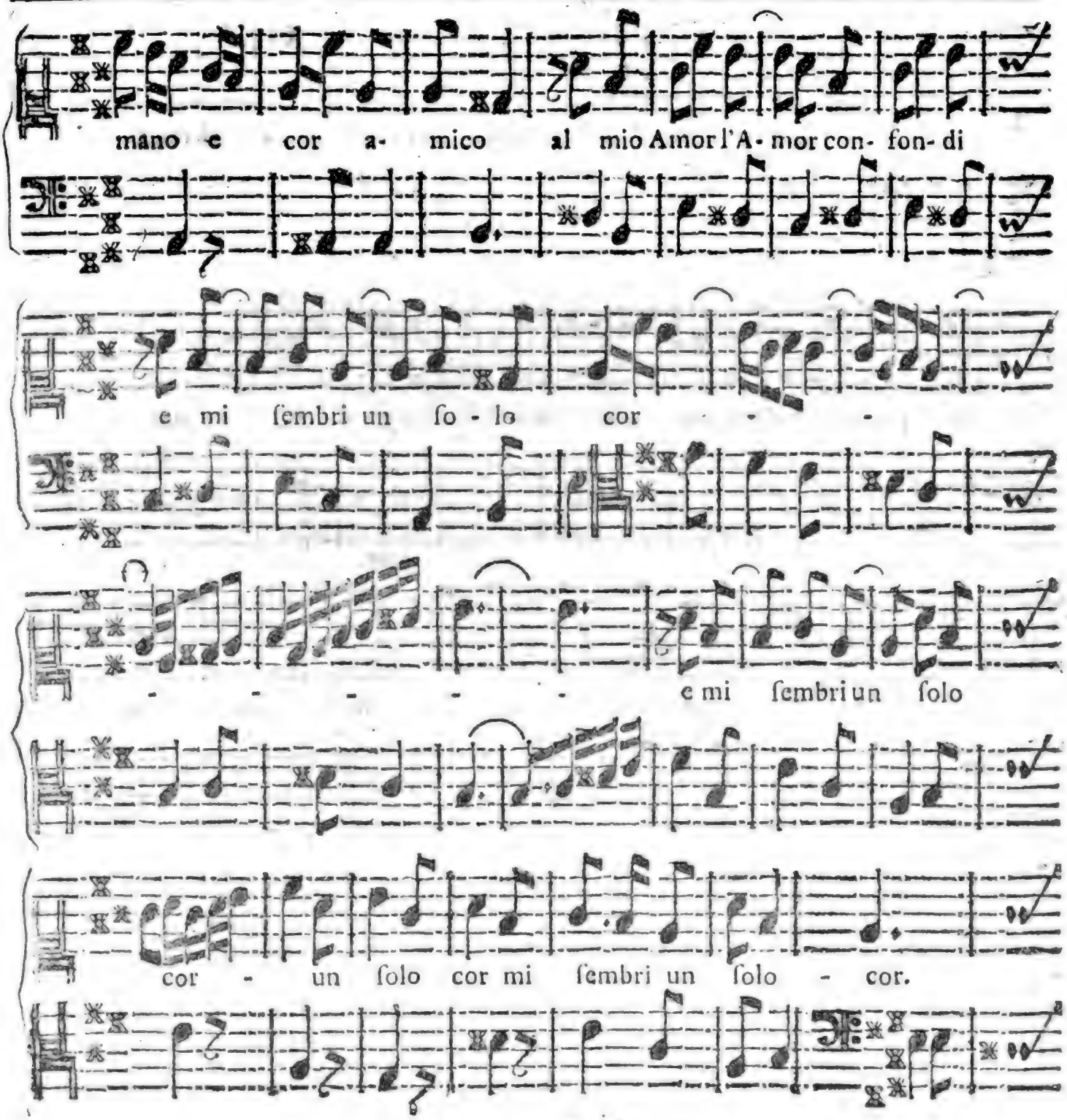
§. 6.

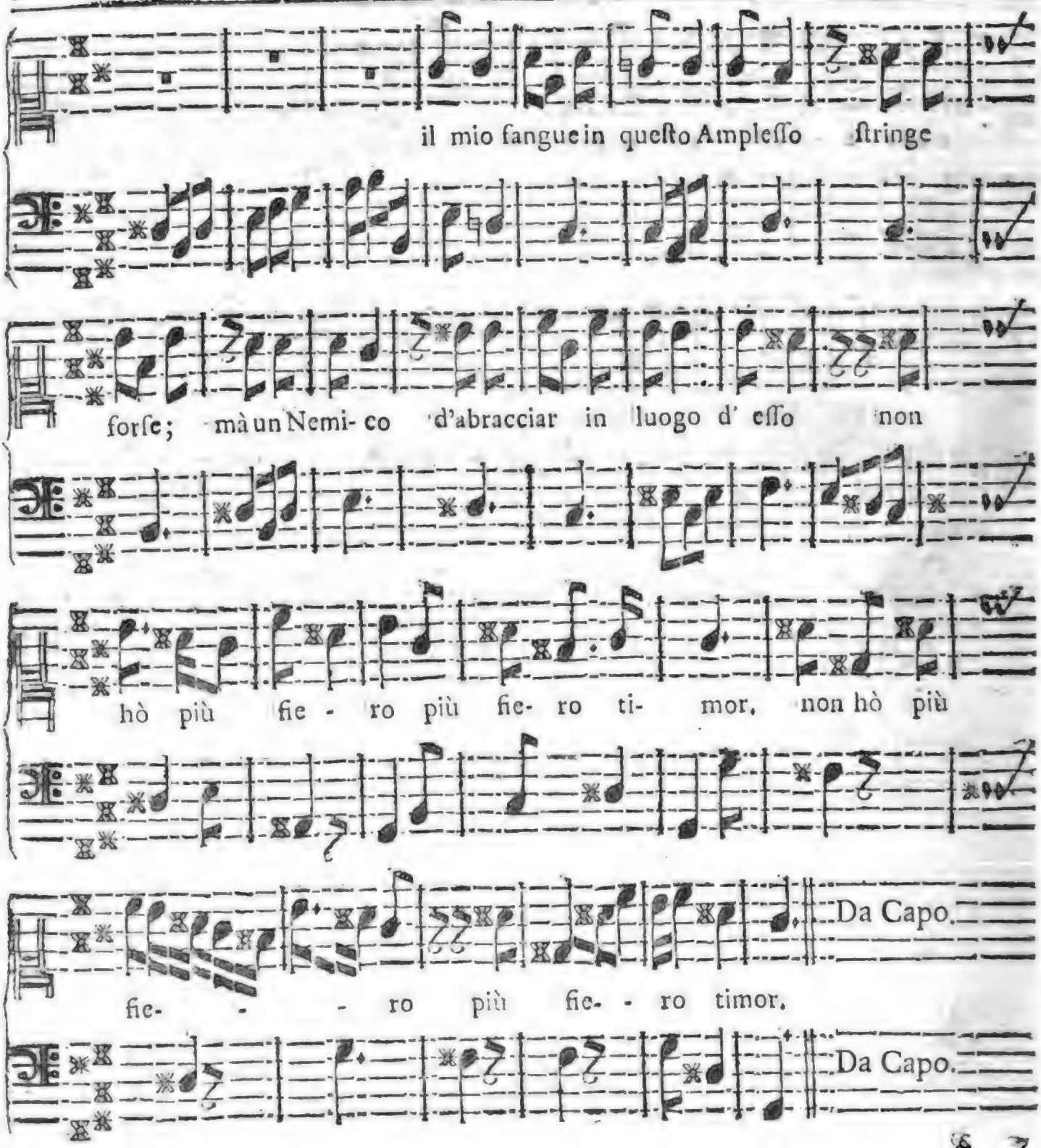
Mit wenigem iſt ſonſt anzudeuten / daß vom 5ten Tact dieſes **Prob-Stücks** bis am dritten des letzten Theils; ſo dann wieder vom 10ten beſagten Theils bis an den 17ten alles gar manierlich in der rechten Hand geſpielet / bey den vorkommenden ♮ aber eine zierliche Brechung angebracht werden könne; übrigens braucht es keiner groſſen Künſte.

Aria,

ARIA.


In quel ſeno o--ue t'aſcon-di, cor germano, cor a-
mico, al mio Amor l'Amor confondi, e mi ſembri un ſolo
cor e mi ſem- - - - - bri un
ſo-lo cor. In quel ſeno o-ue t'a- ſcondi cor Ger-


mano e cor a- mico al mio Amor l'A- mor con- fon- di
e mi ſembri un ſo - lo cor - - -
- - - - - e mi ſembri un ſolo
cor - un ſolo cor mi ſembri un ſolo - cor.


il mio ſangue in queſto Ampleſſo ſtringe
forſe; mà un Nemi- co d'abracciar in luogo d' eſſo non
hò più fie - ro più fie- ro ti- mor, non hò più
Da Capo.
fie- - - ro più fie- - ro timor,
Da Capo.

S. 7.

§. 7.

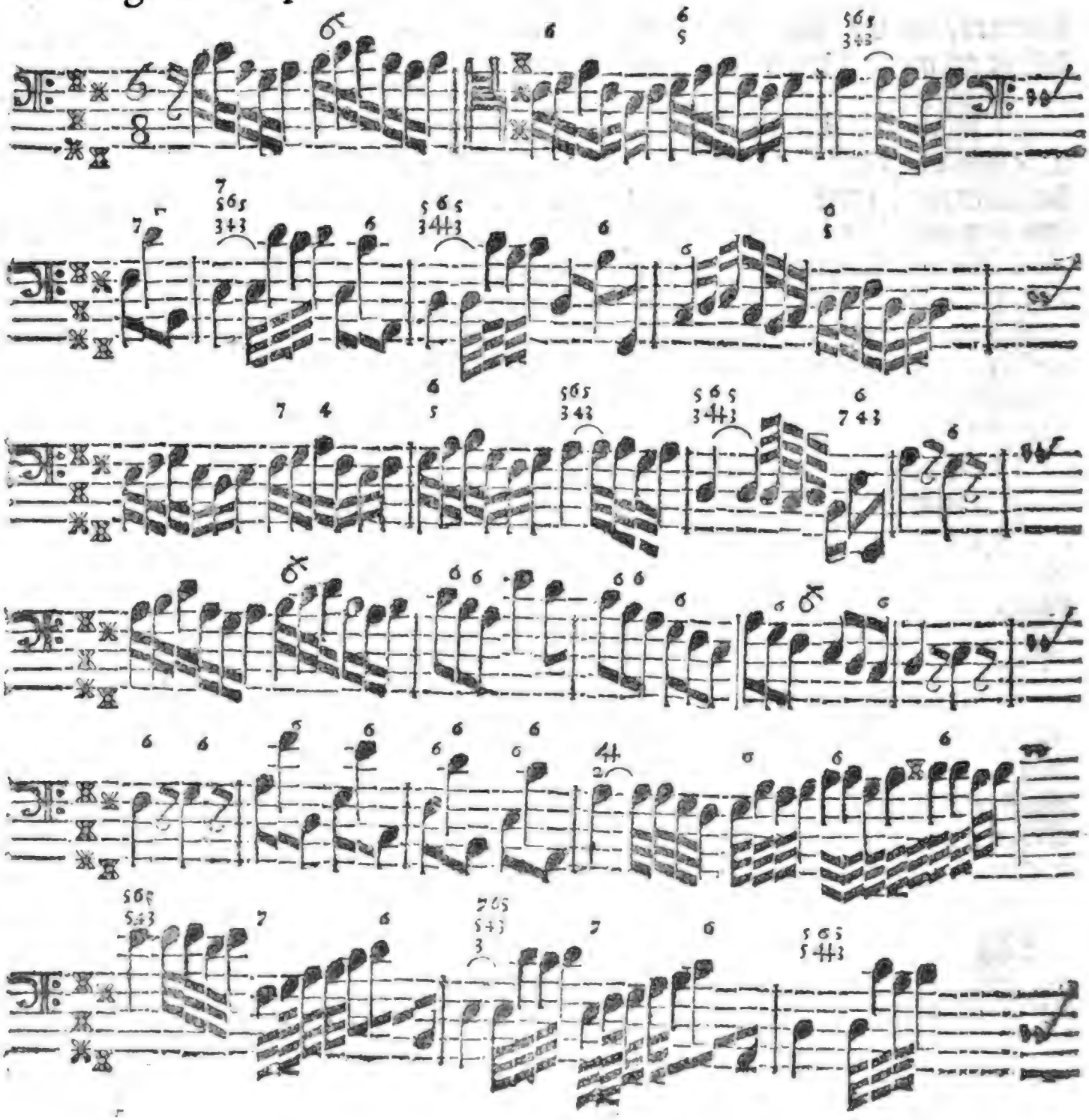
Dieſe Aria habe ich bey einer vornehmen Perſon/ welche aus Italien hieher gekommen/ angetroffen/ ohne zu wiſſen/ wer Verfaſſer davon ſey. Man ſieht wol/ daß ſie entweder für einen Verſchnittenen/ oder ſonſt für jemand/ der den hohen Alt geſungen/ geſetzt ſeyn müſſe/ auch daß einige Inſtrumente dabey gehören; die ich aber/ samt etlichen zwiſchenkommenden Pauſen/ hier für unnöthig gehalten habe. Die Abſicht gehet nur dahin/ ein Beiſpiel aus der täglichen Uebung zu geben/ wo das **Gis mol** ſtarck herhält/ und dazu ergreiffe ich/ was mir am erſten/ ja gleichſam von ungefehr/ in die Hände fällt. Daß indeß ✕ **G mol** häuffiger auffſtoſſe/ als b **A mol** iſt wahr: weil das erſte die kleine Tertz weſentlich/ das andere nur zufälliger Weiſe führet; allein/ es iſt doch einerley im Spielen/ nur läſſet ſich das letztere reiner aufſchreiben/ darum hat mans hier im Prob-Stücke geweblet. Einen ſchönen Satz aber/ aus dem b **A dur**/ finde ich in Moſſi ſeinem Wercke/ pag. 34/ welches zu mercken bitte/ weil es mir bey dem **Zwölfften Prob-Stücke** dieſer Claſſe nicht beigefallen iſt. Einen andern Satz aber/ aus dem ✕ **G dur** trifft man bey eben ſelbigem Componiſten pag. 59. an/ wodurch meine obige Anmerckungen bewieſen ſind. Beſagtes Werck/ das hier angeführet/ und als ein Exempel vorgeſtellet wird/ beſtehet in zwölff Sonaten mit einer Violin und dem Baſſe/ zu Amſterdam in Kupffer geſtochen/ und der Verfaſſer heiſſet: Giovanni Moſſi.

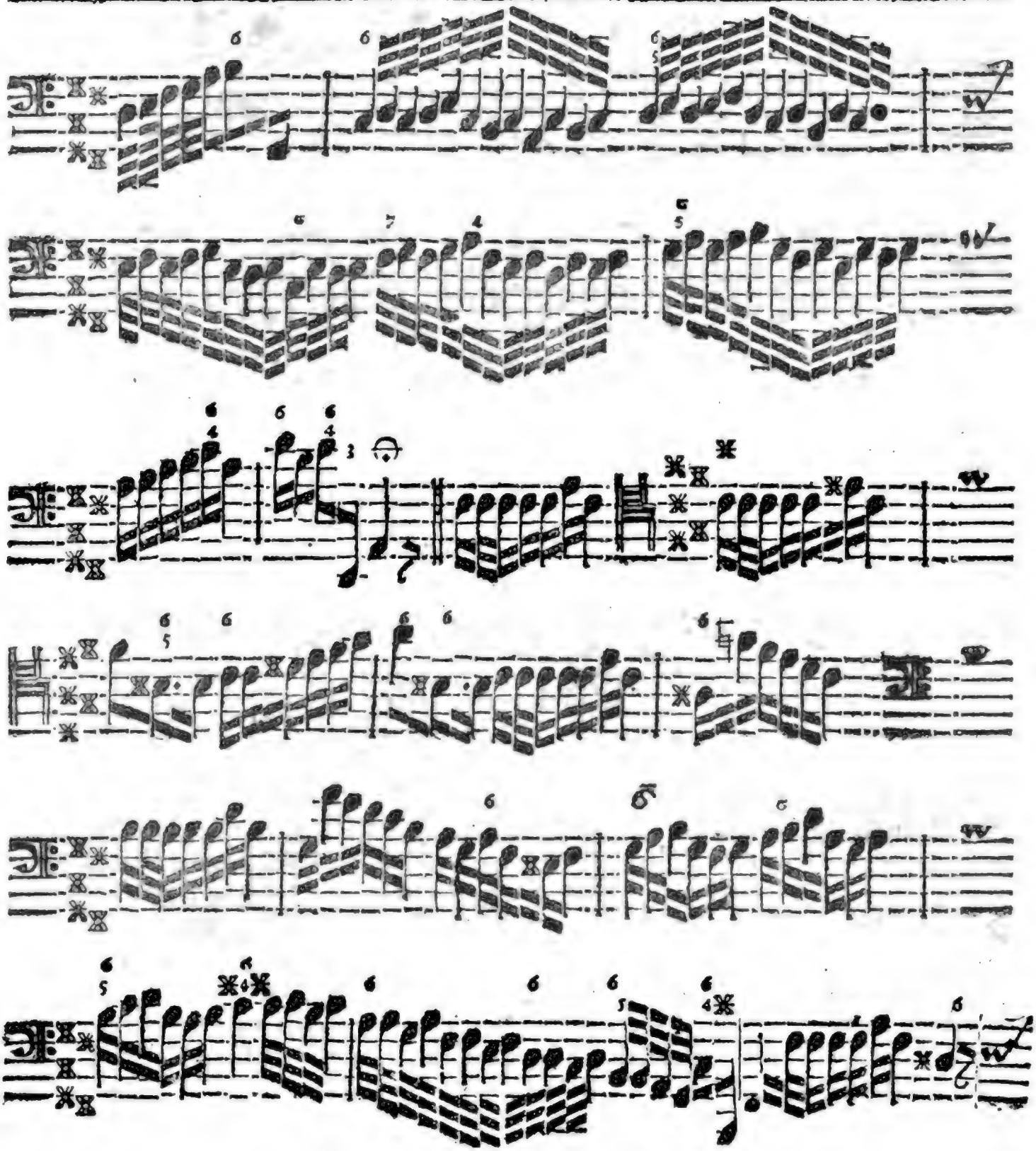
§. 8.

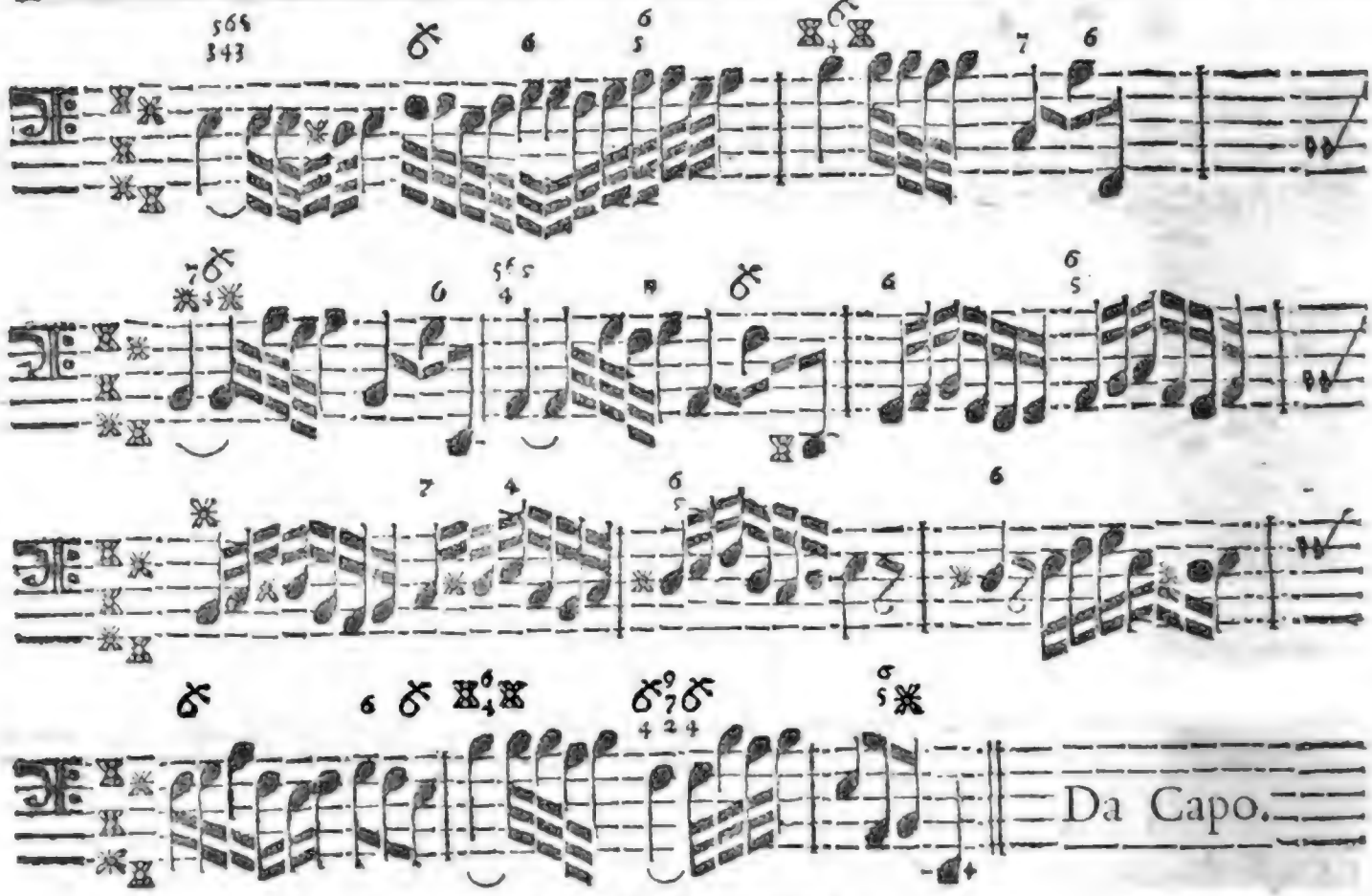
Ich habe am Ende der vorhergehenden Erläuterung geſagt/ es ſollte in dieſer Arie gezeiget werden/ daß wir unſre Meynung nicht allemahl/ ohne Uebelſtand/ mit Noten recht ausdrucken können/ und daß es uns wircklich an Zeichen fehle/ wenn wir in die unbewanderten Tone moduliren wollen. Das erhellet nun inſonderheit aus den beiden letzten Zeilen obeſagter Arie Sonnen-klar/ weil daſelbſt eine Note fünffmahl/ ſo wol in der Sing-Stimme/ als im Baß/ vorkommt/ die ein zweifaches Kreutz (✕✕) vor ſich hat/ und ein ſo genanntes g bedeutet/ welches ich allerdings (ob es gleich die gewöhnliche Schreib-Art iſt) für einen Uebelſtand halte/ und zum Beſchluß dieſes Wercks meine Urſachen und Mittel/ ſo gut ich ſie begreiffe/ und im Vorrath habe/ nebſt mehr Exempeln/ beibringen werde.

Siebenzehntes Prob-Stück.

A giuſto tempo.







Erläuterung.

§. 1.

Da andere Tone zum Klagen/ zum Lachen/ zum Jauchzen/ zur Andacht/ und so ferner/ gemacht zu seyn scheinen/ so hat es fast das Ansehen/ als wenn dieser insbesondere zum Spielen und Schertzen geschickt seyn wollte. Ein Violiniste wird ihn gar gerne sehen/ und vieles finden/ daß mit seinem Instrument übereinkömt; und wer der Querflöte mächtig ist/ muß diese Ton-Art nicht wenig hochhalten/ weil sie einer der bequemsten ist/ derselben ihre rechte Stärcke zu geben; ob aber ein Hautbois oder Basson so wol damit zu frieden seyn werden/ daran ist zu zweiffeln. Indessen da es unserm General-Bassisten einerley seyn muß / aus welchem Ton er spiele/ weil der eine Tangent keinen stärckern Finger erfordert/ als der andre/ so wollen wir dieses Exempel vielmehr ein wenig durchgehen/ als uns länger bey des Tones Eigenschafft aufhalten.

§. 2.

§. 2.

Die ersten zween Täcte nun sähe man gerne gantz schlecht gespielet/ so/ daß der Haupt-Satz vernehmlich heraus käme/ zu Folge dem in der Natur und Vernunfft gegründeten Ausspruch: **Daß aller Anfang einfach/ schlecht und deutlich seyn muß.** Durch das schlechte Spielen wird hauptsächlich verlanget/ daß zu jeden sechs Noten in besagten Täcten nur einmahl mit der rechten Hand vor- und zugeschlagen werde/ wobey erinnerlich seyn mag/ daß der Vorschlag die Pause angehet.

§. 3.

Die folgenden drey Täcte spielet man mit den Ziefern auf das genaueste/ und schlägt bey jedem Achtel das Gehörige an; wiewol sich einer/ im letzten Tact dieser drey/ vorzusehen hat/ daß er bey der 4 nicht die sonst gewöhnliche Secunde mit ergreiffe: sintemahl solches unmüglich ohne Schnitzer abgehen würde/ sondern er lasse an deren Statt die schon in der Hand habende Octave wieder hören/ so wird solcher Satz wegen der 4 gantz fremd klingen.

§. 4.

Was ferner den sechsten/ siebenden/ und die Helffte des achten Tacts betrifft/ so kann man sich schon dabey ein wenig mehr Freyheit nehmen/ und solche nicht nur mit verdoppelter Octave in der lincken Hand spielen/ sondern auch in der rechten wol dreimahl zu je sechs Noten das in Händen habende oder bezeichnete anschlagen. Der Rest des achten/ samt dem neunten Tact/ haben ihre geweiſete Wege.

§. 5.

Der funffzehnte Tact gibt schon/ wegen der schlechten Noten/ Nachdencken und Anlaß/ nach Belieben (nicht daß es eben seyn muß) den Haupt-Satz in der rechten Hand/ mit eben den Noten womit der Anfang gemacht/ zu ergreiffen; jedoch daß die lincke Hand/ wie einmahl für allemahl gesagt/ nicht vergesse/ vollstimmig dabey anzuschlagen: damit/ auch bey dem Alleinspielen/ die Eigenschafft des General-Basses nicht ausgesetzet/ sondern nur ausgezieret werde/ wie dessen oben an verschiedenen Orten schon sattsame Erinnerung geschehen.

§. 6.

Bey dem elfften Tact kan zwar die rechte Hand/ wie sie angefangen/ mit Tertzen fortfahren/ der Baß auch doppelt geschlagen/ doch muß nicht vergessen werden/ daß man mit der rechten Hand/ bey jeder ersten Note der sechs zusammen gezogenen/ allemahl vollgreiffe.

§. 7.

Anlangend den zwölfften/ dreizehnten und vierzehnten Tact/ so erhohlet man

sich

sich gleichsam dabey etwas weniges / und machet / nach Gefallen / was sich schicken will / oder auch gar nichts / als was da stehet. Bey dem funffzehnten und sechszehnten Tact aber wird einer schon sehen / daß die rechte Hand wieder zu thun haben kann / nur dürffte es am Anfange liegen / welcher nach einer Sechszehntheil-Pause mit der 4te vom d gemacht werden muß : alsdann das übrige von selbsten / nach Maßgebung des Haupt-Satzes / in Tertzen mit dem Baß folget / dessen Schläge doch alle vollstimmig seyn müssen / und ist sonst / biß zum Schluß des ersten Theils / nichts sonderlichs mehr zu erinnern / ausser diesem / daß man die dreigeschwäntzte Noten in der rechten Hand auch Tertzen-Weise mitlauffen lassen mag.

§. 8.

Daß nun der andere Theil einen neuen Haupt-Satz anzufangen scheinet / solches geschiehet aus Liebe zur Abwechselung / und darff man nur jeder Note ihren gehörigen Schlag geben / auch den Baß dabey so starck / als es seyn kan / angreiffen / welches sonderlich auf dem Cis / u. auf andern chromatischen Klängen / gute Wirckung thut. Die sechs hinauflauffende Noten im andern / it. die sechs heruntergehende im vierten und fünfften Tact / wolle man von dem öfftern Zuschlagen ausnehmen / und vernehmlich Octaven-Weise hören lassen ; sodann ergreifft der Baß wieder den ersten Haupt Satz / und verfähret damit nach obiger Anleitung.

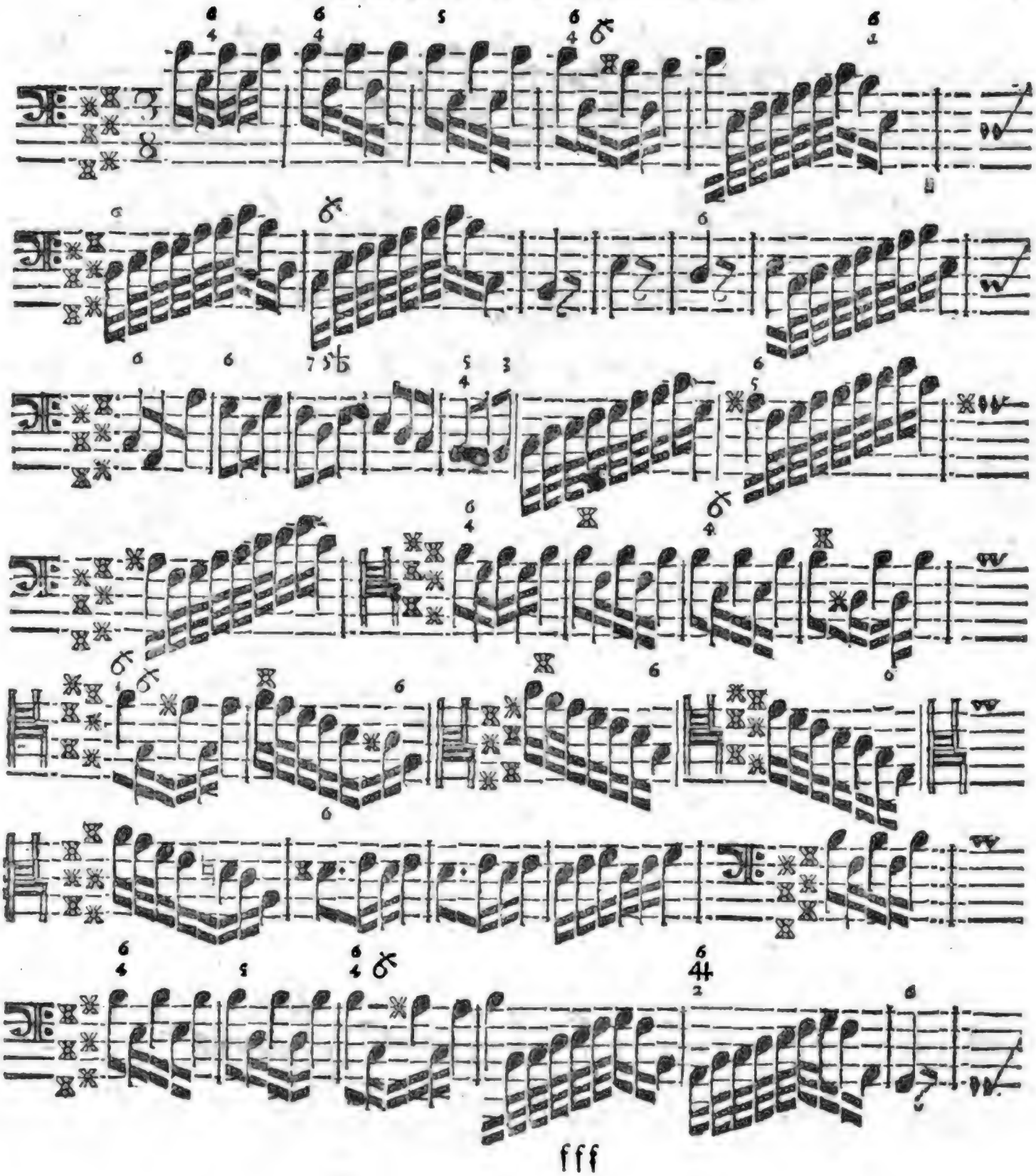
§. 9.

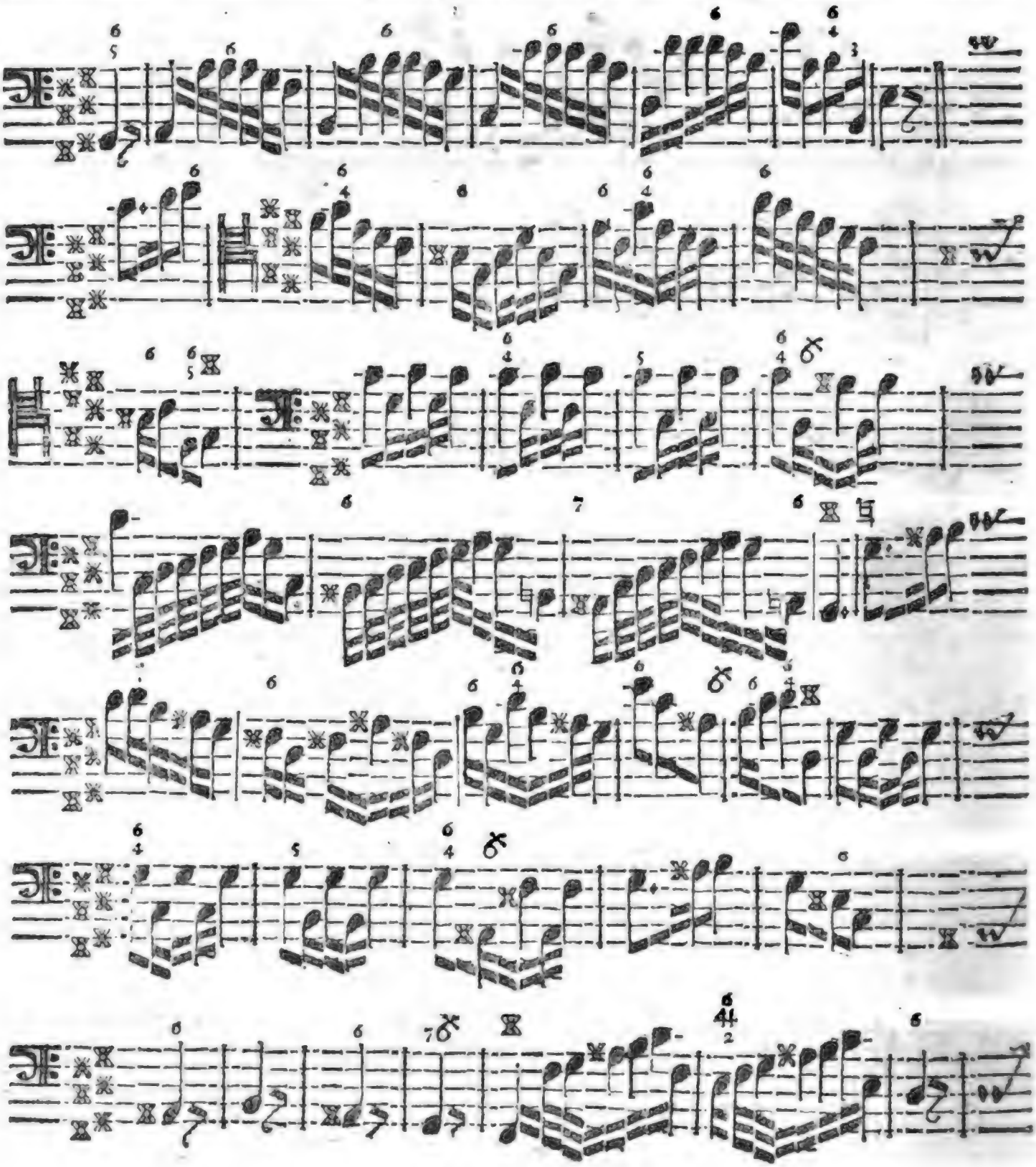
Im neunten Tact dieses andern Theils gehet es wieder starck übers gantze Clavier zu jeder Note her ; bey der letzten Helffte aber kann die rechte Hand eine / dem Haupt-Satz gleichende / besänfftigende Manier anbringen / die einem Studierenden und Nachdenckenden die Natur des Ganges selbst zeigen wird : und damit hat es / bis zum Ende des dreizehnten Tacts / seine Richtigkeit / allwo der erste Satz wiederum vorkömmt / fast wie er im sechsten und folgenden Täcten des ersten Theils gewesen ist / weßhalben man auch nur das oberwehnte zu Rathe ziehen / und der gemachten Anmerckung genau folgen darff.

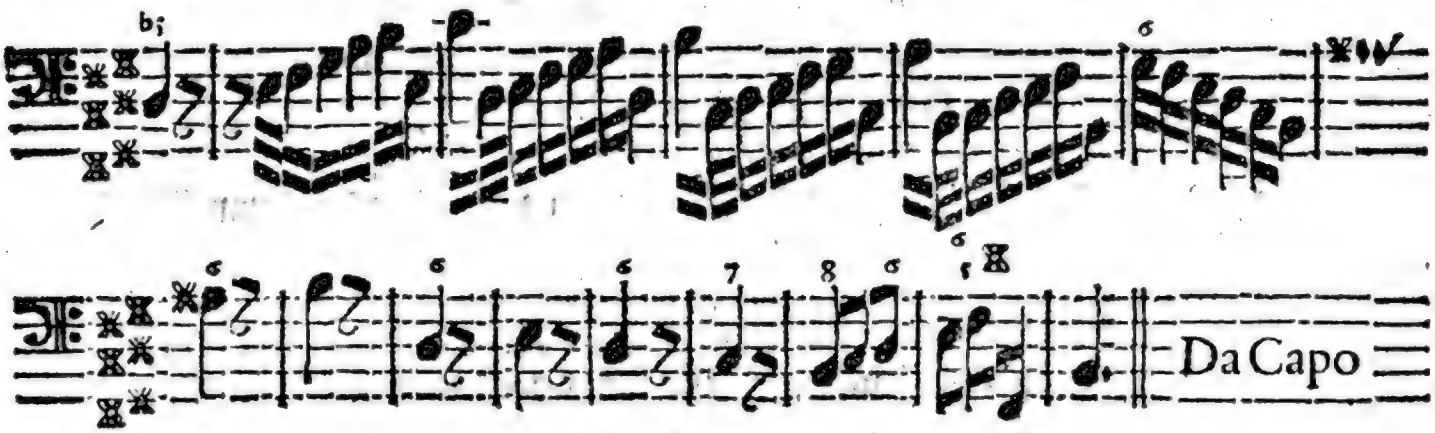
§. 10.

Noch ist bey der letzten Helffte des sechszehnten Tacts ein kleiner Einfall mit der rechten Hand / auf eben dem Schlage / wie im zehnten Tact des ersten Theils geschehen / anzubringen ; es muß aber auch das übrige dabey erforderte bis im achtzehnten Tact wol in acht genommen / und kan sodann / nur wie alles stehet / ferner geendiget werden : wobey sich jedoch niemand die zuletzt erscheinende 9. 7. 2. wolle irren lassen / weil es Griffe sind / die just vorhergegangen / und durch die 9 4 wieder fromm und gut werden.

Acht-


fff





Erläuterung.

§. 1.

Im ersten Tact wird zu den beiden ersten Noten angeschlagen; zu den übrigen aber nicht. Im andern Tact schlägt man zu keiner Note; ausser zu der ersten. Im dritten ebenfalls; im vierten aber wieder zu den beiden ersten.

§. 2.

Im fünafften Tact wird nur zu der ersten und achten Note das Gehörige und Verzeichnete angeschlagen. Im sechsten Tacte auch also. Im siebenden stehet wol zu mercken / daß die 6 so über der letzten Note befindlich / bey dem vorhergehendem h schon anschlagen müsse. Im achten Tact macht die rechte Hand mit dem fis und h dasjenige / was der Baß anfangs mit h und e hat hören lassen. Im neunten setzet man solches fort mit h und gis zum E / mit h und fis aber zum Dis. Im zehnten gehet es wieder wie im fünfften. Im elfften aber nimmt die rechte Hand den Haupt-Satz / und fängt mit e cis an / hernach e h / denn e a / darauf e gis / zuletzt e fis / so wie die vier ersten Tacte des Prob-Stückes von Note zu Note heissen.

§. 3.

Mit folgenden sechzehnten / siebenzehnten und achtzehnten Täcten verfähret man wie mit dem fünfften / und wo das Tenor-Zeichen die Versetzung des Haupt-Satzes anhebet / eben wie mit dem Anfange. Im acht und zwantzigsten Tact ist zu mercken / daß die rechte Hand daselbst nebst der Sexte / welche liegen bleibet / zu jeder Note die Tertz mit anschläget. Weiter wolle man den sieben und dreissigsten und acht und dreissigsten Tact in acht nehmen / und dazu eben das spielen / was der Baß in den beiden vorhergehenden Täcten gehabt hat; doch also /

als wenn nun ein niedriger Discant-Schlüssel davor stünde. Die folgenden vier Täcte/ biß zum Schluß des ersten Theils/ werden gantz starck/ mit Zuschlagung zu jeder Note/ angegriffen und vollstimmig zu Ende gebracht.

§. 4.

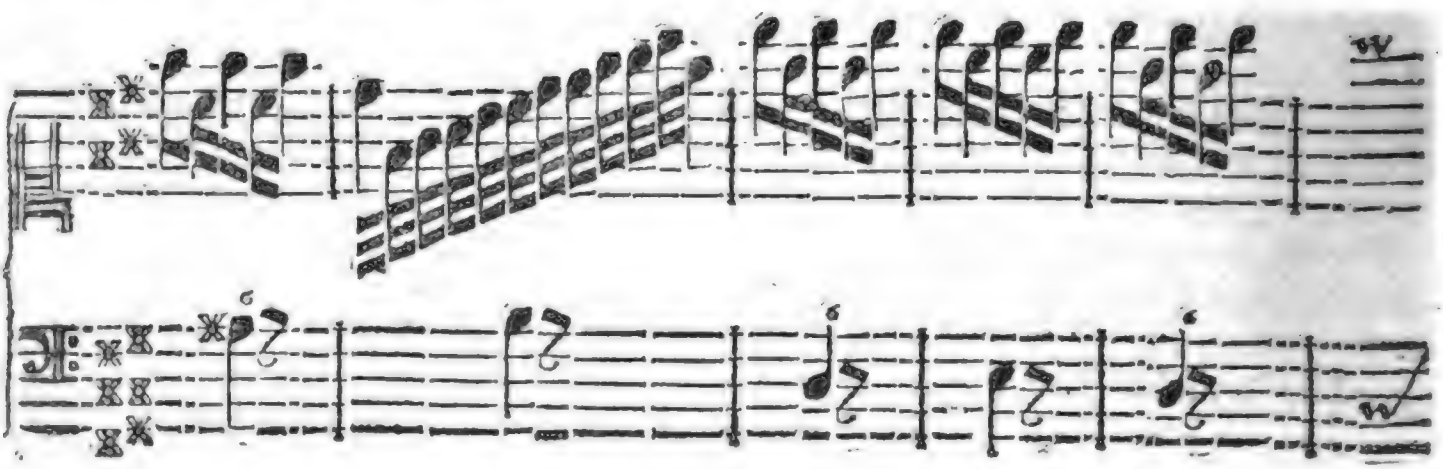
Es stehet wol zu beobachten / daß im andern Tact des andern Theils die erste Note durchgehet / welches selten also vorfällt / und auf des Spielers Verstand ankömmt / da einer beobachten muß / auf welche Note der Nachdruck / oder der Accent fällt/ welches hier nicht auf die erste/ sondern auf die andere geschicht/ weil selbige im steigen die letzte/ und der Anfang eines neuen Ganges dabey vermacht ist.

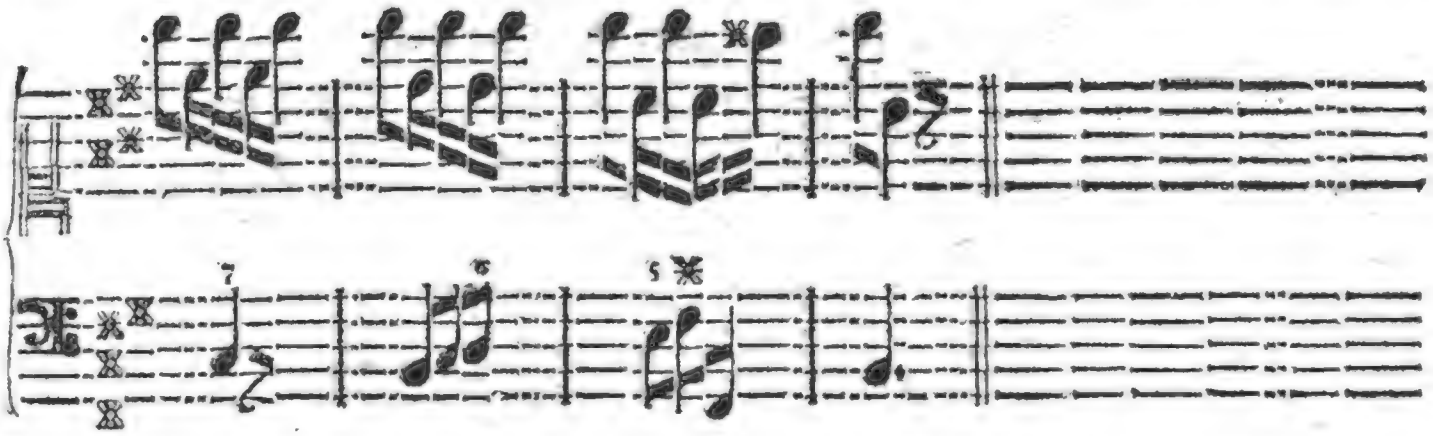
§. 5.

Bis an den sieben und zwantzigsten Tact dieses Theils fällt weiter nichts zu erklären oder zu erläutern vor; sondern es muß alhier wieder der erste Haupt-Satz/ und zwar erstlich mit fis cis/ hernach mit fis dis zum ♮/ sodann mit fis cis wieder zum ♭/ und schließlich mit fis h/ als der Septime/ zum Gis/ welche durch f und h aufgelöset wird/ angebracht und durchgeführet werden.

§. 6.

Bey dem 31sten Tact des andern Theils kommt der Satz wieder/ ob wol in verschiedenen Tonen/ der im sieben und dreissigsten Tact des ersten Theils gewesen: da denn nun hier ebenfalls weiter nichts zu thun ist / als daß man mit der rechten Hand dieselben Noten / die der Baß vorher gespielet/ nachschlage / wiewol auf die vorige Art / als ob ein niedriger Discant-Schlüssel davor befindlich wäre. Die folgenden vier oder fünff Täcte kann man füglich Tertzen-Weise / ohne weiteres Zuthun/ durchgehen lassen / und endlich wird der Beschluß mit einer abermahligen Versetzung des Haupt-Satzes in der rechten Hand also gemacht:





Wobey jedoch unausbleiblich die lincke Hand alles auf das vollstimmigste anschlagen muß / welches je und allewege fest gesetzet wird.

§. 7.

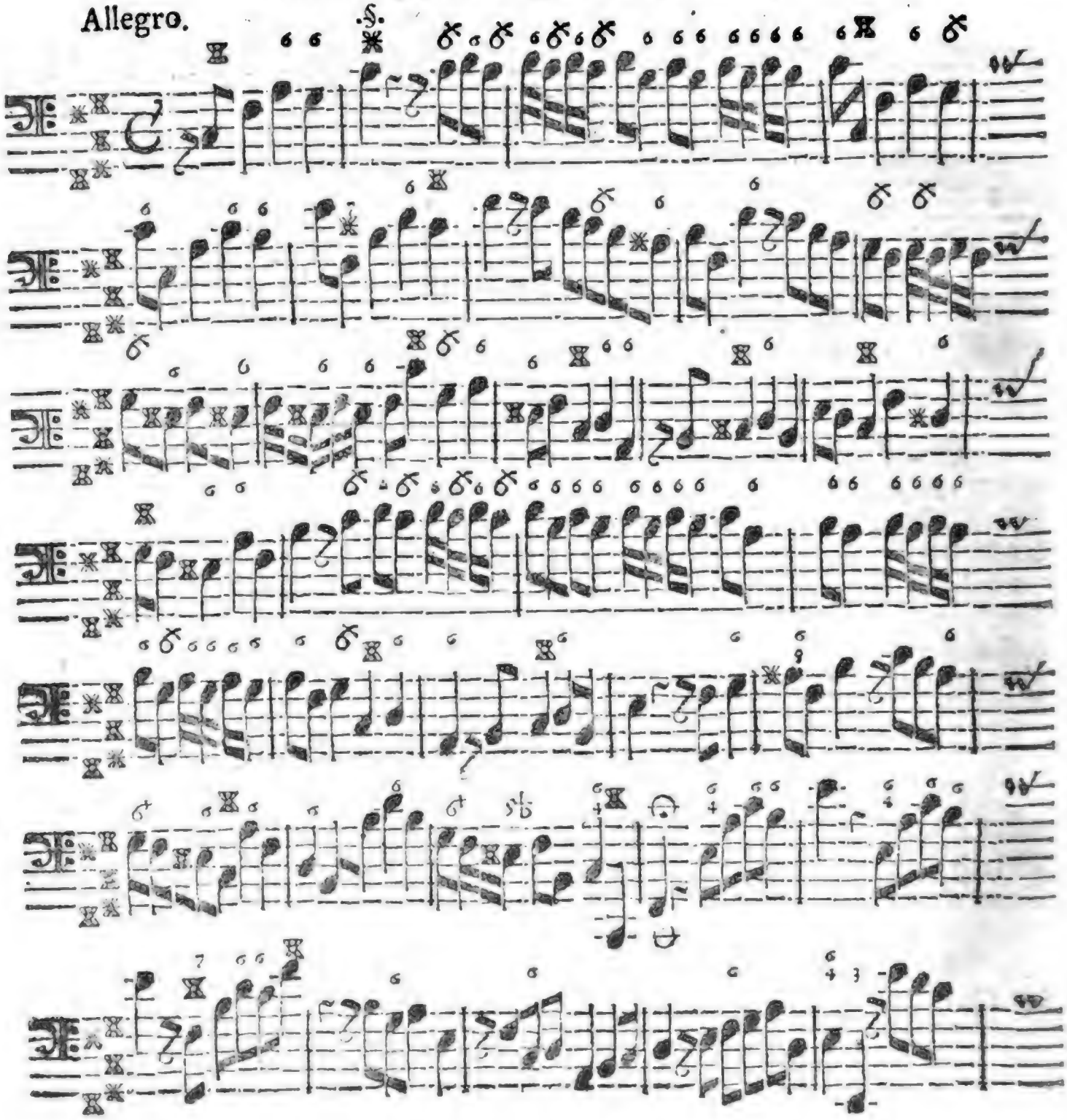
Sonst habe mit Fleiß den gantzen Vorfall hieher setzen wollen / damit / wenn in den vorigen Beschreibungen etwa einem oder andern etwas dunckel scheinen mögte / es alles mit einander aus dieser Probe erläutert und deutlicher gemacht werden könne; sintemahl es wol dabey bleibet / daß / wer einer Sache kundig ist / dieselbe natürlicher Weise nicht so klar vorzutragen geschickt sey / als es wol offt einem Unkundigen nöthig wäre: dahero niemand zu verständlich im Unterricht seyn kann / so / daß auch wol gar eine kleine Weitläuffigkeit und Wiederholung nicht gleich zu tadeln ist / dafern sie ihr Absehen auf die Deutlichkeit gerichtet hat.

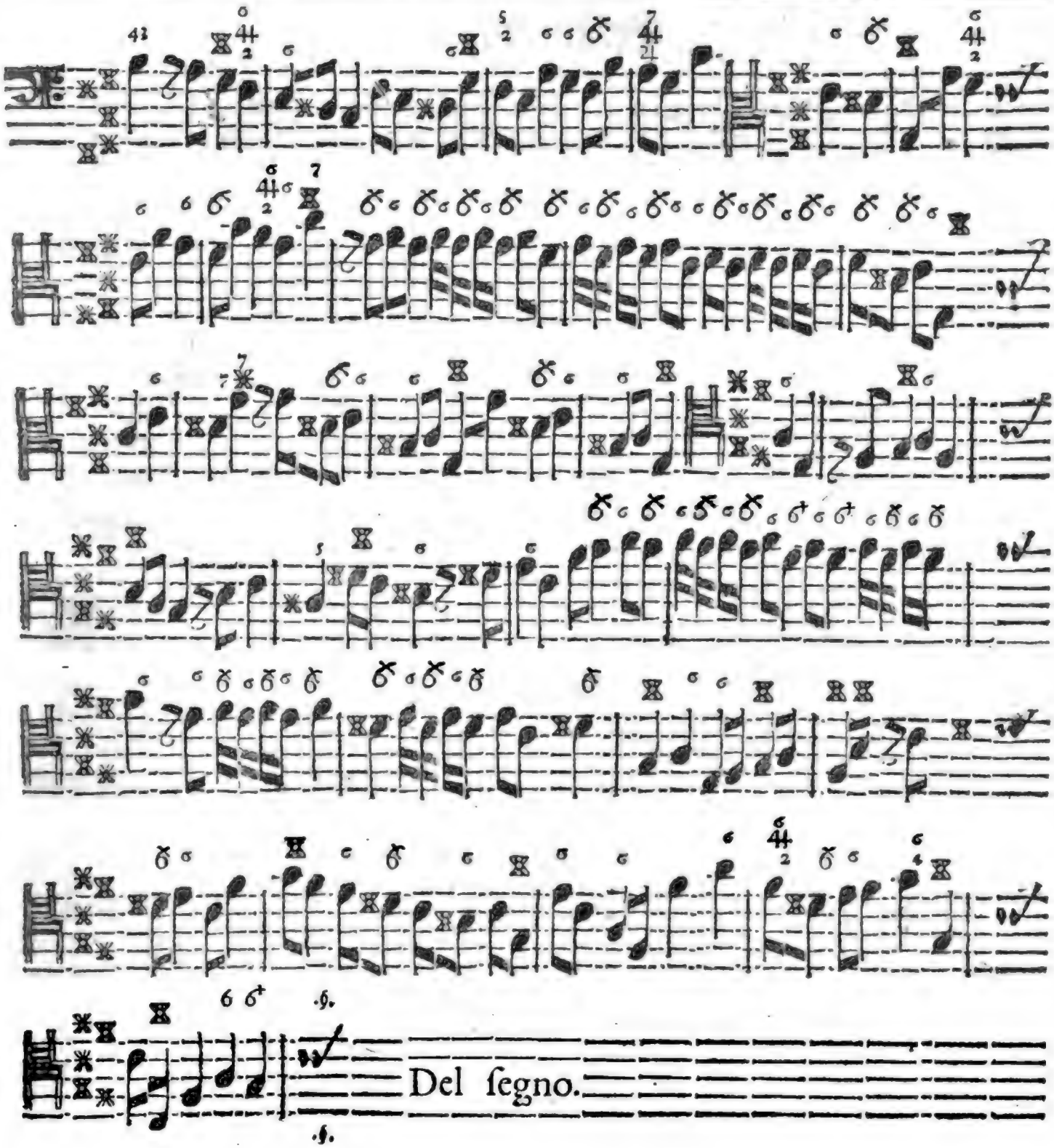
§. 8.

Es hat der berühmte Herr **Telemann** ehemahls sechs Concerte herausgegeben / und gar sauber in Kuffer stechen lassen / die der weiland Durchlauchtige **Printz Ernst / von Sachsen-Weymar** / mit eigener Hand / und aus eigener Erfindung gesetzet hat: in selbigen ist das Concerto V. aus obigem Ton / und eins der schönsten. Freie Fürsten zu finden / die musicalische Schrifften verfassen / und angeführet werden können / ist sonst eine Sache / die nicht alle Tage aufstösset; der edlen Music aber einen sonderbaren Vortheil giebt.

Neunzehntes Prob-Stück.

Allegro.




Del segno.

Erläuterung.

§. 1.

Hier mögte nun wol ein wenig Tactirens nöthig seyn / zumahl für einen / der nicht fest im Sattel sitzt. Ich zweifle aber / ob ein solcher selber schlagen / oder sich den Tact lieber vorschlagen lassen wolle. Das letzte wäre meines Erachtens / das beste / so könnte man mit mehrer Aufmercksamkeit das übrige verrichten. Inzwischen bedarff ein Meister weder des einen / noch des andern / wenn er allein spielet; und muß doch nicht stolpern / falls ihm nicht gepfiffen werden soll.

§. 2.

An den Orten dieser Vorschrifft / wo die 6 so häuffig stehet / als wenns ihrer aller Sammel-Platz wäre / kann man / insonderheit bey zweigeschwäntzten Noten / entweder mit der Sext allein / oder mit der Tertz zukommen: doch so / daß / wenn die Sext die geschwinden Noten mit spielet / die Tertz nicht mangele / sondern liege; und im Gegentheil / wo die Tertzen mitlauffen / muß die Sext auch gegenwärtig in der Hand seyn. An welchen Orten aber die Sext so geschwinde abwechselt / und an welchen es die Tertz thun kann / solches will ich anmercken.

§. 3.

Im andern und dritten Tact verrichten die Sexten das Werck / und bleibt das fis / als die Tertz zum d / dabey beliegen / welche dann zum cis eine Quart / und folglich nichts unangenehmes / sondern was artiges wird. Im neunten und zehnten Tact hingegen gibt sich die Tertz mehr Mühe / und läst die Sext ruhen / welche zum fis zwar übel klingen würde / wenn es langsamere Noten wären; da sie aber geschwinde durchgehen / und zuletzt bey der Tertz alles aufhöret / so kann darüber den Ohren eben nichts widriges begegnen. Bey dem andern Fall macht indessen die liegende Sext zu den zwischen-spielenden Noten eine wolklingende Quint.

§. 4.

Wo der Satz mit einer Pause anfängt / nemlich mit einem Achtel / da wird zu der darauf folgenden Note nichts / auch billig allhier nicht einmahl vorgeschlagen; wiewol ich hievon den Anfang ausnehmen will / und rede nur von den Vorfällen im 7. 8. 12. 19. 20. 21. 28. 29. 30. 31. 32. 41. 44. 45. 46. und 52sten Tact. Nun fängt zwar an allen diesen Stellen der Tact nicht just mit der Pause an / es hat aber eben die Ursach alda / daß zu der Note / welche auf die Pause folget / nicht muß geschlagen werden: weil sie nemlich durchgehet / wenig sonderliches zu bedeuten hat / und nur

nur / nach der Abreiſſung / gleichſam an Statt eines Haackens dienet / wodurch eines an das andere gehänget wird.

§. 5.

Im funffzehnten Tact haben die Sexten wiederum die Schule / und liegen die Tertzen nur ſtille; Bey dem drey und zwantzigſten fällt mir eine Manier ein / die in der lincken Hand gar offt kann angebracht werden / um deſto mehr / weil überhaupt ſonſt ein groſſer Mangel am manierlichen Spielen (als da ſind: gute ſcharffe Triller / Vorſchläge / Accente und dergleichen) bey dem General-Baß geſpühret wird. Was ich hier verlange / betrifft den Sprung in die Tertz auffwärts / allwo man mehrentheils einen ſtarcken Schleuffer machen / und dem hohen Ton dadurch eine ungemeine Stärcke geben kann. Es muß aber ſolcher Schleuffer nicht / wie etwa bey dem Singen / gezogen / ſondern kurtz und etwas hefftig gemacht werden / gerade / als ob man die drey Finger zugleich hinſetzte / und nur einen nach dem andern auffhübe. Es läſſt ſich beſſer im Spielen zeigen / als beſchreiben.

§. 6.

Im vier- und fünff und dreiſſigſten Tact mögte jemand Wunder dencken / woher ſich die harten Bezieferungen ſchrieben; es iſt aber die Sexte und der Accord zu den folgenden Noten / welche nur voraus genommen werden. Den auſſerordentlichen Durchgang (*) / oder die verwechſelten Noten (**) kann ein jeder hier leicht erkennen. Sie werden zwar manchem im Niederſchlage des Tacts etwas fremd vorkommen; aber ſo lange es in der hohen Schule der muſicaliſchen Compoſition p. 84. heiſſet: Auf den erſten Anſchlag des Tacts die Note cambiate einzuführen / iſt gar ſelten erlaubt: ſo lange will ich mir auch alhie das gar ſelten zu Nutzen machen / und glauben / es könne dieſe Ausnahm / bey einer ſtarck-rückenden Menſur / wol für Regelmäſſig mitgehen / wenn man ſich ihrer gar ſelten bedienet.

§. 7.

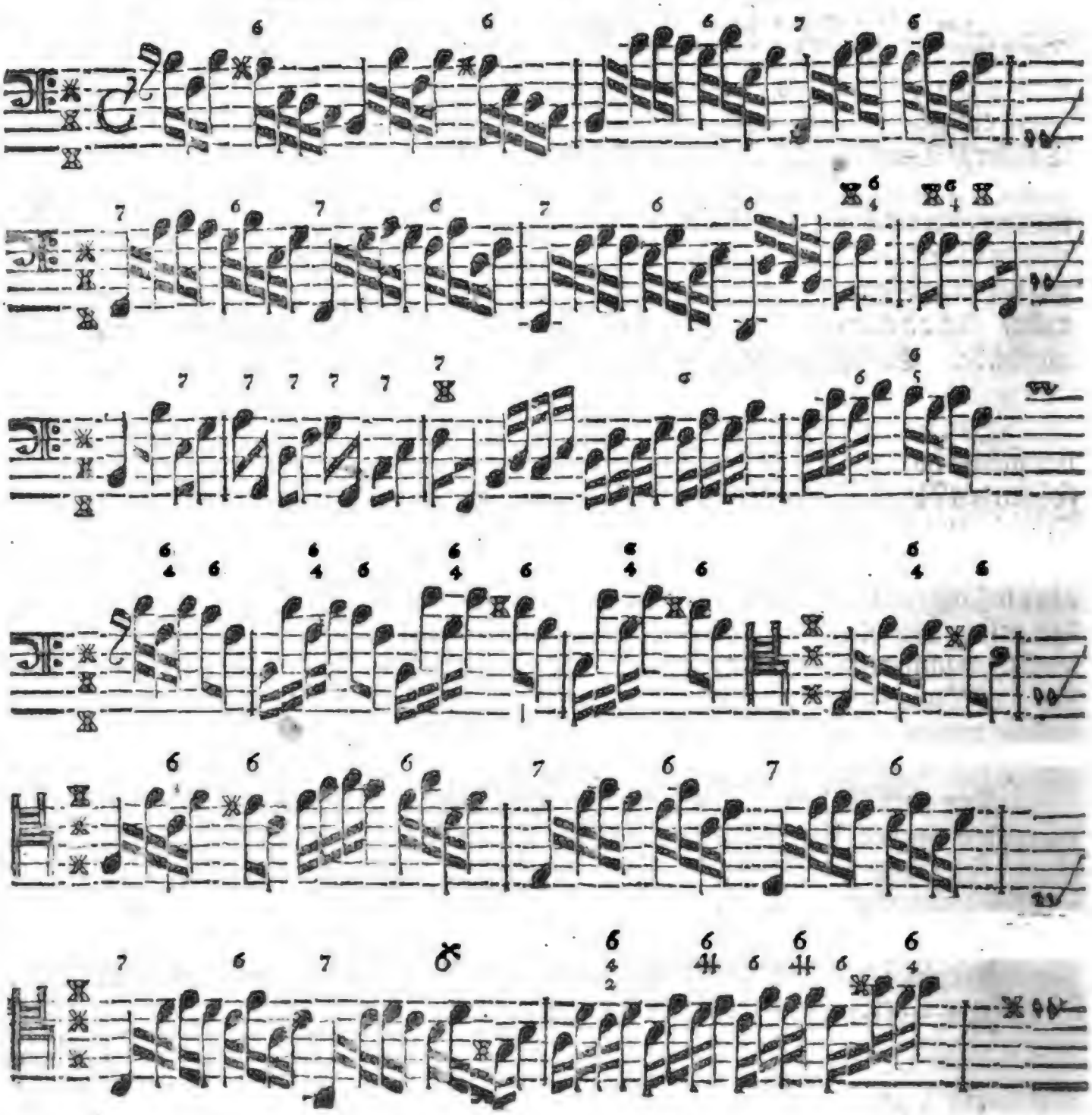
Kan einer im ein und viertzigſten Tact mit der rechten Hand ein paar Noten canonicè vorher ſpielen / und den Baß folgen laſſen / wird es nicht übel ſtehen. Sonſt fällt wenig mehr zu mercken vor / das nicht mit dem / was bereits geſagt worden / eine Verwandtſchafft hätte.

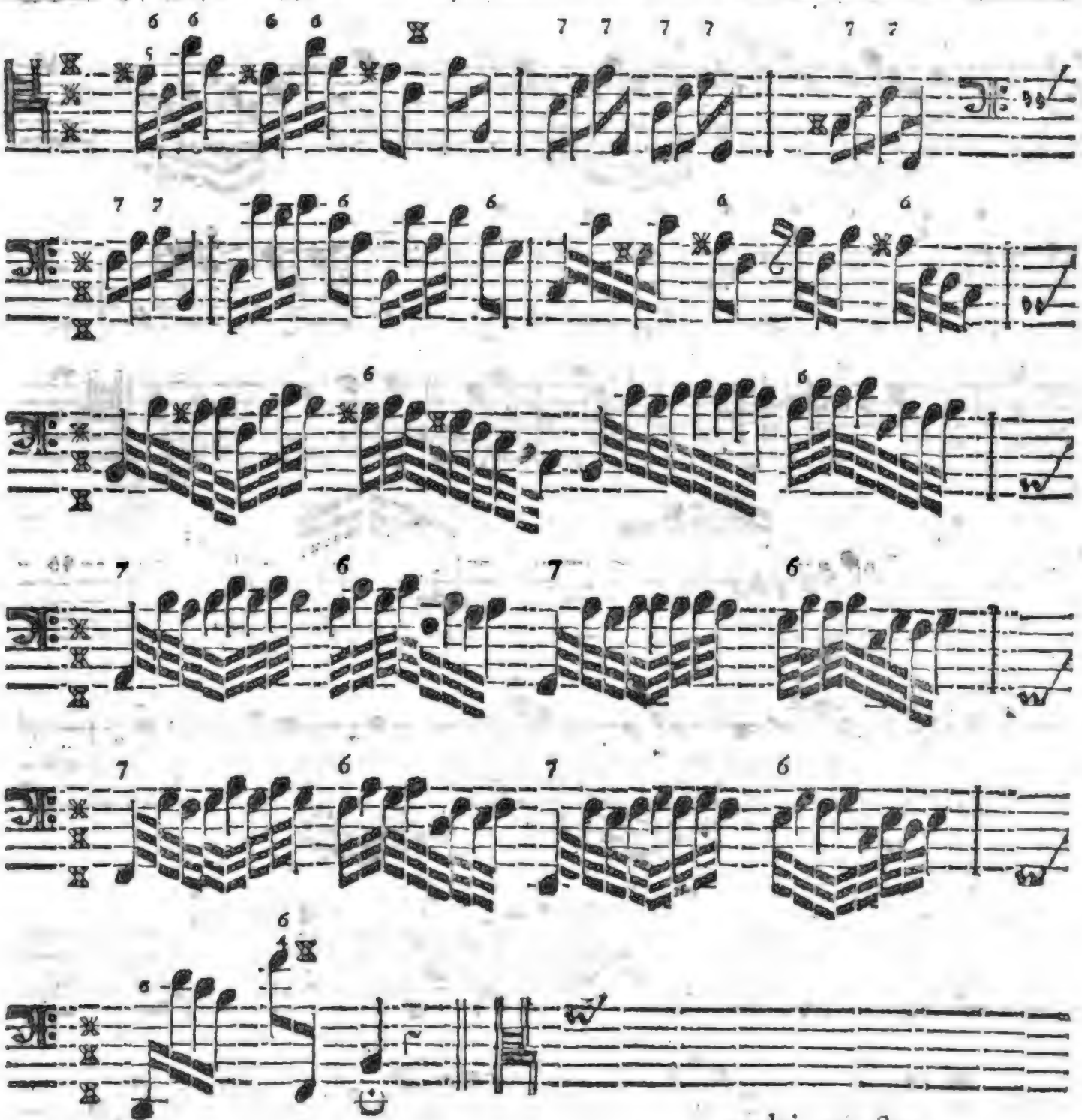
§. 8.

Mſr. St. Lambert nennet dieſen Ton p. 29. F ut Fa Dièze mineur, und ſchreibet dabey: Rare. Fis mol iſt kürtzer geſagt / und bey mir nichts rares.

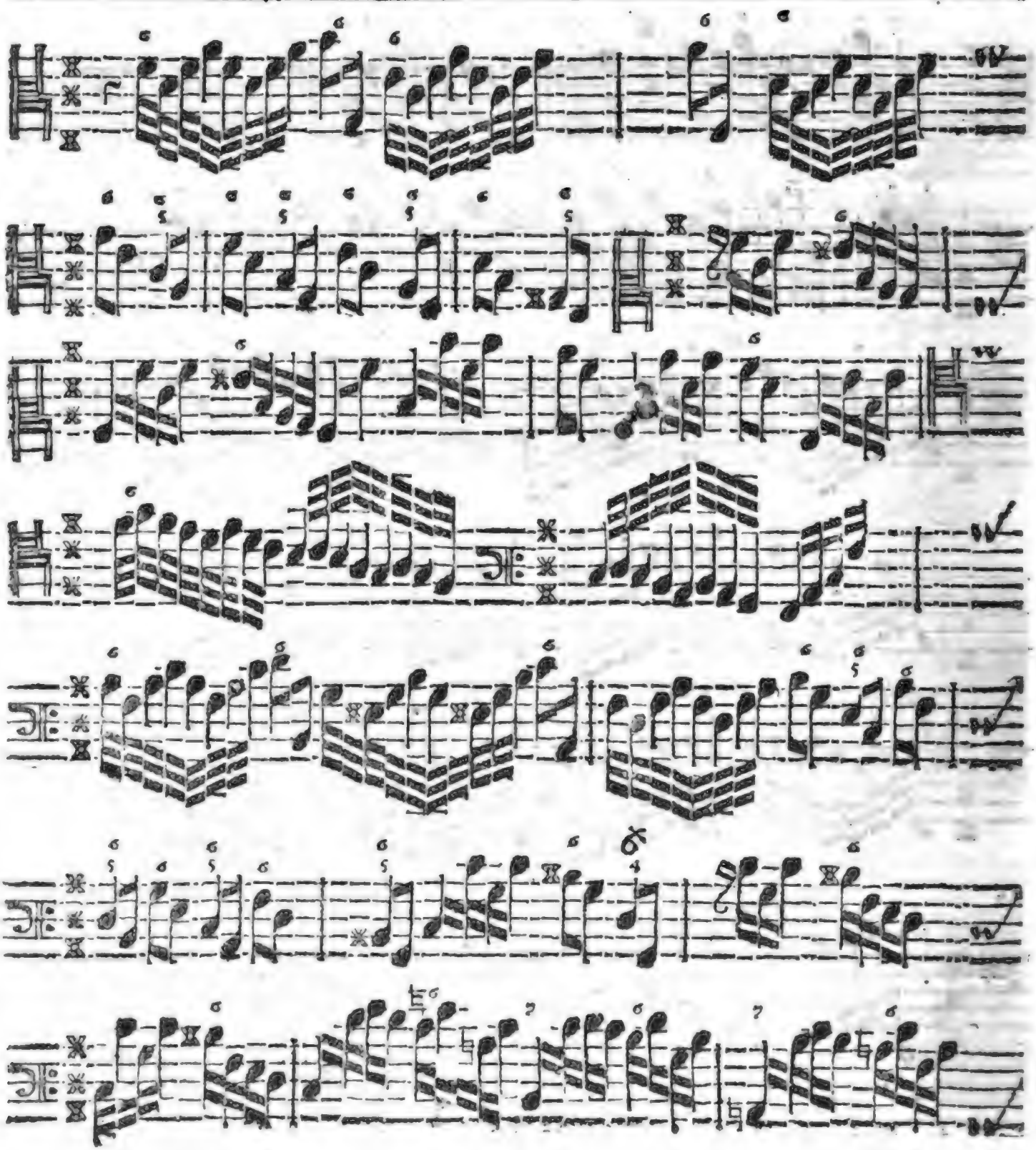
(*) Tranſitum irregularem. (**) Note cambiate.

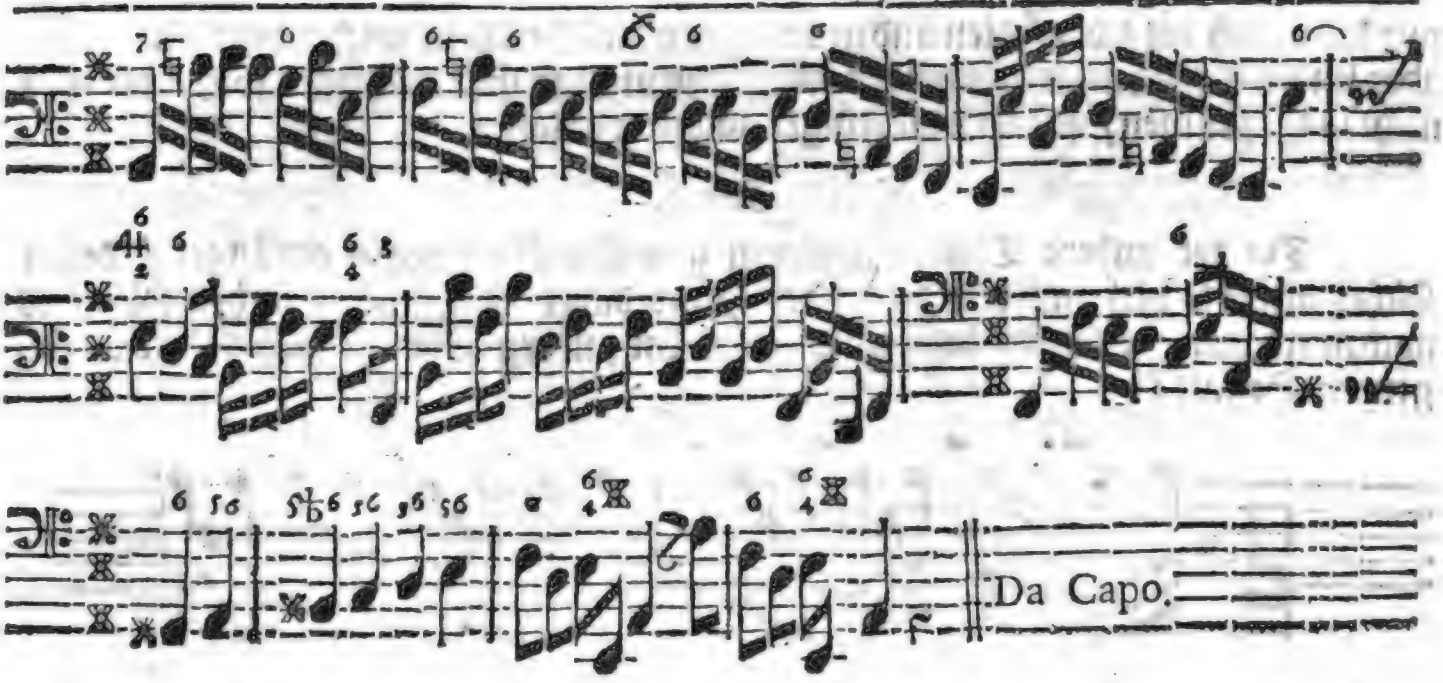
Zwantzigſtes Prob-Stück.





volti preſto.





Erläuterung.

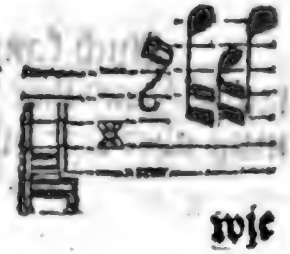
§. 1.

Wer hier fest springen kann / der kömmt wol zu recht; ein anderer aber wird offt straucheln / stolpern / oder unrechte Palmulen ergreiffen. Zum Ende des vierten Tacts hätte man es gerne ein wenig gebrochen / und denn im fünfften / sechsten und siebenden auf diese Art:

Solches wird sich auch im funffzehnten / sechzehnten und siebenzehnten Tact gar wol schicken.

§. 2.

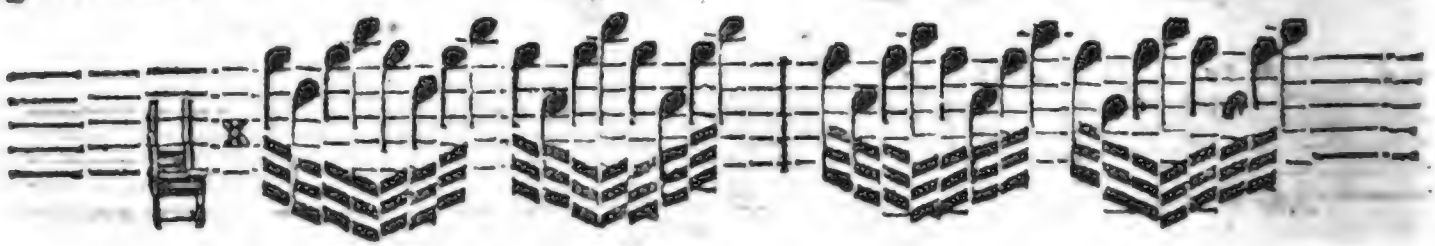
Am Ende des achten Tacts / zu den zwey Achteln / spielet die rechte Hand diese nebenstehende Noten / und wechselt damit ab im neunten / zehnten und elfften Tact / nach Maßgebung des Basses;



wie denn auch im achtzehnten und neunzehnten dieselbe Weise wieder vorkömt. Wer aber im zwantzigsten und folgenden Mensuren nicht zu spät erscheinen will / der muß nicht lange säumen / sondern die Finger galoppiren lassen.

§. 3.

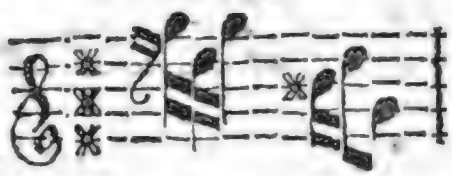
Da der andere Theil mit einem gewissen Harpeggio anfänget / deutet solches allhie so viel an / daß die rechte Hand daher Gelegenheit suchen solle / es nachzumachen. Solches kann auch sofort im andern Tact geschehen / etwa folgender Gestalt:



Wobey nicht zu vergessen / daß die Baß-Noten mit Octaven einhergehen / und so dann dem Dinge eine Ernsthafftigkeit geben können.

§. 4.

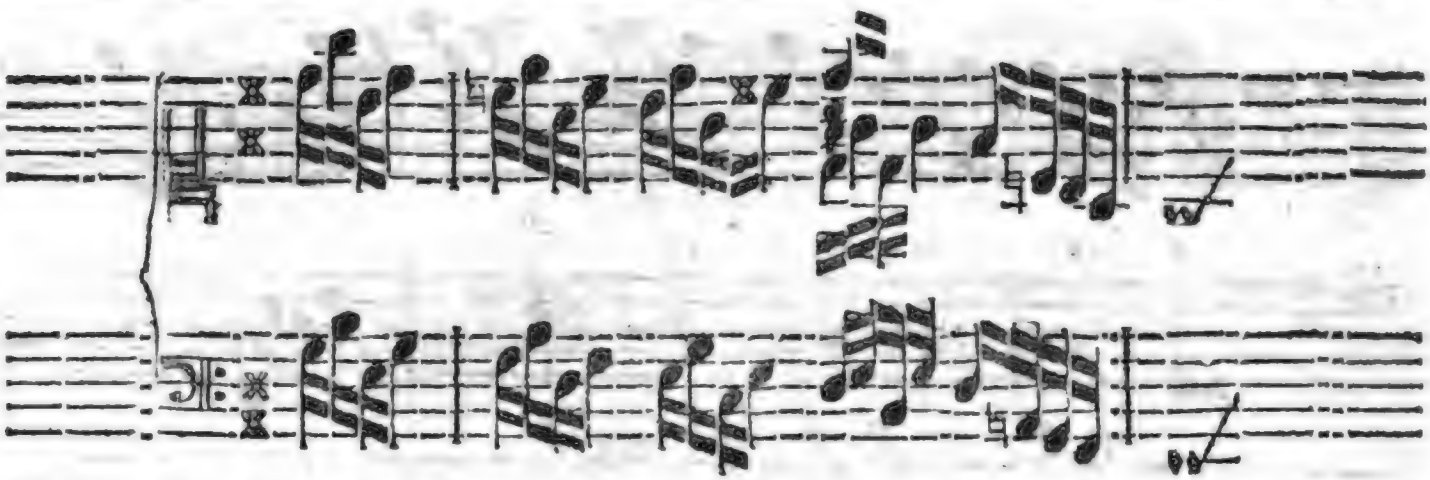
Im fünfften und sechsten Tact des andern Theils nimmt man die obbeschriebene Abwechselung wieder in acht / und will man im siebenden Tact die Tertzen im Discant mitlauffen lassen / füllt solches besser aus / als die schlechten Griffe. So dann hat man im neunten / zehnten und eilfften / das obige Harpeggio abermahl anzubringen / zu den vier letzten Noten aber des eilfften Tacts nur dieses wenige zu schlagen.



§. 5.

Auch kann es nicht übel klingen / wenn mit dem Ende der vierten Mensur die rechte Hand ihre Accorde und Griffe eben so bricht / als der Baß die seine. Solches muß aber nur auf diese drey Viertel geschehen:

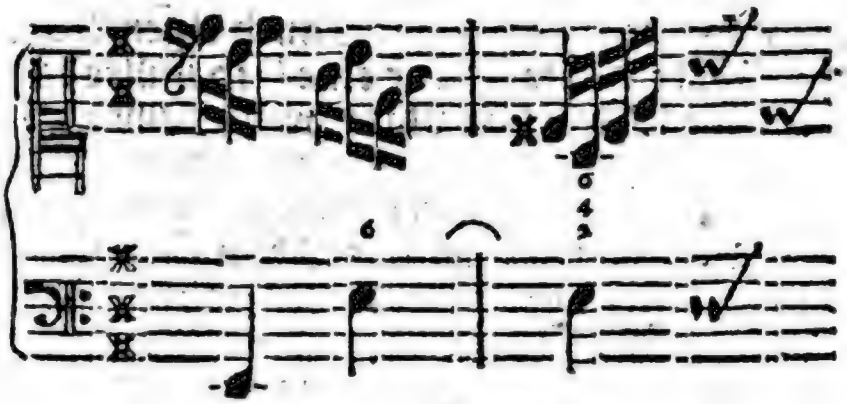
Glei-



Daß die letzten Noten mit dem Baß Octaven nehmen / geſchiehet mit Fleiß / um den Haupt-Satz / der daſelbſt wieder einfällt / deſto deutlicher auszudrücken; da dieſelben Noten aber noch einmahl vorkommen / darff man ſie nicht auch noch einmahl mit Octaven / ſondern gewöhnlicher Weiſe / wie das übrige / ſpielen / damit abgewechſelt werde.

§. 6.

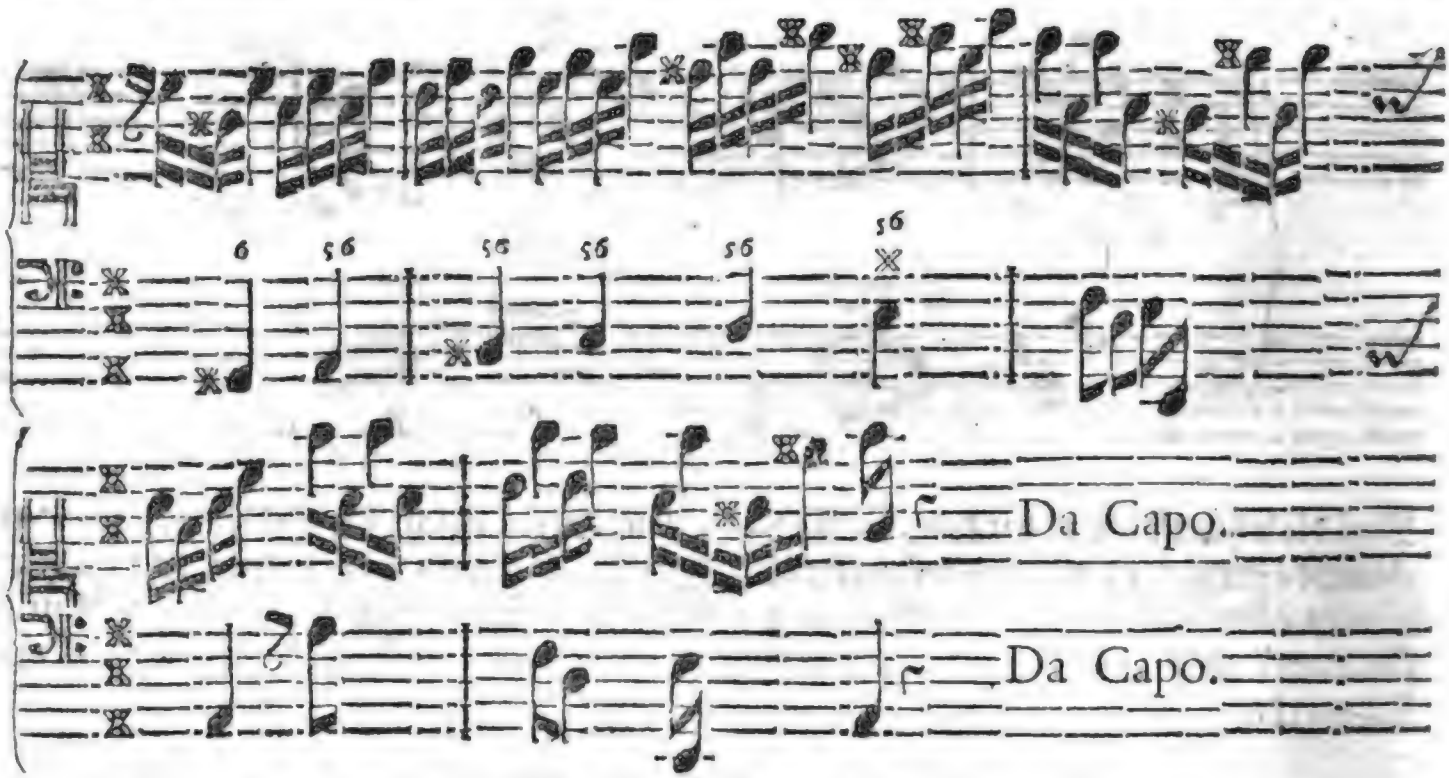
Gleich darauf kann / bey dem ſtillhaltenden Baß / die rechte Hand ſich hören laſſen / nur mit einem gebrochenen Accord / und was ſonſten überſteht. Zum Exempel:



§. 7.

Gleicher geſtalt leidet der achtzehende Tact gar wol / daß die rechte Hand in der Harmonie mit der lincken auf eben vorbedeutete Art verfahre. Bey dem anhebenden niedrigen Baß-Schlüſſel aber wird nur einmahl zu vier Noten angeſchlagen / und / wo der Baß durch Viertel geht / dieſe Veränderung im Diſcant gemacht:

§. 8. Daß

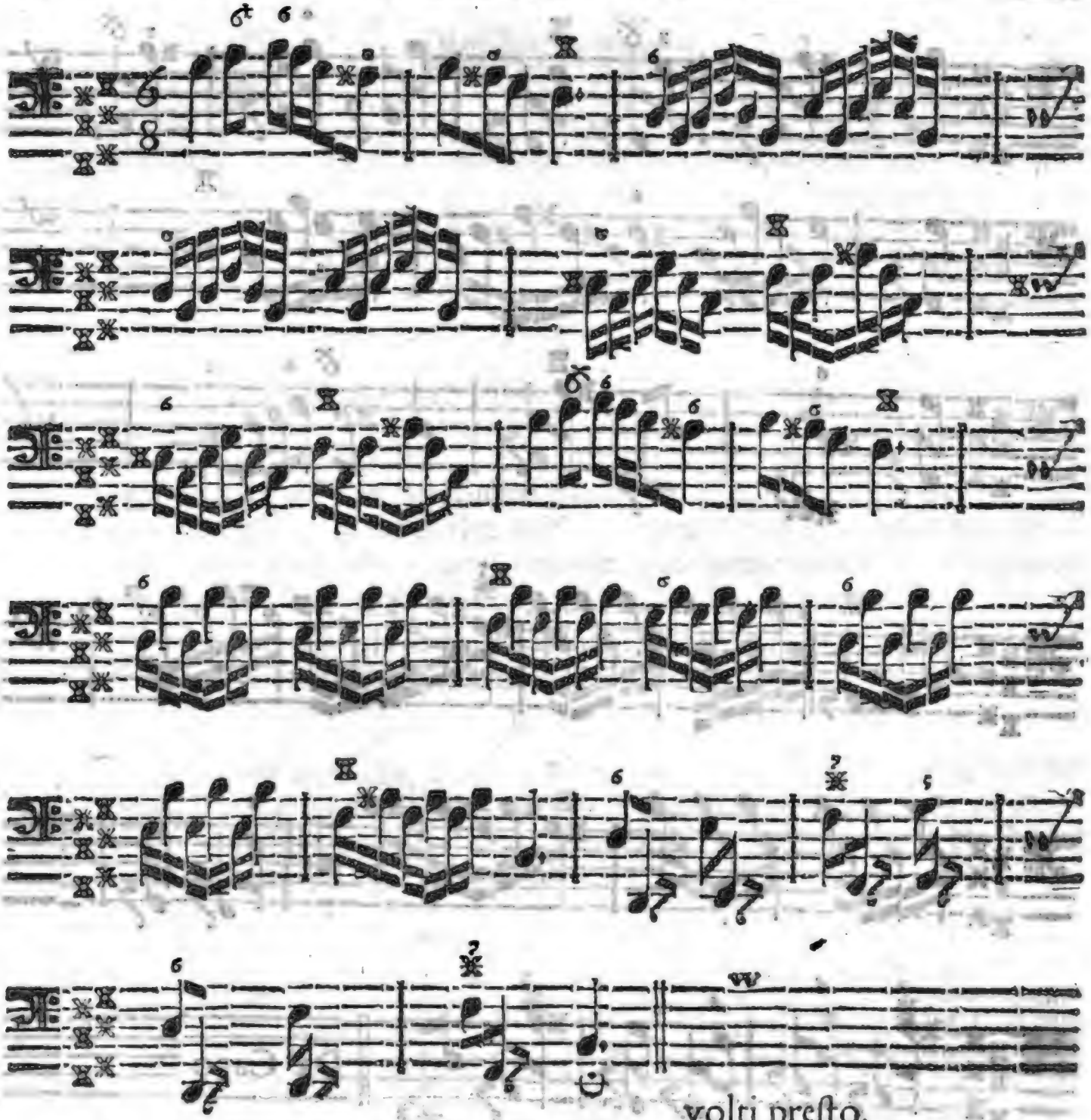


§. 8.

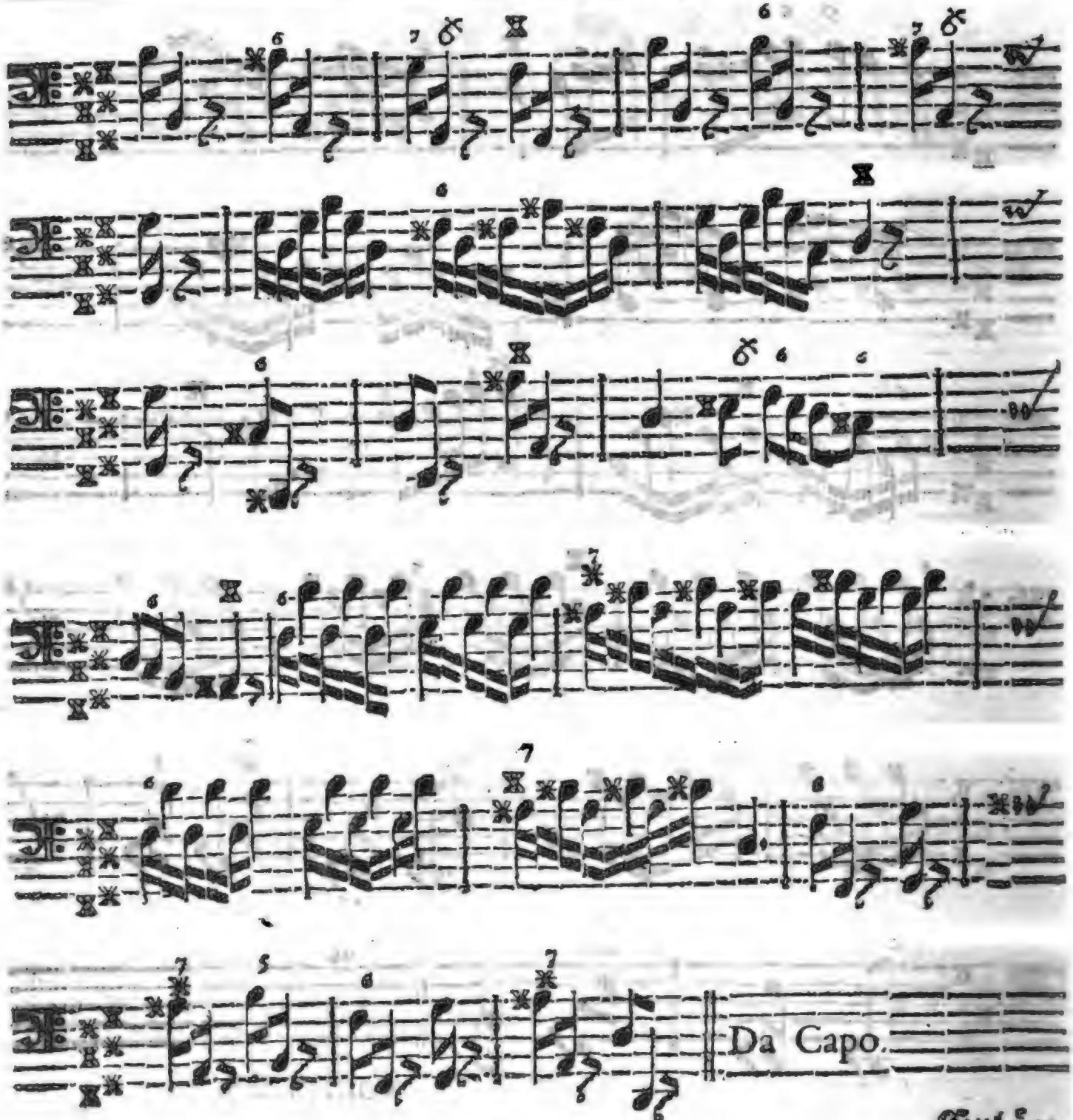
Daß dieſer Ton in Franckreich was rares ſeyn müſſe / erſehe aus dem Lambertiſchen *) Buche vom General-Baß / da es ſo lautet: **H iſt ein Ton / aus welchem man ſeltenet was ſetzet / daher hat er auch eigentlich keine Tertz / die ihm beſonders zugehört; hätte er aber eine / ſo müſte es wol die kleine ſeyn.** Wir wiſſen jedennoch / daß ſeine Natur weich / und nicht hart ſey; haben auch die Gründe deſſen im Orcheſter zweiter Eröffnung ſchon gewieſen. Und daß dieſer Ton bey uns nichts rares ſey / zeigen unzehliche / täglich-vorfallende Exempel. Es gibt Sachen mit Trompeten und Paucken aus dem **H mol** / welches manchem wunderlich vorkommen dürffte; Sollte er aber den ſonſt beweglichen Choral: **Ach bleib bey uns / HErr JEſu Chriſt** / ꝛc. da die Sing-Stimmen aus dem H Kammer-Ton geſetzt / und / bey der Ausweichung ins **D dur** / mit obigen heroiſchen Inſtrumenten Chor-Ton begleitet werden / nur einmahl / wol aufgeführet hören / es würde ihm ins Hertz gehen.

Ein

*) Le B Fa Si Beccarre etant un Ton, ſur lequel on compoſe rarement, il n'y a point de modulation qui lui ſoit particulierement affectée: ſ'il en avoit une, ce croit la mineure. *Mr. de St. Lambert, Traité de l' Accompagnement, p. 27.*



volti preſto.



Triau-

Erläuterung.

§. 1.

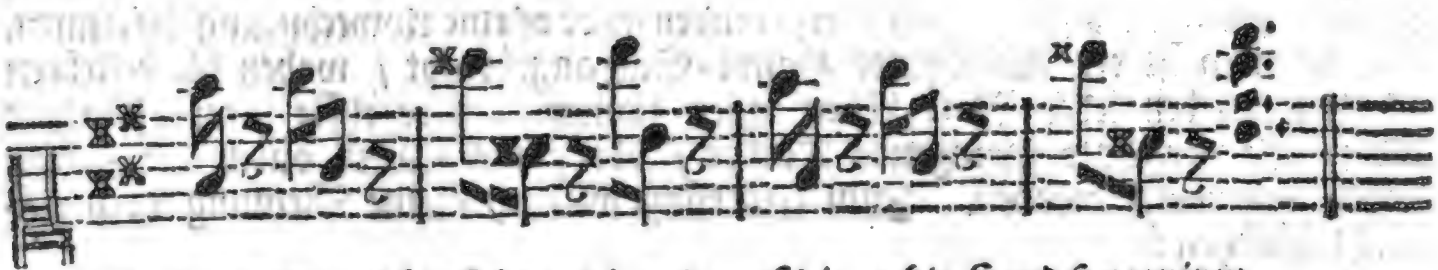
Weil der Ton an sich selbst etwas hart fällt / so habe dieses Prob-Stück mit sonderlicher anderwärtiger Schwierigkeit nicht beladen / sondern nur so fein natürlich hersetzen wollen / wie es mir eingefallen ist: damit niemand sagen soll / man suchte die so genannten schweren Tone mit allerhand Künsteleyen noch verwirrter und schwerer zu machen.

§. 2.

Dis wenige ist doch anzumercken / daß dem Anfange ein besonderer Zierrath zuwächst / wenn die Tertzen Note vor Note mitspielen / dabey aber die Zieffern nicht vergessen werden müssen / und der Baß in Octaven einhergehen kann. Weiter / da ohne dem die Harmonie schon vollkommen in dem Harpeggio befindlich ist / so hätte ich gerne / daß man vom dritten bis sechsten Tact nur die blosse Tertz oben im Discante Octavenweise springen / und hernach eine kleine Pause folgen liesse: so wie die Figur weiter unten im Baß vorkömmt. Mich deucht / solches macht mehr Aufmercksamkeit bey dem Zuhörer / als wenn man da immer und ewig mit lauter vollen Griffen auf einer Stelle weghacket.

§. 3.

Der siebende und achte Tact enthalten wieder den Anfang / und werden auch also mit Tertzen abgefertiget. Bey dem neunten und folgenden hat nun die obenberührte Art abermahl Statt / und gehet bloß mit Tertzen / die in die Octave herunter fallen / nur so:

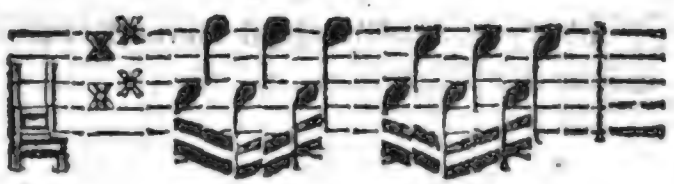


im dreyzehnten Tact kehrt sichs um / und muß die rechte Hand syncopiren.

§. 4.

Bey Anhebung des andern Theils wird sich nun einer bescheiden / daß / da der Baß so fortfähret / wie der erste Theil geschlossen hat / auch mit der rechten Hand eben die Veränderung zierlich könne angebracht werden; nur ist darauf zu sehen / daß die Intervalle so weit von einander genommen werden / als müglich ist: weil / wie schon mehrmahlen berühret worden / die Tertzen bey solcher Brechung zu enge klingen. Doch hat Noth auch kein Gebot. Ich sage nur / wenn es zu ändern steht. Als zum Exempel: man kann zum h / im andern Theile / die Brechung so machen. Es wird solches niemand wehren.

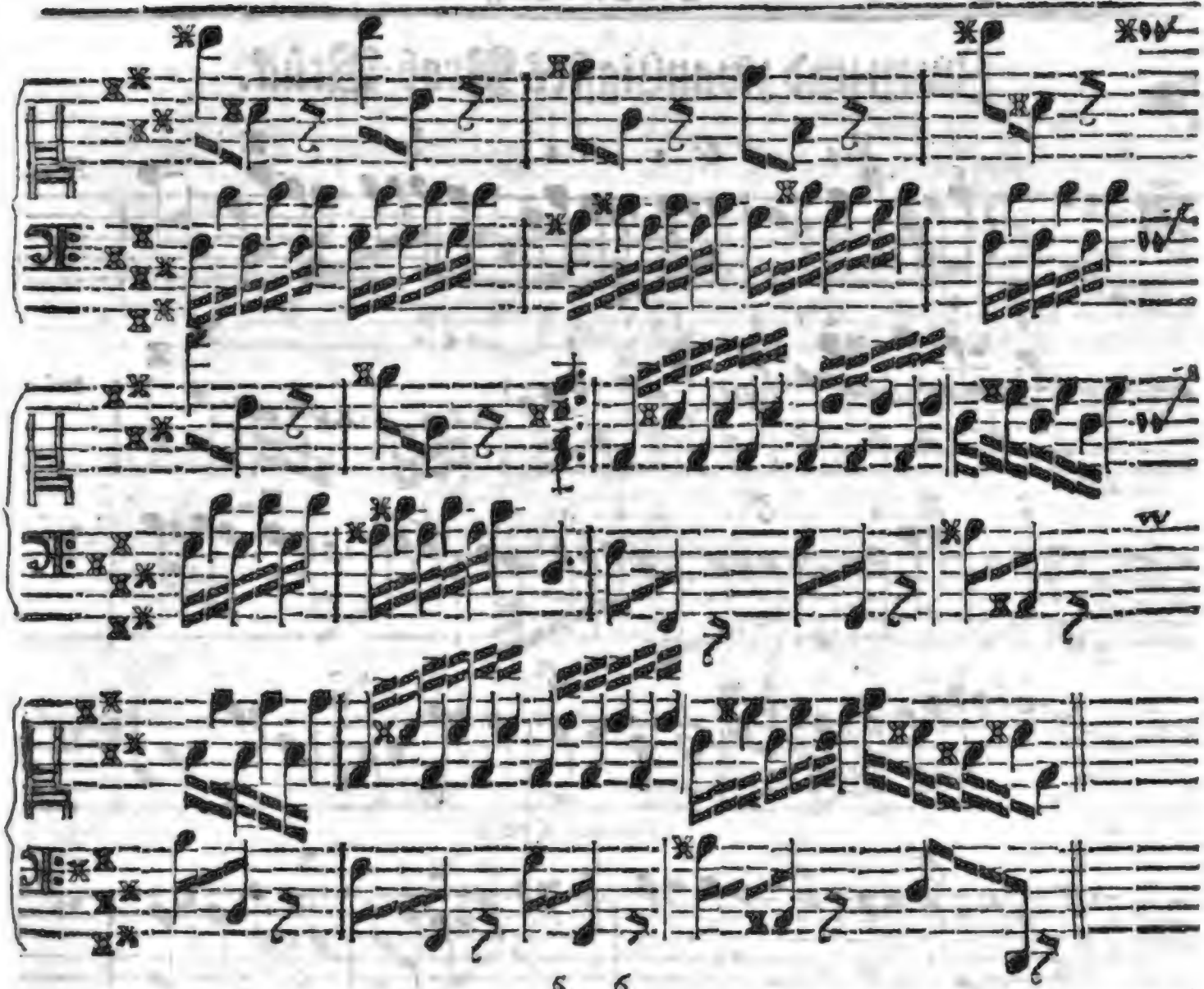
Daß es aber auf folgende Manier nicht besser sollte seyn / wird auch niemand streiten:



§. 5.

Bey dem fünfften Tact des andern Theils hat der Baß wieder das obige Harpeggio: deßwegen mag auch die rechte Hand ihre Tertzen abermahl dabey in die Octaven springen lassen. Bey dem siebenden giebt es eine Abwechselung hierinnen. Im neunten ist der anfangende Haupt-Satz angebracht / wobey die beliebten Tertzen sich bey jeder Note hören lassen können. Der elffte Tact erfordert die so offt erwehnte springende Tertzen / oder was sonsten durch die Zahlen dabey angedeutet worden. Zum Ueberfluß will ich meine Meinung noch einmahl hersetzen:

§. 6.

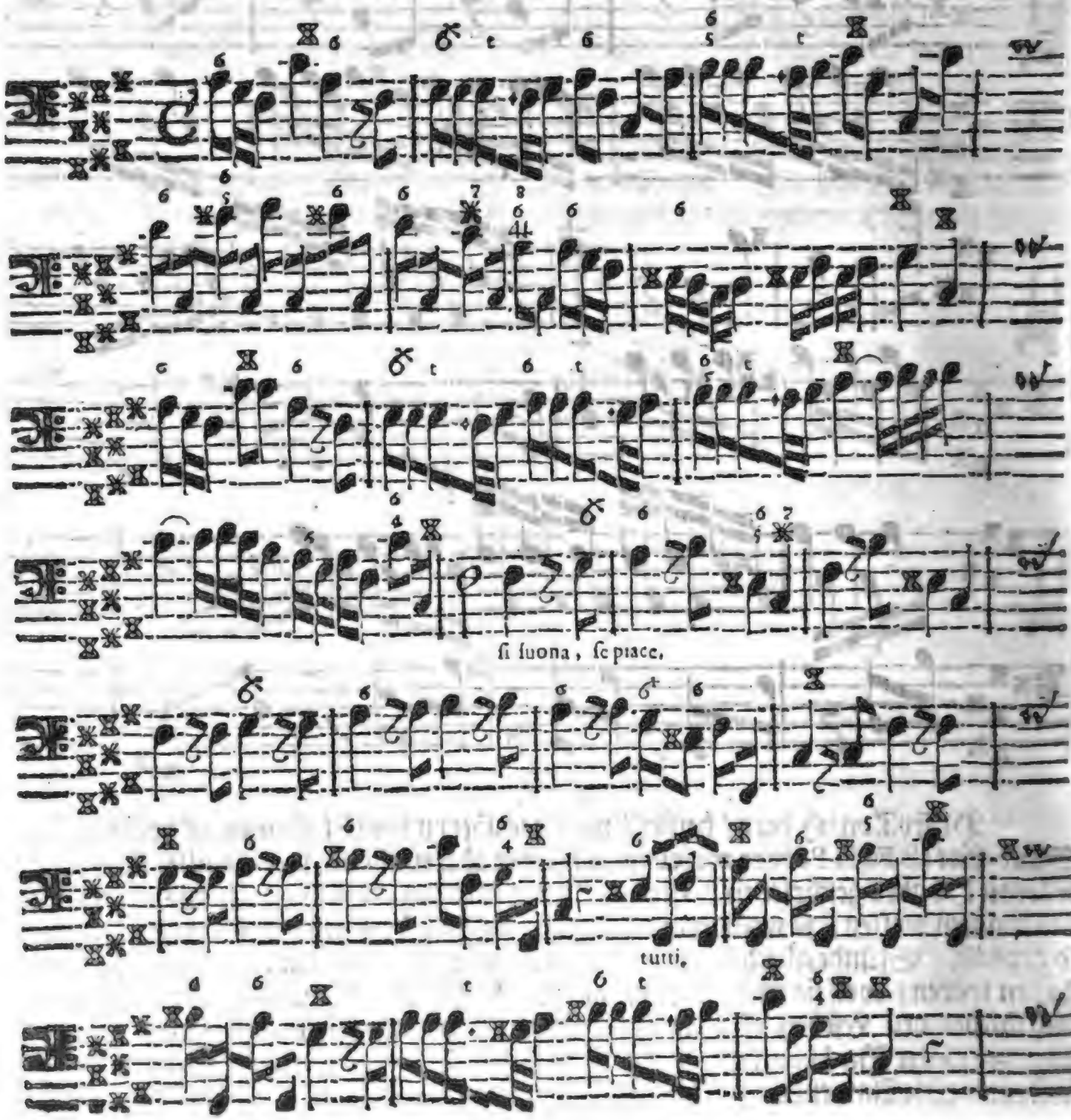


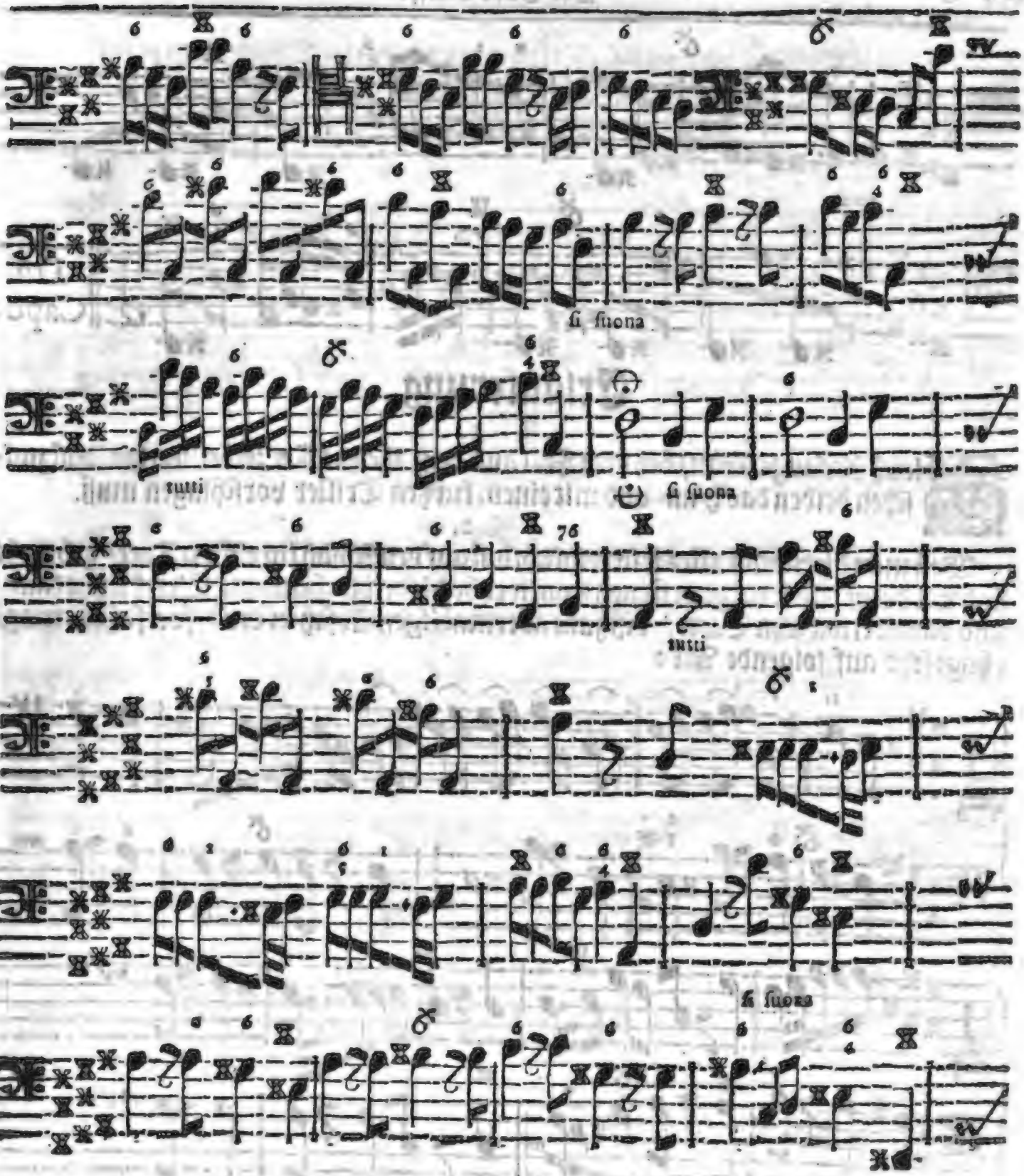
§. 6.

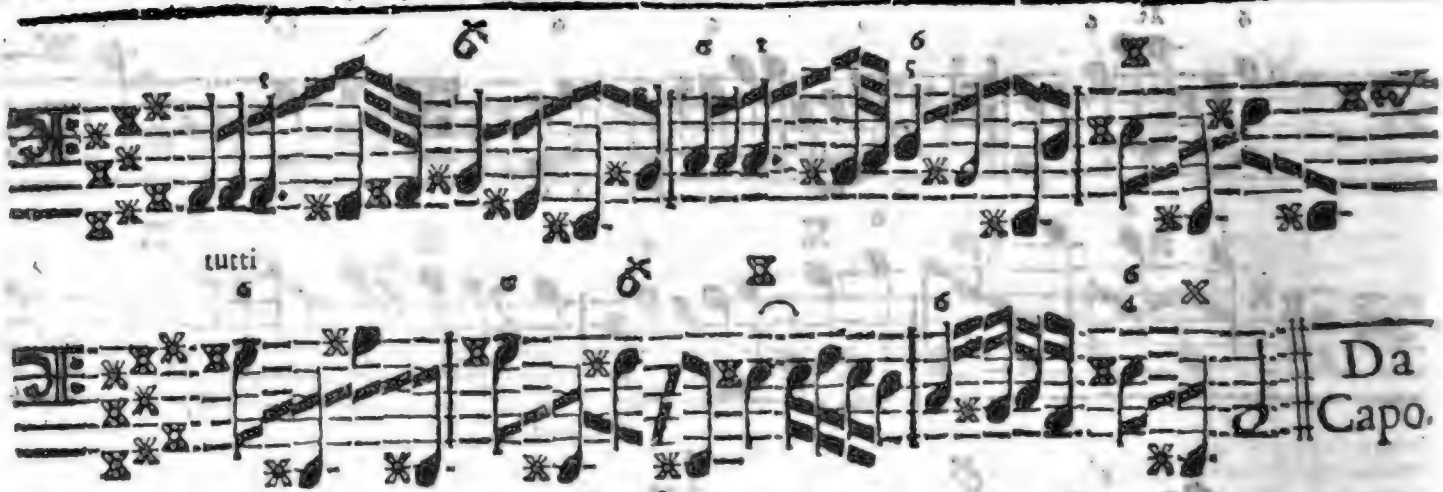
Dieſer Ton/ H dur/ heiſſet/ nach des Herrn von St. Lamberts rothwelſchen Mund-Art: B Fa Si Becare majeure, und ſtehet abermahl (ich weiß in aller Welt nicht warum?) dabey geſchrieben: rare. Wenn wir lauter Raritäten aus unſern Tonen machen wollen/ ſo wundert mich nicht/ daß die Armuth der General-Baſſiſten ſo groß iſt. Stünde gleich in der Fibel/ bey dem Q/ X/ Y/ u. ſ. w./ daß es rare Buchſtaben wären/ weil ſie nicht ſo offt/ als A/ E/ I/ O/ U/ vorkommen; ſo könnte doch ſolches den Leſebengel nicht entſchuldigen/ wenn er ſie nicht kennte/ noch vielweniger einen Buchdrucker/ wenn ſie in ſeiner Werckſtatt nicht gefunden werden ſollten. Die Anwendung iſt leichtlich zu machen.

Zwey-

Zwey und zwantzigſtes Prob-Stück.




si suona
tutti
si suona
tutti
si suona



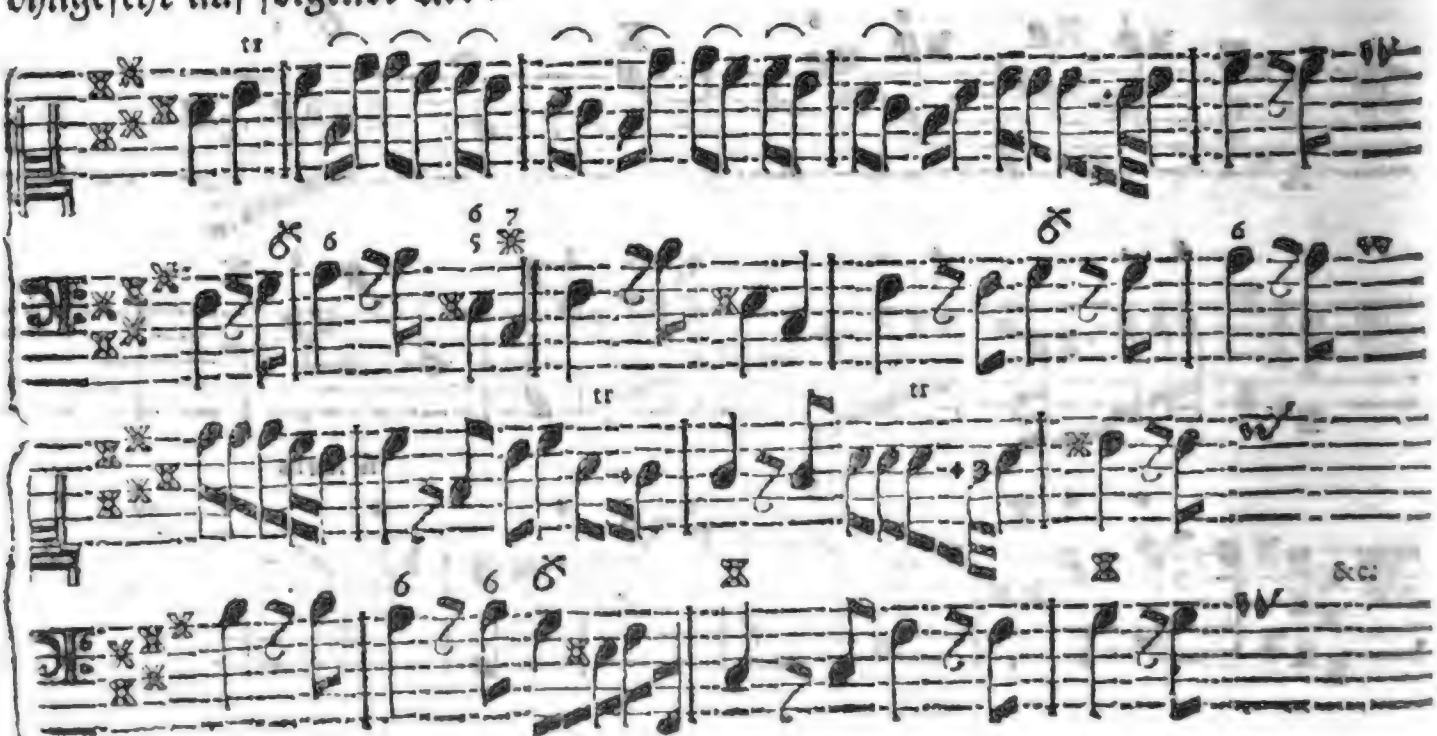
Erläuterung.

§. 1.

Gleich Anfangs stehet/ bey dem Fall aus dem c ins d zu bemercken/ daß zwischen beiden das h an- und mit einem kurtzen Triller vorschlagen muß.

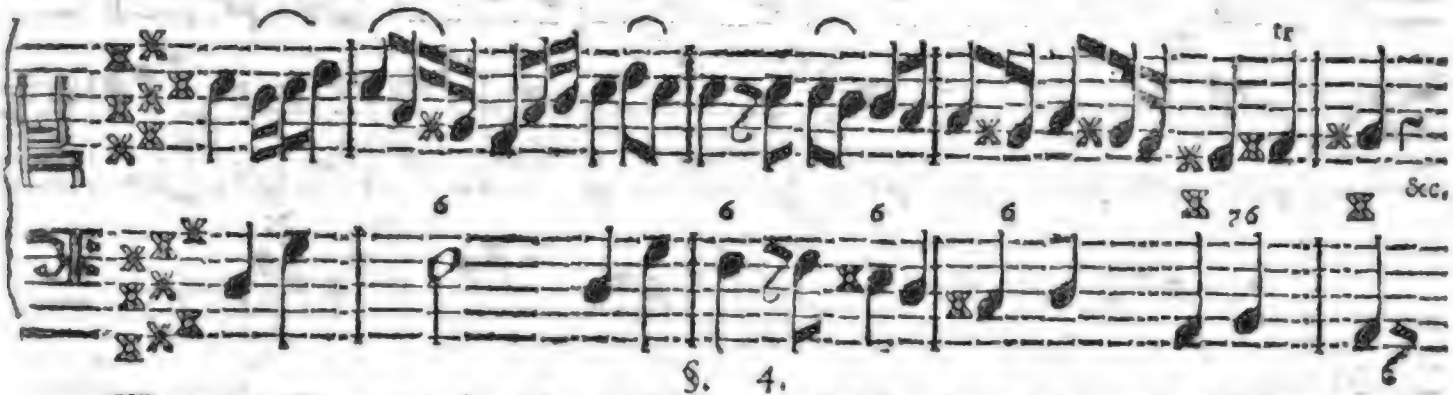
§. 2.

Wenn man hiernächst alles fein reinlich/ biß auf den Absatz im elfften Tact/ gebracht hat/ wird eine Melodie zu ersinnen seyn/ welche die rechte Hand ins Werck setzen kann/ und damit etwa zehn Tacte/ biß zum abermahligen Absatz in cis/ fortfahren mag/ ohngefehr auf folgende Art:



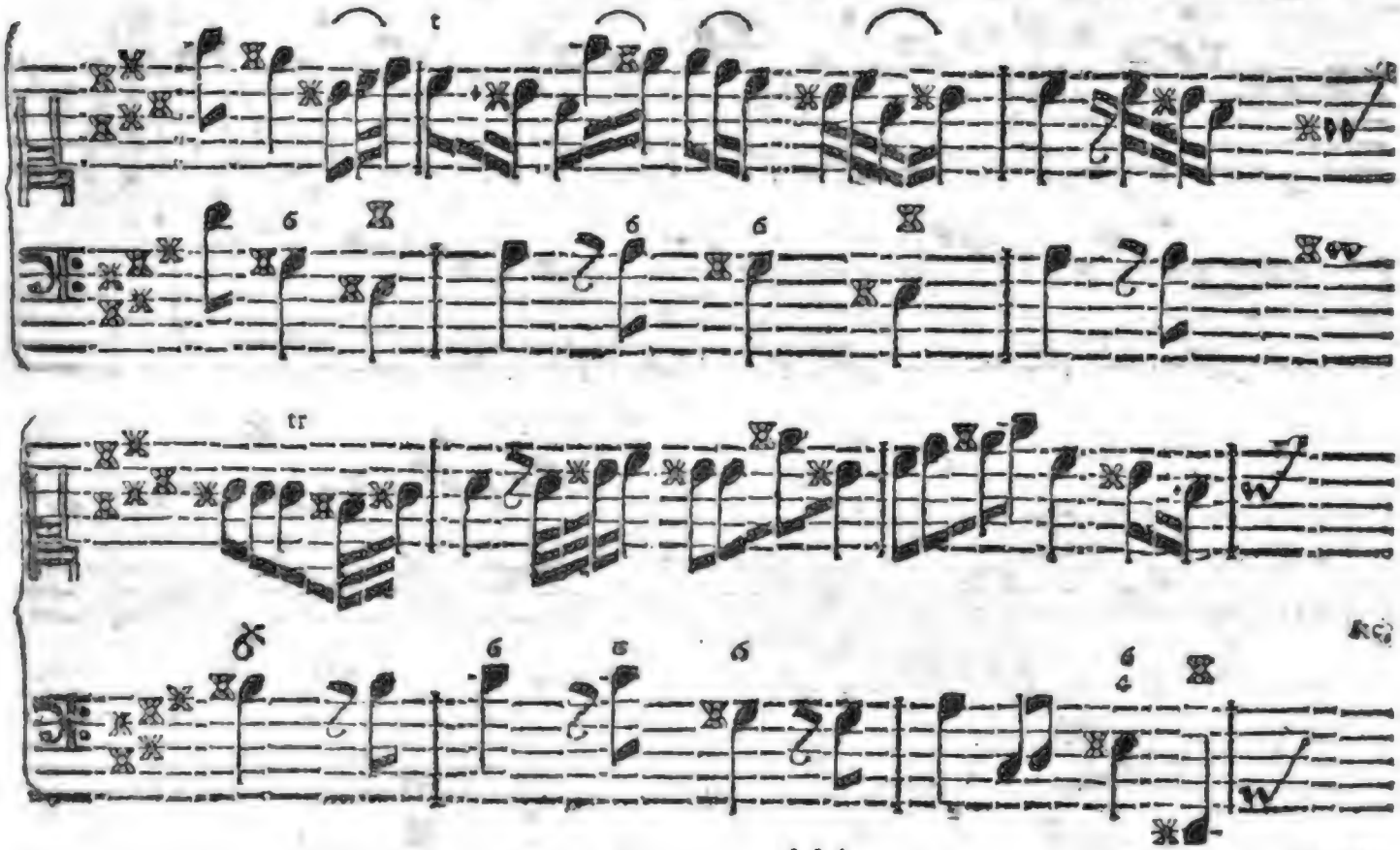
§. 3.

Im neunzehnten Tact stehet wiederum: si suona', dessen Bedeutung bekannt ist / und wo Tutti eintritt / da gehet es über alles / was nur wol klingt. Nach dem Schluß des ersten Theils fänget die rechte Hand abermahl zu moduliren an / wovon dieses ein Muster seyn mag:



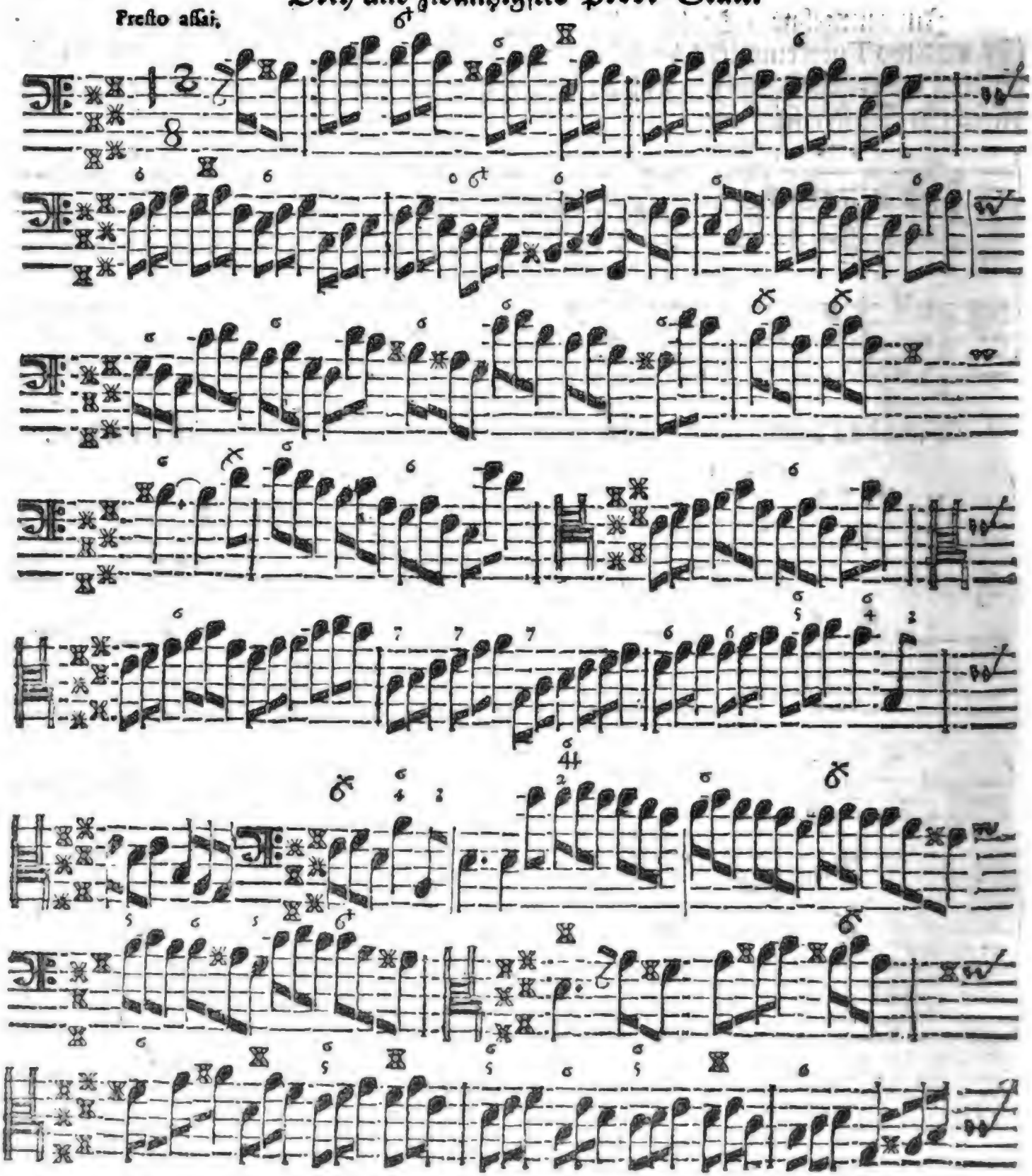
§. 4.

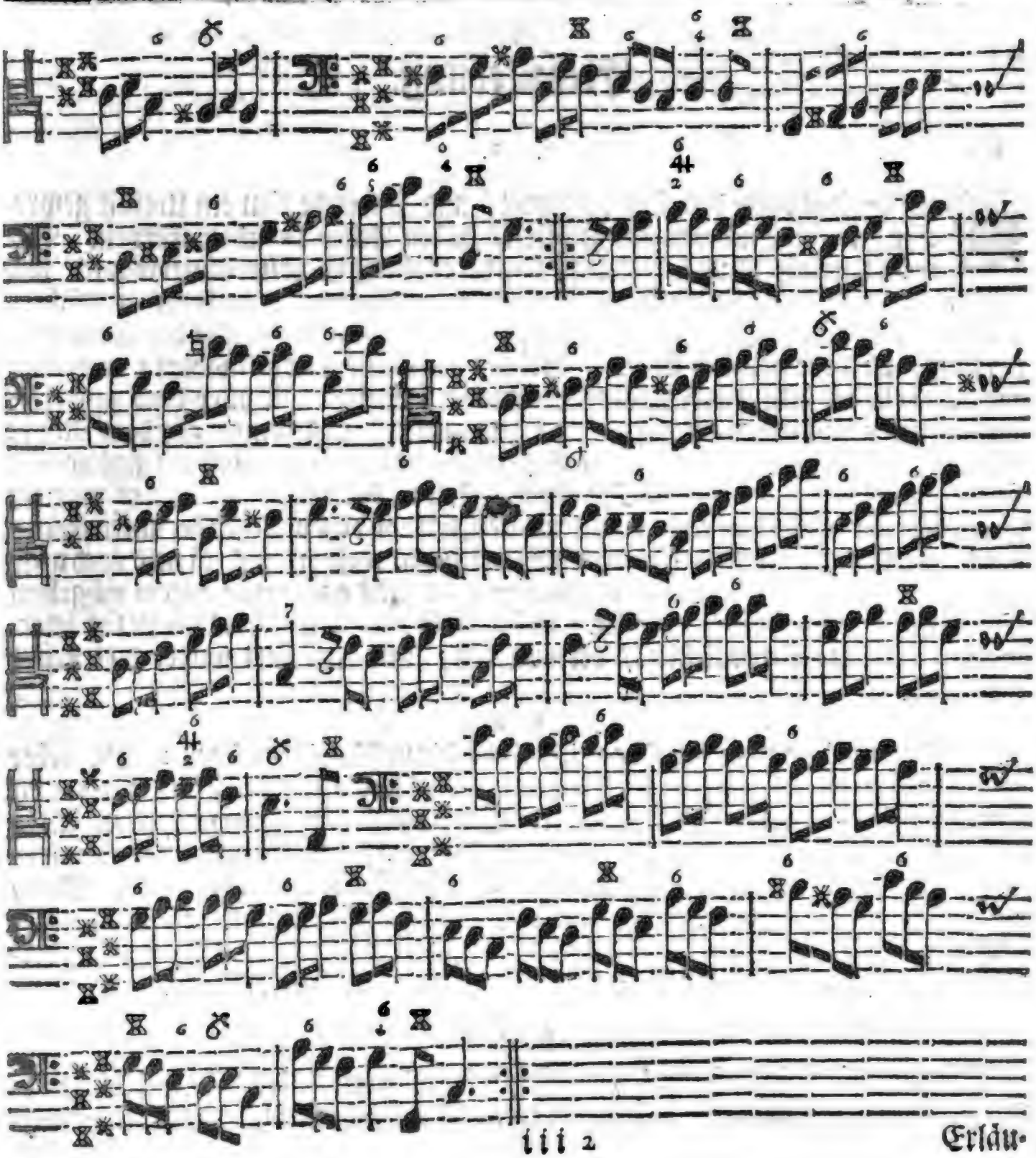
Wenn das Tutti vorbey / kann / biß zum nächsten Absatz / so gespielet werden:



Drey und zwantzigſtes Probe-Stück.

Preſto aſſai.





Erläuterung.

§. 1.

Jener Soldat hatte den Tod verdienet / und es wurde ihm ein Urtheil geſprochen / er ſollte ſich von einem hohen / gähen Felſen herunter ſtürtzen. Wie er nun auf die Wahlſtatt kömmt / gehet er etliche Schritte hinterwärts / und nimmt einen ſtarcken Zulauff / damit er ſeinen Sprung deſto beſſer ausführen mögte; da er aber ſchon auf der Spitze iſt / und jedermann ihn mit den Augen unten ſucht / bleibt er plötzlich ſtehen. Solches geſchiehet zu dreimahlen; worüber endlich der dabey ſtehende General zornig wird / fragend: Was er denn zauderte? weßwegen er nun dreimahl den Zulauff genommen / und immer auf dem Rande ſtehen geblieben ſey? Der beherzte Soldat war nicht faul / ſondern antwortete dem General mit einer groſſen Standhafftigkeit: Monſieur, (denn er war ein Frantzoſe) ihr meynet, es ſey ſo eine Kleinigkeit, ſich von dieſem Felſen herunter zu ſtürtzen! Es iſt wahr / ich habe es dreimahl verſuchen wollen / und iſt mir noch nicht angegangen; je vous le donne en quattre, ich will euch gerne viermahl geben / wenn ihr für mich ſpringen wollet. Ueber dieſer freien Antwort muſte ſich jedermann / auch der General ſelbſt / verwundern / und dem Kerl wurde das Leben geſchenckt.

§. 2.

Nun mögte mancher Organiſt / ſamt ſeinen Burſchen, ſagen: Du lieber GOtt! wie kömmt das hiebey? Was ſoll ich wol aus dieſer Hiſtorie / wieder die Angſt / ſo mir dies leidige Exempel aus dem Cis einjaget / für Troſt ſchöpffen? Was kann mir der Soldat / mit ſeiner naſeweiſen Antwort / für Erläuterung geben? es möget denn ſeyn / daß man dieſes naſeweiſe Prob-Stück damit vergliche. Nein / mein guter Held / du haſt es nicht getroffen: es iſt nicht ſo gemeynt. Ich will dir ſagen / wie dieſe Erzehlung hierbey kommt; was für Troſt du aus der Anwendung derſelben zu ſchöpffen haſt; und welche Erläuterung du dadurch bekommen kanſt.

§. 3.

Erſtlich iſt die Aufgabe / wenn ſie preſto aſſai und dabey rein geſpielet werden ſoll / nicht von der Art / daß ſie auf einmahl vollkommen heraus gebracht werden

den könne; ſondern es braucht einer zu ſolchem Sprunge wol mehr / als einen Zulauff. Auf dieſe Weiſe reimet ſich die Geſchicht. Fürs andere iſt es dir / auf der Probe ſtehendem / ein groſſer Troſt / wenn ich nicht nur zu dir / wie der Soldat zum Generalen / ſage: Je te le donne en quattre, ich will dichs gerne viermahl durchſpielen laſſen / ehe es recht gelten ſoll; ſondern / Je te le donne en ſix, ich gebe dirs wol ſechs und mehrmahl frey. Siehe! den Troſt haſt du aus der Anwendung meiner kleinen Erzehlung. Drittens folget ja nothwendig daraus / wenn man dir Zeit läſſt / das Stück vier- bis ſechsmahl über zu ſpielen / daß dir durch dieſe Uebung eine groſſe Erläuterung zuwachſen werde. Und da haſt du meine Antwort.

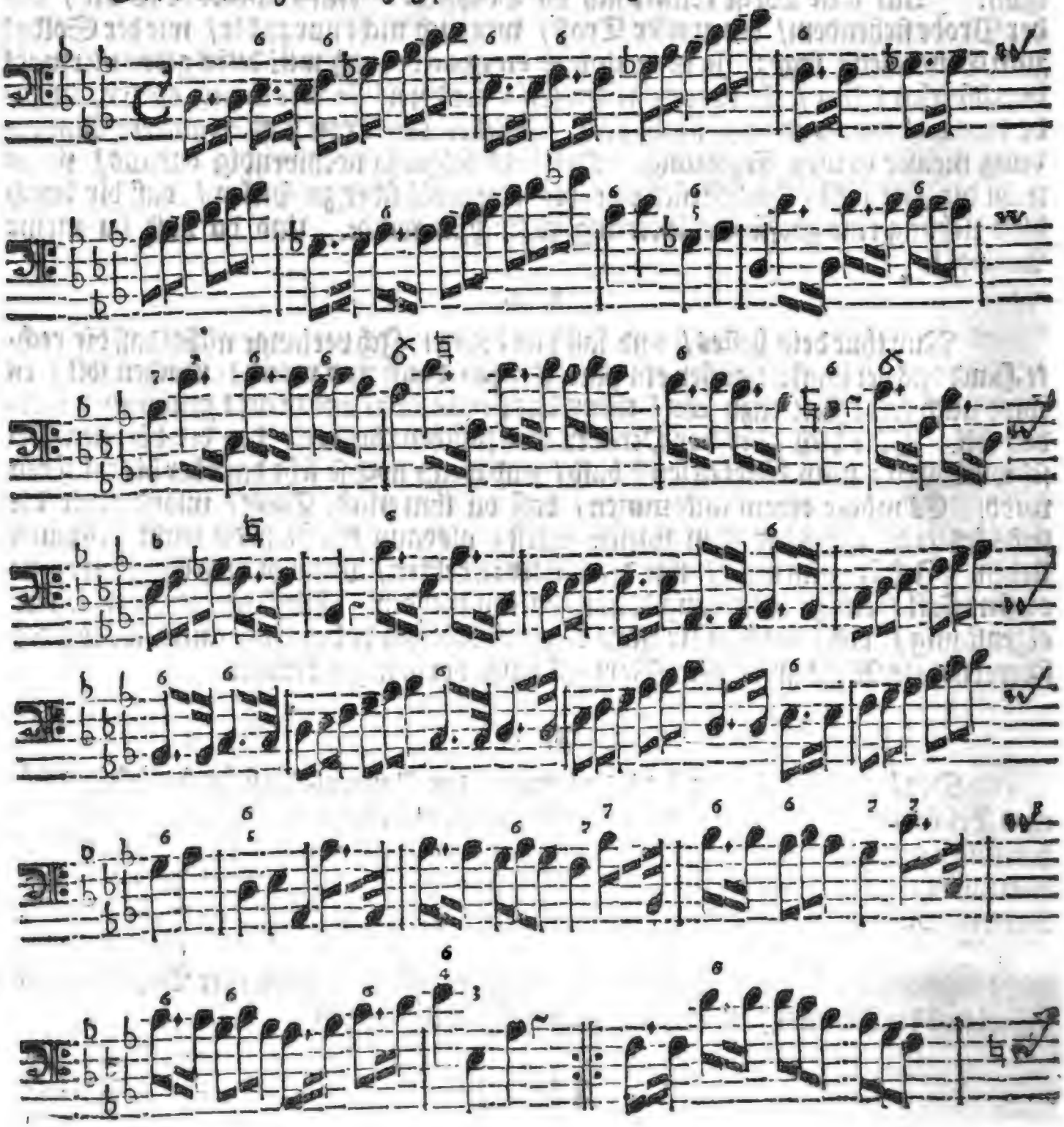
§. 4.

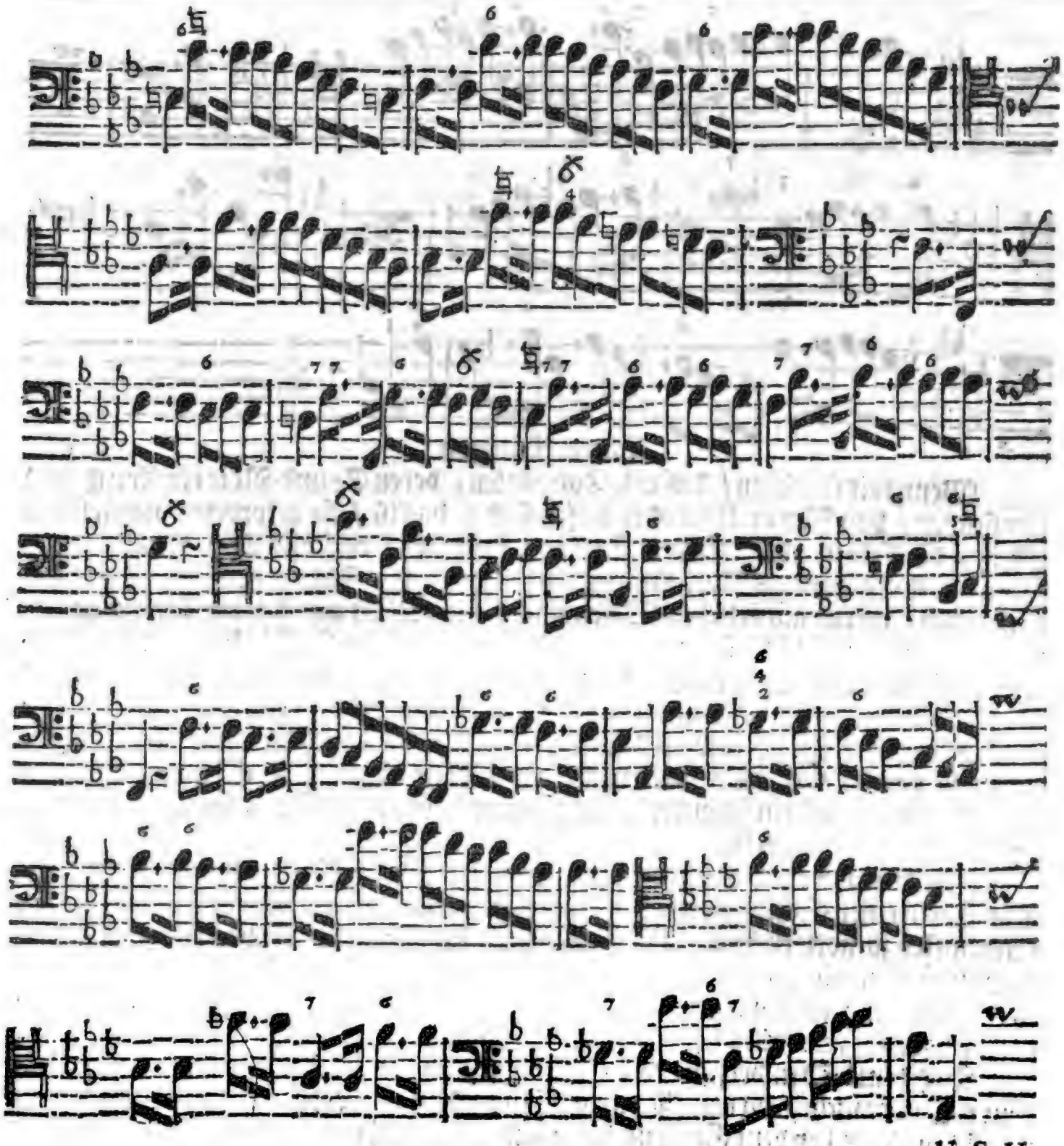
Nun thue dein beſtes / und laß dich hören! Ich verlange nicht / daß die rechte Hand das geringſte (auſſer ein paar Tertzen dann und wann) machen ſoll / es wird auch keine Zeit dazu ſeyn / wenn das preſto aſſai wol in acht genommen werden ſoll. Hüte dich aber vor Octaven und falſchen Griffen / bey der höchſten Geſchwindigkeit; man höret es ſonſt bald / und wenn noch ſo ſehr darüber hingefahren wird. Es mögte einem ankommen / daß du ihm etliche Tacte / inſonderheit die ſechs letztern / gantz langſam ſpielen ſolteſt; alsdann dürffteſt du leicht beſchämt ſtehen. Ich ſehe nun nicht / wie dir weiter zu helffen / und wodurch dir ferner / in dieſem Fall / einige Anleitung könne gegeben werden. Die Vorſchrifft iſt ſo gar eigenſinnig / daß / wenn mir nicht dieſes Hiſtörgen dabey eingefallen wäre / ich ſchwerlich ein Wort zu deinem Vortheil hätte vorbringen können.

§. 5.

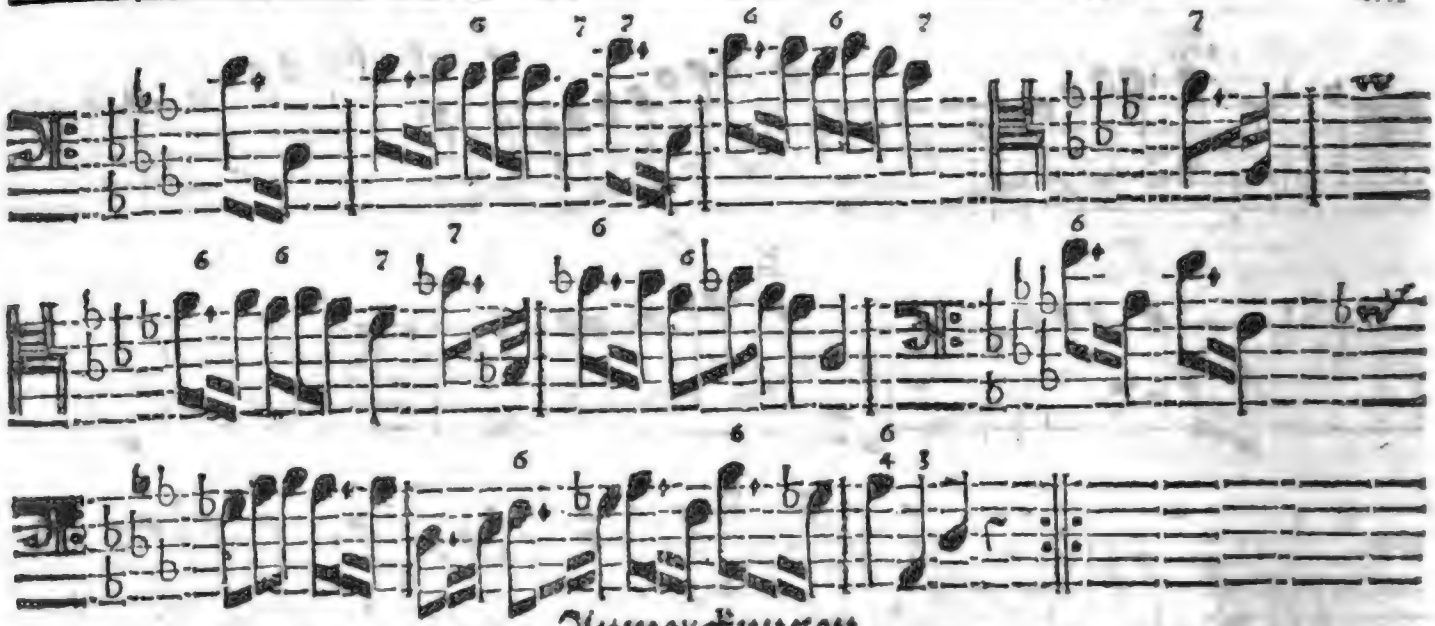
Den lieben Aeltlingen / die da lehren / der General-Baß bedürffe keiner ſolchen Geſchwindigkeit / indem er nur ſteiff und feſt mit Spaniſchen Tritten einher gehen müſſe / will ich nur den einzigen Umſtand und dieſe Frage / zum Nachſinnen / überlaſſen: Da nemlich gar offt Worte zum Singen vorkommen / die ein Eilen / Lauffen / Rennen / eine groſſe Unruhe / Flüchtigkeit u. d. gl. andeuten / wobey mit der Menſchen-Stimme nicht allemahl nach Wunſch verfahren werden kann / weil es ſich nicht ſo geſchwind ſingen / als ſpielen läſſt; ob / frage ich / alsdenn der Baß nicht den Affect und die Meinung des Textes auszudrücken befugt ſey?

Vier und zwantzigſtes und letztes Prob-Stück.





V. S. V.



Anmerckungen.

Wenn wir fest setzen / daß alle Ton-Arten / deren Grund-Note ein Kreutz (♯) vor sich hat / von Natur klein oder weich sind / das ist / sie erfordern / natürlicher Weise / die kleinen oder weichen Tertzen; hergegen / daß alle Ton-Arten / deren Haupt- und Endigungs-Note ein b vor sich führet / von Natur groß oder hart sind / einfolglich / ihrem natürlichen Wesen nach / die grossen und harten Tertzen zu sich nehmen müssen: so ist leicht zu erachten / daß / wenn ich z. E. **Cis dur** wehlen / und eine Melodie in solcher Ton-Art zu Papier bringen will / es weit natürlicher sey / solches mit dem b ♭D / als mit dem ♯C zu verrichten / denn das b ♭D hat von selbsten die grosse Tertz / und es darff solche nicht erst / durch ein absonderliches Zeichen / bemercket werden / weil das blosse f dazu dienet. ♯C aber / wenn es hart seyn soll / muß ein besonderes Kreutz im e haben; massen es sonst / seiner Eigenschafft nach / weich ist.

Aus diesen Grund-Sätzen kann man ferner auf die übrigen fremd-vermeynte Ton-Arten einen Schluß ziehen / und ausfündig machen / auf welche Art dieselbe am bequemsten zu notiren sind. Hier / in dieser Ober-Classe der grossen General-Baß-Schule / haben wir uns die Bequemlichkeit nicht allemahl zum Zweck gesetzet / dieweil es hauptsächlich auf Proben ankömmt. In zwischen kann eine Erinnerung doch nicht schaden / und will ich immer mit den Anmerckungen weiter fortfahren.

Bey dem b ♭D findet sich das c / als die grosse Septime / gantz natürlich ein; bey dem ♯C aber nicht / da muß sie durch ♯h angedeutet werden. Der Gang ins B moll / welcher bey dem **Cis dur** die zweite Ausweichung ausmachet / fällt auch

weit

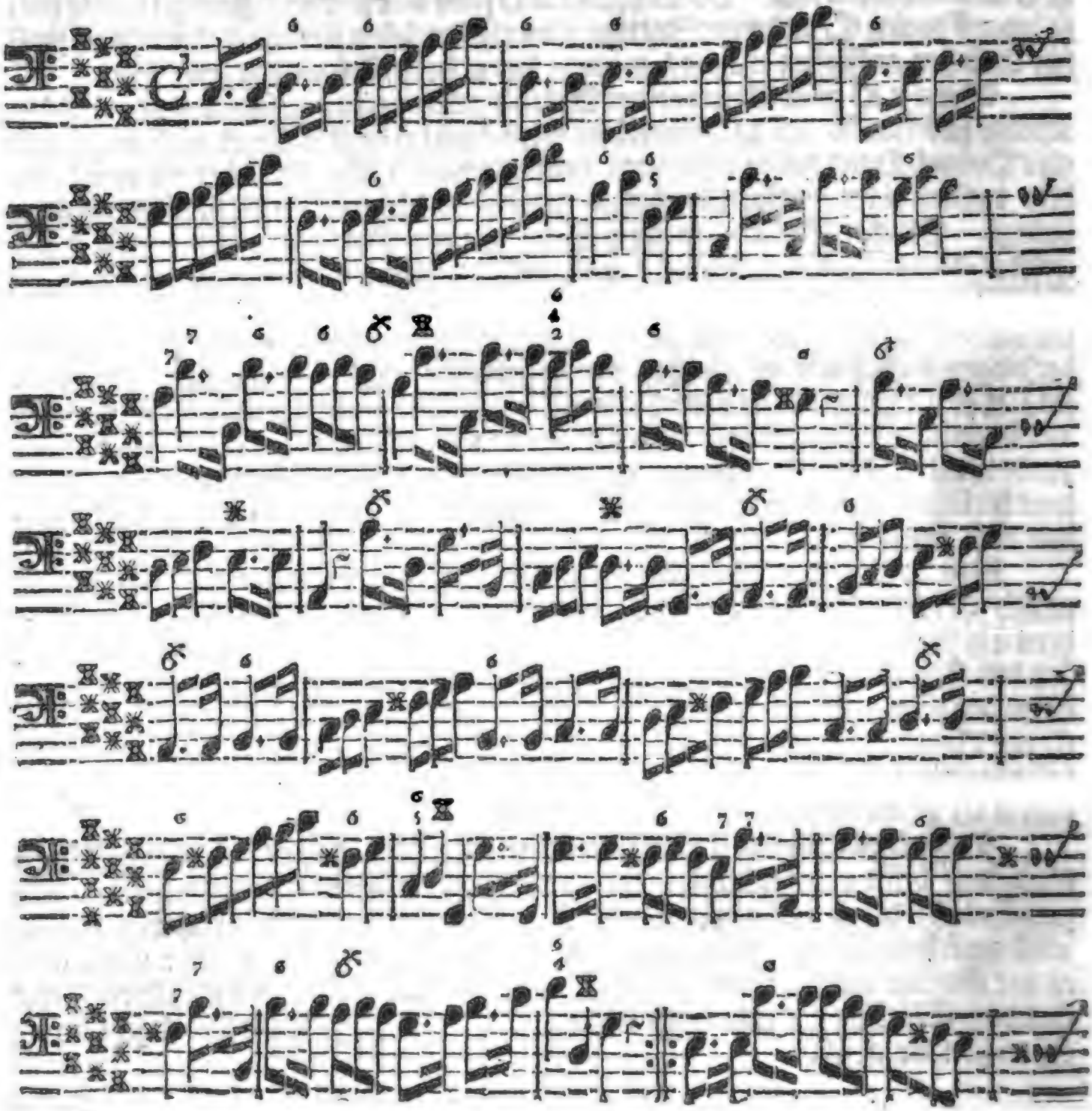
weit beſſer in die Augen / wenn b D zum Grunde ſtehet / als wenn es x C iſt. Endlich braucht man bey b D keine Verdoppelung der vorgeſetzten Zeichen / die doch bey x C unvermeidlich ſind. Ob auch gleich b D fünff b in ſeinem Sprengel nöthig hat; ſo bedarff doch x C / an deren Statt / zum wenigſten ſieben Kreutze. Und was noch ſonſt für Urſachen aufſtoſſen mögen / warum das erſte beſſer / als das andere iſt.

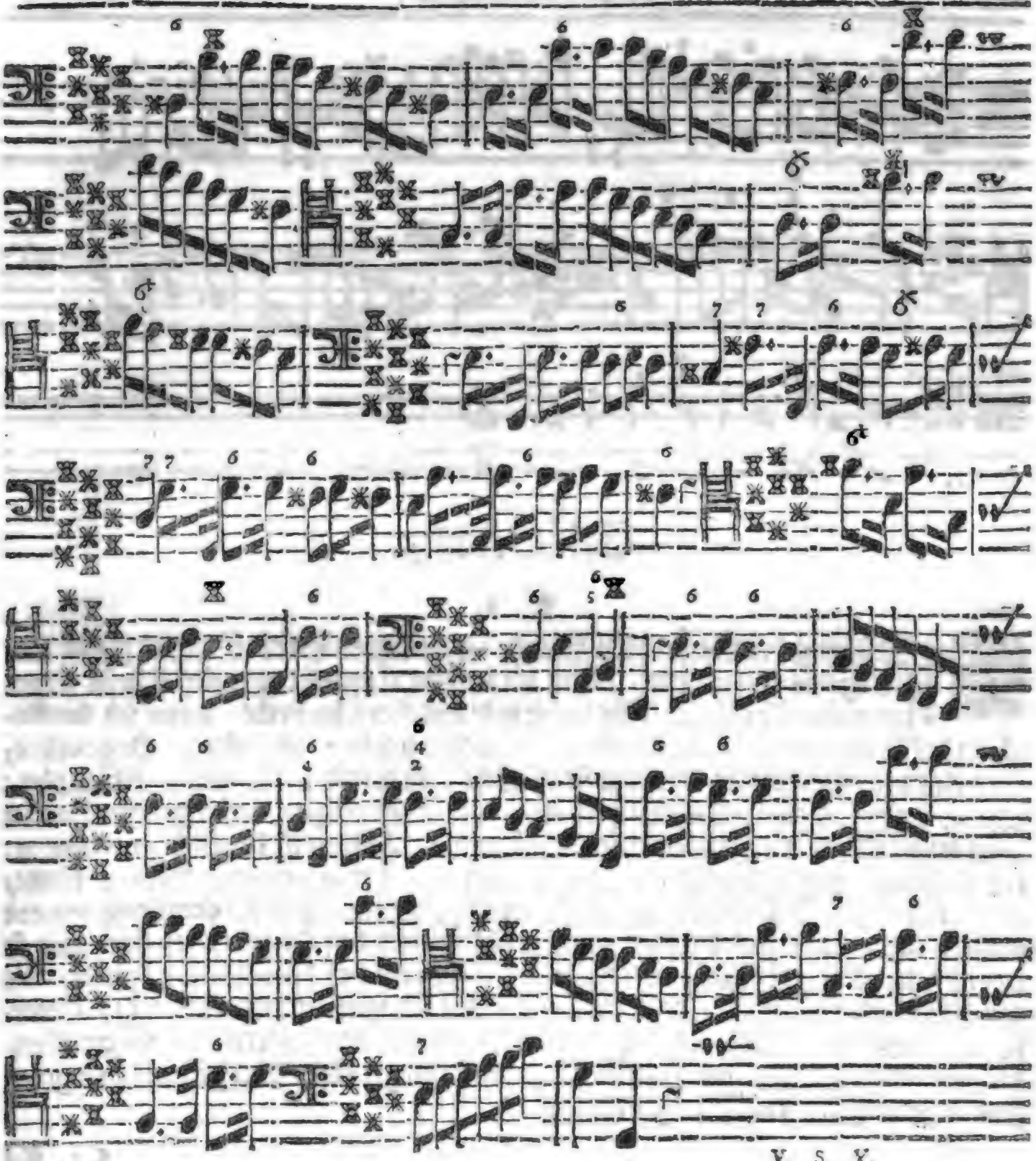
Wenn x D zum Grunde einer Melodie gelegt wird / gehören nicht nur ſieben Kreutze zu deſſen Notirung / ſondern es wird auch im dritten Grad noch ein zweifaches Doppel-Kreutz dabey erfordert; hergegen darff b E nicht mehr / als drey b, haben: welches einen groſſen Vortheil / ſo wol im Spielen / als im Schreiben / zu Wege bringt. Gleicher Geſtalt / wenn x G zur Haupt-Note gebraucht werden ſollte / müſten abermahl ſieben Kreutze / und noch darüber ein zweifaches im ſiebenden Grad herhalten; dahingegen wenn b A zum Grund-Klange dienet / nicht mehr / als vier b, in einer Octave nöthig ſind. Was endlich das b ♮ betrifft / ſo ſiehet ein jeder die groſſe Schwierigkeit leicht / welche entſtehen würde / wenn man / Statt deſſen / x A zur Haupt-Note brauchen wollte: denn / da gehörten nicht nur wiederum / in einer einzigen Octave / ſieben Doppel-Kreutze darzu / ſondern es müſten noch ferner im dritten / ſechſten und ſiebenden Grad dieſe Kreutze zweifach erſcheinen / welches ein wunderliches Weſen geben würde; hingegen beſtellt es b ♮ auf das allerbeſte mit noch einem b.

Nur allein das **Fis dur** ſcheinet gleichſam zweydeutig zu ſeyn: ſintemahl / ob ich x F / oder b G zum Grunde ſetze / eines Theils ſechs Kreutze / und andern Theils ſechs b erfordert werden; wobey doch dieſer Unterſchied befindlich / daß bey den Kreutzen die Quart unbezeichnet und frey bleibet; bey den bb aber nur die Septime offen ſtehet / wodurch / meines Erachtens / den Kreutzen / in dieſem Stücke ein Vorzug zuwächſt / weil man mehr mit der Quart / als mit der Septime / inſonderheit mit der groſſen / wie ſie hier iſt / zu thun hat / deswegen das x F vor dem b G zu wehlen iſt.

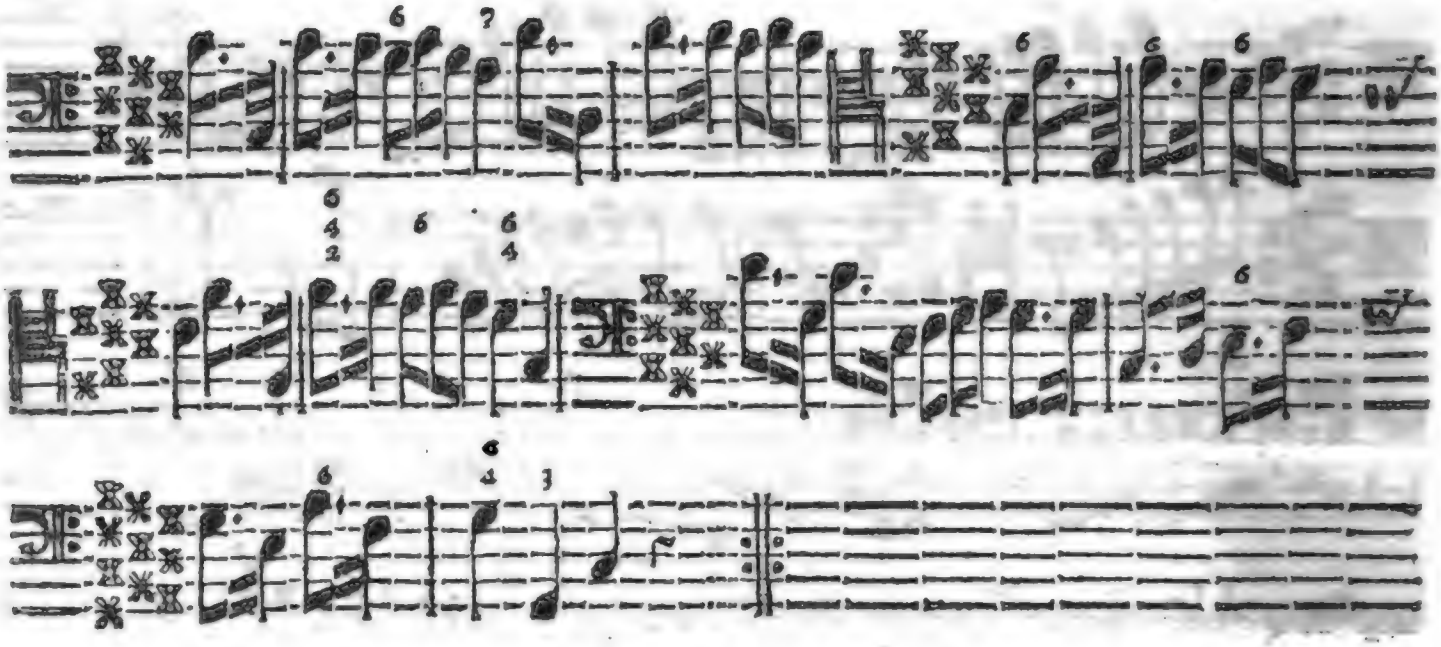
Wegen des Dis moll aber halte ich gewiß dafür / daß es / aus angeführten Gründen / beſſer und natürlicher ſey / mit x D zu verfahren; Dis dur aber / wie gewöhnlich / durch b E anzudeuten. Doch hindert ſolches nicht / daß man es nicht auch umkehren könne. Ein Meiſter muß es auf beiderley Art wiſſen: und damit es der Schüler lerne / findet er hier / nebſt den Urſachen / auch ein Prob-Stück aus dem Cis dur / welches / zu ſeiner Uebung / auf zweierley Weiſe zu Papier gebracht worden iſt.

Daſſelbige Prob-Stück, anders notirt.





V. S. V.



Erläuterung.

§. 1.

Bey Ansehung der vorgesetzten Kreutze dieses letzten Prob-Stückes fallen mir Printzens Worte ein, die er im dritten Capitel des ersten Theils seines Phrynidis also führet: „Es lachte mir das Hertz im Leibe, wenn ich im Anfang des Systematis viel Signa chromatica oder ♭ sahe: ich hielte den Organisten, „der einen so gezeichneten General-Baß nicht rein spielte, für einen Stümpler; „da ich doch selbst ein Ertz-Stümpler war, und nicht wuste, daß so gesetzte Sachen „auf keiner Orgel rein gespielet werden können.“ Hiebey ist kürtzlich zu erinnern: (1) Daß man gar wol wisse, was auf einer Orgel rein gespielet werden könne, oder nicht. (2) Erfordert man von einem Organisten auch das Accompagnement auf Clavicymbeln, und ich sage ungescheut, daß ich den Organisten, der einen so gezeichneten General-Baß, wie dieser ist, nicht rein auf dem Clavier spielet, wo nicht für einen Stümpler, doch für einen schlechten Potentaten halte. (3) Unterscheidet man, wie billig, die Fehler einer Orgel von den Fehlern eines Organisten, und sieht kein Mensch, wie eine übel-gestimmte Orgel einen übelspielenden Organisten im geringsten entschuldigen könne.

§. 2. Es

§. 2.

Es ist im Orchester / Erster Eröffnung / bey Gelegenheit dieser chromatischen Tone / pag. 64. und 65. den Meistern von grosser Einbildung gesagt worden / daß man ihnen einen Baß vorlegen könne / dessen fünff / ja zwo erste Noten / falls dieselbe ohne Anstoß getroffen würden / zu ihrem sonderbaren Lobe gereichen sollten. Nun bin ich seit dem hie und da angezwacket worden / solches dereinst zu bewerckstelligen / und zwar mit einem gegenseitigen Gesichte / das gleichsam sagen wollte: Es stünde was darum zu lachen.

§. 3.

Wie weit sich dergleichen Leute nun selbst beschimpfen würden / wenn / bey einer öffentlichen Versammlung / ihre Blösse solcher Gestalt etwa entdecket werden mögte / (denn in Geheim verbindet dieser Vorschlag zu nichts) das lasse an seinem Orte gestellet bleiben. Bisher haben wir Bedencken getragen / Anstalt zu ihrer Schande zu machen; welches aber leicht geschehen könnte. Indessen / obgleich der Baß / auf den man damahls eben sein Augenmerck gehabt hat / hierinn gar nicht anzutreffen ist / und noch gantz anders klingt / als diese **Prob-Stücke** (angesehen jener bloß zum Possen gesetzt ist / und hundert dergleichen gesetzt werden mögen; diese aber sich wircklich in die Schrancken einer Nothwendigkeit und einer ernstlichen Forderung einschliessen lassen) so mag doch ein solcher schon daraus / als aus einer Klaue / den gantzen Löwen kennen lernen / und seinen Geist prüfen / ob er noch eine schärffere Probe / als die gegenwärtige ist / aushalten wolle?

§. 4.

Sollten sich aber auch einige verlauten lassen / sie zweiffelten / ob der Verfasser selber die Sachen / dadurch er andere probiren wolle / spielen könnte / wie ich denn vernehme / daß sich hiedurch viele Dümmlinge schon ein Sieges-Zeichen in Gedancken aufgerichtet zu haben vermeynen; so dienet einem jeden mit wenigen auf diesen liederlichen Einwurff zur Nachricht / daß / wenn derselbe auch gleich nicht mit hundert lebendigen Zeugen den Augenblick zu vernichten / und derjenigen keiner mehr in der Welt wäre / denen ich die Ehre gehabt / meinen geringfügigen Unterricht eben über dieses Werck mitzutheilen; wenn / sage ich / keiner meiner ehemahligen Schüler hier leisten könnte / was man dem Lehrer selbst nicht zutrauet / welches / da es ja wahr / jenen ein grosser Schimpff seyn mag / die Meister heissen wollen /

und es nicht können; wenn ich gleich hier, ſo zu reden, keine Ausnahm machen könnte, und mich von jedem Holuncken auf die Probe ſetzen laſſen müſte: ſo ſehe doch nicht, was den ſcheelſüchtigen Leuten alles dieſes helffen würde. Denn erſtlich ſetze ich zum Grunde, daß einer ſolchen Probe niemand vernünfftiger Weiſe unterworffen ſeyn kann, als der ſich auf unbedachtſame Art vermiſſt, alles aus dem Stegreiff, ohne Unterſcheid, bey dem erſten Anblick, wegſpielen zu können. So weit aber gibt man ſich diſſeits nicht ab; ſondern geſtehet gerne, daß, jemehr der Sache nachgeſonnen wird, je unerfahrner man ſich befinde. Es kann auch niemand ſo dencken oder ſprechen, als höchſt-unbedachtſame Menſchen, deren es die Menge gibt, und denen der Kopf zu recht gebracht werden muß. Geſetzt auch, jemand wäre ein bloſſer Verfaſſer muſicaliſcher Schrifften, die allerdings zur Praxi gehören, und lieſſe ſich, nebſt andern unausſetzlichen Verrichtungen / die förmliche Einrichtung der Wiſſenſchafft, **Melodien zu machen**, dermaſſen angelegen ſeyn, daß die gehörige Fertigkeit auf dem Clavier einiger maſſen dadurch hindan geſetzet würde: wie folgt daraus ein bündiger Schluß, daß andere deßwegen zu entſchuldigen ſind? Es werden tauſend Sachen geſetzt, die der Verfaſſer ſelber zu bewerckſtelligen nicht gebunden iſt, noch ſeyn kann. Man mögte ja wol für einen Haupt-Violiniſten ein Solo verfertigen, das weder Teutſche noch Italiäniſche Capellmeiſter zu ſpielen geſchickt wären; dennoch wird es der beſagte Virtuoſe thun. Es würde einer gebeten / etwas ſonderbares auf Wind-Inſtrumente zu ſetzen, damit dieſem oder jenem künſtlichen Spieler gedienet wäre: wird denn der Verfaſſer dadurch genöthiget, ſolche Sachen ſelbſt, in der gröſſeſten Vollenkommenheit, herauszubringen; ob er gleich ſonſt eine ziemliche Geige und Flöte ſpielte? Tauſend dergleichen wären anzuführen, wenn man ſich diſſfalls zu rechtfertigen nöthig hätte; allein, jedermann wird von ſelbſten ſchlieſſen, daß der Beweiß-Grund falſch ſey, wenn geſagt wird: Der Verfaſſer kann dieſe Prob-Stücke ſelber nur ſo eben eben ſpielen, dahero dürffens andere gar nicht können. Es iſt hier die Frage nicht, was der Verfaſſer kann, ſondern was der eingebildete Burſche kann, der alles wiſſen will. Ich könnte wol den weiſen Horatianiſchen Spruch:

*) Munus & officium, nil ſcribens, ipſe docebo,

folgender Geſtalt verteutſchen und ſagen:

Laß ich mich ſelber gleich nicht mehr mit Spielen hören;
So kann ich andre doch den General-Baß lehren. Da-

*) Hor. de Art. Poet. v. 306. Es hatte nehmlich Horatius nie ein theatraliſches oder epiſches Gedicht geſchrieben / und gab doch Regeln davon / die biß auf den heutigen Tag hochgeachtet werden.

Damit man aber nicht meyne, ich wolle es gar von mir lehnen, so will ich doch, ohne eintzigen Ruhm, hiemit versichert haben, daß/ wenn es eine Probe gelten sollte, man noch endlich gut damit fort zu kommen, und, der schlechteste nicht zu seyn, hoffen wollte. Es ist ja wol niemand so einfältig, daß er sich von Hudlern weiß machen lasse, es sey die Organisten-Probe etwa wie die Platonische Republick. Mit meiner unschuldigen Sonate fürs Clavier habe schon dergleichen Vorfälle erlebet, da es erstlich hieß: Ich könne sie selber nicht spielen; und wie diese Unwahrheit endlich, bey Gelegenheit öffentlicher Concerte/ vor vielen Zuhörern zu Schanden wurde, wusten die Tropffen sonst nichts zu sagen, als: Ich hätte gut Spielens; es wäre meine eigene Arbeit; andere würdens wol bleiben lassen; deßwegen hätte ich die Sonate mir auch selber, verblümter Weise/ zuschreiben wollen, mit den Worten: Dediée à celui, qui la jouera le mieux, und was des abgeschmackten Zeuges mehr war / welches wol ein Frauenzimmer mit Spielen wiederlegen kann. Nun stelle mir schon vor, daß die Pflaster-Treter nicht viel anders reden werden, wenn sie Gelegenheit haben sollten / ihre, über gegenwärtige Arbeit gehabte Träume vernichtet zu sehen. Wollen sie doch mein Harmonisches Denckmahl nicht gelten lassen, vielweniger ihren Schülern zu kauffen anrathen, unter dem Vorwand: Die Sachen könnten, wegen der Schlüssel und anderer Umstände / hier zu Lande nicht gebraucht werden; da doch die wahre Ursache ist, daß die guten Helden nicht fähig sind, die Stücke zu spielen. Und derowegen, ihre Unwissenheit zu beschönen, einfältigen Leuten einprägen wollen, der Verfasser sey eben so ein Schöps, wie sie, und könne sein eigen Machwerck selbst nicht spielen, alsdann vermeynen sie sich recht wol verantwortet zu haben. O, mögte ich doch die Freude sehen, daß solche Zwerge, ihrer jämmerlichen Stümperey und ungescheuten Verläumdung wegen, einst durch diese gegenwärtige schlechte Prob-Stücke schamroth gemacht würden!

§. 5.

Hier hätte ich nun schöne Gelegenheit, dem so genannten Poetischen Staar-Stecher seine Quacksalberey zu zeigen/ Krafft welcher er mir neulich, ohne meine Schuld und Missethat, die Augen auszustechen vermeynet hat: unter dem Schein, das dieser Organisten-Probe vorgesetzte Lob-Gedicht des Hn. Geh. Secretar Königs zu untersuchen/ u. zu tadeln. Allein, so lange meine Schrifften der Welt nützen können, wie der Augenschein erweiset, so lange ist mirs auch gleichviel / ob ich von diesem

für

für einen muſicaliſchen Grillenfänger, oder von jenem für den Apollo ſelbſt gehalten werde. Es kann mir nicht zuwieder ſeyn, ob Hintz oder Kuntz beſſer ſetzet, als ich: und ich würde mich wirklich darüber freuen, wenn hundert Organiſten wären, die mich in den Sack, und wieder heraus ſpielen könnten. Ich weiß die Zeit nicht, da ich ein Clavier angerühret hätte, und dringende Urſachen haben mir auch das Setzen ziemlich verleidet: nicht, daß ich eben ſo unglücklich darin wäre, wie der Staar-Stecher glaubt, und wovon tauſend gerührte Zuhörer, die noch leben, das Gegentheil darthun können; ſondern eines natürlichen, von GOtt verhängten Zufalles wegen, der kein Spotten leidet. Mir mögte genug ſeyn, daß der neue Verläumder, ehe er ſich nur einen Begriff machen kann, welcher Geſtalt ich geringer einzelner Mann/in einer Sache die mein Haupt-Weſen nicht iſt, zu übertreffen ſey, wenigſtens vier groſſe und berühmte Ton-Künſtler (ſeinen Breslautſchen Organiſten ungerechnet) aufſtellen und zuſammen ſetzen muß. Allein, es iſt doch gleichwol unter dieſen vieren einer, der, ſeines fertigen Spielens und künſtlichen Setzens ungeachtet, weder mir, noch einem andern, ſo leicht ein Muſter zu ſingbaren Sachen abgeben wird; und mit zween derſelben nähme ichs allemahl im Spielen auf, ſowohl als im Schreiben; wenn auch noch ihrer vier dazu kämen. Und was ich ſolcher Geſtalt ſchreibe/ wie z. E. dieſe Organiſten-Probe, iſt ja keine bloſſe Theorie/ ſondern eine höhere Praxis/ als die im Spielen oder Setzen beſtehet: denn alle meine Regeln ſind aus einer ehemahligen groſſen Uebung hergenommen/ und gehen auch wieder dahin. Zwar mögte es eben niemand ſonderlich befremden/ wenn etwan ein armes Dutzend Flöten-Sonaten/ davon doch im muſicaliſchen Patrioten/ pag. 232. ſo gar von Praag aus/ ein gutes Zeugniß ſtehet/ nachdem es weit und breit über zehn Jahr nützlich gebraucht worden, endlich etwas unbrauchbar zu werden anfangen ſollte: in Betracht die lieben Noten-Wercke (Fugen und Vorſchrifften ausgenommen) gemeiniglich nur das Alter eines Pferdes zu erreichen pflegen/ welches, wenn es ſein zehntes Jahr zurück gelegt hat/ je länger je gelbere Zähne bekömmt. Hiernächſt würde ich auch/ nach den Regeln einer genauen Beſcheidenheit/ wol eben nicht läugnen/ daß Bardus und Hiagnis/ theils geſchwinder/ theils künſtlicher ſpielen; daß Telephanes reichlicher ſetze/ und daß Hermogenes/ wenn er länger gelebet hätte/ es auch vielleicht mit Bücherſchreiben höher gebracht haben mögte/ als ich. Jedoch/ ob man ſich gleich in Briefen/ aus Höflichkeit/ einen gehorſamen Diener nennet; dürffte doch derjenige thöricht genug handeln/ der die Aufſchrifft ſeiner Antwort darnach einrichten/ und ſchreiben wollte: An meinen

gehor-

gehorſamen Diener **Marſyas**. Die Anwendung iſt leicht zu machen. Jener Superintendent in Mecklenburgiſchen hielte einsmahls Unterſuchung in ſeinem Sprengel / und forſchte nach / was die Pfarr-Kinder gutes aus dem Catechiſmo wuſten. Als er nun zu einem alten Bauren kam / und frug: Wie viel ſind Haupt-Stücke der Chriſtlichen Lehre? Da antwortete der Bauer: Herr Superintendent / das iſt eine ſeltſame Frage / das wiſſet ihr beſſer / als ich. Was deucht dem Staarſtecher / hätte er es nicht auch ſo machen können / und alsdenn mehr Ehre von ſeiner unerbetenen Antwort gehabt? Denn Herr **König** weiß viel beſſer / als er / wie mein Spielen / Setzen und Schreiben / beſchaffen ſey. Herr **König** hat auch nirgend geſagt / daß ich beſſer ſpiele / ſetze und ſchreibe / als andere / die ſich darinn theilen; als ob es eine Schande wäre / groß / und nicht zugleich der gröſſeſte zu ſeyn; ſondern die Meynung iſt nur geweſen / daß nicht jedermann dieſe drey Eigenſchafften **zugleich** in demſelben Grad / und in einer Perſon beſitze. Der Staar-Stecher wird alſo nöthig haben / erſt ſeine eigene Augen zu curiren / um das Wörtlein **zugleich** genau zu betrachten / ehe er ſich an andre macht. Er kann ja nicht wiſſen / wie mein Spielen vor Jahren beſchaffen geweſen ſey: denn er hat mich nie gehöret / und will doch davon urtheilen. Er macht es wie jener Schneider zu Franckfurt am Mayn / welcher zu andern Schneidern kam / und ſagte: Ach! in der Schnur-Gaſſe / im Wilden Mann / iſt ein köſtlicher Trunck rother Wein. Die andern Schneider fragten: Meiſter Hans / wie lange iſt es / daß ihr den Wein verſuchet habt? Meiſter Hans antwortete: Ich habe ihn nicht verſucht / ſondern meines Vatern Bruder Sohn / der kleine Petermann / hat geſehen / daß etliche Leute ihn getruncken / und allzeit die Gläſer rein ausgeleert haben; daraus ſchlieſſe ich / daß es ohne allen Zweiffel ein köſtlicher Wein ſeyn müſſe. Zudem haben faſt alle Lob- und Zuſchrifften *) etwas lächerliches / vergröſſerndes oder ausſchweiffendes an ſich; ohne daß ſich jemahls ein vernünfftiger Menſch hat gelüſten laſſen / ſelbige mathematiſch zu unterſuchen. Ich mag nicht erwehnen / was andere groſſe Leute / als die Herren: **Brockes**, **Fabricius**, **Richey** / ꝛc. aus eigener Erfahrung von meiner Wenigkeit zu rühmen beliebet / und mir dadurch mehr Ehre / als ich verdiene / angethan haben: das alles aber nehmen wir nicht mit Stricken / ſondern mit Latten / wie der Staar-Stecher redet. Und da ein eintziger von dieſen in der gelehrten und geſchliffenen Welt wol zehn mahl ſo viel gilt / als funfzig **Hancken** /

*) Dedications and Panegyricks are frequently ridiculous, let them be addreſſed where they will. *Tattler*, *No.* 92.

ſo mögen die Schmähungen des letztern mit dem, obgleich gar zu höflich ſcheinenden, Beifall jener hochberühmten Männer in keinen Vergleich kommen. Was frägt endlich auch ein reicher Mann darnach, wenn ein Bettler von ihm ſpricht: er ſey arm? Denn,

Wer von Gelobten*) wird gelobt/
Der achtets nicht / ob Momus tobt:
Er weiß ja wol, daß, wenn geſcholtne ſchelten,
So könn' es kaum ſo viel, als Weiber-Zeugniß, gelten.

§. 6.

Damit aber wiederum zum Wercke geſchritten werde, muß ich bey dieſem letzten Exempel das Bedencke nicht unerinnert laſſen, welches mir, wegen der Notirung, abſonderlich bey dergleichen Tonen, aufſtöſſt. Da ſtelle nur zwar feſt/ daß (nächſt ♭ dur, **Cis moll**, **Gis dur**, und **B moll**) dieſe viere/ ſo wie ſie in der Ordnung folgen, die ſchwerſten ſeyn mögen, nehmlich: **Fis dur**/ **Gis moll**, **Dis moll**, und endlich **Cis dur**. Es würde ſich aber vieles dabey leichter thun laſſen, wenn man nur Zeichen und Noten genug hätte, alles auszudrücken. Daß wir aber ſolches nicht haben, will ich beweiſen, und zwar nur, Kürtze halber/ nach Maßgebung gegenwärtiger letzten Vorſchrifft: zumal die mit b bezeichnete Tone dem Ubelſtande nicht ſo ſehr unterworffen zu ſeyn ſcheinen. Ich habe jedoch dieſe Prob-Stücke ausdrücklich auf die Art notiret, wie es viele groſſe Meiſter thun/ (davon ich hernach Exempel anführen will) damit man mich nicht beſchuldige, daß ich was neues machen wolle. Mir gefällt aber die Art mit den zwey Doppel-Kreutzen nicht zum beſten. Denn da findet man z. E. im neunten Tact dieſes letzten Prob-Stücks ein **a**, welches ausſiehet, als ſey es ein **gis**. Ein gleiches **g** trifft man im dreizehnten / vierzehnten, funffzehnten und achtzehnten Tact des erſten Theils an; It. im erſten, zweiten/ dritten/ vierten, ſechſten, achten, neunten/ eilfften und dreizehnten Tact des andern Theils, welche alle wie ein **fis** in die Augen fallen. Es ſtöſſt im zweiten, ſechſten und dreizehnten Tact des andern Theils ein **e** auf, welches eben ſo fremd iſt/ auch bey im ſechſten und achten Tact beſagten Theils ein gewiſſes **d**/ das auch nicht recht gekleidet zu ſeyn ſcheinet.

§. 7.

Nun mögte zwar wol ſolche Ungeſchicklichkeit bey einem Recitativ nicht ſo ſehr

*) Principibus placuiſſe viris non ultima laus eſt. *Hor. Epiſt. Libr. I.* Das heiſſt ſonſt: Laudari a laudatis.

sehr vermercket werden: weil der General-Baß allda nicht so genau an einander hänget; aber in arioſen Sachen ſiehet es wircklich sehr mangelhafft aus, welches niemand widerſprechen kann. Wie dieſem Mangel inzwiſchen abzuhelffen? das iſt eine Frage.

§. 8.

Es haben ſchon, nebſt verſchiedenen andern, ſowol Kircher als Buliowsky, zwar nicht ihre eigene, doch die vermeynten vielfältigen Mängel unſers Claviers wahrgenommen, und denſelben, durch drey Ordnungen der Valvulen, zu Hülffe zu kommen geſucht, da, anſtatt der zwölff Stuffen, womit ſich unſere Octave bisher behilfft, neunzehn ſeyn müſten, nemlich: ein Tangent zwiſchen h und c, einer über dem cis, einer über dem dis, denn zwiſchen e und f, über dem fis, gis und b, welches eigentlich ins enharmoniſche Geſchlecht treten heiſt. Aber es will doch ſolche vermeynte Verbeſſerung noch lange nicht zureichen, ſondern entdecket nur immer mehr und mehr, was daran fehlet. Und wenn wir die Octave nach allen dreien Geſchlechtern, der gemeinen Meynung nach, recht vollſtändig haben wollten, ſo müſten nach Kirchers a) Entwurff, vier und zwantzig Klang-Stuffen darinn befindlich ſeyn. Es ſchrieb mir der berühmte Neidhardt d. 17. Octob. 1719. folgende Worte zu:

„Den Griechen nichts nachzugeben, habe ich, nach einer gewiſſen Regel, „24. temperirte Tone (Grade) gefunden, wornach ich anderswo ein Inſtrumen„tum Diatonico-Chromatico-Enharmonicum dürffte machen laſſen. Die Zahlen „dazu ſind folgende:*)

Numeri

1.) Diatonici:

C.	D.	E.	F.	G.	A.	H.	c.
2000.	1781.	1586.	1497.	1334.	1189.	1059.	1000.

2.) Chromatici:

Cis.	Dis.	Fis.	Gis.	B.
1887.	1681.	1414.	1259.	1122.

3.) Enharmonici:

C^{d}	Cis^{d}	D^{d}	Dis^{d}	E^{d}	F^{d}	Fis^{d}	G^{d}	Gis^{d}	A^{d}	B^{d}	H^{d}
1942.	1833.	1730.	1632.	1540.	1454.	1373.	1295.	1223.	1155.	1090.	1029.

a) vid. Kirch. Muſurg. pag. 150. *) Den hieher gehörigen ſehr saubern Riß, welcher von dem Herrn Capellmeiſter Neidhardt ſelber dazu verfertiget, und dem Kupffer-Stecher vor drittehalb Jahren überreichet worden iſt, hat dieſer letzte, unachtſamer Weiſe, und zu meinem gröſſeſten Verdruß, verleget oder verlohren.

§. 9.

Ja / wenn wir noch weiter / und durch commata einhergehen wollten / ſo kämen gar 53. Grade in einer einzigen Octave zum Vorſchein. **Sauveur** b) will deren 43. haben; **Merſennus** 32. Ein ungenannter Durlacher mag es dieſem abgeſehen haben / indem er ein ſo genanntes fünff-faches Tranſponier-Clavier im Druck vorſchlagen wollen / welches in geometriſcher Fortſchreitung 32. Tangenten in einer Octave begreiffen ſoll. Man kann bald ſehen / wo dieſer in die Schule gegangen ſey / wenn er den Ariſtoxenum für einen Nachfolger des Pythagoras angibt / und Merſennum mit unter diejenigen ſetzt / die es nicht nach ſeinem Sinn getroffen haben. Hieher gehört dasjenige Clavicimbel / welches Carl **Luyton** ehmahls von 77. Tangenten verfertiget hat / und deſſen c) Prätorius mit groſſen Ruhm gedencket. **Henfling** wollte 50 Stuffen in der Octave wiſſen / und hatte eine Erfindung von Claviaturen / die er Claviaria nennet / in ſeinem Poſitiv zum Stande gebracht / darin die Intervalle eine gantz andere Ordnung hielten / und / ſeiner Meynung nach / weit bequemer zu greiffen ſeyn ſollten / als ſonſt. Man ſoll auf ſolchem Griff-Bret / anderer Vortheile zu geſchweigen / noch eine Quint oder Sext weiter / als die gewöhnliche Octave gehet / greiffen können. Die Figur ſolches Claviarii / hat / nebſt der Erläuterung / im zweiten Bande der Berliniſchen Vermiſchungen / nach der d) anderswo gethanen Zuſage / erſcheinen ſollen. Ich habe zwar die erſte und zweite Fortſetzungen beſagter Samnlung geleſen; aber noch nichts davon angetroffen.

§. 10.

Donius e) ſtehet in den Gedancken: **Daß es mit den Stuffen der chromatiſchen Claviere eben ſo wenig / als mit der enharmoniſchen Einthei-**

b) voy. Acad. Roy. des Sciences.

c) Mich. Prætor. Syntagm. Muſ. P. II. c. 40. d) Vol. I. Miſcellan. Berol. p. 293.

d) Non ſolo non baſtano le voci di queſti Inſtromenti ſpezzati, che dicono cromatici, mà ne meno di quelli che dicono enarmonici. Oltre che ſarebbe gran temerità di dire, che con l'iſteſſa facilità, commodità e preſtezza ſi poſſa caminare con le dite ſù i taſti neri e ſpezzati, diſpoſti in una ſola taſtatura, che ſopra diverſe taſtature e armonie, ſecondo la noſtra inventione, ſenza mettere a conto la commodità, che ſi riceve da più ſiſtemi, di poter far ſentire gran diverſità trà gliunisoni ſteſſi, mediante maggiore o minore tenſione delle corde, come nelle violee ne' cembali ſ'è praticato. *Doni, Annotaz. p. 6.*

theilung der Tangenten, auf einer einzigen Griff-Tafel Art habe, weil man lange nicht so leicht, bequem und geschwind darauf spielen könne, als wenn die Palmulen in verschiedene Griff-Tafeln vertheilet würden, da man denn noch diesen Vortheil erlangen würde, daß man einen grossen Unterscheid zwischen solchen Einrichtungen, ja so gar zwischen den *Unisonis* selbst, bemercken könnte. Wir sehen hieraus / daß dieser gelehrte Mann die kleinen Grade der Klänge nicht auf einer einzigen Tafel / sondern auf verschiedene hat anbringen wollen / so wie auf unsern Orgeln 3. biß 4. Claviere zu sehen sind.

§. 11.

Andere habens auf noch andre Arten vorgeschlagen und eingetheilet; aber ich sage rund heraus / daß ich von allen diesen Erfindungen ein gehorsamer Diener bin / d. i. nach dem heutigen Hof-Styl zu reden: ich halte gar nichts davon / und wenn sie auch noch so vollkommen wären. Ist doch unsern unvollkommenen Ohren nichts vollkommenes nöthig / sondern vielmehr gewisser massen zuwieder. Man hat / aller Vernünfteley ungeachtet / noch biß diesen Tag keine Aenderung / mit Bestand und allgemeiner Aufnahme / hierunter eingeführet; sondern wir folgen noch iñer der alten Einrichtung. Es läsſt sich auch dieselbe / vermittelst einer geschickten Temperatur (ob sie eben gleich oder ungleich seyn soll / will ich nicht sagen) unsern Ohren gar leidlich düncken; aber die Augen / wovon hier eigentlich die Frage ist / und durch deren Canal unsere spielende Finger gleichsam ihren gemessenen / schrifftlichen Befehl empfangen / geben es nicht so guten Kauffs.

§. 12.

Es stehet wol zu vermuthen / daß nach etlichen hundert Jahren / falls diese Welt noch so lange im Stande bleibet / die Componisten und Virtuosen das Cis dur / B moll ꝛc. eben so leicht abfertigen werden / als unsere Dorff-Organisten ihr C dur / welches schier aus der Mode zu seyn scheinet / und heutiges Tages eben so selten / als vormahls häuffig / angetroffen wird. Es ist auch mit den Tonen einiger massen eben so bewandt / als mit andern Dingen / und (f) was vor hundert

(f) Ce qui faisoit honneur il ya cent ans, est en quelque maniere honteux aujourdhui. *Memoir. de Bussy, p. 105.*

Jahren eine Ehre war / deſſen ſchämet man ſich auf gewiſſe Art bey itzigen Zeiten. St. Lambert (g) redet davon alſo: „Unter den Tonen ſind etliche, die man mehr ge„braucht / als andere. Es ſind deren ſo gar einige / die vielleicht doch nie zum Grun„de einer Melodie gedienet haben; aber ich habe ſie darum doch nicht ausſchlieſſen „wollen / indem die meiſten Componiſten ſchon verſchiedene davon gebrauchen / wel„che vorhin nicht berühret wurden / und weil es wol kommen könnte / daß man ſie „endlich alle mit einander gleich gemein machte.

§. 13.

Nun habe ich zwar / in der erſten Auflage dieſes Wercks / um den Nachkommen die Notirung einiger Tone deſto leichter zu machen / das Mittel zur Befriedigung der Augen / mit dem nicht unbekannten einfachen Kreutzlein (x) / Statt des zweyfachen Doppel-Kreutzes (𝄪) / deſſen man ſich hier bedienet hat; wolmeynend vorſchlagen / und der Unförmlichkeit dieſer letzten Bezeichnung dadurch abhelffen wollen: nicht / als ob ſolches was neues ſey / ſondern / weil es noch bey weitem nicht ſo ſtarck / als die zwey Kreutze / eingeführet iſt / und zu wünſchen ſtünde / daß man ſich einmahl darüber recht vergliche. Denn bisher hat es mit dieſer Uneinigkeit noch ſo viel nicht zu ſagen / angeſehen die Fälle ſelten vorkommen; aber weil es gantz gewiß geſchehen wird / daß ſie häuffiger nach dieſen Zeiten aufſtoſſen / ſo wäre wol eine feſte Regel dabey nöthig. Ich fügte vor zehn Jahren obiger Erinnerung noch hinzu / daß ich dieſes Mittel keinem aufdringen / ſondern mich vielmehr nach deſſen Meynung richten wollte, der / mit guten Gründen / ein bequemers zu erſinnen und vorzuſchlagen wüſte / damit aus der Sache zu kommen ſey. Hiernächſt wurde auch erwehnt / daß man wol / an Statt des einfachen Kreutzes (x) / ein dreyfaches Kreutz wehlen könnte / falls jenes nicht deutlicher in die Augen ficle / und reiner ſtünde. ꝛc. Endlich brachte ich auch Exempel von unſern gröſſeſten Meiſtern bey / die es noch immer mit zweyen Doppel-Kreutzen (𝄪) hielten / und gab zwo Urſachen an / warum

(g) Parmi ces tons il y en a qui ſont d'un plus grande uſage que les autres. Il y en a même quelqu'une qui n'ont peutetre jamais eté mis en œuvre; mais je n' enai voulu omettre aucun dans la demonſtration, parce que la plus part de nos Compoſiteurs en employent maintenant pluſieurs, qui n'etoient point en uſage auparavant, il ſe pourra faire, qu' ils viendront enfin à les rendre tous auſſi communs les uns que les autres. *St. Lambert, Traité de l'Accompagn. p.* 27.

um das einfache Kreutz (x) beſſer ſeyn würde / nemlich: weil man es ſo dann mit einem Zeichen beſtellen könnte; und weil dabey auch ein jedes Ding ſein eignes Zeichen bekäme.

§. 14.

Nachdem mir aber das Marcelliſche Pſalm-Werck unter die Hände gerathen iſt / und in deſſen dritten Bande ſich eine gelehrte Vorrede befindet / welche über den vorhabenden Punct gantz beſondere Gedancken darleget / davon auch bereits in der Muſicaliſchen Critick / p. 126. T. II. mit Abſicht auf die Organiſten-Probe / aufrichtige Erwehnung geſchehen iſt; ſo will ich das nothwendigſte davon alhier anführen und verteutſchen / damit der ſcharffſinnige Leſer die darinn enthaltene Gründe ſelbſt erwege, und hernach urtheile / was von beiden Vorſchlägen eigentlich zu halten / auch wie dem Dinge ferner abzuhelffen ſey.

§. 15.

Es ſind aber des Herrn **Marcello** (h) Worte in gedachter Vorrede p. 5. folgenden Inhalts: „Wir haben uns / bey der Erhöhung einiger Klänge / zweier „chromatiſchen Kreutze 𝄪 𝄪 bedienet; gebrauchen aber niemahls die enharmoni„ſche Dieſin / x, bey dergleichen Gelegenheit / ob ſie ſchon von etlichen, unbedacht„ſamer Weiſe / in ſolchen Fällen hingeſetzt wird. Denn die Eigenſchafft dieſes Zei„chens x erſtrecket ſich nur auf die Erhöhung eines Viertel-Tons / und theilet den „groſſen halben Ton in zween Theile. Auſſer dem enharmoniſchen Geſchlecht / und „dem

(h) Affine che creſcano alcune corde d'un intero tuono, dove non ſieno obligati gli accidenti maggiori alla chiave, ſi ſono apoſti due 𝄪 𝄪 chromatici, non uſandoſi mai per cotal effetto nel preſente lavoro l'enharmonico x dieſis, ſiccome inſimile caſo per alcuni *incautamente* ſuol pratticarſi. Avvegnacchè non è proprietà di detto enharmonico x ſegno, che l'accreſcere la corda d'un ſolo quarto di tuono, dividendo in due parti il ſemituono maggiore. Fuori di detto genere enharmonico l'uſo del ſegno x è improprio ed inconveniente ſì per la figura che per lo effetto. Neppure ſi è pratticata eſſa Zifra x nel lavoro di Salmo 17. e d'altri per accreſcere la corda d'un ſemituono, dove a detta corda ſia obligato in chiave il chromatico 𝄪 dieſis; imperciocchè ancora nel caſo ſteſſo malamente detto dieſis x enharmonico ſi uſurparebbe; non facendo allora di meſtieri che replicare il ſolito chromatico 𝄪 ſegno. Concioſiacchè eſſendo allora la cantilena traſportata da'i tuoni naturali e diatonici per mezzo degli accidenti, e cambiandoſi per eſſi natura, a cauſa dello traſporto alle corde minori che ſi riducono maggiori, non conven-

„dem Gebrauch der Viertel-Tone hat alſo das x keine Statt / thut auch in der That/ „wenn es ſo zur Unzeit gebraucht wird / keine andere Dienſte / als ein verdoppel- „tes 𝄪. Da ferner alle unſere Modulation / ſie mag geſchehen in welchem Ton ſie „wolle / gröſſeſten Theils weiter nicht / als diatoniſch iſt / ſo bleiben die Grade über- „haupt einerley. Solchemnach müſte man ſich des x ebenfalls in den allergebräuch- „lichſten Tonen zur Erhöhung bedienen ; da doch nur das 𝄪 mit allgemeinem Bei- „fall genommen wird. Weil alſo kein Gebrauch des enharmoniſchen Geſchlechts „mehr in der Welt iſt / muß auch der Gebrauch und die Wirckung des enharmoni- „ſchen Zeichens x wegfallen. ꝛc. „

§. 16.

Wir ſehen hieraus/daß der groſſe **Marcell** ſehr übel auf das x zu ſprechen iſt/u. ein ſolches Stücklein der Semeiographie(Notenſchreiberey)ſo weitläufftig zu behandeln, für nicht unwürdig geachtet habe. Er nennet diejenige unbedachtſam/ eigenſinnig/ u. ſ. w. die ſich des Zeichens in dieſem Fall gebrauchen ; er ſagt: es ſey eine Licentz/ ein Misbrauch, unvernünfftig / fanatiſch ꝛc. Ich habe zu viel Hochachtung für den braven Mann / daß ich ihm ſeine angeführten Antiquitäts-Gründe wiederlegen ſollte / und will es lediglich auf des Leſers Urtheil ankommen laſſen ; ob es gleich nichts unerhörtes wäre / ein altes Zeichen in einer neuen Deutung zu gebrauchen. Wir haben z. E. das Doppel-Kreutz / oder die chromatiſche Dieſin 𝄪 : von der- ſelben meynet Zarlinus/ (i) mit gutem Fug / daß durch die vier, kreutzweiſe geflocht- tene Strichlein eine Erhöhung von vier Commatibus angezeiget wird/daraus unge- fehr

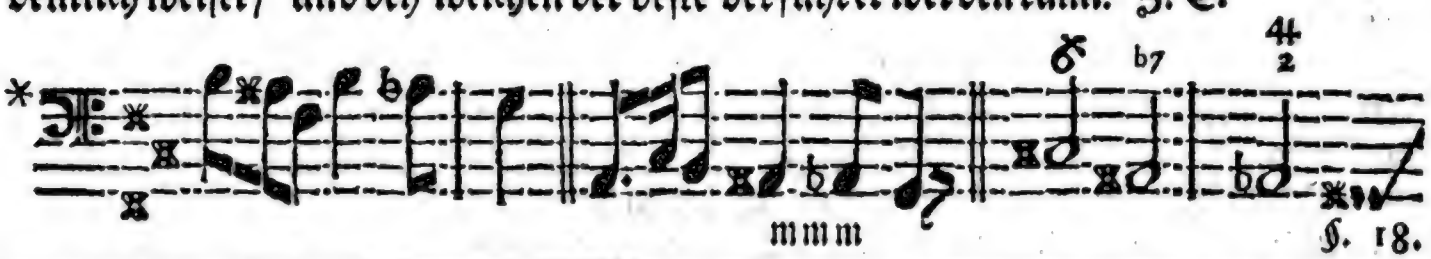
gono accreſcerſi del ſemituono diverſamente, che ſe ne Tuoni o Modi diatonici e naturali foſſero naturalemente maggiori, e doveſſero accreſcerſi del ſemituono. Che ſe cio foſſe d'altra maniera, e come *capricioſamente*, non ſenza *licenza* ed *abuſo*, vien pratticato talvolta in oggi, converebbeſi parimente, occorrendo accre- ſcere del ſemituono le ſopradette diatoniche ſemplici corde, uſar queſto ſegno x ; e pure nel detto caſo non ſi pone pratticamente in uſo, com'è ragione, che il ſegno chromatico 𝄪 : non avendo infatti l'enharmonico x , come ſi è detto, facoltà per la ſua inſtituzione di alterare dette corde o ſemituoni maggiori, che d'un quarto di tuono. E quindi anzi avviene che non eſſendo più in uſo ne'can- ti noſtri troppo concertati ed artificioſi, nè potendo eſſerlo in verun modo, l'en- harmonico genere, ſi rende vano altreſi e di niun' effetto l'uſo di detto enhar mo- nico x dieſis. &c.

(i) *Zarlin. Vol. I. pag.* 169.

gefehr ein kleiner halber Ton beſtehet. Wenn wir nun den Fall ſetzen / daß ſich dieſes ſo verhalte / und dennoch betrachten / wie eben daſſelbe Zeichen täglich zur Andeutung des groſſen halben Tons gebraucht werde; was ſollen wir denn dencken? Wenn mir das zweifache Doppel-Kreutz ein fis ins g verwandelt / ſo ſind doch die Stuffen von f ins fis / und vom fis ins g / lange nicht einerley Ding; warum ſollten ſie denn einerley Zeichen haben? Der groſſe halbe Ton ſollte billig anders, als der kleine, bezeichnet werden. Wer es nicht mit dem x thun will / nehme einen Stern * dazu / oder das dreifache Kreutz. Mehr weiß ich nicht zu ſagen / und wünſche Einigkeit. Noch ſehe ich ſie nicht.

§. 17.

Eben ein ſolcher Zwieſpalt regieret auch bisher in einem andern Stücklein der Notirung / da viele vornehme Componiſten unter uns es gar nicht gelten laſſen wollen, daß ein ♮, oder ein viereckigtes b, geſetzet werde, wenn ein erhöheter oder erniedrigter Klang wiederum in ſeine gewöhnliche Stelle treten ſoll. Denn ſie ſetzen an deſſen Statt, noch immer das hergebrachte runde b, wenns hinunter gehet, oder das ♯ / wenns hinauf ſteiget. Ich will auch deswegen mit niemand Händel anfangen, noch denjenigen meiſtern, dem es ſo gewieſen worden, und der es nun ſo gewohnt iſt, weil es auf eine Sache ankömmt, die nur zum geringſten Theil der Muſic gehöret / nehmlich zu den Zeichen. Allein es kömmt mir doch, mit Erlaubniß, deutlicher vor, wenn, Z. E. aus einem b wieder ein h werden ſoll, daß man ♮ und nicht ♮ dazu gebrauche. Denn, wenn ein ♮ fürs h ſtehet / bedeutet es eigentlich c, und ſo mit den übrigen. Zwar, wer den Umkreiß der Ton-Art kennet, und den Zuſammenhang der Melodey, inſonderheit aber das vorhergehende und folgende betrachtet / der ſiehet leicht, was bey ſolcher Gelegenheit des Verfaſſers Meynung ſey; allein ein jeder, voraus ein Anfänger, hat ſo viel Nachdenckens und Erfahrung nicht, ja, es können Sätze vorkommen, da es der muſicaliſche Gang nicht ſo gar deutlich weiſet, und bey welchen der beſte verführet werden kann. Z. E.



mmm

§. 18.

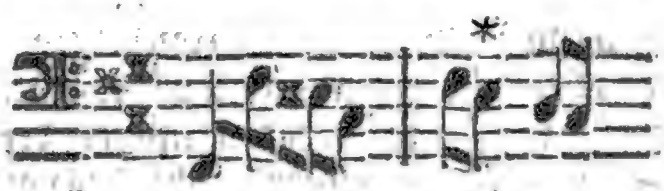
*) Dieſe Sätze ſind aus eines vielgeachteten Mannes Wercke genommen / und ſeine Schreib-Art iſt noch biß dieſe Stunde ſo.

§. 18.

Wenn nun eine / solcher Gestalt bezeichnete Note / nach ihrer eigentlichen Bedeutung / just so beschaffen ist / daß sie freind und ungereimt klingen würde / so kann man noch bald mercken / daß der Verfasser einen solchen Ton nicht gemeynet habe; ist es aber ein b A oder b E / als welche gar gewöhnlich vorfallen / so gibt es wircklich Verwirrung / wie ich solches insonderheit bey unparteyischen Schülern selbst offt mit Verdruß erfahren habe. **Alles demnach / was einen Irrthum und Verdruß verursachen kann / das soll und muß abgeschaffet werden.** So lautet in **Printzens** Satyr. Componisten / Part. II. Cap. VI, das zweite Axioma; und das vierte / welches auch hieher gehöret / ist so eingerichtet: **Ein jedes Zeichen soll von dem andern unterschieden seyn; das ist / es soll nicht zwey oder mehr Dinge / sondern nur ein Ding andeuten.**

§. 19.

Oben stehen Exempel vom b A; Bey dem e siehet es noch wunderlicher aus / wenn dasselbe durch ein x erhöhet worden / und wieder zurück in seine natürliche Stelle treten soll; deßwegen ich auch bemercke / daß ein gewisser Componist das b lieber gar dabey weggelassen hat / wenn er folgenden Satz anbringet:



§. 20.

Dahingegen eben derselbe Mann sich des ♮, nicht nur bey dem eigentlichen h / sondern auch bey dem e gar vielfältig bedienet / wenn solche Klänge vom b oder dis wieder hinauf in ihre natürliche Stelle treten sollen: wodurch denn ja der Gebrauch des ♮ sattsam gebilliget / und im Aufsteigen behauptet wird: weil sich an solchen Orten das sonst alles erhöhende x nicht gerne meldet. Was nun aber auf diese Weise das x im Aufsteigen verliehret / wenn der Klang seinen natürlichen oder gewöhnlichen Sitz wieder haben soll / das kann auch billig dem b im Heruntersteigen entzogen / und in diesem Fall lieber das ♮ genommen werden: weil bey beiden Vorfällen / so wol im Steigen als Fallen / der Endzweck einerley ist / nemlich dieser: **Daß die**

Note

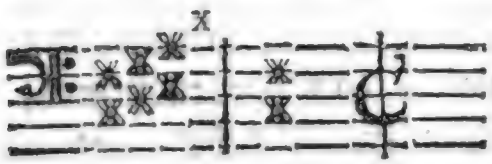
Note ihren vorigen alten und gewöhnlichen Sitz, es sey fallend oder steigend, wieder einnehmen soll. Daher es ein grosser Irrthum ist, wenn man lehret: Das ♮ erhöhe, und das ♯ auch. Warum sollten wir zwey Zeichen zum Erhöhen haben, da es eines bestellen kann. Aber es verhält sich nicht also; sondern, wie gesagt, das ♮ hebt alle Erhöhung und Erniedrigung gäntzlich auf, und zeiget an, daß die Note wieder in ihre gewöhnliche Stelle trete. Könnte solches das b oder ♯ allenthalben füglich und ohne Zweydeutung verrichten, so mögte man des ♮ gerne überall müssig gehen; allein wir haben aus obigen wahrgenommen, daß es sich nicht wol thun lasse: dahero, weil das ♮ allen Zweifel hebet, und man es an einem Orte ohne Bedencken gebrauchet, soll man es von dem andern, da es einerley Zweck und Absicht führet, keines weges ausschliessen. Demnach ist das ♯ ein Zeichen der Erhöhung; das b ein Zeichen der Erniedrigung; und das ♮ ein Zeichen der Ersetzung: damit also ein jedes Zeichen seine eigentliche Bedeutung, und jedes Ding sein eigentliches Zeichen habe. Das viereckte be, ♮, ist ein diatonisches; das Doppel-Kreutz ♯ ein chromatisches, und das runde be, b, ein enharmonisches Zeichen. Wegen des ersten schreibt ein Frantzösischer *) Verfasser also: „Man leget dem ♮ das Beiwort, viereckigt, zu, wenn es ein diatonisches Zeichen ist; und alsdenn hat es die Wirckung, daß es die Säiten oder Klänge, welche durch Kreutze, oder runde b, verändert worden sind, wieder in ihre natürliche Stelle setzet, einfolglich die Note, so durch ein b erniedriget war, wiederum erhöhet, und diejenige, welche durch ein ♯ erhöhet war, wiederum erniedriget.

§. 21.

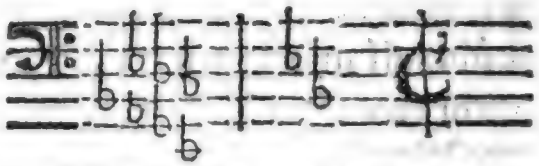
Ich kehre wieder zum Vorhaben, wegen der Kreutze, und bemercke, daß M^sr. de St. Lambert noch eine andere Erfindung hat, da er nemlich, vorne auf

*) *Quadrato*: c'est l'epithete qu'on donne au *b*, quand il est signe diatonique, ou naturel, & figuré ainsi ♮, & pour lors son effet est de remettre les cordes alterées par le dieze ou par le *b* mol, dans leur situation naturelle, & par consequent de hausser d'un demi-ton la note que le *b* mol aura baissé, & de descendre d'un demi-ton celle que le dieze aura haussé. *Brossard dans son Diction. de Mus.* Voy. aussi *Rousseau, dans sa Methode pour chanter*, p. 77.

den Linien / gleich das eine x, von dem andern auf derselben Stelle befindlichen, mittelst eines Durschnitts, abscheidet und trennet. Mit dem b hat er auch eine solche Verdoppelung / und es kann die Sache in Erwegung gezogen werden. Seine Sätze, bey welchen er sich ebenfalls des einfachen Kreutzes, wieder den Marcellischen Sinn, bedienet, sehen Z. E. so aus:



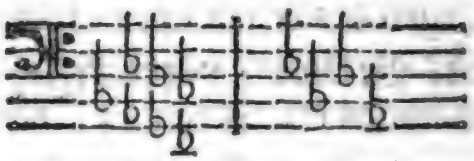
B Fa Si Dieze mineur.
Nach unserer Redens-Art C mol, dafür es schwerlich so leicht jemand ansehen solte.



G Re Sol Be mol mineur.
In unserm kurtzen Styl: **Fis mol.**

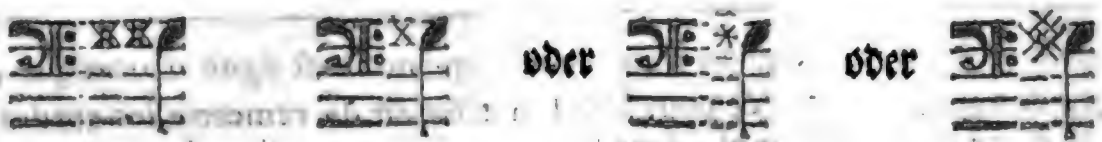
Oder noch ein paar stärckere:

B Fa Si Dieze majeur.
(laconicè C dur.)



F ut Fa Be mol mineur.
(i. e. E mol.)

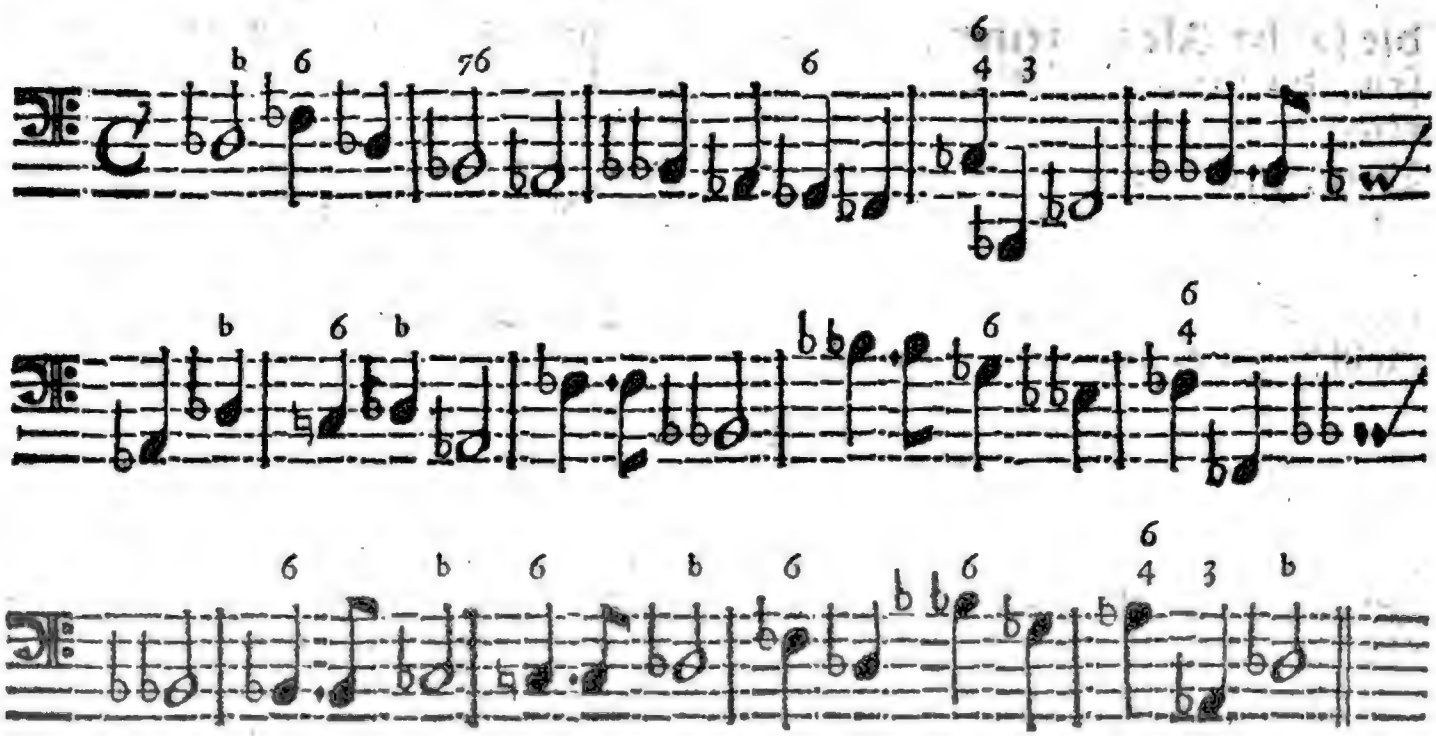
Er bringet gleichwol nur den blossen Sprenggl, oder die Grade der diatonischen Octave, und sonst kein Exempel vor. Ob aber diese Verdoppelung der x und b nicht mehr Verwirrung machet / als wenn, obberührter massen, die zierlichern Säiten mit einem x, oder *, oder dreifachen Kreutz, in dem Lauff der Melodie, bezeichnet würden, lasse jedem zum Urtheil über. Man sehe die Exempel an:



§. 22.

Wenn auch eine Verdoppelung des b nöthig wäre, welches ich zwar noch nicht

nicht erlebet habe/ so könnte etwan/ dafern es so gefällig wäre/ das ß dazu genommen werden, weil doch kurtzum alles Grtechisch seyn soll. Ich will, zur Nachricht, ein Exempel zweyer b vor einer Note geben:



§. 23.

Mancher wird diesen Anhang für Grillenfängerey*) und Kleinigkeiten/ oder auch für überflüssig achten, und dabey glauben / man könne die Zeit wol mit wichtigern Betrachtungen zu bringen; allein, ein rechtschaffener Liebhaber und seiner Wissenschafft Beflissener achtet es für keine Kleinigkeit, wenn er auch nur

*) Wenn der oberwehnte Staarstecher mir doch die Ehre thut / daß er mich endlich für einen musicalischen Grillenfänger und Theoreticum mit schlentern lassen will / so wird er wol schwerlich wissen / welcher Gestalt in denen Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen bereits vor 13. Jahren gerade das Gegentheil behauptet worden ist. Es müste derjenige auch einen wunderlichen Begriff von der musicalischen Theorie oder blossen Betrachtung haben / der z. E. diese **Grosse General-Baß-Schule** nicht hauptsächlich für ein practisches Werck halten wollte / das durch nützliches Erwegen zur wircklichen Ausübung gedeiet.

ein einziges Pünctgen in der Sache, die er zu unterſuchen vorgenommen hat/ wo nicht verbeſſert / wenigſtens, wenn etwas daran fehlet, den Mangel entdecket. Iſt ſonſt niemand damit gedienet/ ſo kann es vielleicht der Jugend nutzen. Ich ſpreche mit jenem a) groſſen Mann: **Sollten ſich Leute finden, die ſolche Kleinigkeiten für verächtlich hielten; ſo mögen ſie wol wiſſen, daß nichtes klein oder geringe ſeyn könne, welches mit dem Vortheil der Jugend verbunden und verknüpffet iſt.** Zudem finde ich im **Printzen** b) einen ziemlichen ſcharffen Ausſpruch, der hieher gehöret / und ſo lautet: „Es ſoll ſich einer vorſehen, daß er nichts ſetze, das nicht ſeinen Grund in Muſica „ſignatoria habe: denn diejenigen, ſo hierinn fehlen/ geben ſich nicht wenig bloß/ „weil zu vermuthen, daß der / ſo in ſolchen **geringen Dingen** verſtöſſet / ge„wiß ſonſt auch nicht viel verſtehe.“

§. 24.

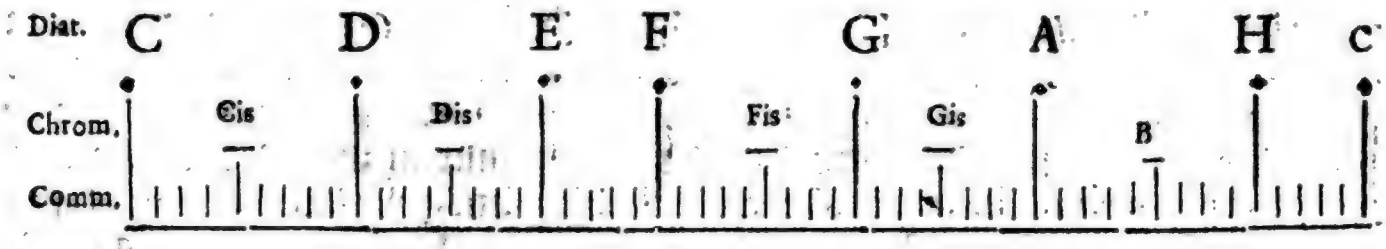
Da mir übrigens vor einiger Zeit berichtet werden wollen / ob hätte ein gewiſſer Freund in Engeland ſich ein ſo genanntes chromatiſches Clavier verfertigen laſſen / darauf er Wunder-Dinge machen ſoll; ſo kann nicht umhin/ mich darüber zu erfreuen / und zu wünſchen / daß er viele Nachfolger haben möge. Wie ein ſolches Inſtrument aber eigentlich beſchaffen ſey / davon habe keinen rechten Begriff: zumal mir der Nahme eines chromatiſchen Claviers kein Genügen geben kann. Denn alle unſere Claviere haben ſchon die chromatiſche Octaven. Ich zweifle dannenhero/ ob es in enharmoniſche c) **Taſten**, oder gar in lauter Commata habe zertheilet werden können, weil ſolches einen groſſen Raum erfordern würde. Eine commatiſche Eintheilung, davon oben ſchon etwas erwehnet worden/ will ich doch, denen zu Gefallen/ die gar keinen Begriff von der Sache haben / allhie auf das gröbſte entwerffen. Ich ſage billig auf das gröbſte / weil mir nicht unbe-

a) Quod ſi forte erunt, qui has minutias contemnendas judicauerint, illi ſciant, nihil minutum aut leue eſſe, quod cum juuentutis commodo conjunctum eſt. *Morhof. Polyhiſt. Tom. I. Libr. 2. cap. 13.*

b) **Satyr. Componiſt** / *Part. II. cap.* 19. §. 15.

c) Wenn ich dieſes Wort / an ſtatt Palmul / Taxill / Tangent ꝛc. einführe / und von dem verbo **taſten** / toucher, herleite / drückt es das Ding beſſer aus / als andre Wörter / und kömmt auch mit den ausländiſchen Benennungen der Taſtaturen überein.

bekannt, daß ein kleiner Ton mehr/als acht/ und weniger/ als neun Theilgen/ ingleichen/ daß ein kleiner halber Ton mehr/ als drey/ und weniger/ als vier haben sollen/ davon Zarlin und Boethius d) gelesen werden können. Also muß man aus dieser Vorbildung nichts genaues/ oder nach der Algebra abgemessenes machen.



§. 25.

So viel Strichlein als nun hier befindlich sind, so viel Tasten müste ein Werck haben, das commatisch heissen wollte. Und wenn, nach solchem Entwurff, 53. Grade in eine Octave kämen, so müste die gantze Griff-Tafel, von vier Octaven, welche unser gebräuchliches Clavier aufweiset, in weniger nicht, als in 112. Theilgen zerschnitten werden. Das würde, in einem kleinen Raum zu thun, grosse Kunst erfordern; aber noch grössere, richtig und rein darauf zu spielen. Ich setze diese Muthmassungen deswegen hieher, weil es wol seyn kann, daß derjenige, von dem der Bericht des Engeländischen Ertz-Claviers herkömmt, chromatische Tasten genennet/und commatische gemeynet habe. Werckmeister bestimmet/in seiner Temperatur, zwantzig Theilgen; Neidhardt aber sechs mehr zu einer Octave, welches im gantzen Clavier, nach der ersten Art 80, und nach der andern 104. Tasten betragen, einfolglich der obigen commatischen Eintheilung sehr nahe treten würde. Wir behelffen uns inzwischen noch mit 48 Tangenten, in vier Octaven, und haben beide Hände voll damit zu thun.

§. 26.

Zarlin *) und Salin, zween der besten musicalischen Scribenten, hielten nicht gar viel von dergleichen zerhackten Clavieren, die man in so schrecklich kleine

d) *Zarl. Vol. I. pag.* 169. *Boet. Libr. III.* 14. *&* 15.

*) Siehe was unsere Vorbereitung p. 4. und das Gelehrte Lexicon p. 1602. von diesem Mann sagen. Er war Capellmeister der Republick Venedig.

kleine Glieder eintheilete, ob wol der erſte e) ein ſo genanntes Grauecembalum vorſtellig macht und abmahlet, daß er ſich Anno 1548. zu Venedig, von Meiſter Domenico Peſareſe, verfertigen laſſen, und vermuthlich nicht ſo wol zum Spielen, als an Statt eines Probier-Steins (wie ſeine Worte lauten) gebraucht hat. Es enthält daſſelbige zwo Octaven, deren jede in 20. Taſten, oder Griff-Schlüſſel, die gantze Tafel aber zuſammen in 39. eingetheilet iſt. Es fängt unten vom **A** an, und geht biß ins **aa** hinauf, nach der damahls üblichen Weiſe; hat in jeder Octave ein gebrochenes **b**, eine Tangente zwiſchen **h** und **c**, eine andere zwiſchen **e** und **f**, ein doppeltes **cis**, **dis**, **fis** und **gis**; jedoch nur in zwo Ordnungen oder Griff-Reihen, deren öberſte geſpaltene Taſten hat, ausgenommen zwiſchen **h** und **c**, imgleichen zwiſchen **e** und **f**, da die Tangenten nur halb ſo breit, als die andern, und ungetheilet ſind.

§. 27.

Salin, wenn er von dem enharmoniſchen Geſchlecht f) handelt / auch Meſſen, Moteten und Madrigalen anführet / die in ſolchem Geſchlecht wircklich, und beſonders von *Joanne Montoni*, geſetzt worden ſind, gibt uns zu verſtehen, er habe ſolche enharmoniſch-getheilte Inſtrumente zu Florenz geſehen und gehöret; das aller vollkommenſte aber ſolcher Art, bey ſich zu Salamanca, welches in Rom gemacht, und auf welchem alle drey Geſchlechter mit Fleiß vor Augen geleget worden. Vom Spielen ſagt er kein Wort / gibt auch keinen Abriß noch fernere Beſchreibung dieſes Inſtruments: daß man alſo nicht weiß, ob es mit dem Zarliniſchen einerley / oder von demſelben noch unterſchieden ſey. Des Salins Meynung geht ſonſt dahin / g) daß man der andern Subſemitonen, wie ſie mit Unfug und auf verderbte Art genennet werden, gar wol entbehren könne; allein / zween müſte man doch nothwendig in jeder Octave hinzu thun / nemlich: eines bey dem **dis**, das andere aber bey dem **gis**, damit, wie er h) ſpricht, **was dem Mangel des Inſtruments anjetzo mit Recht beigelegt wird, alsdenn dem Organiſten zur Schuld gereiche, wenns nicht rein klingt.** Man findet

e) *Zarl.* Volum. I. Inſtit. harmon. pag. 172.
f) de Muſ. Libr. III. cap. 8. pag. 126. 127.
g) Vid. ej. Lib. III. de Muſ. cap. 27. pag. 166. circa med.
h) Quod nunc Inſtrumentorum defectui meritò adſcribitur, tunc ipſius Organiſtæ culpæ tribuetur. *Id. ibid.*

findet auch noch hin und wieder diese Einrichtung in alten Orgel-Wercken, z. E hier, in Hamburg in der Marien-Magdalenen-Kirche. Wobey denn anzumercken ist, daß erwehnter **Salin**, der zuerst dergleichen Eintheilungen verordnet hat, in Spanien, auf der hohen Schule zu Salamanca, Professor der Music, und Abt zu St. Pancratz gewesen ist; daß er, ungeachtet des im zehnten Jahr seines Alters verlohrnen Gesichts, eine ausnehmende Gelehrsamkeit besessen; daß er ein herrliches Werck von der Music geschrieben, so in sieben Büchern annoch vorhanden ist; und das 77. Jahr seines Alters erreichet hat. i)

§. 28.

Es ist indessen gantz gewiß, daß diese beide berühmte Scribenten, deren wir so eben Meldung gethan, durchgehends weit mehr von einem guten Temperament im Stimmen, als von solchen gebrochenen (k) Griff-Taffeln gehalten haben: ungeachtet es das Ansehen gewinnet, als hätten sie die rechte Temperatur noch nicht getroffen. **Salin** hatte dreierley Wege, sein Comma zu theilen, dabey denn halbe, drittel, viertel und siebtel herhalten musten. **Zarlin** aber blieb bey sieben Theilgen allein, nach Maßgebung der sieben diatonischen Stuffen. Jeder hat seine Ursachen, und werden insonderheit die Irrthümer des **Glareans**, des Ludwig **Follians**, eines Modenischen Musici, (*) und so gar zehn biß zwölff Fehler des **Zarlins** vom **Salin** (l) bloßgestellet. **Doni** (m) sagt: Es habe **Zarlin** von der Form und von dem rechten Wesen der Tone gar keine Wissenschafft gehabt. Das mögte manchen Wunder nehmen; und kann doch eben so wahr seyn, als daß heutiges Tages die zwölfftel vom Commate, welche, nach Anlaß der zwölff chromatischen Stuffen, die Sache ins feine bringen sollen, gleichfalls ihre Gegensprecher finden. Wie denn der offt gedachte Henfling (n) schon vor vielen Jahren dargethan hat, daß dieses

(i) Siehe die Vorbereitung, oder erste Classe dieses Wercks p. 4. ingleichen das Gelehrten-Lexicon, p. 886.

(k) Man muß hier nicht die so genannten Clavecins brisés verstehen, die nur deswegen so genannt werden, weil man sie zusammen legen und auf Reisen mit sich führen kann.

(*) Er hat Musicam theoricam geschrieben, welche 1529. zu Venedig in Folio gedruckt worden.

(l) Salin de Mus. p. 228-232. sqq.

(m) Annotaz. p. 11.

(n) Nec illi, qui duodecimam commatis partem ab hypate quavis subducunt, diapason claudere queunt, qui, si instituto suo recte inhæreant, ultra illud quantitate $\frac{m^5 d^8 q}{k^5 b^8 p}$ progrediuntur. *Miscell. Berol. Vol. I.* p. 287.

ſes zwölfftel die Octave nicht rein liefert/ſondern überſchreitet. Ich wollte wol/ daß ein gewiſſer Mann hierauf antwortete/und mich verlanget/ den Streit einmahl ſo gehoben zu ſehen/ daß dem höchſten Urtheil des Gehörs ein Genüge geſchehen mögte.

§. 29.

Salin ſchreibet ſonſt im dritten Buche ſeiner Muſic ein gantzes Capitel (o) über die Erfindung eines Inſtruments/ das die Octave in 31. Theile zerleget, und wiederſpricht ihr mit guten Gründen. Nach ihm hat Merſenn auch darüber ſeine Gedancken eröffnet/und eben ſo wenig als Salin, davon gehalten. Das Inſtrument hat man Archicymbalum, das iſt: ein Ertzcymbel-Werck, geheiſſen/ und des Erfinders Nahme iſt unbekannt. Chriſtian Huygens glaubet zwar/ daß ſich beide, Salin und Merſenn/ betrogen haben; er aber allein auf dem rechten Wege ſey/ und die 31. gleiche Theile der Octave nicht nur vor Augen legen/ (p) ſondern leicht/ ich weiß nicht mit welcher Art aufgeſetzter und beweglicher Claviere/ zum Gehör und zur wircklichen Ausübung bringen könne. Allein/ weil der gute und gelehrte Mann noch immer mit Quart- oder Viertel-commaten/ ja mit gröbern Sachen handelt/mag ich ihm keinen Beifall geben/ wenn er auch die logarythmiſche Rechnung beſſer/ als der Quedlinburgiſche Organiſt/ verſtünde; halte es hergegen zehnmahl lieber mit einer guten Temperatur, ſie ſey gleich oder ungleich/ dafern ſie nur geſunde Ohren vergnüget/ beweget und ergetzet.

§. 30.

Denn/ wenn man auch (q) hundert oder tauſend ſo genannte Subſemitone in ein Clavier machte/ ſo wird doch die Zuſammenbindung der Harmonie unvollkommen und lahm ſeyn und bleiben. Ich bin auch/mit Unterwerffung an diejenigen, die klüger ſind/als ich/eben derſelben Meynung/und pflichte den Worten obgedachten Verfaſſers bey/ die er kurtz vorher anführet/alſo: **Darum hat es GOTT ſo weißlich geordnet, und unſer Gemüth alſo zugerichtet, daß es mit einer guten Tem-**

(o) Es iſt das ſieben und zwantzigſte Capitel des dritten Buchs/ mit dieſer Uberſchrifft: De prava conſtitutione cujusdam Inſtrumenti, quod in Italia circa quadraginta annos fabicari cœptum eſt, in quo reperitur omnis tonus in partes quinque diviſus. Der groſſe halbe Ton hat drey/und der kleine zwo Taſten. Henfling giebt zwar dem kleinen Ton fünff Theilgen/ und der gantzen Octave 38/ welche er abermahl in 81. kleine Abſchnitte/ oder Commata zergliedert; allein er ſetzt ausdrücklich dabey/ man könne ſolche Einrichtung auf keinem Inſtrument zur Ausübung bringen/ ſondern es komme auf eine Temperatur an. vid. Miſcell. Berol. Vol. I. pag. 280 (p) Voy. Hiſtoire des Ouvrages des Savans. Octobre. 1691.

(q) Werckmeiſter p. 70. ſeiner Temperatur. P. de *Thyard* de la Muſ. p. 8. 9.

Temperatur zufrieden iſt; ja, GOtt hat alles/was in der Natur iſt/in die Temperatur geſetzt, warum wollten wir dieſelbe aus der Muſic verbannen und verwerffen/ zumahl es nicht anders ſeyn kann. Der Hr. Neidhardt gibt es (r) auf dieſe Art: Es bleibet ausgemacht, daß es wieder alle Gründe der Natur lauffe, eine reine *Scalam Diatonico-Chromaticam* zu wünſchen, geſchweige zu haben. Man kann ja die *Diatonicam* nicht einmahl reine haben, welche man doch/ bey Erfindung einer *Diatonico-Chromaticæ*, zum Grunde ſetzen muß. Wann dieſes alſo wahr und feſt iſt/wie es denn die erfahrneſten Temperatur-Meiſter wahr und feſt befinden: Mein! was ſoll denn das Koffbrechen der Algebraiſten helffen/ die durch ihre vermeynte Reinigkeit nur alles deſto unreiner hervorbringen?

§. 31.

Was ſonſt bey unſerm letzten Prob-Stück inſonderheit zu erinnern vorfallen mögte/ iſt wenig/ und kömmt meiſtens darauf an/ daß die Achtel/ davon dieſesmahl drey auf ein Viertel gehen/ alleine ſpielen/ und zur erſten Note derſelben nur das gehörige oder überzeichnete angeſchlagen werde. Viele Künſte bey dergleichen Tonen ſehen zu laſſen/ leider der Umſtand bishero nicht; jedennoch könnte bey den Schlüſſen/ als nehmlich/im fünfften/ ſechzehnten/und fünff und dreiſſigſten Tact/ etwas gebrochenes gar zierlich angebracht werden. Ich will es aber/ wie durchgehends alle ſolche Auszierungen und Schmückungen/ nicht als ein nothwendig erfordertes Stück bey einem gewöhnlichen General-Baß; ſondern als eine beliebte und artige Zugabe bey der Probe/ bey der Uebung/ und bey erſehener Gelegenheit/ betrachtet haben/ weil ich völlig in dieſem Stück mit St. Lambert (s) übereinſtimme/ da er ſich alſo heraus läſſt: „Wenn die Bäſſe nicht mit vielen Noten überhäuffet ſind/ſondern/ nach des Spielers Sinn/ gar zu ſehr „ſchleppen und zögern/ mag er wol andre Noten hinzu thun/ und mehr Figuren hervor bringen; da„fern er nur gewiß verſichert iſt/ daß ſeine Zuſätze der Melodie/ inſonderheit aber der ſingenden (t) Stim„me/keinen Nachtheil bringen. Denn der General-Baß iſt zu anders nichts verordnet/ als dem Sän„ger Beyſtand zu leiſten; nicht aber deſſelben Beſtreben/ durch ein unzeitiges Geklängel/ zu hindern/ oder „zu verſtellen. Es giebt Leute/die ſo viel von ſich ſelbſt halten/daß ſie glauben/ein gantzes Concert von Vir-

(r) In ſeiner beſten und leichteſten Temperatur. p. 27.

(s) Quand les Baſſes ſont peu chargées de Notes, & qu'elles trainent trop au gré de l'Accompagneur, il peut y ajouter d'autres Notes pour figurer d'avantage, pourvû qu'il connoiſſe, que cela ne ſera point de tort à l'Air, & ſur tout à la voix qui chante. Car l'Accompagnement eſt fait pour ſeconder la Voix, & non pas pour l'etouffer ou la defigurer par un mauvais carillon. Il y a des Accompagnateurs, qui ont ſi bonne opinion d'eux memes, que croyant valoir ſeuls plus que le reſte du Concert, ils ſ'efforcent de briller par deſſus tous les concertans. Ils chargent les Baſſes continuës de Paſſages; ils figurent les Accompagnemens & font cent autres choſes, qui ſont peut-être fort belles en elles mêmes; mais qui pour lors nuiſent extremement au Concert, & ne ſervent qu'à montrer l'habile vanité du Muſicien qui les produit. Quiconque jouë en Concert doit jouer pour l'honneur & la perfection du Concert, & non pas pour ſon honneur particulier. Ce n'eſt plus un Concert, quand chacun ne jouë que pour ſoi. *Traité del' Accompagn. de St. Lambert*, p. 58.

(t) conf. *M. Prætor. Syntagm. Muſ. Tom. III. P. 3. cap. 6. p. 137.* ingleichen *Lud. Viadana, in Præfat. Oper. omn.*

„tuoſen ſey ihrer kaum werth/ und laſſen ſichs daher recht ſauer werden/ vor allen andern hervorzuragen. „Dieſe Organiſten überhäuffen ihre vorgeſchriebene Bäſſe mit vielen krummen Sprüngen/ verbrämen „alles hinten und vorn/ und bringen hunderterley Dinge an/ die vielleicht **an und für ſich ſelbſt ſehr „ſchön ſind**/ aber dennoch zur Unzeit kommen/ und dem Concert überaus ſchädlich fallen/ indem ſie/ bey „ſolchen Umſtänden/ zu nichts anders dienen/ als die Kunſt-reiche Ruhmſucht und Eitelkeit des Spielers „zu bezeugen. Wer demnach in einem Concert ſpielet/ muß es ſo machen/ daß es der gantzen Verſamm„lung zur Ehre und zum Vergnügen gereiche; nicht aber/ daß nur er allein den Preiß davon trage. Denn/ „wenn ein jeder bloß für ſich/ und um ſein ſelbſt willen/ ſpielet/ ſo iſt es kein Concert mehr.

§. 32.

Ich will dieſen gantz geſunden Gedancken noch hinzufügen/ daß/ wer nicht im Concert/ ſondern zur Probe/ oder etwa hie und da viele Täcte allein ſpielet/ derſelbe alſo ſpielen müſſe/ daß nicht nur die andern Ehre davon haben mögen/ ſondern daß hauptſächlich er/ der auf die Probe ſpielet/ den Preiß ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft erhalte. Denn/ wenn ſolcher Geſtalt einer für ſich/ und in ſeiner eigenen Abſicht ſpielet/ ſo ſoll und darff es kein Concert heiſſen. Wiewol auch durch das Wort Concert ſelbſt angedeutet und erfordert wird/ daß ein jeder ſeine beſten Künſte gebrauche/ und mit den andern gleichſam um den Gewinn certire/ kämpfe oder ſtreite.

§. 33.

Nun muß es wol für dieſes mahl geſchieden ſeyn/ mein lieber Leſer! Wer einen Leſer nennet/ nennet eine Perſon/ deren ſaures Geſicht und ſtörriſches Weſen alle Annehmlichkeiten verjaget; einen Richter/ der ſich aus anders keiner Urſach auf den Stuhl zu ſetzen ſcheinet/ als einen Verfaſſer nur zu verdammen; einen unbeſtändigen Freund/ der ihm die vorher-geſchenckte Gunſt den Augenblick wieder entziehet/ ſo bald ein Wörtgen kömmt/ das ihm nicht anſtehet. Da iſt deine Schilderey und Abbildung mein lieber Leſer! Urtheile nun/ ob ich Mühe habe/ dich zu verlaſſen. Du ſieheſt wol/ daß ich dich gar nicht ſchmincke. Ich bin kein ſolcher Menſch/ der Luſt hat/ dir zu Fuſſe zu fallen; es wäre alles/ was man vor einer ſchönen Leſerinn thun könte. Haſt du mich nun in dieſem Buche von oben biß unten ſpöttiſch genug betrachtet; ſo glaube/ daß ich eben ſo ſpröde/ und noch wohl ſpröder ausſehen kann/ als du. Es könte aber doch wol ſeyn/ daß ich dir hin und wieder nicht gäntzlich mißfallen hätte. Wolan/ ſind wir miteinander nur einiger maſſen zufrieden/ ſo will ich bey dir/ meinem Verſprechen nach/ bey Gelegenheit noch manchen guten Beſuch abſtatten. Ich will mich indeſſen des Leſers und Spielers Andencken und Gunſt/ ſo viel einer oder der andere davon zu miſſen hat/ und ich brauche/ empfohlen; alle rechtſchaffene Organiſten meiner freundlichen Dienſte nochmahls verſichert; alle Verläumder verlachet; den Lehr-begierigen meinen äuſſerſten Beiſtand angeboten; den Hudlern und Stümplern aber ein rechtes/ ſtarckes Gefühl ihres Unvermögens und fleiſſige Beſſerung angewünſcht haben: der ich ein aufrichtiger Beförderer muſicaliſcher und anderer Wahrheiten lebe und ſterbe.

E. N. D. E.

Re=

Register
der vornehmſten Sachen und Nahmen in dieſem Wercke.

A.

A/ die mit dieſem Buchſtab bezeichnete Ton-Art/ wie ſie vom F unterſchieden / 143.
Abwechſelung / 328. 374.
Abzeichen/ auf dem Clavier / 65.
Academie der Wiſſenſchafften / die Königliche in Franckreich/hat Betrachtungen über den Klang. 158. u. 160. 2.
Accidentia Modorum, 53. ſ. zufällige Dinge.
Accompagniren / was unter andern dazu gehöret 51. ſ. General-Baß.
- thörichte Ausnahm dabey / 43.
- ſich ſelbſt / was dazu gehöret / 344.

Accorde/ Exempel von allen/ 196. 240.
- kann die lincke Hand offt allein abfertigen/ 349.

Acumen, ſ. hoch.
A/dur/ dieſer Ton-Art Unrichtigkeit in den Klang-Stuffen/ 106. 107. 108. 109.
- kömmt in ſeiner Eintheilung mit dem F dur in in allen diatoniſchen Stücken überein / 110. nicht aber im chromatiſchen Geſchlechte / 137. 140. 141. 142.
- Exempel / 266. 400.
- wirckende Eigenſchafft des Tons/ 402.

Aeoliſcher Ton/ deſſen ſtreitige Wirckungen/ 73.
Affinaliter, ſ. verwandte Ausweichungen der Ton-Arten.
Ai raggi d'un volto &c. eine ſich mit dieſen Worten anhebende merckwürdige Arie/ 388.
Alardus, *Lamp.* von den Ton-Arten/ 71. 74. 77.
Allabreve, 258. 261. wird auch in Cantaten gebrauchet / 260.
Algebraiſche Organiſten / wie ihr Spielen zu prüfen/ 388. 391.
Alltags-Ton/ 240.
Alt-Zeichen/ warum es fremd/ 338.
Alte Componiſten / ob man es ihnen nachmachen ſoll / 94. ſ. Vorrede an den Leſer.
Alypius, von den Griechiſchen Sing-Weiſen/ 55.
Ambitus, oder der Umfang einer Ton-Art/ was er erfordert/ 49. muß erfüllet werden/ 216. 229. 235. ob man aus dieſem Sprer gel oder Umfang wol weichen darff/ 339.
A/ moll/ Exempel davon/ 210. 316.
Anfang/ wie er beſchaffen ſeyn muß/ 403.
Anſchlagen / muß nicht zu offt mit einerley Griffen geſchehen/ 213. 237. wo es gut/ 229.
Anticipatio, oder Vorausnehmung des Accords/ 260. 261. 317. 369.
Anweiſungen/ verdienen offt ſchlechten Danck/ 333.
Apollo / wer es ſeyn ſoll / 5.
Applicatio, oder richtige Setzung der Finger/ 318.
Aquivivus, oder *Aquaviva*, Hertzog von Atri/ hat gelehrte Sachen von der Muſic geſchrieben/ 85.
Aretinus, *Guido*, unterſcheidet einen Ton-Künſtler vom Sänger/ 96.
Arias Barboſa, von den Klang-Geſchlechtern 126.

Aristides *Quintilianus*, von Eintheilung der Säiten bey den Alten/ 55. von Sing-Weisen der Griechen/ 56. 58. vom Unterscheid des Tons und Styls/ 69. von viererley Bedeutung des Wortes: **Ton**/ 75. von den Klang-Geschlechtern/ 82. 91. von enharmonischen Geschlecht besonders/ 95. von der Versetzung aus einem Ton in den andern/ 113.

Aristoteles, von den beweglichen Tonen/ 60.

Aristoxenus, sein Lob/ 60 sq. seine Schrifften/ 63. ob er die Seele für eine Harmonie ausgegeben/ ibid. wie viel diesen Nahmen geführet/ 64. der von Tarent ist der erste Erfinder einer gleich-schwebenden Temperatur gewesen/ 147. wie viel Ton-Arten er berechnet/ 76.

Artusio, wie schlecht er von den Klang-Stuffen geschrieben hat/ 67.

As/ dur/ Exempel davon/ 246. 249. 366. 371.

= **moll**/ siehe **Gis**.

Auffsätze/ bey Blase-Instrumenten/ 110.

Augen/ geben es bey den Zeichen nicht so wolfeil/ als die Ohren bey dem Klange/ 449.

Augustinus *St.* von der schädlichen Unwissenheit in musicalischen Dingen/ 30.

Ausleger/ verderben viel/ 73. 78.

Ausübung/ wie viel daran liegt/ 381. das ist der Zweck dieses practischen Buchs/ 457.

Ausweichungen in die Neben-Tone/ dürffen nicht eben alle in einem Exempel vorkommen/ 216. siehe *Ambitus*.

Auszierungen/ des General-Basses/ wo sie Statt haben und wo nicht/ 233. 236. 248. 257. 299. 463. in der lincken Hand/ 264. 291. in der rechten Hand/ 325. 328. 333.

B.

Babel/ ein Engländischer Clavier-Spieler/ 46.

Bach/ Cantor in Leipzig/ Lob seiner Clavier-Sachen/ 345.

Bacchius, ein Griechischer Scribent/ wird unrecht verstanden/ 64. 66.

B/ dur/ Unrichtigkeit in dessen Klang-Stuffen/ 106. 108. 109. 111. Prob-Stücke daraus mit zwey Clavieren/ 250. 251. 252. mit einem Clavier/ 372.

Barre, *Mr. la*, verändert die Schlüssel im General-Baß häuffig/ 232.

Bartels/ Henr. ein Banckierer und grosser Musicus/ 177.

Baß-Veränderungen/ was sie für Gründe haben/ 334.

Basso *continuo*, wird bisweilen unterbrochen/ 252. macht selbst Auflösungen/ 217. braucht Manieren/ 264. 291. will gerne Octaven-weiß gespielet seyn/ 217. 233. 237. 276. enthält bißweilen auch Ober-Stimmen/ 220.

Bälgen-Treter siehe **Calcant**.

Beda, *venerabilis*, vom Unterschied eines Musici und Sängers/ 96. von der Music-Würde/ 98.

Bendeler/ ein berühmter Bassist und Acteur/ 173.

Bernhardi, hat das Clavier anders einrichten wollen/ 395.

Bewegung im Taet/ muß unterschieden werden/ 375.

= gibt der Music das Leben/ 381.

Bezieferung/ mit Fleiß weggelassen/ 356. warum/ 359. siehe **Zieffern/ Zeichen/ Notirung**.

Bibliotheck/ macht keinen gelehrt/ 46. vid. *Boileau*.

Bindungen/ im allabreve, 260.

B/ moll/ Exempel davon/ 258. 382. 390. 391.

Boethius, von den Ton-Arten/ 55. sq. hat nichts von der Lage des halben Tons. 59. bey ihm macht des Klanges Erhöh- und Erniedrigung

die Ton-Art / ibid. 71. vom chromatiſchen Geſchlecht / 91. von Klang-Zahlen / 125.
Böddecker, ein Organiſt / hat vom General-Baß geſchrieben / 10.
Boileau, von ungelehrten Bücher-Beſitzern / 46.
Boivin, ein Organiſt / hat vom General-Baß ſchlecht geſchrieben / 12.
Bontempi irret / 102.
Bottari, ein Componiſt / 388.
B / quadratum, ♮ / wie es zu gebrauchen / 453. ſq.
Brechung / der Accorde auf dem Clavier / 204. 205. 212. 244. 245. 249. 434. ſiehe *Harpeggio*, Baß-Veränderungen &c.
Bryennius, ein Griechiſcher Scribent / von den Ton-Arten und ihrer Zahl / 76.
B / vor der Note / erfordert die groſſe Tertz / 257.
Buliowsky, von enharmoniſcher Einrichtung des Claviers / 394.
Buſſy *Rabutin*, wie ſich die Zeiten ändern / 449.
Bücherſchreiben / was es nach ſich ziehet / 188.

C.

C / das dreigeſtrichene / iſt nicht aus dem General-Baß zu verbannen / 349.
Cadenzen / oder Schlüſſe in die Sept / Quart und Secund / was davon zu halten / 233.
Calcant / ſeine Bei-Nahmen / 19. trit nicht aus aus allen Tonen / 244.
Calculi, oder Ausrechnung der diatoniſchen Stuffen und Verhältniſſe / 107. der chromatiſchen / 139.
Calviſius, von Bewegung der Gemüther durch alle Ton-Arten / 79.
Calvör / von den Muſicaliſchen Elementen / 100. von der Ton-Verſetzung und ihrer Krafft / 160.
Cambiate *Note*, verwechſelte Noten / ſiehe Noten.
Canoniſche Art zu ſetzen / was ſie bedeute / 355. 413.
Cantable, ſingbar / kann es die rechte Hand machen / wenn jemand allein ſpielet / 221. 241. 290. 328. 340. 364. 365. 428. 429. ſ. die Vorrede.
Cantaten-Feinde / 387. ſ. die Vorrede.
Cantor-Wahl / lächerliche / 32. ſ. die Vorrede.
Capellen / Lob der Braunſchweigiſchen / und ehmahligen Hannöverſchen ſo wol / als der itzigen Dresdenſchen / 172. 173. 174.
Capellmeiſter / werden verächtlich gehalten / 154. der Titul wird doch hefftig geſucht / 15. was er einbringt / 154.
Capricornus, hat von gebrochnen Klang-Stuffen geſchrieben / 395.
Cardanus, was ein Organon ſey / 43. von der Höhe und Tiefe des Klanges / 60. wird des Ehrgeitzes beſchuldiget / 166.
C / dur / hat richtige Klang-Stuffen im diatoniſchen / 107. kömmt mit E und G überein / 110. hat ein paar unrichtige Grade im chromatiſchen Geſchlecht / 134. 139. 141. Exempel aus demſelben Ton / 218. 326. iſt der allergemeineſte / 329. wird ausgemuſtert / 449.
Choral-Melodien / wornach ſie eingerichtet ſind / 65.
Chroma, was ſolches eigentlich bedeute / 83.
Chromatiſches Geſchlecht / auf welche Art wir es gebrauchen / 68. worin es beſtehe / ob es erdichtet ſey / und woher der Nahme komme / 82. 83. iſt das beſte / 94. gehört zum Weſen eines jeden Geſangs / 118. 126. 127.
Cicero, ſpottet des Ariſtoxeni zur Ungebühr / 61. 63.
Circul / ein richtiger iſt unmüglich zu machen / 162. der Quinten / wie er beſchaffen / 162. muſicaliſcher / 140.
Cis / dur / wie es mit deſſen Klang-Ordnung beſtellet / 105. 107. 108. 109. 111. kömmt im

im As dur vor / 249. Exempel davon / 296. 434. 438. läſſt ſich beſſer durch b D/als ✱ C/ ausdrücken 436.
Cis/ moll kömmt häuffig in andern Ton-Arten zum Vorſchein / 229. 295. Exempel / 292. 430.
Claves, ſ. Schlüſſel.
Clavier iſt ein Organon / 43. von deſſen vermeynter Verbeſſerung / 395. 447. u. w. ein commatiſches / 458. was davon zu halten / 461.
Clauſulæ, *primaria, ſecundaria, tertiaria*, welche ſie ſind / 233.
Cleonides / wer er geweſen / 65. 66.
Clüver macht die Seele zur Harmonie / 63. legt das Wort chromatiſch irrig aus / 83.
C/ moll / Exempel / 234 346.
Collegium Muſicum, ein ehemahls berühmtes in Leipzig / 173. in Franckfurt / 177.
Come ſtà, was es bedeutet / und wo es zu gebrauchen / 233. 241.
Commatiſche Eintheilung der Klänge / 89. 458. 459. 462.
Componiſt iſt nicht gehalten / alles zu ſpielen / was er ſetzt / 442.
Componiſten / etlicher Hochmuth / 386. tranſponirte / 82.
Compoſition gehört zum General Baß / 9.
Concert / was dabey in acht zu nehmen / 463. 464.
Conti verändert die Schlüſſel offtmahls / 232.
Continuo, ſ. *Baſſo*.
Contra-Puncte und Gegen-Sätze / 325.
Copiſten verfahren unbedachtſam / 116.
Crouſaz, von den Ton-Arten / 72. von den halben Tonen / oder Mi, fa, 79. von den Lufft-Schlägen des Klanges / 159.
Crüger / Joh. ſchreibt etwas vom General-Baß / 14.

D.

Dandrieu, ein Frantzöſiſcher Scribent vom General-Baß / 11.
Dativus, welcher Geſtalt er die Leute zu Organiſten mache / 38. 41.
D/ dur / wie ſich ſeine Stuffen und Räume verhalten / 105. 107. 108. 109. 111. Exempel / 226. 336.
Denckmahl / ein Werck von zwölff Clavier-Suiten / bracht einer Verbeſſerung / 129.
Deutlichkeit bey dem General-Baß / wie ſie zu befördern / 225. 229. im Lehren oder Unterricht / 409.
Diatoniſches Geſchlecht / 85. 104 u. ſ. w. iſt mangelhafft / 95. worinn es beſtehe / 83. iſt hart / 95. unſere meiſten Gänge ſind diatoniſch / 67. warum die Natur und das Weſen einer Ton-Art nicht aus dieſen diatoniſchen Geſchlecht allein beurtheilet werden könne / 129. 130.
Diatoniſch-chromatiſches Geſchlecht / 85. 133. u. ſ. w.
Diatoniſcher Componiſten Einwendung wird wiederleget / 104. und folgenden Seiten 127. u. ſ.
Diapaſon enthält mehr / als acht Stuffen / 127.
Diazeugſis / oder Trennung der Säiten bey den alten Griechen / 87 88. 90.
Diazeugmenon / erkläret 90.
Didymus, was er erfunden hat / 92.
Dieſis / wird erkläret / 88 u. f.
Directores auf dem Chor / welche keinen Tact ſchlagen können / 386. 387.
Dis/ dur / Unrichtigkeit dieſer Ton-Art / 105. ſq. Exempel daraus / 242. 244. 360. kömmt im ♭ dur vor / 284.
Disharmonie / ein barbariſches Wort / 97.
Dis/ moll / Exempel / 254. 255. 378. kömmt im G moll und D dur zum Vorſchein / 229. 391.

Dissonantzen/wunderliche Meynung davon/16.
Dithyrambus/ zu welcher Gattung der heutigen Music er gehöre/ 70.
Ditonus/ die grosse Tertz/ 89. incompositus, e. d. war bey den Griechen übelklingend/ 92.
Doctor der Music/ 46. warum seine Kleidung in Engeland so bunt seyn muß/ 374.
Dodecachordon/ was es sey/ 156.
Donart, von der künstlich-eingetheilten menschlichen Kehle/ 163.
Doni, l. *Donius*, vom *Mi*, *fa*, 57. vom Aristoxeno/ 62. vom Cleonide/ 66. vom phrygischen Ton/ 76. vom Ton überhaupt und dessen Bedeutung/ 80. vom Ditono und Trihemitonio/ 92. von der Eintheilung des Claviers/ 448. wieder Zarlin/ 461.
Döntjen/ woher das Wort komme/ 75.
Dorff-Organisten/ was sie für ihren Leib-Ton halten/ 449.
Druck-Noten/ Klage über derselben Unförmlichkeit/ 315.
Durchgang der Noten/ ausserordentlicher/ 413.
Dystaltice/ was es sey/ 69.

E.

Ebner/ Wolffgang/ hat vom General-Baß geschrieben/ 14.
Eden/ das musicalische/ wo es ist/ 46.
E/ dur/ die Ton-Art/ Richtigkeit bey derselben/ 108. wie sie im chromatischen Geschlechte vom C unterschieden/ 143. Exempel daraus/ 270. 396. 405.
Ehren-Pforte/ die musicalische/ wie es mit ihrer Errichtung gehet/ 166. 167. Aufmunterung dazu/ 182.
Eigenschafften der Ton-Arten/ 71-76.
Einwurff/ wegen der gleichen Temperatur/ mit der Beantwortung/ 143.
Elementa der Music/ 100. der Ton-Arten/ 53. 54.
E/ moll/ Exempel daraus/ 114. 320.
Emphasis, s. Nachdruck.
Enharmonisches Geschlecht/ 85. auf welche Art wir es gebrauchen/ 68. ist überlästig/ 85. 94. 95. wie viel Stuffen es in einer Quart aufweiset/ 93.
England/ was ein Musicus da hohlen kann/ 46.
Entschuldigung/ eine alberne/ wegen des General-Basses/ 43.
Euclides, was er für Leute unter dem Worte Alten verstund/ 55. von den Ton-Geschlechtern/ 57. 58. wird unrecht erkläret/ 64. 66. von den Wirckungen der Ton-Arten/ 72. von der getrenneten Tertz/ oder dem ditono incomposito, 90. von den Bedeutungen des Worts Ton/ 75. von der Versetzung aus einem Ton in den andern/ 114.
Exempel im enharmonischen Geschlecht/ von wem sie gesetzt worden/ 460.
Ex tempore, wie darauf gepochet wird/ 345. 442. wie das Pochen zu mässigen/ 346. 443.

F.

Faber, *Stapulensis*, von des Klangs Höhe und Tiefe/ 59. vom Unterschied zwischen einem Sänger und Musico/ 96.
Fabricius, *Joh. Alb.* vom Aristoxeno/ 61. 63. vom Cleonide/ 65. 66. vom Alardo/ 74.
Fabricius, Werner/ schreibt vom General-Baß/ 13.
Fa, mi, oder *fammi*, was es heisse/ 103.
Faustfertigkeit/ wird erfordert/ 338. 344. 433.
F/ dur/ von dessen Unrichtigkeit/ 105. biß 111. wie es im diatonischen mit A übereinkömmt/ 110. wie es im chromatischen vom A unterschieden ist/ 143. Exempel daraus/ 222. 330.

Fehler geben Anlaß zur Beſſerung / 5. 7. 14.
Finger-Ordnung / ſ. Applicatio.
Fingirtes iſt nicht im Klange / wol aber in der Solmiſation / 81.
Fis / dur / iſt unrichtig zuſammen gefüget / 106. 107. 108. 109. 111. hat in einigen Stücken einen gleichen Verhalt mit B / e. d. Exempel oder Prob-Stücke daraus / 286. 426.
Fis / moll / Prob-Stücke daraus / 274. 410. ſoll ein rarer Ton ſeyn / 413. was für Sachen man gerne aus dieſem Ton ſetzet / 277.
Flöten / wurden vor Alters umgewechſelt / 59.
F / moll / Exempel daraus / 238. 352.
Follian / Lud. ein Italiäniſcher Muſic-Scribent / wird Irrthümer überführt / 461.
Frage / wegen der Verſetzung aus einem Ton in den andern / 112. 113.
Franchin / mit dem Zunahmen Gaforus / verſtund die Lehre der Ton-Arten nicht / 55. ſeiner wird im Gelehrten-Lexico nicht gedacht / 67. rechnet übel / 77. hat doch ein kluges Wort / 67. will 8. Ton-Arten behaupten / 77.
Franckreich / was ein Muſicus da hohlen könne / 46.
Frantzoſen / ihr Fleiß / und andere gute Eigenſchafften im Spielen und muſiciren / 384. ihr Tact-Zanck / 385. 386.
Fugen / in einem Stück / ob ſie auf dem Clavier nachzuahmen / 351.
Fugen-Satz / wird erläutert / 38. 222. 225.
Fürſten / ſchreiben Bücher von der Muſic / 81. und componiren Sachen zum Druck in Kupffer / 409.

G.

Gafurius, ſ. Franchin.
Galilæus Galilæi, von den harmonicaliſchen Klang-Geſchlechtern / 57. von der gleich-ſchwebenden Temperatur / 164.
Galoppiren / wird den Fingern beigeleget / 418.
Gaſparini, vom General-Baß / 13.
Gaudentius, von Beſchaffenheit der Ton-Arten / 35.
Gavotte / wird kein Menuet durch die Verſetzung / 117.
G / dur / von der Richtigkeit ſeiner Stuffen im diatoniſchen Geſchlecht / 109. 110. Bartoli Meynung von dieſem Ton / 232. St. Lamberts Gedancken darüber / 343. Exempel daraus / 230. 340.
Gehör / wird thörichter Weiſe hindangeſetzet / 12. 16. 17. 21. 118. 119. Schwachheit deſſelben muß nicht beſpottet werden / 47. iſt Ober-Richter / 163. läſſt gewiſſer Maſſen mit ſich handeln / 449.
Geiger / frantzöſiſche / 385.
Geiſtliche / ſ. Gottesgelehrte.
Gelehrte / ſetzen die Muſic aus den Augen / 12. 182. 183.
Gellius, vom Ariſtoxeno / 61.
Gemüths-Bewegungen erfordern mehr / als eine bloſſe Octaven-Gattung / 71.
General-Baß / ſein Vorzug / 8. wie er von Stümpern verachtet wird / 9. 31. zwey und zwantzig Verfaſſer / die Bücher davon geſchrieben haben / 10. u. ſ. w. wer ihn erfunden / 12. was er für Nutzen bey dem Orgel-Spielen habe / 34. was / unter andern / für Erkenntniß dazu gehöre / 51. klingt nicht allein / 208. darf nicht allemahl langſam ſeyn / ibid. worin ſein Haupt-Weſen beruhet / 344. wie ſeine Eigenſchafften beizubehalten / 403. muß nicht zur Unzeit verbrämet werden / 242. 463. 464. wozu er verordnet iſt / 463. ſ. *Baſſo continuo*.
Genera, Ton-Geſchlechter / verſchiedene Meynungen von ihrem Gebrauch / 57. 84. Ariſtidis Auslegung darüber / 82. ihre Eigenſchafften / 84. ihr Nutz / 100. wie einfältig davon ge-

geſchrieben wird/ 66. ihrer ſind drey/ da doch die Mittel-Alten nur eines gelten lieſſen/ 126.
Genitivus, macht ſchöne Organiſten/ 41.
Geſchmack/ guter/ wo er zu finden iſt/ 45.
Geſicht/ was es bey der Muſic vermag/ 2. 16. 17.
Geſichter/ menſchliche/ werden mit den Ton-Arten verglichen/ 132.
Geſchwindigkeit/ was dabey zu erinnern/ 338. warum ſie im General-Baß ſeyn muß/ 433. ſ. Fauſtfertigkeit.
Gewebe/ mit den Klängen verglichen/ 159. 160.
Gibelius, vom Unterſchied eines Muſici und Sängers/ 96. von der Ton Verſetzung/ 113. vom Tactſchlagen/ 284. 285.
Gis/ dur/ deſſen unrichtige Klang-Stuffen/ 106. u. ſ. w. Exempel/ 246. 249. 366.
Gis/ moll/ Exempel daraus/ 262. 355. 392. 398. kömmt im D/ E/ und Fis dur auch offt zum Vorſchein/ 229. 284. 398. warum dieſe Ton-Art auf zweierley Weiſe notiret werden müſſe/ 265. 381. 399.
Glareanus, iſt nicht auf dem rechten Wege geweſen/ 55. hat das Unweſen mit dem *Mi fa*, am erſten/ mittelſt einer zwantzig-jährigen vergeblichen Arbeit/ auf die Bahn gebracht/ 65. will nur von einem Klang-Geſchlechte hören/ 66. 126. wie viel Ton-Arten er hat/ 76.
Glaß-Klang/ 117.
Gleichheit/ wird offt zu weit geſucht/ 132. iſt nicht der Zweck bey Einrichtung der Klänge/ 164.
G/ moll/ Exempel/ 206. 308.
Gottes-gelahrte/ ſollen Muſic verſtehen/ 30. verfolgen ſie/ 183.
Grad/ was es ſey/ 52. was es für Nutzen ſchafft/ wenn man ihn vom Klange unterſcheidet/ 68. warum elff/ und nicht zwölff/ in der chromatiſchen Octave berechnet werden/ 53. ſie laſſen ſich alle in einer Zeile anbringen/ 127. 128. 129. ſind alle zwölff nothwendig/ 129.
Gravecembalum, 460.
Gravitas & acumen, ſ. Höhe und Tiefe.
Graupners Hand-Sachen werden angeprieſen/ 345.
Groß-Sprecher/ ihre Eigenſchafften/ 184.
Grillenfängerey/ was man mit Unrecht ſo nennet/ 457.
Grund-Noten/ 233. 334. 335.

H.

Hacken/ mit beiden Händen auf dem Clavier/ wo es zu ſpahren/ 237. 422. wo es gewiſſer maſſen nöthig/ 209. 225. 355. ſ. Syncopiren.
Halbe Tone/ ſ. *Mi, fa*, ꝛc. *Hemitonia.*
Hamburg/ iſt auch wegen der Muſic berühmt/ 44. 45.
Hammerſchmidt/ hat undeutlich componiret/ 387. ſ. Vorrede an den Leſer.
Hand/ die rechte/ wo ſie nichts machen darff/ 433. ſ. Auszierung.
Hand-Sachen/ Frantzöſiſche und andre werden angeprieſen/ 338. 344.
Harmonia, ſo wird das enharmoniſche Geſchlecht genennet/ 82.
Harmonie zieren und ausfüllen/ 344. wird zum Weſen der Seele gemacht/ 63. 64.
Harmonicaliſches Weſen/ wie es vom muſicaliſchen zu unterſcheiden/ 118. 119. 148. 149.
Harmoniſches Denckmahl/ Vorwürffe darüber/ 443.
Harpeggio, 217. 244. 245. 249. 277. 299. 307. 312. 313. 314. 319. 350. 351. 365. 376. ſq. 380. 418. 424.
Haſe/ Wolffgang/ gegen das *Mi, fa*, 103.
Haſeliren/ der Organiſten/ 40.

H/ dur/ Unrichtigkeit ſeiner Gänge/ 106. u. ſ. w. Exempel/ 282. 421. 425.
Heinchen/ ſteht unter den Scribenten vom General-Baß oben an/ 9. 10. ſeine Gedancken von Mr. Boivin, 12. von Gaſparini, 13. ſtirbt und wird beklagt/ 102. wegen der Notirung/ 289. 290.
Heiligkeit/ äuſerliche/ der Kirchen-Patronen/ währt nicht lange/ 42.
Hemitonia, was ſie ſind/ 88. 89. klingen alle falſch/ lahm und matt/ wenn ſie von gleicher Gröſſe ſind/ 144. 145. machen nur den dritten Theil der Elemente in der Octave aus/ 100. wie ſie vom Salina beſchrieben werden/ 89. ſind keine halbirte Tone/ e. d. bedeuten nichts mehr/ als die übrigen Abtheilungen/ 58. 59. 65. 99. wie vielerley/ 102. wozu ſie Urſach gegeben/ 64. 65. werden im diatoniſchen mit Augen und Ohren verglichen/ 132. 133. im chromatiſchen mit dem Puls/ 155. auf dem Clavier ſind ſie zweideutig/ 394. ihrer Lage wird nicht gedacht/ 55. 64. iſt eine unnütze Erfindung/ 56. woher das Mährlein von ihrer Lage entſtanden/ 65. können keine Ton-Art machen/ ſie mögen liegen/ wo ſie wollen/ 56. 57. ſind keine Urſache/ ſondern was verurſachtes/ 58. 65. wer ihre Lage erdacht hat/ 65. dieſelbe ſchlieſſet nicht richtig/ 98. 99. der groſſe halbe Ton wird/ ſamt ſeiner Verhältniß/ beſchrieben/ 99. liegt fünffmahl in der chromatiſchen Octave/ ibid. zweimahl in der diatoniſchen/ 99. 100. wie viel u. welche Ton-Arten ihn gar nicht haben/ 101. wie viel und welche ihn nur einmahl haben/ 109. Der eine halbe Ton hat ſo viel zu ſagen/ als der andere/ 127. ein jeder von den zwölff halben Tonen in der Octave iſt ein Original/ oder urſprünglicher Grad/ 163. ob ſie alle gleich groß ſeyn müſſen/ 144. 145. 158. 163. der kleine halbe Ton/ in wie vielen und in welchen Ton-Arten er nicht zu finden iſt/ 101. welche ihn doppelt haben/ e. d. welche einfach/ e. d.
Henſling/ hält nicht viel von der gleichſchwebenden Temperatur/ 130. 164. ſeine Eintheilung des Claviers/ 448. von der Temperatur durch Zwölfftel/ 461.
Hertzogliche Perſonen ſchreiben muſicaliſche Sachen/ 85. 409.
Hieronymus/ St rühmt Ariſtoxenum/ 61.
Hintz oder Kuntz/ Sinn-Gedicht darauf/ 8.
Hiſtoire de l'Academie des Sciences, was ſie von den halben Tonen/ von dem *Mi*, *fa*, hält/ 99.
Hiſtoire de la Muſique, eines ungenannten/ vom chromatiſchen Geſchlecht/ 83.
H/ moll/ Exempel/ 278. 414.
Hochzeit-Lieder/ aus einerley Ton mit den Begräbniß-Geſängen/ 73.
Höhe und Tiefe des Klanges hat gar viel zu bedeuten/ 58. 71. 155. 156. 157. verändert die Ton-Arten/ oder den ſo genannten Modum, 158.
Huygans, von ein und dreißig Theilen der Octave/ 462.
Hypatos, und was davon herkömmt/ wird erkläret/ 86. 87.
Hyperbolæus, l. *ſonus*, 88.

J.

Ja-Brüder/ thun der Muſic Schaden/ 41.
Ignorant will im Amt eben ſo viel gelten/ als ein Virtuoſe/ 42.
Imitatio, Nachahmung mit der rechten Hand/ 216. 241. wie weit ſie gut zu heiſſen iſt/ 351.
Inhalt einer Schrifft/ wie er am beſten vorzuſtellen/ 188. u. ſ. w.

Informiren / ob man dabey allezeit seine eigene Arbeit gebrauchen soll/ 338.
Instrumente / einige suchen die alten Modos darin/ 74. ein Componist muß selbst auf den meisten spielen können/ 172.
Instrumentalist/ muß die Singe-Kunst verstehen/ 329.
Intervalle sind nicht nach den äuserlichen Zeichen sondern nach dem innerlichen Verhalt zu beurtheilen/ 103. 104. werden völlig und richtig beschrieben/ 104. wie viel derselben gebräuchlich/ 99. 130. richtige/ wo sie befindlich/ 101. 108. 109. ihr Verzeichniß/ 130. 131. sind / ihrer Natur nach / unermeßlich und unendlich/ 163. ungewöhnliche/ 357. 358. ungefüllete / incomposita, wie sie zu verstehen/ 89.
Jordanus, *Bruno Nolanus*, vom Circul/ 162.
Italien/ das musicalische Eden/ 46.
Jubals Music/ob sie nach der Kunst gewesen/ 97. seine Erfindung wird mit Unfug dem Pythagoras zugeschrieben/ 97. 98.

K.

Katzen/was sie der Music für Dienste thun/ 154.
Kehle/ braucht keiner mathematischen Künste/ 156. 157.
Kircher/ Athanas. von vielfärbigten Noten/ 83. von Verbesserung des Claviers/ 447.
Kirchmayer/ Seb. übersetzt Ideam boni Organœdi gar artig/ 8.
Klang/ was die Academie Royale davon lehret/ 158. 159. 160. ist eine zärtliche und heimlichwirckende Sache/ 117. ein jeder hat was eignes/ 155. 158. jeder ist ein Original/ 163. wann dem tiefesten die gröste Zahl beigeleget/ und wann es umgekehrt wird/ 124. wie er in gewissen Verstande anzusehen/ 158. ob die Zahl ihn/ oder er die Zahl macht/ 100. worin der Klänge Unterschied bestehet/ 158. wie sich einer gegen den andern verhält/ 159. der eine bewegt mehr/als der andre/ 159. 160.
Kleinigkeiten/ mit diesen Worten wollen die Stümper viele Fehler entschuldigen / 294. 457. 458.
Kreutz/ vor der Note/ einfaches/ doppeltes und zwiefach-doppeltes/ 255. 436. 440. die Note/ vor welcher es stehet / will die kleine Tertz haben/ 257. Muthmassung von desselben Erfindung/ 452. zwey von einer Note / 225. 257. 381. 450. 456. u. f. w.
Kriegesleuten wird die Music einfältiglich wiederrathen / 30.
Kuhnau/ vom General-Baß/ 1. von unbrauchbaren Virtuosen/41. von guten Künstlern/ die man nicht hervorziehet / 42. wird gerühmet/ 174.
Kunst-Wörter/ verteutschet und erkläret/ 86. f.
Künsteley / wo sie unnöthig/ 233. 236.
Küster/ hat an einigen Orten den Rang über dem Organisten/ 32.

L.

Lambert/ St. vom General-Baß/ 12. von den Ton-Arten und deren Kundschafft/ 51. 127. vom Fis moll/ 413. von Fugen und Nachahmungen beym General-Baß/ 351. vom H/ dur / 425. von den Tonen / 450. wie er mit den Zeichen verfährt/ 456. von Verbrämung des General-Basses zur Unzeit/ 463.
Lasus, der erste musicalische Schrifftsteller/60.
Leben der Noten-Wercke ist kurtz/ 444.
Lebens-Beschreibungen / welche zur musicalischen Ehren-Pforte vorhanden sind/ und welche man noch verlangt/ 163. ein gutes Muster/ darnach sie mögten eingerichtet werden/ 168.

180. warum ſie ein jeder von ſich ſelbſt machen ſoll/ 166.
Lehren / kann wol ohne Hand-Anlegung beſtehen / 242.
Leichen-Geſänge / aus einerley Ton mit Hochzeit-Liedern / 73.
Leicht zu ſetzen iſt das beſte / 176. 177. 260.
Lichanos, und was davon herkömmt / wird erkläret/ 87.
Lied/ ſo offt es geſungen wird / lautet es anders/ 161.
Ligatur / ſ. Bindungen.
Limma / wird erkläret / 89. wie vielerley es iſt/ 101.
Lippius, Ioh. vom enharmoniſchen Geſchlecht/ 67. von den harmonicaliſchen Wurtzel-Zahlen/ 125.
Livre ouvert, ſ. extempore.
Locatio hemitonii, ſ. hemitonia.
Locus topicus, ein unverſtändliches Wort 1.
Logiſtica harmonica, wird erkläret/ 124. 125.
Lufft-Schläge der Saiten und Klänge/ wie ſie berechnet werden/ 159.

M.

Macrobius / giebt dem enharmoniſchen Klang-Geſchlechte einen ſchändlichen Nahmen/ 67.
Major/ von den muſicaliſchen Zeichen/ 375.
Majoragius/ von den Ton-Arten/ 71.
Mangel an Zeichen / ſ. Signaturen.
Manieren/ wo ſie ſich nicht ſchicken / 236. 241. 248. 290. 291. wo ſie ſich wol ſchicken / 264. 280. 428. in der lincken Hand / 264. 413. in der rechten/ 299. 306. 307. 328. 375. 418. 419. 429.
Marcello, eine gewiſſe Aria von ihm aus dem F/ moll/ 356. ſeine Gedancken von den Kreutzen vor den Noten / 451.
Marckſchreierey/ muſicaliſche/ 40. 41.
Mathematici, was ſie der Muſic für Vortheil ſchaffen/ 148. 149. 150.
Meibom/ Marcus/ von den Klang-Geſchlechtern/ 57. vom Ariſtoxeno/ 61.
Meiſter von groſſer Einbildung / wie ſie zu prüfen / 441.
Melodie hilfft viel zum General-Baß/ 344.
Menſchen-Stimme/ ein Wunder/ 156. 157.
Menuet/ in deſſen Helffte alle Klänge ſind/ 129.
Merſennus, klaget über die Unwiſſenheit der Muſicanten/ 95. ſeine Clavier-Eintheilung/ 448.
Meſos, wird erkläret/ 87.
Metabole, was und wievielerley / 114.
Mi, *fa*, wenn es die verkleinerte Quint bedeutet/ iſt kein Teufel/ 16. wenns aber den halben Ton bemercket/ hat man ſich dafür zu fürchten/ 56. ob es gleich in Welſchland noch herhält / 79. wo es in der Octave anzutreffen/ 98. 99. ob es die Seele der Muſic ſey / 100. iſt was lächerliches/ 103. wie davon zu urtheilen/ 132. 133.
Modi muſici, Ton-Arten / richten ſich nicht nach dem halben Ton/ oder *Mi*, *fa*; ſondern dieſer richtet ſich nach jenen / 58. bedeuten bey den Griechen gantz was anders/ als die Gattungen der Octave/ 68. 69. 73. 74. 75. 76. ihre ſtreitige Anzahl/ 76. nunmehro auf vier und zwantzig feſtgeſtellet / 81. 118. werden als Sing-Weiſen und Ton-Arten unterſchieden/ 84. in der erſten Bedeutung heiſſen ſie Nomi und Tropi, 68. 70. 74. 75. 78. in der letzten Eigenſchafft ſind ihrer fünff/ die den groſſen halben Ton/ das *Mi*, *fa*, gar nicht haben/ 100. 101. vier / die es nur einmahl / und drey / die es doppelt aufweiſen / 101. ſind auch im diatoniſchen Geſchlecht gantz unterſchiedener Gattung/ 104. u. ſ. w. auſſer zween/ die mit zween andern übereinkommen/ 110. 132. müſſen aber auch im chromatiſchen betrachtet werden / da

dieſe Uebereinſtimmung wegfällt/ 129. 130. u. ſ. w. Gleichniß darüber/ 132. wenn ſie als Sing-Weiſen genommen werden/ ſind ihre Arten und Benennungen unendlich/ 77. 78. 84. zufällige Klänge der heutigen Ton-Arten/ 53. wie dieſe Ton-Arten beſchrieben werden/ 58. woraus ſie beſtehen/ und was ſie hervorbringen/ 84. Exempel von Modis, die unmüglich die Ton-Arten bedeuten können/ 77. u. ſ. w. Die Modulation, oder Führung der Melodie macht den wahren Modum oder Tropum, 73. 74 was eine jede Ton-Art heutiges Tages für Säiten oder Klänge führet/ 51. 52. u. ſ. w. wie ſie/ durch die Verſetzung/ eine andre Geſtalt bekommen/ ſ. **Verſetzung.**

Möhring/ ein gerühmter Sänger/ 35.

Monochordon, wird mit Unrecht zum Dodecachordo/ 156.

Montoni, hat enharmoniſche Sachen geſetzet/ 460.

Morhoff/ klagt über die muſicaliſche Unwiſſenheit/ 95. hält nicht alle Kleinigkeiten für klein/ 458.

Mothe, *le Vayer*, von dem erſten Endzweck eines Muſici bey ſeiner Arbeit/ 52. daß die Seele aus Harmonie beſtehe/ 63.

Muſic/ ihre Ehre muß verfochten werden/ 41. wird nicht gar zu wol in die natürliche und künſtliche getheilet/ 97. ob was erdichtetes in ihren Klängen ſey/ 81. ihr Lob/ 96. 167. wohin ſie gehöret/ 79.

Muſici/ ſind von bloſſen Sängern und Muſicanten zu unterſcheiden/ 96. unartige und ſäumſeelige/ 182.

Muſicaliſch u. harmonicaliſch iſt zweierley/ 118. 119. 148. 149.

Muſicaliſche Ehren-Pforte/ ſ. **Ehren-Pforte.**

N.

Nachahmung/ ſ. *Imitatio.*

Nachdruck oder Accent bey gewiſſen Klängen/ 408.

Nachdencken im General-Baß/ 265.

Nachgeben/ im muſicaliſchen Verſtande/ 344.

Nachwelt/ ein guter Richter/ 185. 186.

Neidhardt/ von den fremd-vermeynten Tönen/ 295. von der unausgefüllten groſſen Tertz/ 90. von der Temperatur/ 447. 463.

Neunſechszehntel-Tact/ warum man ſich ſeiner bedienet/ 374.

Nete, und was dahin gehöret/ wird erkläret/ 88. 90.

Nieder-Sachſen/ die/ ob ſie mehr/ als andere/ geſündiget haben/ 44.

Niedt/ hat vom General-Baß geſchrieben/ 14.

Nivers, ſchreibt von der Compoſition/ und berechnet die Intervalle/ 99.

Nomos, was es in der Muſic bedeute/ 70. 74 75. 78.

Nona, Exempel von häuffigen Nonen/ 198. Bedencken über ihrer Auflöſung/ 261. wie ſie manierlich aufzulöſen und zu gebrauchen/ 280. ei kleine/ auf beſondere Art angebracht/ 359.

Noten-Buch/ deſſen ſeltſame Vergleichung/ 305.

Noten-Druck/ ſehr mangelhafft/ 165. 166.

Noten/ verwechſelte/ 413.

Notirung/ anſtöſſige/ 196. 200. 239. 240. 257. 399. Anmerckungen darüber/ 436. u. ſ. 446. verſchiedene/ 254. 255. 265. 289. 290. 450. u. ſ.

Nutz/ bey Auflöſung einiger theoretiſchen Schwierigkeiten/ 93. 94. 95.

O.

Octave/ ihre geringſte Erhöhung oder Erniedrigung

gung bringt eine gantz andere Gattung hervor/ 58. die Verſetzung aus einer Octave in die andere/ giebt ſchon eine wichtige Veränderung/ 160. 161. iſt an ihr ſelbſt ein todter Leib/ 71. woraus ſie zuſammen geſetzet wird/ 100. behält ihrem Nahmen aus Gewohnheit/ ob gleich mehr/ als acht Klänge/ darin ſind/ 126. 127. wie mancherley ſie/ nach ihrem Verhältniß iſt/ 103. die diatoniſche iſt keine Diapaſon/ 127. wie wie man ſie eintheilet/ 458 - 463. ſcheinet in die None zu gehen/ bey fallendem Baß/ 261. 267. 269. **Octaven-Weiſe**/ ſ. *Ottava*. **Octaven-Virtuoſe**/ 27. 269. 433.

Ode/ auf die böſe Sieben/ 152.

Ohren/ ſ. **Gehör**.

Opern/ Hamburgiſche/ ſind manchem beförderlich geweſen/ 30.

Organiſt/ darf im General-Baß nicht ſtolpern/ 1. 2. die geſchickten Organiſten läſſt und ſiehet man gern in ihren Würden/ 2. 3. 7. 42. 150. was dazu gehört/ 8. wie ſie ehmahls beſchrieben worden ſind/ 40. ein Unwiſſender giebt eines andern Buch für ſein eigenes aus/ 15. 16. biß 29. Organiſt von vornen/ und Organiſt von hinten/ was darunter zu verſtehen ſey/ 19. 27. 40. wird gewarnet/ 28. mancher verdiente Capellmeiſter zu ſeyn/ 42. wie er geübt ſeyn ſoll/ 48. was man unter der Organiſten-Benennung mit begreifft/ 43. ſoll ein Sänger ſeyn/ und componiren/ ſonſt kann er kein Muſicus heiſſen/ 96. 97. wie es mit ihrer Wahl beſchaffen zu ſeyn pfleget/ 27. 30. 31. 32. 33. wie es damit zu halten ſey/ 34. 35. biß 40. ihr närriſcher Ehrgeitz/ 29. 31. 32. Unwiſſenheit/ 15. 17. 29. u. w. 149. 164. ſ. **Algebraiſche Organiſten**. Welcher unter ihnen man ſchonen/ oder nicht ſchonen ſoll/ 41. 150. 151. warum das Organiſten-Amt gemeiniglich ſchlecht beſetzet iſt/ 14. 15. 31. iſt in der Stümper Händen/ 41. Organœdi boni Idea/ wie ſie auf Teutſch genennet worden/ 8.

Organum, wie weit ſich dieſes Wort eigentlich erſtrecket/ 43.

Orgeln/ was bey ihrer Aufbauung zu beobachten/ 16. u. w. ohne Organiſten/ 8. warum ſie nicht ſo/ wie die Clavicymbel zu temperiren ſind/ 165. ihre Fehler und der Organiſten Fehler muß man unterſcheiden/ 440. 460.

Ottava, *all'*, 212. 213. 236. 253. 276. mit beiden Händen/ 224. 314. 315.

P.

Panelon/ Hebeſtreit/ ein vortrefflicher Künſtler/ 175.

Paſtorellen/ oder Schäfer-Geſänge/ ſind auf dem Chor eben ſo nöthig/ als der Paſtor auf der Kantzel iſt/ 50.

Patriot/ der muſicaliſche/ Zeugniſſe von ihm/ 6. Zuſätze zu demſelben/ 30. ſoll g. G. fortgeſetzet werden/ 167.

Pauſen/ wie ſie einem Spieler auf die Sprünge helffen können/ 264.

Petzhold/ ein ehmahls berühmter Sänger/ 173.

Pferden/ wie ihnen die Muſic dienen könne/ 77. ihrem Alter gleicht das Noten-Leben/ 444.

Phantaſten/ gibts in der einen Hanthierung mehr/ als in der andern/ 14. 15.

Piſendel/ ein berühmter Violiniſt/ 173.

Plutarchus, von den Ton-Arten/ oder vielmehr Sing-Weiſen/ 77.

Polniſche Muſic/ iſt nicht zu verachten/ 175.

Prahler/ wie ihnen zu rathen/ zu helffen/ und zu begegnen/ 8. 9. 40. 41. 42. 43. 186.

Praxis beſtehet aus Exempeln und ihrer Nachahmung/ in der Mittel- und Ober-Claſſe/ 201-434. alle Betrachtung oder theorie muß daraus

aus genommen werden / 50. Schrifften gehören auch zur Bewerckſtelligung und Ausübung / nicht bloß allein zum ſpeculiren / 442.
Prætorius, *Michael*, vom General-Baß / 14. von den Ton-Arten / 69. 73. wird geläſtert / 23.
Printz / Wolfg. Caſp. vom General-Baß / 9. 14. von den Ton-Arten / 73. von der Klang-Berechnung / 78. von der Ordnung der gantzen und halben Tone / 103. von Veränderung der muſicaliſchen Schlüſſel / 48. von chromatiſchen Zeichen oder vielen Kreutzen / 440. von den Notirungs-Zeichen überhaupt / 454. 458.
Printzen ſchreiben von der Muſic / 85. 409.
Probe / die theoretiſche in der Muſic 1 biß 200. die practiſche im General-Baß / 200. b. 464. von beiden / 7. 8. 43. 44. 49. 50. 51. von der erſten beſonders / 165. von der andern beſonders / 370. 380. 417. 441. 457.
Probe-Spielen bey der Organiſten-Wahl / wie ſchändlich es damit zugehet / 27. b. 33. wie es zweimahl im Hamburgiſchen Dom damit gehalten worden ſey / 34. b. 40.
Proportion / ſ. Verhalt / oder Verhältniß.
Ptolemäus / hat von Didymo gelernet / und doch deſſen Nahmen nirgend genennet / 92. erfindet die gemiſchte Temperatur / 148. wird vom Salina mit Recht grober Fehler beſchuldiget / 102. von Verſetzung eines Geſanges in andere Tone / 113.
Pythagoras und ſeine Schüler heiſſt man die Alten / 35. Jubal wird darunter verſtanden / 97. 98. ſeine Rechne-Kunſt bringt Mißgeburten in die Welt / 92. 93. verwirfft das Gehör gantz und gar in Beurtheilung der Muſic / 118.
Puteanus, irret ſehr in Auslegung einiger Griechiſchen Kunſt-Wörter / 86. 87.

Q.

Quackſalber / muſicaliſche / 1. 41. 150.
Quarten / wie vielerley / 102. falſche / wie ſie beſchaffen ſeyn ſollten / 142. Schlüſſe darin / wo ſie zu dulden / 233. Exempel / 197. 198.
Querflöte / ihr liebſter Ton / 277.
Quinten / wie vielerley / 102. falſche / wie ſie beſchaffen ſeyn ſollten / 142. Verſetzung darin / was ſie für Aenderung verurſachet / 161. Quinten- und Sexten-Exempel / 196. Quinten-Virtuoſe / 269.

R.

Rang der Künſtler / 42. 351.
Rare Tone / 295. 296. ſ. Ton.
Rationes, Urſachen oder Gründe / die natürlichen ſind den mathematiſchen vorzuziehen / 111. 118.
Rechnekunſt / ſ. Rationes.
Recitativ / wie darin geſtolpert wird / 43. deſſen Notirung hat weniger Bedencklichkeiten / als einer Arie / 446. 447.
Regeln / unnütze / 11.
Reinlichkeit / im Spielen / 294. 295. 345.
Reiſen / wozu es den Muſicis gut / 46.
Relatio falſa iſt zu vermeiden / 369.
Relation aus dem Parnaß / 23. b. 26.
Reſignatio, oder Abdanckung / hilfft zu Aemtern / 41. 151.
Riemſchneider / gerühmt / 37. 173.
Rondeau, 246. ſq.
Rückungen / wie ſie zu zieren / 261. wie ſie zu theilen / 298.

S.

Säiten / ihre Eintheilung und Vorſtellung / 51. biß

54. können alle in einer Zeile vorkommen/ 127. 128. aus wie vielen die alten Instrumente bestunden/ 86. sq. wovon sie gemacht werden/ 154. eine muß zween Klänge vorstellen/ 265.

Salinas/ hat wol geschrieben/4. vom **Boethio** und seiner Verwechselung der Tonen und Moden/55. von den Ton-Arten/ 58. von der offenen Tertz im enharmonischen Geschlecht/ 93. behauptet wieder Ptolomäum die Empfindlichkeit eines Commatis im Klange/ 101. 102. seine Gedancken von gebrochenen Tasten der Claviere/ 459. b. 461. wo er gelebet/ und was er geschrieben hat/ 461.

Saltz und Gewürtz der Music/ 52.

Sänger/ wie sie von Musicis zu unterscheiden/ 96. müssen von dem General-Baß-Spieler begünstiget werden/ 344. 463. berühmte/ 35. 37. 173.

Sängerinnen/ bey Kirchen-Musiken/ 42.

Sartorius/ ein ehemahliger Cantor in Hamburg/ beschreibt die Organisten-Zunfft artig/ 40.

Satz und Gegen-Satz/ 222. b. 225. s. **Fugen-Satz**.

Sauveur, ein berühmter Mathematicus, beschreibet den Klang/ 158. theilt das Clavier ein/ 448.

Scala, oder Klang-Leiter/ Vorwurff darüber/ samt dessen Abfertigung/ 164. im diatonischen Geschlecht/ 104. b. 106. im chromatischen/ 133. b. 138.

Scaliger/ von einiger Ton-Arten Gebrauch/ 73.

Scham/ unzeitige/ 44.

Schläge der Saiten/ 158.

Schleuffer in der lincken Hand/ 413.

Schlüssel-Veränderung/ 48. 246. sq. 268. 338. 368.

Schmeichler/ ihre Eigenschafften/ 184. wodurch sie gereitzet werden/ 186. 187.

Schneider/ ein feiner Altist/ 173.

Schreib-Art wird untersucht/ 3. b. 6.

Schuldener/ muthwillige/ sind keine rechtschaffene Leute/ 27.

Schupp/ seine Gedancken von der Hamburgischen Welt/ 44. 45.

Schwierigkeiten/ bey Kirchen Musiken/ 42. bey der gleich-schwebenden Temperatur/ 144.

Scioppius, wie er wegen übermässiger Critick genennet worden/ 3. hat doch recht gehabt/ e. d.

Secretar bey Gesandschafften/ was er zu bedeuten hat/ 185.

Secunden/ siebenerley/ 102. sq. Cadenzen darin/ 233. 339. s. **Sexten**.

Seele/ soll lauter Harmonie seyn/ 63. u. f.

Selbst-Erkänntniß/ wie nützlich es sey/ 43.

Septimen/ siebenerley/ 102. u. f. Exempel von ihrem Gebrauch/ 196. 197. 226. b. 229. Cadenzen oder Schlüsse darin/ 233. 357. 359. alle auf einem Blat/ 238. 239. 240. können wunderliche Fälle haben/ 278. 281.

Sext und Quart/ ohne gewöhnliche Auflösung/ 187. 206. 207. 208. 209. 237. 282. 315. 371.

Sext und Quint beisammen/ was dabey anzumercken/ 205. 220. 221. s. **Quinten**. Wie es mit der Note/ so auf die grosse **Sext** folget/ gehalten werden sollte/ 204.

Sexten sind neunerley Gattungen/ 102. u. f. Exempel von Sexten/ Quarten und Secunden/ 199. mögen mit der lincken Hand auch allein gegriffen werden/ 349. Sexten-Weise zu spielen/ 277. 410. 412. 413.

Sieben/ die böse/ 152. 153.

Signaturen/ oder Zahlen und Zeichen über den General-Baß/ müssen in der lincken Hand abgefertiget werden/ wenn die rechte etwas singendes spielet/ 220. 221. 225. chromatische/ was sie für Freude verursachet haben/ 440 wie sie voraus genommen werden/ 294. können

und

und müſſen nicht allemahl gerade über der Note ſtehen / zu welcher ſie gehören / 258. 298. werden offt mit Fleiß weggelaſſen / 318. ſind mangelhafft / 394. 399. 458.
Singen / warum es nicht / ohne Inſtrumente rein geſchehen könne / 113. iſt das vornehmſte bey der Muſic / 170. 329. wer es nicht kann / wird niemahls gut ſpielen / 290. 329.
Singekunſt allein iſt doch nicht Muſica / 96. 97.
Sinn oder Meynung des Verfaſſers muß getroffen werden / 349.
Siſtema uguale, oder die gleichſchwebende Temperatur / wer ſie erfunden / 147. ſ. **Temperatur.**
Si ſuona, was es bedeute / 328. 429.
Sitten / einiger Organiſten und Muſicanten / 151. 182.
Solmiſation / ein erdichtetes Weſen / 81. wie ihre Anhänger ſich ſo ſchlecht verantworten / 98. 99. wird vorgeſchlagen zur Probe / 355. ſ. *Mi, fa.*
Sonate / für das Clavier / was dabey vorgefallen / 443.
Sonus, ſ. **Klang.**
Sordinen / was es bedeute und dabey zu bemercken / 110.
Spectator, der Engländiſche / verachtet die teutſche Sprache / 50. 51.
Speer / Dan. vom General-Baß / 14.
Spielen / recht und wol ſind zweierley / 8. 9. ſchlecht und deutlich / wie es zu nehmen / 403.
Spiſſum genus, ſ. **Enharmoniſch.**
Spötter / abgefertiget / 48. 154.
Sprache / die teutſche / wird vertheidiget in der Vorrede und 50. 51.
Sprengel / Umfang einer Ton-Art / ſ. Ambitus.
Springen / auf dem Clavier / wird erfordert / 417.
Springende Noten / wie damit zu verfahren / 204. 276. weit von einander / 368.
Staarſtecher / ein übelſehender / 443 b. 457.
Stade / Joh. vom General-Baß / 14.
Steindorff / J. M. von der Schreib-Art des muſicaliſchen Patrioten / 6.
Stimmung / muß bey Inſtrumenten gut ſeyn / ſ. **Temperatur.**
Stolpern der Organiſten / 1. 51. 345. 370. 380. 417.
Studenten-Leben / 45. 46.
Studiren / oder Uebung desjenigen / ſo man ſingen und ſpielen will / iſt gut / 345.
Styl / unreiner / ſ. **Worte und Wörter.**
Subſemitone / 460. 464.
Synape, wird erkläret / 87.
Syncopation / 205. 225. 423. mit beiden Händen / 209. 225. 229. 355. ſ. **Brechung** / *Harpeggio.*
Synemenon, wird erkläret / 90.
Syſtaltice, erkläret / 69.
Syzygia remota, was ſie ſey / und wo ſie gut / 376.

T.

Tabulatur / die teutſche / wozu ſie vor Alters dienete / 9.
Tact / dreihalber / 218. 220. neunachtel / 230. 232. zweiviertel / 286. 288. 382. u. f. neunſechszehntel / 372. was vom Tactſchlagen zu halten / 284. 285. 386. 387. wo es nöthig / 282. 284. 285. 412.
Tadeler / wie mit ihnen auszukommen / 186. ihre Unart / 187.
Taſten / ein neu-eingeführtes Nenn-Wort / ſtatt der Griff-Schlüſſel des Claviers / 458. u. w.
Telemann / ſ. die Vorrede / ſein Lebenslauff / 168. b. 180. Ode auf ſeinen Fleiß / 181. wegen Fmoll / 241. wegen Dis dur / 245. wegen E dur / 273. 409.

Veränderung/ iſt die Luſt der Natur/ 161. 162. 374. der Noten im General-Baß muß nicht zum Handwerck werden/ 237. wo ſie ſich ſchickt/ 325. ihre Grund-Noten muß man anſehen/ 334. ſ. **Verdoppelung**.
Verbeſſerer/ werden lächerlich gemacht/ 187. 188.
Verdoppelung der Noten/ wie und wo ſie am füglichſten vorzunehmen/ 213. 237 245. 252. 253. 277. der Kreutze/ ſ. **Kreutz/ Signaturen**.
Verhältniß/ oder Proportion der Klänge gegen einander/ 104. u. f. der Stücke eines wol-eingerichteten Geſanges/ 79.
Verſetzung/ aus einem Ton in den andern/ Fragen und Antworten darüber/ 112. 113. wird definirt/ 114. muß behutſam angeſtellet werden/ 115. 116. Vergleichung damit/ 117. 118. verändert die Form einer Melodie/ 118. 157. deſſen Beweiß/ 119. b. 124. in die Octave iſt mercklich; in den kleinen halben Ton aber am empfindlichſten/ 160. 161. Problema darüber mit der Auflöſung/ 157. 158. welche nützlich iſt/ und was für Tone dazu dienen/ in zweierley Verſtande/ 108. b. 111. 381.
Verwandte Ausweichungen der Ton-Arten/ 49.
Viadana, *Lud.* Erfinder des General-Baſſes/ 12.
Vibrations, ſ **Lufft-Schläge**.
Vielſtimmigkeit im Setzen/ fällt der Melodie hinderlich/ 171.
Virdung/ Sebaſt. von der erdichteten Muſic/ 81.
Virtuoſen/ unbrauchbare/ 40. 41. rechtſchaffene werden offt den Stümpern gleich geſchätzt/ nachgeſetzt und liegen verborgen/ 42. der brauchbare/ ein ſo genanntes Sonaten-Werck/ wird etwas unbrauchbar mit der Zeit/ 444.
Umfang einer Ton-Art/ ſ. **Ambitus**.
Umkehrung der Fugen-Sätze/ 36. b. 39. 222. b. 225. 325.
Umſtimmung der Inſtrumente iſt vermuthlich bey den alten Griechen häuffig geſchehen/ 59.
Uniſonus, iſt kein æquiſonus, 156.
Univerſitäten-Leben was es offt ſey/ 45.
Unſchuldige Nachrichten/ ein journal, ſ. die Vorrede/ it. 387.
Unterricht/ erfordert auch anderer Leute Arbeit/ 338.
Unterſchied in Verfertigung der Melodien/ 68. 69.
Vollkommenheit hat kein Verhältniß mit unvollkommenen Werckzeugen/ 449. 462.
Vollſtimmigkeit/ in der lincken und rechten Hand/ wo ſie nöthig iſt/ 209. 212. 216. 221. 225. 229. 237. 241. 272. 273. 281. 289. 295. 355. 403. 409.
Vorſatz/ wieder die Tadler/ 7.
Vorſchlag/ in der rechten Hand/ 237. 253. in der lincken/ 319. wo er nicht ſeyn ſoll/ 412.
Vorurtheile/ wegen des Verfaſſers Perſon/ 153. Aufhebung derſelben durch einen Bericht von deſſen wahren Zuſtande/ 184. 185. über gute Anweiſungen/ 333.

W.

Wagner/ G. C. von Lebens-Beſchreibungen/ die ein jeder von ſich ſelbſt aufſetzet/ 166.
Wahrheit/ verſüſſet/ 42. mag man wol von ſich ſchreiben/ 179. 184. 185.
Waldhörner haben/ ihrem Verhalt nach/ nur eine Ton-Art/ 110.
Walther/ J. G. hat ein muſicaliſches Lexicon zu ſchreiben angefangen/ 10.
Welt/ wie man das Wort verſtehet/ wenn von der Temperatur die Rede iſt/ 147. 148.
Werckmeiſter/ Andr. vom General-Baß/ 9. 13.

14. ſein gewiſſenhafftes Betragen/ 15. wie man ihm ſeine Arbeit entwendet/ 17. u. f. ehrte ſein Amt/ 42. von der Temperatur/ 459. von der Empfindlichkeit die ein eintziges Comma im Klange verurſacht. 101. 102. von den Subſemitonien / 462. von den fremb-vermeinten Tonen/ 295.

Weſtenbladh/ ein Schwede/ ſchreibt vom General-Baß/ 13.

Wiederhohlung einerley Lieder/ giebt eine Veränderung/ 161.

Wind-Probe/ am unrechten Ort/ 16.

Wirckungen/ der Ton-Arten/ ſeltſame/ 73. 76.

Wollaut/ giebt einen guten Ausſchlag/ 333.

Worte und Wörter haben viel zu bedeuten/ 3. 4. 5. 10. 80. ſ. die Vorrede.

Wunder/ ob ſie in die Kirche gehören/ 386.

Z.

Zahl/ die vierte/ ſoll ein Heiligthum ſeyn/ 90. 91. ob ſie in der Muſic den Ausſchlag gibt/ 118. Ordnung der Zahlen in Vorſtellungen der Klang-Stuffen und Verhältniſſe/ 124. 125. macht keinen Klang/ 160. ob es nöthig für jeden Klang eine gewiſſe Zahl zu beſtimmen / 159.

Zarlinus, ſchrieb rein/ 4. von Ariſtoxeno/ 64. vom halben Ton / e. d. vom chromatiſchen Geſchlecht/ 67. 84. von den Ton-Arten/ 69. von der Klang-Leiter oder ſcala, 85. von der offenen Tertz/ ditono incompoſito, 91. von dem chromatiſchen Creutz / 452. 453. von gebrochenen Clavieren/ 459. 460. 461.

Zeichen/ müſſen nicht dunckel ſeyn/ 375. es fehlet daran/ 395. 399. ſ. **Notirung**/ **Signaturen**.

Ziefern/ können nie ſo genau über den General-Baß geſchrieben werden/ daß nicht vieles auf des Spielers Nachdencken ankömmt/ 265. 318. ſ. **Signaturen**.

Zierrath / ſ. Auszierungen / Manieren/ wird hindan geſetzt im Spielen/ 344. zierliche Säiten/ 51. u. w.

Zufällige Dinge wircken ſtarck/ 53.

Zweck dieſes Buchs/ 3.

Zweiviertel-Tact/ 382. iſt tändelnd/ 384.

Zwiſchen-Spiel/ 323. 324. 369.

Erklährung der Abbreviaturen.

e. d.	bedeutet :	eben daſelbſt.
ſ.	- -	ſiehe oder ſuche.
u. ſ. w.	- -	und ſo weiter.
u. w.	- -	und weiter.
g. G.	- -	geliebt es GOtt.
l.	- -	ſcilicet, oder nehmlich.
ſq.	- -	ſequentia, oder was folget.
b.	- -	biß
u. f.	- -	und ferner
f.	- -	ferner.

Ueber die häuffige Mishandlungen bey Organisten-Wahlen findet sich so eben bey dem Schluß dieses Wercks/ in den gedruckten Zeitungen aus London/ (St. James's Evening-Post, No. 2459. Febr. 13-24. 1731. folgende sinnreiche Nachricht/ welche man/ weil sie/ als ein Zusatz ad pag. 33. dienen kann/ unverteutscht nicht hat lassen mögen.

Whereas it has been advertised, that an Organ had been lately set up, by the ingenious Mr. *Jordan*, in the Parish Church of Holy Rood, in the Town and County of Southampton: this is to give Notice, that the Church-Wardens of the same Parish are willing to shew all manner of Encouragement to any one, who shall offer himself as Organist; provided he understands nothing of his Business, the Candidates to be approved of by the Clerk of the said Parish, who, according to his profound Judgement and Skill in Musick, promises on his Part, to determine the Controversy fairly and impartially, in favour of him, that shall perform the Worst.

NB. If any one, who is an ingenious Man at his Profession (thô never so strongly and with Justice recommended by the ablest Masters in the Kingdom) should, notwithstanding this Advertisement, presume to offer himself, he must expect to be rejected: it being fully resolved, that none but Bunglers, or those who know the least of their Business, shall be intitled to the Place. The latter are desired, to meet in the said Town of Southampton, on Lady-Day next, being the 25. March. 1731, when they may be assured, to find a very kind Reception and a suitable Encouragement.

Nachdem man jüngsthin gemeldet hat/ was massen von dem kunstreichen Herrn **Jordan** in der Grafschafft und Stadt Southampton/ und zwar in der Haupt-Kirche zum Heil. Kreutz daselbst/ ein neues Orgel-Werck erbauet worden ist: so dienet hiemit zur Nachricht/ daß die Vorsteher selbiger Kirche geneigt sind/ demjenigen allen guten Willen zu erzeigen/ der sich zum Organisten angeben wird; mit dem Bedinge/ daß er seine Sachen gar nicht verstehe/ sintemahl die/ so um den Dienst anhalten/ nur bloß den Beifall des dasigen Küsters brauchen/ als welcher/ nach seiner tieffen Einsicht und Wissenschafft in der Music/ seines Theils festiglich versprochen hat/ daß er den Ausschlag der Wahl aufrichtiglich und unparteyisch demjenigen zum Behuf geben will/ der am elendesten spielen wird.

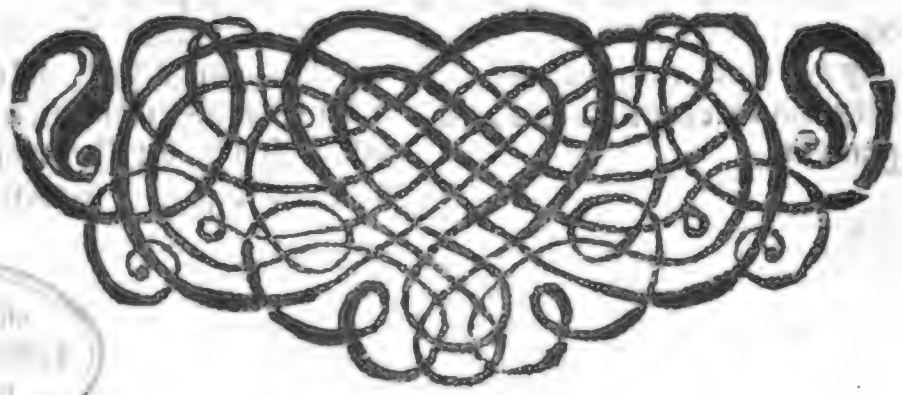
NB. Falls es also jemanden/ der in seiner Kunst was tüchtiges gethan hätte/ (wenn er gleich von den allerbesten Meistern im Königreich auf das nachdrücklichste und billigste empfohlen würde) ungeachtet dieser Anzeige/ dennoch gelüsten sollte/ sich zu melden/ so hat er nichts anders/ als die Verwerffung seiner Person/ zu gewarten: indem es völlig beschlossen ist/ lauter Stümper/ und solche/ die das wenigste von der Music verstehen/ für Dienst-fähig zu erkennen. Diese letzten werden demnach ersuchet/ sich am künfftigen Marien-Verkündigungs-Fest/ als am 25. Märtz/ 1731. in der Stadt Southampton einzufinden/ allwo sie gewißlich mit aller Freundlichkeit empfangen/ und geziemend befördert werden sollen.

Irrungen:

In dem Gedicht von Melante; zwo Zeilen vor dem Ende/ soll es heissen: mein Lernender / sieh on dasselbe emsig ein.

P. 28.	l. 17.	für Ausschlage /	ließ:	Auflage
33.	- 17.	- Corespondent/	-	Correspondent
36.	- 9.	- Kiche -	-	Kirche
27.	- 6.	- denn -	-	den
40.	- 9.	- wahrgenomen die	-	wahrgenomen/die
41.	- 16.	- könne -	-	können
45.	- 7.	- für -	-	vor
47.	- ult.	- Cic. de Fin.	-	Cic Epist.fam.L.II. Ep.13.
49.	- 10.	- Hülffe -	-	Hüffte
53.	- 25.	- einem -	-	einem
63.	- 3.	- Aristoxedi	-	Aristoxeni
74.	- penult.	- sonum	-	sonum
75.	- 5.	- CLX. -	-	CXL.
76.	- 1. (*in not.*)	pocl -	-	poet.
77.	- 3.	- eine -	-	einer
ibid.	- 4 (*in not.*)	Glarianus	-	Glareanus.
-	- 9.	- studuisses	-	studuisse
79.	- 3.	- aus -	-	aus
81.	- 4.	- τὴς	-	τῆς
-	- 21.	- hatte -	-	hätte
102.	- post verba:	Tertzien/ fünferley/	adde:	Quarten/ fünferley Quinten/ zweyerley
103.	lin. 5.	für Septimen	ließ	Septimen
109.	- 30.	- keine -	-	kleine
148.	- 21.	- dergleichen	-	dergleichen
150.	- 14.	- unter den	-	unter den
-	- 36.	- p. 51.	-	p. 41.
-	- 30.	- CCLXII.	-	CCXLII.
176.	- 20.	- nach -	-	noch
P. 185.	lin. 14.	für Secretar / die	ließ	Secretar die
203.	ist unrecht signirt mit 103.			
209.	lin. antep.	für ein	ließ	eine
214.	- 5. tact.	3. soll die 6 über die folgende Note stehen.		
216.	- 1.	für nicht	ließ	nicht
-	- 9.	- hervor lange	-	hervorlange
232	- 9.	- einen/	-	einen
265	- antep.	- heir	-	hier
268.	- 22.	- §. 4.	-	§. 3.
-	- 21.	- Schüssel	-	Schlüssel
-	- 27.	- weil man die	-	weil man
269	- 11	- 67ste Seite	-	267ste Seite
-	- 16	- ersten Noten	-	ersten 3. Noten
271	- 4	soll die fünffte Note nur einmahl durchstrichen seyn.		
274	- 7	soll über der neunten Note ein Kreutz stehen.		
275	- 4	soll die zwantzigste Note c heissen.		
291	- penult.	für 89.	ließ	- 289.
305	6	dele: sich.		
313	- 1	- es rechtes	-	- es was rechtes
341	soll en die beyden letzten Zeilen keinen Klammer haben.			
349	lin. 6.	für gebracht	ließ	herausgebracht
381	- 25	- ♮	-	♯ ♮
-	- 26	- täalich	-	täglicher
385	- 26	- dem	-	denen
387	- 22	- Hamonia	-	Harmonia
392	- ult.	soll vor der 14ten Note ein ♮ stehen.		
413	- 13	für den	ließ	- dem
420	- antep.	- croit	-	croit.
467	- antep.	- 140	-	240

U. a. m.



Digitized by Google